





Argemünder Leseverein.

Januar

Herrn Dr. Lauthen

Februar

" " "

März

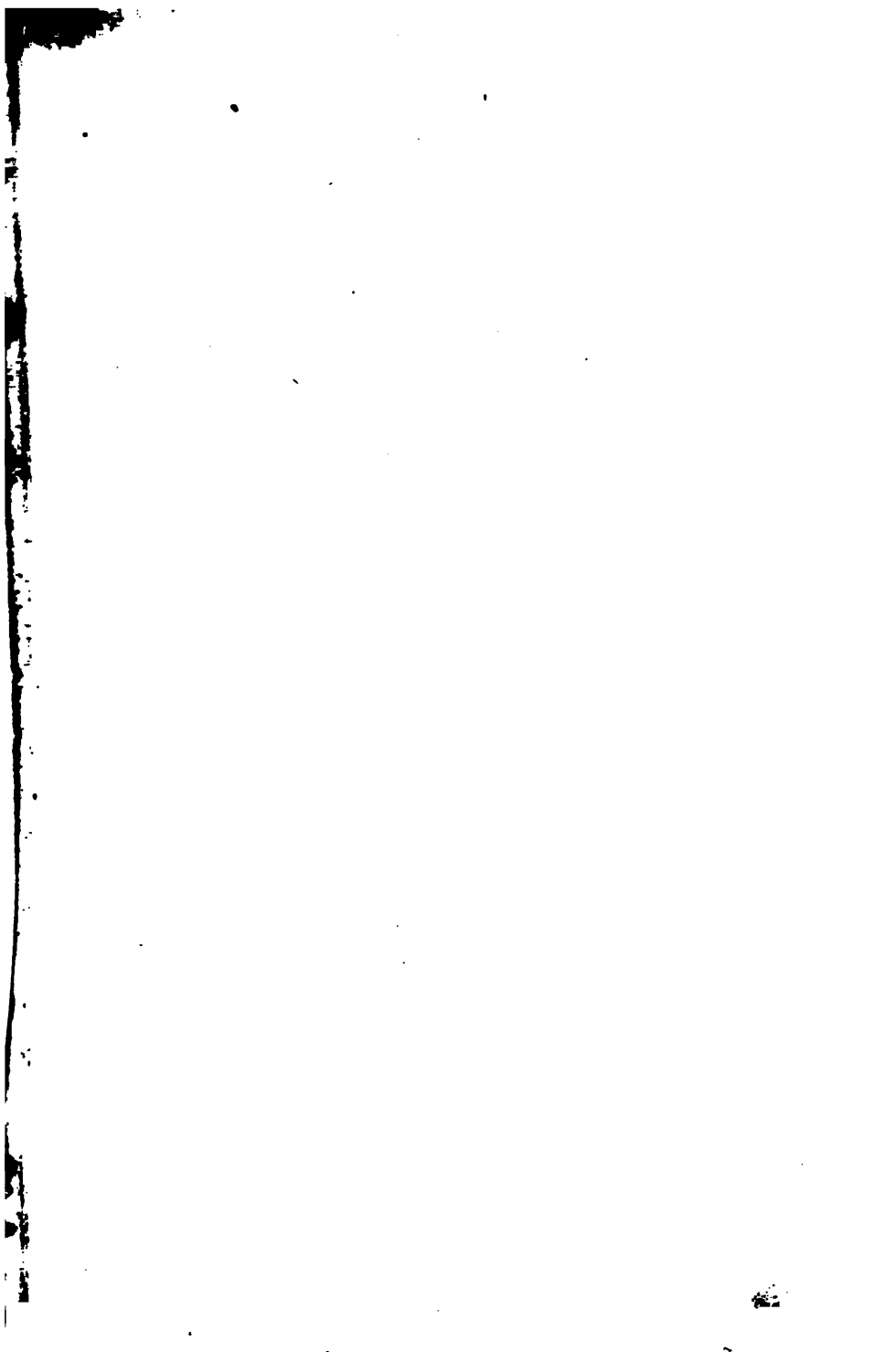
April

Herrn Czuchrauf

Mai

Herrn Müller

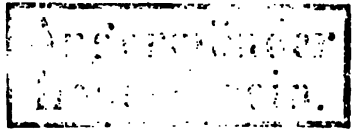




(Lummbung des Königs)
(zu Gnesen) (Lummbung)
P. 121

Wäre ein Pöndigen wüßten Sie
wird fast die ganze in Gne.

Niemans darf ihn heizen, als bei den
Feindliche Söldner vor seine Feind offen,
ihm sonst mag er in der Gewalt vergebens
(Was er für eine Zeit, ist nicht für unvollständig
sich) mit der Zeit. Sie für die Zeit für
stärker und für die Zeit für unvollständig
wird. Jeder Mensch ist ein Mensch
von dem Gneßten der Zeit abgesehen, wie
in einem kleinen Teil. Es gibt so viele
Wird der Zeit mit Verfeinerung der Zeit
angenommen, wie es bei der Zeit
Macht und kann für mich, so wird die
Mitz ist den Menschen zu machen.



Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen Neithardt von Gneisenau

von

G. H. Perz.

Zweiter Band.

1810 bis 1813.

(Mit einem Steinbrud.)

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1865.

V. 1

: Vorbehalt aller Rechte gegen unbefugte Benutzung und U

Vorrede.

Das Leben des Obersten v. Sneyden nach seiner Rückkehr in die Heimat ist auf's Engste mit den Schicksalen des Vaterlandes verbunden. Dem Kreise der Seinigen zurückgegeben, nimmt er die Sorge für ihre Zukunft wieder auf, deren Sicherung ihm die Freiheit unbedingter Hingabe für die großen allgemeinen Zwecke gewähren soll. Die mit der Oesterreichischen Heirath eintretende Wendung der Napoleonischen Politik, die drohende Aussicht eines Russischen Krieges und die damit für Preußen nahende Gefahr des Unterganges vereinigen die Freunde des Königs zu seiner und des Landes Rettung; Sneyden wird als Staatsrath zu den Arbeiten für Bewaffnung des Landes berufen. Mit Hardenberg, Scharnhorst, Boyen, Blücher, entwirft und beräth er die militairischen und politischen Pläne, die Verstärkung und

*

Bewaffung des Heeres, die befestigten Stellungen, durch ihn gehen die Unterhandlungen mit Münster und dessen Abgeordneten Dumpteda, Dörnberg, Nugent, um Hülfe an Waffen und Kriegsbedürfnissen, um eine Englische Landung in Norddeutschland und Vorbereitung des deutschen Volkskrieges. Als alle seine Aufopferung, seine rastlosen Kämpfe, an Preussens Vereinzelung, Umgarnung in Französischen Schlingen und dem durch freche Uebermacht und Gewalt abgepreßten Bündnisse gegen Rußland verloren gehen und seines Bleibens in diesem Lande nicht mehr seyn kann, da legt der König in die Hand des treuen Helden seine letzte Hoffnung auf der einstige Rettung. Gneisenau verläßt das Land mit geheimen Aufträgen des Königs in Aussicht auf eine Verbindung befreundeter Mächte gegen den gemeinsamen Feind. Er widmet diesem Ziele in Verbindung mit gleichgesinnten Freunden ein Jahr seines Lebens. In Oesterreich, Rußland, Schweden, England mit Vertrauen aufgenommen, verhandelt er mit den einflußreichen Männern, erforscht ihre Absichten und Mittel, und wirkt auf sie für das gemeinsame große Ziel. In Wien sieht er den Erzherzog Karl. Während des Aufenthalts bei dem Russischen Heere gewähren seine scharfsichtigen Beobachtungen und Rathschläge in Unterredung und Denkschrift dem Kaiser Alexander wichtige Belehrung. Von da wendet er

sich nach Schweden, und bestärkt den Kronprinzen in dem Plane als ein zweiter Gustav Adolf mit einem Schwedisch-Russischen Heere im Rücken Napoleons an der Ostseeküste zu landen und an der Spitze der aufstehenden Völker dem Feinde aller Freiheit und Bildung den Untergang zu bereiten. Am längsten verweilt er in England. Der Prinz-Regent, die Herzoge von York und Cambridge, die Minister, Graf Münster, gehen auf seine Pläne ein; seine Lehre, daß nur in Deutschland, nicht in Spanien, die Entscheidung des Kampfes gegen Napoleon liege, findet Eingang; er führt die Unterhandlung zuletzt als offen anerkannter Bevollmächtigter wie als Vermittler wegen Uebernahme der Russisch-Deutschen Legion in Englischen Sold, zu Ende, und kehrt nach Yorks entscheidendem Schritte mit der Ausrüstung für die Preussische Heeresverstärkung zurück.

In Colberg angelangt, tritt er in eine neue Welt, findet er ein zur höchsten Kraftanstrengung veredeltes Volk; der König empfängt ihn in Breslau, ertheilt ihm als Generalmajor die Bestimmung das Preussische Hülfscorps unter dem Kronprinzen von Schweden zu führen, bis dahin aber neben Scharnhorst im Blücher'schen Heere zu dienen. Seinem rastlosen Wirken in dieser Stellung, im Verein mit Blücher, Scharnhorst, Boyen, Hardenberg, seinem Feldherrntalent,

Verhandlungen über den Rückzug an die s
ffenstillstand bis zu seiner Ernennung zum
ur von Schlesien, sind die letzten Abschnitte
idmet. Dem folgenden ist die Geschichte sei
s in dem wiederausbrechenden Kriege von der
Ratzbach bis zum Siege von Belle-Alliance
Pariser Frieden vorbehalten.

rlin, am 18. Oktober 1865.

G. F. Per:

Inhalt des zweiten Bandes.

Borrebe S. III—VI

Drittes Buch. August 1810 bis März 1812.
S. 1—278.

Erster Abschnitt. Leben in der Heimat. August 1810 bis Januar 1811. S. 3—22

Sicherung und Einrichtung des Hauses. Wahl einer Domaine von 1500 Thlr. reinem Einkommen ober 1500 Thlr. Abgaben? S. 3. — Der König in Schlessen. Major v. Langen. Boyens Charakter. Truppenmusterung S. 4. — Scharnhorsts Aufforderung zur Zusammenkunft Sept. 24. — Leben in Warmbrunn October. Ankunft seiner Töchter; Bergbesteigungen, Unterricht. Schleiermachers Predigten auf den Tod der Königin S. 5. — Geldgeschenk um die Töchter zu drücken. Prinzessin Luise. Graf Gesler. Rückkehr nach Rauffungen Okt. 18. — Gedrückte Verhältnisse des Landes und des Einzelnen, die Gutbesitzer zahlungsunfähig. Sneysenau entragt der königlichen Schenkung S. 7. — Erklärung gegen Chasot über unveränderte politische Gesinnung; Chasots Charakter. Komberg S. 8. — Briefwechsel unter verstellten Namen S. 9. — Aufenthalt in Breslau Ende Novembers. Schröbers Geldhilfe. Die goldne Gans. Verlängerter vergeblicher Aufenthalt in Breslau; des Staatskanzlers neue Finanzeinrichtungen. Weihnachten zu Hause. Clausenitz verheirathet S. 10. — Empfehlung der Wittve v. Waldenfels. Leben des Königs. Briefwechsel mit Gibsons's. Militairische Aufzeichnungen. Justus Gruner in Breslau. Vergebliches Hinhalten S. 11. — 1811. Persönliches und Allgemeines in Briefen: An den Staatskanzler S. 12. — Oberlieutenant v. E. Kellermann, ihm vorgezogen. An Frau v. Erlichshler Jan. 5 S. 12—15 an Eichhorn S. 15 an Chasot S. 16—19 an Lieutenant Bärtsch S. 19 die Kömischen Classiker. — Prinzessin Luise an Sneysenau S. 20—22. Prinz Abamisel.

Zweiter Abschnitt. Die politische Lage Europas in der zweiten Hälfte des Jahres 1810 S. 23—39

Napoleons Fortschritte zur Weltherrschaft. Gerechte Würdigung des Kaisers nur aus seinen Thaten. Worte und Schriften dienen ihm nur als Mittel zur Förderung seiner Zwecke. Wiederherstellung seiner Weltherrschaft, von Elba, von St. Helena, und nach seinem Tode von Europa aus mit allen Mitteln betrieben; systematische Entstellung seines Charakters, seiner Pläne, Absichten, Thaten und Leiden, seiner ganzen Regierungszeit, mit einem äußeren Erfolge, der für die Schlaubeit seiner Anhänger und für die unglaubliche Blindheit der Massen zeugt S. 23. — Entwicklung seines Strebens nach Weltherrschaft. Gesändnisse gegen Decres S. 24. — Fortschritte seit 1804—1810 S. 25. — Aufgabe der abhängigen Regierungen S. 26. — Formen seiner Herrschaft S. 27. — Auflösung aller sittlichen Bande der Staaten. Spaniens Zustand S. 28. — Vorbereitung seiner Einverleibung in das Französische Reich. Weitere Gewaltmaßregeln gegen Preußen S. 31. — Beschluß zur Einverleibung der Pyrenäischen Halbinsel, Italiens, Hollands, Norddeutschlands S. 33. — Mißhandlung Oesterreichs, Preußens S. 34. — Russische Klüftungen. Wegnahme Oldenburgs S. 35. — Fortgang des Spanischen Krieges S. 36. — Weitere Maßregeln gegen den Englischen und Colonialhandel auch in Preußen. Erbieten des Preussischen Cabinets zur Verbindung mit Frankreich S. 37. — Krusemarks Urtheil. Napoleon will nur Landhandel S. 38. — Einverleibung Norddeutschlands. Davoust Generalgouverneur zu Hamburg S. 39.

Dritter Abschnitt. 1811 Januar bis Mitte Aprils. Zusammenkunft in Tempelberg S. 40—62

Europa unter Napoleons Herrschaft. Ausichten. Neue Stürme nahen. Kein Ereigniß liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit S. 40. 41. — Preußens Lage. Nothwendigkeit der Entwicklung eigener Kraft. Versuche zur Verbindung mit Rußland und Oesterreich S. 42. — Hardenberg wendet sich wegen Verbindung mit England an Gneisenau. Dessen Antwort an Chasot S. 43—46. — Der Staatskanzler beruft ihn durch Bruner nach Tempelberg S. 46. — Gneisenau nimmt an S. 47. — Zweite Aufforderung durch Scharnhorst März 5. S. 48. — Dritte Aufforderung durch den Staatskanzler S. 49. — Zusammenkunft am 17. und 18. März S. 49. — Gneisenau für den Dienst gewonnen. Geschenk des Königs S. 50. — Ersetzung der neuen directen Steuern durch indirecte bei billiger Behandlung der Steuerpflichtigen. Ueberzeugung von Napoleons verderblichen Absichten auf Preußen S. 51. — Denkschrift gegen ein Bündniß mit Frankreich S. 51—53. — Unentschlossenheit der entscheidenden Charaktere um den König und den Staatskanzler. Rückreise über Berlin. Unterredung mit Scharnhorst. Ankunft in Schlesien. Schreiben an Hardenberg in verfehlter Sprache, über die besprochene Angelegenheit, so wie über Finanzmaßregeln; Schreiben an Chasot über die bevorstehenden Gefahren S. 60. — Der König erlaubt Gneisenau nach Berlin zu kommen S. 62.

Vierter Abschnitt. 1811 Mitte Aprils bis Mitte Juli. Weitere Entwicklung der politischen Lage. Gneisenau in Breslau.

S. 63—98

Beglückwünschung Napoleons bei Geburt seines Sohnes. Napoleon fährt fort den Zug gegen Rußland vorzubereiten, Danzig verstärkt. Nord besetzt die Ostseeküste S. 63. — Neue Forderungen an Preußen, Mecklenburg, Danzig. Berathung eines Russischen Heeres S. 64. — Französische Truppenverstärkungen in Deutschland und Polen, Befehl zu Gefangennahme des Königs von Preußen und seiner Truppen falls verdächtige Bewegungen erfolgen; also Wahrscheinlichkeit des baldigen Kriegs gegen Rußland S. 67. — Gneisenau warnt Hardenberg gegen ein Bündniß mit Frankreich. Gewehrkauf in Wien. Für den Angriffskrieg S. 69. — Boyens Denkschrift an den König, rath Anschluß an Rußland S. 71. — Hatzfeld nach Paris gesandt, bietet ein Bündniß an, am 28ten April schlägt St. Marfan in Berlin ein Angriffs- und Schutzbündniß oder Beitritt zum Rheinbunde vor S. 74. — Preußen schlägt dem Kaiser Alexander verständliche Schritte gegen Frankreich vor, erklärt bei ausbrechendem Kriege für Frankreich aufzutreten zu müssen S. 75. — Fortgang des Spanischen Krieges. Rüstungen gegen Rußland S. 76. — Preussische Vorschläge in Paris zu einem Angriffs- und Verteidigungs-Bündniß S. 77. — Die Englische Regierung versucht neue Anknüpfungen durch Gneisenau S. 78. — Gneisenau an Chasot; an Hardenberg über Besteuerung S. 80. — an Chasot. Besorgniß wegen Napoleons Ueberfall Preußens. Mangelhafte Rüstungen. Präsident Merdel S. 85. — Die Gefahr geht vorüber S. 89. — Plan für Erhaltung wahrer gleichzeitiger Geschichte an den Staatskanzler. Theilweiser Ersatz dafür S. 90, 91. — Besorgniß eines Aufstandes in Schlesien Juni 1 an den Staatskanzler. Antrag auf Wiederherstellung der Festungssteuer Aug. 3 S. 98. — Mittheilungen an Stein, Schilderung der Zustände Juni 29 S. 93—97.

Fünfter Abschnitt. Widerstands-Pläne. Mitte Julius bis Mitte Augusts 1811 S. 98—144

Englische Annäherung. Vereinigung der Englischen Macht in Spanien, Abneigung gegen Versuche in Norddeutschland, falls nicht Napoleon auf dem Wege nach Rußland Preußen und Oesterreich überfalle. Gneisenau durch Münster und Braunschweig zur Reise nach England und Abschluß mit dieser Macht aufgefordert S. 99, 100.

Frankreichs Bedrohung. Einberufung Gneisenau's. Besorgniß plötzlichen Losbruchs gegen Preußen. Verwundeter Geist der Französischen Regierung. Annäherung von Rechten auf alle frühere Eingeborene Französisch-gewordener Länder. General St. Vincent, Erzherzog Karl, Graf Grünne. Händel mit Murat. Absicht Preußen, mit oder ohne dessen Willen, gegen Rußland zu verwenden S. 102, 103. Gneisenau nach Berlin berufen.

Zusammenkunft in Glienick 21. Juli. Beschlüsse. Gneisenau arbeitet die Pläne aus; als Staatsrath angestellt S. 103. — Des Staatskanzlers

Charakter. Gneisenau's Einrichtung. Frau v. Clausewitz S. 104. — Sein Verzicht zu Gunsten seiner Frau. Der Kampf für die höchsten Güter des Lebens und seine Folgen S. 105. — Die Vorlagen für den König Aug. 8 S. 106. — Zuruf an den König S. 107. — Das Urtheil der Französischen Regierung über widerstandloses Unterliegen S. 108. — Die militairischen Mittel zum Widerstande S. 109—112. Plan zur Vorbereitung eines Volksaufstandes mit des Königs eigenhändigen Bemerkungen S. 112—116. — Die tauglichen Männer um den Volksaufstand vorzubereiten S. 116. 117. — Milizen und Aufstand in Masse. Milizen. Organisation im Allgemeinen. S. 117. — Bestimmung der Miliz S. 120. — Wie die Milizen gegen den Feind agiren. S. 122. — Uebung der Milizen S. 125. — Infanterie. Cavallerie S. 126. — Strafen und Vorrechte der Milizsoldaten S. 127. — Volontair-Jäger S. 129. — Organisation einer Insurrection wenn eine feindliche Invasion eintritt S. 130. — Instruktion für die Parteien, wenn durch eine feindliche Invasion ein Land in Besitz genommen wird S. 134—142. — Des Königs Bedenken, doch Erlaubniß an die Vorbereitungen zur Ausführung zu gehen. Vereinigung des Preussischen mit dem Deutschen Kreuze in dem Orden des eisernen Kreuzes S. 143. Gneisenau an den Staatskanzler, August 21 S. 143.

Sechster Abschnitt. 1811 Mitte Augusts bis Mitte Septembers.

Die Rüstung S. 144—185

1. Colberg nebst festem Lager für 20,000 Mann unter Blüchers Befehl; die wichtigsten Punkte durch Gneisenau, Scharnhorst und Boyen bezeichnet, von Blücher angewiesen. Aufbietung aller Kräfte des Landes für die Ausführung S. 146. — Blücher an Gneisenau 19. August S. 146—149. — Blücher an Thiele S. 149—152. — Blücher an Gneisenau S. 152—154. — 2. Spandau S. 154. — Scharnhorst an Gneisenau Sept. 9. S. 155. 156. — 3. Schlesien unter Gneisenau's Leitung. Clausewitz's Vertheidigungsplan S. 156—158 — an Gneisenau, den zukünftigen Vertheidiger Schlesiens S. 159—161. — Unterhandlung mit Rußland, durch Scharnhorst mit dem Kaiser Alexander S. 162. — Schleiermachers Sendung nach Schlesien S. 163. — Unterhandlung mit England. Große Hindernisse der Verbindungen S. 163. — Gneisenau's Schilderung der militairischen Lage an Graf Münster Juli 28 S. 163—166. — Münster sendet den Freiherrn v. Ompteda nach Berlin. Dessen Charakter. Geheime Zusammenkünfte S. 167. — Der König entschloßener, die Vorbereitungen zum Ausbruch begonnen. Sinkender Geist des Französischen Heeres S. 169. — Unterhandlung mit Oesterreich S. 170. — Metternich's Abneigung gegen Stärkung Rußlands und Preußens kräftige Herstellung, und die dazu führenden Mittel; deren Brandmarkung in den Augen schwacher und leichtgläubiger Geister unter dem Namen des „Tugendbundes.“

Napoleons geheime Absichten S. 171. — Unermessliche Kriegsvorbereitungen. Das Heer gegen Osten in Bewegung, unter steten Friedensversicherungen gegen Rußland und Schweden gegen Preußen. Ausfahrten gegen Kurazin

am 15. August. Napoleons geheime Erklärung seiner Absichten gegen seine Verbündeten S. 173—175. — Die geheimen Polizeien und ihre Früchte S. 175. 176. — Die Preussische Vorstellung. Des Königs Befehl vom 30. August zu weiterer Bewaffnung. St. Marjans Anfrage und Hardenbergs Erklärung S. 177. — Krusemarks Vorstellungen in Paris, Schilderung der gefährlichen Lage Preußens S. 177.

Weitere Unterhandlung mit England S. 178. — Sneyenau's fortgesetzte geheime Unterhandlung mit Ompteda; der Regent billigt den Norddeutschen Plan. Verständigung über Preußens Forderung an England Sept. 10. — Sneyenau's Unterredung mit Oberflieutenant v. Ompteda am 12. Sept., dessen Abreise nach England S. 179. — Sneyenau an Münster S. 180—184. — Ompteda's Zweifel über die Festigkeit der Preussischen Entschlüsse, durch Sneyenau nicht ganz beruhigt S. 185.

Siebenter Abschnitt. Die Krisis, September 1811.

S. 186—209

Die Französische Erwiederung. Krusemark am 7. Sept. nach Compiègne berufen, Befehl zu Einstellung der Rüstungen, Aussicht auf nahe Allianz. St. Marjans Eröffnungen an den Staatskanzler 11. Sept. S. 187. — Sneyenau's Denkschrift, Aufforderung an den König das Neg zu durchbrechen und nach Königsberg zu gehen S. 188. — Beschuldigung von Poesle, aufgenommen S. 193. — Fortgesetzte Verhandlung mit St. Marjan 20. Sept. S. 193. — Hardenbergs Vortrag in Charlottenburg 21. Sept. — Eröffnung an St. Marjan 22. Sept. — Gleichzeitig Sneyenau's Aufforderung zum Ausharren S. 195 bis 197. — Ohne Erfolg S. 197. — Mittheilung an Rußland Sept. 20. Verdoppelte Rüstungen Frankreichs S. 198.

Weitere Unterhandlung mit England S. 198. — Nugents Eröffnung an Sneyenau, Englische Hilfe und Waffen zugesagt. Oberst Dörnberg in Colberg. Norddeutschland zum Aufstande mit Beistand eines Englischen Heeres zu erheben. Geheime Verbindungen mit Oesterreich, Tyrol, Schweiz, Dalmatien, Illyrien. Sneyenau's Schreiben über Preußens Lage am 24. Sept. und Vorschläge S. 199—205. — Zusammenkunft in Neustadt S. 205—209. — Dörnberg und Sneyenau nebst Ompteda. Oct. 1. Gegenseitige Eröffnungen und Beschlüsse. — Einstellung der Rüstungen bei Spandau, Fortsetzung bei Colberg. Entschluß den König und das Land zu retten und mit Englands Hilfe den Volkstriebe zu entzünden, falls der König in Feindes Hand falle S. 208. 209.

Achter Abschnitt. Folgen der Französischen Unterhandlung. October bis Dezember 1811 S. 210—245

Sneyenau's Befürchtungen bestätigt. Neue Forderungen St. Marjans. Hardenbergs Besprechung 5. Oct., die Krümper entfernt S. 210. — 10. Oct. St. Marjans Beschwerden über die fortgesetzten Arbeiten bei Colberg. Blücher vom

Commando abberufen. Sneyenau's richtige Beurtheilung der Nachgiebigkeit, Rath zum Widerstande. Hardenbergs Beschwichtigung Oct. 11. — Dmpteda fordert Auskunft über Blüchers Abberufung S. 211. — Ankunft der Englischen Waffenvorräthe, durch Sneyenau angekündigt, 130,000 Gewehre und 120 Geschütze nebst Munition S. 214. — Sneyenau versichert auf alle Fälle redlichstes Verfahren damit. Hardenbergs Bedenken gegen Napoleons Ehrlichkeit, rätb dem Könige am 12. Oct. Napoleon schriftliche Zusicherung zu geben und Glogau's Rückgabe zu fordern S. 215. — Sneyenau damit unbekannt setzt die Verhandlungen mit England fort; am 9. Oct. zeigte Major Blücher die Ankunft der Schiffe an, und am 10. ging der Befehl zu Einstellung der Arbeiten bei Colberg ab. General Blüchers Unmuth über diese Wendung Oct. 12 S. 216. — Tauentziens Vorschläge zu Aufhebung des Colberger Lagers, von Sneyenau widerlegt; des Königs Urtheil. Folgen von Blüchers Abberufung S. 217. — St. Marsans weitere Forderung, daß Lesebvre die Festungen bereisen solle, zuerst abgelehnt, dann um Zeit zu gewinnen genehmigt. Sneyenau's Urtheil. Boyens Charakteristik S. 218. — Die Französische Unterhandlung im Stocken; Lesebvres Abreise am 28ten, am 29ten Beginn der Unterhandlungen zwischen St. Marsan und Goltz S. 219. — Conferenzen zwischen Hardenberg, Goltz und St. Marsan. Die Französischen Forderungen S. 219—223. — Sneyenau's verschiedene Warnung gegen die Annahme S. 223. — Hardenbergs Einladung zur Besprechung Oct. 29 S. 225. — Dmpteda's Unterredung mit Hardenberg 30. Oct., die Englische Ostseeflotte zur Verfügung des Königs gestellt; Plane auf Bornholm und Erdbholm S. 226. — Des Staatskanzlers Erwägungen Nov. 2 — Allianz mit Frankreich sey völlige Unterwerfung, Verschiebung des Entschlusses. Scharnhorst aus St. Petersburg zurückgekehrt. Neue Hoffnungen, aber Entscheidung für Frankreich Nov. 4. Sneyenau stimmt auf Eintritt in Englischen Dienst S. 231. — An Bernabotte's Beitritt gedacht. Oesterreichs Unterstüßung, Hardenbergs Abspannung; eine starke Partei für das Französische Bündniß gebildet S. 232. — Rückzug der Englischen Flotte mit elf Transportschiffen voll schwerem Geschütz, Waffen, Ausrüstung für Preußen; Unfälle S. 233. — Scharnhorst nach Wien gesandt. Berathung mit Sneyenau und Boyen Nov. 15. Abreise Nov. 21. Heimlicher Aufenthalt in Wien S. 234. — Sneyenau's Plan einer deutschen Legion und eines neuen Reiches für einen Englischen Prinzen S. 235. Die Russische Armee. — Sneyenau an Münster Nov. 23. Wirken der Französischen Partei S. 238 — an Gruner S. 239. — Der Dichter Heinrich v. Kleist bei Sneyenau. Sein Tod S. 240—241. — Scharnhorst's Würdigung durch Sneyenau S. 242—243. — Nachrichten aus Wien Dec. 13. — Sneyenau an den Staatskanzler, dessen Einladung Dec. 14. Hoffnungslosigkeit S. 245.

Neunter Abschnitt. Der Abschluß December 1811 bis März 1812
S. 246—263

Ancillon bei den Unterhandlungen zugezogen. Hardenberg Sneyenau's Freund Dec. 23. S. 247. — Vergeblicher Wunsch nach Urlaub um Weihnachten.

Kreisweite S. 247. — Besuch seiner Töchter Agnes und Ottilie S. 248. — Verhandlungen mit Frankreich. Vergebliche Beschwerden. Krusemarks Unterredung mit Napoleon, dessen Forderungen und merkwürdige Belenennisse. Prüfung in Berlin, Knefebeds Sendung nach Petersburg, wider Sneyfenau's Einspruch S. 250. — Sneyfenau's Denkschrift: Die Lage des Königs und des Landes S. 251—254. — 27. Jan. Kunde vom Einrücken der Franzosen in Schwedisch-Pommern: Scharnhorst, Sneyfenau, Boyen fordern ihren Abschied — 29. Jan. Absendung Knefebeds an den Kaiser Alexander S. 255. — Das Ende. Febr. 22. Krusemark zu Unterschrift des von Napoleon abgeänderten Vertrages gezeichnet S. 256. — Blücher an Sneyfenau Febr. 25. S. 257. — Die königliche Genehmigung S. 258. — Einfall der Franzosen in Preussisch-Pommern. Umschließung des Königs. Entschluß sich durchzuschlagen, Scharnhorst und Sneyfenau mit dem Plan dazu beauftragt. Krusemarks Courier trifft in Berlin ein, der Vertrag angenommen S. 260. — Inhalt des Vertrages S. 261. — Auswechslung des Vertrages am 5. März S. 261. — Einzug der Franzosen in Berlin S. 262. — Krusemarks Verfahren gebilligt. Oesterreich folgt am 14. März. Das ganze Festland mit Ausnahme Schwedens auf Französischer Seite S. 263.

Zehnter Abschnitt. Die Entlassung. März 1812. S. 264—278

Sneyfenau's Anstalten zu Erhaltung der Verbindung mit England. Verhindert die Ausschiffung der Englischen Waffen und Vorräthe. Schreiben an Münster, Dörnberg Febr. 21 bis März 14 S. 265—267. — Die Möglichkeit sich den Franzosen zu widersehen verschwunden. Entlassung von Offizieren. Knefebeds Beschuldigungen gegen Scharnhorst, widerlegt S. 268. — Boyen und Scharnberst entfernt S. 269. — Arentskildts deutsche Legion S. 270. — Sneyfenau's Stellung. Des Grafen Karl v. Gröben Schreiben an ihn S. 271. — Sneyfenau's Entlassung. Seine Pläne und geheimen Aufträge. Cabinetsorder vom 9. und 20. März S. 274—277. — Abreise am 21. März. Hardenberg bleibt im Dienste S. 278.

Viertes Buch. 1812 März bis Junius 1813. S. 279—668

Erster Abschnitt. Reise nach Wien, Wilna, Riga. 1812 März bis Juli S. 281—330

Stimmung. Reise nach Kauffung. Gutsangelegenheiten, Erziehung der Kinder S. 282. Schreiben an Hardenberg April 2. — Wien. Erzherzog Karl, über den Krieg. Brief aus Kenty, Reise über Lemberg, Brody, Wilna; unterwegs in Kobrin Oberst Wolzogen, dessen Brief an Prinz v. Württemberg S. 283 — Clauswitz und Chasot. Vom Kaiser empfangen, Hoffnungen sehr herab-

gestimmt. Reise nach Niga, Schreiben an den Kaiser Mai 20. Denkschrift: Die Russische Kriegsmacht und der bevorstehende Krieg S. 285. — 1. Bildung, Bewaffnung und Ausrüstung der Heere S. 286. — 2. Vereinigung der Heere S. 287. — 3. Vorbereitete Schlachtfelder. Befestigte Punkte S. 290. — 4. Thatkraft in der Wahl und der Ausführung der zu Rettung des Reichs geeigneten Maßregeln S. 294. — 5. Ausdauer in der Ausführung der einmal angenommenen Pläne S. 296. — Divisionen und Corps aus allen Waffen zusammengefaßt S. 297. — Generalstab S. 298. — Corps- und Divisionsweises Lager der Truppen unter Felbhütten S. 301. — Tactik. Tirailleursfeuer S. 302. — Die tiefe Stellung S. 304. — Schlachtordnung S. 305. — Leichte Reiterei, Lanzenbewaffnung S. 306. — Artillerie S. 307. — Geschlossene Bataillons-Compagnen S. 308. — Alexanders Urtheil S. 309. — Arakscheefs Schreiben an Gneisenau über die Artillerie im Sommer 1814 S. 309. — Gneisenau's Antwort 23. Juli 1814 S. 311—314. — Wiederanknüpfung der Verbindungen mit Dörnberg, Gibsone, Stein S. 314. — Napoleon eröffnet den Feldzug Juni 24. Alexanders Rückzug gegen Drissa S. 315. — Gneisenau's Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres S. 315—330.

Zweiter Abschnitt. Aufenthalt in Schweden. 1812 Julius 8 bis Mitte Augusts S. 331—343

Ankunft in Stockholm. Schilderung seiner Verhältnisse an seine Frau S. 331. an Hardenberg S. 332 — an Dörnberg, an Stein, an Chasot S. 334. — Graf Oröben am 1. Julius zu Derebde; dessen Verhältniß zum Kronprinzen, Zusammenkunft mit Gneisenau S. 335—337. — Gneisenau's Unterredung mit dem Kronprinzen, der auf die Pläne eingeht S. 337. — Zusammenkunft mit Dörnberg in Gothenburg S. 338, 339. — Aufträge des Kronprinzen für den Prinz-Regenten von England S. 339—341. — Zusammenkunft mit Graf Wallmoden S. 341. — Oröbens fernere Schicksale in Schweden S. 341—343.

Dritter Abschnitt. London und Windsor. August und September 1812 S. 344—363

Landung in Harwich Aug. 20. Münsters Schreiben Aug. 23. Einladung zum Prinz-Regenten in Windsor. Neunstündige Unterredung über die Pläne zur Befreiung Europa's. Gneisenau arbeitet sie aus. Dmpteda's Rath. Stein und Gneisenau arbeiten auf dasselbe Ziel aus verschiedenen Standpunkten S. 344, 345. — Gneisenau's Denkschrift für die Englische Regierung S. 347 bis 356. Vollständiges Gelingen dieses Entwurfs neunzehn Monat später. — Verhandlungen darüber mit Castlereagh, Coole, Münster. Gneisenau an Stein Sept. 1. S. 357—361. Gneisenau an den Kronprinzen von Schweden S. 361 bis 362. — In Erwartung der Russischen Ereignisse Gesundheitsreise nach Burton S. 363.

Vierter Abschnitt. Buxton. 1812 September bis November.
S. 364—438

Fortgang des Russischen Krieges, Smolensk. Erhebung des Russischen Volkes. Gleichgewicht der See. Schlacht bei Borobino. Einnahme von Moskau. Trübe Ansichten. Brand der Stadt, Abweisung des Friedens, Rückzug der Franzosen, Aufbietung aller Kräfte zu ihrer Verfolgung, der Zeitpunkt zu eignem Handeln gekommen. Sneyenau's Stellung unter den Staatsmännern und Kriegern. Grunns Einleitung S. 364—366. — Kunde aus Deutschland durch Gröben. Vertheilung der Truppen in Preußen, Deutschland. Stimmung. Der Volksheld ersehnt und erwartet. Geheime Verbindungen S. 367. 368. — Sneyenau an Gröben Oct. 28 S. 368—370. — Liebemanns Tod S. 370. — Die deutsche Legion. Chasots Mittheilungen über den Gang des Krieges Sept. 24 bis 1. Dec., sein Tod S. 371—402. — Sneyenau über die Schlacht bei Borobino S. 403—405. — Hoffnungen Oct. 10 S. 406. — Stein an Münster und Sneyenau, Forderung der Landung in Deutschland S. 407. 408. — Sneyenau über die Lage Oct. 25 S. 408—411. — Münsters Erörterungen. Sneyenau und Oberst Cmpetaba, Reiseplane S. 412—414. — Cmpetaba zur deutschen Legion S. 415. — Abschluß des politischen Briefwechsels, Mittheilungen an Stein Oct. 30 S. 417—421 — an Gröben S. 421 — an Münster Oct. 31 Nov. 2 über Steins Plane S. 422—426 — an Hardenberg S. 426. — Gyllenskiolds Mittheilung im Auftrage des Kronprinzen von Schweden, von Sneyenau an Münster gesandt Nov. 9. — Ansichten über den Russischen Krieg, nachtheilige Folgen der unterbliebenen Landung in Deutschland; an Gröben S. 430—433 — an Münster Nov. 13 S. 433. — Der Krieg in Deutschland allein giebt Entscheidung, nicht der in Spanien. Unwahrheiten über den Tugendbund S. 436. — Steins Denkschrift an den Kaiser Alexander über Deutschlands und Europa's Befreiung Nov. 17 S. 437. — Die Schwedischenögerungen. — Die Beresina Nov. 25. — Sneyenau kehrt nach London zurück S. 438.

Fünfter Abschnitt. London. 1812 December und Januar 1813.
S. 439—498

Darstellung der politischen und militairischen Lage und Plan zu ihrer Besserung; Schreiben an den Regenten Dec. 7 S. 439—441. — Denkschrift S. 441 bis 454. — Der Plan angenommen. Unterredung mit dem Regenten, Castlereagh und Münster. Castlereaghs Fragen 12. Dec. Sneyenau's Beantwortung derselben S. 454—458. — Preußens Stellung zu der großen Wendung der Dinge S. 458. — Preußen mit Oesterreich verbunden seit Mai 1812; Verhandlungen des Staatskanzlers durch Sneyenau und Cmpetaba mit England. Sneyenau's Vorschlag Colbergs Thore einer Absendung nach der Ostsee zu Gunsten Rußlands zu öffnen S. 461. — Hardenberg beglaubigt Sneyenau vollständig in London. Preußen und Oesterreich von Rußland zum Handeln aufgefordert S. 462. — Napoleons Flucht. Ausbruch des Russischen Heeres gegen die Weichsel

und Ober S. 463. — Stein beruft Sneyenau zum Kaiser S. 464. — Sneyenau's Antwort S. 464—468. — Ruffisch-Englische Unterhandlungen über die deutsche Legion, Sneyenau's Rath S. 468. 469. — Sneyenau's Berichte an den Staatskanzler S. 470. 471. — Charakterstärke höher als Weisheit und Lernen S. 471. — Sneyenau's Geschäftsverkehr mit Hardenberg. Des Regenten Aeußerung über Hannover. Plan eines Westfischen Reiches. Persönliche Stellung. Nothwendigkeit rascher Schritte Preußens. Ompteda's Verhandlungen in Berlin; Colbergs Deffnung vom Staatskanzler genehmigt. Sneyenau auch zu geheimer Unterhandlung mit Lieven ermächtigt S. 475. — Sneyenau an Chasot und Arndt Jan. 4 S. 475. — Häusliche Verhältnisse während dieser Monate. Ausichten für August auf einen Eintritt in Englische Militairanstalt und Dienst. Nothwendigkeit des Französisch-Sprechens. Erziehung der Kinder. Vielleicht August nach Genf zu bringen S. 476—484. — Die Convention von Lauroggen S. 484. — Nord's Stellung. Theilnahme des General Kleist; S. 485. — Nord handelt wohl nach geheimem Befehle S. 486. — Abschluß der Londoner Verhandlung. Ompteda's Unterredung mit Hardenberg Jan. 7, dessen Schreiben an Sneyenau. Sneyenau und Münster unterhandeln mit Oberst Dunbury über die deutsche Legion, Abschluß S. 487. — Oberst Hubson Lowe zur Uebernahme abgeseandt S. 488. — Sneyenau an Major Horn S. 489. 490. — Sneyenau schlägt vor Landung der Legion in Pommern, Absendung großer Waffen- und Kriegsvorräthe auf Englischen Schiffen, Zurücknahme der Französischen Eroberungen, Verwendung deren zwischen Unterelbe und den alten Gränzen Frankreichs S. 493. — Letzte Rücksprache mit Münster Jan. 28. Letzte Schreiben S. 494—496. — Münster an Ompteda Jan. 26. S. 495. — Sneyenau's persönliche Stellung, Englischer Generalmajor. — Abreise nach Schweden. Ankunft in Gothenburg. Krankheit S. 497. — Schreiben an Münster über die Stimmung in Schweden und den Gesandten Thornton. Ueberfahrt nach der Pommerschen Küste S. 498.

Sechster Abschnitt. Ankunft in Deutschland, Wiederanstellung. März 1813 S. 499—524

Die veränderte Heimat. Die Trümmer des Französischen Heeres S. 500. — Der König verläßt Potsdam Jan. 19, geht nach Breslau, ruft Sneyenau zu sich S. 501. — Ausführung der 1808 bis 1811 berathenen Pläne. Febr. 3 Aufruf zum freiwilligen Eintritt in den Kriegsdienst. Febr. 9 die Befreiung vom Kriegsdienst aufgehoben. Stein in Königsberg, Erhebung der Provinz Preußen S. 502. — Zögern in Folge der Oesterreichischen Politik. Kneesebeck in Wien. Metternich's Rathschläge und Politik den ganzen Krieg hindurch S. 503. — Kneesebeck zum Kaiser Alexander gesandt. Dessen Urtheil über ihn S. 504. — Stein in Breslau, Abschluß des Bündnisses mit Rußland. General Scharnhorst Vermittler der Heere S. 505. — Sneyenau's Rückkehr nach England gewünscht. Boyen nach Schweden gesandt. Sneyenau's Brief an Hardenberg vom 17. Jan. im Eise aufgefunden; der Schlußsatz über Preußen und Oester-

nicht Führung in Deutschland veranlaßt lebhafteste Aufregung bei Münster und demnach Verdacht daß Preußen nach Oberherrschaft strebe S. 507. — Hardenberg an Gneisenau Febr. 19 S. 507. — Gneisenau's Bestimmung sey Handelt und Thätigkeit in großen Dingen. Colberg 25. Februar bis 4. März. Ankunft in Colberg, freudige Aufnahme. — Begeisterung des Volkes. Meldet sich bei König und Staatskanzler S. 510—513. — Die militairische Lage noch in der ersten Entwicklung. Schreiben an Engeström. — Fordert seinen Sohn August zu den Waffen S. 515—518. — Gneisenau zum König berufen S. 519 erreicht am 10. März Breslau. Breslau 10.—18. März, herzlicher Empfang des Königs und der Freunde. Berathung mit dem Staatskanzler S. 520. — Das Kriegsmanifest. Note an St. Marjan S. 521. — Antrag zur Rückkehr nach England S. 522 von ihm abgelehnt S. 523. — Der König ernannt ihn zum Generalmajor, bestimmt ihm ein großes Commando und einstweilen zum Dienst bei Blüchers Corps. Alexanders Einzug am 15ten; er bezeugt Gneisenau und Scharnhorst das größte Vertrauen. Napoleons Urtheil über beide. Scharnhorst's Thätigkeit S. 524.

Siebenter Abschnitt. Breslau bis Dresden. Zweite Hälfte des März S. 525—547

Ausbruch des Blücherschen Corps März 18, nach Liegnitz März 19. Gneisenau an Eichhorn S. 525 — an Hardenberg, Klage über die Regierung S. 527. — Das Pferd „der Staatskanzler“ — in Haynau an Dörnberg, preißt sein Glück, das Heer S. 529. — Vereinigung der verbündeten Heere. Kutusoff. Blücher; stiegende Corps zur Umfassung der Feinde, Abschneiden ihrer Verbindungen, Auffangen der Waffen, Lebensmittel, Verstärkungen, Couriere, Erregung der Bevölkerung. — Einmarsch in Sachsen. Bunzlau März 24 S. 530. Benehmen des Königs von Sachsen, Gneisenau's Aufruf an Sachsens Einwohner S. 531. Rechtfertigung desselben an den Staatskanzler S. 533. — Zurücknahme des Cottbuser Kreises S. 534. — Aufruf für die Bayreuther Bevölkerung an den Hauptmann v. Waldenfels S. 535. — An den Staatskanzler über die Behandlung von Sachsen S. 536. — Bericht über die Englischen Verhandlungen S. 538. — Cottbuser Bataillon — Polizeipräsident Lecoq in Berlin S. 539. — August — Dresden durch die Franzosen geräumt. Befestigungen an der Elbe S. 541. — Vertheidigung getadelter Schritte; nothwendige Gewalt des Heerführers S. 543. — Scharnhorst an Gneisenau, empfiehlt Milde gegen Sachsen März 25 S. 544. — Besetzung von Dresden, das Heer freudig empfangen; vortreffliche Mannszucht. Erfolglose Versuche den König zu gewinnen, er hängt sich an Oesterreich. Hemmnisse des erwarteten Fortschritts der Heere, Russische Einbildungen und Abneigung, Oesterreichs Einwirkung, der Engländer und Schweden Ausbleiben; der Krieg geräth in schleppenden Gang S. 545—547.

Achter Abschnitt. Dresden bis Leipzig. April 1813.

S. 548—580

Aufstand an der Wesermlindung. Bildung Hannoverscher Truppen, in Alneburg Morands Corps durch Dörnberg und Czernitschew vernichtet. Stellung der Heere. Uebersicht der Kriegsoperationen S. 549. — Scharnhorst's und Sneyenau's Plan den Vicelkönig anzugreifen, verworfen; späterhin verführter Ueberfall des Napoleonischen Heeres. Die erste Woche Aprils. Der Vicelkönig aus Magdeburg hervorbrechend, bei Mückern zurückgeschlagen. Blücher geht über die Elbe S. 551. — Sneyenau fordert von Münster die Englische Unterstützung zur Wehrhaftmachung S. 552. — Brückenbauten. Sneyenau an den Staatskanzler April 5 aus Penig; Hardenbergs Antwort; Centralverwaltung unter Stein S. 557. — Rochlitz 7.—14. April. Stillstand an der Mulde. Streifpartien ausgesandt. Tagesbefehl über Wachsamkeit in den Quartieren S. 558. — Steins Aufforderung an die Heere sich der Geldforderungen zu enthalten. Schreiben an Castlereagh und Münster um Vermehrung der verheissenen Gewehrlieferung. Größter Werth auf die Ausrüstung der Landwehr gelegt, da nur in enger Verbindung mit Landwehr und Landsturm das Heer eine sichere Zukunft habe S. 559. — Brief an Frau Rittmeister Bärsch. An Eichhorn über die nothwendige Bildung der Landwehr und des Landsturms; Vertheidigung von Berlin S. 560—562. — Altenburg 16.—29. April S. 564. Miloradowitsch in Dresden, Aufstellung der Verbündeten, Verabredungen mit Thielmann. Vortrefflicher Geist und musterhaftes Betragen der Preußen; glückliche Ueberfälle. Ney in Erfurt, Marmont in Eisenach, die Italiäner an der oberen Saale, weiteres Vordringen im Saalthale. Winkingerode und leichte Truppen ihnen entgegen und in den Rücken geschickt. Sneyenau fragt nach dem Munitionsvorrath der Russen; — Kriegsplan der Verbündeten. Sneyenau für sehr kühnen Angriffskrieg S. 568—570. — Einwirkung auf die öffentliche Stimmung durch Niebuhrs Correspondenten S. 570. — Scharnhorst und Sneyenau einig über den Angriffsplan, gegen Dänemarks Entschädigung durch deutsche Landschaften, gegen Jvernois Anstellung S. 571. — Die Fülirsten in Dresden 24. April, Scharnhorst zu ihnen, gegen Töls Concentrungsplan S. 572 — Ueber die nächsten Operationen bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 in Sachsen. Angriff auf den Vicelkönig vor seiner Vereinigung mit Napoleon beantragt S. 573—578. — Die Concentrirung zurückgenommen. Toll im Blücher'schen Hauptquartier. Sneyenau an Hardenberg April 25 S. 579. 580.

Neunter Abschnitt. Erste Hälfte des Mai 1813. Schlacht bei Großgörschen S. 581—606

Wittgensteins Ernennung zum Oberbefehlshaber. Verbindung des Vicelkönigs mit Napoleon April 29. Gründe der Verbündeten zum Angriff. Anordnungen zur Schlacht S. 583. Wittgensteins Verfügungen. Miloradowitsch's Corps nicht herbeigezogen, Ursache S. 584. — Das Französische Heer. Das Schlachtfeld. Vertheilung der Franzosen, Ueberfall S. 585. — Anmarsch der Ver-

bündeten, Aufstellung S. 586. — Erster Angriff S. 587. — Zweiter Angriff S. 588. — Dritter Angriff, 2 Uhr Nachmittags S. 589. — Die Entscheidung S. 590. — Tadel. Oberst Reil Campbell an Oberst Dunbury S. 592. — Stimmung des Preussischen Heeres. Gneisenau mit der Reservecavallerie Wingingerode untergeordnet, bricht in Französische Quarrees ein S. 588, später bei Großgörschen, sein Bericht und Urtheil S. 594, sein Sohn August S. 595. — Das Eisene Kreuz und St. Annen Orden erster Classe S. 596. — Rückzug, feste Haltung, langsame Verfolgung. Gneisenau an Hardenberg über die Schlacht, Muth für die Zukunft S. 597. — Alle Streitkräfte der Nation in Anspruch zu nehmen S. 598. — General Scharnhorst verwundet, unablässig thätig. Vertheidigungsmaßregeln, 7. Mai Schreiben an Gneisenau, billigt dessen Vorschlag zum Angriff des Kaiserthums, empfiehlt ihm seine Söhne, Abreise nach Wien über Jittau, von da Brief an Gneisenau, dann nach Znaim, an Gneisenau S. 601. — Wittgenstein giebt die Elbe auf S. 602. 603. Blüchers Zustand sehr bedenklich, Gneisenau gegen Wittgensteins Befehle 9. Mai S. 604. — Große Thätigkeit für Bewaffnung des Landes. Oberst Lowe's Zeugniß S. 605. 606.

Zehnter Abschnitt. Zweite Hälfte des Mai 1813. Schlacht bei Bautzen S. 607—643

Sachsen in Französische Knechtschaft geschreckt. Des Königs von Sachsen Verbindung mit Oesterreich, Befehle an Thielmann S. 607. — Kenner's unwahre Darstellung. Der König kehrt nach Dresden zurück. Thielmann übergiebt Torgau den Franzosen, nimmt seinen Abschied S. 608. — Gneisenau's muthiges Ausharren Mai 11: an den Staatskanzler S. 609—611, fehlerhafte Führung der Armee. — Rückzug nach Gumschütz Mai 12 S. 612. — Aufstellung bei Bautzen, verschieden beurtheilt. Barclay herbeigerufen Mai 14. Hardenberg sendet Hippel. — Berathung mit Hippel und Clausen S. 615. — Gneisenau gegen die Zuchtlosigkeit des Russischen Heeres, an Wolkonsky Mai 16 S. 616. — Napoleons getheiltes Heer; Gneisenau rath vergebens Macdonald zu überfallen. Napoleons Stellung bei Bautzen, Herbeiziehung Ney's und Lauriston's zum Treffen bei Heerwerda Mai 18. 19. S. 617. — Die Schlacht bei Bautzen Mai 20. Stärke der Heere. Stellung der Verbündeten, zu große Anstrengung. Napoleons Plan S. 618. — Angriff des linken Flügels, Miloradowitsch räumt Bautzen. Kleiß's Ausdauer S. 619. — Antheil des Blücher'schen Corps S. 619. 620. — Caulaincourt's Sendung an Alexander. Verdacht der Preußen. Kriegsrath in Klein-Burschwitz. Müßling rath zu Ausdehnung des rechten Flügels S. 621. — Am 21. Mai Gneisenau an den Staatskanzler. Französischer Angriff auf die Flügel. Napoleons Aufstellung S. 622. — Angriff gegen Barclay, Müßling's Sendung S. 623. — Blücher und Gneisenau auf den Kretzower Höhen. Müßling bringt auf den Rückzug, abge schlagen. Preititz genommen und zurückerobert. Angriff der Kretzower Höhen. Zurückhaltung Ney's. Blücher's Rückzug S. 624. — Müßling's Urtheil berichtigt. Blücher's Bericht an den König S. 625. — Müßling's Verhältniß zu Gneisenau's Größe. Abzug des

Heeres gegen Weissenburg in besser Haltung ohne Verlust S. 626. — Bericht über den Antheil des Bülcher'schen Heeres an der Schlacht S. 627—629. — Gneisenau's Bericht an Hardenberg Mai 22 S. 629. — Rückzug gegen die Oder nach Hennemersdorf Mai 23, Gneisenau's Aufruf zur Ausdauer an den Staatskanzler S. 631 — sendet seine Familie nach Böhmen. Der König belobt das Corps S. 633. — Gefecht bei Haynau. Gneisenau's Bericht an den Staatskanzler S. 634. — Wendung des verbündeten Heeres am 27ten südlich gegen Schweidnitz. Gneisenau giebt Graf Münster Uebersicht des Feldzuges im Monat Mai S. 635—639. — Ersuchen um Polizeiberichte über die Feinde. Der Staatskanzler über die politisch-militairische Lage Mai 31. Die obere Kriegsführung S. 639—642. — Gneisenau über das Heer S. 642, 643.

Elfter Abschnitt. Anfangs Juni. Der Waffenstillstand.

S. 644—668

Gneisenau's Beurtheilung Barclays. Letzterer bringt auf den Rückzug über die Oder S. 644. — Rühle und Valentini von der Untersuchung der Befestigungen bei Schweidnitz juristischlehrend, und der Kaiser Alexander S. 645, 646. — Marsch nach Schweidnitz, Pilsen und Treisau Mai 31 — die Franzosen in Breslau Juni 1 — Barclay beharrt bei dem Rückzugesplan, dagegen Rühle und Krauseneck in's Hauptquartier geschickt, Unterredung mit Knefbeck, mit dem König; mit Kieselwetter S. 647, 648. — Theilung des Französischen Heeres, Gneisenau's Plan zum Angriff des zurückgebliebenen Theils Juni 1 S. 648—650. — Brief an den König. Gneisenau's Sendung an Hardenberg gegen den verderblichen Rückzug; Hardenbergs Einladung S. 651. — Gneisenau's Vorstellung an den König gegen den Rückzug, an den Staatskanzler über die betrügerischen Forderungen der Russen S. 652, 653 — an den Staatskanzler über die vortheilhafte Lage des Heeres, und gegen jede Unterhandlung Juni 4 S. 654, 655. — Warnung gegen die Treulosigkeit der Feinde. — Gneisenau erbietet sich die Bewaffnung Schlesiens zu übernehmen Juni 4 S. 657—659 — protestirt gegen den Rückzug über die Oder Juni 4 S. 659, 660. — Merdel verbürgt sich für Schlesiens Unterhalt des verbündeten Heeres S. 661. — Hardenberg ladet Gneisenau zur Berathung ein S. 661 — erklärt sich gegen Stewart über die Gründe des Waffenstillstandes Juni 6 S. 662—664. — Gneisenau's Familienbriefe Juni 2, 7. Augusts Verwundung. — Tadel des Waffenstillstandes S. 666—668.

U n m e r k u n g e n.

Zum dritten Buche S. 671, 672
 Zum vierten Buche S. 673—676

Beilagen.

Zum dritten Buche.

- I. Major Großmann wahrscheinlich an Gneisenau; aus Tauritz den 8. Juni 1810 S. 679—680
- II. Blißchers Uebersicht der bei Colberg anzulegenden Verschanzungen; eigenhändig 1811 August (oben S. 153) S. 680—681
- III. Clausewitz über die Operationen in Schlesien; Cudowa 1811 Sept. 13 (oben S. 159) S. 681—684
- IV. Gneisenau's Plan einer deutschen Legion; 1811 Nov., von Clausewitz's Hand (oben S. 235) S. 685—688

Zum vierten Buche.

- V. 1. Ueber den Russischen Feldzug, von Scharnhorst S. 689
- 2. Alexander Gibsone über die Mängel des Russischen Dienstes. Riga 1812 Oct. 13 S. 689
- VI. Alexander Gibsone über Blindnisse. Carlsham 1812 Dec. 7 S. 690
- VII. Der Landhofmeister v. Aueröwäld zu Anfang des Jahres 1813. Mittheilung von dessen Söhnen, den Staatsministern Herren Oberstburggrafen Rudolf und Wirklichem Geheimenrath Alfred v. Aueröwäld S. 690—693
- VIII. Projet d'une expédition dans le Nord de l'Allemagne. Ende Januars oder Anfang Februars 1813 (oben S. 530) S. 693—695
- IX. Graf Wittgenstein an General v. Blißcher, 1813 März 26 S. 695—696
- X. General v. Gneisenau über die Englischen Angelegenheiten (oben S. 539) S. 696—698
- XI. General v. Scharnhorst an General v. Blißcher. Belgiz 1813 April 1 S. 699—700
- XII. General v. Scharnhorst über die Wachsamkeit in den Quartieren. (S. oben S. 558) S. 700—702
- XIII. General v. Scharnhorst über die nächsten Operationen des Pügow'schen Corps. 1813 April (oben S. 530. 558) S. 702—703
- XIV. Scharnhorst's Instruction für den Lieutenant v. Gerlach. April (oben S. 558) S. 703—704
- XV. Marschborber für den 15. April 1813. General Gneisenau an den Oberstwachtmeyer im Generalktabe v. Dppen S. 704—705
- XVI. Die Prinzessin Luise von Preußen, Fürstin Radziwill, an Gneisenau. Antwort auf Gneisenau's Brief vom 23. April (Steins Leben Bd. 3, S. 343) S. 705—706

1. Nachricht von der Schlacht am 2. Mai.
2. Nach dem Siege vom 2. Mai bei Girschen.
Gneisenau's Brief für den Correspondenten.
- I. Major v. Sellwig an General v. Bülcher zu Weissenberg
- I. Bericht eines Adjubanten des Generals v. Bülcher über
am 21. Mai 1813
- I. Zum Gefecht bei Haynau, Mai 26 (oben S. 635) .
7. Gneisenau an Kneisebeck über den Waffenstillstand. Anfa



Druckfehler.

- S. 49 Z. 7 von unten lies schon
 S. 229 Z. 12 hinter selbst zu ergänzen wollen
 S. 236 Z. 9 lies Beugt sich
 Verbesserung zu Seite 664 Zeile 11.

D r i t t e s B u c h

August 1810 bis März 1812.

E r s t e r A b s c h n i t t

Leben in der Heimat.

August 1810 bis Januar 1811.

Nach Kauffungen zurückgekehrt, beschäftigte sich Gneisenau zunächst mit Sicherung und Einrichtung seiner häuslichen Verhältnisse, um mit Ruhe über die Zukunft der Seinigen dem Augenblick abermaliger Trennung und thätigen Eingreifens in die Weltbegebenheiten entgegenzusehen zu können. Das Nächste war die Wahl einer guten Domain. Die Breslauer Regierung kam ihm dabei bereitwillig entgegen, und er konnte insofern mit ihrem guten Willen zufrieden seyn; aber sie wie die anderen Regierungen, an welche er sich wandte, legten die Cabinetsordre nicht so aus, wie sie verstanden werden sollte. Des Königs Meinung war, dem Obersten ein Gut von mindestens 1500 Thlrn. reinem Einkommen zu seinem Lebensunterhalt zu überweisen; die Behörden verlangten, er solle von solchem Gute jährlich 1500 Thlr. an die königliche Kasse abführen. Er fragte natürlich: „Was bleibt dann mir? woher nehme ich Geld zum Erkaufen des Inventars an Vieh, Geräthen u. s. w.? Wovon soll ich das Erbpachts-Einkaufsgeld bezahlen? Dies ist eine königliche Gnade, die mir die Kehle zuschnürt. Ich muß daher selbige ablehnen, wenn ich nicht in mein Verderben rennen will. Ich bin Landwirth und weiß es aus Erfahrung, was das heißen will, eine landwirthschaftliche Unternehmung mit wenigem Gelde oder mit Credit zu machen. Hätte ich so viel Geld, um jene Unternehmung zu wagen, so bedarf

ich überhaupt keiner königlichen Gnade und will mir wohl selbst helfen. Aber Geld mir durch hohe Zinsen zu verschaffen, um am Ende über jene 1500 Thlr. noch 3—400 Thlr. für mich zu erwirtschaften, unter beständigen Gefahren bankrott zu werden, nein! da nehme ich lieber einen Verwalterposten an! Ich hoffe jedoch, daß es noch besser werden soll.“

Der König in Schlesien.

Ende Augusts erhielt er einen Besuch von Clausewitz, der, aus Randeck zurückkehrend, einsprach und alle die hübschen Kinder sehr lieb gewann. Im September kam der König mit Scharnhorst und Böyen nach Schlesien. Gneisenau empfahl ihnen seinen Freund, Major v. Rangen, zur Wiederanstellung, wozu auch Hoffnung gemacht ward. „Die Eile,“ schrieb ihm Gneisenau, „womit dieser und jener von Dir geeilt ist, liegt wohl in der Zeit, zum Theil wohl in der Art, wie z. B. beim Obristen von J., der ein Hofmann ist, d. h. einer, der mehr für sich als andere arbeitet; nicht so beim Major von Böyen, den ich immer als einen wackeren Mann befunden habe. — Die Hoflust verdirbt oft die Besten... Ich fange an zu vermuthen, daß der Krieg im Norden, den ich für entfernter hielt, früher ausbrechen werde, und da bedarf man Leute wie Du. Ich will damit nicht sagen, daß damit etwas Erfreuliches für uns eintreten werde, aber Du kommst doch wieder in Thätigkeit. Wie es nach diesem gehen werde, wissen die Götter. Um die Zukunft muß man sich heut zu Tage überhaupt wenig bekümmern, zu einer Zeit, wo die bestangestellten Rechnungen trüglisch sind.“

Böyen antwortete: „Ich habe Ihre Gefinnungen und Ansichten dem Könige vorgelegt und er hat mir den angenehmen Auftrag gegeben, Ihnen für beide lebhaft zu danken. Der König ist so wohl mit den gesehenen Truppen, als auch mit dem Benehmen der Einwohner sehr zufrieden gewesen, und alles dieses hat ihn sichtbar erheitert.“

Am 24. September auf der Rückreise schrieb ihm Scharnhorst aus Schmiedeberg: „Unschätzbarer Freund, ich muß Sie sehen, und kann doch nicht, wenn nicht meine ganze Reiseanlage derangirt werden soll, nach Kauffung kommen; ich bitte Sie daher inständigst, noch heute nach Hirschberg, oder im übelsten Fall, doch morgen früh dorthin zu kommen, indem ich morgen Mittag von Hirschberg nach Pollenhahn gehen muß. Ich habe versprochen, den 4., spätestens den 5. November in Berlin zu sehn, und noch in Schweidnitz viel zu thun. Ihr Sie innigst liebender und verehrender Freund
Scharnhorst.“

Leben in Warmbrunn.

Den October benutzte Gneisenau zur Stärkung seiner Gesundheit in Warmbrunn, wohin er auch seine ältesten Töchter beschied: 2. Oct. „Den Mädchen sage,“ schrieb er seiner Frau, „daß sie sich auf schlecht Wetter und Langeweile sollen gefaßt machen, wenn sie hierher kommen. Ich will ihnen aber ihre Leiden, jeder durch ein Kleid, vergelten, und den butterschnittverschlingenden Mädchen gieb von diesem Produkt einen Vorrath mit.“ 6. Oct. „Deine Mädchen sind munter und guter Dinge. Vorgestern habe ich sie zu Fuße nach Rieder- und Ober-Stohnsdorf und auf den Prudelberg geführt, gestern auf den Rhnast, wo wir indeß bis nach Hermsdorf gefahren sind. Das Wetter ist unvergleichlich, und sofern es anhält, wollen wir morgen nach dem Kochelsalle, und vielleicht auch nach dem des Jaden. Für's Lernen ist noch nichts geschehen, außer daß ich jeder gestern einen Brief an Emma und Marie schreiben ließ, und zwar extemporairen und sogleich in Reinschrift. Ottilie hat gar kein Hilfsmittel-mit; kein Lesebuch; ich weiß daher nicht gut, was ich mit ihr beginnen soll. Hierbei übersende ich Dir einige bei Gelegenheit des Todes der Königin gehaltene Predigten. Zwei darunter sind von einem meiner Freunde, dem Prebiger Schleiermacher, einem trefflichen Kanzelredner. Du wunderst Dich vielleicht über diesen Pre-

zugewandt, aber ich will nicht leugnen, daß ich nach dem Tode dieser ~~Personen~~ mehr für sie übte, als es erst bei ihrem Leben nicht der ~~Fall war~~ ... sie besaß noch so manche gute Eigenschaften, und mußte, ~~die~~ ~~Lang~~ ~~noch~~ von ihrer Kindern leben, von denen sie fürchten ~~mußte~~, daß sie nach einigen Jahren das Quadenbrodt würden essen ~~mußten~~. Ein so ~~gehobenes~~ ~~Mitleiden~~, erregt Mitleiden, und diese ~~arme~~ ~~Waise~~ ~~über~~ ~~zum~~ ~~besten~~ ~~vergeben~~ ~~zu~~ ~~seyn~~."

11. Oct. Meine beiden Töchter befanden sich vortrefflich. Am ~~Freitag~~ ~~war~~ ~~ich~~ ~~mit~~ ~~ihnen~~ ~~nach~~ ~~Friedrichsdorf~~. Von dem Vitriolwerk ~~gingen~~ ~~wir~~ ~~nach~~ ~~dem~~ ~~Abendfall~~. Sie trugen da wie die Gensfen. ~~Wir~~ ~~se~~ ~~gingen~~ ~~zur~~ ~~unter~~ ~~zum~~ ~~Zufall~~, und von da wieder ~~zu~~ ~~dem~~ ~~Friedrichsdorf~~ weil wir in Friedrichsdorf unseren Wagen nicht ~~haben~~. ~~Wir~~ ~~se~~ ~~war~~ ~~nicht~~ ~~miß~~, aber Agnes nicht. Auf diese ~~war~~ ~~die~~ ~~Waise~~ ~~mit~~ ~~so~~ ~~vortheilhafte~~ ~~Wirkung~~, daß sie des an- ~~deren~~ ~~Waisens~~ ~~so~~ ~~mit~~ ~~erlösen~~ ~~konnte~~. Als beide hierherkamen, ~~war~~ ~~es~~ ~~ein~~ ~~st~~. ~~Wunder~~ ~~mit~~ ~~der~~ ~~Freude~~, solche nach Gefallen ~~in~~ ~~ihren~~ ~~Waisen~~ ~~zu~~ ~~haben~~. wie weit sie solches Geld zu Rathe ~~in~~ ~~ihren~~ ~~Waisen~~. Es wurde nun in's Geleg hinein gekauft, immer ~~mit~~ ~~ihren~~ ~~Waisen~~. ~~Wunder~~ ~~war~~ ~~nicht~~ ~~miß~~. für die Tante, Geschenke für die ~~Waisen~~ ~~u.~~ ~~s.~~ ~~w.~~ ~~so~~ ~~daß~~ ~~am~~ ~~Ende~~ ~~von~~ ~~ihrem~~ ~~eigenen~~ ~~und~~ ~~dem~~ ~~gehobenen~~ ~~Waisen~~ ~~nichts~~ ~~mehr~~ ~~da~~ ~~war~~. Nun hat bereits die Agnes einen Haufen und einige Groschen auf ihre Käse-Einkünfte von mir ~~gehoben~~, die ich ihr wohl erlassen werde. Wenn sie heimkommen, ~~so~~ ~~lasse~~ ~~Sie~~ ~~Waise~~ ~~ab~~ ~~legen~~, und füge einige mütterliche Ermahnungen hinzu. Die arme Prinzess Luise liegt in Bellevue krank ~~dar~~ ~~über~~, und dies sehr bedenklich, wie mir Clausewitz schreibt. Dies ~~bestimmt~~ ~~mich~~ ~~sehr~~. Ich würde an ihr eine eifrige Beschützerin ~~meine~~ ~~Freundin~~ ~~verlieren~~ ... Eben geht Graf Gesler fort. Er ~~mir~~ ~~zu~~ ~~Wittag~~ ~~geessen~~. Er war sehr freundschaftlich; ich ~~habe~~ ~~mit~~ ~~ihm~~ ~~nach~~ ~~Berlin~~ ~~reisen~~."

Indem er die Töchter vorausgeschickt hatte, verließ er Darmstadt am 18. October, schickte Wagen und Gepäck ab, und folgte über Buchwald und Schmieberg nach Rauffungen.

Gedrückte Verhältnisse.

Zu den Seinigen zurückgekehrt, setzte er seine Bemühungen um Aenderung seiner Verhältnisse fort; doch ohne Erfolg. Gibsons war zu helfen bereit, aber die zerstörenden Maßregeln des Französischen Continentsystems, welchem die Preussische Regierung sich anzuschließen gezwungen war, lähmte seine Kräfte. In Königsberg allein wurden auf einmal sechzig mit Gütern reich beladene Schiffe mit Beschlagnahme belegt, und die Wirkungen des vernichteten Handels und gewaltsam geraubten Eigenthums machten sich durch das ganze Land fühlbar. In Preußen erbot sich die reichste Gutsbesitzerin, ihr ganzes Landeigenthum der Regierung gegen jährlich 2000 Thlr. abzutreten, andere waren ohne Weiteres zur Auswanderung bereit, und einige Gutsbesitzer schrieben dem König so ungebührliche Briefe, daß man sie gefangen setzte; in Schlesien erklärte sich ein Gutsbesitzer mit 300,000 Thlr. Gutsbesitz zahlungsunfähig, und da die geistlichen Güter zum Verkauf kamen, so wurde das Eigenthum der Gutsbesitzer unverkäuflich, die neuen Lasten waren zum Theil unerschwinglich. Gneisenau sah sich daher genöthigt der Königl. Schenkung zu entsagen, und versuchte durch Clausen und Scharnhorst eine annehmlichere Abänderung zu erlangen.

Erklärung gegen Chasot.

Damals schrieb er dem Grafen Chasot: „Mein hochverehrter Graf. Es bietet sich mir eine Gelegenheit dar, durch welche ich Ihnen schreiben kann, ohne daß unbefugte Neugierige erfahren, was zwischen uns beiden verhandelt wird. Unser gemeinschaftlicher Freund Romberg befindet sich hier in meinem Gebirgsthale, und hat mir versprochen, diesen Brief in Ihre Hände gelangen zu lassen.

„Sie waren bei meiner Anwesenheit in Berlin früher aus dieser Stadt abgereist, als ich vermuthet hatte. Es lag mir schwer auf dem Herzen, von Ihnen geschieden zu sehn, bevor ich mit Ihnen

noch einmal vertraulich gesprochen hatte. So wie ich bewacht war, schien es mir nicht rathsam, viele Schritte zu machen, die Sie und mich in Verlegenheit bringen konnten. Ich war also genöthiget, mich von Ihnen zu trennen, auf die Gefahr hin, daß Sie in mich Mißtrauen setzen konnten.

„Wirklich, mein verehrter Graf, schien es mir, als ob Sie nebst Graf Arnim meinem Benehmen mißtrauten. Graf Arnim ist für mich eine neue Bekanntschaft; nur auf Ihr Wort und unter Ihrer Verbürgung habe ich mich selbigem genähert. Gegen ihn finde ich nicht nöthig, mich zu rechtfertigen. Aber Sie, mein Graf, kenne ich näher; auf Sie vertraue ich seit Langem her; durch Handlungen haben Sie uns die Gewähr Ihrer Gesinnungen geleistet; daher möchte ich vor Ihnen gerechtfertiget erscheinen.

„Ich sage Ihnen daher: daß meine Gesinnungen noch ganz die alten sind. Meine Kräfte und mein Blut gehören der guten Sache; nie werde ich sie verläugnen. Wenn ich mich in die Verborgenheit zurückziehe, und mein öffentliches Wirken einstellen will, so geschieht es, weil ich muß. Ich bin zu streng bewacht; ich darf Personen, die ich hochachten muß, nicht kompromittiren; ich habe eine zahlreiche Familie, deren Subsistenz ich vorerst feststellen muß; Unbesonnene bringen uns in Gefahr, und es ist nöthig, unsere Feinde zu desorientiren. In der Verborgenheit wollte ich erst die Angelegenheiten der Meinigen in Ordnung bringen und allem politischen Treiben entsagt zu haben, den Anschein haben. Darum sagte ich mich gegen andere Zubringliche öffentlich los von aller Theilnahme.

„Sie, mein Graf, den ich liebe und verehere, wie wenig Menschen, der Sie ein seltener Mann sind an Uneigennützigkeit, Edelsinn und Entschlossenheit, werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie werden meine Gesinnungen und — meine Lage würdigen. Uebrigens bin ich nicht unthätig, wie Ihnen der wackre Romberg sagen wird, und obgleich scheinbar losgerissen von einer öffentlichen Theilnahme, bin ich doch ein eifriger Apostel unsers heiligen Evangeliums.

„Ein anderer meiner Zwecke will mir nicht so wohl gelingen: nämlich die Feststellung des Schicksals meiner Familie. Der König wollte mir nämlich ein Einkommen von 1500 Thlr. durch eine Erbpacht sichern; es ist nichts daraus geworden. Man hat eine andere Anlegung in den königlichen Befehl gelegt. Ich habe demnach der königlichen Wohlthat entsagt. Indessen darbe ich mit den meinigen und entwerfe Pläne für die Zukunft. Es ist dies eine verwünschte Zeit. Ich sehe das öffentliche Unglück und das meine herannahen, ohne daß ich es beschwören kann. Noch habe ich Muth, aber es ist nur der Muth des Curtius.

„Wenn Sie mir antworten, so lassen Sie die Antwort nur durch eine gute Gelegenheit an mich gelangen. Ich bin zu sehr bewacht. Gibt es einmal eine bessere Zeit für mich, so ist es die, wo ich an Ihrer Seite sechten kann.

„Es kann Niemand geben, der mit größerer Anhänglichkeit Ihnen ergeben ist als Ihr treuergebner —“

Dieses vertrauliche Schreiben, welches seine Lage anschaulich darstellt, war der Sicherheit halber ohne Unterschrift, der Ort für Fremde nicht verständlich bezeichnet, und, um unberechtigte Aufhänger irre zu leiten, an den französischen Gesandten „den Herrn Grafen von St. Marsan Hochgeboren zu Charlottenburg“ adressirt. Durch solche Mittel mußten die Vaterlandsfreunde den Nachstellungen der Landesverräther zu entgehen suchen. Gibsons Briefe an Gneisenau trugen verschiedene Aufschriften: an Herrn Fischer, Herrn Logier, Herrn R. Schmidt und andere, Mund bedeutete Gibsone selbst.

Aufenthalt in Breslau.

Ende Novembers reiste Gneisenau über Buchwald nach Breslau, um dort Rath und Hülfe zu suchen. Er fand viel Wohlwollen und wohlgemeinte Rathschläge, änderte in Folge derselben seine Pläne und entschloß sich zu längerem Aufenthalte, um die Sache mit einem

Mal zu Ende zu bringen. Sehr willkommen traf da Hilfe aus Colberg ein: „Aus angeschlossenem Briefe Schröder's in Colberg wirst Du sehen, daß er es ist, der hilft, und du wirst die Art bewundern, wie er es in dieser Zeit allgemeiner Noth und eines grausamen Geldmangels thut. Das ist wahrlich ein seltener Freund.“

Die Hoffnung auf baldigen Erfolg ward vollständig getäuscht. Er hatte nicht an Formen, Zweifel, Widersprüche, Umänderungen der Pläne, Anfragen nach Berlin gedacht, und gelangte nach vierzehntägigem Aufenthalt erst so weit, daß ein Brief nach Berlin abgehen konnte, nach dessen Beantwortung die Verhandlung beginnen sollte. Er lebte längere Zeit in der Goldenen Gans, einem unreinlichen, theueren Gasthose, in einem schlechten Zimmer, in schlechter Nachbarschaft, verbrachte die Abende allein, düsternen Betrachtungen nachhängend, und zerstreute sich mit seinen stummen aber lieben Gesellschaftern, den Büchern. „Seit letzter Mittwoche,“ schreibt er seiner Frau, „habe ich wenig Menschen gesehen, ausgenommen gestern Abend auf der Ressource, wo ich im dicken Tabaksdampf einige alte Bekannte wiedertraf, die weder schöner, noch reicher, noch klüger geworden waren.“

Die Angelegenheit mochte aber um so weniger fortschreiten, da in Berlin nach Dohna's Abgange der Staatskanzler seine neuen Finanzeinrichtungen durchzuführen hatte und zu diesem Zwecke einige Hauptstellen neu besetzt werden mußten. Scharnhorst, Clausewitz und Bohn konnten daher mit dem besten Willen nicht fördern. Gneisenau wendete sich unmittelbar an den Staatskanzler, dieser aber schob die Sache seinen Räten zu, in deren Geschäftskreis sie gehörte. So verlängerte sich der Aufenthalt in Breslau von Woche zu Woche. Von Zeit zu Zeit mag Gneisenau einmal in Rauffungen erschienen sehn; wenigstens hielt er seinen Entschluß, nachdem er fünf Jahre Weihnachten von Haus abwesend seyn müssen, diesmal das Fest gewiß im Kreise der Seinigen zu verleben. Im December zeigte Clausewitz seine Verheirathung an. Zu gleicher Zeit befragte ihn Bohn um die Verhältnisse des vor Colberg ge-

fallenen Vice-Commandanten v. Walbenfels, dessen Wittwe eine Forderung an die Regierung machte; sie erhielt auf Gneisenau's warme Verwendung ein sehr anständiges Gnadengehalt. Bohen schrieb außerdem: „Der König führt hier ein sehr eingezogenes Leben; dem Aeußern nach ist er Herr seines Verhängnisses geworden, aber hundert kleine Züge, nur in seinem näheren Kreise bemerkbar, beweisen, daß er den erlittenen Verlust fortbauernnd tief fühlt. Den 23. d. wird die Leiche der verewigten Königin in der für sie errichteten Gruft in Charlottenburg beigesezt.“

Mit Baron Gibsone und dessen Bruder Alexander, welcher nach Deutschland zurückgekehrt war, unterhielt er sich über die Veränderungen des Europäischen Festlandes, die Absezung des Königs Ludwig von Holland, welcher sich wahrscheinlich durch geschmeibigere Behandlung der Französischen Beamten in Holland hätte halten können, die Wahl Bernadotte's in Schweden, auf dessen Erfolge Gneisenau vertraute, die drohenden Bewegungen Napoleon's gegen Rußland, welche eine Zeitlang einen baldigen Ausbruch besorgen ließen, und Preußens unglückliche Lage, und sandte an Gibsone zu Ende des Jahres eine rührende Schilderung der traurigen Zustände Schlesiens. Während er die Entwürfe für eine günstigere Wendung seiner Verhältnisse und die Verbesserung der Gutseinrichtungen in Kauffungen verfolgte, behielt er jedoch die politisch militärischen Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft fest im Auge. In diese und die nächste Zeit gehören wahrscheinlich Aufzeichnungen über die Grundsätze der Kriegskunst, über die Stellungen im siebenjährigen Kriege¹, über die Schwedischen Angelegenheiten, Kriegsregeln für Feldherren².

In Breslau sah er den Staatsrath Justus Gruner, einen entschiedenen Gegner der Franzosen, welcher für den Staatskanzler die hohe Polizei leitete (4. Januar 1811). Der längere Aufenthalt in dieser Stadt ward ihm sehr lästig. „Ich will,“ schrieb er seiner Frau, „nicht länger hier Galle sammeln und Geld ausgeben,“ aber er ward dennoch durch Erwartung und Hoffnung festgehalten. Er benutzte die unfreiwillige Muße, um seine Verbindungen zu unter-

halten und seine Rechte zu wahren. Er schrieb dem Staatskanzler: „Der Oberstlieutenant v. E. ist mir wieder vorgesezt worden. Er ist jünger an Jahren als ich und war noch Stabscapitain als ich längstens Premiercapitain war. Durch die Protection Sr. Hoheit des Herrn Herzogs von Braunschweig wurde er früher als ich Major und ich verblieb 17 Jahre lang Capitain, weil ich weder Connexionen hatte, noch suchte und mich anspruchslos begnügte, mich in meinem Fach weiter zu bringen und nicht ein bloßer Revue-Mann zu bleiben. Ueber den wissenschaftlichen, intellektuellen und sittlichen Werth dieses mir Vorgezogenen steht mir kein offizielles Urtheil zu. Aber wenn ihm seine ehemalige Anciennetät wieder gegeben werden mußte, so gebührt dies so vielen anderen ebenfalls und ich sehe mich dann auf's Neue Rückschritte machen. Es ist jetzt nicht zeitgemäß, den ohnedies so bekümmerten Monarchen mit meiner Klage zu behelligen, aber von Seiten derjenigen, welche nicht beachteten, daß bei meinem vorgerückten Alter mir durch eine solche Zurücksezung eine Kränkung widerfuhr und Seine Majestät nicht darauf aufmerksam machten, muß ich dies Verfahren als ein Zeichen des Uebelwollens ansehen, das ich nicht zu verdienen glaube. Eure Hochgeboren wissen sicher noch besser als ich, was ich den in Hochdero Schreiben vom heutigen Dato enthaltenen Bemerkungen entgegenen könnte. Es sei mir erlaubt hierüber zu schweigen, zu einer Zeit, wo über den größeren Interessen die kleineren billig schweigen müssen. Gern hätte ich in eine andere Zeit das Andenken an die Anerkennung meines guten Willens derer, welche den Thron umgeben, mit hinüber genommen; soll sie mir nicht werden, so werde ich doch mit nicht weniger Eifer, als die von jeher Begünstigten dienen, da mich kein Ehrgeiz, sondern nur Pflichtgefühl belebt, und ich auch die mir widerfahrne Kränkung nur in der Absicht, bemerklich zu machen, daß ich solche fühle, zur Sprache gebracht habe.“

An seine alte Gönnerin, Frau v. Trütschler, am 5. Januar:
 „Hochwohlgeborne Frau, Gnädige Frau. Während meiner Kreuz-

und Querküge haben sich mehrere Briefe aus Ew. Excellenz Hause aufgesammelt und bei meiner Rückkunft wurden sie mir unter einer Menge anderer von minder wichtigem Gehalte für mich eingehändigt. Es ist endlich Zeit, ein Zeichen des Lebens von mir zu geben und einem Hause, das mich mit so viel Wohlwollen behandelt hat, wissen zu lassen, daß ich mich noch unter der Reihe der Lebendigen befinde, und daß das Andenken an die in Ihrem Hause verlebten Stunden fast die einzige freudige Erinnerung ist, die ich aus besseren Tagen in diese abscheuliche Zeit gerettet habe.

„Von Zeit zu Zeit habe ich Nachrichten über Ihr Haus und über die Leiden des armen Vareuth erhalten. Welche theilnehmende Aufnahme solche bei mir gefunden haben, können Ew. Excellenz erachten. Ein Land, ohnedies nicht reich, und einer unsichern Verwaltung übergeben! Möge die jetzige Regierung die vergangenen Leiden mildern können und sich Ihr neuer Regent der gastfreundlichen Aufnahme erinnern, die er einst, als Flüchtling dort gefunden hat.

„Eben verläßt mich ein Offizier, der mir viel über Sie und die Ihrigen hat erzählen müssen, obgleich bei weitem nicht so viel als ich gewünscht hätte. Es ist dies Herr v. P. Sein Bruder hat sich also mit seiner Frau ausgeföhnt und seine Geliebte nicht geheurathet. Das ist das Vernünftigeste, was er hat thun können. In der zweiten Hälfte des Lebens muß man den Thorheiten der Liebe entsagen; da fangen sich Thorheiten anderer Art an, und es gehört viel Selbstbeherrschung dazu, ihrem Einfluß sich zu entziehen.

„So, zum Beispiel, habe ich mich verleiten lassen, auf Konsequenz, große Entschlüsse, Fähigkeit zu großen Opfern, Patriotismus u. s. w. zu rechnen, in einem Zeitalter, das dieser Tugenden nicht fähig ist. Ich bin das Opfer davon geworden, indem ich mich freiwillig als solches darstellte. Hätte ich auf Egoismus und Feigherzigkeit der Menschen gerechnet und meine Pläne auf meine eigne Emporschwingung gestellt, so wäre ich besser gefahren. Bin ich zu tabeln? oder zu bedauern? ich weiß es nicht.

„Biele Länder habe ich seitdem gesehen, aber wenig Trost. In England kummert man sich nicht um die feigherzigen Deutschen und man verachtet uns höchlich, und in Rußland opfert man uns willig um jeden Preis. Aber der Tag der Rache wird kommen, und dieser Kolos mit seinen thönernen Füßen nächstens zertrümmert werden. Es wird dies zwar unser Unglück nicht mildern, aber es ist doch Trost, diejenigen, die daran Schuld haben, mit darein verwickelt zu sehen.

„So bin ich endlich zurückgekommen, reich an Erfahrungen bitterer Natur, arm an Hoffnungen, oder vielmehr ganz ohne Hoffnungen. Meinen Privatwohlstand sehe ich zusammt dem öffentlichen vernichtet und für meine Dienste bin ich, ohne Gehalt, ohne Pension, ohne Remuneration. Man hat meiner vergessen. Man will oder kann nichts für mich thun und so finde ich mich nebst einer zahlreichen Familie dem Mangel Preis gegeben. Doch, was hilft das Klagen; warum habe ich den Menschen vertraut! —

„Carl ist wohl unterdessen recht groß geworden? Ja, wenn meine Pläne gelungen wären, dann hätte ich ihn wohl zum Schwiegersohne haben mögen!

„Hat man Ew. Excellenz nicht erzählt, daß mir große Güter geschenkt seien? Glauben Sie Nichts davon. Nicht einen Kirschbaum habe ich erhalten, obgleich von einem Gute die Rede war. Gerade in diesen Angelegenheiten befinde ich mich in hiesiger Stadt, wo ich nach fünf Wochen kostbaren Aufenthalts gewahr werden muß, daß man mich gegängelt hat. Wie oft erinnere ich mich an Ihre Lehren und an Ihre Schilderung von Personen! Das Unglück hat Sie früh heimgesucht und mit Scharfblick haben Sie früh das menschliche Herz erspähet. Frauen von eminentem Charakter sind überhaupt viel gewandter in Menschenkenntniß als die Männer.

„Wenn Ew. Excellenz, oder Frau von Lindenfels, oder Frau von Reizenstein, — denn an Sie sämmtlich ist dieser Brief gerichtet — mich mit einer Antwort darauf erfreuen wollten, so bitte ich, Ihren Brief nach Kauffung, bei Schönau in Schlesien, zu richten,

welches mein jetzt genommener Wohnort ist. Möchte es mir möglich sein, mich in dieses Gebirgthal auf ewig zu vergraben, so aber ist es nur ein Gasthof bei meiner Frau, wo ich abgestiegen bin; so lang es Gott, meinen Gläubigern und — Napoleon gefällt, und wo ich vor der Hand eine theure Zechе bezahle, an Geld und an Gemüthsruhe.

„Ich schließe, da ich fühle, daß ich schon zu viel geredet habe. Doch, wenn mein Brief Ew. Excellenz verstimmt haben sollte, so wird Frau von Reizenstein's heitere Laune den Unmuth wohl wieder wegzaubern. Keine solche Gesellschaften hier zu Lande, wo des Wizes Funken abermals Witz entzündet! Das süddeutsche Feuer geht in dem norddeutschen Phlegma unter.

„Gott erhalte Ew. Excellenz und die Ihrigen und mögen Sie meiner mit Wohlwollen gedenken. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr treu ergebenster
Reidhardt v. Sneyenau.“

Breslau, den 5. Januar 1811.

An den Oberlandsgerichtsrath, späteren Minister, Eichhorn:

Mein hochverehrter Freund.

„Erlauben Sie, daß ich Sie bei diesem Nahmen nenne. Sie waren mir, während meines letzten Aufenthalts in Berlin eine freudige Erscheinung und nachdem ich, nach meiner Entfernung aus Ihrer Hauptstadt, nach Trauerscenen und Geschäftsbetrieb, mich wieder gefunden hatte, habe ich mich oft angeklagt, daß ich mich nicht öfter zu Ihnen gebrängt habe.

„Seitdem ist alles viel schlimmer geworden. Wir scheinen unserer innern Auflösung uns zu nähern, und gerade weil es für Insurgenten in Spanien und Engländer in Portugal gut geht, so argwühne ich, daß es für uns nächstens schlecht gehen werde. Der Apparat von Neben der Herren Champagny, Clarke, Semonville u. a., die Aushebung von 130,000 Kontribuirten und andere Anzeigen mehr lassen mich erwarten, daß die Pläne zur Unterjochung des Nordens ihrer Zeitigung nahe sind.

„Was werden wir thun? Was sollen wir thun? Was können wir thun? Ich weiß es nicht. Wir werden nichts thun, sondern nur berathschlagen über das, was zu thun ist. Was wir sollen, werden wir nicht wagen, und was wir können, werden wir nicht glauben. So sind wir also reif zur Vernichtung, nicht etwa durch Waffengewalt, sondern durch Dekrete. Unser Recht wird uns geschehen, als uns gebührt.

„So jammere ich über öffentliches und häusliches Unglück und finde nirgends Trost und keine Hoffnung als auf Wunder, die sich heut zu Tage nicht mehr ereignen.

„Unser Freund Gibsone wird Ihnen von den Ereignissen in Spanien erzählt haben, aber auch die sonderbare Art, mit welcher er in London behandelt worden ist. Vorigen Winter freundschaftliche Eröffnungen und nun verschlossene Kälte! Sie sehen hieraus, daß man auch dort uns nichts anders als bereitwillige Unterwerfung zutraut.

„Von meinem erfolglosen Treiben und meiner Lage wird Ihnen Neber erzählen; lassen Sie mich etwas von Ihren Ansichten der Zukunft durch Ueberbringer dieses (Herrn von Schulse, einen Vetter meiner Frau) schriftlich wissen, wenn er zurückgeht. Vertrauen Sie sich nicht den Posten.

„Leben Sie wohl und überzeugen Sie sich von meiner innigen Ergebenheit. Ihr treuergebener Freund

N. v. Sneysenau.“

Breslau, den 6. Januar 1811.

An Graf Chajot: „Mein verehrter Freund. Seit ich Ihnen durch den wackern Romberg schrieb, haben Sie kein Zeichen des Lebens von sich gegeben. Ich hoffe, daß dies aus Mangel einer sichern Gelegenheit geschehen ist, und daß Sie den Ausdruck meiner Gefinnungen nicht verkannt haben werden. Es giebt wenige Menschen, vor denen ich mich rechtfertigen möchte, aber Ihre Meinung von mir ist mir höchwichtig und ich bin daher, ich läugne es nicht, über Ihr langes Stillschweigen unruhig.

„Die Krise, die wir lange vorausgesehen haben, naht sich. Es kommt ein Zeitpunkt, wo wir einen definitiven Entschluß nehmen müssen. Welchen werden wir nehmen können? Hier liegt der Knoten.

„Ich bin es Ihnen schuldig, Sie mit meinen Entschlüssen bekannt zu machen, ich kann aber die meinigen nicht nehmen, bevor ich nicht Ihre Ansichten kenne. Lassen Sie mir daher alles wissen, was Sie hoffen und was Sie befürchten.

„Von jenseit des Meeres haben wir Nichts zu hoffen, das wird Ihnen aus der fruchtlosen Reise unseres Freundes G. einleuchten. Ja, wenn erfolgreiche Schüsse würden ertönt haben, da würden sie uns wohl ein Allmosen an Gewehren und Munition senden, aber sonst auf keine Weise nichts. Was ist also zu machen?

„Auf Rußland rechnen wir nimmermehr. Wenn die Dekrete zu unserer Vernichtung erscheinen werden, die unsere Länder in Departemente theilen, wird diese Dekrete die St. Petersburger Zeitung gernhig wiederholen. Auch ermangelt dieses Reich der Kräfte, um uns zu helfen, wenn auch Regent und Minister nicht so feigherzig wären, als sie sind. Vielmehr könnte das kleine, gedemüthigte, verachtete Preußen diesem Kolos mit thönernen Füßen zur Schutzwehre dienen, wenn ein großer Entschluß unsere Kräfte leitete. Also von Norden her keine Hilfe.

„Von Oestreich? O ja, wenn dort und hier ein Wille die Donner schleuderte. Aber ich fürchte fast, daß man in Wien die Begebenheiten abwarten will. Man wird aus Rache, Abneigung und Besorgnis Rußland nicht vom Verderben retten und seine Macht so lange zusammenhalten wollen, bis Napoleon die seinige fern und weit versplittert und durch Erpressungen die Empörungen reißt. Aber bis dahin möchte noch eine Reihe von Jahren verstreichen.

„Was also werden Sie anfangen, wenn unsere provisorische Vernichtung über uns kommt? Sie haben Güter-Besitz, von dem man sich in jetziger Zeit nicht losmachen kann, und sind dadurch gefesselt. Aber, so wie ich mir die Sachen vorstelle, aussharren können Sie nicht; damit würde zu viel Gefahr für Sie verknüpft seyn.

Wohin also unterdessen, bis Rußland vernichtet ist, und dieser allgemeine Umsturz allgemeine Verwirrung herbeiführt? Rechnen Sie nicht darauf, mein lieber Graf, bei der russischen Armee einen Ihnen gebührenden anständigen Wirkungskreis zu erhalten; auch dürfte der Kampf dort nur von kurzer Dauer seyn. Ueberall erblicke ich Unmöglichkeiten. Haben Sie eine freudigere Ansicht der Dinge, so theilen Sie mir selbige mit. Ich bin mit meinen Hoffnungen, für den nächstkünftigen Augenblick wenigstens, zu Ende; also ist mir jeder Schimmer davon, den Sie mir mittheilen mögen, willkommen.

„Hat Ihnen G. von der kalten Aufnahme erzählt, die er in L. gefunden hat? Bei dem Wechsel der Machthaber ist so wenig Verlaß auf diese Leute.

„D. Müller ist hier und hat nebst Koschizky die Aufmerksamkeit der Polizei bereits erregt. Letzterer spricht öffentlich von seinen verrückten Plänen, sich des Königs zu bemächtigen &c. Es ist des Müller wegen bei Gruner angefragt worden, aber noch keine Antwort von ihm eingegangen. Scheint Ihnen Müller es zu verdienen, so können Sie ihm vielleicht durch Ihr Fürwort helfen. Ich sehe, da er in engen Verbindungen mit dem berücktigten Edl'n ist, Mißtrauen in ihn.

„Ich befinde mich in einer peinlichen Lage. Meine Angelegenheiten verwirren sich täglich mehr. Sie wissen, daß mir durch eine Domainen geholfen werden sollte. Ich konnte dadurch solche Veranstaltungen treffen, daß meine zahlreiche Familie vor drückenden Mangel geschützt war und ich Freiheit zum Handeln behielt. Verwichenen März ist bereits die Cabinetsordre deshalb ausgefertigt worden, und bis jetzt hat selbige noch keinen Erfolg gehabt, auch sehe ich noch gar nicht ab, wenn solche in Ausführung gebracht werden könne. So bin ich demnach auf die Unterstützungen meiner Freunde angewiesen, ohne welche ich bis jetzt nicht gewußt hätte, meine Familie zu ernähren. Lassen Sie, mein Lieber, diese meine ökonomische Lage Niemanden wissen. Ich will nicht, daß Graf

Lautengien, Herr von Hünnerbein, und Genossen über mich frohlocken sollen.

„Herr von Schulse, ein Vetter meiner Frau, der Ihnen diesen Brief überreichen wird, möchte sich, sofern er bald zurückkehrt, dazu eignen, um mir eine schriftliche Antwort von Ihnen zurückzubringen.

„Leben Sie wohl, mein verehrter Graf, und lassen Sie mich bald die Züge Ihrer Hand erblicken. Empfehlen Sie mich dem Sr. A. Ihre Einsicht wird beurtheilen, wieviel Sie ihm von dem Inhalte dieses Briefes mittheilen wollen, nämlich in sofern er mich besonders angeht. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr treu-
ergebener

N. v. Gneisenau.

Breslau, den 7. Januar 1811.“

Auf einige Zeit nach Mittel-Kauffungen zurückgekehrt, schrieb er dem Lieutenant Bärſch, der nach Schill's Tode einen Theil des Corps gerettet hatte und sich nun in Colberg aufhalten mußte*:

„Mein lieber Baerſch.

„Beschmutzt und zerrissen erhielt ich vor wenigen Wochen Ihren Brief vom 14. Juli abgewichenen Jahres, der mir von Landshut aus über Hirschberg zugesendet wurde. Hoffentlich haben Sie meinen Ihnen von Berlin aus übersendeten in besserem Zustande erhalten. Für den Ausdruck Ihrer Gefinnungen bin ich Ihnen hochverbunden. Nach so bitteren Erfahrungen ist es wohlthuend, wenn hie und da ein treu gebliebener Freund theilnehmend sich unserer erinnert. Entfernt vom Hofe habe ich, was mir früher schon theoretisch bekannt war, praktisch kennen gelernt — die Unzuverlässigkeit der Menschen, und wohl mir, daß ich die meisten Freundschaftsversicherungen derselben nur meinem Standpunkt, nicht meiner Person geltend ansah, folglich nicht unvorbereitet auf die Erscheinungen traf, die mir jetzt begegnen.

„Wohl Ihnen, daß Sie aus einer guten Erziehung die Kennt-

*) Auch abgedruckt in: Erinnerungen aus meinem vielbewegten Leben S. 21.

nisse und die Neigung in's praktische Leben mit hinüber genommen haben, um die römischen Klassiker lesen zu können, diese unverflieg-bare Quelle von Lebensweisheit. Diese Beschäftigung wird Ihnen in Ihrer jezzigen Prüfungsperiode manchen Trost gewähren. Möge die Regierung solche abzukürzen sich veranlaßt finden.

„Erhalten Sie die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesin-nungen Ihrem getreuen Diener und Freund N. v. Gneisenau.

Mittel-Rauffung b. Schönau, den 19. Januar 1811.“

Durch Alexander Gibsone, der ihn in Schlessien besuchte, über-sandte er der Prinzessin Luise und der Prinzessin Elise Rabzinwill einige chinesische Puzsachen als Erinnerung an seinen Aufenthalt in England. Die Prinzessin empfing sie mit Vergnügen und dankte am 12. Januar aus Berlin:

„Tausend herzlichen Dank lieber Herr v. Gneisenau für Ihre göttigen Andenken und alle schönen Sachen, die Herr Gibsone uns von Ihnen überbracht hat; ich bin wirklich beschämt, daß Sie sich aller dieser Dinge beraubt haben, um meinen Chinesischen Schwächen zu schmeicheln. Doch wer sie sieht, darf nicht mehr meinen Geschmack tadeln, sondern bewundernd dem glücklichen China hulbigen —, so reich durch Natur, Kunst und Entfernung. Elise, die ich in meinen guten Grundsätzen erziehe, ist von ihren wirklich unbegreiflich schönen Ködchen ganz entzückt, und erwartet ungebuldig Frühling und Sommer, um ganz ihren Besitz zu genießen, sie empfiehlt sich Ihnen bestens, so auch die übrigen Kinder. Bogislaw wird jetzt ganz so liebenswürdig, als Elise war, wie Sie unsere Bekanntschaft machten, denn jetzt ist sie so vernünftig, daß alle kleinen Unarten, Sprachfehler und Eigenheiten abgelegt sind. Der Numismatiker* studirt, hört historische Collegia bei Niebuhr, ist seiner Commende und seiner Gelübde entledigt, und vernachlässigt nebenher nicht die seltenen Naturgaben, die ihn zum Gourmand und

*) Prinz Wilhelm.

Degustateur weihen. Der Poet* ist auch noch immer der Alte, aber recht fleißig und thätig und ein recht lieber Junge, auch die anderen Kleinen machen mir recht viel Freude, und wenn es keine andere Welt als diese kleine gäbe, so wäre ich wohl sehr ungenügsam, wenn ich mich nicht recht glücklich fände. Ich weiß, Sie sind so sehr unser Freund, daß es Ihnen nicht uninteressant sein wird, so viel von uns zu hören: mein Mann hatte gehofft Sie zu besuchen —, aber Geschäfte mancherlei Art verzögerten seine Abreise, er hat sie selbst jetzt noch nicht ganz beendet, und nun ist durch die neuen Einrichtungen seine Anwesenheit in Schlessen unnötig geworden. Herzlich leid thut es mir, daß Ihre Angelegenheiten noch immer unentschieden sind, und daß ich Sie, lieber Herr von Gneisenau, nicht in einer Lage weiß, die meinen Wünschen entspräche; gebe doch der Himmel, daß wir bald recht befriedigende Nachrichten erhalten mögen. Es fiel leztthin eine Geschichte bei der Tafel des Königs vor, über die wir so herzlich gelacht haben, daß wir an Sie dachten, die so viel trübe, aber auch frohe Augenblicke mit uns verlebt haben. Der Prinz Abamilek, ein Georgischer Fürst in Russischen Diensten, der von dem Kaiser in Artilleriegeschäften hier ist, speiste leztthin bei dem König; er versteht wenig französisch und spricht es sehr schlecht; über der Tafel fragt der König ihn nach verschiedenen Eigenheiten seines Vaterlandes, und am Ende auch nach den verschiedenen Fischarten, und sagt: a-t-on des esturgeons dans votre pays? Der Prinz steht sehr ehrerbietig auf und antwortet: oui Sire, j'ai eu l'honneur de l'être moi-même pendant 13 ans. — Was er verstanden hat,** weiß der Himmel, wir vermuthen aber porté étandard oder so etwas. Ihre Frau Gemahlin und Ihre lieben Kinder bitte ich unbekannter Weise der herzlichsten Theilnahme zu versichern, die ich an Ihrem gemein-

*) Prinz Ferdinand.

***) Wahrscheinlich étudiants, d. h. Schüler. In Wien heißt ein Knabe, der in die Schule geht, ein Student. Der Fürst konnte recht wohl 13 Jahre Unterricht genossen haben.

wird mit nächster Post Ihren freundschaftlichen
l.“



Zweiter Abschnitt

Die politische Lage Europa's in der zweiten Hälfte des Jahres 1810.

Während Sreifenau im Kampfe mit der Noth der Zeiten, welche jeden preussischen Haushalt und besonders auch die Landbesitzer mit unerträglichen Lasten niederdrückte, sich in fruchtlosen Versuchen zur Hülfe abarbeitete, eilte Napoleon unaufhaltsamen Schrittes seinem großen Ziele der Weltherrschaft entgegen.

Eine gerechte Beurtheilung des allgewaltigen Kaisers und seiner Absichten darf sich nicht an seine Worte und Schriften, sie darf sich wesentlich nur an seine Thaten halten. Denn Wort und Schrift dienten ihm gleich anderen Mitteln zur Förderung seiner Absichten, und nachdem er vom Throne gestürzt zuerst auf Elba und dann in der Verbannung auf St. Helena fortwährend auf Mittel zu seiner Herstellung sann, und auch nach seinem Tode durch seine Verwandten und Anhänger eine Wiederaufrichtung seiner Weltherrschaft mit den vielfach geübten Mitteln betrieben ward, hat die systematische Entstellung seines Charakters, seiner Plane, Absichten, Thaten und Feinden nur allein den einen Punct im Auge gehabt, ihn dem Glauben der Völker als einen edlen Beglückter der Menschheit aufzudrängen, und seine Regierungszeit, die Zeit des schmachlichsten Druckes und der Entwürdigung der Völker und Fürsten zum Zwecke seiner Selbst- und Herrschsucht, als eine Zeit des Ruhmes und der Glückseligkeit seiner Knechte und Schergen darzustellen: mit einem äußeren Erfolge,

welcher für die Schlaueit, die Ausbauer und die Mittel der Erfinder, Reiter und Verbreiter, und für die innermefliche Blindheit und Leichtgläubigkeit der Massen zeugt, denen auch das Unglaublichste geboten werden darf, wenn es ihren augenblicklichen Leidenschaften und Vorurtheilen ſchmeichelt.

Schon in den früheren Jahren ſeiner beipielloſ glänzenden Laufbahn, als nur noch Einzelne, wie Gneifenau, das Geheimniß des glücklichen Feldherrn ahnten, hatte Napoleon Bonaparte die Welt Herrſchaft als Ziel ſeines Lebens im Auge. Am Tage nachdem er unter dem Beiſtande des Papſtes, den er durch das Verſprechen der Rückgabe der Legationen über die Alpen gelockt, ſich die Kaiſerkrone aufgeſetzt hatte, empfing er die Glückwünſche ſeines Flottenministers Decres mit einer Geringschätzung, die dieſen in Erſtaunen ſetzte. „Ich bin zu ſpät gekommen, meinte der Kaiſer, die Menſchen ſind zu aufgeklärt, es giebt nichts Großes mehr zu thun!“ Decres meinte, es ſey doch immer ein ganz anſehnlicher Schritt vom Artillerie lieutenant zum Kaiſer des erſten Reiches der Welt. Der 36jährige Napoleon erwiderte: „Ja ich geſtehe es, ich habe einen ſchönen Weg zurückgelegt; aber welcher Unterſchied zwiſchen mir und Alexander dem Großen, der nach der Eroberung von Aſien ſich den Völkern als Jupiter's Sohn verkündigte, und mit Ausnahme der Olympias, des Ariſtoteles und einiger Athenienſiſcher Bedanten im ganzen Oriente Glauben fand! Würde ich mich heute als Sohn des ewigen Vaters ausrufen und ankündigen laſſen, daß ich als ſolcher ihm meinen Dank darbringen wolle, ſo würde mich jedes Fiſchweib auf der Straße ausziſchen. Die Völker ſind jetzt zu aufgeklärt, es giebt nichts Großes mehr zu thun!“ Es drückte ihn der Gedanke, daß Alexander in demſelben Lebensalter worin er ſich jetzt befand, bereits die Herrſchaft der Welt beſaß und als Halbgott das Ziel ſeines Lebens errungen hatte, und er konnte nicht vorherſehen, daß er ſelbſt in wenig Jahren als politiſcher Halbgott von einem Parterre von Königen und Fürſten angebetet, über ihnen in ſelbſtverordneten Weihrauchwolken ſchweben würde.

Mit Grunde konnte der thatkräftige neue Kaiser, der eine gewaltige Fülle von Geist und Kraft, von Geschick und Schlaubeit, von Zuversicht in sein Glück und Menschenverachtung vereinigte, sich zu noch ganz anderen Dingen berufen fühlen; und stand die Herrschaft der Welt als Ziel der nächsten zwölf Jahre vor seinem Geiste, so trat er damit so wenig über die Schranken der Möglichkeit hinaus, daß er sich vielmehr diesem Ziele in der ersten Hälfte jenes Zeitraums, in den sechs Jahren von 1804 bis 1810 mit großen Schritten genähert hat. Im ersten Jahre 1805 ward zwar seine Seemacht gebrochen, aber nach dem Vorbilde des Kaiserreichs die Cisalpinische Republik in das Königreich Italien verwandelt, Genua und Piemont französisch, Oesterreich zu Boden geworfen, das Römische Reich deutscher Nation thatsächlich aufgelöst und größtentheils in eine Gruppe französischer Vasallenstaaten verwandelt, Rußland gedemüthigt, dessen Bund mit England, Oesterreich und Schweden gesprengt. 1806 wurden Neapel und Holland zu Napoleon's Lehnstaaten unter dessen Brüdern gemacht, Preußen zerbrochen und Norddeutschland unterworfen; 1807 Rußland niedergeworfen, zu Tilsit trat Alexander in den Plan zur Theilung Europa's und des Orients; dem „großen Reiche“ wurden die neuen Vasallenstaaten in Cassel und Warschau hinzugefügt, Danzig besetzt, Lissabon genommen. 1808 erfolgte der Vorschlag an Rußland zur Theilung der Türkei und einem gemeinschaftlichen Feldzuge nach Indien, die Ausdehnung des unmittelbaren französischen Gebiets über den Rhein, die Einverleibung von Kehl, Cassel, Wesel, Bliessingen, die Besitznahme von Parma, Piacenza, Toscana und Rom, die Umgarnung der Spanischen Bourbons, Joseph Bonaparte's Ernennung zum König von Spanien und Indien, Murat's zum König von Neapel, die Erneuerung der Tilsiter Beschlüsse zu Erfurt; 1809 die Abführung des Papstes, der Wiener Friede, die Erwerbung Illyriens, Salzburgs, Galliziens. Die ersten Monate des Jahres 1810 waren bereits durch die Verbindung mit der Erzherzogin Marie Louise, die Einverleibung des Kirchenstaats, die Stiftung des Großherzogthums Frankfurt für Eugen Beauharnais,

die Einverleibung des Holländischen Brabant und Seeland in Frankreich, Südtyrols in das Königreich Italien bezeichnet. So war es im sechsten Jahre seines Kaiserreichs Napoleon gelungen im steten Kampfe mit England sich und seinen Planen alle Staaten des Festlandes dienstbar zu machen, einen nach dem andern zu besiegen, schwächen und vernichten oder sich zu verbinden, und alle in einem Kriege auf Leben und Tod gegen Englands politische und Handelsgröße zu vereinigen. Er selbst übte die unumschränkte Herrschaft in den unmittelbar unterworfenen Ländern Frankreich und Italien; mittelbar aber ohne Widerrede gehorchten seinem Befehle seine Brüder die Könige von Spanien und Westphalen, sein Marschall König Joachim in Neapel, die Vasallenfürsten des Rheinbundes einschließlich Warschäus; die Schweiz lieferte jährlich die vorgeschriebene Zahl Rekruten für seine Schlachtfelder; Dänemark und Schweden, Rußland, Oesterreich und Preußen machten dem Englischen Handel den Krieg und mußten jede Verbindung mit dem Inselreiche auf's Aeußerste meiden.

Alle diese Staaten von der Kraft des großen Feldherrn, dem sie einer nach dem andern erlagen, bezwungen, wurden ohne Unterschied als den ihrer verschiedenen Widerstandsfähigkeit, mit allen Mitteln der Gewalt dem Einen Willen dienstbar gehalten, vor dem alle Ansprüche des Rechts, der Selbständigkeit und menschlich-gedeihlichen Lebens verschwanden. Für seine Pläne Geld und Blut zu schaffen, war die einzige Aufgabe aller abhängigen Regierungen, und für diese Zwecke und für Befriedigung persönlicher Gelüste den Regierungen volle Gewalt geschenkt ihre Unterthanen als rechtlose Knechte zu drücken, zu erschöpfen und auf den französischen Schlachtfeldern zu opfern: ein Zweck der nach französischem Muster durch das ausgebildetste Soldaten- und Polizeisystem verfolgt, Verarmung, Entfittlichung und Entvölkerung im Gefolge hatte.

Die Formen in welchen der Kaiser bisher eine Stufe der Gewalt nach der andern erstiegen hatte, waren den Verhältnissen angemessen und darauf berechnet ihm die Herrschaft über seine Nach-

barn und die Früchte der Herrschaft zu sichern. Als Consul wie als Kaiser hatte er Frankreich, den Kern seiner Macht, mit einer Zahl kleiner, dem Namen nach verbündeter aber vollständig unterwürfiger Staaten umgürtet, die auf sein Gebot Anfangs als Republiken, dann mit Ausnahme der Schweiz als Monarchien, allen Schicksalen, Gesetzen und Einrichtungen Frankreichs folgen mußten, und dann eine nach der andern seinen nächsten Verwandten, Waffengefährten und Verbündeten mit der ausgesprochenen Verpflichtung übergeben wurden, in ihrer Verwaltung zunächst immer des Kaisers Befehl und in zweiter Linie erst ihr eigenes Land im Auge zu haben; worauf er dann sie nach außen vergrößerte, ihnen aber die für seine eigene Verwaltung gelegenen Landstriche nahm, und Frankreich schrittweise bis an den Rhein, bis über den Rhein und die Alpen, und nebst dem Rheinbunde und den Königreichen Italien und Sizilien bis Danzig, Bialystok, Cattaro, Terracina einverleibte, auf seine Weise eintheilte, verwaltete und benutzte. Nachdem er so seine südlichen, östlichen und nördlichen Nachbarn unterworfen, hatte er auch seine bisherigen Verbündeten die Spanischen Bourbons umgarnt, gefangen, seinen Bruder Joseph zu ihrem Nachfolger gesetzt, und war nun im Kriege gegen die Spanier und Portugiesen und das ihnen zu Hilfe geeilte Englische Heer begriffen. Nach allen bisherigen Erfahrungen zweifelte er nicht, auch diesen unerwarteten Widerstand durch einige große Schlüge zu besiegen und sodann zu weiteren Unternehmungen auf seinem Wege zur Weltherrschaft fortzuschreiten.

Diese seine Voraussetzung ward von fast allen Cabinetten getheilt, welche in den Geist des Spanischen Volks und die Ausdauer der Englischen Regierung kein Vertrauen setzten. Auch der Staatskanzler Hardenberg war darauf gefaßt, und mußte für den Fall seine Maßregeln nehmen, wenn nach Spaniens Unterwerfung der Kaiser seinen Schritt nach Osten richten, und für Preußen die Stunde der Entscheidung schlagen würde.

Nach Auflösung aller sittlichen Bande, welche in Europa früher

dem einzelnstehenden Schwachen gegen die Willkür der Uebermächtigen Schutz gewährt hatten, und die nun durch die Alleinherrschaft eines unbeschränkten Eroberers ersetzt waren, versuchte man also diesen durch geschmeibige und versöhnliche Behandlung zu gewinnen, Verbindungen mit den zur Stütze geeigneten Mächten anzuknüpfen, sich im Innern für den schlimmsten Fall vorzubereiten, und daneben die Entwicklung der allgemeinen Lage der Dinge scharf zu beobachten.

Diese deutete allerdings auf nahe bevorstehende große Veränderungen, deren Charakter nach den bisherigen Vorgängen nichts anderes sehn konnte als die fernere Erweiterung der unmittelbaren Napoleonischen Herrschaft durch Länder der getreuen Bundesgenossen, und deren Vorschübung über ihre bisherigen Gränzen auf fremde Gebiete unter Begünstigung der Napoleonischen Familienglieder und mit dem Zwecke der Erweiterung und Verherrlichung des Kaisers in der Alleinherrschaft der sogenannten „großen Nation,“ ihrer Sprache, Sitten, Verwaltung und Gewohnheiten, welche die Eigenthümlichkeiten aller übrigen Völker umfassen und ersticken sollten.

Mit diesen Aussichten stimmten die vertraulichen Berichte überein, welche über die Stimmungen und Aeußerungen Napoleons und seiner Umgebungen einkamen. Schon zu Anfang Juni hörte man von Ausbrüchen seines heftigen Unwillens gegen Schweden und Holland wegen schlechter Verhinderung des Handels mit England; Holland befand sich fast im Aufstande gegen das Continentsystem und die Gefahr der Vereinigung Hollands trat näher; man sprach von einem Kriege mit Rußland, da es bei dem Continentsystem nicht bestehen könne, und ein Ausbruch der Unzufriedenheit werde den Kaiser Alexander fortreißen. Andererseits lauteten die Nachrichten aus Spanien nichts weniger als den Franzosen günstig; daher war Napoleons Unzufriedenheit mit seinem Bruder Joseph so sehr gestiegen, daß dieser auf keinen seiner Briefe Antwort erhielt. Ein Versuch Napoleons sich durch den Oesterreichischen Gesandten Rezzeltern mit dem Papste in Savona auszusöhnen, mißlang, und

man glaubte daher der Kaiser werde in einiger Zeit zu einer neuen Papstwahl schreiten. Der durch Vergiftung erfolgte rasche Tod des Prinzen von Augustenburg, welcher von einer Seite den Armfeld, Kagardie, Ruth und der Russischen Partei Schuld gegeben ward, eröffnete der diplomatischen Thätigkeit ein neues Feld, und führte Ende Juni zu einer Annäherung Napoleons an Rußland; man vermuthete, er suche in Folge schlechter Nachrichten aus Spanien den Krieg mit Rußland hinauszuschieben, und dieses durch Aufmunterung zur Einverleibung der Moldau und Wallachei im Kriege mit den Türken festzuhalten, während Oesterreich eine Ausöhnung wünschte. Ende Julius kam die Mißhelligkeit mit Holland zum Ausbruch; Napoleon in der übelsten Laune befahl seinem Bruder ihm zu gehorchen und Genugthuung zu geben, dem General Dubinot aber mit dem König nichts zu verhandeln; am 4. Juli verließ Ludwig das Land: Dubinot rückte in Amsterdam ein, und die Schein-Selbstständigkeit Hollands erreichte durch dessen förmliche Einverleibung in Frankreich am 9. Juli ihr Ende. Auch die Mißhelligkeiten zwischen Joseph und dem Kaiser wurden täglich schlimmer. Der Kaiser machte seinem Bruder Lieberlichkeit und Verschwendung zum Vorwurf; die Französischen Marschälle in Spanien verachteten den unfähigen Befehlshaber und Verwalter; die täglich von Französischen Marschällen, Offizieren, Soldaten, Intendanten und losem Gefindel straflos mißhandelten und ausgefogenen Spanier haßten den aufgedrungenen Fremdling; seine mit großen Kosten errichteten Spanischen Truppen gingen bei erster Gelegenheit zu ihren Landsleuten über. Bei dem wechselnden Kriegsglück, der Abneigung der Spanier, der Gewaltthätigkeit der Franzosen, der Erschöpfung des Landes war eine nach Napoleons Sinne auf Ausbeutung des Landes für seine Zwecke gerichtete Verwaltung nicht durchzusetzen, und der Kaiser hatte daher schon im Anfang des Jahres die Gränzprovinzen Catalonien, Aragon, Navarra und Biscaya unter eigene Militär- und Civilverwaltung genommen, und ließ auch die Einkünfte der nördlichen Landschaften längs des Duero und der Seeküste bis nach Ga-

lizien für das Französische Heer in Beschlag nehmen und durch seine Generalgouverneure verwalten, mit der Absicht, auch diese wichtigen Provinzen demnächst Frankreich einzuverleiben. Zur Abwendung dieses Unglücks sandte Joseph seinen Minister Don Miguel Azanza, Herzog von Santa Fe, welcher der Spanischen Partei des Ministeriums angehörte und Napoleon von Bayonne her als Präsident der Spanischen Junta betraut war, in deren Werke, der Spanischen Constitution, als Grundgesetz die Selbständigkeit und Unverletzlichkeit des Spanischen Reichs und dessen ewige Trennung von Frankreich festgesetzt war. Als dieser Staatsmann in Paris nichts ausrichtete und sich von Napoleons drohenden Beschlüssen überzeugte, der Kaiser auch noch die einzige seinem Bruder übriggebliebene reiche Provinz Andalusien in ein Generalgouvernement zu verwandeln beabsichtigte, und seinem Bruder den Oberbefehl der Französischen Heere mit einziger Ausnahme der Armee des Centrums entzog, so sandte Joseph in Verzweiflung seinen Finanzminister Hervas, Marquis von Alenara, der als reicher Banquier und Duroc's Schwiegervater Einfluß in Paris besaß, stellte Napoleon die ganze Trostlosigkeit seiner Lage vor, und erklärte im Falle der Enthörung dem Spanischen Throne zu entsagen; als Antwort erhielt er die Nachricht, daß an manchen Orten die Rechtspflege im Namen des Kaisers verwaltet werde, und die Civilgerichte in Valencia und Valladolid dem Kaiser den Eid der Treue und des Gehorsams schwören mußten, gerade als sei Spanien bereits dem Kaiserreiche einverleibt, ein König von Spanien nicht mehr vorhanden. Während dieser Unterhandlungen verbreitete sich das Gerücht, daß auch die Schweiz nächstens das Schicksal Hollands erleiden solle, fand in den bestunterrichteten Kreisen in Paris Glauben, und erregte lebhaftes Besorgniß in der Schweiz. Zugleich fuhr Napoleon in seinen Gewaltmaßregeln gegen den Seehandel fort. Er ließ durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preußen den Befehl zukommen, zu Stettin und Memel den Amerikanischen Schiffen das Einlaufen zu verbieten, was nicht abgeschlagen werden konnte, und

stellte eine Forderung von fast einer Million Franken auf wegen angeblich im Jahre 1809 durch den schlechten Zustand der Canäle erschwerten Transportes und Verderbs von Lebensmitteln aus den Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau. Auch wurden durch Französisches Decret vom 8. August in Stettin die Colonialwaaren weggenommen, welche Eigenthum Preussischer Unterthanen, mit Vorwissen der Franzosen zur Zeit als es gestattet war, ehrlich gekauft worden, obgleich die Einfuhr verbotener Waaren durchaus verhindert, in jedem einzelnen Falle mit Wissen und Einverständniß der Französischen Behörden geurtheilt, und nach den Verträgen den Franzosen nur die militairische Besatzung und die Polizei der Festungen gestattet war. Daß die Festung Glogau zur vertragsmäßigen Zeit nicht werde geräumt werden, ließ sich mit Bestimmtheit voraussehen. Keine Vorstellungen gegen solche Gewaltthätigkeiten sollten Eingang finden, denn zu gleicher Zeit wurden 150 Amerikanische Schiffe, die im guten Glauben auf die Zusicherungen Französischer Consuln in Amerika in Französische Häfen einliefen, bei ihrer Ankunft mit Beschlag belegt. Ein weiterer Schritt auf dieser Bahn waren die Anstalten zur Besetzung der Deutschen Ostseeküsten, wogegen der Russische, Oesterreichische und Preussische Gesandte sich erklären sollten, und womit auch die Schwedische Frage zusammenhing. Der Französische Geschäftsträger in Kopenhagen war auf den Plan des Königs von Dänemark zu Vereinigung der drei Scandinavischen Kronen lebhaft eingegangen, und ward deshalb ungnädig zurückgerufen, dagegen machte die Bewerbung Bernadotte's Fortschritte und gelangte am 21. August zum Ziele.

Als Kaiser Alexander in dieser Zeit Preussen um seine Vermittlung zum Abschluß eines Friedens mit der Türkei aufforderte, gestand der König sie zwar zu, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, sie nur im Einverständniß mit dem Französischen Gesandten in Constantinopel eintreten zu lassen, womit sich Rußland einverstanden erklärte. Diese Vorsicht hatte die Folge, daß zwar der Frieden nicht gefördert ward, da dieses Napoleons Absichten zuwider-

ließ, aber der Kaiser eine bessere Meinung von der Redlichkeit des Preussischen Hofes faßte. Uebrigens hatte es gar keinen Einfluß auf die Abrechnung mit Preußen. Nachdem die Hälfte der Kriegescontribution mit 60 Millionen bezahlt war, forderte der Kaiser außer der zweiten Hälfte noch neunzehn Millionen als Verzugszinsen für jene.

Indessen schrie Alles, Freund und Feind, gleichmäßig gegen die Handelsmaßregeln des Kaisers; man sah es ein, daß sie keinen andern Zweck hatten, als ihm selbst ausschließlich alle Vortheile des Handels zuzuwenden. Confiscationen und sonstige rückwirkende Maßregeln wurden gegen die Französischen Kaufleute so gut wie gegen die ausländischen angewandt und erregten die höchste Unzufriedenheit.

Im Laufe des Septembers kam der Kaiser hinsichtlich seiner wichtigsten Maßregeln zum festen Entschlusse.

Des fortwährenden zerstörenden und aufreibenden Krieges auf der Halbinsel müde, hatte er dem Marschall Massena den gemessensten Befehl zur Eroberung Portugals und Vertreibung der Engländer aus der Halbinsel gegeben, und zweifelte nicht diesen Befehl nächstens vollständig ausgeführt zu sehen. Mit der Eroberung von Lissabon und der Einschiffung des Englischen Heeres hielt er den Krieg in der Halbinsel für erloschen, und dachte von nun an seinen Angriff nach Osten, gegen Rußland zu richten. Um hiezu und zu den weiteren Planen die gesammte Kraft des westlichen, südlichen und mittleren Europa in seiner Hand zu vereinigen, sollten auf die Kunde von Massena's Einmarsch in Lissabon die Pyrenäische Halbinsel, Italien und die Küsten der Deutschen Nord- und Ostsee dem eigentlichen Frankreich einverleibt, in Departements eingetheilt und fortan ganz nach Französischem Muster regiert werden. Nachdem der Kaiser den zweiten Spanischen Gesandten Almenara einmal empfangen und dessen Ermahnungen zu milder Behandlung Spaniens mit taubem Ohr angehört hatte, erfuhr Azanza durch den Italiänischen Minister Melzi: daß der Kaiser den Marschällen Massena und Soult Befehle zur Errichtung Spanischer und Portugiesischer Truppen er-

theilt hatte, welche der Kaisergarde einverleibt werden sollten. Eine gleiche Maßregel war der Einverleibung Hollands kurz vorhergegangen; daher blieb ihm über Napoleons Absichten mit der Halbinsel kein Zweifel, um so weniger als ihm auch der Seeminister Decres die Nothwendigkeit bedeutete, die sämmtlichen mit Frankreich verbündeten seefahrenden Völker als untrennbare Theile in das große Reich aufzunehmen, damit alle diese Kräfte durch eine gemeinsame Leitung zu einem wirksamen den Engländern fürchtbaren Ganzen verbunden würden. Am 1. October eröffnete ihm dann Talleyrand die letzten Befehle des Kaisers, und legte ihm die Karten von der künftigen Eintheilung der Pyrenäischen Halbinsel und Italiens vor. Ueber diese welthistorische Unterredung verfaßte Azanza am 2ten einen Bericht für das Madrider Cabinet *. Der Courier, welchem er übergeben ward, fiel jedoch nebst allen übrigen Actenstücken, gleich so vielen anderen Courieren, einer Spanischen Guerilla in die Hände, und ward durch den Marques della Romana veröffentlicht. Diese Actenstücke zeigen besser als irgend ein anderes Schriftstück Napoleons wahre Politik, ihre Zwecke und Mittel, ihre Werkzeuge und im Fall des Gelingens ihre letzte Folge, den Untergang aller Menschenwürde in einem Zustande allgemeiner Knechtschaft und sittlicher Barbarei. Einige Zeit darauf kehrte Azanza unverrichteter Sache und in Verzweiflung über das Unglück seines Landes nach Spanien zurück.

Da Italien sich ganz in der Gewalt des Kaisers befand, so bedurfte es für dessen Einverleibung keiner besonderen Vorbereitungen.

In Deutschland ward das Hauptquartier der Französischen Truppen nach Hannover und von da nach Hamburg vorgeschoben, die Rheinbundsfürsten hatten zu gehorchen; als sich Sachsen weigerte

*) S. diese Actenstücke in meiner auch besonders herausgegebenen Denkschrift: Ueber die politische Bedeutung des Jahres 1810. Berlin 1861. in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1861. In Commission der Dammerschen Buchhandlung.

zwei neue Regimenter zu errichten, verlangte der Französische Gesandte Bourgoing die Vorlage aller Einkommenstabellen, und das Sächsische Ministerium unterwarf sich dieser Forderung. Die Unterhandlungen mit Oesterreich über ein Bündniß waren erfolglos, da diese Macht bei der Zerrüttung ihrer Finanzen eine in Paris beabsichtigte Anleihe nicht zu Stande bringen konnte und ihr Heer auf 80,000 Mann einschränkte. Der Gesandte Graf Metternich verließ Paris am 30. September mit einem Vertrage, den auf seinen Antrag Kaiser Franz nicht bestätigte. Kurz vor seiner Abreise rettete er durch seine Vorstellungen dem Oesterreichischen General Rousseau das Leben. Dieser ein geborener Oesterreichisch-Niederländer war in Oesterreichischen Diensten geblieben, und bei einem Besuche in seinem Geburtslande gefangen und zum Tode verurtheilt, weil er nach 1804 gegen Napoleon gedient habe und 1806 nicht zurückgekehrt sey. Eine Menge angesehener Offiziere in ähnlicher Lage waren abwesend zum Tode verurtheilt trotz ihres Ranges und Ansehens, und alle Vorstellungen Oesterreichs vermochten dagegen nichts. Also glaubte Napoleon Niemanden mehr scheuen zu müssen, da er so selbst seinen Schwiegervater mißachtete.

Zu gleicher Zeit leitete man die mit Preußen beabsichtigten Veränderungen ein. Drei Tage vor den Eröffnungen an Ajanza, am 28. September, erklärte Champagny dem Preussischen Gesandten: „Napoleon verlange gleichförmige Behandlung der Engländer auf dem ganzen Continent; wie der Kaiser in Danzig Licenzen für Kornausfuhr die Last zu 120 Franken ertheile, so möge der König in seinen Häfen dergleichen thun: könne Preußen die Bedingungen des Pariser Vertrags nicht erfüllen, so müssen Gebietsabtretungen erfolgen.“ Diese Sprache verrieth die stärker gewordene Spannung mit Rußland, welches bereits zu Vertheidigungsmaßregeln schritt, längs der Duna Befestigungen anlegte, längs der Gränze gegen Gallizien, bei Wilna und in Finnland drei Corps sammelte und sich an der Donau auf Vertheidigung beschränkte; und als es schließlich die Einführung des neuen Französischen Tarifs abschlug, und

die Einfuhr Französischer Waaren bei sich verbot, war der Krieg im voraus entschieden.

Napoleon selbst erklärte später, daß dieses der entscheidende Grund zum Kriege für ihn gewesen sey. Das besagte freilich weiter nichts, als daß ihm hier von Seiten Rußlands der erste feste Widerstand begegnete; denn jeder feste Widerstand war Grund zum Kriege für einen Herrscher, der keine Schranke für seine Willkür anerkannte. Und Champagny äußerte daher ganz unbefangen, der Kaiser werde eher ganz Europa bekriegen, als gestatten daß seine Absichten nicht befolgt würden. Auch war es schon so weit mit ihm gekommen, daß seine Minister ihm keine unangenehmen Dinge vortragen wollten, daher die meisten Beschwerden ewig ohne Antwort blieben. Im Januar wurden die Obenburgischen Cassen versiegelt, da der Herzog sein Land nicht abtreten wollte. Diese Erklärungen wurden von einer neuen Rekrutirung in Rußland und der Ankündigung einer neuen Conscription in Frankreich begleitet, und Napoleon bestärkte die Türken und Perser in ihrer kriegerischen Stimmung gegen Rußland.

Unter dieser steigenden Erbitterung, welche Napoleon zum Kriege zu bringen entschlossen war, ging der Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel fort. Dort standen 280,000 Franzosen, aber über das ganze Land vertheilt und ohne Zusammenhang. Niemand gehorchte dem König Joseph, und die Generale beuteten jeder seinen Bereich aus und handelten nach Gutdünken. Der Krieg ward mit unglaublicher Grausamkeit geführt. Von allen Seiten umgeben, litten die Franzosen ungeheure Verluste an Menschen. Die Catalanier fielen in Frankreich ein, verbrannten zehn Dörfer, verbreiteten die schimpflichsten Proclamationen gegen Napoleon, und ein Befehl Napoleons half darin wenig; die große Noth an Lebensmitteln stieg auf's Aeußerste durch die Verwüstungen des Landes und durch die Erpressungen der Französischen Generale, von denen drei wegen Plünderungen verhaftet werden mußten. Der Aufstand war allgemein über Navarra und Biscaya verbreitet, und dadurch alle Verbindungen

der Französischen Armeen mit Frankreich unterbrochen, Monatelang erfuhr man in Paris nichts von Massena's Heer, ein Offizier mit vertraulichen Depeschen an Macdonald lag drei Wochen in Perpignan ohne über die Gränze gelangen zu können, die Französischen Truppen hatten seit 7 Monaten keinen Sold erhalten und fingen an zu desertiren; man fing an zu ahnen, daß die Rettung Europa's wohl von Spanien kommen könne. Denn die Kosten der steten Kriege erschöpften die Kräfte aller Mächte, und der naturwidrige Plan des Französischen Kaisers durch Verfolgung des Englischen Handels seinen großen Feind zu erschöpfen, traf das Festland mit doppelten Schlägen und verhinderte dessen Erholung von der Lasten der fortwährenden Französischen Kriegscontributionen, der Französischen Einquartirungen, der steten Kriegsbereitschaft zu Französischem Dienste, der Erschöpfung an Mannschaft. Die ungeheuren Geldsummen, welche in Napoleons Kassen flossen, wurden durch den Spanischen Krieg aufgezehrt, und Napoleon suchte daher in der weiteren Ausdehnung seines Continentalsystems das Mittel den gesammten Handel der ihm unterworfenen oder von ihm beeinflussten Länder in seiner Hand zu vereinigen und dadurch eine ausgiebige Geldquelle zu gewinnen, auch die Friedenspartei in England zur Herrschaft zu bringen. In dieser Absicht befahl er dem Schweizer Gesandten in Paris, daß alle Englischen Waaren wie in Holland, so auch in der Schweiz ihm 50 Procent Steuer bezahlen sollten, und erließ am 19. October das Decret von Fontainebleau auf Verbrennung aller Englischen Manufacturwaaren, welches in allen seinem Einfluß unterliegenden Ländern das Eigenthum auch der längst versteuerten Englischen Waaren in seine Gewalt brachte. Diese Maßregeln wurden auch in Dänemark und den Rheinbundsländern ausgeführt, in Westphalen sogar ohne Wissen des Königs verkündigt, und als sich Schweden weigerte weil es nicht alle Verbindung mit England abbrechen könne, so erhielt der Gesandte Alquier in Stockholm Befehl, Confiscation der Englischen Waaren und Kriegserklärung gegen England binnen 5 Tagen zu verlangen oder abzureisen,

worauf dann die Kriegserklärung erfolgte. Am 20. October stellte Champagny an den Preussischen Gesandten die Forderung, alle Colonial- und Englische Waaren in Preußen beim Uebergange über Ober, Weichsel und Elbe den vom Kaiser festgesetzten Steuern zu unterwerfen, angeblich als einziges Mittel den Handel der Engländer zu zerstören und ihre Macht zu brechen; sollte sich dazu der König nicht entschließen, so müsse der Kaiser im Interesse der gemeinen Sache es selbst thun — also das Land besetzen. Am 25sten erfolgte eine weitere Erklärung Champagny's: der Kaiser verlange daß alle Continentalstaaten ein gleiches System beobachten. Der König von Preußen solle die mit Colonialwaaren beladenen Schiffe einlaufen lassen, sie dann in Gemeinschaft mit Französischen Commissarien in Beschlag nehmen, den Ertrag an die Französischen Cassen abliefern und von der Kriegscontribution abziehen. Als Krusemark erklärte, der König werde des Kaisers Willen zu seiner Leitung nehmen, erwiederte der Minister, Napoleon glaube jetzt an die Aufrichtigkeit des Königs, was Krusemark benutzte um auf Erleichterung der Kriegszahlungen und Freigebung von fünf in Stettin mit Beschlag belegten Schiffen zu bringen. — Schon am 29. October ward in Preußen das Edict zu Ausführung der verlangten Maßregeln veröffentlicht, aber man beschloß diesen Anlaß zu benutzen, um wo möglich mit Frankreich auf einen sichern Fuß zu gelangen, um so mehr da dessen Verhandlungen mit Oesterreich sehr lebhaft waren. Der Gesandte erhielt daher Befehl, den Französischen Minister mit Würde und Freimüthigkeit fühlen zu lassen, daß es Napoleons eigener Vortheil sey den König aus seiner schwankenden Lage zu einem festen Gange gebracht zu sehen, worin er dem Kaiser wahrhaft nutzen könne, und bei Annahme der Französischen Forderungen vom 25. October, wobei man nur die Theilnahme Französischer Commissarien ausschloß, das Verlangen zu äußern, Preußens Verhältnisse zu Frankreich möglichst enge zu machen.

Diese in unglücklicher Stunde befohlenen Eröffnungen fanden jedoch lange keine günstige Aufnahme. Sie wurden nicht angenommen

und nicht abgelehnt. Krusemark urtheilte, der Kaiser ziehe die Verhandlungen nur deshalb in die Länge, um im günstigen Augenblick Preußen die schwersten Bedingungen in Bezug auf die Erfüllung seiner Verheißungen abzapressen. Uebrigens führen die gegründetsten Vorstellungen zu nichts; er werde nie anders sprechen als nach seinem Vortheil und seinem Selbstgefühl. Und was die Auslieferung der Englischen und Colonialwaaren auf einlaufenden Schiffen betraf, so verlangte sie der Kaiser in Natura, und dieser Befehl solle hinsichtlich der fünf in Swinemünde confiscirten Schiffe, deren Ladungen mit Einstimmung des Französischen Consuls verkauft waren, auf die stärkste und gewalthätigste Weise ausgeführt werden, sonst der Französische Bevollmächtigte Caillaud Berlin verlassen. Was war zu thun? man mußte gehorchen.

In Frankreich, Holland und Deutschland brachen in Folge der Napoleonischen Handelsmaßregeln viele Bankerotte aus; nichts erschütterte den Kaiser. Die hartnäckige Verblendung und rohe Gewaltthätigkeit seiner Maßregeln sollte so weit gehen, daß der Minister des Innern den Abgeordneten des Französischen Handelsstandes späterhin auf deren Vorstellungen (22. Febr. 1811) erklärte: Es giebt nur zwei Reiche, das eine zu Lande, das andere zur See; das erstere regiert der Kaiser unmittelbar oder durch seine Bündnisse, es zählt 80 Millionen Bewohner, das Englische 14; der Kaiser will nur Handel zu Lande, keinen Seehandel." Während er in Paris zur Ueberwachung der Zeitungen in den Hauptstädten seiner Verbündeten wie seiner Gegner ein geheimes Zeitungsbüreau errichtete, schritt er zu weiteren Veränderungen fort; er ließ 10,000 Bayern zu seiner Verfügung stellen, beschloß überhaupt nicht zu viel Truppen unter einem Fürsten zu lassen, und endigte durch unerhörte Gewaltstreich e indem er im November von Italien aus den Canton Tessin besetzen ließ, durch einfache Decrete die Republik Wallis zu Frankreich zog, und im December die Mündungen der Schelde, Maas, des Rheins, der Ems, Weser und Elbe, Deutschland nördlich einer willkürlich von Wesel auf Travemünde gezogenen Linie, also Holland,

die Gebiete des Herzogs von Oldenburg, die drei Hansestädte und den nördlichen Theil des Königreichs Westphalen dem Französischen Reiche einverleibte, und dadurch der ganzen Welt die Ueberzeugung einprägte, daß es gegen seine Willkür keine Gränze gebe. König Hieronymus hatte nur zwei Tage vor Erlaß des Decrets durch seinen Minister in Paris Kunde von der einseitigen Verfügung über sein Land erhalten, der Herzog von Oldenburg, Kaiser Alexander's Schwager, war eben so wenig befragt worden, und sollte nachträglich mit Erfurt abgespeist werden. Auf die Bemerkung seines Ministers, daß Lübeck und Hamburg den Russen besonders wichtig seyen, hatte der Kaiser erwidert: Ich lasse sie an der Donau handeln, ich werde mich durch sie nicht in Deutschland hindern lassen. — Zunächst war nun Dänemark bedroht. Was Preußen betraf, so erteilte Champagny dem Gesandten v. Krusemark die Versicherung, Napoleon wolle dessen Existenz und Wohlseyn: auf thatsächliche Beweise solcher Gesinnung aber, meinte der Gesandte, sey schwerlich zu rechnen.

Diese Gewaltschritte begleitete eine Aushebung von 120,000 Mann zu Lande, 40,000 zur See für das Jahr 1811, und die Errichtung einer Nationalgarde von drei Aufgebotten der Männer von 18, 28, 40—60 Jahren, also dreimal 300,000 Mann, unter Gestattung von Loskauf; die ersten 300,000 Mann sollten stets zur Verfügung der Regierung stehen, mithin die ganze Linie außer Landes gebraucht werden können.

Zum Generalgouverneur der neuen Departements mit dem Sitze zu Hamburg ward der Marschall Davoust ernannt, welcher zugleich das Französische Heer in Deutschland befehligte; eine üble Vorbedeutung für die angränzenden Länder.

D r i t t e r A b s c h n i t t

1811. Januar bis Mitte Aprils.

Zusammenkunft in Tempelberg.

So trat das Jahr 1811 unter den drohendsten Anzeichen heran. Der Besitzstand des ganzen Europäischen Festlandes fand sich in Frage gestellt, und das Richterschwerdt verwaltete ein Herrscher von unbeschränkter Selbstsucht und vollständiger Menschenverachtung, von kältester Schlaueit in Entwürfen und feurigster Kühnheit in Thaten; er, der glücklichste Feldherr, an der Spitze einer Million blindfolgender Krieger, welcher unaufhaltsam über die Trümmer einer Welt zur Alleinherrschaft fortschritt.

Sein Reich umfaßte nun das Land von den Pyrenäen bis Travemünde und Danzig, bis Cattaro und Terracina, und sollte sofort nach der noch erwarteten Einnahme von Lissabon auch die Pyrenäische Halbinsel und ganz Italien einschließen. Die bisher unter dem Namen des Rheinischen und Schweizer Bundes blut- und geldpflichtigen Länder sahen behufs noch strafferer unmittelbarer Heranziehung für den Napoleonischen Dienst gleichfalls der Einverleibung in das große Reich entgegen; in welcher Gestalt Dänemark, Preußen und Oesterreich den Entwürfen für die angebliche Freiheit der Meere noch mehr als bisher dienstbar würden, schien noch unentschieden, gewiß aber daß sie, handelnd oder duldbend, am Kriege gegen Rußland Theil nehmen sollten; und bei dem bisherigen Gange der Französischen Vergrößerung mußte man darauf gefaßt sehn, die

Rheinbundfürsten, deren Gebiete an Frankreich fallen sollten, zunächst in jenseitige Gebiete verfest zu sehen, bis solche dann späterhin gleichfalls zu unmittelbaren Französischen Gebieten erhoben würden.

Alle diese verbündeten Fürsten ohne Unterschied wurden durch unerschwingliche Forderungen schwer bedrückt, Oesterreich so rücksichtslos behandelt wie die übrigen. Dänemark als Drohung für Schweden freundlich angesehen, ward befehligt seine Norwegischen Matrosen nach Frankreich zum Dienst auf der Flotte zu schicken, aber die Einwohner von Bergen, Christiania, Christiansand und das Landvolk lehnten sich unter Graf Wedel-Jarlsberg dagegen auf, und erzwangen das Bleiben der Matrosen. Man sprach von Norwegens Unabhängigkeits-Erklärung unter Englischem Schutz. Während Napoleon den Obersten Czernitscheff, der Alexander's Erklärung gegen Zahlung der Colonialsteuer überbracht hatte, zu beschwichtigen und über seine Absichten zu täuschen suchte, erwiderte Champagny die Preussische Forderung der Rückgabe Glogau's mit ungegründeten Beschwerden über die Versorgung der drei Oberfestungen, womit nach Krusemark's Meinung, die Bildung eines Französischen Lagers an der Ober begonnen werden möchte. Zugleich mußten die Französischen Beurlaubten nach Deutschland zurückkehren, und die Gefahr schien sich zu nähern. Auch sprach man von Hieronymus Bonaparte's Versetzung nach Syrien, Einverleibung seines Reichs in Frankreich, und Bildung eines Deutschen Bundes aus den dem Rheinbunde noch nicht beigetretenen Norddeutschen Staaten. Aus alle diesem zog der Gesandte den Schluß: „Neue Stürme nahen. Kein Ereigniß liegt mehr außer dem Bereiche der Möglichkeit. Ein Beweis mehr, daß man bei jeder Verhandlung mit der Französischen Regierung von ihr nichts anderes erwarten darf als die offenbarste Verletzung jedes Grundsatzes der Gerechtigkeit und Billigkeit.“ Unter solchen Warnungen machte er auf die Nothwendigkeit sich zu entscheiden aufmerksam.

Alle diese Betrachtungen flößten dem Preussischen Hofe die lebhaftesten Sorgen ein, welche durch die eigenen Nachrichten nicht ver-

mindert wurden. Man erfuhr, daß Napoleon bei Murat Anträge auf Abtretung von Neapel gegen Polen machen lassen, mit der Aussicht auf große Kriegsbefehle für ihn, Eugen und Hieronymus, da die Aussicht auf Krieg sich täglich verstärkte; man sprach von Unterhandlungen mit Oesterreich wegen eines Bundes und Abtretung Galiziens zur Verstärkung von Polen; und erfuhr daß Dignon Auftrag habe die Polnischen Großen zu gewinnen und deshalb stets mit Sachsen unterhandle, auch 60,000 Gewehre nach Polen geschickt worden. Man bemühte sich daher über Napoleons Absichten mit Preußen im Falle des Krieges mit Rußland Auskunft zu erhalten; und da dieses erfolglos blieb, so war man gezwungen für den schlimmsten und nicht unwahrscheinlichen Fall daß er Preußen wie Spanien behandeln werde, Entschlüsse und Maßregeln zu nehmen. Die Nothwendigkeit dazu drängte um so mehr, als man von Errichtung eines Französischen Lagers bei Erfurt sprach, wo unter Dubinot 14,000 Franzosen eintreffen sollten. Die möglichste Entwicklung der eigenen Kraft und ihre Verstärkung durch äußere Verbindungen ward also jetzt die Aufgabe.

Die nächsten Nachbarn, mit welchen gemeinschaftliches Handeln für gemeinsame Erhaltung und Rettung in besseren Zeiten, bei besserer Gesinnung zunächst geboten gewesen wäre, die kleinen Deutschen Staaten, mußten ganz unbeachtet bleiben, da sie und namentlich Sachsen, Bayern und Württemberg sammt dem sogenannten Königreiche Westphalen auf Preußens Untergang mit hungriger Hoffnung eines Beutetheils rechneten. Oesterreich war durch seine wirthschaftliche Zerrüttung zur Entwaffnung bewogen, es gingen Botschaften zwischen Wien und Petersburg, wie zwischen Wien und Paris; Napoleon versuchte fortwährend es auf seine Seite zu ziehen, und hatte dem Russischen Abgeordneten Czernitschew gegen dasselbe Mißtrauen eingeflößt; der Charakter seines auswärtigen Ministers Metternich flößte kein Zutrauen ein; dennoch mußte man einen Versuch machen.

Dasjenige Land, von dessen Regenten Staatsmännern und ge-

diegener Volkskraft damals allein nachhaltige Hilfe erwartet werden durfte, war England. Der Staatskanzler wendete sich natürlich um Auskunft deshalb durch Chasot an Gneisenau, ersuchte ihn um feinen Rath und fordberte ihn zu neuem Eingreifen auf. Gneisenau erwiederte am 14. Februar:

„Mein verehrter Freund.

„Obgleich ich Ihr dem General* Scharnhorst mitgegebenes Schreiben noch nicht erhalten habe, so will ich doch eilen, dasjenige vom 1sten dieses zu beantworten, das ich diesen Augenblick erhalten habe. Um die Absendung des meinigen nicht zu verzögern, habe ich den Weg der Post gewählt, jedoch unter andern sichern Adressen und Siegeln. Sie werden solches durch den Landrath Baron Bogten erhalten, der zwar nicht zu den Eingeweihten gehört, auf dessen Verschwiegenheit ich jedoch rechne.

„Das Schwankende der Regentschafts-Regierung in England, die Beschränkungen in Betreff der großen Maaßregeln und das Wuhlen um Popularität lassen bei dem Prinzen von Wales kaum die Absicht voraussetzen, sich in noch größere Continental-Unternehmungen einzulassen, als man bereits gethan hat. Die Opinion ist dort überhaupt nicht für uns, und man wird sicherlich vorbereitend nichts für uns thun, bis wir nicht ein großes Unterpfand gegeben haben, das heißt: bis nicht entweder der Hof sich gegen Frankreich erklärt, oder das Volk gegen dasselbe insurgirt. Dann aber mögen wir mit Sicherheit auf Unterstützung rechnen, sofern dies noch möglich ist.

„Sicherlich ist es der rechte Zeitpunkt unsere Operationen zu beginnen, wenn der Krieg gegen die Wolga und Nawa sich zieht. Im Herzen unseres Landes wird indessen die große Französische Reserve-Armee aufgestellt werden, und die Ober festhalten. Truppen-sammlungen lassen sich demnach nur in Schlesien, und vielleicht auch hier nicht, noch machen. Der eigentliche Tummelplatz für Insurrek-

*) G. S. Handschrift.

tion wären demnach die Länder an der Elbe und Rhein. Wir müssen hoffen, daß die Ausbreitung der Französischen Truppen ihnen nicht gestatten werde, überall alles in Zaum zu halten. Was ich indessen fürchte ist, daß Napoleon seine Armeen aus Spanien zurückziehen und dieses Land dem unvermeidlichen Bürgerkrieg überlassen werde.

„Von Alexanders feigherziger Schlawheit erwarte ich alles. Nach einer verlorenen Schlacht tritt er alle Länder an der Düna und dem Dnepr ab; nach der zweiten Petersburg und Moskau, und begnügt sich mit Casan und Astrachan. So etwas mögen auch die Oestreicher fürchten; ich glaube also kaum, daß sie für Rußland das Schwere ziehen werden. Auch ist es selbstens Böttichers Meinung, daß sie dies nicht sollen, sondern erst noch völlige Ausbreitung Frankreichs erwarten müssen.

„Wäre aber das Russische Kabinet noch so großherzig gesinnt, so haben diese Leute doch keinen Kriegsstoff und können nimmermehr einem vereinten Angriff der Schweden, Pohlen, Türken und Deutschen widerstehen.

„Die den Pohlen gemachten Anträge indessen sind in tiefer Weisheit erdacht. Bereits vor Ausbruch des letzten Oestreichischen Krieges war eine Deputation Pohlen mit der Oestreichischen Regierung in Unterhandlung über denselben Gegenstand getreten; man erschrak aber vor der Abtretung Galiziens. Hören Sie doch bei Kadzwill; er steht mit den Czartoriskis in Briefwechsel.

„Wenn es mit den 14,000 Mann zc. seine volle Wichtigkeit hat, so entwickeln sich die Begebenheiten schneller als ich dachte. Oder sollte es gegen Dänemark gerichtet seyn? Sie wissen, daß der König von Dänemark seine Politik ändern wollte, und Napoleon von jeher mit ihm unzufrieden war. Bei dem Fall 1) Ihres Briefes, nämlich: Napoleon besetze unsre Provinzen, lasse uns aber als Staat noch bestehen, sind wieder zwei Fälle anzunehmen, nämlich: 1) ob er unsre Armee entwaffnet, oder 2) solche mit sich fortnimmt. Für das Letztere sprechen a) die Menge der Frankreich

ergebenen Individuen in den höheren Ständen b) der Haß des großen Theiles unserer Officiere gegen Rußland und c) die Menge der Undenkenden die sich von den Umständen fortreißen lassen. Was ist dann zuthun, wenn Napoleon unsere Armee zerstückelt zwischen die Seinigen stellt, oder vom Lande Mannschaft fordbert, sie zum Theil mit Preußischen, zum Theil mit Französischen Officieren besetzt, und sonach eine neue Armee bildet? Ein schwieriger Fall. So mancher unserer Officiere, und viele aus Noth, würde ein Apostat werden.

„Der zweite Fall: daß er Thron und Staat vernichten werde, ist fast günstiger und Napoleons Leidenschaftlichkeit angemessen. Hört er die Staatsklugheit, so wählt er den Ersteren.

„So ungünstig alle diese meine Prämissen aussehn, so muß man dennoch nichts verabsäumen, um vorzubereiten, zu wirken, zu handeln. Ich bin zu Allem bereit. Sobald der Ruf zur Zusammenkunft mit Arnim* und Ihnen mir zukommt, werde ich mich unverzüglich einstellen.

„Etwas mehr Schwierigkeit hat die Reise nach Wien**. Ich bin nämlich in posttäglicher Erwartung eines Briefes mit einem Staatspapier wofür ich mir eine Domainen kaufen kann. Ich darf es nicht aufschieben, dieses Papier zu realisiren, sei es durch Ankauf oder Verfilberung, denn es ist Gefahr im Verzug, wie Sie denken können. Ich möchte also vorher erst dieses Geschäft abmachen. Halten Sie aber die Umstände für brängend, so lassen Sie mich es sogleich wissen, und ich werde, alles aufopfernd, sofort die Reise antreten.

„Wenn unsere bevorstehende Zusammenkunft ein Geheimniß bleiben soll, so bitte ich Sie, mir wo möglich keine Estaffette zu senden. Ich bin hierlandes zu bekannt, und die Schlesier sind neugierig und mögen gern allen Neuigkeiten zusehen.

*) A. Handschrift.

**) B. Handschrift.

Gneisenau berufen.

Nun berief der Staatskanzler Gneisenau zu sich, aber
müde, um nicht den Ausbruch zu beschleunigen. :
age schrieb Justus Gruner am 22. Februar:

„Es wird E. H. wahrscheinlich überraschen, diese B
zu bekommen, welche die Ihrige aus der Ferne
ht, um gemeinschaftlich einen schweren — wichtigen
n. Indeß darf ich hoffen, ohne weitere Einleitung :
iden zu werden, wenn ich die theuren Worte: R
rland! ausspreche.

Die Gefahr, welche Beiden — von mehreren Seit
: dürfte, ahnden — kennen Sie gewiß so gut als
is nicht verzagt, sondern nur vorsichtig und stark mac
Wahl der Mittel zu Rettung und Heil. Diese r
rlegen — von Ihrem schöpferischen Geiste und aus
: den Beistand zu erhalten, den die gute Sache sich r
ersprechen darf, ist der Wunsch desjenigen, der jetzt
egierung leitet und mit eben so klarer Besonnenhe
oller Wärme das Ganze zu erhalten strebt. Dei
wünscht Sie zu sprechen und hat mir aufgetrage
sahalb als möglich in den Mitten von ... mit ...

was er jetzt vor dem Abgange gegenwärtiger sicherer Gelegenheit nicht vermogte. Ich darf Sie nicht bitten, mir bald zu antworten. Die Güter der Menschheit sind Ihnen so theuer, daß Sie eilen werden, Alles für diese zu thun. Mein Vertrauen zu Ihnen ist eben so unbegrenzt als rein. Daß ich es erst jetzt und auf solchem Wege äußere, darüber darf ich mich mit dem Manne nicht verständigen, welcher weiß, daß das Gemüth nur selten der Welt sich offenbaren darf. Empfangen und genehmigen Sie den reinen Ausdruck meiner innigsten Hochschätzung und Ergebenheit.

Justus Gruner."

Am 29. Februar * antwortete Gneisenau:

„Daß ein solcher Ruf als der Ihrige an mich gelangen würde, sah ich seit langem vorher. Es ist mir doppelt lieb, daß solches durch Sie geschehen ist, da wir einen Mann von Geist und Entschlossenheit mehr zu den unsrigen zählen dürfen.

„Obgleich mit Dismembration, Reduction der Bauerndienste, Verkauf des Inventariums, Umänderung der Brau- und Brennerci u. s. w. u. s. w. beschäftigt, soll mich dennoch keine derlei Betrachtung abhalten, in derselben Viertelstunde, als mir der zweite Ruf wird, mich in den Wagen zu werfen und nach Tempelberg zu eilen, in welcher Verwirrung ich auch meine Angelegenheiten hinterlasse, und soviel ich auch für die zurückgelassenen Meinigen befürchten muß.

„Auf meinen guten Willen kann man zählen, wenn auch nicht immer auf meine Einsichten. Tauglicher bin ich zum Handeln als zum Berathen. Jenes erhebt oft die durch Gefahren gestärkte Seele über sich selbst; in diesem stellt sich die Fülle der Möglichkeiten dem Geiste dar, und macht unsicher. Auch fehlt mir oft in der Rede das Gewand zugleich mit dem Stoffe. Ich bedovorte dieses absichtlich, damit, wenn man in der Erwartung von mir sich getäuscht sähe, ich nicht den Vorwurf verdiene, als ob ich mich für mehr ausgeben mögte, als ich wirklich werth bin.

*) heißt wohl am 1. März.

„Mit dem Wunsche Ihnen öfters auf einem solchen Wege zu begegnen, bitte ich Sie, unverbrüchlich auf mich zu solchem Zwecke zu rechnen, und sich zu überzeugen von der ungeheuchelten Ergebenheit, womit ich mich seit unserer ersten Bekanntschaft an Sie gezogen fühlte. Vertrauen Sie dieser Versicherung Ihres treuergebenen
N. v. Gneisenau.“

Am 5. März erfolgte die zweite Aufforderung, und zwar durch den General Scharnhorst in seiner vorsichtigen, Fremden gegenüber unverfänglichen, für Gneisenau aber sehr beruhigenden Weise:

„Lieber Gneisenau, um Ihre Sache endlich zu Ende zu bringen, so rathe ich Sie den nächsten Freitag über acht Tage, als den 15. März, nach Tempelberg zu reisen, um dort dem Staatskanzler Hardenberg Ihre Lage und Ihr Gesuch in Hinsicht der Domainen-Angelegenheit selbst vorzutragen, und andere Entscheidungen bei ihm auszumachen. Ich habe dem Staatskanzler gesagt, daß Sie dies zu thun sich entschlossen hätten. Er hat nichts dawieder, da er von Ihnen über den inneren Zustand von Schlesien beiläufig manches erfahren könnte. Er wünscht aber daß Sie nicht über Frankfurt reisen möchten, daß Sie sich einen anderen Namen geben und unter Charakter als Amtmann bei ihm eintreffen möchten. Ich bitte das genau zu befolgen, da in unseren Zeiten den unbedeutendsten Angelegenheiten politische Zwecke unterschoben werden, und wir mehr als jemals Ursache haben, alle solche fatale Gerebe zu vermeiden. Am besten würde es seyn, wenn Sie mit eigenen Pferden, zu Wagen oder zu Pferde reiseten. Ihr Sie ewig verehrender und innigst liebender Freund
Scharnhorst.“

„Sollten Sie einen Vorschuß von Gelde schlechterdings bedürfen, so schreiben Sie mir dies mit ein Paar Zeilen. Der Staatskanzler wird den 16ten und 17ten in Tempelberg bleiben.“

Der Staatskanzler brachte indessen die Geldangelegenheit in Ordnung, ließ Gneisenau am 11ten davon durch Bohnen benachrichtigen, und richtete am 15. März einen eigenhändigen Brief an ihn, den er bei seiner Ankunft in Tempelberg vorfand:

„Der Herr General von Scharnhorst, unser gemeinschaftlicher Freund, macht mir Hoffnung, Euer Hochwohlgeboren bey mir in Tempelberg zu sehen. Ungewiß welchen Tag Sie dort eintreffen werden, sende ich meinen Sekretär Herrmann dahin, um Sie zu empfangen, und mir gleich nach Ihrer Ankunft schnell Nachricht davon zu geben. Ich werde dann sogleich zu Ihnen eilen, welches jedoch wegen unabwendlicher Behinderung nicht vor künftigen Sonntag wird geschehen können. Als Freund der Landwirthschaft bitte ich unterdessen sich dort etwas umzusehen und allenfalls in meinem Büchervorrath Mittel zu suchen sich die Zeit zu vertreiben. Ich freue mich ungemein Euer Hochwohlgeboren wieder zu sehen und Ihnen die Versicherung meiner ganz ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit zu wiederholen.

Gardenberg.“

Die Zusammenkunft mit dem Staatskanzler.

fand am 17. und 18. März Statt, und wahrscheinlich ohne alle Zeugen. Es handelte sich um eine ganz offene und vollständige Verständigung zweier Männer, deren festes Zusammenwirken in den schwierigsten Verhältnissen geboten war; diese Verständigung hielt nicht schwer. Gardenberg hatte das, was ihm vorgelegt ward, schon früher erwogen, und war mit Gneisenau's Ansicht vertraut. Er war ein Mann von den angenehmsten verbindlichsten Formen, von hoher Achtung für seinen Gast durchdrungen, und hatte den Willen dessen Geist und Kraft für die gemeinschaftliche Rettung des Landes zu voller Geltung zu bringen, ihm auch in seinen persönlichen Wünschen die Gerechtigkeit zu gewähren, ohne welche derselbe in seinem Wirken vielfach gehemmt worden wäre. Er veranlaßte daher die Ausführung der königlichen Verheißung; am 18. März wurde die Cabinetsordre ausgefertigt, welche Gneisenau in den Stand setzen sollte seinen Verbindlichkeiten gegen die Freunde, denen er bedeutende Vorschüsse schuldete, zu genügen, und sich so aus seiner bedrängten Vermögenslage zu retten.

Am 18. März schrieb der König an Gneisenau:

„Ihre Verdienste und insonderheit die ehrenvolle Vertheidigung von Colberg, geben Ihnen gerechte Ansprüche auf Meine Dankbarkeit. Als ein Anerkenntniß derselben, habe Ich demnach beschlossen Ihnen mittelst der anliegenden Versicherung die Summe von 37,500 Thalern in Courant bey dem Ankauf einer Domaine oder vormals geistlichen Besizung zu bewilligen, auch Ihnen die Einkünfte der Amtshauptmannschaft Zehden fernerhin bergestalt zu belassen, daß Sie das was seit Ihrem Austritt aus dem Dienst von diesen Einkünften in Meine Kasse geflossen ist, baar ausgezahlt erhalten, und sodann im Genuß der gedachten Amtshauptmannschaft verbleiben. Der Staatskanzler ist befehligt, hiernach das Erforderliche zu verfügen. Ich hege, indem Ich Ihnen diese Beweise Meiner Achtung und Meines Wohlwollens gebe, die Ueberzeugung, daß Sie auch fernerhin bereit seyn werden Mir und dem Staat in vor kommenden Fällen nützliche Dienste zu leisten.

Berlin, den 18. März 1811.

Friedrich Wilhelm.“

„Dem Obersten von Gneisenau wird hierdurch die Versicherung ertheilt, daß ihm bei der Erwerbung einer Domaine, oder vormals geistlichen Besizung, die Summe von Sieben und dreißig Tausend Fünfhundert Thalern in Courant mittelst Aushändigung dieses an das Departement der General-Kassen und Geld-Institute als baar bezahlt auf das Kauf- oder Erbstandsgeld angerechnet und gut gethan werden soll.

Berlin, den 18. März 1811.

Friedrich Wilhelm.“

Die Berathung über die öffentlichen Angelegenheiten betraf sowohl die inneren als die äußeren Verhältnisse. Gneisenau hatte die Ueberzeugung, daß man wohl thun werde, das neueingeführte System vorherrschend direkter Steuern zu ermäßigen und durch indirekte

Steuern zu ersetzen, und er wird diese Ueberzeugung zur Geltung gebracht, auch noch besonders empfohlen haben, die Erhebung der Steuern durch billige und verständige Behandlung der Steuerpflichtigen weniger unangenehm zu machen. Seine eigenen Erfahrungen in Schlesien mußten ihn dabei nachdrücklich unterstützen. Hinsichtlich der äußeren Verhältnisse war er fest überzeugt, daß auf Napoleon kein Verlaß sey, daß er früher oder später sicherlich Preußen vernichten und seinem Reiche einverleiben werde, daß der bevorstehende Krieg gegen Rußland dazu die nächste Gelegenheit darbiete, mehrere Gründe einen nahen Ausbruch verriethen, der mit einem verrätherischen Angriff auf die königliche Familie beginnen werde; daß man daher keine Zeit verlieren dürfe, sich zum äußersten Widerstande zu waffnen, Alles vorzubereiten was dazu erforderlich sey, vollständige Ausrüstung der acht Festungen, Anlage von verschanzten Lägern, Herbeischaffung von Waffen und Salpeter, Einberufung und Versammlung der Truppen, und Verbindung mit Oesterreich, Rußland und England.

Ueber die entgegenstehenden Ansichten vieler und einflußreicher Leute, daß ein Bündniß mit Frankreich retten würde, hatte er sich in dieser Zeit nachdrücklich so ausgesprochen²:

Ueber ein Bündniß mit Frankreich.

„Als sogleich bei und nach dem Tilsiter Frieden unsere Anträge zu einem Bündniß mit Frankreich ohne Bescheid blieben, konnte der gemeinste Menschenverstand daraus entnehmen, daß Frankreich unser Bündniß nicht wolle, weil dieses uns eine Art von Gewährleistung für unsere, wenigstens nächstkünftige Fortbauer gewesen wäre. Wir waren also zur Vernichtung schon damals bestimmt.

„Des Herrn von Steins Anträge deshalb, so wie die später des Prinzen Wilhelm blieben ohne Antwort und Erfolg. Also Beharrlichkeit bei diesem vorgeschafften Plan in Absicht auf uns.

„Als Frankreich im Jahre 1809 einen Augenblick in Verlegenheit schien, nahm es dennoch nicht unsere so oft angebotene Hülfe in Anspruch. Es setzte sich lieber Gefahren aus um uns nur nicht eine Gewähr geben zu dürfen.

„Während des Krieges thaten wir Nichts, um Frankreichs Freundschaft zu gewinnen (was auch nichts geholfen hätte), vielmehr alles, um es in seinen Plänen unserer Vernichtung zu bestärken. Zweimal war Napoleon im Fall, uns fürchten zu müssen, 1805 und 1809, so was vergiebt man nie. Weidemale haben wir zuviel und nicht genug gethan. Zuviel, wenn man nichts thun wollte, nicht genug, wenn man etwas mit Nutzen thun wollte.

„Wie wäre unter solchen Umständen ein Verein zu hoffen! Er ist nur möglich — mit gewaffneter Hand, *si vis pacem, para bellum*.

„Wir haben soviel Truppen, um unsere 8 Festungen damit zu besetzen und noch 2 Corps übrig zu behalten. So etwas kann man nicht im Rücken lassen. In verschanzten Lägern (wo, will ich hier nicht andeuten), können diese beiden Corps nicht sogleich bezwungen werden. Mit Belagerungen müßte demnach Frankreich beginnen, und das ist zu Anfang eines Feldzugs unangenehm. Alle acht Festungen kann man weder belagern noch einschließen. Aus den uneingeschlossenen vereinigen sich die Besatzungen und werfen die Beobachtungs-Corps nieder, wenn sie schwach sind. Macht sie der Feind stark, so schwächt er dadurch seine Armeen gegen Rußland und giebt diesem Zeit seine Rüstungen zu vervollständigen — so viel dies nämlich möglich ist — Eine solche Stellung gebietet Achtung und möchte allein Napoleon geneigt machen, mit uns ein Bündniß zu schließen. Sonst Nichts in der Welt. Diese Ansicht muß man den Schwachmüthigen geben; ich dünkte, gegen deren Bündigkeit wäre Nichts einzuwenden.

„Mag Frankreich dennoch unser Bündniß nicht, so mögen wir noch zwei Jahre fortbauern, und dann ohne Schande, vielleicht mit Ruhm, zu Grunde gehen. Wir haben dann für unsere jezige ver-

zweifelte Lage genug geleistet und unsere frühere Schande getilgt. Binnen zwei Jahren kann sich Manches ereignen, und auf jeden Fall haben wir dann wieder Vertrauen und Achtung gewonnen.

„Was in diesem Sinne geschehen soll, muß bald, sogleich geschehen. Wenige Tage später ist es zu spät. Was dann geschehen könnte, wäre ein vergebliches Sträuben, was einigen wenigen Ehre, dem Ganzen keinen Nutzen bringen könnte.“

Seine Gründe und Hardenbergs eigene Ueberzeugung trafen zusammen; aber dessen Civil- und des Königs militairische Umgebungen hielten die Gefahr nicht für nahe. Es ward daher nur beschlossen, daß eintretenden Falles dem Könige die erforderlichen Vorstellungen gemacht, dessen Zustimmung erlangt, und Alles Erforderliche in's Werk gesetzt werden solle. Auf Gneisenau's hingebendste Mitwirkung ward gerechnet, und beschlossen daß er für den Augenblick zu Anordnung seiner persönlichen Angelegenheiten nach Schlesien zurückgehen, und sich bereit halten solle so bald als erforderlich nach Berlin zu kommen.

Unter diesen Verabredungen, an deren rasche und vollständige Ausführung er jedoch wegen der Unentschlossenheit der entscheidenden Charaktere selbst nicht glaubte, verließ er am 18ten den Staatskanzler, und sah in Berlin seine nächsten Freunde Scharnhorst und Clausewitz im engsten Familienkreise. „Lieber Gneisenau,“ schrieb ihm Scharnhorst am 19ten, „meine Nichten die Schmalzen machten mir den Sonntag die entsetzlichsten Vorwürfe darüber, daß ich Sie nicht in das andere Zimmer geführt, daß ich ihnen gar keine Gelegenheit gebe, Sie einmal zu sehen. Ich habe gesagt, Sie nehmen diesen Abend bei mir Thee, die Schmalzen werden in der Hoffnung hier kommen, lassen Sie sie nicht umsonst kommen, wenn Sie nicht sonst wo engagirt sind, darum bittet Ihr Freund Scharnhorst.“

Als er auf der Rückreise nach Schlesien durch Naumburg am Bober kam, erfuhr er daß die Sächsischen Truppen an der Gränze sich schnell sammelten, was sich auch bald bestätigte. Er suchte

daher seine Geschäfte in Breslau und dem Nimptscher Kreise zu beschleunigen; und verhandelte hier mit einem vortrefflichen Landwirth, Amtrath Reinhardt in Rothschloß, wegen Ankaufs von Domainen. Von hier aus richtete er durch Clausewitz zwei Briefe an den Staatskanzler unter dessen verstelltem Namen Haug; einen Bericht über die übrigen in Tempelberg besprochenen Angelegenheiten, in räthselhafter für jeden Uneingeweihten unverständlicher Sprache, und Bemerkungen über die finanziellen Maßnahmen; wir lassen hier beide folgen, und verbinden damit ein zu deren Unterstützung einige Tage darauf erlassenes bringendes Schreiben an Chasot.

-1. Gneifenau an den Staatskanzler Hardenberg.

„Seit ich Sie verlassen, mein lieber Haug*, scheinen die Begebenheiten ihrer Reise sich genähert zu haben. Als ich durch Naumburg am Bober fuhr, vernahm ich, daß die an unserer Gränze wegen unserer Viehpest aufgestellten sächsischen Truppen schnell ihre Stellungen verlassen hatten. Man sprach vom Zusammenziehen der sächsischen Armee in ein Lager bei Torgau, andere bei Naumburg an der Saale. In Sagan trug ich unserm Freund L. auf, die Richtung dieser Märsche näher zu erforschen, und er wird Ihnen von dem Resultate Nachricht geben.

„Hier vernehme ich, daß unsere Militairstraßen mit fremden Truppen bedeckt sind. Das Umspinnen, wovon ich neulich sprach, beginnt. Ist ein Entschluß nicht diesen Augenblick bereits gefaßt, so dürfte es in wenig Wochen zu spät seyn. Man wird dann gebieterisch unterhandeln und alles vor der Hand damit enden, daß man den König zu einem Stempel für französische Dekrete erniedrigt und sich desselben so lange bedient, als er nützlich ist.

„Mit meinem und Clausens** gemeinschaftlichen Freund** habe ich früher von einer Unternehmung geredet, die in einem Falle wo

*) Hardenberg.

*) Clausewitz.

**) Scharnhorst.

man Macht und Willen hätte kühne Entschlüsse zu nehmen, wohl ausführbar wäre. Dieser mein Freund, Ihr Landsmann, kann Ihnen mehr davon sagen*. Dort wo Sie einst^a, wegen Ueberfluthung, in einer elenden Hütte^b verweilten, ohne Lebensmittel, begleitet von einem Manne^c, der unverwandt nach einem Loch^d sah. Dort, oder daherum, auch näher bei uns ließe sich eine Noth-Spekulation^e machen.

„Knoth^f ist wegen Güterkauf hier, zwar mit wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, jedoch unter der Möglichkeit, seine Spekulationen zu verwirklichen, wenn Sie ihn mit Ihrem Kredit unterstützen. Er hat hierauf sein ganzes Heil und Hoffen gesetzt. Sonderbar! Auf das schöne Amt Nothschloß hat sich kein Bieter gefunden. Die Zeitläufte schrecken die Menschen ab. Auch sind wohl die Bedingungen zu hoch gespannt und die Tax-Grundsätze durchaus unhaltbar, welches Sie, der Sie praktischer Landwirth gewesen sind, leicht beurtheilen können, wenn ich Ihnen sage, daß für sämtliche Gelbtausgaben 1½ bis 2 Korn angenommen sind und der Breslauer Scheffel mit 1 Rthlr. 12 Sgr. veranschlagt ist. Dabei ist der Aufschlag, gegen alle Erfahrung, mit Vieh übersezt und den Aekern ein möglicher nicht wirklicher Ertrag aufgedrungen.

„Ist denn Hufeland Ihr Hausarzt? Ich möchte mich ihm nicht anvertrauen. Er sieht schlecht, physisch und moralisch. Ueber manche

*) Statt des Folgenden bis „Spekulation machen“ steht im Concepte: „Wir würden dann Ihren Sohn besuchen, und dort verweilen bis der Sturm vorüber ist. Er würde zwar ungehalten darüber werden, aber am Ende sich daran gewöhnen. Wir entgehen dadurch der Verfolgung unserer Gläubiger, und verschaffen uns ein neues Etablissement. Es giebt deren dort mehrere unter andern eines das uns sehr nahe ist, obgleich kleiner.“ Der Sinn ist derselbe: Rückzug in ein festes Lager in Schlessen.

*a) 1810. Sept. 16. S. Stein's Leben 2, 515.

*b) an der böhmischen Gränze.

*c) Stein.

*d) einem Wege zur Rettung durch die von ihm vorgeschlagenen großen Maßregeln.

*e) ein verschanztes Lager bei Schweidnitz oder Reize?

*f) Oeisenau.

Dinge hat er sogar fixe Ideen. So äußerte er einstens, genau vor zwei Jahren, gegen mich, in der Lebhaftigkeit der Debatte, es könne uns ja gleichgültig sehn, ob wir von einem Franzosen oder einem Deutschen beherrscht würden. Sie können denken, wie ich ihn angedonnert habe. Wenn Ihr Vertrauter S.⁴ Recht hat, daß es eine philosophische Sekte gebe, die die Lehre systematisch verbreite man müsse sich in die Pläne, die die Vorsehung mit Napoleon habe mit Hingebung schicken und dem nicht widerstreben, so ist Huseland sicherlich eines der Häupter derselben, und ist er dies, so wird es ihm an Proselyten seiner neuen Lehre nicht fehlen, denn ein Arzt vermag viel über die Seele seines Patienten.

„Da die Wahrscheinlichkeit, daß an den neuen Auflagen etwas schwinden werde, sich jetzt mindert, so mehrt sich auch wieder die Unzufriedenheit. Auffallend ist es aber, daß sich solche nicht gegen den Staatskanzler kehrt, sondern immer nur gegen dessen Umgebungen, gegen die alles Gift sich entladet. Wenn die Finanz-Ebitte durchaus sich nicht modifiziren lassen, so ist es immer ein unsehliger Umstand, daß solche zu einer Zeit gegeben werden mußten, wo man die Herzen des Volks mehr als je nöthig hat. In der Theorie läßt sich durchaus nichts gegen die wohlthätigen Pläne der Regierung einwenden. In 10, 20, 100 Jahren würden sich die glänzendsten Folgen offenbaret haben; aber unter den drohenden Ungewittern von außen möchten wir der Uebermacht erliegen, bevor wir die Krisis im Innern überstanden haben. Ein Uebergang aus einer alten Verfassung in eine neue ist immer eine Krisis, und eine solche ist gefährlich, gefährlicher noch, wenn sie gestört wird.

„Es giebt eine, wahrscheinlich von Staatsfeinden in Umlauf gebrachte Meinung, die mich sehr empört und die ich mit Macht bekämpfe, nämlich: Der König mache die neuen Auflagen nur, um sich mit den von der Nation erhobenen Schätzen zu flüchten. Ich führe dann dagegen an, daß der König selbst die von ihm als Kronprinz ersparten Summen zu den Staatsbedürfnissen bereits hergegeben habe, und daß er von jeher viel zu wenig auf seine Person

bedacht gewesen sei. Hier und da gelingt es mir wohl, zu überzeugen, aber dennoch gewinnt diese Meinung zu viel Gläubige, und mir Einzelnen ist es unmöglich sie allerwärts zu bekämpfen.

„Bei Aufhebung der Stifter und Klöster ist zum Theil sehr illiberal verfahren worden. Es hat sich gezeigt, daß aufgeklärt scheinende Protestanten von Religionshaß nicht frei waren, und man hat dem Unglück nicht die Schonung erwiesen, zu der ein Mann von feinerem Gefühl sich unaufgefordert verpflichtet fühlt; kurz es hat sich gezeigt, daß die Nation noch nicht auf der Höhe der Kultur stehe, worauf sie Anspruch macht. Dies hat eine Verstimmung unter den Katholiken zur Folge gehabt. Man könnte diese vielleicht mindern, wenn man den ersten katholischen Landstand, den Grafen Schafgotsch, nach Berlin rief, angeblich um sich mit ihm zu berathen. Er kennt viel von der hiesigen Verfassung, und mehr noch, als mancher der Kontribuirten (nicht patres conscripti).

„Erwähnen Sie doch etwas hiervon gegen Scharnweber, wenn Sie ihn sehen; vielleicht daß er dem Staatskanzler diesen Vorschlag vorlegt.

„Mit alter Unterthänigkeit bin ich Ihr treuergebener
Herrn Haug Hochedelgeboren. Gneifenau.“

2. Ueber direkte und indirekte Steuern.

„Die indirekten Steuern sind unter allen Auflagen die unmerklichsten, und man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Selbige zu beschränken ist also nicht staatsklug; man muß vielmehr trachten, sie auszudehnen und dagegen lieber die zum Theil weit härter drückenden direkten Steuern zu mindern. Zehn Pfennige für das Berliner Quart trinkbaren Branntweins sind eine geringe Abgabe für den Konsumenten, und eine Verminderung derselben würde, wegen Menge der Verzehrter, die meist der niedrigen, folglich zahlreichen Volksklasse angehören, einen zu großen Ausfall verursachen. Wir sind eine zu arme Nation, als daß wir, gleich der brittischen, die ersten

Lebensbedürfnisse nur schwach oder gar nicht besteuern könnten. Es fehlt uns an einem reichen und zahlreichen Mittelstand.

„Theilweise Erniedrigung der Steuersätze für gewisse Provinzen oder Gegenden ist nicht anzurathen. Wo soll die Gränzlinie gezogen werden? Wird nicht ein Dorf, ein Kreis diesseits der Demarkation zu murren Ursache haben, wenn der Nachbar jenseits niedrigere Sätze entrichtet? Werden nicht Grundbesitzer jenseits von ihrer milderen Besteuerung Vortheil ziehen? Würde z. B. nicht der Oberschlesier bei den niedrigeren Preisen seines Getreides und Holzes und bei seinen noch überdies geringeren Besteuerungssätzen seine Körner in Branntwein verwandeln und diesen in Nieberschlesien absetzen? Und dies zu großem Schaden der höher Besteuerten? Neues Geschrei über Unrecht!

„Ein Hauptzweck bei indirekten Steuern: sie möglichst ergiebig zu machen, würde also durch diese Maaßregel nicht erfüllt. Nun zu einem andern Zweck bei indirekten Steuern: man muß sie wenigstens möglichst verhaßt machen.

„Bei der jetzigen Hebungsart ist dieser Zweck verfehlt. Der Betrug ist bereits im vollen Gange und empört die Belasteten. Aufseher zu Pferd und zu Fuß; Durchstechereien mit Brauern und Müllern. Von den Gemeinden wird gefordert Futter für Pferd und Kost für den Reiter; harte Worte und Drohungen werden ausgestoßen; von Strafe über Betrug oder Versehen kauft man sich mit Gelde los. Das wenige moralische Gefühl, das sich hie und da noch etwa erhalten hat, wird vollends abgestumpft.

„Ein fixer Blasen- und Pfannenzins hebt dieses moralische Ungemach. Was die Regierung durch Spielraum, der Industrie gegeben, etwa verlöre, gewinnt sie doppelt an Entledigung vom Unterhalt des zahlreichen Hebungspersonals und am Betrug, den dieses sich zueignet. Den Gewinn an Moralisation des Volks und Vertrauen zur Regierung wird ein weiser Staatsmann hoch anschlagen.

„Durch die Fixation des Blaseninzins wird dieser keinesweges zur directen Abgabe, sondern der Inhaber der Branntweinblase oder

der Braupfanne wird gleichsam der Pächter des Staatseinkommens, welches er der Regierung vorschießt und solches wieder von dem Verzehrter erhebt, mancher mit Vortheil, ein anderer mit Schaden. Inhalt der Blase und Gestalt derselben müssen die Bestimmungen zur Abgabe hergeben, nach letzterer müssen Classirungen stattfinden.

„Neste, wie bei andern direkten Abgaben, können durchaus nicht entstehen. Vierteljährige Vorausbezahlung muß unerläßliche Vorschrift seyn. Wer diese nicht leistet, dem wird die Blase versiegelt und der Blasenhelm genommen. Revisionen müssen die Fortschritte der Industrie beobachten; und ist diese von nachhaltiger Ergiebigkeit, so mag sie sich einen erhöhten Satz gefallen lassen.

„Wende man das Gesagte ebenfalls auf Mühlen an. Wenn man sich nicht in eine ängstliche Genauigkeit verstricken will, so läßt sich durch unbefohlene rechtliche Kommissarien bis auf ein wenig ausmitteln, wieviel Getreide jährlich eine Mühle vermahlte. Zu dieser Höhe besteuere man den Müller, und ermächtige ihn so und so viel für den Scheffel von seinen Mahlgästen zu erheben. Nun ist er der unbefohlene Dorfeinnehmer und Betrug kann nicht stattfinden. Auf jedem andern Wege wird man, bei dieser Klasse von Menschen, erzogen in Betrug, und gewandt darin, nimmermehr die Möglichkeit erreichen, sie genau beobachten zu können. Auf diese Weise ist auch eine Besteuerung der Handmühlen möglich.

„Auf ähnlichem oder auch andern Wege wird man die Fleischbesteuerung anordnen können und sonach würde der Zweck der indirekten Steuern erreicht: sie möglichst ergiebig, möglichst wenig verhaßt, und ihre Erhebung möglichst wohlfeil und der Moralität unschädlich zu machen.

„Diese flüchtigen Bemerkungen lassen Sie, mein Hochverehrter, gütigst dahin gelangen wo man sie vielleicht näher erörtern möchte.

v. Gneisenau.“

Herrn Haug Hochedelgeboren.

Gneifenau an Chasot.

Breslau 2. April.

„Übermals mein hochverehrter Graf, bietet sich mir eine sichere Gelegenheit dar, Ihnen einen Brief zubringen zu können. Auf dem Wege der Post scheue ich dies, darum richtete ich auch mein Geldanliegen nicht unmittelbar an Sie, sondern an E. ^o, von dem ich voraussetze, daß er weniger verdächtig erscheint.

„Die Krisis scheint sich schneller zu nähern, als wir voraussetzen durften. Wahrscheinlich wird solche durch Rußlands Rüstungen beschleunigt, die man unterbrechen will, bevor sie zur Reise gediehen sind, und dies ist sehr vernünftig. Der Staatskanzler sieht die Gefahr, seine Umgebungen aber nicht, und das ist schlimm, denn diese werden immerdar auf ihn einwirken, um ihn zu überreden, das Ungewitter sei noch ferne. Bieten Sie daher alle Ihre Mittel auf, und lassen Sie vorzüglich Arnolds ⁷ dahin wirken, daß die civilistische Umgebungen des Staatskanzlers von der nahen Gefahr sich überzeugen. Fast muß ich befürchten, es könne dies in dem Augenblick, als ich dies schreibe, schon zu spät seyn.

„Man denkt dort, die französischen Bewegungen seien nur darauf berechnet, der französischen Partei in St. Petersburg durch die Wirkung des Schreckens zu Hülfe zu kommen. Es seien nur 4800 Mann über die Elbe gekommen; Frankreich sei nicht hinlänglich gerüstet. Nicht mehr als 40,000 Franzosen stehen zwischen Rhein und Elbe (als ob diese im Verein mit den Sachsen und Bayern nicht hinlänglich wären, uns zu erdrücken!). Bekämpfen Sie ja solche gefährliche Irrthümer.

„Frankreichs Verfahren denke ich mir folgenbergestalt. In Pohlen hält man die Truppen in Bereitschaft. Die Besatzungen von Danzig und den drei Oberfestungen werden verstärkt; die Sachsen in starken Abtheilungen zusammengezogen. Die diplomatischen Verhandlungen mit unserer Regierung gehen an. Die Sachsen bemächtigen sich der Brücken von Frankfurth und Crossen. Die Besatzungen von Stettin

und Cüstrin nähern sich wechselseitig in ihren Umkreisen. Cavallerie-Abtheilungen bewachen das rechte Oberufer. So ist der Hof und Regierung umspinnen. Die Truppen in Berlin können sich nicht den Uebergang über die Ober erzwingen. Der Schrecken wirkt. Kalkreuth, Tauenzien, Kleist nebst Anhang sind geschäftig, und ein leichtsinniges Volk gehorcht. Französische Regierungspersonen folgen Davoust's Armee in der Nähe; der Hof unterzeichnet einen Unterwerfungsvertrag, und fortan ist der König, den man nebst seinem Regierungs-Apparat noch bestehen läßt, weiter nichts als ein Stempel für französische Dekrete, die deutsche Sprache und Form erhalten; ein Stempel, den man wegwirft, so bald er überflüssig ist.

„Alles, was ich Ihnen hier sage, habe ich bereits höchsten Orts gelangen lassen. Es ist aber nöthig, daß dies wiederholt werde, vorzüglich daß man auf des Königs und des Staatskanzlers Umgebungen wirke, denn diese sind noch in entgegengesetzten Ueberzeugungen, bis auf einige wenige. Meine Stimme wird demnach verhallen, wenn sie nicht unterstützt wird. Lassen Sie auf Frau von Bock wirken. Das alte Weib ist energischer, als die Männer am Hofe. Lassen Sie sie durch die Gefahr erschrecken, daß es von Frankreich auf Vernichtung der königlichen Familie abgesehen sei. Schon einmal hat diese Frau kräftige Rathschläge gegeben, die aber freilich auch nicht befolgt worden sind.

„Da noch nichts geschehen ist um sich Freiheit des Entschlusses zu bewahren, so wird unsere Lage täglich kritischer. Jede Minute ist ein Verlust. Tritt meine obige Vorhersagung ein, dann befinden wir uns in dem Falle, welchen Sie in Ihrem Schreiben angedeutet haben. — Abwarten.

„Ich habe gerathen, die Truppen, unter dem Vorwand, sie den ganzen Sommer über in Uebungslägern stehen zu lassen, gleich jetzt zu sammeln. Es ist dies das einzige Mittel zur Rettung. Die zerrissene Lage unseres Staates, zwischen zwei feindlichen Ländern lang dahin gestreckt und nur durch Defileen in seinen sämmtlichen Provinzen zusammenhängend, seinen Hauptstrom in feindlicher Herrschaft,

läßt Nichts anders zu. Für verzweifelte Krankheiten, verzweifelte Mittel! Warum hat man den abscheulichen Pariser Traktat unterzeichnet!

„Wenn Sie mit Arnolby berathschlägt haben, so könnten Sie das Resultat durch den Deputirten, Landrath Vogt, meinen Nachbar, an mich gelangen lassen. Wäre er bereits abgereist; durch Grafen Mattuschke; aber nicht auf der Post. Wir werden doppelt bewacht.

„Nentlich war ich Ihnen sehr nah, durfte Sie aber nicht sehen. Das Geheimnis dieser Reise kann ich nicht diesem Briefe anvertrauen; sie ist aber ganz den Zwecken unseres Bundes gemäß und diesem nützlich, sofern man meine Rathschläge befolgt. Hätten Sie etwas von dieser Reise erforscht, so lassen Sie es mich wissen, damit ich erfahre, ob das Geheimnis bewahrt geblieben sei; denn, nicht sehr zu meiner Zufriedenheit waren die Anstalten dazu nicht vorsichtig genug gemacht.

„Theilen Sie gleichfalls E^e den Inhalt dieses Briefes mit. Mit der unverbrüchlichsten Anhänglichkeit Ihr treuergebener

N. v. G.“

Diese Schreiben erwiederte der Staatskanzler am 9. April durch Uebersendung der königlichen Cabinetsordre, wodurch die noch übrigen Bedenken erledigt und Gneisenau's sämtliche Wünsche hinsichtlich der ihm zu zahlenden Gelder und Gutskäufe erfüllt wurden. Auch fügte Hardenberg hinzu: „Wegen Ihres Wunsches nach Berlin zu kommen habe ich Seiner Majestät dem Könige Vortrag gemacht. Seine Majestät finden dabey nicht das mindeste Bedenken. Ich hoffe also das Vergnügen zu haben, Sie sobald als es Ihre Geschäfte erlauben, hier bey uns zu sehen.“

B i e r t e r A b s c h n i t t

1811 Mitte Aprils bis Mitte Juli.

Weitere Entwicklung der politischen Lage.
Gneisenau in Breslau.

Die Geburt des Königs von Rom am 20. März erhob Napoleon in der Meinung der Welt auf den Gipfel des Glücks. Sie bot dem Preussischen Cabinet einen Anlaß, um bei Bezeugung seiner Glückwünsche die geheimen Absichten des Kaisers zu ergründen. Diese schienen sich der Entwicklung mit bedeutenden Schritten zu nähern, indem der Kaiser unter der Hülle der tiefsten Verstellung seinen Angriff auf Rußland vorzubereiten fortfuhr. Der Minister Champagny eröffnete am 29. März den Gesandten von Preußen und Rußland, eine große Englische Flotte solle nach der Ostsee gehen, wahrscheinlich um größere Plane auszuführen; der Kaiser erwarte, daß Preußen ihr seine Häfen, Memel, Pillau, Königsberg, Colberg, Swinemünde, enge verschließe, gar keine Verbindung mit ihr unterhalte und, falls sie lande, Truppen dagegen senden werde; um die Absichten der Engländer auf Danzig zu vereiteln, verstärkte der Kaiser die Besatzung auf 15,000 Mann. Auf diese von anderweitigen Gerüchten über die nahe Einverleibung eines Theils der deutschen Lande Dänemarks und der Pyrenäischen Halbinsel in das französische Reich begleiteten Eröffnungen wurden die verfügbaren Preussischen Truppen unter General York zur Vertheidigung der ganzen Küste beordert.

Einige Tage darauf stellte St. Marjan in Berlin auch noch

die Forderung einer neuen Militärstraße durch Preußen und strengste Verhinderung der Contrebande; dem Herzog von Mecklenburg wurden die Bedingungen vorgeschrieben, unter denen er fortzistren könne; nämlich die strengsten Maßregeln gegen die Einfuhr Englischer Waaren, Bewaffnung seiner Häfen, Wismar, Rostock und der übrigen gegen jede Annäherung der Engländer, und Theilnahme am Seekriege mittelst Lieferung von 600 tüchtigen Matrosen binnen drei Monaten; verfare er nicht so, wie der Kaiser im Besitz seines Landes thun würde, so werde er fortgejagt. In Uebereinstimmung damit schrieb der Französische Befehlshaber in Danzig, Rapp, große Lieferungen aus. 6000 Dohost Wein, 1000 Last Weizen, 1200 Dohsen, aller Weinessig, Massen von Tuch, Schuhen und Stiefeln für ein Heer wurden gefordert; wie Gibsone berichtete, sollte die Besatzung auf 16,000 Mann vermehrt werden, wovon 10,000 schon eingetroffen seyen, während Rapp zugleich von der Lächerlichkeit eines Krieges mit Rußland sprach, mit welchem man im besten Verhältniß stehe. Andererseits sammelte sich ein Russisches Heer, welches von den Russen höchst übertrieben auf 300,000 Mann angegeben ward, es zogen unaufhörlich Russische Truppen gegen die Polnische Grenze, und die Russischen Behörden hatten ein scharfes Auge auf alle ankommende Fremde, besonders die Franzosen.° Zu gleicher Zeit vernahm man, daß die Verhältnisse Frankreichs zu Schweden sich mehr und mehr trübten, und daß Englische Schiffe mit Munition, angeblich für Colberg bestimmt, in der Ostsee erwartet wurden. In der Mitte Aprils verdoppelten die Franzosen ihre Anstalten, um Danzig zu einem großen Waffenplatz zu machen; viele hohe Offiziere und zwei Ingenieurgenerale trafen ein und ließen neue Schanzen bauen, an denen 5000 Mann beschäftigt wurden. Der Handel an der ganzen Küste war gehemmt, und den Preussischen Behörden verboten, selbst ihre eigenen Schiffe in die Häfen aufzunehmen. Die Preußen verstärkten Pillau von der Landseite, und richteten es für eine große Garnison ein; auch Dirschau und andere Punkte wurden besetzt.

Nach den eingegangenen Berichten war die Französische Macht dießseits des Rheins am 7. Mai 1811 so vertheilt:

1) Zwischen Rhein und Elbe:

	Offiziere	Mannschaft	Pferde
an der Küste	213	8,285	480
im Lande rückwärts	333	10,894	7,310
in Magdeburg	223	7,475	559
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	769	26,654	8,349

2) Zwischen Elbe und Ober:

an der Küste	209	8,223	—
rückwärts im Lande	382	9,185	2,467
in Stettin	259	7,513	457
in Cüstrin	79	3,122	778
in Glogau	44	1,926	91
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	973	29,969	3,793

3) Jenseits der Ober:

auf dem Marsch nach Danzig	42	1,718	—
in Danzig	217	13,120	600
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	259	14,838	600
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
Zusammen	2,001	71,461	12,742

„In Frankreich, vernahm man, werden neue Regimenter errichtet; aus dem Ertrage der Conscription für jedes Infanterieregiment ein neues Reservebataillon von 600 Mann gebildet; 40,000 Pferde zum Dienst des Heeres geliefert, und aus den in Deutschland liegenden Truppen eine Auswahl Offiziere und Leute nach Frankreich abgezogen, um die neuen Truppen zu bilden, und viele Conscribirte in die Garnisonen berufen. Im Königreich Westphalen wird jedes Regiment um ein Feldbataillon von 500 Mann vermehrt, und in Mecklenburg-Schwerin eine neue Aushebung angefangt. Von Westen nach Osten gehen fortwährend Truppenmärsche in kleinen Abtheilungen; von Wesel auf Minden, welches zur Waffen-

und Proviantniederlage eingerichtet worden und von da nach den östlichen Festungen ziehen Geschütz- und Munitionsmassen. Von Hamburg nach Danzig werden große Vorräthe und viele Geschütze geschafft. Die sämmtlichen Beurlaubten des Sächsischen Heeres sind auf den 11. Mai einberufen und das Heer wird zwischen Dresden und Mühlsberg etwa 14,000 Mann stark versammelt, Danzig in Belagerungsstand gesetzt, verpallisadirt und auf ein Jahr verproviantirt, die Festungswerke verstärkt, nebst Weichselmünde für eine Besatzung von 15,000 Mann eingerichtet. Im Herzogthum Warschau werden alle dienstfähigen Leute einberufen, 60,000 Gewehre sind dorthin gelangt, die Besatzung von Thorn wird verstärkt, Sirod und Modlin verschanzt und mit Truppen versehen." Auch erteilte Napoleon dem Marschall Davoust Befehl, gegen Preußen auf seiner Hut zu sehn und sich bereit zu halten, auf das erste Zeichen verdächtiger Bewegungen die Division Friant nach der Oder zu schicken um dem Könige den Rückzug nach der Weichsel abzuschneiden und ihn nebst seinen Truppen gefangen zu nehmen; auch solle der Marschall drei Belagerungsparte ausrüsten, um sich der Städte Spandau, Graudenz, Colberg und Breslau in einigen Tagen zu bemächtigen.

Alle diese Umstände in Verbindung gebracht, machten es wahrscheinlich, daß Napoleon noch in diesem Jahre den Krieg gegen Rußland beginnen würde, und die Frage, was nun in Preußen zu thun? drängte sich unabweislich vor. Es kam Alles darauf an, den König von der Lage der Dinge zu überzeugen. Gneisenau und Bohnen ver suchten dieses auf verschiedene Weise.

Auf die Nachricht, daß Napoleon Preußens Bündniß verlange, schrieb Gneisenau an Hardenberg; er zeigte die Gefahr eines solchen Bündnisses, erbot sich zu Ersatz und Herbeischaffung von Waffen, und stellte die Wahl zwischen den verschiedenen Wegen, welche dem König offen blieben.

Gneifenau an Hardenberg.

1. „Nachdem Frankreich mehrere Jahre hindurch unsere Anträge zu einem Bündniß schüchtern behandelt hat, so wäre es eine sonderbare Erscheinung, wenn es jetzt die ersten Schritte machte, um diesen Gegenstand wieder aufzunehmen. Diese Erscheinung hätte wahrscheinlich ihre Quelle in einer augenblicklichen Erschöpfung, die ihm nicht erlaubt, uns zugleich mit Rußland zu erdrücken. Ein solches Phänomen könnte sich in diesem Augenblick wohl zeigen, da von mehreren Seiten her die Rede von Successen der Engländer und der transpyrenäischen Insurgenten ist.

„Ein von Frankreich gebotenes Bündniß hat seine großen Gefahren, denn es ist sodann ohne Gewährleistung, und diese können nur gut bemannte und gut bewaffnete Festungen, nebst einigen unter dem Schutze stark verschanzter Stellungen stehenden Corps geben. Ein jedes anderes Bündniß, das nicht hierauf sich begründet, ist gefahrdrohend.

„Der Hof von Sardinien wechselte im Jahre 1796 seine politischen Grundsätze. Er gab mehrere seiner Festungen in die Hände des jetzigen französischen Kaisers. Truppen wurden anfänglich der Dezenz wegen nicht gefordert und nicht versprochen. Später aber, bei noch größeren Fortschritten der französischen Truppen, wurden solche gebietend verlangt und konnten nun nicht mehr verweigert werden. Unter dem Vorwand der Bequemlichkeit für die französischen Transporte und die Bezeichnung besserer Polizei wurde gefordert, ein Bataillon in die Citadelle von Turin legen zu dürfen. Dieses Bataillon verstärkte sich nach und nach, französische Regierungspersonen erschienen in der Hauptstadt in immer größerer Anzahl, in ihrem Gefolge noch mehr Truppen, und eines Tages wurde dem Könige angezeigt: er habe aufgehört in Piemont zu regieren und solle die Residenz verlassen. Im Besitze der Hauptstadt, des Eigens der Regierung und der bedeutendsten Personen derselben, fand man fernerhin wenig Schwierigkeit das Land französisch zu organisiren.

„Wenn ein Land mit Krieg überzogen wird, wäre es nicht gut, alle während feindlicher Uebergewalt abgeschlossenen Darlehen und Heimzahlungen im Voraus für ungültig zu erklären, den Unterthanen zu verbieten, Lieferungen anders als durch Waffengewalt erzwungen zu leisten, und alle Verwaltungsbehörden hierfür verantwortlich zu machen und ihnen, wenn sie dagegen sündigten, mit Absetzung zu drohen? Die übergroße Bereitwilligkeit der Behörden, dem Feinde die Hülfquellen des Landes aufzuschließen, hat selbigem große Vortheile verschafft, Vortheile nicht zu berechnen, und ohne welche der Krieg an der Weichsel nicht hätte fortgesetzt werden können.

Knoth* ist im Begriff, nun er in bessere Umstände durch seine Erbschaft kommen wird, seine beträchtliche Brennerei nach neuen Grundsätzen umzuformen, wodurch er zu beweisen gedenkt, daß der Blasenzins, bei Verlassung des Schlandrians, keinesweges drückend ist. Nur die Erhebungsart könnte es werden, besonders wo spitzbüßische Einnehmer sind. Der Bezirks-Einnehmer in Schönau, mit welchem Knoth es zu thun hat, ist ein Ausbund von Rechtschaffenheit und großer Patriot.

„Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener

N. v. Gneifenau.“

Breslau, den 21. April 1811.

„Ew. Excellenz zeige ich hierdurch unterthänigst an, daß es mir geglückt ist, eine große Anzahl Gewehre ausfindig zu machen. Ein Wiener Haus, das in Verbindung mit dem hiesigen Kaufmann Friesner steht, bietet solche an. Sobald man das Geschäft auf eine solide Art abzumachen Willens ist, macht das Haus sich anheißig, so viel Gewehre, als man befiehlt, zu liefern; Gewehre neuer Art und um den sehr niedrigen Preis von etwa 60 fl. W. W. Ew. Excellenz höherem Ermessen ist es überlassen, zu bestimmen, ob dieses Anerbieten annehmlich sei oder nicht; im ersteren Falle

*) Gneifenau.

aber bitte ich, mich so schnell als möglich von der Annahme des Anerbietens zu unterrichten — denn dieses wünscht das Wiener Haus — und mich zum fernern Betrieb des Geschäftes mit Vollmacht zu versehen.“

„Es giebt drei Mittel:

1. Angriff.
2. Bescheidene edle Weigerung dem Verlangen zu genügen.
3. Bällige Ergebung in das Schicksal.

Ich würde unfehlbar, bei der jetzigen Lage der Dinge, für den Angriff stimmen; und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Der Angriff befeelt den Soldaten, macht ihn kräftiger, erweckt das Zutrauen zu sich selbst und macht den Feind stugig. Der Angegriffene schägt jedesmal den Angreifenden stärker als er ist.
- b) Jede Fußbreite, die wir bei dem Angriff gewinnen, werden wir stärker, und haben mehr Menschen zu unserer Disposition.
- c) Durch den Angriff imponiren wir den Menschen, die schlecht gesonnen sind, und die bereit seyn würden, Verräther am Vaterlande zu werden.
- d) Durch den Angriff bringen wir die Gährung in Deutschland zur Reife; und jeder Staat wird den Augenblick abpassen, sich zu uns zu schlagen.

Gründe aus der Erfahrung entnommen.

- e) Der Angreifende ist beinahe stets Sieger gewesen. Siehe die Holländer gegen Philipp II., Gustav Adolph, die Venetianer nach der Verbindung der Ligue von Cambray.
- f) Die Macht des Kaisers ist nicht so furchtbar als sie scheint. Spanien beschäftigt einen großen Theil seiner Armeen; in Italien muß er starke Truppen-Corps halten. Holland darf er nicht entblößen; in den deutschen Ländern muß er eine Insurrection befürchten, sobald wir angreifen, und folglich muß er allenthalben Soldaten haben. Müssen wir uns, statt anzugreifen, vertheidigen, so werden wir nach wohl angelegten

Berechnungen angegriffen, wir dürfen weder auf Schwäche, noch auf Leichtsin, noch auf Fehler Seitens des Feindes, und eben so wenig auf Unterstützung Seitens Deutschlands rechnen. Unsere schlecht gesonnenen Landsleute werden ausschreien, es sei Alles verloren, und dem Feinde die Hände bieten. Die Furchtsamen werden in Schrecken gerathen und die Hände in den Schooß legen, die Tapfern wie die Spartaner bei Thermopylä fallen. Bei jeder Fußbreite wird der Feind stärker, der Preussische Staat schwächer, der Untertan muthloser werden.

Der Schritt scheint gewagt, weil die Entscheidung näher liegt; jeder andre ist gefährlicher; nur das Ende des Trauerspiels weiter ausgerückt.

2. Bescheidene Weigerung ist und bleibt ein Widerstreben gegen den Willen dessen, der keinen Widerstand duldet. Es kann gelingen; es kann imponiren. Er würde aber in dem Falle nie vergessen, nie verzeihen, daß man ihm imponirt habe. *Manet alta mente repostum.* Greift er alsdann nicht an, so verschiebt er es bloß; wahrscheinlich wird er aber angreifen, ehe Russische Truppen uns zu Hülfe kommen. Dann haben wir alle nachtheilige Chancen des ersten Falles, ohne eine einzige gute. Es sey dann, daß wir im Falle ganz Europa zum Zeugen aufrufen, daß wir nicht der angreifende Theil gewesen sind. Darüber lacht er, und Europa schweigt.

3. Böllige Ergebung. Dieses kann nur der Rath eines Feigen oder eines Treulosen seyn. Wen die Beispiele von Spanien, Sardinien, Toskana, Venedig, Holland zc. nicht überzeugt haben, der ist nicht zu überzeugen. Wendet man endlich ein, daß uns Generale fehlen, so erwiedre ich, daß der Enthusiasmus manche Mängel des angreifenden Generals ersetzt, und daß viele im Stande seyn können einen Angriffskrieg zu führen, die nicht fähig seyn würden einen Vertheidigungs-Krieg auszuhalten. Auf einen General, der den Vertheidigungs-Krieg gut zu führen versteht, findet man zehn,

besorgende Spannung friedlich beigelegt werden könne, und daß dieß der Wunsch des französischen Kaisers sey, wäre für uns so erfreulich, daß der König, um ganz in die Ideen des Kaisers Napoleon einzugehen, sogleich es für Pflicht gehalten habe, in dem beiliegenden abschriftlichen Schreiben den Russischen Kaiser zur Erhaltung des Friedens aufzufordern.

2) Mit dem erwähnten Schreiben wäre eine vertraute Person sogleich auf das Eiligste nach Petersburg zu senden, dabei aber in einem zweiten Schreiben dem Kaiser Alexander alles dasjenige anzuzeigen, was zwischen Frankreich und Preußen bis jetzt geschehen wäre, und Ihm dabei zu eröffnen: Man habe die bisherigen Schritte, um Zeit zu gewinnen, thun müssen, jetzt wäre der entscheidende Augenblick da und man müsse ihn daher wiederholent und dringend bitten, sich zu erklären, was er im Fall eines Angriffs für uns thun wolle und auch sogleich thun könne. Wäre der Kaiser außer Stande, hierüber eine genügende Erklärung zu geben, so wäre der König vor Gott und der Nachwelt wegen aller kommenden Schritte gerechtfertigt. Auf diesem Wege wird Zeit gewonnen und das nachtheilige einer doppelten Unterhandlung, welches durchaus keine günstige Resultate bringen kann, vermieden.

Verhehlen muß man es sich aber dabei nicht, daß durch die französischen fortschreitenden Anstalten die Gefahr mit jedem Augenblick wächst, und daß, wenn man noch Anstand nehmen sollte über die Oder zu gehen, es ein Ausweg scheint, wenn sich Sr. Majestät wegen der fortdauernden Truppenmärsche nach Schlesien begeben, da dies, als ein vom Kriegsschauplatz entferntes Land, die friedlichen Gesinnungen Sr. Majestät für beide Theile documentirt."

Diese Vorstellungen fanden jedoch keinen Eingang; man zweifelte an der Nähe der Gefahr und an der Möglichkeit, ihr durch offenen Widerstand zu begegnen; Alexander's Politik, der den Vortheilen des kühnen Zuvorkommens freiwillig entsagte, und dadurch die Kräfte Polens und Preußens dem Feinde überlieferte, schien ein

gleiches Verfahren zu rechtfertigen, und der außerordentliche Botschafter mit Preußens freundlichem Erbieten war bereits in Paris angelangt.

Fürst Saxfeld in Paris.

Als der Fürst Saxfeld die Glückwünsche des Königs in Paris überbrachte, fand er eine sehr freundliche Aufnahme, den Kaiser auf's Eifrigste mit den Kriegsvorstellungen beschäftigt, und geneigt, so weit es, ohne seine Absichten gegen Rußland zu verrathen, geschehen konnte, auf eine nähere Verbindung mit Preußen einzugehen. Auch der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, Herzog von Bassano, welchem Darü als Staatssecretair gefolgt war, zeigte wohlwollende Gesinnungen. Er erklärte dem Gesandten Krusemark, es werde gar keine Uneinigkeit mit Rußland ausbrechen, aber Hardenberg's Erbieten eines engen Bündnisses habe den Kaiser sehr erfreut. Krusemark wies auf die Nothwendigkeit hin, daß der Kaiser Zeichen seines Zutrauens zu Preußen gebe, welche dessen Credit sichern und es in Stand setzen, dem Kaiser wirklich nützlich zu werden. Bassano gab die Versicherung, St. Marsan solle die Bedingungen und Vorschläge anhören, daraus könne sich Alles entwickeln.

Am 28. April schlug dann St. Marsan entweder ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß, oder aber Beitritt zum Rheinbunde vor.

Preussische Vorschläge an Rußland.

Da nun Frankreich jede feindliche Absicht gegen Rußland auf's Entschiedenste ableugnete, daneben aber seine Rüstungen auf's Eifrigste fortsetzte, und namentlich Preußens gefährlichster Nachbar, Sachsen, in Oesterreich 84,000 Gewehre ankaupte und bei Mühlberg an der Elbe ein Lager von 20,000 Mann vorbereitete, während die übrigen Truppen im Rückhalt blieben, hielt es Hardenberg für gerathen, sich durch offene Erklärungen über Preußens Lage gegen Rußland und

Oesterreich für die Zukunft in's Klare zu stellen und gegen spätere Vorwürfe zu sichern; und da es nun sicher schien, daß der Krieg wenigstens für dieses Jahr nicht ausbrechen werde, so schrieb der König an den Kaiser Alexander, um ihm von Napoleon's friedlicher Gesinnung Nachricht zu geben, ihn auch seinerseits zu annähernden Gesinnungen und Erklärungen zu veranlassen, und ihm zu zeigen, daß Preußen, umschlungen wie es sey, bei Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Rußland für Ersteres Partei zu nehmen nicht umhinkönne. Dieses Schreiben, welches gegen des Königs Willen Napoleon's Absicht diente, Rußland zu täuschen, fand seinen Beifall, veranlaßte jedoch den Kaiser Alexander nun zu der wiederholten Erklärung (9. Juli), daß er keine Eroberungen wünsche, mithin ein zukünftiger Krieg nicht von ihm ausgehe; angegriffen jedoch werde er sich kraftvoll vertheidigen, ohne Rücksicht auf die Theilnahme anderer Mächte.

Fortgang des Spanischen Krieges, Rüstungen gegen Rußland.

Indessen war der Krieg in der Pyrenäischen Halbinsel unter gesteigertem Unglück von den Franzosen fortgesetzt, Portugal befreit, das Englische Heer in Spanien eingerückt, Massena und Ney in Paris angekommen und ungnädig verabschiedet, und der zur Absetzung bestimmte König Joseph, der ihm entgegengeschickten abmahnenden Couriere ungeachtet, flüchtend mit Urquijo in Paris angelangt, wo er in einer fünfständigen stürmischen Unterredung mit dem Kaiser voll gegenseitiger Beschuldigungen und Vorwürfe seinen Zweck, Verstärkungen zu erlangen, erreichte, womit denn die für seine Abdankung seit einem halben Jahre entworfenen Urkunden zu den Acten geschrieben wurden. Zugleich aber gingen die Rüstungen gegen Rußland auf's Eifrigste fort; die Reiterei zog sich aus der Normandie nach Belgien, die Truppen aus dem inneren Frankreich nahmen die Richtung auf Deutschland, wo vier neue Corps auf-

gestellt werden sollten, ungeheure Lieferungen für Artillerie und Reiterei wurden nach Wesel, Harburg und Erfurt bestimmt. Murat lehnte die Polnische Krone entschieden ab, aber Joseph Boniatowsky blieb in steten Unterhandlungen mit dem Kriegsminister Berthier, die Hilfstruppen Sachsens und Warschaws waren aufgeboten, Bayern, Württemberg und Westphalen zu deren vollständiger Bereithaltung befehligt, 12—15,000 Italiener rückten durch Tyrol vor, dagegen Bayern und Darmstädter zur Verstärkung Danzigs, und dieses Bollwerk des Rheinbundes ward in Belagerungsstand erklärt, als die Englische Flotte von 25 Linien Schiffen, 18 Fregatten und einer entsprechenden Zahl kleiner Schiffe, jedoch ohne Landungstruppen, in der Ostsee erschien und bei der Insel Wango anlegte. Bei alledem stellte Napoleon an den Russischen Gesandten Kurakin die Forderung, Alexander möge sein Heer auflösen, er werde dessen Einrücken in das Herzogthum Warschau als Kriegserklärung betrachten, was jedoch den Kaiser nicht abhielt, seine Heere gegen die Franzosen und Türken durch Divisionen aus Finnland und dem inneren Rußland zu verstärken.

Preussische Vorschläge in Paris.

Unter solchen Verhältnissen gingen am 14. Mai die Preussischen Vorschläge wegen eines Angriffs- und Vertheidigungs-Bündnisses nach Paris ab. Preußen erbot sich zur Stellung eines Hilfscorps unter einem Preussischen Befehlshaber und dem Oberbefehl des Kaisers oder seines Stellvertreters in allen Französischen Kriegen in Deutschland, zunächst zum Schutze seiner eigenen Grenzen, doch dem allgemeinen Plane untergeordnet, verlangte dagegen Schutz in allen Fällen, gleiches Verhältniß zu den Rheinbundstaaten und Warschau, Rückgabe von Glogau und wo möglich auch einer oder zweier Festungen mehr, Erlaß eines Theiles der Kriegsteuer bei Aufstellung des Corps und wegen der großen Kosten der Französischen Besatzungen in den Oberfestungen und des

Restes bei Ausbruch des Krieges, die Neutralität Oberschlesiens im Kriegsfall, Aufhebung des Artikels des Vertrags von 1808 wegen Beschränkung des Heeres und Aussicht auf demnächstige Entschädigung. An diesen Bedingungen wollte man erkennen, welches die Absichten des Kaisers mit Preußen seyen, ob er ihm in seinem politischen System einen Platz als Monarchie zugebracht habe.

Diese Frage an Napoleon war die Auskunft einer Politik, wie sie mit gewöhnlichen Menschen unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Ziele führen mag, aber ganz unangebracht bei einem Manne, dessen einzige Politik seine jedesmalige Willkür, bei jeder neuen Wendung der Dinge neue Ziele verfolgte, neue Mittel ergriff und neue Gestalten annahm, also vollkommen unberechenbar war; auch verstand er meisterhaft die gläubige Diplomatie an diesem so zuversichtlich hingeworfenen Lockseile so lange und zu solchem Erfolge sich nachzuziehen, daß sie zuletzt widerstand- und willenlos in seine eiserne Hand fallen mußte.

Zunächst erfolgte dann auch gar keine Antwort.

Englische Anknüpfung.

Die Wahrscheinlichkeit eines Französischen Angriffs auf Rußland hatte die Englische Regierung zur Absendung ihrer großen Flotte nach der Ostsee und zu dem Versuche veranlaßt, von Neuem des schwer bedrohten Preußens Beistand zu erlangen; man hatte sich in dieser Beziehung Sneyenau's erinnert, der bei Unterbrechung der geraden diplomatischen Verbindung zwischen beiden Regierungen der geeignete Mann zur Vermittlung schien. Die Eröffnungen an ihn gingen über Wien, und könnte auch vielleicht der erste Schritt, das Anerbieten von 38,000 Gewehren, davon unabhängig erscheinen, so erfolgten doch bald weitere und umfangreichere Angebote. Indem Sneyenau dem Staatskanzler davon Mittheilung machte, lenkte er dessen Aufmerksamkeit auch auf grobe Mißbräuche der Finanzverwaltung. Zugleich aber benachrichtigte er Chasot, und machte ihm

weitere Eröffnungen über den Stand der Sache in Berlin, wie über seine persönlichen Angelegenheiten, deren durchgreifende Erlebigung durch Förmlichkeiten aufgehalten ward, zwar sehr bald darauf zum Abschluß kam, aber ihn doch einige Zeit in sehr großer Verlegenheit ließ. Diese Eröffnungen schildern seine damalige höchst bedrängte Lage; es spricht sich darin ein sehr hoher Grad von Besorgnissen über die feindseligen Elemente der damaligen Gesellschaft aus und die Absicht, sich ihnen zu entziehen und, wenn Alles verloren seyn sollte, den kriegsführenden Spaniern seinen Degen anzubieten, sie sind zugleich ein Zeugniß für Gneisenau's politischen Scharfblick. Schon im Sommer 1811 sah er den Kunstgriff voraus, durch den Napoleon drei Jahre später versuchte, mittelst Ferdinand's Freilassung den Spanischen Krieg zu seinem Vortheil zu beendigen.

Mitten unter diesen vielfachen Besorgnissen ward ihm am 3. Mai sein jüngster Sohn Bruno geboren, für den er seine edelmüthigen Freunde, die Kaufleute Ernst Friedrich Schröder, dänischen Consul in Colberg, und Alexander Gibsone in Königsberg, zu Taufzeugen erwählte. Ueber die finanziellen Bedrängnisse des Augenblicks halfen ihm Chasot, Arnim und Eichhorn hinweg.

Gneisenau an Chasot.

„Meine Angelegenheit liegt in der Entscheidungskrisis. Sie können denken wie unruhig mich das macht. Mich so lange hinzuhalten. — In meinem Briefe an E. habe ich Ihnen beiden die Bestimmung der Höhe der Summe überlassen, womit Sie mich unterstützen wollen, und um Wechsel auf Breslau, diese Wechsel gesendet an die Majorin von Brittwitz auf Wolmsdorf bei Jauer in Schlesien, gebeten. Noch habe ich keine Antwort hierauf; vielleicht daß solche daheim liegt, wo ich seit 23 Tagen nur wenige Stunden gewesen bin.

„An diese Majorin von Brittwitz, meine Schwiegermutter, mögen Sie auch allenfalls Briefe an mich, mit fremder Hand überschrieben,

im Einschlage laufen lassen. Haben Sie dort Campagne-Pferde? Hier ist der größte Mangel daran. Mein eines Reitpferd ist zu lang, das andere zu wenig geritten, vielleicht daß Ihnen dort etwas auffließe, das Sie mir zusenden könnten, etwa zwei Stücke, lebhaft, nicht boshaft, mit guten Füßen und Hintertheil, meiner Figur angemessen.“

Gneifenau an Hardenberg.

Mittel-Kauffung, den 29. April 1811.

„Ueber Bewirthschaftung der geistlichen Güter laufen unangenehme Gerüchte im Publikum umher. Holz wird mit Macht geschlagen und verschleudert. Wirthschaftsdirektoren solcher Güter fertigen die Anschläge an, verpachten nach diesen Anschlägen und treten dann als Mitpächter auf. Kauflustigen wird die Einsicht der Taxen verweigert unter dem Vorwande, es sei noch nichts vermessen, und man begegnet ihnen absprechend und abweisend. Man sagt, in den Büreaus sei man den Veräußerungen entgegen, um noch länger in der Verwaltung die Hand zu haben und die Taggelber sich zu sichern. Alles dieses sind Gerüchte, wovon ich den Grund noch nicht habe prüfen können, aber es ist unangenehm, daß solche im Umlauf sind. Gewiß ist, daß man Güter verpachtet und große Abstandssummen für die Pächter festsetzt, im Fall der Käufer solche des Pachts zu entsetzen Willens wäre. Dies schreckt die Käufer ab. Wäre es nicht gerathener, die Abstandssummen für die Pächter im ersten Jahre mäßig und steigend für die folgenden Jahre anzunehmen und letzteres nur dann, wenn der Pächter erweislich machen kann, daß er Geld zur Verbesserung des Guts aufgewandt habe?

„Es giebt einen Grund, der es vollkommen, auch unabgesehen von der jetzigen äußern Nothwendigkeit, rechtfertiget, daß der Gutsbesitzer zu den Staatslasten stärker angezogen werde. Wer ehemals ein Landgut kaufte, zog das aus Grundsteuer, Lieferungen und andern Lasten berechnete Kapital an der Kaufsumme ab. Wer dem-

nach nicht Wein und nur Bier trank, und sich des Zuckers und Kaffees enthielt, zahlte durchaus nichts an den Staat, betrüge auch sein Vermögen eine Million, und wer die genannten Gegenstände sich zum Bedürfniß gemacht hatte, zahlte nur eine unbedeutende Kleinigkeit, sobald er auf seinem Landsitze lebte, welches bei neun und neunzig Hunderttheilen unseres Adels der Fall war. Dies war ein Uebelstand in unserm Staate, dem durchaus abgeholfen werden mußte. Eine wohlgeordnete Verfassung muß Jeden anhalten, im Verhältniß seiner Kräfte beizusteuern; so will es die gesunde Vernunft. Dieser Umstand ist bei uns nicht genug beachtet und beleuchtet, und verdiente deshalb einen gut geschriebenen Zeitungsartikel.

„Fast scheint es mir, als ob bei den neuen Besteuerungsprincipien der eigentliche Bauer zu sehr begünstigt sei. Er ist der Lieferungen und des Vorspanns los und zahlt dagegen nur die Mahlaccise. Wenn der Bauer in seinem Haushalt funfzig Scheffel Getreide verbraucht, so beträgt dies nur wenige Thaler Mahlsteuer, die mit seinen ehemaligen Leistungen in den meisten Gegenden nicht in Gegenberechnung gebracht werden können. Verhältnißmäßig drückt die neue Auflage weit härter auf den kleineren Landmann, der nicht eigentlicher Bauer ist.

„Knoth sieht den Gegenstand, worüber er letzten Posttag schrieb, unter gewissen Verhältnissen als hochwichtig an. Vielleicht wäre es gut, wenn er zur schnelleren Betreibung des Geschäftes selbst an den benannten Ort ginge. Wäre dies genehm, so erwartet er nur Vollmacht und Pässe, sofern es nicht für rathsamer erachtet würde, dies Geschäft rein merkantilisch zu betreiben. Im letzteren Sinne hat Knoth dieses Geschäft eingeleitet und er stimmt für diesen sicherern Modus. Dies läßt er Ihnen durch mich wissen und bittet um schleunige Antwort, auch im Fall der Negative. Mit allgewohnter Anhänglichkeit Ihr treuergebner

N. v. Gneisenau.“

Gneifenau an Chafot.

„Mein verehrter Freund. Sie erhalten einen Expressen von mir aus zwei Ursachen. Einmal weil es mir Bedürfniß ist in dieser mir kritisch scheinenden Zeit meine Ansichten und Besorgnisse Ihnen offen darzulegen, und dann: um das für mich erkaufte Pferd, falls Sie selbiges nicht bereits abgesendet hätten, abzuholen, weil es wohl möglich ist, daß ich selbiges bald brauchen könnte.

„Der von mir in einem früheren Schreiben angezeigte Zeitpunkt: wo Napoleon es gerathen finden könnte, seine Truppen aus Spanien zu ziehen, um solche im Norden zu gebrauchen, scheint vorhanden zu seyn. Es ist ihm nöthig, daß er den Glanz seiner Waffen wiederherstelle, und dies kann er nicht schneller bewirken, als wenn er über die ungerüsteten Preußen und die schlecht gerüsteten Russen herfällt und sie daniederwirft; über jene wird das Unglück zuerst losbrechen, um diese zu locken über die Memel und Weichsel vorzugehen, wo er sie dann umwickeln und sicherlich dann besiegen wird. So friedlich alle von Berlin mir zukommenden Briefe lauten, und so sehr auch scharffsehende Männer an die Beibehaltung des Friedens vor der Hand noch glauben, so wenig kann ich mich zu ihrer Meinung bekennen. Napoleon thut, was ihm nützlich ist, und dies ist der Krieg im Norden für ihn. In Spanien haben seine Truppen mit Entbehrungen aller Art gekämpft, und nach vier Feldzügen und ungeheuren Verlusten Rückschritte gemacht. Die Meinung ihrer Unüberwindlichkeit ist dahin. Napoleon kann nicht erwarten, daß nach abermaligen 3 Feldzügen er viel weiter mit Unterjochung dieses Landes seyn werde, und unterdessen möchten die nördlichen und östlichen Völker ihre Rüstungen vervollständigen. Dies muß verhindert werden. Also der Krieg in Spanien darf nicht fortgeführt werden; auf französischem Gebiet können die Heere nicht erhalten werden; also muß man den Krieg im Norden beginnen. Da giebt es Getreide und Fleisch die Fülle, die Völker sind zahmer, die Regierungen und Autoritäten zuvorkommender.

„Die planmäßige Hartnäckigkeit, unser Bündniß nicht zu wollen, zeigt uns unsere Bestimmung, und es ist mir unbegreiflich, wie dieser Umstand, worauf ich seit Memel aufmerksam gemacht habe, so wenig betrachtet wird. Er zeigt uns sogleich die Stellung, die wir zu nehmen haben, und müßte mehr als alles unsere Entschlossenheit steigern und unsere Zweifel zerstreuen. Aber viele wollen nicht sehen, andere vermögen es nicht, und nur wenige begreifen es. Unselige Verblendung!

„Von dem, was ich vorgeschlagen habe, ist nur die Hälfte geschehen, und diese Hälfte ist mehr als zu viel, um Napoleon's Rache zu reizen, ohne hinreichend zu seyn, uns zu schülgen. Die Festungen sind in keinem bewaffneten Zustand; es fehlt an Munition, an Gewehren. Keineswegs gebe ich hievon die Schuld dem General Scharnhorst. Er weiß, was zu einer Rüstung erforderlich ist, und hat des guten Rathes genug, wenn man sich dessen nur bedienen wollte. Allein es liegt an so manchem andern, das ich Ihnen, mein edler Freund, nicht erst auseinandersetzen darf: an Stimmung der höhern Stände, Stellung und Charakter so mancher Regierungspersonen; an dem hohen Muth, lieber zu Grunde zu gehen, als sich etwas schimpfliches gefallen zu lassen; an weltgeschichtlicher Ansicht der jezzigen Zeit; an den Berechnungen des Egoismus; Zwiespalt der Nation und Parteienkampf. Auf diese Weise kann nimmermehr etwas Gutes vollführt werden.

„Sie wissen, daß uns Gewehre noch werthrer als Geld seyn müssen. Ich habe deren in Wien 38,000 Stück aufgefunden; vorzüglich fehlt es hieran in Schlesien, und diese Provinz kann bei ausgebrochenem Kriege nicht fernwärts versehen werden. Ich konnte nicht zweifeln, daß nicht mein Anerbieten mit Freuden würde angenommen werden. Zu meinem Erstaunen aber wurde solches abgelehnt. Die Gründe, die man mir deswegen anführte, waren nicht die wahren; diese verschwieg man mir.

„Auch Wagner¹⁰ in Wien, den Sie kennen, hat mir auf meinen desfallsigen Antrag schöne Erbietungen gemacht. Er will mir

40,000 Gewehre verschaffen und noch andere 40,000, wenn es nöthig ist; alles zu einem wohlfeilen Preise; aber er will nichts mit unserer Regierung zu thun haben, sondern nur mit mir verhandeln. Der schwankende Zustand unserer Politik erlaubt nicht, auf dieses Anerbieten feste Pläne zu gründen. Man möchte sonst leicht in Gefahr kommen, die Kräfte unserer Feinde zu mehren; aber Sie fühlen, von welchem hohen Werth für uns eine solche Hülfe wäre, wenn wir Entschlossenheit genug hätten, dem Schicksal in die Hände zu greifen und den Begebenheiten das Gesetz zu geben, statt solches von selbigen zu empfangen. Ich habe über dieses Anerbieten Wagner's einen neuen Bericht gemacht, man hat mich bis jetzt ohne Antwort gelassen. Fast scheint es mir, als ob man Gewißheit voraussetze, daß man unter jeder erniedrigenden Bedingung Frankreich angehören werde, und deswegen nicht viel vorbereiten wolle, um nicht viel leisten zu dürfen. Dies ist noch die gemäßigtste Auslegung einer fast unerklärlichen Weigerung.

„An Salpeter fehlt es ebenfalls. Man kratzt hier und da in Casernen etwas zusammen; aber wie wenig ist dies gegen den Bedarf! Könnte man nicht in England, wo dieses Produkt sehr wohlfeil ist, eine Schiffsladung kaufen, ein Schiff damit befrachten und solches, vorgeblich wegen eindringenden, nicht mehr zu gewältigenden Wassers, an unserer pommerschen Küste stranden lassen? Hiedurch könnte Schlesien mit Salpeter versehen werden. Pommern und Preußen als Seeprovinzen würden im Fall des Krieges nicht ermangeln.

„Durch die unseligen Finanzeinrichtungen, vorzüglich durch die Art der Ausführung, sind die Herzen der Nation von der Regierung abgewandt worden. Nie ist des Patriotismus viel bei uns gewesen, wenigstens nicht von der ächten Art. Glorreiche Zeit und steigender Wohlstand haben etwas dem ähnliches hervorgebracht, was aber in der Zeit der Noth nicht vorhielt. Jetzt ist vollends alles hingschwunden und das Gegentheil ist eingetreten. Nicht mehr Gleichgültigkeit, sondern offenbares Uebelwollen gegen die Regierung ist

es, was in der Meisten Herzen und Mund ist. Preußen möchte gern Rußland, Schlessen gern Oesterreich angehören. Die Stimmung in der Mark wird nicht viel besser seyn. Der Adel geht in allen der Regierung feindseligen Gesinnungen voran. Sind dies nicht alles Zeichen der nahen Auflösung? Ich habe genug gepredigt, um diese üblen Wirkungen zu verhindern, aber ohne Erfolg. Ein L., ein M., mit ihren starren Ansichten, setzen ein Lieblingsystem durch, unbekümmert welches Odium sie dadurch auf die Regierung laden. So haben wir Finanzmänner, die keine Staatsmänner sind, zu einer Zeit, wo nur Letztere helfen können! Man liest den Adam Smith und vergift darüber die Weltgeschichte! Welche Verkehrtheit! Vor allen Dingen schafft Eisen an: eiserne Brust, eisernen Willen und Waffen! Habt ihr dies, so wird es auch am Gelde nicht fehlen.

„Vor allen beklage ich Sie, mein edler Freund. Sie haben sich zu offen ausgesprochen und sind beglütet. Große Opfer haben Sie bereits gebracht und noch größere stehen Ihnen bevor. Sie leben nur einem hohen erwärmenden Zweck, und müssen mit jedem Tage befürchten, daß Ihnen solcher auf ewig entrückt werde! Ihr Privatglück mag leicht mit dem öffentlichen zusammenstürzen. Sie gerathen in die Gewalt Ihrer Feinde, Ihrer Weiber, da Sie einen fremden Zufluchtsort nicht suchen mögen. Bei Ihren Gefühlen, welcher Zukunft gehen Sie entgegen! Ich bin sehr unruhig darüber.

„Welche Nachrichten haben Sie aus dem Blücher'schen Hauptquartier? Es ist nicht gleichgültig, dort die gute Stimmung zu erhalten, da eines oder das andere Herz dort nicht unzugänglich fremden Einflüsterungen und selbstflüchtigen Zwecken seyn möchte, nicht sowohl, um den Sinn des braven Generals zu wenden, denn dies ist unmöglich, als vielmehr die Ausführung kräftiger Dinge zu lähmen. Sie wissen, daß das Blücher'sche Hauptquartier immer ein Sitz der Intrigue gewesen ist, und da ist man nie sicher, welches Resultat aus dem Parteienkampf hervorgehen werde. Es gab einen Moment, wo man da sehr kühn dachte. Es war aber nur ein Augenblick.

„Wenn sich die Dinge so wenden, als ich befürchte, das heißt mit einem gebotenen Blindniß oder mit schimpflicher Entwaffnung und Unterjochung, dann scheide ich von hier. Einen ganz festen Plan hierüber habe ich noch nicht gemacht und ich möchte mich gern darüber mit Ihnen berathen, vielleicht nach Spanien oder Portugal. Aber dann müßte ich sehr die zeither hier müßig zugebrachte Zeit bejammern. Bei den Nachrichten über die dort für eine heilige Sache erfochtenen Siege möchte mir vor Ungebuld, nicht dabei seyn zu können, das Herz bersten. In brittische Dienste möchte ich nicht gehen.

„Meinen hiesigen Aufenthalt benutze ich, um mit dem hiesigen Präsidenten Merkel, einem festen Kopf und glühend für die gute Sache, Verabredungen zu treffen auf den Fall, wenn ja noch die Dinge so kommen sollten, als ich nicht erwarte. Mit diesem Mann an der Spitze der Provinz getraute ich mir viel zu leisten. Er weiß, worauf es ankommt.

„Um noch einmal auf Spanien zurückzukommen, so will ich hier eine Behauptung niederschreiben, die manchem paradox klingen möchte; nämlich: daß es gar nicht unwahrscheinlich sei, der französische Kaiser könne den elenden Ferdinand den siebenten wieder auf den Thron setzen, mit Bedingungen, die ihn einem Vasallen gleichstellen. Es würde dies viele Spanier irre führen. Ueberhaupt aber geben die Rüstungen Rußlands einen willkommenen Vorwand ab, von der völligen Eroberung des Landes, die beinaß vollendet gewesen und worinn man gestört worden sei, abzustehen. Selbst die Engländer möchten geneigt seyn, Frieden zu schließen, wofern Napoleon eine nicht zweideutige Unabhängigkeit Spaniens gewährleistet.

„Meine Domainen-Angelegenheit ist immer noch nicht beendet. Es fehlt an der letzten Ausfertigung, die ich nicht erhalten kann. Da ich Zusagen zu erfüllen habe, so komme ich, durch diese unverzeihlichen Zögerungen der Büreaus, in bedeutende Verlegenheit; und die Männer, welchen ich meine Ansprüche überlassen habe, werden schwierig. Aber was kümmert jene zögernden Büreaukraten meine

irrig oder meine Besorgnisse übertrieben sind. Durch
recht kann mir von Ihnen und unsern gemeinschaftlich
her zukommen, was Sie etwa mir mitzutheilen h
te daher, solchen einige Tage in Berlin zurückzuh
mir über den Zustand des Hofes und die daselbst h
lungen Nachricht ertheilen können, über die Sti
i und der Mark und Pommern, über das Wiederau
eist politischer Gesellschaften zc. kurz über alles, w
j) zu wissen erachten. — Leben Sie wohl, theu
i Sie Namens meiner unsere Freunde auf's herz
ngen Sie die Zusicherung der treuesten Anhäng
n Freund

N. 1

„Der Gegenstand meiner vorgehabten Reise waren
hre. Unter den damals so dringend scheinenden
mir solche höchst nöthig, als sie mir abgesagt w
e Anerbieten möchte es wohl bei vorkommenden
am machen, selbst dahin zu gehen, da man in ei
e mehr spricht, als in einem Briefwechsel von drei
e Verbindung mit Wagner ausgenommen habe ich
en zu Ihrer Nachricht gesagt — keine Verbindung mi

nich's Befinnungen möchte uns dieses ganze Geschäft fehlgehen. Die Milchkur ist glücklich vollbracht.

„Es ist nicht von mir gemeint, daß sogleich ein Pferbehandel auf die Falbe gemacht werde, solches kann späterhin geschehen, und ist nur meine Bitte, daß Sie die Falbe zu sich nehmen, dagegen aber das für mich erkaufte Pferd meinem rückkehrenden Reitknecht mitgegeben werde. Die für selbiges ausgelegte Kauffumme soll sogleich erfolgen, als eine solche bekannt seyn wird.“

Breslau, den 4. Mai 1811.

„Verehrter Freund. Es laufen hier die bestimmtesten Gerüchte umher, als sei am 23. April das Bündniß zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen und am 2. Mai sollten die Ratifikationen ausgewechselt seyn (welches Letztere schon wegen der Entfernungen ein Irrthum sein muß). Obgleich ich meine bescheidenen Zweifel an dieser Nachricht habe, so lauten die Versicherungen hiesfür so positiv, daß ich warlich nicht weiß, was davon zu denken. Sie können denken, mein edler Freund, daß die Bestätigung oder Falschheit dieses Gerüchtes auf meine Lebenspläne den entschiedensten Einfluß habe und daß ich mich in meinen Speculationen hienach richten muß. Ich will jedoch nichts beginnen, bevor ich nicht Ihr Urtheil eingeholt habe, und ich bitte Sie daher mich bald von dem, was ich zu glauben habe, zu unterrichten. Damit mir Ihr Brief bei meiner östern Aufenthaltsveränderung sicher zukomme, so sehen Sie so gütig, solchen dahin zu richten, wohin E.¹² die mir zugebachten Wechsel¹² gesendet hat. Ist das obige Gerücht nicht wahr, so kennen wir schon die trübe Quelle, woher selbiges entstanden ist. Es wäre nicht übel ausgedacht.

„Es ist wunderbar, wie die Stimmung einer Nation in weniger Zeit sich ändern kann. Fast alles, was im Dienst der Regierung steht, stimmt für ein Bündniß mit Frankreich, von den übrigen die Meisten. Die Truppen sind in hohem Grade antirussisch. Die entgegengesetzte Ueberzeugung scheint ihnen Thorheit. Niemand

Noth! Ich bin oft so unmutig, daß ich im Begriff bin, allem zu entsagen und fortzugehen. Solchen Aufschub in einer klaren Sache, für die König und Staatskanzler gut gestimmt sind, konnte ich nimmermehr vorhersehen.

„Arnoldy und E. werden Sie gütigst den Inhalt dieses Briefes mittheilen, damit Sie allerseits mich berichtigen, wenn meine Ansichten irrig oder meine Besorgnisse übertrieben sind. Durch meinen Reitknecht kann mir von Ihnen und unsern gemeinschaftlichen Freunden sicher zukommen, was Sie etwa mir mitzutheilen haben, und ich bitte daher, solchen einige Tage in Berlin zurückzuhalten, damit Sie mir über den Zustand des Hofes und die daselbst herrschenden Gesinnungen Nachricht ertheilen können, über die Stimmung in Berlin und der Mark und Pommern, über das Wiederaufleben und den Geist politischer Gesellschaften u. kurz über alles, was Sie mir nützlich zu wissen erachten. — Leben Sie wohl, theurer Mann, grüßen Sie Rahmens meiner unsere Freunde auf's herzlichste, und empfangen Sie die Zusicherung der treuesten Anhänglichkeit von Ihrem Freund
N. v. G.“

„Der Gegenstand meiner vorgehabten Reise waren die 38,000 Gewehre. Unter den damals so dringend scheinenden Umständen schien mir solche höchst nöthig, als sie mir abgesagt wurde. Das zweite Anerbieten möchte es wohl bei vorkommenden Umständen rathsam machen, selbst dahin zu gehen, da man in einer Viertelstunde mehr spricht, als in einem Briefwechsel von drei Monaten. Diese Verbindung mit Wagner ausgenommen habe ich — dies sei Ihnen zu Ihrer Nachricht gesagt — keine Verbindung mit England¹¹ und selbst diese geht nur auf Briefwechsel und nun neuerlichst auf den Gegenstand der Gewehre. Vernachlässigen Sie daher nicht die Aufrechthaltung Ihrer Verbindungen. Viel Grüße an Müller. Ueber die Gewehre in Wien bitten Sie Arnoldy und E., auch mit keinem Athemzug gegen Jemand etwas zu erwähnen, denn bei der Wachsamkeit der Oestreichischen Diplomaten und H. von Metter-

Indessen halfen alle diese Vorstellungen nichts. Der König war nicht überzeugt, daß wirklich so große und nahe Gefahr drohe; und Sneyenau mußte in stündlicher Gefahr des Ausbruchs leben. „Gern,“ schrieb er an Gruner, „werde ich mir's gefallen lassen, falsch gesehen zu haben!“ Und wirklich ging die Gefahr für den Augenblick vorüber, um später um so gewaltsamer und verderblicher über den König und sein Land hereinzubrechen.

Gleichzeitige Geschichtschreibung.

Durch seine Erlebnisse und die Erfahrungen seiner Zeit auf beständige Vergleichung mit der Geschichte des Alterthums zurückgewiesen, hatte Sneyenau insbesondere in dem einen Punkte eine völlige Wiederkehr früherer Verhältnisse gefunden, daß die Geschichte unterliegender Völker nur sehr mangelhaft und verfälscht auf die Nachwelt gelangt ist. Thätiger Zeuge der ruhmvollen Anstrengungen, welche zur Erhaltung und Wiederherstellung des Preussischen Staats gemacht und noch in stetem Fortgange waren, aber ungewiß, ob sie dereinst mit Erfolg gekrönt oder gleich ähnlichen Anstrengungen der untergegangenen Völker des Alterthums unerkannt und von des Ueberwinders lügenhafter Erzählung beschimpft auf die Nachwelt gelangen würden, hatte er den Gedanken erfaßt, daß es des Vaterlandsfreundes würdige Aufgabe sey, für die wahrhaftige Geschichte gleichzeitiger Großthaten und Anstrengungen zu sorgen. Er meinte diesem edeln Zwecke am Besten dadurch zu dienen, daß eine Gesellschaft vaterlandsliebender, unabhängiger und furchtloser Gelehrten sich zum Wirken für dieses Ziel verbände, ihre Schriften in mehreren Exemplaren auf die glücklichere Nachwelt rettete, und sie so für eine spätere Vervielfältigung durch den Druck vorbereitete. Als Beitrag für solche Arbeiten hatte er selbst Stoff aus seinem eigenen Leben erhalten und verwahrt, und befragte nun den Staatskanzler um sein Gutachten. Er schrieb:

Breslau, am 4. Mai 1811.

„Es scheint mir nöthig, mein Verehrter, Ihnen von einem Vorhaben Knoth's Kenntniß zu geben, das er mir vertraut hat, damit ich, erhielte es nicht Ihre Billigung, ihm in Zeiten davon abzurathen kann. Knoth's Ansicht ist folgende:

„Es ist jetzt eine seltsame Zeit. Man darf fürchten, daß keine historische Wahrheit zu Grunde gehe. Wohin sollte sie sich auch flüchten, da öffentliche Blätter und Zeitschriften nur aufnehmen dürfen, was ihnen geboten wird von den allgefürchteten Herrschern des Kontinents. Wie die Römer, verfahren die Franzosen, sie sind die entschiedensten Verläumber der ihnen feindlichen Völker und Regierungen. Wie viel edles, großherziges, mag zu Cartago in Syrien und am Pontus gedacht, gerathen und gethan worden sehn, das Römer vergifteten. Das einige, weder durch moralische, noch Territorial-Cessionen unterjochte Land, Britannien, ist keine Freistätte kontinentaler Geistesunabhängigkeit. Man ist da in zu tiefer Unwissenheit über unsere Verhältnisse und in gefühlloser Gleichgültigkeit dagegen. Einzelne Staatsmänner und Gelehrte werden wohl niederschreiben, was ihnen wunderbares oder abscheuliches aufstieß, aber wer bürgt dafür, daß dieser Stoff für bereinstige Geschichte gegenwärtiger Zeit auf die Nachwelt komme? Gut ist es daher, daß hochherzig denkende Gelehrte und andere der weitverbreiteten Ansteckung entgangene aufmerksame Beobachter der Zeit sich vereinigen und gemeinsam niederschreiben, was der Geschichte angehört, und das Niedergeschriebene sichern. Ein Bund hiezu müßte sich bilden und jedes Mitglied desselben trüge bei, was ihm Zuverlässiges bekannt würde. In mehreren Exemplaren würde das Geschichtete niedergelegt und folglich der Tyrannei es unmöglich werden, alle zu zerstören. Selbst Untreue einiger Mitglieder könnte die Wirkung eines solchen Vereins nicht aufhalten, und Verfolgung würde die Befenner dieses neuen historischen Glaubens nur stärken und mehren, die Gelehrten-Republic empören und unter Vern- und Lesebegierigen Proseljten machen.

„Knoth hat bereits begonnen, Elemente zu einem solchen Verein zu ordnen. Scheint Ihnen die Sache bedenklich, so mögen Sie bald Einhalt thun und Ihren Einfluß auf Knoth hiezu anwenden. Ihr Stillschweigen soll mir als Bewilligung gelten. Ewig Ihr treuergebener
v. Sneysenau.“

Eine Antwort des Staatskanzlers auf diese Vorstellung ist nicht erhalten, wohl auch nicht erfolgt, und so aus dem Entwurfe nichts geworden. Das Beste, was er selbst für die Verwirklichung des würdigen Planes hätte thun können, wäre eine Geschichte der eigenen Erlebnisse gewesen, die unter den Begebenheiten selbst entstanden, den unerseßlichen Zauber der vollkommenen Darstellung eines großen Mannes besessen und zu den vorzüglichsten Geschichtswerken aller Zeiten gehört haben würde. Aber was ganz zu leisten ihm nicht vergönnt war, wenigstens anzuregen und vorzubereiten, ist er durch Sammlung und Erhaltung der zahlreichen schriftlichen Denkmäler seines Lebens besorgt gewesen; und möge es gelingen, mit Hülfe dieser und anderer unverwerflichen Zeugnisse, auf dem Grunde der gleichzeitigen mit seinen Gefühlen und Ueberzeugungen, seinem Wissen und Handeln in mächtiger Gegenwirkung stehenden persönlichen Ereignisse und Weltbegebenheiten, das Bild seines eblen Lebens wahr, klar und in seiner einfachen anspruchlosen Größe darzustellen: dem Selben zu schuldigem Danke, den Freunden und Genossen zu froher Erinnerung, und dem deutschen Volke aller Zeiten zum würdigen Vorbilde.

Die durch die Continentalsperre herbeigeführte Niederlage alles Handels und die Kriegssteuernzahlungen an Frankreich riefen in dieser Zeit so große Geldverlegenheit in Schlesien hervor und erzeugten so große Unzufriedenheit, daß die Besorgniß der Empörung laut ward. Sneysenau gab dem Staatskanzler über die Lage der Dinge Aufklärung, und empfahl Maßregeln, um die Gemüther zu beruhigen.

Breslau, den 1. Juni 1811.

„Ueber den schlechten Ausfall des hiesigen Wollmarktes werden Sie bereits auf anderen Wegen Nachricht erhalten haben. Die Betäubung unter den Gutsbesitzern war um so größer, da der größte Theil derselben, verführt durch die hohen Preise des letzten Marktes, ohngeachtet aller Gründe, die dagegen stritten, dennoch auf hohe Preise auch diesmal gerechnet hatten. Die Wirkung dieser Stodung im Geldverkehr läßt schon jetzt sich fühlen durch ausgebliebene Zahlungen und geringen Einkauf, und wird sich noch fühlbarer machen, wenn bei herannahendem Johannis-Termin die Zinszahlungen fehlen werden. Denn es scheint, als ob auch diejenigen, deren Zahlungsfähigkeit durch den schlechten Wollmarkt keinesweges unterbrochen wird, dennoch davon willkommen Veranlassung nehmen wollen, ihre Zinszahlungen zurückzuhalten.

„Selten haben die Menschen Einsicht oder Rebllichkeit genug, bis zur Quelle der Uebel hinaufzusteigen; so auch hier. Man möchte so gern der Regierung die Schuld dieses Ereignisses zuschieben. Unvorsichtige Neben entfallen den Misvergnügten. Man spricht in Unverstand von Nothwendigkeit eines Aufstands. Diejenigen, die so etwas reden, sind gerade am wenigsten zu fürchten. Man kann bemerken, daß es die Schlawfften sind, deren Rede nie in That übergehen würde. Die Regierung kann daher solche dreist verachten und darf sich um diese neuen Grachen nicht bekümmern, was auch andere aus übertriebener Aengstlichkeit hiegegen sagen mögen.

„Ein wohlwollendes, theilnehmendes Schreiben, die Gewährung eines Raumes zur Aufbewahrung der niedergelegten Wolle, der einigen Regierungsbeamten ertheilte Auftrag, diese Wolle zu bewahren und zu verwalten, und die Stundung eines Theiles der Interessenzahlung bis dahin, als diese Wolle verkauft sehn wird, möchten die Gährung bald zur Ruhe bringen.

„Gott erhalte Sie. Ihr treuergebner

Rnoth.“

Herrn Haug, Hochedelgeboren.

Indeß nahmen die Begebenheiten ihren Lauf, und Sneydenau's Seele ward mit bitteren Gefühlen und Ahnungen erfüllt, deren Inbegriff er zur Zeit der Sonnentwende dem Minister Stein mittheilte:

Breslau, 29. Juni.

„Immer hoffte ich es möglich machen zu können Ew. Excellenz meine Verehrung persönlich zu bezeugen, und immer wurde ich von der Erfüllung dieser Hoffnung durch widrige Ereignisse entfernt. Eine Gelegenheit, auf sicherem Wege an Ew. Excellenz die Zusicherung meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gelangen lassen zu können, soll mir nicht entgehen.

„Schlimm standen die Sachen, als Ew. Excellenz uns verließen, jedoch nicht ohne Hoffnung; nun stehen sie abscheulich. Der Adel in seiner Schlawheit durch unzeitgemäße Regierungsmaßregeln besärrt, und hocherbittert gegen den Thron und dessen Umgebungen; der bevorrechtete Bürger mit dem Verluste des auf sein Junftwesen gegründeten Wohlstandes bedroht, und dadurch das Vermögen der Wittwen und Waisen gefährdet; der Bauernstand unbefriedigt und von einem Schwarm habüchtiger unterschleiftreibender Zöllner geplündert; das klingende Geld verschwindend durch nachtheilige Handelsbilanz und Tribut an Frankreich; die Produkte des Landes ohne Abzugsstände, Käufer und Werth; drohende Gefahr der Uebermacht von Außen; im Innern keine Entschlossenheit der Regierung, kein guter Wille des Volks; hier Spaltung der politischen Meinungen, dort Faktionsgeist. Welche Aussicht!

„Zweimal sind wir gerettet worden, einmal durch die Waffenerhebung der Spanier, und dann durch die Tapferkeit der österreichischen Heere; vielleicht jetzt wieder durch Engländer und Portugiesen. Werden wir immer solch Glück haben? Ich fürchte: nein! Unser Schicksal wird uns erreichen, wie wir es verdienen. Mit Schande werden wir untergehen; denn wir dürfen es uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment.

„Zur Unzeit hat man Abgeordnete aus der Nation zusammenberufen, nicht sowohl um das Beste des Staats zu berathen, son-

bern vielmehr um solche als einen Regierungsapparat zu gebrauchen, womit man dem Volk die neuen Auflagen und Einrichtungen in einem mildern Lichte erscheinen lassen wollte. Es ist dies nicht gelungen. Diese Abgeordnete haben mit ihren Standesgenossen in lebhaftem Briefwechsel gestanden und dadurch die Erbitterung verbreitet und gesteigert. Durch Unentschlossenheit der Regierung, die nun zweifelhaft ist, ob sie die, und zwar so bestimmt ausgesprochenen neuen Finanzgrundsätze durchsetzen soll, kommt zum Haß die Verachtung, und wahrlich, wären diese Menschen nicht so schlaff und fürchteten sie nicht die strenge Polizei des an unsern Thoren lauernben Marschall Davoust, sie möchten wohl einmal versuchen, in Aufstand sich zu erheben. Eine National-Repräsentation war gewißlich nicht zu dieser Zeit und zu solcher Berathung ausgebadt. Es fehlt uns hiezu an Einsicht und noch mehr an öffentlichem Geist. Nur einen Moment und nur eine Frage giebt es, wofür man Stellvertreter der Nation zusammenberufen könnte, nämlich bey unerschwinglichen Forderungen des noch nicht eingebrungenen Feindes. Da könnte man fragen: Wollt ihr das Unereschwingliche zahlen oder sechten? Der Enthusiasmus, der große Gesellschaften oft ergreift, würde sich da gegen die Unterdrückung erheben und die übrige Nation befeuern. Ein solcher Zeitpunkt war im Jahre 1808, als die Französischen Truppen unser Land verließen. Man hatte nicht den Muth, nach diesem Mittel zu greifen. Man entschloß sich lieber, das Unmöglichste zu versprechen, um einem gegenwärtigen Uebel auszuweichen, ohne zu begreifen, daß man dafür ein weit größeres in der Zukunft eintauschte. Daher unsere jetzige Lage, und das neue Abgabensystem.

„Mit Grunde ist gegen die Natur der meisten neuen Auflagen Nichts zu sagen, aber sehr viel gegen die Form der Erhebung und noch mehr dagegen, daß man altgewohnte Auflagen, Leistungen, Verpflichtungen und Rechte aufgibt, während man den Ertrag der neuen Abgaben noch nicht kennt. Jede seit langem hergebrachte Auflage ist fast keine Last mehr, aber eine neue, wäre sie auch zehnfach

geringer, ist immer ein unwillkommener Druck. Dieses hat man nicht beachtet. Auch mußte man diejenigen Abgaben, die durch Tribut an Frankreich, Unterhaltung der Festungen und Kriegsschulden nöthig wurden, sorgfältig von den übrigen sondern, damit der Belastete wisse, wofür und wem er die neue Auflage zahle. Dies würde den Unwillen gegen den fremden Herrscher und seinen kaiserlichen Jacobinismus rege erhalten, und dieser Unwille könnte dereinst Früchte tragen.¹³ Statt dessen ist nun das Volk seiner Regierung abgewandt und wird mit Schadenfreude willig dem gehorchen, der diejenigen stürzen wird, die es mit Maßsteuer, Blasenzins und Gewerbefreiheit überzogen haben. Selbst eine Einverleibung an Frankreich wird man sich gern gefallen lassen, sofern man nur nicht mehr von der Aussicht auf einen Krieg gepeinigt wird. . . . Alles sehnt sich nach einem Bündniß mit Frankreich, aber Niemand fragt, ob dieses ein solches Bündniß wolle? Wäre dies der Fall, so hätte man es vorlängst geschlossen. Der französische Kaiser mag lieber sich unserer Kräfte bemächtigen, ohne vorher durch ein Bündniß uns eine Gewährleistung unserer politischen Fortdauer zu geben. Also sich rüsten, trachten, daß man nicht mit Schmach untergehe, alle Gedanken, alle Kräfte auf diesen Zweck richten, damit die Nation, im letzten Kampf nicht die Achtung des Auslandes, und im Untergang nicht die Selbstschätzung verliere, damit sie, so gefallen, dereinst wenn Raub und Plünderung und Uebermuth die Völker zum Erwachen gebracht haben, sich wieder aufzurichten würdig sey; dies wäre die Aufgabe, die König, Regierung und Volk zu lösen hätte, worauf aber Niemand vorbereitet ist. Statt dessen Kleinigkeitsgeist in den Truppen; bey der Regierung Experimente, deren Erfolge nur unsern Feinden nützen können, und im Volke entschiedene Abneigung aller Stände gegen den zeitigen Herrscher.

„Aber so niederschlagend diese Schilderung auch erscheint, dennoch müßte man noch nicht verzweifeln. Man statte die Festungen aus, beziehe mit den Truppen feste Läger bey denselben, man mache sich wehrhaft, trachte das Volk wieder zu gewinnen; und beschleunigt

diese kriegerische Stellung den Ausbruch des Krieges, so rufe man wieder den geächteten Herrn vom Stein, und berathe, was ferner zu thun sey. Im freyen Felde wird man freilich keine große Rolle spielen, aber die Festungen geben Schutz. Einem Feinde ist es immer unangenehm, seinen Krieg mit Belagerungen beginnen zu müssen und die Mittel hiezu sind nicht so leicht angeschafft, zumal zu einer Zeit, wo man nicht mehr mit der Munition der bezwungenen Festungen die unbezwungenen angreifen kann. Unsere Acht Festungen mögen also immer zwei Jahre sich wehren, und das in diesem Augenblick noch schlecht gerüstete Rußland kann so lange nicht angegriffen werden.

„Dies ist ein großer Zeitgewinn, und unterdessen möchte sich so viel Anderes zutragen. Gehe auch alles unglücklich, so haben wir den Ausbruch des Krieges nur um vielleicht einige Monate beschleunigt, aber die Dauer desselben durch Vorbereitung der Mittel um vieles verlängert, und enden mit Ehren. Colberg kann sich, wenn recht vorbereitet, bis zu Ende unserer Katastrophe wehren, und dann schiffet Herr vom Stein nach dem Lande der Freiheit sich ein und findet dort eine ungestörte Zuflucht.

„Wenig Erfreuliches habe ich in jenem Lande erlebt, aber viel des Vortrefflichen gesehen. Seit einem Vierteljahrhundert, als ich nicht dort gewesen, habe ich dieses Reich zu einem Ausländern unbegreiflichen Wohlstand entwickelt gefunden. Alle Landstraßen sind mit Fuhrwerk aller Art bedeckt; die Ströme mit Schiffen, Hausgeräthe und Kleidung zeugen von dem Wohlleben aller Classen. Was dort zum Nothwendigen des Bettlers gehört, würde Schwelgerey unserer Staatsbeamten seyn: Fleisch, wie wir es nie kosten, starkes Bier, vortrefflichen Käse, blendend weißes Brod. Dabei Karakter unter den Menschen und Schlagfertigkeit, die beide durch Erziehung genährt werden. Der Zweikampf der Knaben ist unter Gesetz und Regel gebracht, worüber der Erwachsene zu wachen nicht verachtet. Daher, abgerechnet was auf Insellage und Verfassung fällt, der kriegerische Geist der Nation. Das Volk ist um vieles höflicher und

gebildeter geworden; der Haß gegen Ausländer ist gemildert, doch verachten sie höchlich die Deutschen, die sich so wenig gegen das Joch gesträubt; nicht aber die Oestreicher, deren Anstrengungen sie Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

„Die Landung der stärksten Seerüstung, die jemals Britanniens Küsten verließ, richtete man deswegen nicht nach den deutschen Küsten, wo sie von Wirkung hätte seyn können, weil der König von Preußen nicht, wie Oestreich versprochen, sich erhoben hatte. Aus dieser Ursache und aus Ministerzwist ließ man solche in der Schelde geschehen unter einem Heerführer, der die Gewohnheiten der Hauptstadt in sein Lager übertrug. Der Zweikampf der sich feindseligen beiden Minister und deren Austritt aus dem Ministerium verwaisten mich; der österreichische Friede endlich vernichtete meinen Zweck, und somit lehrte ich, ärmer an Gelde, an bittern Erfahrungen aber reicher, in mein unglückliches Vaterland zurück, gebracht zur Demüthigung, ein Almosen anzunehmen, das mir durch Lässigkeit oder Mißgunst der Behörden noch nicht gezahlt ist. Lange gedente ich nicht mehr hier auszuhalten; nur will ich noch abwarten, ob man meiner bei herannahender Gefahr bedürfe, oder ob man sich willig dem Eroberer hingebende, oder ob unser Schicksal wegen der Vorfälle in Spanien vielleicht noch ein Jahr, vielleicht auf länger sich verziehe. In beiden letztern Fällen ziehe ich, aus Abneigung gegen Sklaverey oder Müßiggang fort, nach Spanien, was ich vielleicht früher hätte thun sollen.

„Mehr würde ich Ew. Excellenz über die Lage der Dinge berichten, aber derjenige, welcher Hochdenenselben diesen Brief überreicht und der ihm auf dem Fuß folgende Herr von Rhebiger werden dies mit mehr Geist und Sachkenntniß mündlich thun. Ich beschränke mich daher hier darauf, Ew. Excellenz die Versicherung der reinsten Verehrung und treuesten Anhänglichkeit zu wiederholen, womit ich immer und überall bin

Hochbero treuergebenster

N. v. G.“

tein diese vertraulichen Ergüsse aufnahm, kann in dessen
2 Seite 586 nachgelesen werden.

en oben angeführten Gründen brachte Gneisenau kurz
t 3. August, beim Staatskanzler die Wiederherstellung
Ssteuer in Antrag:

er von Ew. Excellenz entworfenen Ermäßigung der Ab-
be ich mir folgende Bemerkungen:

ie Festungssteuer noch von den Provinzen getragen wurde,
ge gewesen von der Erbitterung aller Stände gegen die
die eine jedesmalige neue Ausschreibung hervorbrachte.
acht staatsflug, bei der Ermäßigung der Abgaben dem
gen, da die Regierung sich so bereitwillig zeige, die
ermindern, so könne sie auch, wegen des entstehenden
ernerhin die sogenannte Festungssteuer nicht tragen, und
Provinzen billiger Weise diese Last künftighin, nebst den
gierung zeither zu diesem Zweck geleisteten Zahlungen,
und zwar dies um so mehr, da diese Last nicht von

F ü n f t e r A b s c h n i t t

Widerstands-Pläne.

Mitte Julius bis Mitte Augusts 1811.

Englische Annäherung.

Die erste Hälfte des Jahres 1811 hatte die großen Anstrengungen der Englischen Regierung und die Ausbauer ihres Heeres mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Massena war vor den Linien von Torres vedras erschöpft, und durch Wellington mit großem Verlust nach Spanien verfolgt. Um so mehr beharrte die Englische Regierung auf ihrem Plane, alle zur Verfügung stehende Hülfsmittel nach der Halbinsel zu senden, um dort in Mitten einer aufgeregten todesmüthigen Bevölkerung die Französische Macht zu beschäftigen und ihre geliebten alten Krieger aufzureiben, die unter Soult am 16. Mai bei Albuera eine große Niederlage erlitten. Zu einem Angriffe auf Norddeutschland fühlte man um so weniger Neigung, als man auf die Regierungen keine Hoffnung setzte, und selbst die Erfahrung gemacht hatte, daß sie die ihnen gewährten Geldmittel zu Erkaufung des Friedens oder zu Contributionszahlungen an Frankreich verwendeten. Um ihre Mittel auf der Halbinsel zusammenzuhalten lehnte die Regierung des seit dem 10. Januar mit der Regentschaft betrauten Prinzen von Wales selbst die Anerbietungen Bernadotte's ab, der seine Absichten auf Finnland aufzugeben geneigt war, falls ihm England' die Eroberung Norwegens gestatten

wolle. Vergebens stellte der Herzog von Braunschweig vor, wie nützlich die Schwedische Hülfe werde, wie man mit Unterstützung der Scheerenflotte Küsten durch ein Englisches Corps besetzen und behaupten, dort große Niederlagen an Colonial- und Manufakturwaaren anhäufen, dem Englischen Handel nach dem Festlande einen neuen Absatzweg eröffnen, und bei günstiger Gelegenheit das nördliche Deutschland in Aufstand bringen könne. Die Regierung wünschte vielmehr, daß die deutschen Fürsten sich bis zum nächsten Frühling ruhig halten und ihre Kräfte sämmtlich verstärken mögten, während 150,000 Franzosen in der Pyrenäischen Halbinsel festgehalten würden: nur in dem einzigen Falle, daß Napoleon wie er im Jahre 1805 die Landung in England aufgab und Oesterreich überfiel, so jetzt den schwierigen Spanischen Krieg aufgeben würde um über Rußland herzufallen und auf seinem Wege Preußen zu überwältigen, würde England einzugreifen gerathen finden. Es beschloß daher die abgebrochenen Verbindungen wieder anzuknüpfen um sich zunächst über die wahren Absichten Preußens zu unterrichten.

In diesem Sinne wendeten sich Anfangs Junius der Herzog von Braunschweig und Graf Münster an Gneisenau. Der Herzog forderte ihn auf, falls der König den Krieg für unvermeidlich halte, so bald als möglich nach England zurückzukehren, Frieden zu schließen und die nöthigen Forderungen zu stellen um Preußen Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedarf zu erwirken; könne er selbst durchaus nicht abkommen, so möge Graf Tauenzien mit Vollmacht gesandt werden. Der Herzog meinte, wenn man mit Ernst handle, so werde kein Franzose aus Deutschland zurückkommen; doch hege er keine solche Hoffnung bei dem Geiste der Fürsten.

Münster's Schreiben gelangte in der letzten Woche des Juli in Gneisenau's Hände, in dem Zeitpunkte wo die inuner drohender werdenden Anzeichen des Ausbruchs mit lebhafter Besorgniß erfüllten.

Frankreichs Bedrohung. Gneisenau's Einberufung.

Es waren nun drei Monate verflossen, seit Preußen seine Bündnißvorschläge in Paris übergeben hatte, und keine Antwort erfolgt war. Unter nichtigen Vorwänden verschob die Französische Regierung jede Erklärung, Fürst Hatzfeld mußte unverrichteter Dinge nach Berlin zurückkehren, und General Krusemark hatte nur von stets fortgesetzten Kriegsrüstungen Napoleons bei beharrlicher Ablehnung feindlicher Absichten gegen Rußland zu berichten, und um so mehr gegen die Absichten auf Preußen zu warnen. Die dringend wiederholte Forderung der endlichen Rückgabe Glogau's erkannte Bassano als gerecht, schlug sie jedoch als unzeitig ab; und da Napoleons fortwährende Absicht auf Besetzung Holsteins selbst von dem Dänischen Gesandten nicht geleugnet wurde, in Mecklenburg aber Französische Truppen die Häfen besetzt hielten, so lag die Besorgniß eines plötzlichen Losbruchs gegen Preußen am nächsten. Der allem Recht höhnsprechende verwilderte Geist der Französischen Regierung sprach sich in Zügen aus, welche nur aus dem Wahn eigener Allmacht und Unüberwindlichkeit hervorgehen konnten, und sich gegen die nächsten Verblindeten wie gegen die eigenen Geschöpfekehrten. Napoleon behauptete Ansprüche auf Alles was in den Ländern seines damaligen Gebietes geboren war, selbst wenn diese Geburt lange vor der Vereinigung mit Frankreich Statt gefunden hatte. Als im Junius der Oesterreichische Botschafter, Fürst Schwarzenberg, mit dem vorher durch ihn angemeldeten Oesterreichischen General Vincent zur Vorstellung in den Tuilleries erschien, ward er zurückgewiesen, „weil er einen in fremden Diensten stehenden Franzosen einführe;“ die bitteren Klagen des Botschafters über diese grobe und anmaßende Beleidigung blieben erfolglos: wenn das dem verwandten Oesterreich geschah, was sollten erst Mindermächtige erfahren! Am 15. Julius erfolgte ein Befehl an alle im Auslande dienende Franzosen, bis zum 1. September nach Frankreich zurückzukehren; bei der Berathung darüber im Staatsrathe wünschte man eine feste Gränze

zwischen denjenigen welche als Franzosen, und denjenigen welche in neuerlich erworbenen Ländern geboren sehn; aber Savary, des Kaisers treues Echo, erklärte, bei allgemeinen Maßregeln dürfe man keinen Unterschied zum Besten von Personen machen; „wir geben,“ sagte er, „schon einen hinreichenden Beweis von Mäßigung, da wir den Erzherzog Karl nicht fordern, der doch in Florenz geboren ist; nehmen wir aber seinen Adjutanten, Grafen Grünne, im Kriege gefangen, so wird er ohne Weiteres erschossen!“

Auch mit Murat war wieder heftige Spannung eingetreten. Er hatte befohlen, daß jeder in seinem Dienste stehende Ausländer sich bis zum 1. August naturalisiren lassen müßte. Dagegen erklärte Napoleon am 6. Juli im Moniteur: „Da der König beider Sicilien Französischer Prinz ist und seine Krone von Frankreich erhalten hat, und das Königreich Theil des Großen Reiches ist, so ist jeder Franzose als solcher Bürger in Murats Königreich.“ Da nun sämtliche Rheinbundfürsten ihre Würden gleichfalls von Frankreich erhalten hatten, so war es klar, wessen sie sich bei gelegener Zeit versehen mögten. Bereits im Juni hatte Napoleon zu St. Cloud den Befehl erlassen, daß die Französischen Prinzen, welche mit seiner Bewilligung fremde Kronen tragen, in Frankreich Französische Coarde und Uniform tragen sollen, und keine andere: auch die Rheinbundfürsten konnten ja eines schönen Tages zu der Würde Französischer Prinzen befördert werden! Diesen Absichten entsprach es denn auch, daß bald darauf Bassano dem Preussischen Gesandten in Paris erklärte: Napoleon wolle für jetzt den Krieg in Spanien beenden und übrigens entwaffnen, da der jetzige Zustand schon 100 Millionen gekostet habe; falls Alexander durch seine Truppensammlungen Napoleon zum Angriff zwingt, so werde dieser ihn mit der ganzen Kraft Frankreichs, Deutschlands, Polens und Preußens unternehmen; übrigens wolle der Kaiser für jetzt noch kein Bündniß mit Preußen. Das hieß also, er werde Preußen ohne Bedingung nach bloßer Willkür für seine Zwecke verwenden. Mitte Augusts ward Davoust's Heer auf 80,000 Mann angegeben, in Mecklenburg standen

allein 15,000, Dubinot übernahm den Befehl über 25,000 Mann in Holland und Friesland, die Sächsischen Truppen standen an der Gränze.

Es war also die höchste Zeit um entscheidende Entschlüsse zu fassen; der Staatskanzler berief Gneisenau nach Berlin. In erstückender Hitze von Breslau in drittelhalb Tagen am 20. Julius angelangt, ward er durch Gruner auf den 21sten nach Gliencke zum Staatskanzler eingeladen.

Zusammenkunft in Gliencke. Stellung.

Hier ward die innere und äußere Lage des Landes ernstlich überlegt. Man vereinigte sich in der Ueberzeugung, daß der Sturm, jeden Augenblick ausbrechen und den König nebst seiner Familie gleich den Spanischen Bourbons vernichten könne. Man überschlug die vorhandenen Hülfsmittel, beschloß sich auf das Aeußerste vorzubereiten, alle Kräfte anzustrengen, Englands, Rußlands und Oesterreichs Theilnahme zu suchen, und neben dem bisherigen Kriege der Heere, dem Feinde einen Volkskrieg entgegenzusetzen, der mit einer ruhmvollen Befreiung oder einem heldenmüthigen Untergange enden sollte. Gneisenau übernahm es die Pläne auszuarbeiten; sie sollten dem König zur Prüfung vorgelegt werden und ihn von der Nothwendigkeit eines kühnen Entschlusses überzeugen; und da Gneisenau's Gegenwart in Berlin unentbehrlich war, eine Anstellung im Heere aber den Franzosen und Franzosenfreunden Argwohn eingeflößt haben würde, so willigte er ein mit dem Titel Staatsrath und 2500 Rthlr. Gehalt in den Civildienst zu treten; hielt sich jedoch bei der Ungewißheit aller äußeren Verhältnisse bereit, jeden Augenblick diejenige Stelle in der großen bevorstehenden Bewegung einzunehmen, welche für ihn bestimmt war. Die geheime Unterhandlung mit England übernahm er selbst, die Erforschung der Gesinnungen und Absichten des Russischen und Oesterreichischen Cabinets der General Scharnhorst; auch hoffte man von den guten Gesinnungen Vernabotte's

Nutzen zu ziehen, und so einen kräftigen Kern des Widerstandes zu vereinigen.

Bei diesen Verabredungen verschwand gänzlich der Groll gegen den Staatskanzler, welchen das lange Hinziehen der Geldangelegenheit in ihm hervorgerufen hatte; indem er seiner Frau diese Wendung seines Schicksals meldete, äußerte er: „Man kann des Staatskanzlers persönlicher Liebenswürdigkeit nicht widerstehen. Er hat sich so edel und herzlich gegen mich benommen, daß ich ihm ewig ergeben bleiben werde. Gäbe es keine Weiber, er wäre der trefflichste der Männer!“ Und später: „Meine Verhältnisse hier sind durch das Wohlwollen, womit mich der Staatskanzler überhäuft, so trübe sie auch in anderen Rücksichten sind, sehr gemildert. Es ist nicht möglich einen wohlwollenderen, angenehmeren, herzlicheren Vorgesetzten zu haben als ihn. Er wird mich sehr verwöhnen. Gesellschaften besuche ich nicht außer die der Prinzessin Louise. Meine Zeit ist zwischen Geschäften und einigen vertrauten Freunden getheilt.“ Da er seine Lage verbessert sah, so machte er ernstliche Entwürfe für seine Häuslichkeit: „Daß Du mit den Kindern in Rauffung bleibest,“ schrieb er seiner Frau, „während ich hier wohne, würde mich den Letzteren fremd machen. Soll ich nach so manchem andern Glücke das ich verloren, auch noch des Umgangs mit meinen Kindern entbehren, und sie fast nimmer wieder sehen? dies wäre zu hart für mich.“ — Er schlug daher vor, ihm seine zwei ältesten Töchter Agnes und Ottilie zu überlassen und mit den übrigen Kindern ihn von Zeit zu Zeit in Berlin zu besuchen. Und er machte ihr diesen Vorschlag auf eine so zarte, schonende Art, daß sie darin seine ganze alte Liebe wieder fühlen mußte. Seine Wohnung nahm er in der nächsten Zeit mit Graf Chasot unter den Linden Nr. 3.

Er hatte der Frau schon früher den Besuch der Frau v. Clausewitz angemeldet. „Wenn sie sich, wie ich fast voraussehe, in Deinem Hause niedergelassen hat, so wirst Du wohl mit ihr eingerichtet sehn, und ich hoffe zu Deiner Zufriedenheit. Mit dem cultivirtesten Geist verbindet sie die größte Herzensgüte und die angenehmsten feinsten

Formen des Umgangs. Sie ist hier in Berlin eine von unseren Musterfrauen, und wird dem Bilde wenig entsprechen, das man sich in Eurer Gegend gewöhnlich von den Berliner Frauen macht. Ich hoffe, daß Du sie gut aufnimmst und ihr mit Freundlichkeit entgegenkommst. Von ihrem Urtheil über Dich wird das hiesige bestimmt werden."

Als die Frau sich nur sehr schwer entschließen mogte sich von den beiden ältesten Töchtern zu trennen, verzichtete er auf die gehoffte Freude im Umgange mit seinen Kindern die wohlthätigste Erholung von seinen Geschäften zu finden. „Ich werde gewahr, daß Dir dies Opfer zu schwer würde, und da ich Deine Zufriedenheit mir, sofern dies menschlicher Weise möglich ist, bei allen Handlungen meines Lebens, so lang ich mit Dir vereint bin, zum unverrückten Zweck gesetzt habe, so will ich solche auch hier nicht führen, und meinen Ansprüchen und Wünschen entsagen, wäre es auch auf Kosten der meinigen."

Die Einwürfe, welche von verschiedenen Seiten und von verschiedenen Gesichtspuncten aus gegen die Anwendung höchst gewagter Mittel für den Kampf um die Unabhängigkeit des Landes erhoben werden konnten, waren ihm wohl bekannt; aber ihnen gegenüber hob er auch die großen Entwicklungen hervor, welche den entschlossenen Kampf für die höchsten Güter des Lebens zu begleiten pflegen: „Ist es ein Unglück," schreibt er, „wenn eine Nation zu verzweifelten Mitteln greifen muß, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten? Aber auch selbst damit sind große Vortheile verbunden, die sich auf keinem anderen Wege denken lassen, als da sind: Belebung des Nationalgeistes, des Gefühls der Kraft und der Stärke des Willens bei der Mehrheit der Nation; die Verachtung der Todesgefahr, die allein den Menschen in allen Verhältnissen zu etwas außerordentlichem fähig macht; das Hervortreten großer Menschen aus allen Ständen, die die Gefahr des Ganzen aus ihrer Unbedeutendheit und Namenlosigkeit an die Spitze der Armee und Regierung hervorzieht; die Zerstörung der Vorurtheile aller Art, und

Kriegesplan.

Achtung, die selbst kleine Nationen in den 9
durch ihre Ausdauer sich erzwingen und die oft
in Ruhe und Friede auf halbe Jahrhunderte zu

Die Vorlagen für den König.

mäßigkeit der verabredeten Maßregeln arbeitete (
sten Tagen die ihm vom Staatskanzler übergeb
begleitete sie mit seinen Bemerkungen, und als
Preussischen Bündnisses aus Paris eingetro
nach schließlichem Vortrage eine Denkschrift
der Aufforderung den auf Preußens Vernid
sichten des Französischen Kaisers zuvorzukomm
einer bewaffneten Neutralität die Truppen z
Pommerschen bei Colberg, die Schlesiſchen an l
ge, die Brandenburgischen bei Spandau in festen
ammeln, die Festungen auf lange Zeit mit Lebe
auf zu versetzen und den Oel- und Salz- zu

nicht ausführlicher bearbeitet ist. Ew. Excellenz werden solches mit Rücksicht aufnehmen.

„Bei dem vorseienden großen Entschlusse möchte man unserem Könige zurufen:

Plötzlich kann sich's umgestalten!
Mag das dunkle Schicksal walten!
Muthig auf der steilsten Bahn!
Trau dem Glücke! Trau den Göttern!
Steig trotz Wogenbrang und Wettern,
Kühn, wie Cäsar, in den Kahn.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen;
Leben gilt es oder Tod.
Laß die Woge donnernd branden,
Nur bleib immer, magst Du landen
Oder scheitern, selbst Pilot.

Berlin, den 8. August 1811.

v. Sneyenau.“

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, die Reinschrift von den beratsschlagten Entwürfen unterthänigst zu überreichen.

„Drei Worte des Königs: Genehmiget Friedrich Wilhelm, sind erforderlich, um diesen Entwürfen Leben, so wie Ew. Excellenz Sicherheit zu geben, damit nicht die Scenen von 1809 wiederholt werden. Mich lebhaft für Excellenz Ruhe und Zufriedenheit interessirend, muß ich sehr dringend rathen, auf der Unterschrift zu bestehn. Man wird sie vielleicht verweigern, aber dann ist Ihre Gefahr nur desto größer.

„Ich schließe mit den Worten eines französischen Schriftstellers: „Es ist die Kühnheit der Entwürfe und die Beharrlichkeit der Arbeiten, wodurch eine Regierung früher oder später den gerechten Lohn erhält, welchen der durch Unfälle erleuchtete Muth verdient.“

Berlin, den 8. August 1811.

v. Sneyenau.“

erlaube ich mir, meinem Vorigen Folgendes beizufügen:
Die spanische Regierung tabelt selbst mit Bitterkeit ihre Gegner,
und leistet Widerstand. Bei Gelegenheit der spanischen
Revolution sagt der Moniteur:

„Eine außerordentliche Revolution das in Frankreich re-
sultirte, die Louis den sechsten vom Throne stürzte, mußte die Spanische Linie sie
halten und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie es
versteht hatte, oder aber erwarten, eines Tages vom Spa-
nischen Throne herabzusteigen. Es erforderte Heldenmuth, um eine
solche Partie zu ergreifen; man zog vor, von der Zeit zu
warten, was man nicht wagte mit den Waffen in der Hand zu
thun.“¹⁷ „Welche wichtige Lehre! Wenn es an dem ist,
so laß Saumarez Waffen an Bord haben, so wäre es gut,
die mächtigsten an ihn zu senden, und ich schlage hierzu
die Expedition vor.“

Paris, den 8. August 1811.

N. v. Gneisenau.“

Die Besatzungen haben sich mit Truppen gefüllt. Wie bei

men lasse, wohn so wie nach den Festungen man die auszuhebende Mannschaft zusammenbringe. Durch diese Maßregel allein erhalten wir schon vielleicht 30,000 Mann Truppen mehr, während wir, wenn wir den Ausbruch des Ungewitters leidend abwarten, dann die Herrschaft über einen großen Theil unserer Provinzen verlieren und die darin enthaltenen Streitmittel uns nicht mehr angehören würden.

„Es scheint Verwegenheit, einen solchen entscheidenden Schritt zu thun; aber es ist bei weitem noch größere Verwegenheit, so lange zu warten, bis der Feind, völlig gerüstet, alle seine Mittel zur Unterjochung in Bereitschaft habe und er dann, von allen Punkten auf uns loseilend, alles mit Schrecken und Verwirrung erfüllt und den Widerstand lähmt.

„Zögern wir mit unsern Rüstungen, so verlieren wir späterhin den Vortheil, von England Hülfe an Waffen und Geld zu erhalten, indem wegen der spätern Fahrzeit keine Schiffe mehr dann in's Baltische Meer gesendet werden.

„Da der Französische Kaiser unsere früheren Anträge zu einem Bündniß mit Stillschweigen, einen späteren aber ablehnend behandelt hat, so geht schon hieraus allein überzeugend hervor, wie er uns die Garantie eines Bündnisses nicht gewähren, sondern uns gänzlich vernichten wolle. Schon hieraus allein ließe sich die Rechtfertigung für unsere Rüstungen hernehmen; um aber, der Schwachen im Volke wegen, die Motive zu unsern Rüstungen populairer zu machen, so mögen sie unter dem Vorwand einer bewaffneten Neutralität geschehen.

„Was in dem jenseitigen Pommern an junger Mannschaft befindlich ist, muß sich bei Colberg versammeln. Dieser Punkt ist jetzt zu wichtig, und man muß fürchten, daß Marschall Davoust alle Kräfte anstrengen werde, um unsere Truppen von jener Stellung zu verdrängen und dadurch die Festung ihres hohen relativen Werthes zu berauben, indem sie das einzige Thor ist, wodurch uns Waffen und Munition für die längere Dauer des Krieges zukommen können. Gelänge es dem Feinde, dieses wichtigen Punktes sich zu bemäch-

tigen, so bliebe uns nur das sehr unbequem gelegene Pillau hierzu übrig, und von da aus könnten diese Waffensendungen nicht weiter als bis an das Weichselufer sich erstrecken, unsere diesseitigen Provinzen aber keinen Vortheil davon ziehen. Die Stellung bei Colberg muß also sogleich verschanzet und die angestrengteste Behauptung derselben dem General v. Blücher befohlen werden.

„In Schlesien sind die stehenden Truppen unfern der Sächsischen Grenze zu versammeln, und die Festungen mit den altgeübten Leuten der ehemaligen Armee, mit der jungen Mannschaft, so wie mit Lebensmitteln und Kriegsstoff aller Art zu füllen.

„Die wenigen Truppen in der Mark haben eine mißliche Aufgabe zu erfüllen, und ihnen fällt das schwerste Loos zu. Sie sogleich über die Ober hinüber zu retten und dadurch die Hauptstadt sammt der ganzen Provinz Preis zu geben, würde einen schwächenden und gefährlichen Einbruch machen. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als sie bei Spandau oder Potsdam zu versammeln und sie mit allem, was man an Mannschaft in Eile aufreiben kann, zu verstärken. Entschließt man sich nicht zur augenblicklichen Offensive, was vielleicht das gerathenste wäre, so mögen sie, sofern man ihnen nicht eine permanente Stellung bei Spandau, worin sie die Begebenheiten des Krieges in den ersten Momenten desselben in Sicherheit abwarten könnten, sogleich jetzt vorbereiten will, gebrängt von den Ereignissen ihren Weg am linken Oberufer nach Schlesien sich öffnen, da es wahrscheinlich ist, daß sie den Oberübergang bei Schwedt später zu ihrer Rettung nicht benutzen können.

„Das, was hier vorgeschlagen worden, sind nur die rein militairischen Mittel. Bringt man aber solche in Verbindung mit denen von ungewöhnlicherer Art, und die eine diesem Aufsatz folgende Denkschrift enthält, so können sie uns zu großen Erfolgen führen. Nur in unserer Entschlossenheit können wir unser Heil finden, und es giebt Zeitpunkte in der Geschichte der Völker, wo die höchste Verwegenheit allein retten kann. Kein einziger Eroberer, keiner, der sich aus dem Staube auf eine hohe Stufe der Macht emporgeschwun-

gen hat, kein Volk, das dem Ziele der Weltherrschaft entgegengeht, vermochte dies, ohne daß es oft vieles gewagt hätte, ohne daß man nicht in Gefahr gewesen wäre, alles zu verlieren und nur dadurch, daß man dies Alles daran setzte, konnte man noch mehr gewinnen und zur Höhe des Ruhmes hinanklimmen. Ein Volk, das seine Unabhängigkeit gegen übermüthige Uebermacht trotzig behauptet; ein Regent, der seinen erschütterten Thron muthvoll vertheidigt, sind ein interessantes Schauspiel, und sicherlich werden aller edleren Gemüther Wünsche für uns sehn. v. Sneydenau.“

Die Gründe, aus denen er rieth die Truppen der Marken bei Spandau oder Potsdam, und nicht bei Berlin, zu versammeln, lauteten dahin:

1) Die Hauptstadt ist überhaupt nicht füglich geeignet, um darin Truppenversammlungen zu veranstalten, am wenigsten, um neue Truppen darin zu bilden. Die Neuheit der Gegenstände für den größeren Theil derselben und die Lockungen zur Verführung wenden die Aufmerksamkeit der Soldaten und Offiziere von den Gegenständen des Dienstes ab, auf die er im vorliegenden Falle bei dem Mangel an Zeit seine ganzen Körper- und Seelenkräfte wenden muß. Selbst die Entfernungen in der Hauptstadt erschweren den schnellen Umlauf der Befehle, und bei den nöthigen Uebungen aller Art wird der Soldat, der einen entfernten Ort aufsuchen muß, mehr als nöthig ermüdet, während er, wenn ein Truppentkörper in einem Lager vereinigt ist, zu den Uebungen sowohl, als zu den Arbeiten schnell gesammelt wird, und an einem Tage mehr leisten kann, als in dreien in der Hauptstadt. Die junge Mannschaft gewöhnt sich durch Zusammensehn und Zusammenschließen sich als einen militairischen Körper zu betrachten. Moralische Principe, die die Masse in Bewegung setzen und in einander verschmelzen: Bekanntmachung der Regierungs-Anordnungen und deren Gründe, auf den Geist und zum Vortheil der Regierung zu wirken. Nichts bildet den Menschen so schnell als der Krieg; denn der gemeinsame Drang, sobald er

nur erst allgemein begriffen und gefühlt wird, rückt sie in wenig Monaten näher zusammen und bringt eine engere Verbindung zu Wege, als Jahrzehende des gewöhnlichen Weltlaufs nicht zu thun im Stande sind. Durch Lager- und Kriegersitte zu einem Heerhaufen gebildet, verliert er am Ersten in einem Lager den friedlichen Sinn, den er aus dem häuslichen Leben mitbringt.

2) Ist dadurch der Soldat allen schädlichen den Muth und das Vertrauen störenden Einwirkungen entzogen, und man darf wohl annehmen, daß unsere Gegner es daran nicht fehlen lassen werden. Im Gegentheil hat man es in seiner Gewalt, die Meinung der Offiziere und Soldaten in einem Lager besser zu stimmen und den kriegerischen Geist zu beleben.

3) Verstimmt man hierdurch nicht die Bürger der Hauptstadt, die durch weit über die gewöhnliche vermehrte Einquartirung, während man noch andere Opfer von ihnen verlangen muß, sich bedrückt fühlen würden. Zieht man im Gegentheil die jetzigen Besatzungen heraus, so fühlen sie sich erleichtert.

4) Will man Spanbau die hohe Wichtigkeit geben, deren es fähig ist, so bieten die dabei versammelten Truppen die Mittel dazu dar, und der Soldat übt sich im Schanzarbeiten unter Aufsicht seiner Offiziere.

Plan zur Vorbereitung eines Volksaufstandes.

Wenn Preußen mit einer Invasion, das heißt mit Vernichtung bedroht wird, so sucht das königliche Regentenhaus Hilfe und Beistand in einem Volksaufstande.

Eigenhändige Anmerkungen des Königs: Der (sehn sollende) Kampf der Verzweiflung ist allerdings besser und ehrenvoller als freiwillige Unterjochung.

Dieser Volksaufstand wird nur so weit vorbereitet, als es nöthig ist ihn zu Stande zu bringen, wenn der vorher genannte unglückliche Augenblick eintritt.

Dieser Volksaufstand findet theils in den jetzigen Provinzen der Monarchie, theils in den ehemaligen statt.

In den jetzigen erfolgt der Ausbruch, wenn Preußen angefallen wird, auf Allerhöchsten Befehl des Königs, in den verlorenen auf die Aufforderung desselben.

Zur Vorbereitung werden in den verschiedenen Provinzen solche Männer bestimmt, welchen man zu diesem Geschäft genug Charakter und Klugheit zutrauet.

In jeder Provinz ist Einer, welcher die Mitglieder der Provinz kennt. Man kann ihn den Geschäftsführer nennen.

Der Geschäftsführer einer jeden Provinz kennt die Geschäftsführer der benachbarten. Uebrigens ist ganz und gar keine Bekanntschaft unter den Mitgliedern oder doch so wenig als möglich.

Ueberall findet nichts Schriftliches zwischen den Mitgliedern statt, auch kein Briefwechsel. Es reisen aber dagegen Vertraute. Diese werden von der obersten Behörde instruiert. Sie berichten über den Fortgang der Vorbereitung und über den Geist der Geschäftsführer und der Mitglieder in den Provinzen. Durch sie behält man das Ruder in der Hand, die Hitzköpfe zu befähigen oder unschädlich zu machen, die Schläfrigen zu beleben, Nebenzweige zu leiten, an sich zu ziehen, oder wenn sie dem Ganzen schädlich werden zu unterdrücken.

Zu den Geschäftsführern nimmt man vorzugsweise solche Männer, welche bereits zu ähnlichen Aufträgen gebraucht sind: der Graf Chafot, Obristlieutenant v. Neber, Major v. Neber, Major v. Lützow, Capitain v. Bornstedt, Major v. Rothenburg, Major v. Blücher, Professor Schleiermacher, Präsident v. Windt, Landrath v. Wedel ꝛ., Graf Arnim ꝛ.

Die Geschäftsführer suchen zu Mitgliedern solche Männer anzuwerben, deren Patriotismus, Kraft und Energie ihnen bekannt ist. Sie suchen Anfangs ihr Vertrauen, nachher leiten sie oft das Gespräch auf die politischen Verhältnisse des unglücklichen Vaterlandes. Sie lassen sich dahin aus, daß die Anordnungen von Seiten

ng zeigten, daß man im äußersten Falle einem verzweigt-
stand sich überlassen wolle, daß es dann Pflicht sei, daß
en Waffen greife, daß man auch wisse daß an vielen
Gemüthern dazu geneigt wären, und daß dieser Augen-
nde Preußens und der deutschen Unabhängigkeit fürchter-
könne. Auf diese und ähnliche Art sucht man die Vater-
nd die Gefühle für Freiheit und Unabhängigkeit zu be-
en gefallenen Nationalstolz der Preußen zu heben. Erst
e Empfindungen für Hingebung zeigen, redet man von
der Gegenwehr. Enragirte muß man höchst vorsichtig
ie aber an sich zu ziehen suchen; sie, so wie die Schwär-
hr wichtig. Den Schleichern, welche nur ihrem Inter-
muß man höflich und zuvorkommend begegnen, damit
aben, oder ihr Interesse befriedigen. Sie werden sonst,
was merken, bei der einen oder der andern Partei den
n machen.

ß von Oberen, von Anführern die Rede seyn, sonst ent-
h Uneinigkeit, weil die Schreierigen und Sitzköpfe Au-

erheben, so wird man diese Schwächen an den Anführern gern bemerkbar machen wollen, um ihnen in der Meinung zu schaden. Im Tumulte des kriegerischen Lebens hat man weniger Muße und Neigung, solche Schwächen aufzufuchen, und es giebt da der Gelegenheiten mehrere, um den unruhigen Ehrgeiz emergirender Talente zu befriedigen, welches der Fall in der Friedensvorbereitung nicht ist. Es ist hier überhaupt nur die Rede von einer Vorbereitung, wozu man Monate lange Zeit hat, und nicht von dem Falle, wenn uns hierzu nur wenige Wochen vergönnt sind.

^b (Ausführung und Chaos ist Eins, jeder wird nur seinen Plan befolgen wollen und die Verwirrung allgemein werden.)

Nicht sowohl chaotisch als vielmehr tumultuarisch wird die Ausführung werden, und das desto mehr, je länger die Bertheidigungsanstalten verschoben werden. Es wird dann an Zeit und Raum mangeln und selbst an Besonnenheit. Es ist aber nicht die Rede von einem Zustand, den wir herbeiführen, sondern von einem, dem wir begegnen wollen, und es bleibt uns nichts als eine bittere Wahl zwischen Unterwerfung und Nothwehr. Einen Mittelzustand giebt es nicht. Die Frage kann nur seyn: Wie ist die Nothwehr am kräftigsten vorzubereiten? Je länger wir zögern, desto schwächer und erfolgloser muß sie seyn. Daß jeder Anführer seinen Plan befolgen werde, möchte noch manche ersprießliche Folgen haben. Große Armeebewegungen können bei der Zerschneidung des Landes nicht stattfinden; die Festungen allein geben die Stützpunkte her; kühne Anführer werden durch den Parteienkrieg sich bilden und in dem desorganisirten Lande dem Feinde das Leben sauer machen. So etwas hat Spanien bis jetzt erhalten; auch zu jener Zeit, als dieses die Waffen erhob, mißtraute man dem Erfolg, und dennoch steht dieses Land heute, nach 4 Jahren,

Vorbereitung zum Volksaufstand.

ununterjocht da. Erhalten wir uns nur ein
zwei Jahre Lebensdauer wird uns die unglünsti
nung nicht absprechen — so kommen uns viele
Weltbegebenheiten zu Hilfe, und es ist dem
, eine solche Vertheidigung vorzubereiten, daß
stigen Ereignissen Vorthail ziehen können.

(Vermuthlich wird der Feind, der auf solch
bewizt ist, der Sache schnell den Garaus machen
Sicherlich wird er das, wenn er es kann, und
te er es schon gethan, wenn er mit seinen Vork
zu Stande wäre. Aber eben deswegen hätten
unsrigen eisen sollen, um solche früher, als er
en zu beenden. Wir hätten hierdurch unsere pl
reitmittel um ein Drittel, und die moralischen u
stärkt, während nun nach fast vollendeter feindlic
g, wenn das Ungewitter schnell über uns a
e unendlich geschwächt werden.

Professor Schleiermacher, Major v. Liebemann, Kammergerichtsrath Eichhorn, R. v. Romberg, Staatsrath Siibern, Major v. Nagmer, Geh. Staatsrath v. Klewitz, Professor Jahn, (Oberstlieutenant v. Kessel, Oberstlieutenant v. Dolffs, Graf Lauenzien?) Staatsrath Krause, Gen.-Kr.-Kommiss. Ribbentropp.

In Pommern: General v. Bülow, Major v. Blücher, Postdirektor v. Dumoulin, Graf v. Goetzen, Kaufmann Schröder, Landrath v. Dewitz, Oberstlieutenant v. Ebra.

In Schlesien: Präsident Merdel, die Grafen v. Stollberg, Oberstlieutenant v. Reber, Professor Bredow, Konsistorialrath Gäß, Professor Kober, Rector Manso, Regierungsrath Dieberich, Major v. Rothenburg, Major v. Blumenstein, Major v. Kehler, Justizdirector Hädel in Landshut, Major Graf Dohna.

In Preußen: Geheime Staatsrath v. Schön, Minister Graf Dohna, Major Graf Dohna, Graf Dohna-Schlobien, General v. York, Oberstlieutenant v. Puttlig, der v. Eichler, Alexander Gibson.

Reisende: Major v. Reber, Major v. Liebemann, Capitain Graf Dohna, Professor Schleiermacher.

Alle vier Wochen eine Runde, sobald die Einleitung erfolgt ist.

Der Reisende überbringt Nachrichten, stimmt, belebt, giebt der Racheiferung wegen den Gemeingeist höher an als er ist, ziehet Nachrichten von der Stimmung und dem Fortgang der Arbeit ein, so wie vom Geist im Innern, von Vermehrung der Freunde.

Der Obrist v. Gneisenau und der Major v. Boyen übernehmen jetzt die Einleitung in der Mark und Schlesien und die Abschiedung eines Reisenden in 4—6 Wochen nach Preußen und Pommern.

Milizen und Aufstand in Masse.

Milizen.

Organisation im Allgemeinen.

Jeder abgesonderte Landesbezirk, Vorpommern, Hinterpommern, die Neumark, die Briegnitz u. formirt seine Miliz.

Alle Forstbediente, alle unverheirathete Männer zwischen dem

sechszehnten bis zum fünfunddreißigsten Jahre gehören
Miliz, doch fängt der Eintritt mit den jüngsten Jahren
die zwanzigste Seele dient. Sind also mehr Indivi-
den sechzehn und fünfunddreißig Jahren, so sind die ältern
von der Miliz ausgenommen.

Bewaffung ist vor der Hand eine Pike, wenn es an
Fuseln fehlt. Alle Feuegewehre in der Provinz, so wie
die, wird für diese Miliz von dem militairischen Oberbefehls-
provinz gekauft. Diejenigen der obigen Individuen, welche
zu dienen, dienen zu Pferde, die übrigen zu Fuße.

Vom. des Königs: Warum nicht requirirt, wenigstens
den Vons?

ermiren und organisiren sich in dem Bezirk ihrer Woh-
wählen sich ihre Offiziere und Unteroffiziere, und An-
zu Offiziere auf halbem Sold zu ihrer Organisation an-
erstbediente, Adelige, die Söhne der Erbscholzen u. die-
Offiziere.

Uebersicht und der Befehl erleichtert ist. Auch erhält durch die mehreren Offizier- und Unteroffizierstellen der Ehrgeiz mehr Spielraum.

** Bem. des Königs: Der Ueberrod?

Die Formirung geschieht auf folgende Art: Jeder Kreis hat seine eigene Miliz.

1. Der Landrath und einige ihm zu Hülfe gegebene Militairpersonen organisiren sie, sorgen für ihre Bewaffnung und Kleidung.
2. In jeder Provinz ist ein Oberlandeshauptmann mit einem General, unter welchen die Milizen aller Kreise stehen. Der General und Oberlandeshauptmann müssen vorzüglich aus in der Provinz geliebten und geachteten Männern bestehen. Sie haben einen Stab, welcher aus einem sehr instruirten Deputirten der Landesregierung, aus einem Landesdeputirten, aus zwei Offizieren und aus den ersten Forstbeamten des Landes besteht. Von dem Oberlandeshauptmann und dem General werden die Bezahlungen für Waffen, Mützen und Scherpen verfügt. Durch sie gehen die Waffen, welche die Regierung hergeben kann, an die Miliz.^a

Bem. des Königs: Alles dies wäre ganz gut, aber der Feind wird uns keine Zeit zu allem diesem lassen und im Entstehen unterdrücken, wenigstens zum größern Theil.

Gneisenau: Das wird er ganz gewiß und in desto größerem Umfang, je länger wir zögern. Hätten wir uns bereits früher gerüstet, so könnte nun alles vollendet dastehen; und sofern der französische Kaiser den Krieg gegen uns nicht schon beschlossen hätte, würde eine solche Rüstung dessen Ausbruch auch nicht beschleunigen.

^a Alles zum Krieg und zur Landesvertheidigung Erforderliche kann in Bons, zahlbar nach dem Kriege und nach errungener Unabhängigkeit, bezahlt werden. Man bindet hierdurch die Menschen an das Gelingen unserer Vertheidigungsmaßregeln und fesselt sie durch ihr eigen Interesse.

Vorbereitung zum Volksaufstand.

treibe, Vieh, Branntwein, Tuch, Schuhe zc.
wirrt, Vons dafür gegeben und sie in Cours
t wäre es, wenn die Vons baldmöglichst könnten
tigt werden.

Bestimmung der Miliz.

Die Miliz vertheidigt die Provinz, in der sie ist
gegen Streiferei und kleine Detachements. Si
weit von ihrem Wohnbezirk, weil sie keine
, entfernen.

Die verhindert, daß der Feind Lebensmittel, Geld,
ende ziehe.^b

^b Keiner feindlichen Ausschreibung von Lieferungen
Konfiskation des Vermögens, Folge geleistet
er von den Staatsbeamten sich hierzu von Seit
landes gebrauchen läßt, hat den Tod verschuldet, N
er eher liefern, als bis der feindliche Soldat vor
üre erscheint; dann erst mag er der Gewalt na

und hat einen Ersatz von Privaten oder Communen nie zu erwarten. Wer zur Beförderung des Darlehns oder auch nur zu dessen Zurückzahlung mitwirkt, oder das desfalls gegebene Gesetz umgehen oder vernichten will, verfällt in die Strafe des Hochverraths, als dienstbar des Feindes Zwecken.

Der Grundsatz der Uebertragung durch andere Provinzen, wenn eine Provinz härter als andere durch den Krieg gelitten hat, ist unpolitisch und erhält nur hierdurch der Feind das Mittel, von einem eroberten Theile der Monarchie aus den nicht eroberten Ueberrest zu brandschatzen. Dieser Grundsatz müßte also schon jetzt für unzulässig erklärt werden. Jede Provinz, jeder Bezirk, jedes Dorf, jedes Individuum trage den erlittenen Schaden. Auf den ersten Anblick möchte man in diesem Gesetz einige Ungerechtigkeit erblicken, aber wenn man tiefer eindringt, so wird man gewahr, daß es aus der strengsten Gerechtigkeit entspringe, und große allgemein nützliche Grundsätze dürfen nicht durch die Rücksicht auf partielle Leiden geschwächt werden.

Bem. des Königs: Wenn ein Prediger erschossen seyn wird, hat die Sache ein Ende.

Gneisenau: Die Prediger werden alle sich in gleicher Schuld befinden, indem alle für die Sache predigen müssen; man müßte sie demnach alle erschießen. Indessen das so vergossene Blut würde nicht unnütz fließen und statt Schrecken zu verbreiten, die Erbitterung nur mehren. Aber auch diese Maßregel, durch die Prediger auf das Volk zu wirken, wird in wenigen Strecken nur ausführbar seyn, folglich einen Theil ihrer Wirkung verlieren, wenn sie nicht allgemein ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dafür schon jetzt keine Zeit mehr vorhanden ist.

3. Setzt der Feind feste Posten oder Detaschements an Haupt-

Vorbereitung zum Volksaufstand.

Angriffen aus, fährt aber immer fort, sie

Bem. des Königs: Bei einer Nation, die
Intelligenz hat, geht so etwas zur Noth,
uns?

Gneisenau: Diese Kriegs-Superiorität der
ich nicht durchaus anerkennen: sie haben ihre
die unsrigen, besonders aber im Partheikriege
deutsche Soldat Ueberlegenheit zu besitzen. G
in diesem kleinen Kriege Anführer und Part
ug bilden. Um eine Kunst zu lernen, muß
n und treiben. Weber konnten die Schweizer
tern des Hauses Oestreich, noch die Niederlä
damals kriegesübtesten Truppen, den Spanie
hen werden, dennoch wagten sie den Kampf i
schreckendsten Umständen und mit den elendesten
Die Noth lehrte sie endlich siegen.

7. Agiren die Milizen mit den regelmäßigen Truppen in Gemeinschaft, so sind beide Arten von Truppen immer gemischt, vorzüglich aber werden dann die Milizen zu Vorposten*, zu Postirungen im durchschnittenen Terrain, zur Vertheidigung von Posten und Festungen gebraucht. In regelmäßigen Gefechten machen sie keinen Bestandtheil der Linie aus, sondern fechten bald vor der Linie, bald auf den Flanken oder im Rücken des Feindes.**

*Vom. des Königs: Dies mögten wohl schlechte Vorposten seyn. — **Ohne Intelligenz und Gewiztheit?

Gneisenau: Untermischt mit regelmäßigen Truppen werden sie bald so viel wissen als diese. Der Vorpostendienst ist nicht so schwer, daß ihn nicht der gemeine Mann bald lernen sollte, wenn er einmal weiß, worauf es ankommt.

Uebung der Milizen.

Die Milizen kommen kompagnieweise während den ersten vierzehn Tage nach ihrer Einrangirung zusammen, nach 14 Tagen bataillonsweise alle Sonntage, und kompagnieweise wöchentlich ein- auch zweimal.

Vom. des Königs: Der Feind läßt hierzu keine Zeit, ist er denn nicht jetzt schon fast im ganzen Lande vertheilt?

Gneisenau: Leider ist dies der Fall und mit Bequemlichkeit hat er alle Anstalten machen können, um das Netz zuzuziehen. Alles, was in dieser Schrift gesagt ist, beruhet auf der alleinigen Voraussetzung, daß uns der Feind mehrere Wochen Zeit lassen müsse, um unsere Rüstungen zu machen; diese Zeit ist dahin, und wir können jetzt nur sehr unvollkommene Vertheidigungsanstalten machen. Es wird schlecht, vielleicht sehr schlecht gehen; aber eine andere Wahl als feige Unterwerfung oder unvollkommener Widerstand ist uns nicht gelassen.

Infanterie.

erzuzug der Milizen bei der Infanterie bestehet in fol-

genden, welche Feurgewehre haben, lernen laden (jedoch Tempo) und Abfeuern. Nur die Kommandowörter: „Laden“, „Au“, „Feuer“ lernen sie. Wenn sie laden können, lernen diejenigen einzeln nach der Scheibe, welche Pulver und Kugeln haben.

Diejenigen welche mit Piken bewaffnet sind, üben sich mit der Pike eine hölzerne auf einen Stock gesteckte kleine Kugel im Anlauf, Vorbeigehen und Vorbeilaufen zu stechen; die Pike gegen die Cavalerie zu pflanzen, die Pike wie bei dem Bajonettstücken im Anlauf gegen Infanterie zu fällen zc.

Diejenigen lernen von den Evolutionen:

Reih und Glied vor- und rückwärts, halb rechts halb links und aus der Flanke zu marschiren,

schwenken,

mit ganzen und halben Compagnien oder aus der Flanke

2. Auf- und abzusitzen, das Pferd anzuhalten, rechts und links zu führen.

3. Das Seitengewehr geschwind zu ziehen und mit dem Seitengewehr oder der Lanze mit einem Einzelnen zu fechten, nicht die rechte Seite sich abgewinnen zu lassen; sie stechen und hauen nach hölzernen kleinen auf einen Stock gesteckten Kugeln im Trab und Galopp.

4. Sie lernen in Reih und Gliedern vorwärts, halbrechts, halblinks, rückwärts und aus der Flanke zu marschiren.

5. Sie lernen mit ganzen und halben Eskadrons auf- und abzumarschiren und zu schwenken.

6. Sie lernen einen Angriff auf leichte und schwere Cavalerie und auf Infanterie.

7. Sie lernen mit einem Theil zu tirailiren oder zu flankiren.

Alle Uebungen werden einfach und ohne Plinklichkeit gemacht. Der Soldat lernt das Laden und Schießen wie der Jäger. Die Ausführung der Evolutionen muß ihm durch den richtigen Begriff des Zweckes erleichtert werden; nicht durch eine Menge Kommandowörter oder andere Hülfsmittel als die, welche der Verstand den Leuten eingiebt.

Vom. des Königs: Der Verstand, — dem muß man aber zu Hilfe kommen und deshalb Kommandowörter.

Gneisenau: Was hier von den möglichst wenigen Kommandowörtern gesagt ist, war nur gemeint, um der Neigung vieler Offiziere, einfache Bewegungen in zusammengesetzte umzuwandeln, Gränzen zu setzen.

Strafen und Vorrechte der Milizsoldaten.

Strafen:

1. Rein junger Mann, der in den Jahren ist, in denen Jeder in der Miliz dienen muß, kann in der Folge seine Eltern, Verwandte, Freunde u. beerben, ein Grundstück erlangen u., wenn er

Vorbereitung zum Volksaufstand.

... Miliz oder dem regelmäßigen Militair gebi
Unfähigkeit nimmt davon aus.^d

^d Er kann ferner nicht gerichtlicher Zeuge, no
he sein, nicht mit der übrigen Gemeinde das
nehmen zc.

... der, der in dem angezeigten Alter nicht in d
Militair dient, wird in den öffentlichen Zeitungen
solcher aufgeführt.

Bem. des Königs: Steht einigermassen im
auch mit den früher erwähnten Bestimmungen.

Vorrechte:

... e Milizen, welche gegen den Feind wirklich Di
n ihre Lebenszeit eine weiß und schwarz gestreift
e außerdem Niemanden zu tragen erlaubt ist. L
Nationalkofarbe.

Bem. des Königs: Warum nicht ein Kreuz
se-Band auf der Brust? Es sind die Preussische
die des Deutschen Ordens. Diese Vereiniung

• Und haben in der Kirche bei allen religiösen Akten, so wie bei Gerichtsversammlungen den Ehrenrang.

Vom. des Königs: Die Hoffnung zu einem ähnlichen Orden für diesen Krieg könnte vielleicht gute Wirkung thun. Zuerst den Orden pour le mérite, zum zweiten Mal den neuen Preussisch-deutschen Orden im Knopfloch. Ein vielleicht bloß kriegerischer Orden wie pour le mérite.

4. Sobald die Milizen wegen Annäherung des Feindes sich versammeln, genießen sie die Quartiere gleich den stehenden Truppen.

5. Die Offiziere erhalten von den Pensionen oder Gehältern das Fünffache* an Gelde einmal für allemale. Die Unteroffiziere das Doppelte. Die Offiziere erhalten, so wie die der stehenden Truppen, wenn sie sich auszeichnen den Orden.

* von des Königs Hand ein Fragezeichen.

6. Alle, welche im Kriege verwundet worden, werden wie das stehende Militair gehalten.

7. Wegen der Chirurgen müssen nach dem Lokal die Anordnungen getroffen werden.

8. Die Prebiger erhalten Instruktion, wie sie für die Sache prebigen sollen.

9. Diejenigen Regionen, welche sich schnell organisiren, erhalten eine Auszeichnung.

Volontair-Jäger.

Bei jedem Infanterie-Bataillon wird eine Kompagnie, und bei jedem Cavalerie-Regiment eine Eskadron Volontair-Jäger errichtet. Sie kleiden, remontiren und bewaffnen sich selbst, erhalten Fourage, Brod und Fleisch, aber keine Besoldung.

Niemand kann in der Folge im Preussischen Staat zu irgend einem öffentlichen Amte, zu irgend einer Ehrenstelle, Auszeichnung, Ehrenkarakter &c. gelangen, wenn er nicht in diesen Jägerkompagnien und Eskadronen, oder in einem andern aktiven Militairkorps gebient

hat, vorausgesetzt, daß er nicht das dreißigste Jahr erreicht hat und nicht unter dem sechzehnten sich befindet, und in keinem öffentlichen Amte steht.

Die Offiziere dieser Kompagnien und Eskadrons wählen sich die Mitglieder derselben. Anfangs erhalten sie bis zu ihrer geendigten Organisation einen Befehlshaber von den Feldtruppen. Diese Kompagnien werden für Ostpreußen in Königsberg, für Westpreußen in Elbing, für Pommern und die Neumark in Colberg, für die übrigen Marken in Berlin, für Nieder-Schlesien in Briegnitz, für Mittel-Schlesien in Breslau, und für Ober-Schlesien in Neiße errichtet. Die Brigade-Generale bestimmen die Offiziere, welche diese Kompagnien und Eskadrons organisiren.

Die Uniform bestehet in einer grünen Kitelwa, mit dem Kragen des Regiments und einem runden Huth* mit schwarzer Feder. Die Volontairjäger führen Büchsen, glatte Gewehre, Säbel oder Degen, nach ihrer Willkühr. Sie sind zum Dienst der leichten Truppen bestimmt.

* Bemerkung des Königs: oder Esako.

Organisation einer Insurrektion wenn eine feindliche Invasion eintritt.

§. 1.

Bei einer feindlichen Invasion hat jede Provinz einen militairischen Befehlshaber.

1. Uckermark und Vorpommern.
2. Die Mittelmark und der Magdeburgische Theil.
3. Die Briegnitz.
4. Hinterpommern.
5. Westpreußen.
6. Ostpreußen.
7. Litthauen.
8. Die Neumark und der nächste Theil von Niederschlesien.

9. Niederschlesien.
10. Mittel- und Oberschlesien mit Ausschluß des Gebirges.
11. Das Gebirg und die Grafschaft Glatz.

f Der erste Artikel der Instruktion für den Militairbefehlshaber der Provinz und den Landeshauptmann dürfte am wirksamsten, und um alle Seelenkräfte in's Spiel zu bringen der seyn: daß ihnen bei feindlicher Invasion das Recht über Leben und Tod, Gut und Blut der Einwohner zum Zweck der Landesvertheidigung gegeben werde, daß sie wegen keiner die Landesvertheidigung befördernden Maasregel je können zur Rechenschaft gezogen werden, daß sie aber im Gegentheil für die Unterlassung einer zu diesem Zweck führenden Maasregel der höchsten Verantwortlichkeit unterworfen sind. Hierdurch wird das ganze Streben der Befehlshaber aufgeboten, diesen Zweck zu erreichen, und was von neuen Maasregeln in einer Provinz geglückt ist, wird schnell in der andern nachgeahmt. Die Conzeptionen des Genies finden hierdurch alsbaldige Unterstützung in allen Provinzen des Staats. Dagegen möchte die Bestimmung der Verantwortlichkeit wie sie in §. 13 der Instruktion für den Civilbefehlshaber ausgedrückt ist, Manchem vielleicht Scheu einzagen. Große Maasregeln ergreifen, aber dafür streng verantwortlich seyn, ist schwer zu vereinbaren. Selbst nach einem unglücklichen Ausgang des Kampfes möchte der gereizte Feind den Civilbefehlshaber für große Maasregeln, die jenem empfindlich wehe gethan haben, zur Rechenschaft ziehen und ihm aus seiner Instruktion beweisen: er habe die Grenzen seiner Befugnisse überschritten, und die Verräther sowohl als die Lauen, die unter seinen Anordnungen gelitten haben, würden für eine solche Rechenschaftsforderung gern stimmen. Wird aber die Verantwortlichkeit wie in dieser Note angegeben ist, gestellt, so ist der Befehlshaber für Alles, was er für den großen Zweck unternimmt, im

gesetzt, daß er nicht das dreißigste Jahr erreicht hat
er dem sechzehnten sich befindet, und in keinem öffent-
tehet.

Offiziere dieser Kompagnien und Eskadrons wählen sich
der derselben. Anfangs erhalten sie bis zu ihrer gee-
nation einen Befehlshaber von den Feldtruppen. Diese
werden für Ostpreußen in Königsberg, für Westpreußen
für Pommern und die Neumark in Colberg, für die
en in Berlin, für Nieder-Schlesien in Piegnitz, für
en in Breslau, und für Ober-Schlesien in Neiße er-
Brigade-Generale bestimmen die Offiziere, welche diese
und Eskadrons organisiren.

Form besteht in einer grünen Pitewka, mit dem Kragen
und einem runden Huth* mit schwarzer Feder. Die
führen Büchsen, glatte Gewehre, Säbel oder Degen,
illführ. Sie sind zum Dienst der leichten Truppen

Remerkung des Königs: oder Kaiser

9. Niederschlesien.
10. Mittel- und Oberschlesien mit Ausschluß des Gebirges.
11. Das Gebirg und die Grafschaft Glatz.

f Der erste Artikel der Instruktion für den Militairbefehlshaber der Provinz und den Landeshauptmann dürfte am wirksamsten, und um alle Seelenkräfte in's Spiel zu bringen der seyn: daß ihnen bei feindlicher Invasion das Recht über Leben und Tod, Gut und Blut der Einwohner zum Zweck der Landesvertheidigung gegeben werde, daß sie wegen keiner die Landesvertheidigung befördernden Maasregel je können zur Rechenschaft gezogen werden, daß sie aber im Gegentheil für die Unterlassung einer zu diesem Zweck führenden Maasregel der höchsten Verantwortlichkeit unterworfen sind. Hierdurch wird das ganze Streben der Befehlshaber aufgeboten, diesen Zweck zu erreichen, und was von neuen Maasregeln in einer Provinz geglückt ist, wird schnell in der andern nachgeahmt. Die Conzeptionen des Genies finden hierdurch alsbaldige Unterstützung in allen Provinzen des Staats. Dagegen möchte die Bestimmung der Verantwortlichkeit wie sie in §. 13 der Instruktion für den Civilbefehlshaber ausgedrückt ist, Manchem vielleicht Scheu einjagen. Große Maasregeln ergreifen, aber dafür streng verantwortlich seyn, ist schwer zu vereinbaren. Selbst nach einem unglücklichen Ausgang des Kampfes möchte der gereizte Feind den Civilbefehlshaber für große Maasregeln, die jenem empfindlich wehe gethan haben, zur Rechenschaft ziehen und ihm aus seiner Instruktion beweisen: er habe die Gränzen seiner Befugnisse überschritten, und die Verräther sowohl als die Launen, die unter seinen Anordnungen gelitten haben, würden für eine solche Rechenschaftsforderung gern stimmen. Wird aber die Verantwortlichkeit wie in dieser Note angegeben ist, gestellt, so ist der Befehlshaber für Alles, was er für den großen Zweck unternimmt, im

§. 6.

te üben sich, mit dieser Pike auf einem Brette einen im Anrennen zu treffen. Mit diesen Piken stoßen sie t einem Infanteriegewehr versehenen Feind über den einen Cavaleristen vom Pferde.

hulze jedes Dorfes ist für die Bewaffnung mit Piken verantwortlich.

a für die Parteien, wenn durch eine feindliche sion ein Land in Besitz genommen wird.

§. 1.

rtei muß aus Cavalerie und Infanterie bestehen. Jede eine Vollmacht von dem Befehlshaber der Provinz bei vorin die Bewohner aufgefordert werden, mit ihr ge- Sache zu machen, sie zu unterstützen &c., und worin n Befehlshaber der Partei die Vollmacht gegeben ist, es Gouverneurs zu handeln.

Ferner sollen sie die Requisitionen aller Art, welche der Feind macht, ihm abzunehmen oder sie zu verhindern suchen.

§. 3.

Bei den Operationen der Parteien in der Nähe des Feindes wird festgesetzt:

1. daß sie nie anders als in der Nacht marschiren; Brücken und große Straßen vermeiden, nur auf Feld- und Holzwegen gehen;
2. daß sie bei Tage sich in Wäldern, Heiden, Brüchen, oder ganz abgelegenen Förster- und bergleichen Häusern aufhalten;
3. daß sie nie länger als 24 Stunden an einem Orte sich aufhalten, also immer in Bewegung sind, und geheim halten welchen Marsch sie die nächste Nacht nehmen werden. Dem Boten, welchen sie zur Führung brauchen, verbieten sie bei Todesstrafe, nachzusagen, wie stark die Partei ist oder wohin sie gezogen, und sie werden bedrohet, daß ihnen das Haus über dem Kopf angezündet werde, wosern man dies von ihnen erfahre.

Werden diese drei Regeln genau beobachtet, so werden die Parteien mitten zwischen den feindlichen nicht entdeckt und wenn man ihnen auch auf die Spur käme, dennoch nicht aufgehoben werden.

Dem. des Königs: Aber Intelligenz und Gewiztheit, wo die nicht ist, wie soll dies alles gehen? — von üblem Willen und Gleichgültigkeit, Trägheit nicht einmal zu reden.

Gneisenau: Intelligenz und Gewiztheit sind jetzt freilich nicht in dem Maaße vorhanden, als es ein Jahr später vielleicht der Fall seyn wird; aber diese Betrachtung darf uns von der gebotenen Nothwehr nicht abhalten; üblem Willen und gleichgültiger Trägheit sind wenig Ausflüchte übrig gelassen, wenn die Befehlshaber ihre Pflicht erfüllen und schonungslos strafen, wo Milde Verbrechen ist. Wenn freilich dem Feinde Zeit gelassen ist, die halbe Monarchie mit einemmal zu überschwemmen, da findet sehr natürlich

der üble Wille und die gleichgültige Trägheit an Feindes Macht eine Stütze für Nichtsthun, und Kräfte, die unter andern Umständen für uns gewirkt hätten, richten sich dann gegen uns.

§. 4.

Die Befehlshaber der Parteien treten in Einverständniß mit den Predigern, Schulzen und andern gut gesinnten Einwohnern des Landes. Ohne diesen ihre Pläne zu offenbaren, ohne die Stärke der Partei und den Aufenthalt derselben anzuzeigen, ziehen sie durch selbige Nachricht vom Feinde ein, verabreden mit ihnen Pläne, wie sie in Masse aufstehen wollen, um den nächsten Feind anzufallen, Posten zu überfallen, feindliche Quartiere, Festungen, Bidouacs zu allarmiren &c.

§. 5.

Einige Wälder, welche längs oder nicht sehr weit von einer großen oder Militairstraße liegen, oder unfern eines Ueberganges über eine Brücke, werden mit ein Paar Parteien besetzt, welche diese nie verlassen, aber bald hier bald dort sind, und also ihren Aufenthalt täglich um einen Tagemarsch weit verändern.

Diese Parteien lassen die Straßen und Uebergänge täglich durch Bauern beobachten. Kommt ein Convoi auf derselben, Rekrutentransporte, Detaschements &c., so überfallen sie dieselben, heben sie auf &c. Eben dieses geschieht mit den Courieren.

Jede Partei hat mehrere Beobachter ausgestellt, diese wissen aber nie, wo die Partei sich befindet. Sie berichten an einen zweiten Ort, wo ein verkleideter Soldat zu Pferde ist. Die Beobachter sind in Wirthshäusern an der Landstraße, in andern Häusern an derselben, sie weiden die Pferde &c. Sie sind zu Pferde oder auch zu Wagen, damit sie desto unbemerkter Nachrichten überbringen können."

Den obigen Bemerkungen a—e hatte Gneisenau sodann noch folgende zugefügt, welche nebst dem Hauptaufsatze dem König über-

geben wurden. Der König machte zu beiden eigenhändige Bemerkungen, gab die Aufsätze zurück, und Gneisenau erläuterte in Beziehung auf dieselben seine Ansicht am Rande.

„Weitere Bemerkungen zu dem Aufsatz über die
Milizen.

Schon jetzt möchte bei der Section für den Kultus und den Unterricht die Veranstaltung getroffen werden, daß Befehle an sämtliche Geistliche aller christlichen Confessionen bereit liegen, wonach diese, bei ausgebrochenem Kriege, die Gemeinden in der Kirche versammeln, über einen passenden Text predigen, Frankreichs Unterjochungsplan mit schwarzen Farben schildern, an das jüdische Volk unter den Makkabäern erinnern, das gleicher Bebrückung widerstanden und dessen Beispiel uns anfeuern müsse, auf gleichen Widerstand zu denken. Das Beispiel der tapferen österreichischen Milizen im letzten Kriege, die fest zusammengeschlossen, dem Anfall der französischen Reiterei muthvoll widerstanden, muß gleichfalls angeführt werden.

Vem. des Königs: Als Poesie gut*.

Gneisenau: Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland, zur Tugend sind nichts anderes als Poesie, keine Herzenserhebung ohne poetische Stimmung. Wer nur nach kalter Berechnung handelt, wird ein starrer Egoist. Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet. Wie so Mancher von uns, der mit Bekümmernis auf den wankenden Thron blickt, würde eine ruhige glückliche Lage in stiller Abgezogenheit finden können, wie Mancher dürfte selbst eine glänzende erwarten dürfen, wenn er statt zu fühlen berechnen wollte. Jeder Herrscher ist ihm dann gleichgültig; aber die Bande der Geburt, der Zuneigung,

*) Diese Worte des Zweifels beziehen sich wohl nur auf den Widerstand der Oesterreichischen Milizen gegen die Französische Reiterei. P.

Dankbarkeit fesseln ihn an seinen alten Herrn; mit bill er leben und fallen; für ihn entsagt er den Sa-
freunden und giebt seine Lieben einer ungewissen Zu-
Preis. Dies ist Poesie und zwar von der edelsten
An ihr will ich mich aufrichten mein Lebelang.
diger rede von den nicht zurückgegebenen Festungen,
mit Anstrengung die Kontributionszahlungen geleistet
erachten Nachrechnungen (z. B. die des Daru von mehr
nen Thaler, ein Gegenstand der sicherlich, würde auch
behalten, abermals in Anregung kommen würde). Er
Kaisers Napoleon nie rastender Eroberungssucht, wie
Völker mit Heeresmacht überzogen und sie Frankreich
e, wo sie unter einer Last von Abgaben erliegen; von
er aufgehörendem Seekriege, folglich dadurch gestörtem
allein unsern Staat wohlhabend machen könne, und
ung unsern Staat und dessen Bewohner in die bit-
stürzen würde. Er rede von bevorstehenden Truppen-
Spanien und andern noch zu erobernden weit ent-

würde sehr zeitgemäß seyn, um diesen Stand für die Maasregeln der Regierung zu gewinnen. Wie, wenn diese Gehalts-Erhöhung unmittelbar aus des Königs Chatouille zu fließen den Schein hätte?

Bei der Formirung der Milizen ist noch die Wahl zu bestimmen, durch welche die Offiziere ernannt werden. Der beste Modus scheint derjenige, wonach zuerst jeder Kompagnie ein Offizier und einige Unteroffiziere aus der stehenden oder vormaligen Armee geliehen werden. Einige Tage später wird ein Offizier und einige Unteroffiziere hinzugewählt. Wieder einige Tage später abermals, und so fort bis zur erforderlichen Zahl der Offiziere und Unteroffiziere. Diese zusammen wählen nach einiger Zeit den Hauptmann. Alle Offiziere des zusammengezogenen Bataillons den Bataillons-Chef; die sämtlichen Hauptleute den Brigadef. Nach formirtem Bataillon kehren die geliehenen Offiziere nach ihren Plätzen zurück. Halbbesoldete Offiziere können jedoch bei der Miliz verbleiben.

Auf den Milizfahnen könnten die Namen derjenigen, die sich durch Tapferkeit auszeichnen, mit Goldfäden gestift werden.

Vom. des Königs: Der König durchstrich den Satz und schrieb am Rande: Nach dem Kriege in den Kirchen, wie beim Militair.

Dem Civilbefehlshaber müßte überlassen bleiben seine Gehülfen sich selbst zu wählen. Jede Wirksamkeit einer Behörde muß aufhören, sobald er solche suspendirt, und hiezu wird ihm volle Gewalt verliehen werden. Aushebung der Mannschaft, Erschaffung der Streitmittel aller Art, Herbeischaffung des Geldes, Anordnung von Jury-Gerichten zur Verurtheilung von Verräthern und Ungehorsamen zc. gehört zunächst zu seinem Wirkungskreis. Die Streitmittel schafft er dahin, wohin der Militairbefehlshaber solche verlangt. Ein Staab von Militairpersonen wird ihm beigegeben, und auf seine Requisition leisten ihm alle Militairpersonen der Provinz Folge. Die ausgehobene Mannschaft theilt er, ober die von ihm ernannten Gehülfen, nach dem Alter ab, und bestimmt wer davon zuerst, wer zunächst, und wer nur in den dringendsten Fällen mar-

Bei eminenter Gefahr steht ihm das Recht über Leben

oder Unrecht sind dem Adel mancherlei Vorwürfe
t. Es giebt keine bessere Gelegenheit, auf eine edle
t, wieviel Unrecht man diesem Stande gethan habe,
nionalaufstand gegen fremden Uebermuth und Will-
el ist es, dem es vorzugsweise geziemt, die Waffen
eder Zeit, denn ihnen verdankt er seinen Ursprung.
n und Vaterland in augenscheinlicher Gefahr sind,
t seine Pflicht. Damit er aber den andern Stän-
er seine Ehrenrechte nur seinem Verdienst verdanken
er sich Provinzenweise versammeln und folgenden Be-

ngener Unabhängigkeit ist kein andrer Adel in unserm
tig, als derjenige der in diesem heiligen Kriege er-
ben ist, entweder

ch Handlungen großer Tapferkeit, oder
ch erwirkliche Rathschläge oder

Staat nützlicher Wetteifer zwischen zwei gegeneinander eiferflüchtigen Ständen erzeugt, und an die Stelle der zeitlich zwischen ihnen herrschenden Scheelsucht gesetzt, mithin dadurch die menschlichen Leidenschaften verebelt.

Vem. des Königs: *pia desideria.*

Gneifenau: Es sind dies keine frommen Wünsche, sondern Dinge, die so kommen müssen, oder das menschliche Herz, das, so lange die Geschichte etwas aufzeichnet, sich immer gleichgeblieben ist, hätte sich jetzt mit einemale umgewandelt. Wenn die Fürsten der Erde den ganzen Zauber kennen, der in ihren freundlichen Worten oder in ihrem Borne liegt, wenn unser König und Herr besonders die unwiderstehliche Freundlichkeit kennt, die er seinen Bürgen zu geben vermag, wenn er diesen Zauber anwenden wollte, um seinen Thron, seinen Staat, seine Kinder, dem Schutz des Volkes zu empfehlen; er würde Wunder thun. Die wenigsten Menschen haben Muth und Willen zu großen Dingen, aber es ist nicht zu berechnen wozu ein Herrscher sie begeistern kann.

Alles Parlamentiren muß durchaus verboten werden. Was zwischen zwei feindlichen Armeen abzumachen ist, kann schriftlich und zwar in deutscher Sprache geschehen. Die Eitelkeit, eine fremde Sprache, die in den höhern Sirkeln gesprochen wird, halbfertig zu reden, hat Manchen in Unglück oder Schande gebracht. So Mancher hat den Ruf schlechter, nicht vaterländischer Gefinnungen diesem Umstand, und manche Frau ihm ihre Verführung zuzuschreiben. Immer aber unterliegt man der Diskussion, wenn der Gegner seine Muttersprache, wir aber die seinige reden, der falschen Auslegungen nicht zu gedenken. Ludwig der vierzehnte kannte sehr wohl die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, als er seinen Gesandten befohl, immer in französischer Sprache zu unterhandeln, und die lateinische, deren man sich bis dahin in Unterhandlungen bediente, daraus zu verbannen. Es gelang ihm dies und wahrlich! es ist dies keiner seiner geringsten

Des Königs Urtheil.

an uns, gegen diesen Nachtheil uns zu verwehren. Dieser Vorschlag ist eines der Mittel zu diesem Zweck. Mein Urtheil ist dem des Königs (zu den Worten in deutscher Sprache): Recht gut.

Der Staatskanzler legte diese Denkschriften dem Könige mit größter Aufmerksamkeit prüfte, und sie dem Staatskanzler mit einer größeren Geneigtheit zum Eingehen darauf zu überlassen. Er setzte an die Vorbereitungen zur Ausführung zu gehen, und so Hand an's Werk, in der Hoffnung, daß der Kaiser sich mit Begebenheiten mit ganzer Seele auf die Ausführung würde einlassen. Gneisenau zweifelte jedoch schon damals; er hielt sich in seinem Gewissen verpflichtet halte, die Sicherheit eines Krieges nur als Angegriffener zu übernehmen. Er weder sich selbst, noch sein Heer, noch seine Angelegenheiten mit Frankreich gewachsen hielt, also bei der Gelegenheit Alexanders, welcher den Schein des Angriffs

Bemerkungen das seltsame Schicksal gehabt, einige Jahre später als selbst einige der edelsten Kämpfer für König und Vaterland als angebliche Demagogen verdächtigt wurden, von einem stupiden Inquisiteur für demagogisch gehalten zu werden, als die Aufforderung eines blutdürstigen Jakobiners der das Volk sogar zum Erschießen der Prediger aufreizen wolle!! Wir lassen diese Stelle hieneben nachbilden, und haben dem ganzen wichtigen Actenstücke an den betreffenden Stellen die Bemerkungen des Königs und Gneisenau's Erläuterungen beigelegt. Die Grundzüge der Erhebung von 1813 werden darin sogleich erkannt werden. Unter den Bemerkungen des Königs überrascht der tiefe Sinn, welcher der Vereinigung des Preussischen und des Deutschen Ordenskreuzes in dem Orden des Eisernen Kreuzes 1813 zu Grunde liegt.

Um den Ausgang der Sache besorgt, schrieb Gneisenau dem Staatskanzler am 21. August:

„Gepeiniget von der Furcht, daß durch längeres Zögern der König nebst allen höhern Regierungspersonen in Feindes Gewalt gerathen könne, habe ich Sr. Majestät abermals eine Denkschrift eingefendet. Sie enthält im Wesentlichsten Folgendes:

Daß wenige Tage später vielleicht es nicht mehr in der Macht des Königs stehe, die Oder zu überschreiten; daß sogar, durch Verstärkung der Besatzung von Danzig der Uebergang über die Weichsel gefährlich werde; daß der König, nach einem mißglückten Versuch zu entinnen, nach der Residenz zurückzukehren gezwungen seyn könne, um dann alle, auch die härtesten Bedingungen einzugehen; die Armee werde dann unter fremde Befehle gestellt; die Festungen überliefert; französisch gesinnte Personen in die Aemter gesetzt; die treuen Diener des Königs geächtet oder in fremde Kerker geschleppt zc.

„Erwägen Ew. Excellenz Ihr bevorstehendes Schicksal. Nimmermehr wird verborgen bleiben was geschehen ist, selbst Rußland wird mit Bitterkeit alles offenbaren. Die Rache des Unversöhnlichsten aller

ird schwer auf Ew. Excellenz fallen. Welche gerechte
n ängstlichsten Besorgnissen um Ew. Excellenz müssen
reunde erfüllen!

ist geschehen, um sich die Wuth des rachgierigsten Herr-
e Erde je trug, zuzuziehen, aber bei weitem noch nicht
dagegen zu sichern. Man thue die zweite Hälfte dessen
oth geboten ist, damit die erstere Hälfte nicht unnütz
Ehverbietung Ew. Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

Sechster Abschnitt

1811 Mitte August bis Mitte September.

Die Rüstung.

1. Colberg.

Sobald die königliche Erlaubniß ertheilt war, schritt man zur Ausführung. Gneisenau lag zunächst die Herstellung eines festen Lagers bei Colberg am Herzen, welches einer Macht von 20,000 Mann unter Blücher's Befehl einen schwer zu überwältigenden Schutz gewähren, und die Verbindung der westlichen Landschaften mit der Ostsee und dorthier kommende Hilfe versichern sollte. Schon am 29. Julius hatte er sich mit Franz Blücher in Verbindung gesetzt, um vorläufige Einleitungen zu treffen. Durch ihn selbst, so wie Scharnhorst und Boyen, waren im Voraus die wichtigsten Punkte bezeichnet, an denen Befestigungen angelegt oder die alten verstärkt werden sollten; sie ergaben sich aus genauer Kenntniß der Gegend, dem Zwecke der Festung sowohl nach der Land- als Seeseite hin zur Vertheidigung geschickt zu seyn, und der Größe der für sie bestimmten Besatzung, und umfaßten die ganze Gegend zwischen dem Colberger Deep, Vordk, Sellnow, Altstadt, dem Wolfsberge und dem Strande. General Blücher selbst wies die Stellen an. Er und sein Sohn Franz, die in dem Briefwechsel als der alte Poppe und Franz Poppe bezeichnet werden, legten nun mit großer Thätigkeit Hand an's Werk, die Erfordernisse für eine so große Anlage wurden aus dem ganzen von ihrem Corps besetzten Lande herbei-

Rüstung von Colberg.

„Mein Vater,“ schrieb Franz, „lebt ganz wichtig hat, noch mit Ehre leben oder sterben zu uns alle. Wir heben aus, was gesunde Beschätze vom Lande aus, setzte viele tausend um das fehlende Material herbeizuschaffen, 8000 Pommeru halfen bei der Arbeit; und da 22 1/2 Waffnen standen, so ließ sich eine Macht von stellen. Tag und Nacht ward an Reparatur-erwehre gearbeitet. Die fehlenden Waffnen und der General erbötig aus England herbeizuschaffe Gönner sey. Er hielt es um so nothwend Landes an Pferden und sonstigen Kriegserfor-ugen, damit sie nicht dem Feinde in die Hän die Nothwendigkeit den Angriff zu bestehen, enhaftigkeit tapferer Kriegsbereitschaft als d t, war er mit Gneisenau völlig einer Meinun über in Klarheit der Einsicht, großartiger A

eine gute Portion Verantwortung nehme ich auf mich. mein Bewußtseyn sagt mich, daß ich es bestens meine, und da man mich keine genaue und bestimmte Anweisung giebt, so will ich zu meiner Beruhigung denken, daß man mich was Gutes zutraue. Ich glaube, sie, mein Freund, sind mit mir einverstanden, daß, wenn es Absicht des großen Mannes ist, uns zu vernichten oder wenigstens unschädlich vor seine Pläne zu machen, es unweise von ihm gehandelt wäre, wenn er uns Zeit ließe, unsere Kräfte aufzubieten und auf den rechten Fleck zu stellen. Was ist nun die richtige Folge für uns? Ohne Zeitverlust mit aller Anstrengung zu Werke zu gehen, und dieser Nothwendigkeit zu Folge hielte ich Alles auf, um das Lager bei Colberg in vollkommen Stande zu bringen. Behalte ich 3 Wochen Zeit, so soll es demjenigen, der es angreift, Kopf und Herz beschäftigen, und ich hoffe, man soll sagen: die alten Preußen sind bey Colberg wieder aufgestanden; wohl verstanden, wenn man meinen Vorschlägen Gehör gibt.

1) Zuvörderst muß man mich mit alles dasjenige versehen, was ich mich hier nicht selbst beschaffen kann, denn was ich durch mich selbst erhalten kann, da brauche ich keine Hilfe.

2) Muß man dahin Bedacht nehmen, daß uns auf dem Mehr keine Hindernisse in Ansehung der Communication mit Preußen und der Zufuhr von da auf Colberg mehr im Wege stehen.

3) Unsere Verteidiger, die noch im Lande sind, müssen herangezogen werden, so vill wie immer möglich bekleidet und bewaffnet werden; um Gottes Willen glaube man doch nicht, daß wir uns noch vor Frankreich verheimlichen können — sie kennen so gut wie wir selbst alle unsere Vorbereitung, und die durch der Vernunft hervorgehenden Vorsicht-Maßregeln, die wir nehmen, müssen uns ihre Achtung mehr und gewisser erwerben, als unsere malplacirte niedrige Unterwürffigkeit.

4) 20,000 Mann sind für Verteidigung des Lagers bey Colberg gleichsam nothwendig; ich rechne nicht allein auf die Besetzung der Werke, sondern auf eine solide Reserve, womit man im Stande ist,

nsthafte Angriff die zu bedrohten Flecke zu Hülfe zu während ein solcher Moment noch nicht eingetreten, rüfve zu agiren und den Feind so lange wie möglich nung zu erhalten und jede Nacht zu allarmiren.

Ich habe 5= und 6000 Krümper habe ich hier, 3000 Gewehre im Stande vorrätzig und 2000 Reparaturfähig, die ich Tag und Tag arbeiten lasse; um auf die vorerwähnte zu kommen, würden mich höchstens 4500 Mann fehlen sind gleich zu haben, die Sorge also für 4000 Gewehrekleidung ist zu beherzigen; wollte man mich autorisiren Insel mich zu wenden, so wollte ich mich Beides der jetzige Regent ist mein Gönner, und vormals hätte er sich aus mich ein größeres beschafft, wenn nicht der Friede alles vereitelte.

Ich teile ich nun nur meine Krümper bewaffnen und in Abtheilungen Bataillonen und Compagnien zu bringen, so geschähe habe den König schon gebethen, daß er doch die Chefs

Colberg war; alles Schanzzeug habe ich vom Lande requiriren lassen und es ist alles seit 3 Tagen in Arbeit. 3000 Mann werden dabey angestellt, und ich gehe alle 4 Tage selbst hin und sehe, wie sich alles fördert; wenn zuletzt es noch Noth thun sollte, so fordere ich aus allen umherliegenden Dörffern bey Colberg aus jedem Hause einen Mann. Die 2 Couppen neben dem Corliner Wege rechts und links sind in voller Arbeit, ich habe den Gedanken angenommen, von innen nach außen zu arbeiten, damit immer etwas fertig ist; wegen der Uneinigkeit, so hier stattfindet, bin ich wahrhaftig besorgt, daß ein Gegner lohmen wird; Spuhren davon zeigen sich, und ein vörhor des Hauptmann v. Cobell zeugt davor; indessen magt mich das Alles keinen Kummer, ich weiß, ich bin hier zum Befehlen und muß Alles verantworten, Alles muß und soll auch gehorchen, guten Rath nehme ich von jedem an, aber beim Rathen soll es auch bleiben.

Blicker."

Blicker an Thiele.

„Trepow, im August 1811. Durch den an mich gesanten Lieutenant v. Ramin erhalte ich ein Cabinettschreiben vom König und ein Schreiben von ihnen, mein verehrter Freund, beide dienen zu meiner Beruhigung; ich weiß nun einmahl den Sinn des Monarchen, und erkenne die Nothwendigkeit vollkommen, warum man mit aller Vorsicht zu Werke gehen muß, aber ich weiß auch, daß man gegen unsere Nachbarn ein Betragen beobachten muß, das ihnen Achtung einflößt, und beides werde ich nicht aus den Augen verlieren. Ich weiß wohl, man hält mich vor einen Mann, der sich von seiner Hitze hinreißen läßt, aber ich berufe mich auf alle Menschen, die mich in kritischen Augenblicken umgaben, besonders auf den General von Scharnhorst, ob ich mich je von Hitze habe hinreißen lassen, wenn es darauf ankam, etwas Nachtheiliges befürchten zu müssen; aber von aller unnützen Aengstlichkeit, die einen General in den Augen seiner Untergebenen herabsetzt, halte ich mich entfernt.

Der König kann sicher seyn, daß ich keine Feindseligkeiten be-

bedelt man mich und meine Truppen gewaltthätig, nun
rt es Ehre und Pflicht gleiches mit gleichem zu ver-
darf der Monarch nicht besorgt sehn, daß ich überrascht
Stettiner sollen sich nicht bewegen, ohne daß ich es
die aus Mählenburg und Magdeburg kommen, sollen
on mich bemerft werden. So lange es möglich ist,
n hiesigen Proviant zu meiner Disposition festhalten,
Nachtheil durch zu langes Verweilen mich anssetzen; ich
t wohl, wie wichtig es ist, nicht mit einer Niederlage
und Alles auf einmahl zu verlieren, noch glaube ich
an offensive gegen uns beginnen wird; in ganz Stettin
inziges Regiment Cafallerie, und ich bin ihnen in dieser
n Zahl und Güte überlegen. Dazu ist nur der 3. Theil
Francofen. Stettin können sie unter 5000 Mann nicht
und dieses müssen größtentheils Francofen sehn, mit
chen Truppen gegen uns eine Offensive zu beginnen,
selbst als gefährlich; kommt also nicht ein großer Haufen
eu an, so glaube ich noch Zeit zu behalten, mit meinen

Menschen nicht Statt haben soll, so werde ich auf eine nicht auffallende Weise und unter dem Prätext der Arbeit mich so viele Leute herbeizuschaffen bemüht sein, als ich Gewehre habe, und noch eine Anzahl darüber, wodurch ich Kranke und Blessirte ersetzen kann. Den Geist der Menschen werde ich aufzustimmen wissen; einige inactive Officiere werde ich noch anstellen müssen, es sollen aber nur Subalterne sein. Den Major von Zastrow hätte ich gern gehabt, ich habe diesen jungen eifrigen Mann dazu ausersehen, gleichsam umherzufliegen, den Feind hinten und vorne zu beunruhigen, und mich alle mögliche Nachricht zu verschaffen. Bewahren sie mich vor Freycorps; ist der Mann, der so was errichtet und führt, nicht recht solide, so leistet ein solcher Haufen nichts, er kostet viel und verheert das Land. Ich kenne einen Mann, der ganz das Zeug dazu hat, das ist Graf Chasot, aber ich höre ja leider, daß der brave Kerl dort "Contrabande" ist. Ich kann nicht glauben, daß so was ernstlich gemeint ist. Sind sie, mein Freund, vertraut mit Sneysenau und Hade, so lassen sie diese meinen Brieff lesen, ich kann so viel nicht schreiben, es ist übrigens jetzt nothwendig, daß alle wohl gesinnte sich einander mit Zutrauen behandeln. Scharnhorst ist wohl noch nicht da. Nun, mein Freund, muß ich offen mit Ihnen reden. Ich kann nicht länger so bestehen, denken sie nur, was vor eine Menge Menschen ich um mich habe und täglich zu mich kommen, mein Haus wird gleichsam zum Speisehaus, denn wenn ich die Leute nicht an mich halte, erfahre ich manches nicht, kriege auch kein Zutrauen bey den Leuten; mögte der König doch dieses bedenken und mich vor der jezigen Zeit eine monatliche Zulage geben, die mich in den Stand setze, anständig leben zu können. Verdienne ich den nicht, das er mich mein rückständiges Gehalt von 6 Monaten bezahlt, bin ich ein Diener, der nicht einmahl sein Gehalt werth ist, so tange ich ihm und dem Staat nicht; ich habe mich in seinen Dienst völlig ruinirt, und bin nun so weit, daß, durch meine Schuldner gedrängt, mich ein halbes Gehalt muß abziehen lassen; währe ich eine Civill-Person, so währe ich schon längst be-

Es zwar im Nothfall für zweckmäßig, die Berliner Bri-
andau zu werfen, würde es aber immer für ein Un-
„das Ganze ist nicht dazu angethan und eingerichtet.“
mein innigstverehrter Freund, ist meine Ansicht in dieser
Sie daraus, was Sie richtig finden. Ich finde es
recht, daß man sich auf alle Fälle schickt, es kommt
herwartet. Ewig Ihr Freund Scharnhorst.“

er aber fand, einstimmig mit Boyen²⁰, die Wichtigkeit
n Lagers bei Spandau so bedeutend, und vertraute
Verhalten so fest auf einen guten Erfolg, daß er sich
eignen Person diese Aufgabe zu übernehmen, und da-
reich höhere und glänzendere Bestimmung, welche ihm
shaber in Schlesien zugetheilt war, einem andern zu

3. Schlesien.

diese Zeit über mit Clauswitz Briefe gewechselt, der

Theil einräumt, ist ein vorübergehender Nachtheil. Nur in der Nähe von Glas, Meise und Silberberg wird man aller Vortheile genießen, welche in diesem Falle dem Vertheidiger zu Gute kommen, und deren nähere Entwicklung, so wie die weitere Ausführung dieser Idee ich hier übergehen muß. Ein zweiter Fall ist, wenn man bloß gegen einen schwachen oder entfernten Feind eine kriegerische Stellung einnehmen will; dann wäre es thöricht, das ganze Land mit allen Hülfquellen zu räumen, dann ist eine Aufstellung der disponiblen Macht an der feindlichen Gränze zweckmäßig, um indessen das dahinterliegende Land zu einem kräftigen Widerstande zu organisiren. Eine solche Aufstellung kann fast auf allen Punkten geschehen, am zweckmäßigsten scheint sie mir bei Liegnitz zu seyn, wo die Straßen aus Sachsen und der Mark so ziemlich zusammentreffen, Breslau noch gedeckt bleibt und das Gebirge, so wie die Festungen sich im Rücken befinden. Diesem wenigen habe ich nichts hinzuzufügen, als daß nach meiner Meinung 20,000 Mann dazu gehören, um die vier Festungen ordentlich zu besetzen, und daß von diesen 20,000 höchstens 6000 bei den disponiblen Truppen behalten werden können in dem Augenblick, da der Feind entscheidend vorrückt. Ich bin durchaus nicht für eine ganz nothdürftige Besetzung der Festungen zum Besten einer disponiblen Macht, und würde das als eine halbe Maaßregel ansehen. Man stecke sich lieber ein weniger großes Ziel vor, und suche dies mit um so reichlicheren Mitteln um so sicherer zu erreichen. Meine Idee ist es immer gewesen, sich überhaupt auf eine reichliche Besetzung der Festungen zu beschränken, und nur so lange eine Macht im Felde zu haben, als diese keiner Gefahr ausgesetzt wäre. Von den Festungen, welche nicht angegriffen werden, geht man dann hervor. Deswegen würde ich mich auch nicht einen Augenblick bedenken, die zahlreiche Kavallerie in die Festungen zu vertheilen: in den meisten wird sich Gelegenheit finden wieder herauszugehen.“ Er erwartete hiervon den Vortheil, daß man keine Oberbefehlshaber bedürfte, und in allen Vorbereitungsmaßregeln eine gewisse Richtigkeit und eine Vollkommenheit sich von selbst entwickeln werde,

er mich gleich zugeschiedt werde; machen sie doch, daß der König alle die Sicherheits-Commissaire und Fauthstihre von sich entfernt, das Ackelljuden und Seiffzen verräth fast alle mahl einen Schufft.

„Schreiben sie mich doch, wenn unser Scharnhorst zurückkommt. Leben sie wohl und bleiben Freund Ihres Freundes D.“

2. Spandau.

Die Anlage verschanzter Läger in der Nähe von Colberg, Meise und Spandau sollten dazu dienen, Waffenplätze zu bilden, in denen die aufgehäuften Kriegsmittel und die bewaffneten Volksmassen Sicherheit finden konnten.

Bei Beginn des Krieges war es die Absicht, die von den Franzosen noch besetzten Preussischen Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau, auch Magdeburg und Danzig durch Ueberrumpelung zu nehmen, und man versuchte zu diesem Zwecke Einverständnisse in diesen Plätzen anzuknüpfen. Nach des späteren General Reiche Zeugniß war Gneisenau die Seele dieser umfassenden und großartigen Pläne. Reiche, ein geborner Hannoveraner, hatte als Ingenieuroffizier zu Spandau in Garnison gestanden und ward damals mit Gneisenau bekannt; dieser übertrug ihm die Entwerfung des bei Spandau anzulegenden verschanzten Lagers. Der Entwurf ward nach Gneisenau's Ansichten und der mit ihm getroffenen Rücksprache gebilligt und bis zur Ausführung ausgearbeitet. Ein besonderes Gewicht legte Gneisenau dabei auf bombenfeste und vertheidigungsfähige Blockhäuser im Innern der Werke, wobei er sich auf seine eigenen Erfahrungen berufen konnte. Nach seinem Urtheil war die Gegend von Spandau zur Anlage eines der festesten Läger, einem Torres vedras der Ebene, von der Natur wie geschaffen, und es beherrschte die Hauptstraßen durch die Mark von der Elbe zur Ober. Dort dachte er mit einer mehr als hinlänglichen Besatzung, Waffen und Lebensmitteln dem von der Elbe heranrückenden Feinde den ersten Halt zu gebieten. Die dort begonnenen neuen Arbeiten erregten jedoch die Aufmerksamkeit des Französischen Gesandten in Berlin, der gegen Ende Augusts

jage eine deutliche Vorstellung zu gewinnen, was ihm auch gelang. Er verfaßte am 13. September einen Aufsatz über die Operationen in Schlessen, welcher in den Aktenstücken gegeben wird. Sneyenau selbst war mit der Provinz durch wiederholten mehrjährigen Aufenthalt, sein Leben in Löwenberg, Jauer, Mittel-Rauffung und vielfache stets mit kriegerischem Auge gemachte Reisen vollständig vertraut. Er hatte in seine große Karte von Schlessen die Stellungen aus dem siebenjährigen Kriege eingetragen, und war auch in dieser Beziehung, wie es sich später zeigen sollte, ganz der Mann, um den höchsten Befehl der Provinz mit Kraft und Erfolg zu übernehmen. Als er aber am 4. September Clausenitz von seiner Absicht unterrichtete, diese Rolle aufzugeben, so antwortete der Freund fast prophetisch:

„Was Sie mir über sich selbst geschrieben haben, hätte mich fast ungebürlich gemacht, wenn ich nicht wüßte, daß große Bescheidenheit gern eine Eigenthümlichkeit großer Männer ist, und daß man ihre Aeußerungen also gelassen aufnehmen muß, ohne sich im geringsten dadurch irre machen zu lassen.

„Wenn Sie einmal als glücklicher siegreicher Feldherr Schlessens dastehen werden, wird die Welt Sie dann nicht einen großen Mann nennen? Lassen Sie mich also diesen Ausdruck im Vorgefühl glücklicher Zeiten aufnehmen, ohne mich für einen Schmeichler zu halten.

„Warum sollten Sie den Schlessischen Marschallstab nicht mit Glück führen? Wenn Sie stark im Geist, einen belebenden Muth in die Augenblicke der Angst und des Schrecknes tragen können, haben Sie dann nicht das Höchste? — Ist das nicht der Kern aller Feldherrngröße, der, wenn das Talent von einem andern Talent nach und nach mit seinen künstlichen Falten und Wendungen auseinandergefaltet und kraftlos wird, allein noch übrig bleibt, und nur mit der höchsten Gewalt zerschlagen werden kann?

„Wer aus Spanien ein Torresvedras macht, der macht ein Spanien aus Schlessen. Ich gestehe, daß ich nicht weiß, welche

König in Schlesen.

an Ihnen abgehen, allein gesetzt, Sie vermischen Sie an andern wahrnehmen, kommt es dem daß ein Feldherr das Prototip aller Menschen er alles in sich vereinige? Fehlte nicht Friedaun's Gelassenheit und die List des Herzogs Fert überschätze Ihre Talente nicht, und wenn Sie t dem Urtheil und der Menschenkenntniß anderer h auf das Meinige; ich habe mich bis jetzt noch ich sehr fest in meiner Meinung geworden bin. Sie diese Stelle nicht übernehmen wollen, wer hsen sehn? Sollen die Grawerte, Tauenzien, Könige einfallen, weil Sie ihm die Last der W Bürden Sie sich nicht einen ewigen Vorwurf nicht eine Stelle mit Gewalt an sich gerissen, g ögeschlagen zu haben, die darauf solchen Händ?

nun noch Eins, was entscheidet. In der W us allgemeine Vertrauen außer Ihnen. Dem Ein

gewiß noch viele andere Ansichten der Sache, die eben so gut und besser sind; ich gehöre nicht zu den logischen Kriegskünstlern, die ihr strategisches Raisonnement durch das Princip strenger Nothwendigkeit hervorrufen und es nur auf die gefährliche Spitze absoluter alleinherrschender Wahrheit aufrichten; ich bin überzeugt, es giebt noch viele andere Ansichten, und werde mich mit Leichtigkeit in jede finden.

„Ich habe eine Schlesiſche Macht von 30,000 Mann angenommen, damit wird es nach Ihrem letzten Briefe schlimm aussehen. Wenn ich aber überlege, daß jetzt die Compagnie zu 170 Mann und 3000—4000 Krümper hinzugerechnet schon gegen 18,000 Mann da seyn müssen, so halte ich die Schöpfung der übrigen noch am Sonnabend der Schöpfungswoche für möglich. Allein aus dem Gebirge kann man das Fehlende ziehen.

„Aus Polen gehen Nachrichten ein, daß die Polnische Macht 60,000 Mann betrage, ohne 20,000 Mann Milizen. — Die Stimmung der Unterthanen und kleinen Adels soll sehr russisch oder vielmehr antifranzösisch seyn. Etwas würde dies wohl immer thun, wenn auch nicht viel.“

Und als von der Absicht einer anderen Wahl für jene Stelle die Rede war, schrieb Clausewitz in höchstem Drange des Gefühls von der Verderblichkeit eines solchen Entschlusses:

„Daß der rechte Mann auf dem rechten Flecke stehe, ist für beide und für das Ganze etwas Höchstwesentliches, nur so ist die höchste Wirkung zu erreichen; dieser hätten wir bedurft ... Ich fühle mich von Allem, was in mir spricht, angetrieben und fortgerissen vor der Gefahr zu warnen, die mit der Wahl verknüpft ist, von der Sie sprachen. Ich kenne Eins, was im Kriege nöthiger ist als Kunst und Talent und Verstand und Alles, das ist die Autorität. Sagen Sie um Gottes Willen, wer soll sie haben? — Der nicht das Herz hat ein deutliches Ja oder Nein auszusprechen? der, welcher ihm beigegeben wird, müßte ein Mann seyn wie Sie, oder der General, vor dem er Furcht und zu dem er

Scharnhorsts Reise nach Rußland.

hat, wenn er im Stande seyn sollte auch — das
es Oberkommando's aufrecht zu erhalten. Jedem
Gott seyn und er würde mit Schande bestehen
welches der Befehlshaber in Schlesien zu beobach-
ten nicht aus alten Ordnungen und Modifikationen
entstand; es muß original seyn, es muß unerhört seyn
Energie. . . . Steht nicht ein ganz dominirende
Macht . . . so sehe ich hierin das Unglück von zwei
Jahren und den Untergang des ganzen Staats vorberei-
tete diese aus der Sache hervorgehende Betrachtung
getragen.

Unterhandlung mit Rußland. Scharnhorst
und dieser Vorbereitungen auf den Kriegsfall
politischen Unterhandlungen fort. Es ward beschlos-
sen über die Absichten Rußlands und Oesterreichs
deren Verhalten auf die Endbeschlüsse bedeu-

Gränze stehende Corps des Grafen Witgenstein zur Hülfe in Preußen einzurücken den Befehl.²¹

In dieser Zeit erhielt Schleiermacher eine geheime Sendung nach Schlesien, um in Gemäßheit des Entwurfs über die Landesbewaffnung dort persönliche Rücksprache zu nehmen, Erkundigungen einzuziehen und für den Fall des Ausbruchs vorzubereiten.

Unterhandlung mit England.

Die großen Hindernisse, welche einer regelmäßigen Verbindung mit England entgegenstanden, hatten unglaublichen Zeitverlust zur Folge. Erst nachdem mehrere Briefe Gneisenau's und Münsters auf den weiten Umwegen verloren waren, gelangte endlich ein Schreiben Münsters vom Anfang Juni am Schluß des Julius zu Berlin in Gneisenau's Hände, und ward von ihm am 28. Juli durch eine ausführliche Schilderung der augenblicklichen Lage erwidert.²²

„Bekannt wird es Ihnen seyn, daß Herr von Hardenberg nur mit Bewilligung des französischen Kaisers das Ruder wieder ergreifen durfte; ein finsternes Wort des Letzteren würde ihn wieder davon entfernt haben. Sein erstes Bestreben war daher, mit den französischen Autoritäten zu stehen und die Kontributionen pünktlich zu leisten. Das Unmögliche geschah. Die Nation gewöhnte sich an die Idee eines Bündnisses mit Frankreich. Daher die alsbaldige Unterwerfung unter den Kolonialtarif und die Vollstreckung der Konfiskation der englischen Schiffe in unsern Häfen. Die beiden letztern Gegenstände halfen zur Möglichkeit, die Kontribution zu leisten, welches sonst nicht zu bewirken gewesen wäre, da Handel und Gewerbe stockten. Für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch den Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden, — tiefes Stillschweigen! Die russischen Rüstungen begannen. Auf einmal erschienen französische Truppen in größerer Anzahl, als die bestehenden Tractaten feststellen, in unsern Staaten, und wichen von der Militärstraße ab. Dies erfüllte den Hof mit Schrecken. Man rief mich, und ich gab

schläge, die in der Hauptsache dahinaus liefen, sogleich zusammenzuziehen, feste Stellungen zu nehmen, die zurüsten, und insurrectionelle Maaßregeln vorzubereiten. Eine Rathschläge zu kühn und führte nur die Hälfte, nämlich was man glaubte im Stillen — eitle Hoffnungen zu können. Ich hatte vorhergesagt, die Absicht sey, in die Festungen der Oder so wie nach Danzig nach und nach zu legen, somit Berlin zu umstellen, von der Elbe und aus Mecklenburg Truppen nach der Osten zu lassen, um sich der Regierung und des Hofes zu und solchen zu jedem Unterwerfungsvertrag zu nöthigen glaubte, ich sehe zu schwarz. Alles jedoch erfolgte, vorhergesagt hatte, nur der letzte Act ist noch nicht beendet wir dürfen buchstäblich erwarten, daß in der nächsten die Nachricht zukomme, feindliche Truppen seyen hieher gekommen es wird dann sehr viel Muth, Einsicht und — Glück bedürfen den König zu retten, der, er gehe nun nach Pommern, immer durch ein Nadelöhr gehen muß.

„Bei der Vertheilung der Rollen ist mir Schlesien zugefallen. Ich werde, wenn nur etwas Zeit übrig bleibt, die Kräfte dieses Landes in Werth setzen. Es fehlt aber dort an Waffen. Zu dem Ende habe ich mich mit Ihrem (dem englischen) Agenten in Wien in Verbindung gesetzt, der mir auch eine große Anzahl Gewehre versprochen hat. Ich hoffe, er werde Wort halten können. Verwenden Sie, verehrter Graf, Ihren Einfluß dazu, daß sogleich Gewehre und Munition nach Colberg und Pillau gesendet werden, um ausgeladen zu werden, sobald die ersten Schüsse geschossen sind. Geschütz bedürfen wir nicht, wohl aber späterhin etwas Pulver.

„Mein Plan geht dahin, dem Krieg einen insurrectionellen Charakter zu geben, und alle Streitkräfte des Landes zu entwickeln. In meinem nächsten, soferne ich noch schreiben kann, sollen Sie die Hauptpunkte, wonach wir unsern Widerstand ordnen wollen, erfahren. Räht uns nicht Schwäche, so soll die Welt erstaunen, mit welchen Kräften wir auftreten werden.

Die Russen haben das Unmögliche in ihren Rüstungen gethan. 17 Divisionen stehen längs unseren Gränzen, zusammen 182,000 Mann, versammelt. Der Wille des Hofes ist gut, und wir dürfen Beistand erwarten, obgleich ich behaupten darf, daß wir mit unsern acht Festungen Rußland noch bei weitem nützlicher sehn werden, als dieses uns.

„Daß nur ja Ihr Cabinet Wien nicht außer Acht lasse! Ich habe noch Ursache zu vermuthen, daß man dort nur einiges Antriebes von Ihrer Seite und einiges Glückes von unserer bedürfe, um nach 6—8 Monaten ebenfalls Theil an dem Kriege zu nehmen.

„Bei unsern Planen wird es gut sehn, daß mein Freund Dörnberg und dessen Bruder zu uns komme, damit wir sie sogleich in Bereitschaft haben. Es dünkt mir, daß keine Zeit zu versäumen sey. Wir wollen beiden schon einen verborgenen Aufenthalt anweisen.

„Noch will ich hier hinzufügen, daß es dem General Scharnhorst durch unablässiges Bemühen gelungen ist, eine Armee von 124,000 Mann, völlig ausgerüstet, aufzustellen, daß heißt, exercirte

te Truppen. Haben wir nur etwas Zeit, nur wenig
Gewehre, so mögen wir diese Anzahl sogleich ver-

te will ich von Ew. Excellenz scheiden, indem ich Sie
, mich dem Prinzen von Wallis, Herzoge von York
e K. H. zu Füßen zu legen. Für den Herrn Herzog
weig hatte ich einen dicken Brief, so auch an Ew.
die beiden Dörnberge fertig, der Rittmeister Gaffron
zu schnell fortgeeilt, und ich habe diesen Brief ver-
eine Zeitlang fürchtete, daß wir uns mit Frankreich
rden, und ich im Begriff war, nach Spanien über
gehen.

igen Ew. Excellenz die reine Verehrung, womit ich
u bin. Möchte ich diese Versicherung Ihnen mündlich
Erde wiederholen können! Unverbrüchlich Ew. Excellenz

N. v. Gneisenau."

den 28. Juli 1811.

n 29. Juli. Seit ich Ihnen das Obige schrieb, sind

borgen leben könne. Jenes Schreiben gelangte zwar erst am 2. September in Münsters Hand, doch hatte er in klarer Voraussicht lange vorher einen vertrauten Vermittler nach Berlin gesandt, um dort selbst zu sehen und mit Gneisenau Rücksprache zu nehmen. Dieser war der Freiherr von Ompeda, ein Mann von vollkommen zuverlässigem Charakter, edler Gesinnung und wärmster Vaterlandsliebe, der in diesen schwierigen Verhältnissen wesentliche Dienste geleistet hat, nach den Kriegen manches Jahr als hannoverscher Gesandter in Berlin mit den Seinigen in Gneisenau's Freundschaft lebte, seit dem Abgange des Grafen Münster 1831 hannoverscher Kabinetminister bei König Wilhelm IV. in London, zu Herbeiführung und Befestigung beiderseitig-wohlthätiger Verhältnisse zwischen König und Land mittelst des Staatsgrundgesetzes wesentlich einwirkte, bei eintretendem Regierungswechsel 1837, ungleich seinen Kollegen dem Andenken an den verewigten König und seinem Eide auf das Staatsgrundgesetz treu von den Geschäften zurücktrat, und die letzten Lebensjahre hochgeachtet von den Besten des Landes zu Celle verlebte hat. Damals nun wohnte er mit den Seinigen in größter Stille zu Dresden, ein unbemerkter, aber für seine Regierung thätiger Beobachter der Ereignisse des Festlandes und in steter Verbindung mit den übrigen hannoverschen Geschäftsmännern. Am 22. Juni erhielt er durch Graf Ernst Hardenberg in Wien Münsters Auftrag, sich sofort nach Berlin zu begeben. Hier lebte er gleichfalls sehr eingezogen mit seinem Bruder, dem späteren Oberst, der seiner Gesundheit wegen die deutsche Legion verlassen hatte, entledigte sich seiner Aufträge an den Staatskanzler in tiefstem Geheimniß, und sah nur einige ältere diplomatische und neuere Bekannte, Gneisenau, Chasot und einen Korff'schen Hauptmann der deutschen Legion, der unter angenommenen Namen Meyenburg und Fahle einen unverföhnlichen Haß gegen Bonaparte verbarg. Die vertraulichen Vereinigungen dieser Gesinnungsgenossen, an denen bisweilen zwei Freundinnen Chasots und Fahle's theilnahmen, entgingen zwar dem Verdacht der Feinde nicht, doch versuchte der Westfälische Gesandte von Linden

Unterwerfung von England.

und Forderung in das Schicksal einzubringen
: Will. der Stürmer habe England verlaße
ich anzuwenden, erregte jedoch gewisses Mi
ich Lord Rochford, dem Minister der auswärti
verlangt.

Verhandlungen betrafen zunächst die Unterstügun
englische Forderungen an Waffen und Kriegsbedü
höchsten Mächtigungen auf den höchsten Grad zu
ist jedoch Griefenau wiederum an Kaiser:
meinem Leben, das ich an E. Gnade zu rü
für die Dinge abemals am Fieses weiter so
sich Truppenmassen kommen diehends des Rße
Theil auf Wagen fortgebracht, marschiren so
sichselben, und die Dächer, wehiadurch sie
dret. Die Richtung des Marsches geht nach der
b gegen Dänemark, doch verlassen 12,000 Ma
ziehen nach Magdeburg, wo auch schon Anst
me gemacht sind. Unser König ist noch imm

Uebrigens sollen noch alle Mittel aufgeboten werden, um das ganze Land unter Waffen zu bringen, solches, soweit der Feind darin vordringt, zu desorganisiren, damit selbiger keine Unterstützung an Lebensmitteln, Führen zc. erhalte, sondern Alles mit Waffengewalt erzwingen müsse, und einen spanischen Krieg, der meistens des Nachts geführt wird, in Gang zu bringen. Alle übrigen Mittel, welche ich vorgeschlagen habe, sind von einer Tendenz, daß sie auch dem Launen und Schwachen keinen Ausweg übrig lassen, und der Sinn aller besfalligen Anordnungen ist: wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Ich hoffe, verehrter Graf, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen.

„Seit ich vorigen Perioden schrieb, kann ich Ihnen die Nachricht geben, daß der König entschlossener geworden ist. Wir werden also mit den Vorbereitungen zum Ausbruch sogleich jetzt beginnen können.

„Der Geist der französischen Armee ist, wie wir aus einem Bericht des Marschall Berthier an den französischen Kaiser wissen, sehr herunter. Er sagt darin: die spanische Armee ist vernichtet an Disciplin, an Zutrauen zu sich und an körperlichen Kräften. — Das Mißvergnügen in Frankreich ist allverbreitet. Die Conscriptirten müssen durch mobile Kolonnen herbeigeschafft werden; wo sie sich verbergen, werden die Eltern in's Gefängniß gesetzt; sind keine mehr vorhanden, dann die Geschwister; fehlen auch diese, dann die Patzen. In Cleve sind mehr wie 130 Personen aus allen Ständen wegen dieser Ursache verhaftet. Wir mögen viel von diesem weitverbreiteten Hasse gegen französische Tyrannei hoffen.

„Wenn wir mit irgend einigem Erfolge fechten, dann möchte es zeitgemäß seyn, den Herrn Herzog von Braunschweig mit seinem Corps nach Deutschland wieder zu versetzen. Er hat sich einen großen Namen bei uns gemacht und es werden ihm viele Menschen zufließen. Um die beiden Dörnberg habe ich bereits gebeten, und es ist wichtig, daß deren Herkunft beschleunigt werde.

„Sowie sich hellere Aussichten zeigen und die Begebenheiten sich mehr entwickeln, so sende ich diesem Brief einen andern nach. Für

mich der Drang der Geschäfte zu schließen. Möge ich
erfreuliches von Ihnen hören!"

Unterhandlung mit Oesterreich.

Die russische Regierung hegte den durch die Lage der Dinge
geübten Wunsch, daß ein gemeinsames Einverständniß der drei
Mächte zu gemeinsamem Handeln gebildet, und auf
diesem ein erfolgreicher Widerstand gegen Napoleon geschaf-
tet. Dieses entsprach ganz den Preussischen Ansichten, und
unternommenen Versuche der Annäherung an Oester-
reich nach der Napoleonischen Heirath nicht aufgegeben.
Fürst Zinckenstein, als sein Nachfolger Wilhelm v. Humboldt,
war diesem Sinn keine Mühe. Aber die Schwächung Oester-
reichs durch den letzten Krieg, die Erschöpfung seiner Mittel, die
Vergrößerung seiner Heere und die innere Auflösung des Reichs
gaben keine Aussicht auf nahen Erfolg, und Graf Metternich war
nicht geneigt, sich in Pläne gegen Napoleon einzulassen, welche

mit Rußland in steter Verbindung blieb, und den Gedanken, durch gemeinsames Handeln bei guter Gelegenheit Napoleons Uebergriffen einen Damm zu setzen, aussprach, aber bei Annäherung des Nordischen Krieges sich zuerst unfähig erklärte, Napoleons Willen zu widerstehen, und auf diesem Wege zum Abschluß eines Bündnisses mit ihm den Uebergang fand. Der Kaiser, die vornehme Welt und das Volk blieben entschieden gegen Napoleon gestimmt, ein Theil der Offiziere, unter denen man Schwarzenberg und Kadeßky nennt, stimmten für Anschluß an Napoleon gegen Rußland, und hofften davon günstige Erfolge für das Land.

Napoleons geheime Absichten.

Die Lage der Angelegenheiten war um diese Zeit so: Napoleon, der seit Anfang des Jahres den festen Entschluß zum Kriege gegen Rußland gefaßt, aber seinen Gegner fortwährend zu täuschen gesucht hatte, um den Ausbruch des Krieges bis zum nächsten Jahre hinzuziehen und den Russen in der Besiznahme der fruchtbaren Nachbarlande, Ostpreußen und Warschau, mit allen ihren Hülfsmitteln zur Führung des Krieges zuvorzukommen, war mit seinen unermesslichen Kriegsvorbereitungen so weit gelangt, daß ihm für das nächste Frühjahr eine große Uebermacht gesichert blieb. Er hatte seine Heere allmählig aber ohne Aufsehen gegen Osten in Bewegung gesetzt und die für einen fernem Feldzug erforderlichen Vorbereitungen getroffen. In Danzig waren 20,000 Mann Besatzung versammelt, Getreide, Mehl für sie und ein Heer von 500,000 Mann auf ein volles Jahr aufgehäuft, Fuhrwerk von 5—6000 Wagen mit 17 Bataillonen und 18—20,000 Zugpferden und Ochsen, um für 200,000 Mann Brod auf 2 Monate nachzuführen, und zwei Brückenzüge von 100 Schiffen nebst Ketten und Stricken zum Bau eines dritten Zuges gesammelt, und 2000 Pferde zur Abführung derselben bereit.

Die Reiterei des ganzen Heeres sollte 80,000, die Artillerie

führen, für deren Unterhalt auf die Frühjahrs- und gerechnet ward. Vorwärts der Oder und Elbe standen Truppen unter Davoust; an der Elbe und Ober d. Münster 150,000 Franzosen nebst 50,000 Polen, Abundstruppen und die Reiterei, welche in Deutschland beritten gemacht ward. In Italien sammelten sich osen und Italiener zum Abmarsch nach Baiern, und ische und Illyrische Truppen waren auf dem Wege, um dort die gleichfalls nach Rußland bestimmten Polen zu ersetzen.

Die Vorbereitungen erfolgten unter steten Friedensverträgen mit Rußland und vollständigem Schweigen gegen Preußen. Ansprüche demnächst für den Durchzug und den Unterhalt in Preußen genommen werden sollten. Daß Preußen sich davor verweigern würde, dafür bürgte dem Napoleon die überwältigende Macht, der Besitz der Festungen und das Glück, welchem auf dem letzten Schritte zum letzten Kampfe um die Weltherrschaft

derem, Alexander werde bei einem Kriege weder Preußen noch Oesterreich für sich haben, die ihm die Verluste von Bialystock und der 400,000 Seelen in Galizien nicht vergessen könnten. Seine wahren Absichten sprach Napoleon damals²³ in seinem Cabinet gegen den Staatssecretair Maret, St. Jean d'Angely, Darn und vier andere seiner Vertrauten aus. Diese Anrede ward vom Staatskanzler und von Gneisenau einigen engsten Vertrauten, dem Obersten Dörnberg und Grafen Münster²⁴, mitgetheilt und dadurch auch in Danzig bekannt, was den Staatskanzler und seine Freunde in die größte Gefahr versetzte: ein merkwürdiges Doppelbeispiel, wie oft selbst die tiefsten Geheimnisse den beiderseitigen Gegnern bekannt werden.²⁵

„Meine Herren,“ sagte Napoleon zu seinen Vertrautesten, „ich muß mich aussprechen. Meine Stellung zu Rußland ist eine falsche, das kann nicht länger so bleiben. Der Russische Kaiser beobachtet nicht die Verträge, die wir geschlossen haben. Er läßt die Englischen Waaren in seinen Häfen zu. Er will dem Continentsystem nicht anhängen, ich werde ihn dazu zwingen. Ich kann auf ihn nicht zählen; ich muß alle Häfen der Ostsee haben, meine Douaniers müssen bis Petersburg hin über meine Vortheile wachen, das erfordert meine Lage. Weigert er sich, wohlun so wird er Krieg haben, zu Petersburg werde ich ihm meine Bedingungen vorschreiben“ . . . Indem er dann in Bezug auf den bevorstehenden Krieg die Frage zur Erwägung vorlegte, wie er sich gegen Preußen zu stellen habe? ob er es als zweideutigen Freund oder als gefesselten Feind im Rücken lassen solle? und Champagny der Meinung war, man solle Preußen feindlich besetzen, da man weder dem Preussischen Volke noch dem Cabinet trauen könne, versetzte Napoleon: „Preußen erscheint wohlgesinnt, aber ich kann mich nicht ganz darauf verlassen; es will seine Verpflichtungen erfüllen, es hat mir darüber Vorschläge gemacht, aber ich bedarf Bürgschaften. Preußen ist mir nicht gleichgültig, es bildet eine Vorhut. Wissen Sie, daß mir Preußen 120,000 Mann werth ist? Es hat 40,000 auf den Weinen.“

lands Vorhut, so muß ich ihm 40,000 entgegensetzen, Unterschied von 80,000. In Schlesien bildet sich eine in Respect zu halten ich 60,000 Mann bedarf, und 120,000 (140,000). Die Preussischen Truppen sind. Sie haben nichts Sonderliches geleistet, weshalb? sie zu befehligen verstand; hätte ich sie geführt, sie gleich Franzosen geschlagen haben. Preußen* sucht* Allianz.* Der König von Preußen hat mir seine Geboten, aber eine* einfache* Allianz*, das* geht* bedarf Sicherheiten. Der Preussische Soldat liebt mich nicht ihm nicht trauen, wenn ich keine Geißel habe. Der mit mir zusammen den Krieg machen — aber ein König in einem Heer, das ist unbequem, das erforderliche Aufmerksamkeiten, das könnte Hemmnisse verursachen will die Prinzen haben, sie werden mir für die Truppen Bürgen sehn. Oh! ich werde sie gut behandeln, und sieht der Preussische Soldat und Offizier seine meinem Befehl dienen, so wird er gehorchen; eben

ich aus Polen mache. Bayern, Württemberg sind gut, aber sie haben genug — Baden ist im Grunde auch gut; aber der Großherzog von Würzburg, er ist mein Verwandter, er trägt sich gut, ich bin ihm verbunden, ich werde ihn etwas vergrößern. Ich will auch dem Großherzogthum Frankfurt eine Kleinigkeit hinzufügen ... Was Dänemark betrifft — ich bin sehr unzufrieden mit ihm, ich weiß noch nicht, was damit anzufangen, ich werde mich darüber entschließen. Sachsen* will, daß ich gegen Preußen Krieg mache und ihm von der Beute abgebe; so die andern deutschen Fürsten: alle wollen Preußen theilen."

Das Getriebe der geheimen Polizeien, welches im Verlauf des letzten Jahrhunderts von Italien und Frankreich aus eine weite Verbreitung fand, hat nicht dazu beigetragen, ihren Urhebern und Benutzern vielen Segen zu bringen. Das Gift, womit man andere zu beherrschen und auszuforschen hoffte, findet sehr häufig sein gefährlichstes Gegengift in den eigenen Werkzeugen, welche zu Beherrschern ihrer Klienten heranwachsen, dieselben mit ihren eigenen Netzen umspinnen und sie im besten Falle nur noch betrügen und mit unwarhren Kundtschaften irreführen. Denn wer verkehrt ungestraft mit Giftmischern? Je tiefer das Geheimniß, je höher der Preis des Verraths, um so größer ist die Gefahr für den, welcher sich des Verraths und der Bestechung bedient; wie denn auch selbst der Höchstgestellte schwerlich erwarten kann aus dem engen Verkehr mit dem verachteten Werkzeuge sittlich und leiblich unversehrt hervorzugehen. Man weiß, daß der Kaiser seiner persönlichen Sicherheit wegen für einen hohen Preis von einem der Vertrautesten Ludwig's des Achtzehnten die genauesten regelmäßigen Berichte über das Leben des in der Edinburger Verbannung weilenden Königs und seines Hofes zu erlangen wußte; es ist aber nicht weniger bekannt, daß der König selbst diesen Handel gutgeheißen hatte, unter der Bedingung,

*) Dieser Schlusssatz ist gleichfalls aus Gneisenau's Briefe an Dörnberg ergänzt.

daß sein Freund ihm von den jährlich zehntausend Pfund Sterling, welche er von Napoleon bezog, achttausend abgebe und den Inhalt sämtlicher Berichte von ihm selbst empfangen mußte. Die erkaufte Gabe aus Verräthers Hand wird mit Mißtrauen empfangen. Und wer weiß, ob die Rede Napoleon's, welche unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses überliefert ward, diesen Weg nicht auf seine eigene Anweisung genommen hatte, um die Preussische Regierung in falsche Sicherheit zu wiegen, wie dieses gleich Anfangs auch beide Spione vermutheten. Zum Glück auch scheint diese Kunde nicht einschläfernd gewirkt zu haben, so erwünscht es der Französischen Partei in Berlin gewesen seyn mögte.

Auch waren diese Aeußerungen²⁷ nicht dazu geeignet, der Preussischen Regierung als Grundlage ihrer politischen Entscheidung zu dienen, da Napoleon zwar im Großen und Ganzen sehr folgerichtig die Ausführung seines Hauptplanes im Auge behielt, im Einzelnen aber oft sprungweise handelte und dem augenblicklichen Eindrucke folgte. Für Preußen ging aus der Aureda nur soviel hervor, daß er sich der Ostseehäfen bemächtigen wollte, daß er im Falle einer Allianz Sicherheiten verlangte, und alles Uebrige der weiteren Entwicklung vorbehielt.

Die Preussische Vorstellung.

Die Rüstungen waren im vollen Gange, der König, geneigter als früher, erließ am 30. August den Befehl zur Bildung von vierzig Reserve-Bataillonen und elf Depotbataillonen aus den erfahrenen alten Soldaten, so wie einer Vermehrung der Compagnien.

Diese Bewegungen waren dem Französischen Gesandten und seinen Deutschen und Französischen Spähern nicht entgangen. Schon am 27. August forderte St. Marsan Aufschlüsse. Der Staatskanzler erklärte entschlossen: Preußen rüstete allerdings, und mit Recht, da Alles umher ein Gleiches thue, und die dringendsten Besorgnisse veranlasse. Seit vielen Monaten verweigere Frankreich jede Auskunft

über seine Absichten, die Anträge zum gemeinschaftlichen Handeln sehen abgewiesen, die Truppenmassen rings umher im steten Wachsen. Auf St. Marfans weitere Frage, was man mit den Truppen thun wolle? erwiderte der Staatskanzler: Mit dem Degen in der Hand sterben, und nimmer mit Unehren untergehen; alle Festungen sehen ansgerüstet und auf das erste Zeichen 100,000 Mann unter Waffen! Der Gesandte erwiderte, er könne Preußen sein Benehmen nicht verdenken, müsse aber jetzt an den Kaiser berichten.

Dem zufolge erhielt nun der Gesandte Krusenmark in Paris den förmlichen Auftrag gegen die Ueberfüllung der drei Oberfestungen und die Uebergriffe ihrer Commandanten, so wie gegen die Licenzen ernste Vorstellungen zu machen; Preußen müsse endlich wissen, wie es mit Frankreich stehe. Von der Kriegscontribution sehen bis Ende Junius mit Hülfe des Continentaltarifs monatlich zwei Millionen Franken abbezahlt, seitdem aber vollständige Erschöpfung der Finanzen eingetreten in Folge des Aufhörens des Handels, des Brandes von Königsberg, der für Frankreich gemachten Vorschüsse, da für Truppentransporte zwei Millionen, für die überzähligen Truppen in Stettin über eine Million außer den Offizierafelgeldern, in Glogau halb so viel, für die Transporte der an Frankreich überlassenen Colonialwaaren zwei Millionen Franken verausgabt worden. Preußen sey also unfähig weiter die Kriegscontribution zu bezahlen. Auf die finanzielle Lage des Landes wirke die politische. Umgeben vom Russischen Heere, den Polnischen, den Sächsischen Truppen, die in zwei Tagemärschen in Berlin seyn können, dem Heere in Danzig, den 23,000 Mann in den Oberfestungen, statt der vertragsmäßigen 10,000, die monatlich eine Million Franken kosten, und in allen diesen Heeren die ausgesprochene Meinung über die nahe Vernichtung Preußens. Die Folgen für den Credit, für die öffentliche Meinung, zwingen den König sich zu waffnen, weil es besser sey mit den Waffen in der Hand zu fallen als mit Unehren. Preußen waffe für Frankreich, falls dieses ein aufrichtiges Bündniß zu billigen Bedingungen wolle. Der im Lager bei Rostock stehenden Truppen, der

Württemberg, Bayern hatte man nicht einmal Erwäh-

weitere Unterhandlung mit England.

Als diese Eröffnungen nach Paris abgingen, setzte Gneisen-
stein Geheimniß die Verhandlungen mit dem Abgeord-
neten Ompteda fort, und zu Anfang Septembers traf auch Oberst
Ompteda aus England ein und besuchte ihn. Er hatte jenes
Land verlassen und zwei Tage vor seiner Abreise
bei dem Prinz-Regenten gehabt. Der Regent war von
seinem Plane ganz ergriffen, und erklärte, er selbst wolle
die Sache unterstützen. Man konnte also wenigstens auf die Kräf-
tigung des Regenten für die gemeinsame Sache rechnen.²⁸
Im September kamen die Unterhandlungen zum Schluß. Man
sprach sich über die Forderungen, welche an die Englische Re-
gierung gestellt werden sollten. Ompteda legte sie dem Grafen
in einem Briefe vor, zu dessen Ueberbringer er seinen äl-
testen Oberstlieutenant vorschlug, den er von Potsdam

„Berlin, 10. September 1811. Hochverehrter Herr Graf. Meine beiden früheren Schreiben, die ich die Ehre hatte, von hier aus an Ew. Excellenz zu richten, sollen, hoffe ich, richtig in Ihre Hände gelangt seyn. Ich habe darin den Zustand unserer Politik, den unserer Bewaffnung und die uns drohende Gefahr geschildert. Der Baron Ompteda, der Ew. Excellenz diesen Brief überreichen wird, geht in der Absicht nach London, um zu erforschen, ob man geneigt seyn möchte, unsere Anstrengungen zu unterstützen, und ich beschwöre Ew. Excellenz bei der guten heiligen Sache, der Sie angehören, seine desfallsigen Bemühungen zu unterstützen.

„Die Mittel, die wir zum Widerstand entwickeln wollen, sind wirklich groß, und sofern uns nur etwas Zeit vergönnt ist, sollen sie das Erstaunen derjenigen erregen, die Preußen für vernichtet ansehen. Ich habe dem König einen Vertheidigungsplan vorgelegt, der, indem er uns für langhin gegen Unterjochung schützt, uns zugleich die Mittel darbietet, offensive Bewegungen zu machen. Aber es fehlt uns hiezu am Nothwendigsten, nämlich an Waffen. Mehr als 124,000 Mann können wir nicht mit Gewehren und Geschütz versehen, und dennoch würden wir 300,000 Mann aufstellen können, wenn wir hiefür Waffen und Munition aufstreiben könnten. Welchen Unterschied eine solche Mehrzahl sogleich im ersten Feldzug bewirken würde, fühlen Ew. Excellenz. Aber sogleich im ersten Feldzug muß die Mehrzahl aufgestellt werden, denn späterhin ist dies nicht mehr möglich, indem sonst der Feind, begünstigt durch seine Waffenplätze Magdeburg und Danzig, und die von ihm besetzten drei Festungen an der Oder, über eine zu große Länderstrecke gebietet, und die Aushebung der waffenfähigen Mannschaft unmöglich macht. Bevor er aber unsere Provinzen mit Truppen füllt und sofern wir die Initiative uns sichern, ist dies wohl möglich, und es kommt nur darauf an, diese Mannschaft mit Waffen zu versehen und sie unter dem Schutz unserer acht starken Festungen zu organisiren. Ein großer Theil dieser Mannschaft sind altgediente Soldaten unserer ehemaligen Armee.

schleunig daher eine Waffensendung bei uns anlangen große Zwecke damit zu erreichen, ist augenscheinlich. Die , welche wir im Anfang des Krieges erlangen, möchten nn für die Dauer desselben erhalten. Ich will mich er erklären.

Entwurf, den ich zum Kriege gemacht habe, ist keines-

bill nicht, daß man an Schlachttagen in wenigen Stunden die Völker vernichte, sondern meine Absicht geht Krieg in die Länge zu ziehen. Es ist meine volle Ueberzeugung ein solches System unsere Gegner zu Grunde richten. Unsere Festungen bieten uns für diese Kriegesart alle Vorteile die schlesischen stehen in einer vortrefflichen Wechselwirkung zu einander, Colberg hat eine jetzt zubereitete Stellung neben sich und kann seewärts von Pillau her unterhalten, und bei Spandau habe ich eine Stellung aufgefunden, welche gewährt, ein großes Truppendeichsel mit der größten Sicherheit aufzustellen.

nur wenig Kräfte gegen sie verwenden, und mit desto größerer Uebermacht erscheint er nun an der Weichsel, wo ein neues Friedland ähnliche Begebenheiten wie im Jahr 1807 herbeiführen würde. Das von mir vorgeschlagene System hingegen gewährt, bei der größten Sicherheit, die Möglichkeit zu großen Resultaten zu gelangen, zu Resultaten, die vielleicht das Schicksal des Continents entscheiden könnten.

„Sie sehen, verehrter Graf, durch welche hohe Interessen eine schnelle Sendung an Waffen geboten wird. Die herannahende, das baltische Meer verschließende Jahreszeit gebietet dieses noch dringender, und Sie werden daher, im Gefühl der seltenen Wichtigkeit des Gegenstandes, unsere Wünsche bei der brittischen Regierung unterstützen.

„In der Politik ist, außer der Verweigerung der Rückgabe Ologaus, die in Folge des Pariser Tractats schon vorlängst hätte Statt finden müssen, Nichts vorgefallen, als eine Erklärung des Staatskanzlers von Hardenberg an den französischen Gesandten Graf Marsan, als dieser wegen unserer Rüstungen anfragt. „Allerdings,“ antwortete H. v. H., „rüstete man sich und zwar mit Recht, da Alles um uns her ein Gleiches thue.“ „Aber was wollen Sie mit Ihren Truppen thun?“ frug St. Marsan weiter. „Mourir l'épée à la main et ne jamais succomber avec déshonneur,“ antwortete H. v. H. St. Marsan erwiderte: er könne uns unser Benehmen nicht verdenken, müsse nun aber an seine Regierung darüber berichten.

„Dies ist seitdem geschehen, und wir mögen nun in einigen Tagen einer Antwort darüber entgegensehen. Besteht diese nicht in Flintenschüssen, so mögen wir auf Unvollständigkeit der feindlichen Rüstungen und auf Schwäche schließen.

„Noch erlauben mir Ew. Excellenz zu bemerken, daß im Fall der Gewährung unserer Bitte um Waffen, Colberg der beste Ablagerungsort für selbige ist; daß es uns vorzüglich an Gewehren und Säbeln mangelt, hernach an Munition für klein Gewehr und

wenigsten noch an Geschütz, obgleich wir dessen auch haben, besonders nicht affütierten Geschützes; daß ich Johnson in Wien geschrieben habe, um von dort aus Waffen zu versehen, dieser mir auch 10,000 Gewehre zu senden, sobald die Feindseligkeiten ausbrechen; daß diese für jene vollreiche, vom Meer entfernte Provinz nicht ausreichen; daß ich mich endlich in Folge eines Gerüchtes, als wenn Saumarez Waffen an Bord habe, an selbigen um Vermeidung des Gerüchtes gewendet. Ich wollte alles dieses zu Ew. Gnaden kommen lassen, damit Sie sowohl von unsern als meinen bereits gethanen Schritten vollständig unter-

richtet. Ich Ew. Excellenz bitte, mich den Prinzen des Königs, von denen ich die Ehre habe gekannt zu seyn, ehrenvoll zu Füßen zu legen, versichere ich Sie, verehrter Graf, in der höchsten Anhänglichkeit, womit ich Ihnen immerdar erwidere, lege Ihnen nochmals unser Schicksal an's Herz und bitte mich Ihrem Wohlwollen, das zu verdienen ich mich

fem Reiche Schutz erhielt und ihm dagegen mannichfache Handelsvorteile gewährte, könnte jetzt verwirklicht werden. Wenn der Prinz-Regent in diesem höhern Sinne verfahren will, so hat die letzte Stunde unserer übermüthigen Feinde geschlagen und die Geschichte wird ihn als den Befreier des Continents nennen. Bereits unter seiner Regierung sind die französischen Horben vor den brittischen Fahnen gewichen. Es ist dies eine gute Vorbedeutung, und bei solchen Gesinnungen mögen wir der glücklichen Ereignisse mehr erwarten.

„In meinen beiden vorigen Schreiben habe ich um die Zusendung der beiden Dörnberge gebeten, und ich wiederhole hiemit diese Bitte. Seitdem habe ich aus England ein anonymes Schreiben erhalten, dessen Züge ich nicht erkannte. Es war darin die Rede von Ihnen, Ihrem Neveu, daß man diesen uns zusenden wolle. Er werde in (den Namen des Orts konnte ich nicht entziffern, da ich den Schlüssel dazu nicht besaß) eintreffen; dorthin solle ich Nachricht geben. Ich war in Verlegenheit, wohin diese Nachricht zu geben sey. Ich hoffe jedoch, daß meine Unkenntniß des Ortes keine Verwirrung veranlassen werde, und der D. v. Dörnberg meinen Aufenthalt bald erforschen werde. Auch ist uns daran gelegen, unsere preussischen Freunde in Spanien, Grolmann, Gr. Dohna und Lügow wieder bei uns zu haben. Wenn daher unsere ersten Schüsse in England ertönen, bitte ich Ew. Excellenz, selbige herbeirufen zu lassen.

„Es hält sich hier ein gewisser George Mills, ein Engländer von Geburt auf, der sich zu einem Correspondenten der brittischen Regierung hinaufgeschwungen hat. Er macht sich wichtig und stellt sich als mit großen Vollmachten versehen dar. Ich glaube von dem Allen Nichts. Sey dem wie ihm wolle, so wünsche ich nicht, daß die brittische Regierung selbigen mit einer Mission bekleide, bevor nicht bei uns geschossen wird. Er ist zu unbesonnen, zu eitel und zu schwatzhaft. Ist der Krieg einmal ausgebrochen, dann mag er immerhin bleiben und seiner Thätigkeit wegen möchte er dann sogar

ihn. Er wird sich über mich beklagen, weil ich für
nd, ihn von mir entfernt zu halten.

Das Obige schrieb, hat sich eine Vertheilung der
zu Land ergeben. Mir war nämlich Schlesien be-
h aber den zeither nicht hinlänglich beachteten Punkt
für so hochwichtig finde, so will ich lieber diese
Rolle der glänzenderen vorziehen. Läßt man uns
Zeit, so gedente ich etwas Wichtiges für Spandau
indem ich mich den ersten Stößen entgegenstelle,
e einen nützlichen Dienst zu leisten. Sie mögen mich
Sie diesen Brief lesen, als in lebhaftem Kampf be-
nken.

Halte Sie und uns Ihre wohlwollenden Gefinnungen.

N. v. Gneisenau."

öffnungen waren in Hardenberg's Auftrag erfolgt; es
ber ihre Zuverlässigkeit und des Königs Wissenschaft
weifel aufkommen; wohl aber vernahm man einzelne

darüber zugeschiedt ist, seinen vollkommenen Beifall ertheilt. Allein ich stehe Ihnen doch nicht dafür, daß der König uns nicht einmal eines Tages Alle fortjagt. Weicht der König aber von dem jetzt ergriffenen System ab, so ist er unwiederbringlich verloren. Es ist daher zu hoffen, daß er sich in den jetzt mit aller Entschlossenheit genommenen Maßregeln nicht wird irre machen lassen.²⁹

ie b e n t e r A b s c h n i t

Die Krisis, September 1811.

Die Französische Erwiederung.

on hatte sich durch die Preussischen Rüstungen
lassen, sondern schritt indessen in seiner Lauf
fort. Seine Truppenzusammenziehung in Hol
ergnisse über seine Absichten mit diesem Lande,
fen Tagen einer aus Münster an ihn abgefah
lärt hatte, daß er von der Vorsehung berufen

Am 7. September ward Krusemark nach Compiègne berufen, wo sich Napoleon damals aufhielt, und hatte mehrere Unterredungen mit dem Herzog von Bassano. Dieser erklärte ihm, der Kaiser sey mit des Königs Briefe sehr zufrieden; er habe St. Marsan die sofortige Einstellung der Rüstungen befohlen, widrigenfalls er Berlin verlassen und Davoust einmarschiren solle; dieser sey heute zugleich mit dem Courier abgereist. Krusemark fragte, ob Bassano, im Falle er Preussischer Minister wäre, dem König in dessen peinlicher Lage wohl etwas anderes rathen würde, als sich zu rüsten und zu beweisen, daß er nur sechtend unterliegen wolle? Bassano erwiderte, Preußen als Feind würde allerdings 60,000 Mann gegen sich erfordern, die man anderswo besser brauchen könne. Napoleon wolle sich jetzt erklären und habe deshalb die Erklärung gegen Skrakim absichtlich herbeigeführt; und es sei nicht unnatürlich daß man sich in Berlin rüste; aber Napoleon verlange volles und ganzes Vertrauen, man verhüte daher Maßregeln die solches zerstören und jedenfalls unzeitig und zu früh sehen, da der Krieg nicht vor dem nächsten April oder Mai ausbrechen werde; Rußland habe eine kostbare Zeit um den Krieg zu beginnen, verloren, die Napoleon trefflich benutzt habe. Krusemark erwiderte, es sey nothwendig sich auf fester Grundlage zu vereinigen, damit die Ungewißheit aufhöre. Bassano versicherte, der Kaiser beabsichtige keinen Krieg mit Rußland, keinen neuen Umsturz, und weit entfernt die Wiederherstellung von Polen zu wünschen, betrachte er die Erhaltung der jetzt bestehenden Mächte als eine „heilige“ Sache. Der Gesandte möge den König auf's dringendste zum Nachgeben auffordern; dagegen habe St. Marsan nach des Königs Wunsch den Auftrag den Abschluß der Allianz zu beschleunigen, so daß noch vor des Kaisers naher Abreise in die nördlichen Provinzen die vorläufige Arbeit fertig werden solle.

Schon vor diesen Erklärungen aber, schon am 5. September waren des Kaisers Befehle nach Berlin abgegangen, und am 11ten eröffnete sie St. Marsan dem Staatskanzler. Auf die geäußerten Besorgnisse ward erwidert, man sey bei Ankunft des Couriers mit

Preussischen Vorschläge beschäftigt gewesen, habe aber ertheilen können vor dem Eintreffen der Antwort von Petersburg, dann aber werde der Kaiser sich auf eine für Preussen aus befriedigende Weise erklären, und habe keinen Grund, die Aufrichtigkeit Preußens zu bezweifeln. Dessen Bewaffnen dem Kaiser unangenehm, von ihm nicht verlangt, und einen Krieg mit Rußland herbeizuführen. St. Marjan sey dem Kaiser Preußen zu deren Einstellung zu bestimmen, da sie für Preußen schädlich werden könnten; der Courier solle die Antwort bringen. Indem St. Marjan bemerkte, Krusemark sey bei den Eröffnungen nach Compiègne berufen, fügte er als seine Meinung hinzu, Preußen habe wohl gethan sich zu befehlen, aber sey es sehr nothwendig, dem Wunsche des Kaisers nach ihm Vertrauen zu zeigen.

Bei dieser Aufforderung mußte man auf das Aergste gefaßt seyn, und mit dem lebhaftesten Besorgniß naher Ereignisse, welche das Glück des Königs und des Landes vollenden könnten, entwarf er eine Denkschrift, worin er den König aufforderte die ihn

den Weg durch Pommern zu sperren. Die Besatzung von Danzig ist abermals mit 5,000 Mann vermehrt, und zwar vielleicht in gleicher Absicht, um Ew. Majestät den Uebergang über die Weichsel zu erschweren. Möge indes die Absicht der Feinde seyn welche sie wolle, so ist wenigstens soviel gewis, daß wofern Allerhöchstdieselben Ihren Entschluß über die Oder und Weichsel zu gehen, bis über die laufende Woche hinaus verschieben, dessen spätere Ausführung dann unmöglich wird, wenn der französische Kaiser die Absicht hegt, der Person Ew. Königl. Majestät für seine Zwecke sich zu bemächtigen.

„Der französische Kaiser thut immer das, was er seinen Absichten förderlich dünkt. Was könnte aber bei seinen Plänen gegen Rußland ihm nützlicher seyn, als Ew. M. Festungen und Truppen in seine Gewalt zu bekommen, und wie könnte er diesen Zweck schneller erreichen, als wenn er ganz langsam Truppen auf dem jenseitigen Oberufer anhäuft, somit den Uebergang über diesen Strom sperrt und die Hauptstadt umspinnt. Die Sachsen sind so verlegt, daß sie, bevor man sichere Nachrichten hievon haben kann, die Gegenden von Frankfurth und Crossen erreichen und den Weg nach Schlesien sperren können. Ein gewaltsamer Versuch zum Durchschlagen möchte leicht unglücklich ablaufen und Ew. M. sich dann genöthiget sehen, zur Residenz zurückzukehren. Die Unterzeichnung eines Unterwerfungsvertrags, wie ihn die mit Uebermuth gepaarte Uebermacht nur immer gebieten mag, ist dann die gelindeste Folge eines erfolglosen Versuches zu entrinnen. Die Armee wird dann Ew. Majestät bitterstem Feinde übergeben, neu organisirt, mit französisch gesinnten Befehlshabern besetzt, ihr neue Grundsätze eingehaucht, sie ihrem König und Herrn entfremdet, die treuen Diener Ew. Majestät in fremde Kerker geschleppt, die Festungen französischen Truppen überliefert, über die Hülfquellen des Landes unumschränkt geboten, durch Auflagen das Volk gepeiniget, und unter allen für französische Zwecke gegebenen Edikten prangt Ew. M. Name. Weder über Sachen noch Personen steht Ew. Majestät ferner eine Wahl zu, und für jede denkbare Unterwerfung wird E. M. bitterster Feind nicht einmal Schonung

Ozeisenau's Denkschrift.

men gegen Sie legen. Denken Ew. M. an
ast, die Ihnen mit diesem Rachgierigsten alle
teht! Welche Vorwürfe, in welcher rohen Spr
haben E. M. gethan, um Sich die Rache d
Feindes zuzuziehen, aber bei weitem nicht ge
zu schützen. Die Sicherung Ihrer Person
bste und möge Gott Ew. Majestät den Entschl
en lassen, der Gefahr, ein Gefangener in Ihrer
ch Ihre Entfernung zuvorzukommen; und möd
regel alle diejenigen, die zur Sicherheit des Wa
nell folgen!

darf nicht fürchten, daß solche Entschlüsse die Krieg
orden. Hat der französische Kaiser beschlossen, E
sich zu unterwerfen, so wird ihn selbst das be
ht von diesem Vorsatz ablenken, ein längeres Bau
ur erwünschte Zeit geben, seine Mittel zum Ang
wickeln; so lange aber zu warten, bis er diese
wäre die höchste Verwegenheit. Hat er a

gesagt: Sucht denselben zu vermeiden, fangt ihn wenigstens nicht an; werdet ihr aber angegriffen, dann könnt ihr auf unsere Unterstützung rechnen. — Was ist also in dieser Lage die von Preußen zu lösende Aufgabe? in dieser Lage, wo es von Rußland nur als Außenwerk gebraucht und nicht um seiner selbst, sondern nur darum unterstützt wird, um den Angriff auf die Festung aufzuhalten? — Preußen muß durch Defensivhandlungen Frankreichs Angriff reizen.

„Die Vortheile hievon sind:

- a. Man schwächt hieburc den Angriff des Feindes durch die Unvollständigkeit seiner Rüstungen.
- b. Man sichert sich durch schnellen Entschluß die Verteidigungsmittel der Ehurmark, der Neumark, von halb Pommern, halb Schlessen und halb Westpreußen, die bei Zögerung unabweiclich in Feindes Gewalt kommen.
- c. Man erhält Rußlands Hülfe.

„Zaubert man hingegen mit den durch die Gefahr gebotenen Maasregeln, so sind wir im günstigsten Falle um die Hälfte unserer Streitkräfte ärmer, statt eines kräftigen Widerstandes erscheint hie und da ein mattes Sträuben, und das Verdammungsurtheil unserer Zeitgenossen wird über uns ausgesprochen; das drohendste aber ist die wohlbegründete Furcht, daß Ew. Majestät Person in Ihrer Feinde Gewalt gerathen und diese Sie gebrauchen möchten, um mit Ihrem Rahmen ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten zu stempeln, das Volk seinem Herrscher abgeneigt zu machen und es zu einer Thronveränderung vorzubereiten.

„Ew. Majestät scheinen Ihre Streitkräfte zu gering zu achten. Mit einer Armee von 124,000 Mann, die auf Ihren Wink sogleich um ein Fünftel vermehrt werden kann, ist man ein achtbarer Gegner. 35,000 Mann für die Festungen abgerechnet, bleiben noch etwa 115,000 Mann zur Verfügung im freien Felde übrig, und diese in stark verschanzten Stellungen, woraus sie bei günstigen Verhältnissen weite Ausfälle machen, aufgestellt, möchten dem Feind eine ganz besondere Scheu einflößen. Auch das Mittel des Heer-

Gneisenau's Denkschrift.

die des Landsturmes möchte nicht so verächtlich
E. M. davon in Ihren Bemerkungen zu unser
eilen. Es ist dieses Mittel bei uns in neuerer
ein da uns nur die Wahl zwischen feiger Unte
seltem Widerstand gelassen ist, so gebietet die Pflicht
er ein Mittel nicht unverfucht zu lassen, da
, dem Feinde weh zu thun. Wenn man aber
vom Feinde besetzten Landes auflöst, und ihn
Personen anzustellen, somit das Volk zu drücke
enn man ihn zwingt, nur von der Landesstrecke
steht und sich seine Lieferungen selbst beizutrei
bewaffneter Hand zu begleiten, wenn man eine
ihn organisirt, der hauptsächlich nur des Nachts
zu ermüden muß, so kann man wohl erwarten,
oren etwas werde verleidet werden. Unterdeffen
Krieg und Entbehrungen; man lernt, was ma
der Feind verzehrt seine Kräfte, wir gewin
iagen Weltbegebenheiten thun vielleicht das übrige

rettete er Thron und Volk aus der Gewalt der damals allfurchtbaren Dänen.

„Ew. ³⁰ Majestät werden mir, indem ich dieses sage, abermals Poesie Schuld geben, und ich will mich gern hiezu bekennen. Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland sind nichts anderes als Poesie; keine Herzenserhebung ohne poetische Stimmung. Wer nur nach kalter Berechnung handelt, wird ein starrer Egoist. Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet. Wie so Mancher von uns, die wir mit Bekümmerniß auf den wankenden Thron blicken, würde eine ruhige glückliche Lage in stiller Eingezogenheit finden können, wie Mancher selbst eine glänzende erwarten dürfen, wenn er statt zu fühlen, nur berechnen wollte. Jeder Herrscher ist ihm dann gleichgültig; aber die Bande der Geburt, der Zuneigung, der Dankbarkeit, des Hasses gegen die Fremdlinge fesseln ihn an seinen alten Herrn, mit ihm will er leben und fallen; für ihn entsagt er den Familienfreuden; für ihn giebt er Leben und Gut ungewisser Zukunft Preis. Dies ist Poesie und zwar der edelsten Art. An ihr will ich mich aufrichten mein Lebenslang und zur Ehre will ich mir es rechnen, der Schaar jener Begeisterten anzugehören, die alles daran setzen, um Ew. Majestät Alles zu retten; denn wahrlich zu einem solchen Entschluß gehört Begeisterung, die jede selbstfüchtige Berechnung verschmäht. Viel sind der Männer, die so denken, und weit stehe ich ihnen an Adel der Gefinnungen nach; aber ich will mich bestreben, ihnen ähnlich zu werden.“

Fortgesetzte Verhandlung mit St. Marfan.

In Folge der aus Paris erhaltenen Befehle ersuchte St. Marfan am 20. September den Staatskanzler um eiligste Unterredung. In dieser erklärte er auf's Bestimmteste, des Kaisers Absichten mit Preußen sehen die günstigsten, in drei Tagen werde ihm ein Courier Vollmacht zu Abschluß der Allianz mit Preußen bringen. Aber mit Mißvergnügen habe Napoleon erfahren, daß Preußen waffne, da

die Verträge laufe, ohne Verabredung mit ihm geschehen
süßnet den Krieg mit Rußland hervorzurufen, welchen der
ermeiden hoffe; der Kaiser verlange also, daß Preußen
alle entwaffne, das Heer auf den vertragmäßigen Fuß
kruten und Arbeiter entlasse, die Festungsarbeiten sämt-
, und an Rußland erkläre, wie es in Folge der fried-
hernungen die Verstärkung seines Heeres aufgegeben habe.
ßen binnen drei Tagen dem Begehren Napoleons nicht
so solle der Gesandte das Packet mit den Vollmachten
ndlung über das Bündniß nicht öffnen. Er schloß mit
rung, er habe sofort einen Courier an Davoust mit der
gesandt, daß der größte Theil der Forderungen bereits
In einer Depesche Maret's an St. Marsan vom 13ten
em versichert: „Der Kaiser will die engste Vereinigung
n feststellen, und es in Stand setzen sein Unglück wieder
en unter einer gerechten, weisen und aufgeklärten Re-
o Alles was Anstoß geben könnte entfernen.“

uns Bedingungen vorschreibe, unter welchen es unsern Unterwerfungsvertrag annehmen will. Diese Bedingungen werden uns nicht bekannt gemacht und uns dennoch gebroht, daß, wenn wir nicht im Vertrauen auf diese uns unbekanntes Bedingungen sogleich unsere Rüstungen einstellten, wir sogleich mit Krieg überzogen werden sollten. Was heißt dies anders, als uns unter jeder Bedingung, oder vielmehr ohne Bedingung auf Gnade und Ungnade unterwerfen zu wollen? So etwas kennt die Geschichte nicht. So etwas muthet man nicht einmal einer auf's äußerste gebrachten Besatzung zu, mit der man sich im Kriegstand befindet. Man erlaubt ihr Bedingungen zu machen, ändert daran ab, gesteht davon zu und fordert dann erst ihre Unterwerfung. Wenn eine noch unabhängige Nation sich einer solchen Forderung fügte, so würden sie Zeitgenossen und Nachwelt des Selbstmordes anklagen.

„Man verspricht uns zu Verbündeten anzunehmen, will aber nicht, daß wir uns waffnen. Ist hier nicht Verrath? Welch andern Plan könnte man hiernach haben, als unsere Unterjochung um den leichtesten Preis! Des Königs Person in ihren Händen, würden es die Festungen ebenfalls bald sehn zusammt dem Heere.

„Nach den Unterhandlungen mit Rußland, von denen dieses bereits an England Kenntniß gegeben hat, nach den Eröffnungen gegen Letzteres würden wir in der öffentlichen Meinung auf ewig vernichtet sehn, wenn wir durch ein Bündniß mit Frankreich uns entehrten, und vollends durch ein solches Bündniß ohne alle Bedingungen. Denn wollte Frankreich uns nur irgend annehmsliche Bedingungen machen, so wären solche bereits ausgesprochen worden.

„Also keine Möglichkeit eines Bündnisses mit Frankreich! Eine ausreichende Antwort giebt kaum einige Frist, keinen Gewinn und bringt Schaden. Wird sie das Annähern des Marschall Davoust verzögern? Ich glaube nicht. Diplomatische Noten und Märsche der fremden Truppen werden gleichzeitig sehn. Der Marschall Davoust, sofern er wirklich Befehl hat im Fall unserer Weigerung einzurücken, wird unsern Gränzen sich nähern, wir mögen uns rüsten

Nugent's Eröffnungen.

stungen verdoppelt würden, doch in diesem J
rieg zu erwarten seh.

Weitere Unterhandlung mit England.

nd dieser folgenschweren Ereignisse war der Deste
gent, damals in Englischen Diensten, mit r
angekommen. Auf Befehl des Prinz-Regenten
eisenan. Bei seiner Abreise aus England w
n Münster noch nicht eingetroffen; er brachte
von Kriegsbedürfnissen aller Art und jeder
Bermittler zwischen England und Preußen
Dörberg in Colberg angelangt: das Feuer
n die Franzosen sollte in ganz Norddeutschland a
Theil des Englischen Heeres aus Spanien dahin
e Prinz aus einem großen Hause sich an die C
stellen. General Nugent überbringe Briefe des
arquis Wellesley an den Kaiser Franz und Gra

Verständnisse zwischen Tyrol und der Schweiz mit Dalmatien und Illirien, um sobald der Krieg ausbreche, den Aufstand in diesen Ländern zu entzünden. Dann solle auch General Graf Wallmoden in Englischem Auftrage ein Oesterreichisches Corps in Preußen errichten.

Alle diese Nachrichten eröffnete Gneisenau dem Staatskanzler im tiefsten Geheimniß, welches allein des Königs bekannter Verschwiegenheit offenbart werden dürfe. Auch berichtete er, daß auf die Kunde von des Staatskanzlers mannhafter Erklärung an St. Marfan der Englische Unterhändler Johnson in Wien nicht nur die verheißenen 10,000 Gewehre, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Hülfquellen Preußen überlassen wolle, sobald der Kampf begonnen habe: eine Regierung die solche Sprache führe und nach solchen Grundsätzen handle, sey fähig ihre Selbständigkeit zu erkämpfen.

Gneisenau schloß mit der Anzeige, es sey ein Courier Johnson's hier; er werde ihm, sofern der Staatskanzler es genehmige, eine Depesche an Graf Münster mitgeben, worin er diesem die bestimmte Versicherung ertheilen wolle, es sey eine moralische Unmöglichkeit, daß Preußen auf Frankreichs Seite stehen könne. Zugleich frage er an, wie er sich in Betreff Dörnberg's zu verhalten habe; ihn kommen zu lassen, setze ihn der Gefahr aus bei plötzlichem Ausbruch des Krieges in Französische Hände zu fallen; ihm einen Vertrauten zu senden? wo solle es seyn? und ein Briefwechsel habe so enge Grenzen.

Er richtete hierauf am 24. September mit Genehmigung des Staatskanzlers an den Grafen Münster ein ausführliches Schreiben über Preußens gegenwärtige Lage, welches der Courier Adamsberger am 25ten mitnahm:

„Hochgeborener, Hochverehrter Graf. Durch den General Nugent habe ich zu meiner Verwunderung erfahren, daß meine schon vor zwei Monaten an Ew. Excellenz gesendeten Briefe dort zur Zeit seiner Abreise noch nicht angekommen waren. Ich halte diese Verzögerung für ein Unglück, indem, wäre Ihnen dort die Veränderung

der Dinge auf dem Continent bekannt gewesen, sicherlich der General Nugent und Obrist Dörnberg passende Instruktionen hierfür erhalten hätten.

„Es ist nun seitdem zu drohenden Erklärungen zwischen uns und Frankreich gekommen. Wir sollen durchaus entwaffnen, oder gewärtig sehn, daß der Graf von St. Marsan sofort abreise und Marschall Davoust einrücke!! In dem Augenblick, als ich dieses schreibe, schweben noch die Unterhandlungen. Gegen meinen Rath, die Einstellung der Rüstungen zu verweigern und solche sogleich zu verdoppeln, sucht man durch Ausflüchte zu gewinnen. Man erreicht hiedurch keinen Gewinn, verliert hingegen viel Zeit. Aber die Annahme meines Rathes würde den König genöthigt haben, sogleich von hier abzureisen, ein Schritt, von dem er glaubt, daß er die Kriegsflammen augenblicklich entzünden würde, und den er deswegen so lang' es möglich aufschiebt, indem er sich mit diesem Vorwurf zu belasten, Bedenken trägt.

„So viel steht fest, daß es eine Unmöglichkeit ist, daß wir Frankreichs Verbündete werden können, und daß wir entschlossen sind, jedem Angriff standhaft zu begegnen. Aber es kommt hierbei auf die mehrere oder mindere Widerstandsfähigkeit durch entschlossene Vorbereitung an.

„Da mein Plan wegen Spandau nicht in seinem höhern Charakter durchgeführt werden konnte, aus obigen Besorgnissen, um nicht den Krieg sofort zu entzünden, so kann nur wenig für diesen sonst so wichtigen Ort geschehen, also würden nur wenige von des Feindes Truppen daselbst beschäftigt werden. Dies macht einen großen Unterschied in der Kriegsführung. Nach meinem Plan sollte dort ein offensiver Ueberfluß unter Begünstigung von unnehmbaren Verschanzungen aufgestellt werden, um damit, bei einem möglichen Verein von günstigen Umständen, Ausfälle nach Sachsen und Westphalen zu machen und in Norddeutschland die Empörung anzufachen. Dies könnte nun, wo man die Initiative des Kriegs den Feinden überlassen und in Spandau Nichts vorbereiten will, freilich nicht

mehr geschehen. Denn im letzten Augenblicke noch Truppen dorthin zu stellen, hieße diese opfern.

„Aus dieser Besorgniß und aus der Vernachlässigung der genannten Festung entspringt aber noch eine andere große Gefahr. So wie man so lange wartet, bis der Feind seine Bewegungen gegen uns beginnt, so wird es mißlich, die Person des Königs zu retten. Es ist sobann leicht möglich, daß ihm der Weg über die Ober und der nach Schlessien versperrt werde. In diesem Fall wäre ein Unterwerfungsvertrag an Frankreich leicht vorauszusehen. Dies ist der einzige Fall, den wir menschlicherweise voraussehen können, wo Preußens Kräfte Frankreich gehören würden. Darum ist das Verweilen des Königs in der Hauptstadt so gefahrvoll für die gute Sache. Der König wäre dann ein Unterthan und nicht ein Verblindeter Frankreichs. Man würde ihm eine Schattenregierung zur Bejähmung des Volks vielleicht lassen, so lange bis er auch hiefür unnütz scheinen würde, und ihm dann eine Entsagungsacte vorlegen. Dies alles sind sehr gerechte Besorgnisse, und wenn sie nicht verwirklicht werden, so sind wir bloß dem Glück dafür verpflichtet, das eigentlich in keine menschliche Berechnung aufgenommen werden sollte.

„Colberg ist zwar nicht in seinem ganzen Umfange, jedoch aber so verschanzt, daß 20,000 Mann, — so viel hat General Blücher in diesem Augenblick — jedem Angriff Trotz bieten können. General Blücher hat die Mittel in Händen, sein Corps beim Ausbruch des Krieges noch zu vermehren, und da mag er auch seine Verschanzungen ausdehnen. Ein heftiger Angriff auf diese Stellung wird wohl so gleich beim Beginnen des Krieges Statt finden, aber es kann nicht fehlen, daß nicht die Feinde mit blutigen Köpfen abgewiesen werden.

„Für diesen Fall schlage ich vor, 4000 Mann von den dortigen Truppen einzuschiffen, und sie unter dem Schuß brittischer Kriegsschiffe durch den Belt nach dem deutschen Meere zu senden und sie entweder in Ostfriesland, oder zwischen Weser und Elbe zu landen. Jenes giebt den Vortheil einer natürlichen Festung: dieses

Aufforderung an Münster.

...elbarere Verbindung mit Hannover. In diese
...e, verehrter Graf, der Sie nicht allein mit Wort
...mit Ihrer Person der guten Sache zu dienen ber
...Truppen in Deutschland miterscheinen und das C
...Hannover Namens des Regenten zur Waffenerhebu
...verspreche mir hiervon eine ungemaine Wirkung.
...t, dem ich den Befehl über die einzuschiffenden pre
...estimme, mit etwa 10—12,000 Gewehren von
...u werde, um damit die ehemals preußischen Unte
...essen zu bewaffnen, dahin würden Sie wohl
...abscheuen die Franzosen mehr, als solche Volk

...ral Regents Vorhaben in den adriatischen Provi
...Werth, wegen der geographischen Lage und d
...charakters der Völker, besonders da Arthur d
...hmen will. Dessen Ausführung verhindert zugl
...chen Plan der Franzosen, durch jene Provinz
...heilung an die Donau zu senden und dadurch d

müßen darf, so will ich ein ander Mittel vorschlagen, wodurch uns selbiges helfen kann ohne seine Hülfquellen anzugreifen. Nämlich: Man lasse in England eine Zahl englischer Banknoten anfertigen und versehe sie mit einem Stempel, der die Worte enthält: gültig für den Umlauf in Großbritannien nach errungener deutscher Unabhängigkeit. Alle Lieferungen an die Truppen in Deutschland würden sodann in diesen Banknoten bezahlt. Wenn auch ihr Courswerth unter ihren Nennwerth fielen, so wirkt dies dennoch nicht nachtheilig auf den Cours in England zurück, da diese Banknoten keinen Umlauf in England erhielten. Zugleich würden die Inhaber solcher Banknoten durch ihr eigen Interesse an die Sache ihres Vaterlandes gekettet, indem sie nur dann ihre Banknoten umsetzen könnten, wenn unsere Unabhängigkeit glücklich durchgeföhrt ist. Dem französischen Kaiser hingegen, der das Papiergeld in den Händen seiner Gegner so sehr haßt und dagegen immer declamirt, würde eine solche Maaßregel sehr weh thun, indem er neue Geldquellen zum Vortheil seiner Feinde entstehen sähe, wo er sie nicht vermüthen konnte. Diese Maaßregel ließe sich auf Rußland und Oesterreich eben so wohl anwenden, wenn man die Banknoten noch näher, als für den Umlauf in Rußland, oder für den in Oesterreich stempelte. Nach errungener Unabhängigkeit müßten die Regierungen dieses Papier selbst einlösen; vor der Hand würden die Völker glauben, daß dies von der brittischen Regierung geschehe. Unterliegen aber die Völker, dann mag der neue Herrscher das Obium der Entwürdigung dieses Papiers immerhin auf sich nehmen. Diese Werthzeichen haben dann immer einen wichtigen Dienst zur Verlängerung des Krieges geleistet, und das ist Alles was man fordern kann. Bei dem vernichteten Kredit der Regierungen würden ihre eigenen Papiere keine Wirkung thun. Unterstützen Sie doch würdiger Graf, diesen Gedanken mit Ihrer lichtvollen Darstellung.

„Seitdem ich Obiges schrieb, ist auf die drohenden Forderungen der französischen Regierung eine verschiebende Antwort gegeben worden. Da, wo die Arbeiten an den Festungen beinahe vollendet sind,

werden solche eingestellt, die Arbeiter aber in der Nähe zusammengehalten. Wir gewinnen dadurch einige Zeit, und man will solche dazu anwenden, um anderwärts die Vertheidigungsanstalten zu ordnen. Eine schwache Partie in unserer Politik ist der Kaiser Alexander.

„Meine vorige Bitte um Gewehre, Munition und affüirtres Gefchütz wiederhole ich nochmals, theurer Herr Graf. Der erste Artikel ist uns vorzüglich nöthig, dann der zweite, am wenigsten noch der dritte, wenigstens zum Anfang. Der beste Ablagerungs-ort ist Colberg.

„So wenig zufrieden ich mit unserer hentigen zeitgewinnenden Antwort bin, indem man eigentlich Zeit dadurch verliert, so muß ich mir doch Glück wünschen, daß ich während meiner Rückkehr zu den Geschäften den guten Willen, die Entschlossenheit und die Erschaffung der Streitmittel so weit vorgerückt finde. Es ist ein belohnendes Gefühl für mich, meine Anstrengungen und alle die Opfer, die ich gebracht habe, so wuchern zu sehen. Aber fast war ich zu Ende mit meinen Mitteln und im Begriff, den Wanderstab zu ergreifen.

„Begen mich Ew. Excellenz Sr. K. H. dem Prinz-Regenten zu Füßen und überbringen Sie gütigst meine Ehrfurcht dem Herrn Herzoge zu York, sowie dem Herrn Herzoge von Cambridge K. H. Dem Herrn Herzoge von Braunschweig habe ich neulich zu schreiben die Ehre gehabt und ihm die deutsche Sache an's Herz gelegt. Er wird selbige nicht verlassen.

„Ihren Herren N. werde ich von D. hieher kommen lassen unter gehöriger Vorsicht. Ich kann und darf mich nicht von hier entfernen, und doch ist es nöthig, mit ihm mündlich zu unterhandeln.

„Nun, mein verehrter Graf, scheidet ich von Ihnen. Was könnte ich Ihnen noch für unsere deutsche Sache sagen, das nicht schon in Ihrer Brust läge! für eine Sache, für welche Sie Ihr Blut zu vergießen bereit sind! Gott erhalte Sie gesund und Sie mir Ihr Wohlwollen. Es giebt Niemanden, der einen größern Werth darauf legt, als ich. Ewig Ihr treueregebener N. v. Gneisenau.“

„Wir schweben in großer Ungewißheit über Rußlands Entschlossenheit; des Kaisers Alexander furchtsamer Charakter erregt mit Recht die bangsten Besorgnisse aller Gutgesinnten. Entsteht Unglück, so kommt es uns von daher. Und sein feiger Minister Romanzoff! Warum ist Alexander nicht von gleichen Gefinnungen beseelt als Ihr Prinz-Regent! Das Heil der Welt müßte unausbleiblich daraus hervorgehen.“

Neben dem Vorschlage einer Geldhülfe ohne Kosten Englands legte er es dem Staatskanzler nahe, daß der König dem Regenten eigenhändig schreiben und die feierliche Versicherung geben möge, daß man nimmermehr Frankreich angehören wolle; diesen Brief könne Dörnberg sicher befördern. Das Bedenkliche eines solchen Schreibens in solcher Lage hat wohl das Eingehen auf den Vorschlag verhindert.

Die Zusammenkunft in Neustadt.

Oberst Dörnberg, dessen Ankunft man so dringend gewünscht hatte, war also von Schweden nach Colberg gekommen, wo er unter dem Namen Peter Müller verborgen lebte, und suchte eine baldige Zusammenkunft mit Gneisenau und Dmpteda.

Der Zweck seiner Sendung war, dem Prinz-Regenten von England Kenntniß von den Plänen Preußens und der Deutschen Patrioten zu verschaffen, bei denen ohne Zweifel auf eine Erhebung der benachbarten Landschaften gerechnet sey, indem Preußens Rüstungen unfehlbar Napoleons Rache hervorrufen müßten. So sehr auch Spaniens glorreiches Beispiel und die den Mächten des Festlandes drohende Gefahr zu einer Waffenerhebung auffordern, so wolle Großbritannien dennoch nicht zu einem Kriege reizen, zu dem man nicht vorbereitet und von selbst angetrieben sey, und bei dem lebhaftesten Wunsche einer allgemeinen Erhebung gegen den Tyrannen doch keinen unzeitigen Ausbruch. Um so mehr, da die Umstände

stbare Unterstützung nicht gestatteten, der Krieg auf dem Festland die Festung des Handels durch die von den Mächten getroffenen Maßregeln eine Geldhilfe noch schwieriger. Der Spanische Krieg sey die sicherste Ableitung der Französischen Macht. Die Beharrlichkeit der Spanier und Portugiesen gegen ihre Unabhängigkeit habe ihnen Englands mächtig gemacht. Bei ähnlichen Anstrengungen könnten die übrigen Mächte das Gleiche erwarten. Norddeutschland sey im Winter nicht wohl geeignet, auch die Untersee-Expeditionen schwieriger; möge man daher nur erst vorbereiten, es freilich, wenn Frankreich früher losbreche. Preußens Spiel verbergen und selbst Uebereinstimmung mit Frankreich. Dörnberg solle ergründen, ob Preußens Zurückbehutsamkeit oder Schwäche entstehe, ob es vielleicht auf Hannover habe? weshalb die vertraulichen Depeschen vom 27. März und 11. April nicht beantwortet seyen? Die Kaiserin's Eröffnung ward vom Staatskanzler mit einer Einleitung auf den Tisch und zu einer Besprechung erwiedert, welche an

Mit des Staatskanzlers Vollmacht vom 28ten versehen reif'te Gneisenau, auf einem andern Wege Ompteda ab, und sie fanden Dörnberg zur bestimmten Zeit bereits vor. Ueber den Ort findet kein Zweifel Statt, da beide, Gneisenau und Dörnberg, Neustadt-Eberwalde nennen; Ompteda's viele Jahre spätere Angabe Angermünde muß ein Gedächtnißfehler seyn; vielleicht war es dort, wo er nach der Zusammenkunft um Verdacht zu vermeiden, seine Stieftochter besucht hat.

Der Inhalt der Verhandlungen entsprach der damaligen Lage der Dinge. Hardenberg ertheilte schriftliche Auskunft über Preußens Absicht und Mittel, und versicherte daß es nie mit Frankreich gehen werde. Ein fester Entschluß könne bei Rußlands bisher ungenügenden Erklärungen nicht gefaßt werden. Auf Napoleons Drohung, falls nicht entwaffnet werde Davoust einmarschiren zu lassen, sey der König entschlossen gewesen, Berlin zu verlassen, was jedoch als eine Kriegserklärung genommen seyn würde, während Preußen, England, Oesterreich und Rußland den Krieg bis zum Frühjahr verschoben zu sehen wünschten; vollkommen in Uebereinstimmung mit Napoleons Wünschen, der so Zeit erhielt um seine unermesslichen Vorbereitungen zu vollenden, Preußen und Oesterreich lahm zu legen und für sich zu gewinnen, aber ganz gegen die Absicht und Plane der Preussischen Patrioten, deren Anstalten auf einen schleunigen Ausbruch gerichtet waren und die sich nun vorzüglich aus Geldnoth zu entwaffnen gezwungen sahen. Gneisenau erklärte, Preußen bedürfe Geld und Waffen für 200,000 Mann. Der Staatskanzler handle in völligem Einklang mit Scharnhorst, Gneisenau, Dohna, Bohnen; den übrigen Ministern sage er nur soviel er eben wolle. Auf Dörnbergs ernste Frage, ob man denn Hardenbergs Festigkeit trauen könne? soll Gneisenau erwiedert haben: er glaube seiner völlig sicher zu seyn; er halte ihn außerdem durch eine Frau die der Staatskanzler sehr liebe, und durch die Furcht, da er ihm bewiesen habe, daß er ein verlorener Mann sey, den man in einem Kerker verschmachten lassen werde, falls der König sich jemals wieder

Aufforderung an Münster.

...eingestellt, die Arbeiter aber in der Nähe zu
Wir gewinnen dadurch einige Zeit, und man u
...en, um anderwärts die Vertheidigungsanstalten zu
...e Partie in unserer Politik ist der Kaiser Alex
...e vorige Bitte um Gewehre, Munition und
...eberhole ich nochmals, theurer Herr Graf. S
...uns vorzüglich nöthig, dann der zweite, am
...ritte, wenigstens zum Anfang. Der beste Able
...erg.

...benig zufrieden ich mit unserer hentigen zeitgen
...n, indem man eigentlich Zeit dadurch verliert
... Glück wünschen, daß ich während meiner Mi
...ten den guten Willen, die Entschlossenheit und
...er Streitmittel so weit vorgerückt finde. Es is
...Befühl für mich, meine Anstrengungen und alle d
...acht habe, so wuchern zu sehen. Aber fast w
...nein Mitteln und im Begriff, den Wandersto

„Wir schweben in großer Ungewißheit über Rußlands Entschlossenheit; des Kaisers Alexander furchtsamer Charakter erregt mit Recht die bangsten Besorgnisse aller Gutgesinnten. Entsteht Unglück, so kommt es uns von daher. Und sein feiger Minister Romanzoff! Warum ist Alexander nicht von gleichen Gesinnungen beseelt als Ihr Prinz-Regent! Das Heil der Welt müßte unausbleiblich daraus hervorgehen.“

Neben dem Vorschlage einer Geldhülfe ohne Kosten Englands legte er es dem Staatskanzler nahe, daß der König dem Regenten eigenhändig schreiben und die feierliche Versicherung geben möge, daß man nimmermehr Frankreich angehören wolle; diesen Brief könne Dörnberg sicher befördern. Das Bedenkliche eines solchen Schreibens in solcher Lage hat wohl das Eingehen auf den Vorschlag verhindert.

Die Zusammenkunft in Neustadt.

Oberst Dörnberg, dessen Ankunft man so dringend gewünscht hatte, war also von Schweden nach Colberg gekommen, wo er unter dem Namen Peter Müller verborgen lebte, und suchte eine baldige Zusammenkunft mit Gneisenau und Ompteda.

Der Zweck seiner Sendung war, dem Prinz-Regenten von England Kenntniß von den Plänen Preußens und der Deutschen Patrioten zu verschaffen, bei denen ohne Zweifel auf eine Erhebung der benachbarten Landschaften gerechnet sey, indem Preußens Rüstungen unfehlbar Napoleons Rache hervorrufen müßten. So sehr auch Spaniens glorreiches Beispiel und die den Mächten des Festlandes drohende Gefahr zu einer Waffenerhebung auffordern, so wolle Großbritannien dennoch nicht zu einem Kriege reizen, zu dem man nicht vorbereitet und von selbst angetrieben sey, und bei dem lebhaften Wunsche einer allgemeinen Erhebung gegen den Tyrannen doch keinen unzeitigen Ausbruch. Um so mehr, da die Umstände

Achter Abschnitt

Folgen der Französischen Unterhandlung.

October bis December 1811.

man's Ahndung, daß das Cabinet durch die
Mitte der Nachgiebigkeit bald immer tiefer in
sich, und unter dem Namen eines Bundesgen
nach Römerart in vollständige Abhängigkeit un
führt werden würde, sollte sich nur allzubald bew
t, welches vor Allem auf eine feste Entscheidung

dauernde Ungewißheit über Rußlands Absichten, dessen Kriegsarmee an der Westgränze versammelt, erst dann schlagen sollte, wenn der Feind nach Vollendung aller seiner Vorbereitungen und im Besitz der zwischenliegenden reichen Länder seinen Angriff nach eigenem Plane mache. Das galt den Russen für politische Weisheit. Am 9ten meldete St. Marsan, Napoleon werde demnächst in Amsterdam eintreffen, und von dort aus Maret Vollmacht und Anweisung zu Abschluß des Bündnisses einsenden; das war der Uebergang zu Bescheiden am 10ten über die fortgesetzten Arbeiten bei Colberg und Mißachtung der Königlich-Befehle, in deren Folge General Blücher wegen angeblichen Ungehorsams dagegen vom Commando abberufen, und General Tauenzien an dessen Stelle gesetzt wurde. Gneisenau erklärte die Zurückberufung für einen moralischen Rücktritt, den er verabscheue, da er aus Erfahrung, aus seinem öffentlichen und Privatleben wisse, wohin er führe; er rieth dem Könige augenblicklich ohne Rußland entgegenzutreten; da man sich dazu nicht entschließen konnte, so blieb freilich nichts übrig als nachzugeben. Auf Gneisenau's Besorgniß wegen sofortiger weiterer Französischer Forderungen, erwiederte Hardenberg: „Sehn Sie wegen der Sache, deren Ihr Billet erwähnt, ganz außer Sorgen, lieber, bester Freund. Das, was Sie fürchten, ist wirklich ganz unmöglich, und ich bin geneigt zu glauben, daß St. Marsan das nicht gesagt hat. Herr von Linden mag es selbst erfunden haben. Eine Unterredung, die unser Freund Bogen heute mit dem König hatte, entfernt jeden Schein von Besorgniß in Absicht auf diesen Fall. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.“

Hardenberg. 11. October.“

Blüchers Abberufung erregte großes Aufsehen und Dmpteda erbat sich darüber Auskunft. Der Staatskanzler sagte ihm, ein Französischer Consul Chaumette in Stettin sey nach Colberg gereist um sich durch eigene Ansicht von der dortigen Lage der Dinge zu überzeugen; nach seiner Meldung an St. Marsan habe er noch 9000 Schanzarbeiter an den Colberger Festungswerken unaufhörlich arbeitend gefunden. St. Marsan habe sich daher über diese Ver-

Hardenbergs Entschuldigung,

von Preußen gegebenen Versprechens nachdrücklich vorge stellt, wie er nur durch Blüchers Abseiner Regierung erhalten könne. In dieser Ver zum Schein den General zur Rechenschaft gezo daß das dortige Corps wirklich gebraucht wür in Commando ersetzt.

Da erwiederte, Blüchers Absehung werde bei de auen man gewinnen wolle, einen sehr üblen daraus auf eine Veränderung in den Gesinnu lossen werden. Dieses verneinte Hardenberg a und versprach die fortdauernde Sicherheit der Ve auch unter dem neuen Befehlshaber, nur 1 auf kurze Zeit aus der Gegend von Colberg e sch äußerte auch Gneisenau gegen Dörnberg, se er ein Blüchersches Gut bei Spandau zum A hieß ihm volle Sicherheit selbst für den Kriegsfall die Nachricht von der Ankunft großer Waf räfte aus England ein, welche den thätigsi

„Nach einer neueren mir zugekommenen Nachricht sind diese Kriegsbedürfnisse noch sehr vermehrt; denn es sind nur ganz kürzlich in der Ostsee angelangt 9 Schiffe mit Kriegsbedürfnissen angefüllt, von einer solchen Größe, daß sie in dem Hafen von Colberg nicht würden einlaufen können, sondern in offener See durch kleinere Schiffe gelichtet werden müßten.

„Uebrigens hat der Prinz-Regent nach Ankunft meines erwähnten zweiten Schreibens dem Herrn Johnsone in Wien, auf meinen besfalligen Antrag, den Befehl ertheilt, 50,000 Gewehre in Wien für Schlesien aufzukaufen.

„Daß ich außerdem in den österreichischen Staaten einen Ankauf von 20,000 Gewehren um einen äußerst geringen Preis gemacht habe, wovon 10,000 bereits in Reise angelangt sind, ist vielleicht Sr. Majestät auf anderen Wegen bekannt. Auch kann ich von daher eine bedeutende Quantität Pulver schaffen. Selbst noch andere 40,000 Gewehre aus anderen Gegenden könnte ich in Beschlag nehmen, wenn dies genehmigt würde.

„Womit der Prinz-Regent uns für den Anfang des Krieges ausgestattet, besteht in:

120 Stück Geschütz und reichlicher Munition hiefür.	
60,000 Gewehre seewärts	} nebst Munition
50,000 Gewehre landwärts	

Hiezu kommen noch 20,000 Gewehre von mir angekauft.

Summa 130,000 Gewehre, womit man eine, aus allen Waffen zusammengesetzte Armee von etwa 160,000 Mann aufstellen kann.

„Rechnet man hiezu noch die 125,000 Mann, die wir mit den bereits vorhandenen Mitteln ausrüsten können, so würden wir 285,000 Mann bewaffnen können.“

Bei der Bedeutung dieser großen Hülfsmittel und dem vollen Vertrauen womit sie zur Verfügung gestellt wurden, hielt es Dmpteba für gerathen auch den Fall im Auge zu haben, wenn die Regierung

später dem gemeinschaftlichen Feinde, gegen welchen diese boten wurden, durch List oder Gewalt erliegen sollte; , als einerseits die Hoffnung der Regierung auf Ausbe- der Besorgniß von ihr im Stich gelassen zu werden, , und andererseits die Vertheidiger eines Französischen den König unablässig mit Schilderung der Gefahren zu pten, von denen er umgeben sey, und ihm die Hingebung t als das einzige Rettungsmittel für sich und seine be- aten schilderten. Ompteda sprach daher mit Gneisenau, die Versicherung, man werde Preussischerseits mit der n Redlichkeit verfahren, und der Kriegscommissar Ribben- berg angewiesen werden, die aus der Ostsee etwa an- Waffen und Munition nicht in Empfang zu nehmen, ickzuweisen, sobald in dem hiesigen Systeme eine Ver- rgegangen seyn würde.

taatskanzler konnte weder sich noch dem Könige verhehlen, arfans Erklärung sehr unbestimmt sey, und man noch ssehen könne, daß Napoleon im Kriegsfall ganz eigen-

gungen nach Ankunft der Russischen Antwort. Die durch die großen Kriegsanstalten der Russen, Franzosen und deren Verbündeten, so wie durch die Zurückhaltung Glogau's nothwendig erregte Unruhe sey unbeseitigt; konnte er dabei ohne Beeinträchtigung seiner Ehre und seiner Pflichten unthätig bleiben? Daher wären reine Vertheidigungsmaßregeln ergriffen, Festungen in Stand gesetzt und Mittel zur Vermehrung des Heeres aus alten Soldaten vorbereitet, aber nichts habe einen Angriffscharacter, während Moblin und andere Plätze Warschaws, so wie Torgau im Rücken Preußens und selbst die Oberfestungen verstärkt worden, und auf Napoleons Befehl die Rheinbundfürsten rüsten. Der König habe nichts anderes gethan; zu einem Kampfe mit Frankreich ganz ungenügend. Er habe die Maßregeln zu Errichtung neuer Bataillone aufgehoben; möge Napoleon bald die Verhältnisse auf sicherer und fester Grundlage herstellen, und durch Glogau's Rückgabe ein Zeichen seines Vertrauens geben!"

Von dieser raschen Wendung der Dinge, welche voraussichtlich zu weiteren Folgen in einer neuen Richtung führen mußte, war Gneisenau nicht unterrichtet, als er in diesen Tagen die Unterhandlungen mit dem Englischen Abgesandten fortsetzte.

Die Einstellung der Colberger Arbeiten und Blüchers Abberufung von dort traf gerade in einem Augenblicke ein, wo die Werke, der Vollendung nahe, die schnell gehofften Waffen erhalten sollten. Als Franz Blücher am 9. October Gneisenau von der Ankunft der Schiffe benachrichtigte, schrieb er: „Dies ist von der höchsten Wichtigkeit für uns, und jetzt bin ich herzlich froh und außer Sorgen. Die Arbeitermassen sind bereits in Bataillone getheilt und die Bewaffnung wird nach und nach erfolgen.“ Und am folgenden Tage ging der Befehl ab, der alles wieder lahm legte.

Generallieutenant Blücher aber schrieb von Treptow in heftigem Unmuth:

„So hat den die Drohung uns in 3 Tagen zu besuchen, wirklich ihren Zweck nicht verfehlt, aber bey alle Teuffell wer wird

Blicke über die Nachgiebigkeit.

inrückten. Die Garnison von Stettin doch wo
000 in Mäckenburg werden uns woll nicht
ter Unentschlossenheit schlägt uns zu Boden. D
also auch zu ändern, und zu der Nation kein Z
e um Gottes willen in Berlin; ich habe ihm die
ht deutlich vorgestellt, er wird nach alter Ge
paruff antwohrt; wehre ich doch so weit das
nichts mehr hörte und erfahren könnte, den
brig blibe, und würde mich zu Lande und zu
noch will ich Muht behalten und die Hoffnu
aß wir auß Norden keine Gewißheit haben ist ül
htzverficht muß auf uns selbst gerichtet sein.
rieg drückte uns nider, ein glücklicher allein
. Leben sie wohl und sein meiner herzlichen G

am den 12. October 1811.

B.“

anfängliche Befürchtung, durch den Wechsel des
keine Verbindung mit Kurland gefähret zu se

leit wahrzunehmen, erklärte sich jedoch für Gneisenau's Meinung und schrieb am 25. October an Hardenberg:

„Die Ansichten des x. v. Gneisenau über die Vortheile die ein verschanztes Lager bei Colberg uns gewähre, sind allerdings vollkommen gegründet, und eben weil auch ich davon genügend überzeugt war, habe ich seit dem letzten Kriege die Anlage derselben auf alle thunliche Weise begünstigt und anbefohlen. Was aber der x. v. Gneisenau über die Vorzüge dieses Lagers sagt, die es selbst im Winter gewähren soll, so mischt sich offenbar Leidenschaftlichkeit in diese Behauptung. Ob übrigens die harten Urtheile, die er sich über den General Tauentzien erlaubt, gegründet seyn mögen oder nicht, will ich dahin gestellt seyn lassen: freilich glaube ich auch, daß er weder ein Xenophon und Epaminondas, noch ein Turenne und Montekukuli seyn mag.
F. W.“

So wenig indessen für den Augenblick der Wechsel im Commando des Pommerischen Corps zu bedeuten schien, so war damit doch für die Zukunft ein entscheidender Schritt in der Richtung zur französischen Allianz gethan. Es war der thatkräftige Held entfernt, dem die versammelten Truppen vertrauensvoll gegen jeden Feind folgten, und der falls der König von arglistigen Feinden umgarnt in dessen Hände gefallen wäre, mit Scharnhorst, Gneisenau und Bogen im innigsten Verein den Muth gehabt hätte, den König auch ohne dessen Befehl, aber in der Gewißheit seiner dankbaren Billigung, zu retten. Als nach wenigen Monaten der letzte Augenblick dafür gekommen war, mußten die Freunde des Königs erkennen, daß die Sache nun unmöglich sey, und es blieb ein Jahr später unter veränderten Umständen einem anderen Feldherrn, dem General York aufbehalten, seinem Könige die Freiheit des Handelns zurückzugeben.

Nicht zufrieden mit Blüchers Entfernung und mit der Versicherung, daß die Befestigungsarbeiten eingestellt seyen, stellte St. Marsan nun die freche Forderung, daß der Französische Gesandtschaftssecretair

Oeneisau preist Bopen.

herreisen sollte um sich zu überzeugen, ob auch
en Festungen eingestelt, die Arbeiter und die ü
entlassen worden sey: diese Forderung ward
aufgestellt, ohne welche die Allianz nicht Sta
e Regierung lehnte sie auf die bestimmteste L
Zeit liefen beruhigende Nachrichten von Ruß
reich ein, welche die kräftigen Entschlüsse bestärk
e Truppen vom Rhein heranzogen, Reiterregim
ritten und Geschütz von der Weser her und
am, so ward an des Königs Abreise gedacht; sei
u gründete sich auf die Besorgniß, dadurch den
es Krieges herbeizuführen.

st. Marsan daher darauf drang, daß die Not
umherreise ablehnte, zurückgenommen werde, gab r
fnung Zeit zu gewinnen. Alle Einreden Gi
e Erfolg, er rieth daher Dörnberg, sich bei
f einige Tage von Colberg zu entfernen. „Es
iele,“ warnte er, „und man kann nicht vorsich

Bergeblich wartete man indessen einen ganzen Monat lang von den nach drei Tagen verheißenen Fortschritten der Französischen Unterhandlung zu hören. St. Marsan erklärte am 15. October, Napoleon komme erst am 1ten nach Amsterdam, daher rühre die Verzögerung; andernfalls vernehme man, daß Kaiser Alexander sich erboten habe, fünf Divisionen seines Wittthauischen Heeres von der Gränze zurückzuziehen, falls die Franzosen Danzig und die Oberfestungen auf den Friedensfuß stellen.

Am 16ten benachrichtigte St. Marsan den Minister Goltz im tiefsten Geheimniß von „günstigen Bedingungen des Kaisers“ für den Vertrag. Am 26ten endlich trafen die Vollmachten und Anweisungen für St. Marsan ein; am 28ten reiste der Französische Gesandtschaftssecretair Lesebvre nach Colberg und den übrigen Festungen ab, ³⁰ um sich von deren Zustande zu überzeugen; man vernahm, daß Napoleon die Preussischen Prinzen als Geißeln verlange, und den 29sten trat St. Marsan mit dem Staatskanzler und dem Minister Grafen Goltz im tiefsten Geheimniß zu den ersten Verhandlungen über die Allianz zusammen.

Conferenz zwischen Hardenberg, Goltz und St. Marsan.

Die Französischen Forderungen.

St. Marsan begann mit der Eröffnung, daß der Kaiser an dem Wohlseyn und der Wiederherstellung Preußens recht aufrichtig Theil nehme; er betrachte es immer als die erste unter den Mächten zweiten Ranges, und habe mit Vergnügen gesehen, wie es sich durch eine weise Verwaltung mit Wiederherstellung seiner Verluste beschäftige. Der Kaiser nehme sein Bündniß willig an.

Diese Einleitung war der schönste, herzloseste Hohn, da sie die Forderungen verkündigen sollte, durch welche Napoleon das mit Hüfen getretene betrogene Preußen bis auf den letzten Pfennig und den letzten Mann für seine frevelhaften selbstischen Zwecke zu erschöpfen bezweckte:

„Was den Seekrieg betrifft,“ fuhr St. Marsan fort, „so sind die Grundsätze festgestellt; Preußen ist darin nicht neutral, und der

Französische Forderungen.

in directes Interesse daran daß es nicht neutral se
de es wünschen müssen in einem Kriege zwischen
ußland neutral zu bleiben, aber es selbst sich
möglich ist.“

er auch die Kriegshülfe schätzen mag, welche
n darbieten mögte, er bedarf deren kaum, da
Rußland hinreichend damit versehen ist; er se
, welche ihm die Preussische Verwaltung liefe
er wie einen Bergstrom über den Niemen zu
ortheil selbst erheischt, daß ihm so wenig als
gefordert werden.“

kaiser läßt Preußen die Wahl zwischen dem Bei
oder einem Angriffs- und Bertheidigungsbün
Fälle und auf ewig.“

ging St. Marsan die Preussischen Vorschläge
durch, und bemerkte:

ß Bündniß müsse allgemein seyn und sich auf a
erstrecken, zur See und zu Land, unter Vorbeh

so besteht deshalb kein Grund zu Nachlaß der Contribution, wenigstens darf es keinen Gegenstand des Bündnißvertrages ausmachen. Der Kaiser verbindet sich mit Preußen in dem Zustande worin es sich findet, es kann daher nicht die Rede seyn von Aufhebung des Vertrages vom 8. September 1808 hinsichtlich der Nicht-Vermehrung des Heeres. Außerdem verweigert der Kaiser die Rückgabe Glogau's. Die Oberlinie ist ihm unentbehrlich im Fall eines Krieges mit Rußland; er würde Glogau fordern, falls er es noch nicht hätte. Goldberg bedarf er nicht, da es an der Küste liegt, so wenig wie Graudenz, da ihm Moblin genügt."

e) „Der Kaiser nimmt mit Erkenntlichkeit die Zeugnisse des Zutrauens des Königs an, er kann aber nichts aussprechen über die Vortheile, welche aus einem noch nicht vorhandenen Kriege entspringen würden.“

f) „Der Kaiser begreift nicht recht, wie man Rußland bewegen könnte die Neutralität Schlesiens zu respectiren, aber von seiner Seite wird sie keine Schwierigkeit finden; er verpflichtet sich sogar keine Truppen dort durchmarschieren zu lassen.“

Nach diesen Bemerkungen folgten mehrere Forderungen des Kaisers:

- „1) Fortdauer des Verbots des Eintritts der Colonial- und der Englischen Manufactur-Waaren in den Preußischen Häfen.
- 2) Verhinderung des Eintritts der aus Rußland kommenden.
- 3) Verpflichtung keinen Frieden mit England zu unterzeichnen außer auf Grundlage der Freiheit der Meere.
- 4) Versprechen in künftigen Kriegen, selbst wenn der jetzige durch einen Friedensschluß beendet worden, auf dieselben Grundsätze hinsichtlich des Verbots der Englischen und Colonialwaaren und das Verbrennen der Ersteren zurückzukommen.
- 5) Versprechen, in solchem Fall auf alles Englische Eigenthum, welches sich in Preußen finden wird, Sequester zu legen zum Ersatz für die von England vor der Kriegserklärung gemachten Prisen.

Französische Forderungen.

lichtung in demselben Falle die Englischen & Unterhändler nicht zu dulden.

des Küstenhandels zwischen Lübeck und Danzig und Memel, durch Preussische Kaper.

Entsendung zweier Linienfahrer und einer Fregatte in der Nordsee einschließlich der Schelde unter der Flagge, Sold und Bekleidung auf Preussische Kosten auf Französische Kosten.

Der Krieg mit Oesterreich wird die in einem geheimen Vertrage vom 8. September 1808 auf 16,000 Mann bestimmte Hülfstruppe auf 24,000 erhöht, und für diesen besonderen Vertrag geschlossen.

Der Vertrag bleibt geheim und kann nur nach genehmiger Einwilligung der beiden Mächte mitgetheilt werden. Napoleon schloß mit der Erklärung, er habe noch keinen über den besondern Vertrag für den Krieg abgeschlossen, benachrichtigte die Preussischen Staatsräthe voraus, daß außer den 20,000 Mann für den

man ihn zugleich durch die Forderung der Einschränkung des Heeres aufrechterhalte; auch müßten die Contributionen mit dem Bündniß wenigstens zugleich behandelt werden.

St. Marxan gab darauf zu verstehen, daß allenfalls der Unterhalt der Glogauer Garnison abgenommen werden könne, man möge nun Gegenvorschläge vorlegen; von der Bedingung der Handelsbeschränkung aber werde der Kaiser schwerlich abgehen.

Es trat also nun die Frage heran, wie man sich gegen so ungeheuerliche Zumuthungen verhalten sollte?

Das Richtige schien, sie einfach abzulehnen als ungerechtfertigt, unerlöschlich, für König und Land so verderblich als herabwürdigend. Auf die erste Kunde davon schrieb Gneisenau an den Staatskanzler:

„Nun sind wir so weit gekommen, daß die höchste Gefahr für die Freunde der guten Sache entsteht. Die entgegengesetzte Partei ist im Begriff zu siegen, und mit Leidenschaftlichkeit wird sie sich für so manche erlittene Hintansetzung rächen, sowie die fremde Obergewalt immer mehr sich entwickelt.

„An Ew. Excellenz durch die festesten Bande gefesselt, wird es mir Pflicht, Sie auf die Gefahr abermals aufmerksam zu machen, worin Sie Sich begeben, wenn Sie das Staatsruder unter französischem Einfluß noch ferner fortzuführen gedenken. Alles, Alles wird zu Tage kommen, was Sie gegen das französische Interesse gethan haben und Nichts, Nichts wird vergeben werden. Gerechter Gott! wie wird dies enden! Möge ich gern Unrecht haben, aber daß nur ja nicht eine Zeit komme, worin Ew. Excellenz sich der Worte eines treuen Freundes erinnern, mit Wehmuth erinnern müssen.

„Den Oberst v. Dörnberg muß ich nun zurücksenden. Es wäre Verrath solchen länger festzuhalten, und wir würden eine schwer lastende Blutschuld auf uns laden, die unser Unglück mehren würde. Warum damit zögern, wo keine Hoffnung mehr ist! Was könnte uns noch von auswärts hoffnungsvolles kommen, wenn in unserer

äche wohnt! Was sage ich Schwäche, nein! Ehrlosigkeit! muß man die Handlung nennen, wo ein feierliches Ehren-
hen wird; ein Fall, der auch von Ew. Excellenz neuer-
unmöglich angegeben wurde! Auch den Grafen Chasot
reits zurückgerufen, um ihn nach sicherern Orten zu ge-
die Mecklenburgische Gränze jetzt ist.

Ich ist nun auch keines Bleibens mehr hier, wo keine
mehr ist. Denn dem Teufel nur mit einem Finger sich
len, ist thörichte Hoffnung; bald wird man sein mit dem
per. Ich muß demnach Ew. Excellenz bitten, mir einen
Schlesien zu geben, unter dessen Vorwand ich mich
ann. Wohin mein Verhängniß mich führen werde, weiß
ht. Die Verhältnisse meiner zahlreichen Familie erlauben
selbige wo andershin zu verpflanzen; wahrscheinlich werde
f immer von ihr getrennt seyn. Daß selbige nicht in
verfallen werde, dafür vertraue ich Ew. Excellenz edel-
berzen.

Ich Ew. Excellenz des vortrefflichen Bohem jetzt eingedenk

Gneisenau hatte, wie er später selbst gestand, zu schwarz gesehen. Der Staatskanzler erwiederte auf der Stelle:

„Freund, lieber Freund! Lassen Sie sich doch so nicht von zu frühzeitigen Besorgnissen hinreißen, und vor allen Dingen, thun Sie noch keine Schritte in Absicht auf D. und E. Sie übereilen sich! Sprechen Sie mich erst. Es ist noch bei weitem nicht die Hoffnung verloren. Wenig Tage können noch viel ändern. Kommen Sie morgen früh gegen 11 Uhr zu mir. Ganz der Ihrige
Hardenberg. 29. October Abends.

Besser wäre es, weit besser, Sie kämen noch heute Abend, so gleich und sobald Sie können.“

Als Dmpteda auf geheimen Wegen von dem Beginn der Unterhandlungen unterrichtet war, suchte er wiederholt eine Unterredung mit Hardenberg nach. Sie ward ihm am 30. October vor Tisch gewährt. Er fand den Staatskanzler äußerst gedrückt und nachdenklich. Er gestand, daß die Vollmachten des Französischen Gesandten angekommen und daß man in der Unterhandlung begriffen sey, über die Vorschläge müßte das tiefste Geheimniß bewahrt werden; sie sehen der Art, daß sie selbst in dem Falle unannehmbar wären, wenn man keine anderen geheimen Absichten hätte. Dmpteda stellte ihm wiederholt alle Gründe gegen die Französische Allianz vor, und fragte ihn ob denn die Vorbereitungen und Mittheilungen der Englischen Regierung gar keinen günstigen Eindruck auf den König gemacht hätten? Hardenberg antwortete: „Allerdings, der König ist dem Prinz-Regenten sehr dankbar dafür; ich hoffe auch, daß wir an diese Eröffnungen bald bestimmtere Unterhandlungen werden anknüpfen können. Das Englische Gouvernement ist das Einzige, welches folgerecht, redlich und nach einem festen und vernünftigen System zu Werke geht, und verdient daher das größte Zutrauen, dahingegen alle anderen Mächte sich durch Privatinteressen und verrottete Eifersucht verblenden und von dem wahren Ziele abführen lassen.“ Dmpteda verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß Hardenberg die

Englische Flotte.

den Winter hinausziehen wolle; der König aber überredet, sehr ungehalten gegen Scharnhorst, sey, als hätten sie ihn zu denjenigen Maßregeln ihn in die jetzige Verlegenheit brächten.

Er hatte der Prinz-Regent in lebhafter Theilnehmung des Königs und der königlichen Familie die Ostseeflotte zur Verfügung gestellt, den Königin auf ihr nöthigenfalls zu retten, und den Admiralstrag der Preussischen Regierung wo irgend mit zu sehn. Der Admiral verlängerte deshalb seinen Aufenthalt in der Ostsee in der Zeit der Herbststürme; er hielt sich an's Wint zu erscheinen, ließ zu dem Zwecke zwei Korvetten bei Solberg halten und die dahin bestimmten Korvetten einlaufen; es schien wichtig, durch die Anwesenheit der Englischen Flotte es den Franzosen unmöglich zu machen, die Ostsee zu beherrschen und die Preussischen Küsten zu beunruhigen; man dachte deshalb auch

völlige Unterwerfung, und sichere weber vor der Gefahr noch vor der Vernichtung. Diese Ueberzeugung werde verstärkt durch die so eben gemachten Französischen Anträge. Napoleon biete entweder Beitritt zum Rheinbunde an, also völlige Unterwerfung, oder eine Off- und Defensiv-Allianz für alle Zeiten unter Bedingungen, welche Napoleons Zwecke jeden Augenblick befördern können und Preußens vollkommene Abhängigkeit auf's Festeste begründen müßten. Preußen solle an jedem Kriege in Europa zu Land und zu Wasser mit 20,000 Mann Theil nehmen, also auch in Spanien, Irland, Italien, Corfu, Dalmatien; diese Truppen sollen nicht zu Preußens Vertheidigung dienen, zerstückelt unter Französischen Befehlshabern stehen, Preußen solle in dem Zustande von Schwäche, worin es sich finde, nach der ausdrücklichen Erklärung St. Marfians erhalten werden, die Convention vom 8. September in Kraft bleiben, werde aber in einem Hauptpunkte, hinsichtlich Glogau's Rückgabe gebrochen, während außerdem die Nachbarn über ihre Kräfte rüsteten und befestigten, und alle Anträge des Kaisers nichts als Mißtrauen athmen und vom Zwecke eingegeben sind, Preußen in vollkommenste Abhängigkeit zu versetzen, sich aller seiner Mittel zu bemächtigen und darüber willkürlich zu verfügen. Der Erlaß von der Contribution sey abgeschlagen, Vortheile gar nicht in Aussicht gestellt, gegen England die Ausrüstung von Capern und Stellung von zwei Linien Schiffen und einer Fregatte auferlegt, wodurch der letzte Rest des Handels zu Grunde gehen werde. Das gegen Oesterreich zu stellende Hülfscorps solle verstärkt werden, und der Rest des Heeres, an den Küsten in Schlesien und im Lande vertheilt, müsse jedem ersten Anfall Napoleons erliegen. Die Verheißung von Vergütung für die ungeheuren in Aussicht stehenden Lieferungen für das Französische Heer biete nach allen früheren Erfahrungen gar keine Sicherheit für die Erfüllung. Die Neutralität von Schlesien gebe bei nur acht bis zehntausend Mann Besatzung Sicherheit nur so lange Napoleon daraus Nutzen ziehen werde. Demnach verstärken die gemachten Anträge alle obigen Gründe gegen eine Verbindung mit Frankreich, und

it in der höchsten Noth nur mit großen Abänderungen werden. Der Staatskanzler erwog sodann die Frage: ob noch die freie Wahl zwischen einer Verbindung mit Preußen oder mit Rußland habe? Er zeigte, daß dieses nicht möglich sey, da der König sich seit der erfolglosen Rückkehr aus Hayfeld aus Paris bestimmt habe, im Kriegsfall sich an Frankreich anzuschließen, und der Kaiser Alexander hierauf eingegangen, und an diese Macht geknüpft sey. Bei Erwägung der möglichen Folgen des Anschlusses an eine oder die andere Macht, mußte man annehmen, daß in jedem Falle die Existenz auf dem Spiel sey. In Frankreich, so könne Preußen in seiner vollkommensten Stärke von Frankreich jeden Augenblick von dem Manne vertrieben werden, der offenbar keines der alten Fürstenhäuser auf den Thronen belassen wolle; schließe man sich an Rußland an, so werde man sich bei entstehendem Kriege dem ersten fürchten müssen, die Hilfe aus, doch habe man zuverlässige Hülfen von Rußland zu erwarten, vielleicht von noch mehreren zu erwarten, und stehe Preußen sicher als 1806 nach Jena und Auerstädt. Ein Sieg

aber weitere Vorbereitung auf den Kampf. Unterdessen alles mögliche beizutragen zu Erhaltung des Friedens, Fortsetzung der Unterhandlung mit Frankreich, auf den früheren Grundlagen Gegenvorschläge machen, baldige Entfernung des Königs nach Schlesien, wohin man St. Marfan zu folgen einladen kann, oder nach Olaz, oder unter Sicherheitsmaßregeln nach Breslau. Schließlich beschwor der Staatskanzler den König bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes selbst zu prüfen, zu wählen und seine Entschlüsse bestimmt und fest bekannt zu machen und hieneben zu setzen; danach zu handeln werde dann Hardenbergs Pflicht seyn, so lange er die Möglichkeit sehe dem König nützlich zu werden.

Dieser gründlichen und eindringlichen Vorstellung konnte der König seine Anerkennung nicht versagen; aber er trat vor der Nothwendigkeit sofortigen Handelns zurück, welches nach seiner Meinung den unmittelbaren Ausbruch des Krieges herbeiführen und sein Gewissen mit der Schuld des Unglücks seiner Unterthanen beschweren würde. Er verschob die Entscheidung bis auf Scharnhorsts nahe bevorstehende Rückkehr. Gneisenau, der dem Benehmen des Staatskanzlers seinen vollen Beifall zollte, schrieb noch am selbigen Tage an Dörnberg, um ihn auf die üble Wendung der Angelegenheiten vorzubereiten; eine abermalige Zusammenkunft, welche der Staatskanzler beabsichtige, und die er um seiner selbst wünschen müsse, würde Dörnbergs Abreise zu weit hinauschieben; die von England mitgebrachten Sendungen würden ungebraucht dahin zurückgehen müssen. „In welcher Verzweiflung ich bin, mögen Sie erachten. Ich habe meine Kräfte auf's äußerste gespannt, und sehe davon weder Erfolg noch Ersatz. Sobald ich mit meinen Freunden werde Rath gepflogen haben, werde ich trachten mich hier loszumachen und Ihnen zu folgen!“

Scharnhorst war endlich aus Petersburg zurückgekehrt und brachte günstig scheinende Nachricht mit; so belebte sich Gneisenau's Hoffnung. Er schrieb am 5. November an Dörnberg:

„Theurer Freund! Alles, was Sie mir in Ihrem Schreiben

könnten selbst in der höchsten Noth nur mit großen Abänderungen angenommen werden. Der Staatskanzler erwog sodann die Frage: ob der König noch die freie Wahl zwischen einer Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland habe? Er zeigte, daß dieses nicht mehr der Fall sey, da der König sich seit der erfolglosen Rückkehr des Fürsten Haxfeld aus Paris bestimmt habe, im Kriegsfall sich Rußland anzuschließen, und der Kaiser Alexander hierauf eingegangen, man mithin an diese Macht geknüpft sey. Bei Erwägung der möglichen Folgen des Anschlusses an eine oder die andere Macht, müsse man anerkennen, daß in jedem Falle die Existenz auf dem Spiel stehe. Siege Frankreich, so könne Preußen in seiner vollkommensten Abhängigkeit von Frankreich jeden Augenblick von dem Manne vernichtet werden, der offenbar keines der alten Fürstenhäuser auf Europäischen Thronen belassen wolle; schließe man sich an Rußland, so setze man sich bei entstehendem Kriege dem ersten furchtbaren Sturme aus, doch habe man zuverlässige Hülfe von Rußland und England, vielleicht von noch mehreren zu erwarten, und stehe sehr viel besser als 1806 nach Jena und Auerstädt. Ein Sieg könne die Selbständigkeit und verlornen Landschaften wieder gewinnen. Im allerschlimmsten Falle aber bliebe dem König ein ehrenvolles freies Privatleben, ohne Sorge für Unterhalt und mit Hoffnungen für die Zukunft. Ein Theil des Staats werde jedenfalls in Feindes Hand fallen und gründlich ruinirt werden. Bei Bündniß mit Napoleon müsse man nicht nur sein eigenes, sondern auch das ganze Französische Heer unterhalten, unerschwingliche Lasten, Versiegen aller Hülfquellen, des Handels, des Geldes wählen. Wolle man jetzt mit Frankreich gehen, so werde Rußland die Verhandlungen bekannt machen und sofortige Vernichtung durch die Franzosen zu erwarten seyn. Unmöglichkeit der Neutralität zeige Hessens Beispiel 1806. Der Staatskanzler trug daher darauf an: sobald als möglich insgeheim mit Rußland abzuschließen, desgleichen mit England um Geld, Waffen und Hülfe für den Kriegsfall zu erhalten, auch mit Oesterreich auf den von Jacobi gelegtem Grunde, in der Stille

sich selbst leben, wenn es nicht für andere geschehen kann. Ihr
Freund Scharnhorst."

Am 8ten schrieb Hardenberg: „Ich wünsche Sie zu sprechen,
liebster Freund. Kommen Sie gegen 11 Uhr, wo ich vom Vortrage
bey dem König zurück sehn werde, wenn Sie können, zu mir. Ganz
der Ihrige Hardenberg."

Die Lage der Angelegenheiten änderte sich indessen nicht merk-
lich. Ein mehrmaliges Schwanken, einzelne günstige Erfolge erschie-
nen Sneyenau und den Freunden wie einzelne glückliche Arriergarbe-
gefechte, wobei sie alle ihre Kräfte anstrebten in dem Voraussehen
daß sie Boden verlieren müssen. Ein Wunder wäre es, wenn sie
aus der Vertheidigung wieder zum Angriff übergehen könnten. So
sank denn auch Sneyenau's Vertrauen auf einen günstigen Ausgang
immer tiefer, und er mußte an den Augenblick denken, wann er
seine jetzigen Pflichten zu lösen habe, um auf anderem Wege den
Kampf für Deutschlands Rettung fortzuführen. In dieser Aussicht
erkundigte er sich bei Dörnberg nach der Aufnahme, welche er wohl
in England finden würde: „Ich will die Dienste, die ich leisten
könnte, nicht zu hoch anschlagen, aber die Mittel, die ich anbieten
könnte, sind doch einiger Beachtung werth.“ Er schrieb in diesen
Tagen seiner Frau sehr ausführlich über seine häuslichen Angele-
genheiten und Einrichtungen, die nächsten Maßregeln für die Erzie-
hung der Söhne, welche er auch in den Tagen der vollsten Beschäf-
tigung nicht aus den Augen verloren hatte.

Während Dörnberg seiner persönlichen Sicherheit wegen seinen
bisherigen Aufenthaltsort Colberg verlassen und sich nach Schweden
zurückgezogen hatte, setzte Dmpteda seine Thätigkeit zu Berlin fort.
Da es darauf ankam die Anwesenheit des Gesandten Jacobi zu be-
schleunigen, so übernahm er auf Sneyenau's und Hardenbergs Wunsch
ihm entgegenzureisen, um dem Könige die guten Berichte aus Oester-
reich rascher zukommen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erklärte
ihm der Staatskanzler, daß er für die letzte Entscheidung nicht
einstehen könne, um so mehr, als sich eine starke Partei für das

Rückzug der Englischen Flotte.

Bündniß bilde. Der König denke zwar in seiner
er wie sie beide, allein die Furcht, das Land
n und seine Existenz zu verlieren gestatte ihm
en Entschluß zu fassen. Nach seiner Rückkehr
20sten Münsters Briefe vom 8. und 9. October u
eren Inhalt dem Staatskanzler vor. Dieser
etungen des Regenten mit dem verbindlichsten
g, nebst Gneisenau auf den Gedanken ein, Bern
an England auch für Preußen zu nutzen. Ob
eine Eitelkeit durch den Antrag zu gewinnen, f
schwedischen Hülfsmacht nach Deutschland komm
corps unter seinen Befehl zu stellen; die Scheer
theils in Rußlands Hand gefallen, theils in se
ande, wie er selbst gesehen habe. Hardenberg
muthlos, und durch Arbeiten und Sorgen sichtl
e erklärte gegen Dmpteda: Die jetzt bei Oesterrei
erstützung sey das Einzige was Preußen retten
e nichts als 12 Bataillone und 6 Schwadronen
einen Einfall in das Herzogthum Mecklen-

gemessensten Befehle zur Rückkehr erhalten, und sey für jeden etwaigen Verlust der Flotte durch die stürmische Witterung verantwortlich gemacht; er erbot sich jedoch fürs Erste, so lange die Jahreszeit es irgend gestatten werde, eine kleine Abtheilung unter Viceadmiral Reynolds zurückzulassen. Unter dem Schutze der Flotte standen elf Transportschiffe die für Preußen mit schwerem Geschütz, Waffen jeder Art, Munition, Bewaffnungs- Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen in großer Menge beladen waren.

Als späterhin die immer rauher werdende Jahreszeit den Viceadmiral gleichfalls zur Rückkehr nöthigte, ward er im Kattegat, an der Spitze von Skagen, von heftigen Stürmen überfallen. Er sah sich genöthigt eines jener Transportschiffe selbst in's Schlepptau zu nehmen; dadurch ward sein prächtiges neues Admiralschiff in den Bewegungen noch mehr gehemmt, von dem Sturme an die Fitische Küste geworfen und zerschmettert. Die Mannschaft ward theils von den Wellen verschlungen, theils stürzte sie sich in's Meer, um sich durch Schwimmen zu retten. Nur wenige erreichten das Ufer. Den Secretär des Admirals fand man todt an's Ufer gespült, das Bild seiner Gattin mit den Händen krampfhaft an's Herz drückend. Der Admiral selbst, ein großer schöner Mann, blieb bis ganz zuletzt auf dem Verdecke, und als auch für ihn keine Rettung war, stürzte er sich selbst in das Meer. Von den Transportschiffen gingen nachher noch zwei an der Holländischen Küste mit Mann und Maus unter.

Scharnhorst nach Wien gesandt.

Bei der hohen Wichtigkeit, welche der König und Staatskanzler der Verbindung mit Oesterreich beilegen, ward beschloffen den General Scharnhorst nach Wien zu senden, um nähere Verabredungen zu treffen. Am 15ten früh lud er Gneisenau und Bohnen zur Besprechung bei sich ein; die Sache mußte im größten Geheimniß betrieben werden, und man setzte die Oesterreichische Regierung vorläufig von der Absicht der Sendung in Kenntniß. Die Antwort

Scharnhorst nach Wien.

ch den Gesandten Grafen Zichy in Berlin, sie fi
nd aus, da der Kaiser Franz den General für
Eugendbundes hielt, und daher nichts von ihm
ft als bewiesen war, daß Scharnhorst nie zum
rt habe, durfte er kommen. Er verließ Berlin an
Frankfurt und Bunzlau, von dort auf Görlitz u
diese militairisch merkwürdige Gegend noch ei
ange zu sehen, besichtigte dann das berühmte
nd Schmotseifen, und die Stellung bei Reichent
über Reise nach Wien, wo er Anfangs Decer
hielt er sich während eines mehrwöchentlichen
verborgen zu der Classe der Handwerksbürger
Französischen Spionen.

nun durch diese Annäherung an Oesterreich
der etwas stiegen, und Gneisenau von der Besf
en Stimmung übergehend, Dörnberg ersuchte, die
zu halten, nahm er doch auch auf den Fall ein
alichen Umschlages den Plan³⁴ zu Bildung ein

können, werden wir redlich thun, das Uebrige bleibt dem Glück überlassen. Käme diese Region zu einer gewissen Größe und Gebiegenheit, so ließe sich wohl der Versuch machen solche einzuschiffen, und sie je nach dem Gange der Kriegesangelegenheiten zwischen der Weser und Elbe zu landen; dann träte die Ausführung Ihrer Plane, die Sie mir bei Gelegenheit des . . Vorgebens schilderten, und womit ich so ganz einverstanden bin, mit der uns möglichsten Ausdehnung ein. Hiermit ließe sich nun wieder ein früherer von mir herrührender Plan verbinden, nämlich die Gründung eines neuen Staates, aus den Trümmern deutscher Bisthümer, verwaister Fürstenthümer und dem Kurfürstenthum Hessen unter Englands Schutz für einen englischen Prinzen, ein Plan, dem man so viel Ausdehnung geben könnte, als das Glück erlaubte, und wofür man so viel möglich Küstenländer in's Auge fassen müßte. An einen solchen Staat würden sich ihrer eigenen Sicherheit wegen die wieder eingesetzten Regenten von Hannover und Braunschweig, wenn sie ihren Thron sich erworben haben, anschließen, und ein militairisches Band würde alle zu Trutz und Schutz vereinigen. Regen Sie diese Ideen dem Herrn Grafen v. Münster vor, damit er solche prüfe und deren Billigung bei dem Prinz-Regenten einhole. Werden sie von diesem genehmigt, so will ich meine Kräfte der Ausführung widmen, und mich von den hiesigen Verhältnissen losmachen, so bald man sich hier dem T — ergibt. Aber es wird mir dann nöthig zu wissen, ob Ihre Regierung meine Existenz sichern will, das heißt, ob sie mich in Dienste nehmen will, so bald ich meinen hiesigen Verhältnissen entsagt habe. Denn so uneigennützig ich auch sein mag, und so ein gutes Zeugniß man mir hier über diesen Punkt geben wird, indem man weiß, wie viel ich aufzuopfern habe, so wird es mir doch nach allen Opfern und Verlusten unmöglich eine zahlreiche Familie daheim zu erhalten und für meine Person in fremdem Lande ohne Unterstützung zu leben. Wäre daher Ihre Regierung nicht geneigt mich in Dienste zu nehmen, oder mir ein Gehalt anzuweisen, so müßte ich darauf denken, entweder andere Dienste zu suchen, oder

Gneisenau's Plane.

Familie mich nach einem fremden Lande, etwa 1
chen zu ziehen, und da zu warten, bis Noth und
urch fremde Gewaltthätigkeit und Uebermuth di
niß bringen und die Verwirrung allgemein wirt
e Platz finden würde. Sehn Sie daher, werther
ir bald Kenntniß von der Willens-Meinung J
berschaffen, damit ich mit meinem Freunde die
nehmen kann. Will Ihr Prinz meine Di
n dann ganz und für immer geweiht seyn. B
e hiesige Hof nicht unter den Korsischen Desp
ach die Pflicht an meinen alten Herrn, und i
der Meinung, daß ich der guten Sache h
fen werde als anderwärts und in andern Verh
mir über die Meinung Ihrer Regierung in Be
getragenen Gegenstandes kund zu machen hab
den wichtigsten Worten durch Ziffern. Daß i
Stralsund zukommen könne, ohne von ander
den zu werden: „Die Regierung nimmt Sie in

bergiebt sich lieber mit Frankreich als Rußland zu verbinden. Hätte Rußland solche gemeine Ansichten verlassen, seine Armee vor 4—5 Monaten marschiren und solche über die unvorbereiteten französischen und Bundes-Truppen herfallen lassen, so würde unser Hof mit fortgezogen und einen glorreichen Anfang gemacht haben. Bei Rußlands fürchtbar kurzsichtigem Verfahren hingegen, ist nunmehr jeder Schritt um so viel schwieriger geworden. Es möchte gut seyn unsern Freunden in Spanien wissen zu lassen, nicht eher zu kommen, bis sie mit Sicherheit erfahren, daß der Krieg hier ausgebrochen.“

Und am 23sten an Graf Münster:

„In Hinsicht auf den Zustand, worin wir uns befinden, berufe ich mich auf das, was der Oberst v. Dörnberg sowohl als der Baron v. Dumpteda Ew. Excellenz berichten werden, und beschränke ich mich hier nur auf einige Zusätze.

„Es sind hier der Rückschritte viel geschehen. Die Furcht hat hiezu vermocht und man ließ sich von Drohungen schrecken, die nie erfüllt worden wären, hätte man sich dagegen mit Standhaftigkeit gewaffnet. Aber die hier so mächtige französische Partei wußte diese Furcht zu steigern, und so ist zeitlich Alles erfüllt worden, was die französische Regierung verlangt hat, ohne daß sich gerade das System geändert hätte.

„Rußlands ungeschicktes Benehmen hat hieran viel Schuld. Das St. Petersburger Cabinet will den Schein vermeiden, als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe und will dem Vorwurf ausweichen, das Kriegsfeuer entzündet zu haben. Bei dieser engherzigen Politik kann es nicht den Gebrauch von seinen großen Rüstungen machen, wo der Umfang derselben, bei einer zeitgemäßen Eröffnung des Feldzuges, ihm gestattet haben würde, das Gesetz zu geben statt es zu empfangen. Nun will es warten, bis es angegriffen wird, das heißt bis Frankreich völlig gerüstet ist und den ihm günstigen Zeitpunkt gefunden hat. Dies ist die höchste Verwegenheit, weil dann der Kampf um so viel schwerer wird. Wären die russischen

Wahrscheinliches Unterliegen.

schon vor mehreren Monaten mit Schnelligkeit vor
unser Hof mit fortgerissen und der französische
so viel erfochtenen Siegen ihr Haupt sehr e
der ganzen Feigherzigkeit schamloser hervortritt,
geschlossen.

die Sachen sonst noch stehen und welche Mitt
Orten hin gemacht sind, wird der Baron v.
in Chiffren melden, ich werde also Nichts davor
man sich hier zu große Erwartungen davon u
werden können, und wenn dann die Erwie
Wunsch ausfallen, so versinkt man in die all
Unterdessen gehen die Unterhandlungen mit
in Gang fort, bis dieses es bequem finden w
sache zu führen. Mit schreckenden Worten rid
s, und deswegen gebraucht man diese vorzugs
walt.

ist es dennoch wahrscheinlich, daß unsere Gegner
werden. Der Hof hat seine Nachgiebigkeit gegen

„Für meine Person halte ich den Fuß immer im Steigbügel, in jedem Augenblick gefaßt, einer Ordnung der Dinge zu entfliehen, womit ich mich nimmermehr befreunden kann. Meine ferneren Pläne habe ich Dörnberg anvertraut, er wird sie Ew. Excellenz vorlegen. Sollten sie für ausführbar anerkannt werden, so bitte ich Sie, verehrter Graf, bei der Ausführung meiner zu gedenken.

„Von der großmüthigen Güte, womit der Prinz-Regent uns abermals Waffen und Munition bewilliget hat, sind wir innigst gerührt. Möchte die Freiheit des Continents von dessen großherzigen Beschlüssen ausgehen! Sie würde es, wenn alle Regierungen so dächten, wie die Ihrige.

„Ich lege hier einen Stand der französischen Armee in Deutschland bei, wie er vor einiger Zeit war. Es ist seitdem nur wenig hinzugekommen. Vielleicht daß dieses Actenstück Ihnen einiges Interesse gewährt.

„Genehmigen Sie, hochverehrter Graf, die Versicherungen der innigen und tiefbegründeten Hochachtung, womit ich zu sehn die Ehre habe Eurer Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau.“

So zogen sich die Wolken immer dichter zusammen, und Gneisenau sah dem Augenblick entgegen, wo der Sturm über sein Haupt losbrechen und seines Bleibens in diesem Lande nicht mehr sehn würde. Doch auch so hielt er den Kopf aufrecht, und sein Muth wankte nicht, sein heiterer Sinn, seine Sorge für solche die seinen Schutz verdienten, sollte nicht rasten. In diesen Tagen schrieb er an Gruner:

„Hier ist der Brief einer Wittwe an mich, und ihres Sohnes an Sie. Der Inhalt wird Sie über die darin ausgedrückten Befürchtungen und Wünsche belehren. Ich unterstütze die letzteren, indem es mir, nach dem Briefe des Sohnes zu urtheilen, vorkommt, als ob dieser ein rebliches kindliches Gemüth sei, das wohl verdiene unter die Zöllner und Sünder gebracht zu werden und zwar zu ihrer Besserung. Kürzlich noch diesem Körper angehörend, werden

Heinrich von Kleist.

örpergeist (ist dies nicht glücklich übersezt?) g
bung für selbiges machen, darum bitte ich un

ist ein anderer Brief einer andern redlichen E
ger Erfahrung als solche kenne. Der Briefstelle
Serjeant Klose, ein treues, fleißiges Herz. De
sht eine Verbesserung. Er ist die personificirte
un Sie um meinerwillen etwas für ihn. Ihr
gebenen werden einen Wink von Ihnen befolgen,
sehr ergeben.

ere si nequeo superos, Acheronta movebo.
für meine Schutzbefohlenen thun wollen, soll
t.

, den 29. November 1811. N. v. Gneisf

8 sah er auch einigemale den Dichter Heinrich
er Noth einen neuen Anknüpfungspunkt mit dem
e. Er überreichte Gneisenau einige von ihm an

in solcher Nähe und unter solchem Schutze wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem was man hier hört, kaum zu denken.“ Nachdem ihm in dieser Zeit auch eine letzte Aussicht, welche der König geboten hatte, wegen Geldmangels entzogen war, willigte er in den Vorschlag einer Freundin, sie und darauf sich selbst zu erschießen, und sie führten ihren Vorsatz am Wannsee in der Nähe von Potsdam aus. Gneisenau schrieb darüber seiner Frau am 2. December:

„Du wirst eine Ankündigung eines Mannes über den Tod seiner Frau, und eine andere über eben diesen Tod von dem Testaments-Exekutor der verbliebenen gelesen haben, die Dir dunkel sehn werden, wenn Du nicht die Veranlassung bereits kennst. Bei der Möglichkeit, daß dies nicht der Fall ist, will ich die Veranlassung zu jenem tragischen Vorfall erzählen. Die Verstorbene, Madame Vogel, hatte ein tödtliches Uebel — Sie war eine sehr gebildete Frau und hatte den ehemaligen Gardehauptmann Kleist, Dichter wie sein verstorbener Bruder, den Du kanntest, zum Freunde gewählt. Beide waren exaltirt — er hat mich einigemale besucht. — Bei dem Gefühl der Unheilbarkeit ihres Uebels hatte sie bereits ihrem Manne den Antrag gemacht, sich zusammen zu tödten. Er aber fühlte noch zu viel Lebenslust, als daß ihm diese Reise annehmlich gewesen wäre. Mit mehr Bereitwilligkeit nahm den Antrag der Dichter auf. Sie begeisterten sich wechselseitig zur Reise in jenes Dunkel, fuhren nach einem Wirthshause an der Potsdamer Chaussee, tranken daselbst Kaffee, gingen an dem dasigen See spazieren, sangen von ihnen gebichtete geistliche Lieder, dann schoß er ihr mit einer Pistole eine Kugel durch's Herz, und die andere sich durch den Kopf. Man fand noch einen Brief, worin sie ihre unerzogene Tochter einer Freundin übergab. Das Daseyn des genannten Uebels bewies, daß beider Verhältniß ganz rein, und der Entschluß zum gemeinschaftlichen Tode aus Dichterphantasie entsprungen war.“

den ganzen December hindurch zogen sich die Unterhandlungen raschem Abschlusse keinem der beiden Theile aus Gründen gelegen war, Napoleon um vorher durch vollkommene Warnung des Gegners dessen vollständiger Unterwerfung zu dem Preussischen Cabinet, um wo möglich aus Wien Nachrichten zu empfangen, und sich bis dahin einen freien Ausweg zu erhalten. Scharnhorst weilte dagegen in Wien.

Scharnhorsts Würdigung.

Man kann nicht ohne Bedauern bemerken müssen, wie der Umstand die Eigenthümlichkeit des Generals nicht hinlänglich hervorgehoben hatten, und der Augenblick nahe seyn konnte, wo er neben dem verehrten Freunde verlassen mußte, so daß er gedrungen noch einmal für den bescheidenen Helden zu schreiben fandte dem Staatskanzler einen kurzen Aufsatz über seinen Mein, und fügte einige eigene Zusätze mit der dringlichen Bitte hinzu, dieses Blatt zur Kenntniß Sr. Majestät kommen zu lassen.

sagt. Der Bericht ist an den Generalfeldzeugmeister Clairfait gerichtet. Nachdem er die Thaten der verschiedenen Waffen und der Einzelnen erzählt, schließt er den Bericht folgendergestalt:

Vor allen andern halte ich mich verpflichtet, nur noch des Hauptmanns Scharnhorst allein Erwähnung zu thun. Dieser hat, bei seinem ganzen Aufenthalt in Menin nachher beim Bombardement, und letztlich beim Durchschlagen, Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer ganz unvergleichlichen Bravour, einen nie ermüdeten Eifer und eine bewunderungswürdige Contenance gezeigt, daß ich ihm allein den glücklichen Ausgang meines Plans mich durchzuschlagen verdanke. Er ist bei allen Ausführungen der erste und der letzte gewesen. Ich kann es unmöglich alles beschreiben, von welchem großen Nutzen dieser so sehr verdienstvolle und einem jeden zum Muster aufzustellende Offizier mir gewesen ist. Schließlich ersuche ich Ew. Excellenz, bei abzustattendem Rapport an Sr. Majestät dieser sämtlich genannten Offiziere Erwähnung zu thun. Wäre es möglich, möchte ich für alle Belohnungen erbitten, die sie wahrhaftig verdient haben. Für den Hauptmann Scharnhorst aber ersehe ich auf das Dringendste eine Gnade bei Sr. Majestät zu bewirken, da dieser Mann, wenn jemals Jemandem eine Belohnung für etwas Außerordentliches geworden ist, sie jetzt in größtem Maaße verdient.

So spricht ein grauer, tapferer, praktischer Kriegsmann, bei Erzählung einer Kriegsbegebenheit, deren Natur einen schnellen Entschluß, praktische Einsicht und schnelle Ausführung in gleich hohem Grade zum Gelingen erforderte, von einem Manne, dem man häufig hier zu Lande nur das Gebiet der Theorie einräumen will, von einem Manne, dem man mich oft gleichsetzen möchte, mich, der ich ein Pygmäe gegen diesen Riesen bin, dessen Geistesiefe ich nur bewundern, nimmer aber ergründen kann.

N. v. Scharnhorst.

Gardenberg und Gneisenau.

Staatskanzler antwortete am 18ten: „Den Auff

S. werde ich bey dem nächsten Vortrage vorle
ig seit Freitag nicht sahe.“ Zugleich schrieb er,
igen Merkel aus Breslau herkommen lassen woll
e nicht das Gegentheil gebieten. Auf eine Anz
taungien in Colberg hatten einige Verhaftunge
ecker in Gotha war durch 200 Mann Französif
: „Taugien macht 400 daraus; dem sey wie ih
nd schreyend.“

den 13. December liefen günstiglautende Depesc
ein. Allein Ompteda, der Gneisenau die erste
te, fügte der unerwarteten Nachricht hinzu, l
er jetzt die Entfernung der Englischen Transp
& auf einen ungünstigen vom Cabinet gefaßten
Gneisenau schrieb daher sogleich an Gardenberg
t Ompteda sagt mir, daß Ew. Excellenz gegen
gedrückt haben, die bewußten Schiffe wieder zu
Ew. Excellenz dieß wollen so werde ich die

Der Staatskanzler erwiederte:

„Sie werden mich sehr erfreuen, wenn Sie, sobald als Sie können, dem schlechten Wetter trogend, zu mir kommen wollen bester Freund. Ich war im Begriff Sie darum bitten zu lassen, da ich Sie über Manches zu sprechen wünsche. Dann sollen Sie auch alles lesen. Ganz der Ihrige.

Hardenberg. 14. Dec.“

Gneisenau eilte sogleich hin und ward bis halb fünf Uhr durch das Lesen der Akten festgehalten; aber durch die darauf gefassten Beschlüsse tief betrübt. Er schrieb an Gruner: „Es steht schlecht, sehr schlecht, schlecht im Superlativ. Alles was Glück und Einsicht uns anbieten, stoßen wir von uns, weil Nichts uns genug ist. Ich bin noch nie so darnieder gewesen. Leben Sie wohl.“

Neunter Abschnitt

Der Abschluß.

December 1811 bis März 1812.

In fortbauenden Unterhandlungen ward auch
sächsischen Partei gehörige Hofprediger Ancillon
übernahm darüber unangenehme Einzelheiten. N
eine Zusammenkunft mit dem Staatskanzler geh
dieser:

Am 29sten lud ihn Hardenberg für den folgenden Tag zu Tische ein.

Um Weihnachten hätte er gern auf einige Wochen Urlaub gehabt, um die Seinigen vor der voraussichtlichen langen Trennung noch einmal zu sehen; aber er mußte den Gründen des Staatskanzlers Folge leisten, der ihn in dieser Zeit nicht entbehren konnte. Indem er seinem Plane, die älteren Töchter nach Berlin zu ziehen, auf den Wunsch seiner Frau entsagte, hatte er mit ihm zugleich höchst wahrscheinlich dem Familienglück gänzlich entsagt. Nur ein Exil oder Verdrängung vom Amte, meinte er, könnte ihn seinen Kindern wieder zuführen; jede andere Aussicht dazu sey ihm sonst unbezweifelt verschlossen. „Gute Nacht süße Scene des häuslichen Glücks“ rief er aus, und sandte Frau und Kindern zum Weihnachtsfeste reiche Geschenke, welche Frau von Clausewitz auf seine Bitte angefordert hatte.

Seine Lebensweise in diesen Monaten der größten Geschäfts- und Gemüthsanstrengung war sehr einfach. Er war viel im Kadziwillschen Hause, stand auch gleich Scharnhorst und Clausewitz dem Prinzen August, der Fürstin Bruder, nahe. Außerdem war er manchmal Abends bei drei Familien, wo ganz frugal Thee und nur selten etwas anderes genossen ward. Die übrigen Abende war er allein daheim, weil er nur dann ungestört arbeiten konnte. Ein Drittheil seiner Mittagsmahle verzehrte er als eingeladener Gast, ein anderes Drittheil als bezahlender Theilnehmer mit befreundeten Männern, das letzte Drittheil allein zu Hause. Die Vormittage lebte er fast immer daheim, empfing Geschäfts- und Freundschaftsbesuche, und arbeitete. Besuche bei Hofe und Familien in der Stadt, wie man sie sonst wohl zu machen pflegte, hatte er zu Manches Verwunderung und Vieler Tadel noch nicht gemacht, und hierin eine Art Incognito beobachtet; deshalb kannten ihn auch wenig Menschen. Im Ganzen würde er sehr glücklich leben, wäre nicht sein Gut und die Zukunft. Das Schauspiel hatte er nur fünfmal besucht, Concerte, Bälle und größere Gesellschaften gar nicht. Im

Besuch der Töchter Agnes und Ottilie.

hatte er viel zu Pferde gejagt. „Ich habe,“ f
ferde, was stets ein Genuß für mich war, W
e zu meiner Verfügung, ohne Gebrauch davon zu
und zum Theil hübsch möblirte Wohnung, kurz
was man Güter des Lebens nennt; nur das hö
mir: Innere Ruhe.“

Januars ließ er sich von Kauffung die für e
cher und Papiere, darunter ein früher geschrieb
tsprache der Englischen Wörter kommen, er
igen Abreise entgegen. Doch sollte er noch die Fre
ältesten Töchter, die 12jährige Agnes und L
en bei sich zu sehen; die Mutter sandte sie
erin Fräulein v. Bassewitz. „Hier sitze ich,“
am 11. Februar, „in dem Zimmer unserer D
schreiben, daß solche wohlbehalten hier angekom
en mich gestern Abend mit Küffen beinahe ersti
te, daß ich ihnen auf dem Opernplage begegn
chfelseitig soaleich erkannten. Unvorberitet als

nisse mich die Anwesenheit der beiden Mädchen ruhig genießen ließen, und so kostbar sie mir durch die Umstände wurde, wird doch immer den Mädchen eine schöne Erinnerung bleiben, und ich glaube nicht, daß das Bild davon sich je in ihrer Seele verwischen wird. Man hat ihnen hier sehr schön gethan, und sie haben sich durch ihr natürliches furchtloses Betragen den Beifall Aller erworben. Selbst der König hat gesagt: er sei ihnen auf dem Kinderball immer nachgegangen, weil sie ihm in ihrer Tracht so wohl gefallen hätten."

Die Verhandlungen über das Französische Bündniß folgten den Vorbereitungen Napoleons für den Krieg, und wurden von Preussischer Seite mit der Vorsicht und Sorgfalt betrieben, welche unter anderen Umständen zu den für Preußen nothwendigen Aenderungen und Bedingungen hätten führen können, Napoleon gegenüber aber so gut als fruchtlos bleiben sollten. Die bisherigen unter dem Druck der Französischen Besatzungsheere geschlossenen verderblichen und nicht einmal gehaltenen Verträge gaben Grund zu umfangreichen Beschwerden, aber in Paris suchte man solche Versuche durch Bezeigung von Argwohn und Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit der Preussischen Regierung zu vereiteln; man vernahm von dort: daß Mißtrauen Frankreichs sey so groß, daß man nur durch Hingebung Vortheile erreichen könne; aber besser wäre es freilich gewesen, die Allianz nicht zu erbitten.

Am 18. December endlich sandte Krusemark die Französischen Entwürfe zu vier verschiedenen Bündnissen: gegen England, zum Kriege gegen England, zum Bündniß gegen die Europäischen Mächte und gegen Rußland, — über welche in Berlin mit St. Marsan verhandelt werden sollte. Der Kaiser hatte bei dieser Veranlassung eine lange Unterredung mit dem Gesandten gehabt, und ihn durch einnehmendes Betragen und den Zauber vertraulicher Ergüsse über seine jetzige und frühere Politik und seine Feldzüge von 1806, 1807 und 1809 zu gewinnen gesucht.

Napoleon erklärte: „Er verlange von Preußen nichts als Festhalten am Continentsystem; er wolle die Fortbauer des Königlichen

Französische Vorschläge.

Ich lieber daß der König dort regiere, als sei
aber er forderte, daß Preußen eine feste Politik
er oder gegen ihn sey, aber dann auch ohne Schw
erbinde es sich jetzt mit ihm, um ihn später zu
es vernichten, wie er schon 1807 und 1809 t
recht gehabt habe. Nach abgeschlossenem Vert
n-Contingent zu liefern und sich ruhig zu halt
u, keine neuen Bewaffnungen; ein starkes P
ihm bei möglichem Unglück den Rückzug gefähr
en Krieg, -da Alexander seinen in Tilsit über
gen nicht nachkomme. Die Herstellung des R
nie in seinen Absichten gelegen, und er wüß
Mit eines Trommelschlägers vergießen; aber t
eche, müsse er sich jedes Mittels bedienen. I
hindre ihn nicht, er werde des Russischen w
Der Kaiser Alexander glaube mehr Truppen;
Napoleon, sey in allen Schlachten an Zahl
weisen bei Auerstädt und Jena, bei Gloy u

Obristlieutenant Knefebed hatte sich dazu angeboten. Auf diese Kunde warnte Gneisenau den Staatskanzler:

„So eben vernehme ich, daß der Obristlieutenant von Knefebed nach St. Petersburg gehen soll. Da er so durchaus französisch gesinnt ist, als vielleicht kein anderer, so eignet er sich, nach meiner Einsicht, keineswegs zu einer solchen Mission, und da man ihn von dieser Seite hier kennt, so möchte seine Sendung eine ganz andere Wirkung als die beabsichtigte hervorbringen. Ich darf dies Ew. Excellenz nicht verhehlen. Auch spricht er abscheulich französisch, und der Kaiser Alexander, der diese Sprache mit Feinheit und Eleganz spricht, möchte eben nicht geneigt seyn, entschuldigende Worte in barbarischem Französischen geneigt anzuhören.“

Dieser Einspruch hatte keinen Erfolg, da der Abgeordnete bei dieser Gelegenheit auch persönliche Mittheilungen des Königs an den Kaiser ausrichten sollte, und demselben Ansichten über die für Rußland vortheilhafteste Kriegsführung vorzutragen wünschte, welche indessen, aus einer klaren Beurtheilung der Verhältnisse hervorgegangen, dem Kaiser durch Oberst Wolzogen längst bekannt, und in Berlin in dem Kreise des Generals Scharnhorst gekänftig waren.⁹⁷

Unter dem Eindruck der sich täglich steigenden Gefahren faßte Gneisenau für den Staatskanzler

Die Lage des Königs und des Landes

in einer eindringlichen Darstellung zusammen, und zog daraus den Schluß, daß der König seine Abreise nach Preußen nicht länger verschieben dürfe:

„Frankreich sind unsere Vertheidigungsanstalten zur Abwehrung einer schimpflichen Entwaffnung nimmermehr unbekannt geblieben. Die Vermehrung der Truppen, die Heranziehung der Krümpfer u. s. w. sind vom Marschall Davoust und anderen in vergrößertem Maßstabe geschildert worden, wie Ew. Excellenz selbst dem General Scharnhorst erzählt haben. Bleiben wir mit diesen Anstalten auf halbem

Daboust in Schwedisch-Pommern.

he getrieben, seine Hauptanstrengungen ferne
hen und den Nordischen Krieg verschieben wi
reich hat, um Preußen zu unterdrücken, bei
u zur Disposition als es dazu bedarf, und h
Krieg in Spanien deshalb etwas zu entziehen.
die Hoffnung hegen darf, durch Ueberraschung
hmen, und sich der Hülfquellen des Landes zu
Regenten zu bemächtigen, so vermehrt er sogo
Maßregel seine Streitkräfte durch Bildung ein
rmee mit eingepfropfter Französischer Sinnesa
d wird in diesem Falle abgeschreckt sich unsere
um so mehr bestimmt, auf die strikte Defen
n. Wir sind dann ohne Hülfe, ohne Hoffnun
ern. Wer zu zögernder Politik fernerhin rather
och auch nicht die Frage entgehen, wie lange sol
n könne, und wann sie aufhören müsse, und
errath so lange zögern dürfe, bis daß durch
der fremden Truppen jeder Versuch zu Wi

der Fall nicht war. Cüstrin ist voll Truppen. Zwei Regimenter in Magdeburg haben abermals Befehl erhalten sich marschfertig zu halten. Drei französische Regimenter* sind den 7. und 8. dieses über den Rhein. Die dritten Bataillone der Westphälischen Regimenter und die fünften der Französischen werden ergänzt und marschfertig gehalten. Die Sächsische Cavallerie steht wenige Meilen von unserer Gränze und kann in einem Marsche bei den Brücken von Frankfurt und Crossen sehn, während ihre Infanterie einen Marsch später ihr nachfolgt. Danzig und Stettin wird mit allem versehen, was zur Ausrüstung einer Armee an Geschütz, Munition, Waffen, Lazarethanstalten erforderlich** (60,000 Gewehre allein in Danzig). Romaiër naht mit Creyhlinger und Ezechiel unter dem Vorwande zur Versorgung der Militärstraßen mit 57 Wispel (100,000 im Jahr). Die 11,000 Franzosen in Mecklenburg stehen in wenigen Märschen an der Oder, während die in den Hansestädten stehenden 9000 Mann in fünf Märschen vor den Thoren Berlins sich befinden und sich daselbst mit der Magdeburger Besatzung vereinigen.

„Um den König der so offenbar drohenden Gefahr zu entziehen und ihn nicht dem Uebelstand einer erzwungenen Flucht aus seiner Hauptstadt auszusetzen, giebt es kein anderes Mittel, als daß solcher unter dem Vorwand, die Truppen in Preußen die Musterung passiren zu lassen, über die Oder gehe, mit Besichtigung der Anstalten bei Colberg einige Zeit hinbringe, und sodann sofort nach Königsberg eile. Jede Zögerung in der Hauptstadt vermehrt unausweichlich die Gefahr.

„Der Einwand, daß eine solche Maßregel den Französischen Kaiser unruhig machen und dadurch die Katastrophe, der man begegnen will, beschleunigen würde, während ein längeres Verharren in passiver Erwartung der Begebenheiten uns in dem Falle Nutzen bringen würde, wenn der Französische Kaiser, von Leidenschaftlich-

*) Zuerst geschrieben: Gehen in diesem Augenblicke.

***) Fehlt im Concept.

Russischen Truppen bereits in Bewegung, und es für den
klich sey, daß sie vor Abschluß des Bündnisses in Preu-
, so müsse der Vertrag sofort unterzeichnet werden.
Gesandte unterschrieb auf der Stelle, und entschuldigete
seinen eigenmächtigen Schritt durch folgende Gründe: „Der
König ist sich in sehr trauriger und gefährlicher Lage, er hat
keine Wahl zu wählen, und dasjenige gewählt, welches
ihm die beste Aussicht und allein Hoffnung gewährt, eine Existenz zu
erhalten, welcher die Zeit und Gelegenheit ihren alten Glanz wieder-
zubringen. In dem Augenblick, wo der Einbruch der Franzosen
in Preußen war es daher gerathen, freiwillig scheinend die Bedin-
gungen anzunehmen, welche Napoleon ohne das festgesetzt und durch-
zusetzen würde, und der Gesandte schloß den Vertrag ab, der
für Preußen weniger schmerzhaft geworden wäre.“ Napoleon verlangte, der König
sollte den Einrückten der Truppen verkündigen, daß er sich mit
ihnen verständigt habe, nicht aber den Vertrag selbst veröffent-
liche. Die Allianz Frankreichs und Rußlands noch fortbestehe.
Die Bedingungen der Allianz müsse binnen zehn Tagen erfolgen.

auch. Schwedisch-Pommern ist mit circa 20,000 Mann besetzt, man hat dieses Landchen genzlich gesperrt (gesperrt) und fogahr last man keine Poste in noch aus passiren; Von sicherer Hand weiß ich, daß man in tiefen Incognito große Vorbereitung magt, alle Schmide und besonders Stellmacher sind in Tätigkeit gesetzt, und vills Perde werden aufgehoben. Einleugtet ist es wohl, daß ein Corps dieser Sterke in ein solches Land gar nicht lange verweillen wird, der Besuch wird uns den wohl treffen. Zum Empfang der Geste sehe ich aber nicht die mindeste Anstalt, fogahr ist der Comandirende General zu die Nebuten nach Berlin gereist, an der Spitze von 20,000 Mann hat man in den critischsten Augenblick ein Obristen gestellt, der unter allen Narren (Narren) der größte und ein bößer Mensch ist, der durch seine Pedanterie jedes Vertrauen zu sich entfernt, und vom ersten bis zum letzten gehaßt und verachtet wird. Daß Mißverguügen dieses wahrlich jungen brauchbaren Hauffen ist allgemein und laut, ich glaube man denkt diese Masse nicht anders zu gebrauchen als in andere Hende zu liffern, sonst kan ich mich die Sache nicht erklären, und bey alle diesem fährt man noch täglich sohrt Collberg mit dem größten Aufwand zu verplägen und mit ungeheuern Vorräthhen zu versehen. Es will mich erscheinen, als wen man der Nation es zu erkennen geben will, man sey selbst der Regierung überdrüssig. O Tempora, o Mores. Ich habe iemand abgesandt, um Acht zu haben, ob man die Wollgaster Fehren braucht und die kleinen Schiffe zusammenbringt. Den König habe ich in kurzen Ausdrücken meine Besorgnisse geschrieben, indessen glaube ich daß Alles als unbedeutend angesehen wird. Wen daß hisige Corps eine angemessne Stellung nimt, so ist wen der sie comandirt sich wehren will, bey den großen Borethhen, die in Collberg sind, bey den soliden Verschanzungen vor Collberg, nichts zu fürchten, zumahlen das Wasser wider offen ist, aber die Keutte haben diese Stunde noch keine Waffen, und werden alle tage im Lauffen geübt, so daß die Lazarette da von voll gefrobt sind. ich führ mein Teill stehe jede Stunde uf dem Sprund; wen der Besuch ervollgt, den

Berlin erscheinen, und öffentlich ein Wort reden — —
 e der Fremden gerath ich nicht, und müste ich mich uf
 fahme Weise der Unterjochung entziehen.

milie kan man mit kein Menschen umgehn wie mit reich,
 mein Freund, welche Verheißungen man mich magte um
 erlin loß zu werden. Hand und Wordt, die heiligsten
 en erhielt ich, zur Entschädigung vor eine Prebende
 sonstigen liquiden Forderungen ein Vorwerd namens
 halten, ich reiste vertrauensvoll ab, aber bis jetzt habe
 ht eine Silbe darüber gesehn. Den Statkanzler habe
 n, keine Antwohrt, an den Hrn Scharnweber, der die
 Henden hat, schrieb ich noch in Berlin ein Biliet; auch
 antwohrtet nicht, ich mögte doch wissen, waß die Men-
 ich dachten; glauben sie, daß sie mich schon ganz loß
 * Sie ihnen, ich werde mich öffentlich wider sehen und
 , mein Gedechtniß ist richtig und Tint und Fehder ist
 en. — vale.

Blücher.

Ich glaube ich, daß man mich Deslit gehen will, man mag

note über die nahe Besetzung der Ostseeküsten, in lebhaftere Aufregung versetzt, als am 29. Februar und 1. März die Nachricht einging, der Marschall Davoust sey plötzlich und ohne Erklärung mit 10,000 Mann aus Mecklenburg und Schwedisch-Pommern in Preussisch-Pommern eingefallen, habe die Städte Anclam, Demmin, Swinemünde und die Insel Usedom besetzt, die Kaufläden gewaltsam erbrochen, die darin befindlichen Colonial- und Englischen Waaren weggenommen. Die schwachen Preussischen Garnisonen hatten sich vor der Uebermacht zurückgezogen, und da der commandirende General Tauenzien des Karnewals wegen auf Urlaub in Berlin war, so zog sein Stellvertreter Oberst Vorstell die Truppen gegen Colberg, stärkte die Rassen und rieth dem in Stargard weilenden General Blücher, auf seine Sicherheit Bedacht zu nehmen. Diese Nachrichten erregten in den Regierungskreisen große Bestürzung, hatten aber keine andere Wirkung, als den Entschluß, bei St. Marsan anzufragen, welche Gründe und Absichten bei dieser Gebietsverletzung obwalteten? Dieser antwortete natürlich, er sey von nichts unterrichtet; man sandte darauf den Major v. Kalkreuth, Neffen des Feldmarschalls, nach Hamburg, um den Marschall Davoust zur Aufklärung aufzufordern. Der König, welcher Anfangs sehr betroffen war, schrieb gegen Abend an den Staatskanzler: Dieser Einbruch in Preussisches Gebiet sey ohne Zweifel sehr betrübt, aber er meine, man solle ihn nicht zu tragisch aufnehmen; dieses Ereigniß gleiche dem von 1805 in Franken, aber die Folgen hätten gezeigt, wie sehr Unrecht man schon damals gehabt die Sache so ernsthaft zu nehmen.“ Diese Anspielung auf seinen damaligen Rath mußte den Staatskanzler tief verletzen. Dagegen urtheilten Scharnhorst, Sneyenau und Boyen, daß dieses der Anfang des Endes sey und der König nur durch rasche Entfernung gerettet werden könne; und als ihre Vorstellung ohne Erfolg blieb, so forderte Scharnhorst für sich und seine beiden Freunde die Entlassung, zu deren Gewährung jedoch der König sich nicht entschließen konnte.

Major Kalkreuth brachte die leichtfertigsten und fast frivolen

Entschluß zur Gegenwehr.

ungen zurück: Anclam liege an der Kriegsstraße
Swinemünde sey noch so eine Dummheit des
so behauptete dessen Schwager der Marschall
machte man kein Hehl daraus, daß man in
die aus Schwedisch-Pommern dahin geflüchteten
finden gehofft hatte.

aber wurden die Bewegungen der Französischer
sches Gebiet ernsthafter. Am 2. März ward
Bericht aufgeregt, daß 15,000 Franzosen von A
em Marsche östlich der Elbe in der Richtung c
en. Davoust sandte den Obersten Castrics mit
der Vertrag bereits angenommen worden, wi
t ihren Marsch fortsetzen würden; die Elbe wa
achsen standen nur zwei Meilen von Frankfur
Bestürzung war groß. Der König glaubte eine
hm das Schicksal der Spanischen Königsfamil
ß, sich an die Spitze seiner Truppen zu setzen
die ihn umgebenden Feindesmassen zu haben.

Alle Vorräthe von Waffen und anderen Bedürfnissen in den Festungen zur Disposition der französischen Armee (verborgene Entwaffnung).

Ein Hülfskorps von 20,000 Mann (folglich bleiben dem König nur 22,000 Mann zur Besetzung seiner 8 Festungen übrig).

Keine Preussische Besatzung in der Hauptstadt (also der König von hier verbannt).

Die Französischen Generale haben das Recht zu requiriren, und die Preussische Regierung ist Lieferant für alle Kriegs-, Mund- und Kleidungs-Bedürfnisse der Französischen Armee. Der Betrag dieser Lieferung soll von der Kontribution (noch 33 Millionen Franken) abgerechnet werden. Der Mehrbetrag (der bei der Größe des Gegenstands sich bald ergeben wird) soll zu einer künftigen Berechnung stehen bleiben (also nimmermehr bezahlt werden). Man hat nicht einmal die Preise der Mundbedürfnisse festgesetzt, also können diese von den Franzosen willkürlich bestimmt werden.

In Potsdam kann der König 1200 Mann halten.

Derjenige Theil von Schlesien, der von Breslau ab südöstlich liegt, soll von Französischen Truppen nicht betreten werden.

Nach Colberg kommt ein Französischer Offizier von Rang und Escouaden von Artillerie.

Sie sehen hieraus, welche Tendenz dieser saubere Traktat hat: einmal die Nation zu treffen und dann ihr Gesamtvermögen zur Verfügung der Französischen Regierung zu stellen. Die Last recht unerträglich zu machen, sich der Preussischen Regierung als eines Werkzeuges zur Exekution zu bedienen, und dadurch gegen selbige den Haß des unterdrückten Volkes zu kehren, und dann den König zu entwürdigen.“

Auswechselung des Vertrages.

Die Genehmigungsurkunden über den Vertrag wurden am 5. März ausgewechselt und die Französischen Truppen lenkten ihren Marsch auf Stettin. Aber dieses war nur ein kurzer Aufschub.

Auswechslung des Vertrags.

am 15. März hielt der Marschall Dubinot
Corps seinen Einzug in Berlin und nahm
und der König zog sich nach Potsdam zurück, wo
des Restes seiner Armee, 1200 Mann Garde,
verlebte. Als er einige Zeit darauf das Du
sichtigen kam, ritt der Marschall ihm zwar zu
drücklichen Befehl Napoleons stets um eine P
s,“ „zum Zeichen der Oberherrlichkeit, deren
gegenüber einem besiegten Könige behaupten f

Krusemarks Verfahren gebilligt.

arks eigenmächtiges Verfahren ward gebilligt.
schrieb der Minister Goltz, „war ein Friedens
sten Verlegenheit, bei Ueberlegungen über A
erschien wie durch Zauberschlag Ihre Depese
einen Abschluß verweigern, den die Nothwend
nd die freundschaftliche Ungeduld des Kaisers
befahlen! Es war nichts übrig als zu zeichnen
der König billigt Sie völlig, und Herr v. Sc

Neg der Französischen Politik. Das Bedauern des Russischen Gesandten Grafen Lieven über diesen Ausgang erwiderte Goltz durch Hinweisung auf die früheren Rathschläge des Russischen Hofes, dessen unthätige Haltung gegen Preußen in den letzten Zeiten, und die Nothwendigkeit der jetzigen Lage. Ihm folgte am 14. März — ohne äußere Noth — das viel freiere Oesterreich unter sehr viel besseren Bedingungen und Aussicht auf eine Entschädigung für Stellung eines Hilfsheeres von 30,000 Mann. In dem bevorstehenden Kampfe um die Herrschaft Europas stand nun von dem ganzen Festlande nur Schweden nicht auf Französischer Seite.

z e h n t e r A b s c h n i t t

Die Entlassung.

März 1812.

au's Verhältniß zu diesen Ereignissen ergab sich auch die Verzeugung von der Verderblichkeit einer Verleumdung. Lange schon in lebhafter Besorgniß über den Fortschritt der Französischen Partei und den letzten Ansehensverlust der Gegenstand ihres bittersten Hasses und der Gefahr, vom König aus Vorsicht während der ganzen Zeit, nie um Rath gefragt, in Gesellschaften höchst

der Englischen Waffen und anderer Kriegsbedürfnisse verhindert, die sonst unfehlbar den Franzosen in die Hände gefallen wären; bei eintretender Verschlimmerung der Aussichten und fest entschlossen sich niemals dem Widersacher zu leihen, beschäftigte er sich mit Plänen zu anderweiter Thätigkeit, wie sie schon bei seinem früheren Aufenthalt in England mit dem Regenten verhandelt waren, der Errichtung einer deutschen Legion in Englischem Solde, einer Landung zwischen Elbe und Weser, selbst der Bildung eines neuen Reichs zum Besten eines Englischen Prinzen — Alles dieses jedoch nur falls er seine jetzige Stellung aufgeben müßte, in welcher er das Höchste leisten zu können sich bewußt war. In solcher Gesinnung und im höchsten Unwillen über die Kalkreuth, Köckeritz, Ancillon und andere Beförderer der unheilvollen Beschlüsse setzt er Graf Münster⁴¹ und andere Freunde von dem Gange der Ereignisse in Kenntniß und schreibt unter anderen an Dörnberg:

Februar 21. „Mein lieber Müller. Der König ist fest entschlossen, der französischen Allianz beizutreten. Er glaubt sich von Rußland und Oestreich verlassen. Auf Ersteres fällt allerdings ein großes Unrecht, indem sie die großen Mittel, die den dortigen Gewalthabenden zu Gebote standen, nicht zur rechten Zeit gebrauchten und dadurch die Unschlüssigen mit fortrissen. Noch jetzt könnte ein großer Entschluß zu großen Resultaten führen, aber man kann sich nicht so weit erheben.

„Nächstens trete ich aus meiner hiesigen Wirksamkeit, um die Pläne zu verfolgen, wovon ich Ihnen neulich schrieb. Ich bin zwar von Niemanden hierzu beauftragt, allein ich denke, daß man etwas versuchen müsse, ohne zu ängstlich die Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs zu berechnen.“

März 1. „Ein Traktat mit Frankreich ist noch nicht geschlossen, aber man steht stündlich dem Courier entgegen, der die Annahme unsrer Gegenbedingungen mitbringen soll. Wahrscheinlich wird der französische Kaiser solche mit geringer Modification annehmen. Die Nichtvermehrung der Armee über die, durch den Pariser Traktat

Anzahl von 42,000 Mann, und die Untersagung von Bewegung der Truppen, sind wahrscheinlich die einzigen Bedingungen vorüber der französische Kaiser festhalten wird. Alle Bedingungen wird er vermuthlich gewähren, denn nach einem geschlossenen Traktat steht es ja in seiner Macht, jeden ihm einen Besatz zu machen, und wer nicht den Muth hatte, sich zu wehren, wird ihn noch weniger haben, um Bedingungen zu erringen. So wird aus einem Bündnisse ein Friedens-Vertrag, der Volk und königliche Familie vernichtet. Ein diplomatischen Sieg erwirbt der französische Kaiser durch irgend einen andern, den er je mit den Waffen

Mache Sie aufmerksam auf die Möglichkeit der Fortdauer im Norden. Befindet sich der französische Kaiser nemlich mit uns geschlossenen Traktates mit seiner Armee in einem Staate, so möchte es ihm, dem an einem Kriege mit uns sicher nichts gelegen ist, nützlicher sein, einen Versuch mit dem Kaiser Alexander zu unterhandeln. Was Alles

man dort den Krieg eben so scheut, als man hier thut: und selbst im Falle des Krieges erwarte ich dort keine große Unterstützung für meinen Plan. Aber es ist nöthig, einen Versuch zu machen, ob er vielleicht gelinge. Möglich, daß ich dabei zu Grunde gehe, aber ist schon so viel daran gesetzt, so will ich auch noch den Rest bieten.

„Ihrem edlen Onkel empfehlen Sie mich vielmal, und versichern Sie ihn meiner Anhänglichkeit. Sagen Sie ihm, daß die Rüstungen in Rußland in einem wirklich großen Geiste geschehen sind, und daß, wofern man dort nur den Muth hätte, mit mittelmäßigem Aufwand von Talenten die Sache standhaft zu führen, ich an einem für Europa günstigen Erfolg keineswegs zweifelte.“

Schon als im December die Gefahr eines Französischen Bündnisses und selbst der Einräumung von Colberg an die Feinde drohte, hatte Münster im Auftrage des Prinz-Regenten und Wellesley's dem Gesandten v. Ompteda befohlen, den Versuch zu machen, ob in solchem Falle die früher besprochenen Pläne wenigstens zum Theil ausgeführt werden könnten, und ihn namentlich an Scharnhorst, Gneisenau und Blücher gewiesen. Da der Letztere fern von Berlin in Zurückgezogenheit lebte, so wandte sich Ompteda an die beiden Ersten; er gebrauchte die Vorsicht, jeden für sich allein zu befragen. Aber beide erwiederten einmüthig, das was 1808 und selbst noch im verfloffenen Sommer ausführbar gewesen wäre, sey es nicht mehr jetzt. Man habe dabei vorzüglich auf das Pommersche Corps unter General Blücher rechnen müssen, um sich mit den Unterstützungen in Verbindung zu setzen, welche man von der Englischen Regierung erwarten durfte; aber durch die Entfernung des General Blücher vom Commando und von diesem Heerestheile habe man zwei höchst wichtige Vortheile verloren, erstlich auf das Ganze der Truppen durch einen Feldherrn wie der General Blücher wirken zu können, der ihr ganzes Zutrauen genoß und dessen persönliches Beispiel unfehlbar den größten Einfluß haben mußte, ohne noch die Vorbereitungsmaßregeln in Anschlag zu bringen, welche er durch eine kluge

Vertheilung der Truppen im Einzelnen treffen konnte. Zweitens, daß man während dieser Zeit unter der Hand auf den Geist der Offiziere und Soldaten wirken und sie auf eine heldenmüthige Unternehmung vorbereiten könne. Gneisenau sowohl wie Scharnhorst hielten diese beiden Vortheile für unerläßlich, um unter den Truppen eine Bewegung zu Gunsten der guten Sache hervorzubringen. Außerdem waren beide ohne allen Glauben an eine solche Bewegung wegen Mangels an Gemeingeist der Truppen und ihrer anscheinend geringen Abneigung, sich dem drohenden Französischen Joch zu unterwerfen, sobald ihr Herrscher sich dazu verstand. Sie waren überzeugt, daß fast alle Soldaten, außer bei sehr schlechter Behandlung von Seiten der Franzosen, es vorziehen würden, in ihren jetzigen Reihen zu bleiben, als eine Partie zu ergreifen, welcher Ehrgefühl, Abscheu gegen Knechtschaft und eine erhabene Vaterlandsliebe vor dem sie unter den Französischen Ablern erwartenden Loose den Vorzug geben mußte. Sie hatten im Ganzen dieselbe Meinung von der größten Menge der Offiziere, mit Ausnahme weniger, welche wahrscheinlich die Entfernung aus dem Vaterlande der Unterwerfung unter das Bonaparte'sche Joch vorziehen würden. Sie hatten sich nicht geirrt. Sobald der Abschluß der Allianz bekannt ward, beruhigten sich dabei fast alle Truppen und wichen dem gebieterischen Gebote der Nothwendigkeit. Von den Offizieren waren mehrere sehr froh, ihre alte Abneigung gegen die Russen zu befriedigen, andere freuten sich, den Krieg unter so geschickten Generalen wie die Bonaparte'schen zu lernen; eine kleine Zahl Offiziere aus dem Generalstab und der Berliner Besatzung forderten sofort ihre Entlassung, welche ihnen der König in sehr übler Laune ertheilte.

Nach Gneisenau's Zeugniß gewährte der König einigen den Abschied, anderen nicht.

Knefebeck schätzt die Zahl der entlassenen auf dreihundert, und verdächtigt den General Scharnhorst⁴⁸ als Urheber dieser Bewegung, „wodurch er den durch Knefebeck bewirkten Abschluß der Allianz zu vereiteln gesucht habe, und, da dieses fehlgeschlagen, nach Schlesien

gegangen sey.“ Da nun der Vertrag am 3. März Abends genehmigt ward, und die Offiziere sofort ihre Entlassung forderten, Kneesebeck aber, nach seiner eigenen Angabe, erst am Tage vor Dubinot's Einrücken in Berlin, also am 14. März, von Petersburg zurückkehrte, so ist die Grundlosigkeit jener Beschuldigung erwiesen und zugleich die ganze augenscheinlich aus später Erinnerung und in Selbstüberschätzung niedergeschriebene Erzählung in Frage gestellt.

Böhen und Scharnhorst entfernt.

Nach dem Abschluß der Allianz mußte sich der König von seinen bisherigen militairischen Rathgebern trennen. Er gab erst nach, als Hardenberg ihm die Nothwendigkeit vorstellte und bemerklich machte, daß die Franzosen jedenfalls auf deren Entfernung bringen würden. Der Major Böhen hatte durch seinen Einfluß wesentlich zur königlichen Genehmigung und zur geräuschlosen Ausführung aller der Maßregeln beigetragen, welche bis zum September 1811 für die Wehrhaftmachung und Vertheidigung des Landes getroffen waren. Als der König jetzt seine Entlassung unterschrieb, fügte er eigenhändig die Ernennung zum Obersten hinzu, und übertrug ihm nach Ausbruch des Krieges eine geheime Sendung zum Kaiser von Rußland. Dem General Scharnhorst ertheilte der König den Abschied nicht, sondern gab ihm einen unbefchränkten Urlaub, um sich nach Schlefien zurückzuziehen. „Er kann sich nicht von einem Manne trennen,“ schreibt Dmpteda, „dessen Verdienst und Charakter er achtet, der ihm so viele Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben hat und noch täglich giebt. Der General wünscht sehr abzureisen, besonders um nicht den König Gefahren auszusetzen. Dieser aber hält ihn immer zurück und läßt ihn häufig kommen, um seinen Rath zu hören. Bei alle dem vermag er doch nicht auf den König Einfluß zu haben, der nicht mehr seine ruhige Ueberlegung in den Geschäften besitzt; er fährt oft auf, bereut es gleich darauf, und sucht es dann wieder gut zu machen durch Sanftmuth und Wohlwollen,

Gneisenau's Stellung

in Charakter viel mehr entsprechen. Nachdem
mächtigkeit in die Französische Allianz eingegan-
och oft bei Ausführung einzelner Bestimmungen
erlaubt sich Dinge, welche nothwendig die Z
aufbringen müssen.“ Scharnhorst äußerte gegen
en, nach Rußland zu gehen, dort auf den Wunsch
Offiziere in Englands Solde eine Norddeutsche
, welche als Vereinigungspunkt für alle dem Fran-
strebende Männer dienen, Muth und That
en Bevölkerung aufrecht erhalten, und von Engl-
unterhalten werden sollte. Dmpteda erwiederte
Corps natürlich auch unter Englischer Leitung
erhieß, Graf Münster davon zu benachrichtigen.
Gneisenau mit Dmpteda über einen ähnlichen
ach Kaiser Alexander auf den Vorschlag des Her-
den Hannoverschen Oberst Arentschildt mit ei-
ng betraut, der sich in Memel aufhielt, und be-
in Offizieren nach Berlin kam, wo Dmpteda

tung des Vaterlandes Alles zu wagen bereit waren. Damals schrieb ihm der Garbelieutenant Graf Karl von Gröben, aus einem alt-ritterlichen deutschen Geschlecht, welches am Tage des Untergangs der Ordensherrschaft in der Schlacht bei Tannenberg vierzig seiner Glieder eingebüßt hatte, jung, groß, kräftig, von feurigem Muth, christlichem Heldensinne, dichterischem Schwunge und solch ritterlicher Tapferkeit, daß Gneisenau ihn in den Befreiungsfeldzügen seinen Bahard zu nennen pflegte, und in welchem das alte Ritterblut noch in späteren Lebenstagen bei dem Gedanken eines Preussischen Feldzuges nach dem gelobten Lande aufkochte. Wie er denn bei dem Abschluß des Französischen Bündnisses der erste Offizier war, welcher vom Könige seine Entlassung forderte und erhielt, so hatte er sich in der Vorausicht eines solchen Entschlusses am 6. Februar mit dieser Zuschrift an Gneisenau gewandt:

„Es naht die Zeit drangvoller, aber auch großer und herrlicher Entwicklungen! Nur Einer ist's, der sie lösen kann! Auf Ihnen ruht das Auge Deutschlands! Das Vertrauen ist Ihnen durch die That gewonnen; benutzen Sie es, und Hermann wird in seinen Enkeln leben! Nicht genug, daß der Einzelne stehe oder falle ein Held, er lebet seinem großen Volke! Die Flamme leuchtet im Abend; daß sie nicht sinke auf ewig, muß sie im Morgen von Neuem erwachen! Fachen Sie ihn an den Funken, der in Aller Herzen schlummert! Nicht meine Stimme ist's allein, die sich zu Ihnen erhebet, ich rede im Namen einer Welt. Winken Sie — wir folgen! Seien Sie der Heerführer einer deutschen heiligen Schaar, und unter Ihren Fahnen sammeln sich die Freien, indeß ein anderer Theil im Herzen Deutschlands die Gemüther vorbereitet. Sie landen im Rücken der französischen Heerschaaren, welche, in den wüsten Steppen Rußlands vorgedrungen, nun vergebens nach einem Rückweg sich umsehen. Deutsche Bundestruppen ahnden die große Stunde — und der Feind ist in der Mitte des Lagers. Nur dem Großen, Außerordentlichen entspricht das Große — Ewig Lebendige. Dem

n ist nichts zu kühn! Was Ein Mann vermag, lehrt
e — wollen Sie, und Sie stehen nicht allein.

elbst unter Ihrer Anführung folgen wir den Preussischen
den (wenn's dahin gekommen!), um in der ersten ent-
Schlacht die Schwerdter rückwärts gegen unsere Unter-
ehren — wir folgen, weungleich mit schwererem Herzen,
hat, wiewohl groß und kühn, war doch nicht an das
Höchste geknüpft!

amen Sie uns irgend einen Sammelplatz, in Kurland,
er wo Sie es sonst wollen, wir sind bereit! Ein Wort
hneeflocken wird zur furchtbaren Lawine. Es ketten sich
n das Gute, und selbst die schwankenden Gemüther er-
ehens und der Freiheit Feuer. — Ihres Purpurs be-
die Throne, unwerth der Hoheit Zierde; aber ein neues
Reich entblüht dem reinen Willen ächter deutscher

Biedermanne ein freies Wort. Drum keine Entschul-
ren Beschluß wird die Welt sehen! Gröben.“

und des Vaterlands tren zu bleiben entschlossen war, mußte fühlen, daß selbst seine persönliche Sicherheit gebieterisch seine Entfernung aus dem Bereich der Französischen Macht und der Französischen Partei fordere; und er hätte sich schon vorlängst entfernt, wäre er nicht noch durch die Hoffnung irgend einer günstigen Aenderung in den Entschlüssen Preußens, irgend eines günstigen Ereignisses, wovon man für die gute Sache Nutzen ziehen könne, oder selbst des noch möglichen Verziehens der Kriegswolken zum Ausdauern bestimmt worden. Entschlossen wie er war, seine ganze Kraft auch jetzt noch für die heilige Sache einzusetzen, in deren angestrengtestem Dienste während dieser letzten Monate sein Haupthaar ergrauet war, hatte er nur Anfangs gezwifelt, an welcher Stelle er eingreifen sollte. Der Gedanke nach Spanien zu gehen, um sich den dort gegen Napoleon kämpfenden Deutschen anzuschließen, mochte sich für den ersten Augenblick empfehlen; dort war er sicher, auf den gehaßten Feind des Vaterlandes zu treffen, es würde ihm nicht fehlen, durch seine Englischen Freunde einen Wirkungskreis zu erhalten; aber die ihm in dem großen Kampfe gebührende Stelle einzunehmen und auszufüllen durfte er dort nicht hoffen, und er hatte längst die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Entscheidung des Weltkampfes nicht in der Halbinsel, nicht in dem Wellington'schen Heere, sondern daß sie im Herzen des Welttheils, in Deutschland liege, und hierhin für den großen Zweck alle verfügbaren Kräfte gerichtet und vereinigt werden müßten. Auch ließ er den Gedanken, sich auf dem süblichen Wege nach Spanien zu begeben, bald fallen. Mußte er den Standpunkt, auf welchem er mit dem größten Erfolge wirkte, den bisherigen in Preußen, aufgeben, so mochte er versuchen, was auf dem nächst wirksamen, in Oesterreich, zu erlangen wäre. Mit dem Plane, sich an die Spitze einer Kriegsmacht gegen die Franzosen zu stellen, beschloß er also zunächst nach Wien zu gehen, mit dem Erzherzog Karl persönliche Rücksprache zu nehmen; sodann zum Kaiser Alexander, der ihn hochschätzte; falls ihm auch hier kein Wirkungskreis beschieden sey, zum Kronprinzen von Schweden nach Stockholm zu eilen, und

Entwürfe.

Napoleon so viel Feinde als möglich erweckt und
namentlich verbunden habe, am gastlichen Heerde
den von England die entscheidende Hülfe zu suchen,
den kühnsten, aufrichtigsten und muthigsten Gegner der Französi-
schen Herrschaft an der Spitze des vereinigten Europa den Frei-
heit und die Rettung der gebildeten Welt zum glücklichen
Ende zu führen sollte. Diese mit Preußens Zukunft enge verbund-
ne Sache dem Staatskanzler und dem König vor, dieser er-
klärte sich einverstanden, ertheilte ihm geheime Aufträge und
die Anweisung der dazu nöthigen Mittel und Belassung für
den Fall, er gehaltenes zur Ausführung in Stand.

Umpteda früher meinte, der König habe Gneisenau ein
mal in den Denkschriften und Briefe wegen nicht gern gesehen
entfernt gehalten, so zeigte sich nun, daß dieses Benehmen
ein Mittel gewesen war, um den regen Argwohn
des Königs zu beschwichtigen. Denn nun, da die Tren-
nung erklärt, erklärte sich der König darüber und bezeugte
dem Fürsten die Fortdauer seines Vertrauens, seiner hohen

„Ich habe Ihnen zwar unter dem heutigen Datum die Entlassung von Ihrem Posten als Staatsrath bewilligt; da Ich aber hoffe, wenn Sie Ihre Privat-Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben werden, Ihre Talente und Ihren Dienst-Eifer für den Staat wiederum zu benutzen; so habe ich dem Staats-Kanzler befohlen, Ihnen Ihren zeitlich bezogenen Gehalt fortwährend zukommen zu lassen. Berlin, den 9. März 1812.

Friedrich Wilhelm.“

Die für den Staatskanzler bestimmte, von diesem selbst geschriebene und vom König unterzeichnete geheime Vollmacht lautete so:

„Ich habe zwar unter dem heutigen Datum dem Obersten von Sneysenau die Entlassung von seinem Posten als Staatsrath bewilligt, jedoch ihm die seiner Verdienstlichkeit wegen ertheilten Amtshauptmannschaftlichen Einkünfte belassen. Außerdem soll er aber auch seinen bisherigen Gehalt fortwährend behalten, weil Ich hoffe, seine Talente und seinen Dienst-eifer in der Folge noch für den Staat zu benutzen. Ich autorisire Sie daher, ihm solchen in der Stille zukommen zu lassen, auch die Kosten anzuweisen, welche ein ihm zu ertheilender, Ihnen bekannter geheimer Auftrag erfordern wird. Berlin, den 9. März 1812.

Friedrich Wilhelm.

An den Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg.“

Dieser Auftrag ergab sich aus der damaligen Lage des Staats. Unfähig der Gewalt des wüthenden Sturmes zu widerstehen, der ihn und sein Volk mit sich in das allgemeine Verderben fortriß, dachte der König auf die letzten Mittel, welche ihm für bereinstige Rettung blieben; und wie der Schiffer, gegen die Felsenküste getrieben, seine letzte Hoffnung auf den ausgeworfenen Rettungsanker setzt, so entsandte der König den Mann seines Vertrauens, den Mann der bewährten Festigkeit und Treue, um in der Ferne die Elemente der Kraft zu erkunden, zu prüfen und geistig zu verbinden, aus deren Verein im rechten Augenblick die Rettung Europa's her-

ante. Er sollte die Höfe oder Läger, Oesterreichs, Ruß-
lands, Englands Fürsten, Staatsmänner und Krieger
zu Angesicht sehen, und prüfen, welche Ansichten über
die Gefahr und die dagegen zu ergreifenden Mittel vor-
handen, und unter welchen Bedingungen ein gemeinsames
Entschloßenes Landung eines beträchtlichen Heeres an der deutschen
Küste an Preußen gestützt der Aufruf der deutschen Bevöl-
kerung zum gemeinsamen Aufstande im Rücken des Französischen im
Land vordringenden Heeres zu bewirken sey; er sollte
suchen, dem erschöpften Preußen die ihm fehlenden Kriegs-
gelder, Waffen und sonstigen Bedürfnissen für eine große
Kriegführung und Kriegführung zu gewinnen, und als ersten
Bedingungsgegenstand die Bildung deutscher Legionen zu ver-
fordern, deren Spitze er selbst seine Stelle finden könnte. Um
dies zu verfolgen und zu günstigem Ende zu leiten,
sollte er das tiefste Geheimniß gegen die Franzosen und ihre
Engländer Spione, andererseits das uneingeschränkte Vertrauen
fordern, welche inmitten der allgemeinen Gefahr, ja

mung der Pläne mit den augenblicklichen Verhältnissen erzielt werden konnte. Nachdem er mit dem Staatskanzler alle wesentlichen Punkte seines Auftrags besprochen hatte, benutzte er die folgenden Tage, um sich vorzubereiten, und die fernern Freunde von seiner Abreise in Kenntniß zu setzen. Seine Briefe waren der Ausdruck des tiefsten Unwillens über die Vereitelung seiner Pläne und Hoffnungen, aber auch des festen Entschlusses, ihnen ferner zu leben und sie von andern günstigen Standpunkten aus zu verfolgen. Er schrieb namentlich an Graf Münster, an Dörnberg und an den Herzog von Braunschweig, dessen Antwort ihm erst viel später zukommen sollte und die Hoffnung auf eine von England ausgehende Unternehmung freilich sehr niederzuschlagen mußte; doch war der Wurf geschehen, und es lag nicht in Gneisenau's Natur, eine angefangene große Sache leicht hin aufzugeben.

Am 20ten empfing er eine von Hardenberg geschriebene dritte ehrenvolle Cabinetsordre mit dem ihm bestimmten Orden:

„Ich brauche Ihnen die Gründe nicht auseinander zu setzen, welche Ihre Entfernung in dem gegenwärtigen Augenblicke nothwendig machen. Diese sind Ihnen hinlänglich bekannt, und indem Ich Ihren Abgang als ein Opfer betrachte, das Sie Mir und dem Vaterlande bringen, versichere Ich Sie auf's Neue Meiner Werthschätzung und Meines Bedauerns, daß die Verhältnisse Mich behinderten, Sie denselben gemäs zu befördern und Ihnen öffentlich mehr Beweise zu geben, wie sehr Ich Ihre Verdienste anerkenne. Ich hoffe, daß solches einst noch in der Folge wird geschehen können, und bin versichert, daß Sie, auch abwesend, fortfahren werden, Mir den treuen Dienst-Eifer und die Anhänglichkeit zu beweisen, die ich stets mit vollem Vertrauen von Ihnen erwarte. Empfangen Sie den hieby liegenden Orden, als ein Zeichen dieser Gesinnungen.

Berlin, den 20. März 1812.

Friedrich Wilhelm.

An den Obersten und Staats-Rath von Gneisenau.“

Am 21sten nahm er Abschied von seinen Freunden und dem



E r s t e r A b s c h n i t t

Reise nach Wien, Wilna, Riga.

1812 März bis Juli.

Auf derselben Straße wie drei Jahre vorher der Minister Stein seinen Berliner und Französischen Feinden entfliehend, reiste nun Sneyenau einer ungewissen Zukunft entgegen. Bittere Erinnerungen an fünf Jahre vergeblicher Arbeit und getäuschter Hoffnungen begleiteten ihn, aber sein Geist war ungebrochen; unter allem Schmerz über Vergangenheit und Gegenwart, unter den drohendsten Stürmen der nächsten Zukunft, welche das Zusammenbrechen aller Freiheit und Bildung Europa's und die tiefste Erniedrigung der Menschheit verkündigten, blieb sein Wille aufrecht, auch die letzte Kraft für das Vaterland einzusetzen und den Kampf gegen den Weltbedrücker und dessen Knechte fortzuführen. Zu diesem Zwecke hatte er nun zuvor sein Haus zu ordnen, und dann mit Ruhe und Zuversicht dem Rufe der Vorsehung zu folgen.

Eine achtzigstündige Fahrt durch Schnee und Eis brachte ihn von Berlin nach Mittel-Rauffung. Er kehrte nach dreivierteljähriger Abwesenheit auf wenig Tage zurück um die Seinigen noch einmal zu umarmen, für ihre Zukunft zu sorgen und ihnen seinen Segen zu hinterlassen. Die Stunden waren gezählt. Er besprach mit seiner Frau die verbrießlichen Gutsangelegenheiten, welche gegen seine Meinung schon so vieles Geld verschlungen hatten, die Vermögensverwaltung, die Wahl eines anderen Wohnsitzes sowohl für bessere

er heranwachsenden Kinder als in Kauffung möglich war, er bei der bevorstehenden Ueberschwemmung des Landes den hereinbrechenden Gefahren und Unannehmlichkeiten, seiner Frau auf's Ernstlichste die Nothwendigkeit ein, die Erziehung der Kinder keine Kosten zu scheuen, und lieber auf die fruchtlose Gutswirthschaft Capitalien zu wenden: die ihm so sehr am Herzen lag, daß er auch in der ungewohnt ernstern Weise mehrmals darauf zurückkam.

April schrieb er dem Staatskanzler:

mein dringender Wunsch, daß Ew. Excellenz das angelegentlichste Schreiben dem Könige vorlegen. Der König ist nicht hinreichend genug im Auerkennen der ihm geleisteten Dienste, und ich bitte, daß ein Anderer ihn darauf aufmerksam mache. Bei dem Bedauern, daß er meine Verdienstlichkeit um ihn nicht genau genug beschwöre daher Ew. Excellenz, ihm diesen Brief⁴⁴ anzuzeigen, worin ich mir erlaubt habe, von mir zu reden. Ich bitte, daß diese Bitte einem scheidenden treuen Freunde mitgetheilt werden möge. Ein Paar Zeilen Antwort über die Wirkung des-

jugewendet werden. Aber bei Frau von — stellen Sie gütigst mein Andenken wieder her. Gott sei mit Ihnen.

Breslau, den 2. April 1812.

N. v. Sneyenau."

Am 3. April verließ er Breslau, um sein Glück zunächst in Oesterreich zu versuchen. In Wien mußte er zehn Tage verweilen. Er ward vom Erzherzog Karl empfangen und hatte mit ihm eine eingehende Unterredung. Der Erzherzog sagte ihm, daß er sowohl als seine Generale während des letzten Krieges sehr wohl bemerkt hätten, wie die Franzosen nicht mehr so bissig als in den früheren Feldzügen waren. Aber er hatte wenig Hoffnung auf neue Unternehmungen gegen sie, so wie insbesondere auf seine eigene Theilnahme daran; er sprach seine Ueberzeugung aus, die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürstenstande geboren, gerettet werden.

Nach Beendigung seiner Geschäfte reiste er weiter, schrieb am 24. April aus Kenty in Galizien seiner Frau über das Leben in Wien, von den sehr theuren Wohnungen, übrigens aber sehr wohlfeilen Preisen, besonders wenn man sein Geld vom Auslande beziehe, und stellte es in ihre Wahl, ob sie sich hierher wenden wolle im Fall die Franzosen sich so schlecht betragen wie es heiße; so setzte er seinen Weg durch Galizien auf Lemberg fort, überschritt bei Brody die Russische Gränze und reiste durch das Bagrathion'sche und Barclay'sche Heer nach Wilna. Unterweges, zu Kobrin, sah er am 25ten alten Styls den Oberst v. Wolzogen, den Vertrauten des Prinzen Eugen von Württemberg, der ihm dieses Schreiben an den Prinzen mitgab:

„Kobrin, den 25. April 1812. Theuerster Prinz. Nur in der Eile zwei Zeilen. Sneyenau geht eben hier durch. Er war das Haupt des Jugendbundes in Preußen (gegen Napoleon) dies veranlaßt ihn nach Rußland zu fliehen. Er ist also ein Opfer der Sache, welcher wir uns auch geweiht haben, wenigstens ich. Nehmen Sie ihn gut auf. Vielleicht können Sie ihm ein Zimmer abtreten, doch ohne daß es heißt daß er bei Ihnen logirt. Nehmen

er im Stillen an so viel Sie können, öffentlich weniger. Ehrenmann, seiner Verhältnisse wegen aber nun eine Erföhn geworden, und mit solchen muß man sich ohne prononciren. Kommen die Sachen anders, so nimmt etwas übel. Ich weiß nicht ob ich mich deutlich aus-
e. Ich will nur sagen: Man muß klug aber nicht falsch Brief an Carl und Paulucci habe erhalten, beide sind en gemäß den Flammen geopfert. Ihre Abhandlung pflegung schicke ich Ihnen nächstens. Gott erhalte Ihre Ganz der Ihrige. W."

Brief gab Gneisenau nicht ab, sondern beschränkte sich listliche Dankfagung, wie man vermuthen darf, um nicht, er im Hauptquartier stets von einem Russischen Offizier le seine Schritte zu beobachten hatte, durch persönliche mit dem Prinzen des Kaisers Argwohn hervorzurufen, ets mit Mißtrauen verfolgte. In Wilna verweilte er dort fand er Clausewitz und Chasot, seine Verbindungen n Stand die Dinge bis auf den Grund zu durchschauen.

angemessene Beschäftigung finden zu können, beschloß er seine Reise über Schweden nach England fortzusetzen. Er verfügte sich zuerst nach Riga, hielt sich an diesem so wichtigen Punkte in Erwartung eines Schiffes nach Schweden längere Zeit auf, und benutzte diese Muße um dem Kaiser seine politisch-militairischen Ueberzeugungen von der jetzigen Lage vorzutragen. Diese merkwürdige Schrift⁴³ ist vom 20. Mai datirt, ohne Zweifel als für den Kaiser bestimmt alten Styls, also vom 2. Junius, und ward von diesem Briefe an den Kaiser eingeführt:

„Die Güte und das Zutrauen womit Eure Kaiserliche Majestät mich zu beehren geruhet, ermuthigen mich Ihnen ehrerbietigt das Resultat meiner Bemerkungen über die Russische Kriegsmacht und über den Sie bedrohenden Krieg in der beigeflossenen Denkschrift vorzulegen. Ich habe darin meine Ansichten nicht verheimlicht. Die Wahrheit nicht dem Monarchen zu verbergen, welcher sie zu hören würdig ist, darin besteht die verdienstlichste Weise ihm zu dienen. Herr von Clausewitz den E. K. M. in Ihren Dienst genommen hat, einer der besten Köpfe und voll tiefer Kenntnisse in der Kriegskunst, wird dasjenige was ich über den Generalstabsdienst gesagt habe, wie Alles übrige was diese Denkschrift enthält, weiter ausführen. Er hat in wenig Blättern eine Anweisung für die Generale geschrieben, welche Alles übertrifft was in dieser Art erschienen ist, und in das Russische übersetzt zu werden verdient, um endlich die Grundsätze auszutreiben, welche die gelehrte Systemwuth, oder die Unwissenheit, oder die Korporalwuth in die Kriegskunst eingeführt haben.

Riga, am 20. Mai 1812.“

Die Russische Kriegsmacht und der bevorstehende Krieg.

Der unersättliche Ehrgeiz des Kaisers Napoleon bedrohet Rußland mit einem ernsthaften Kriege. Ohne Verbündete befindet sich dieses Letztere in einer critisch-gefährlichen Lage. Der Wiener Hof hat sich theils durch eine von Rachsucht verblendete Politik theils

erzielen ⁴⁵ Haß zu feindlichen Entwürfen gegen Rußland
affen, und durch diesen Umstand ist die Westgränze dieser
acht in ihrer ganzen Länge geöffnet. Zu gleicher Zeit
g im Kaukasus unerloschen, und der an der Donau
elleicht mit mehr Kraft wieder entflammen. Diese Um-
erwogen, scheint die Klugheit durchaus Rußland zu
benigstens für den Anfang des Kampfes auf jeden Ent-
Angriffskrieges zu verzichten, die Vortheile seines Bodens
machen, die feindlichen Heere auf sein Gebiet herbeizu-
demselben mit Kraft und Nachdruck alle geeigneten Mittel
a um den Krieg in die Länge zu ziehen, dem Klima sei-
an der Zerstörung des Feindes zu lassen, nur Ver-
schlachten zu liefern und das nur in voraus vorbereiteten
endlich nur nach einem vollen und entscheidenden Siege
skriege überzugehen. ⁴⁶ Den Krieg in die Länge ziehen,
Die Mittel zu Erreichung dieses Zweckes sind:

ana, Bewaffnung und Ausrüstung der großen

Menschen seiner sowohl männlichen als weiblichen Bevölkerung sechs Soldaten gestellt. Dieser Maßstab ist in Wahrheit nicht auf Rußland anwendbar, aber jedenfalls ist es noch größerer Anstrengungen fähig, und da in keinem Lande Europa's das Volk an seinen Herrscher durch so religiöse Hingebung wie in Rußland gefesselt ist, so werden alle Opfer, welche der Kaiser fordert, mit frohem Herzen gebracht werden, sobald es die Ehre seines Herrschers und das Wohl seines Reiches gilt.

2. Vereinigung der Heere.

Eine Gränze von 150 geographischen Meilen Ausdehnung in ihrer ganzen Länge gegen einen Angriff zu vertheidigen, wäre eine volle Unmöglichkeit. Man muß wissen Landschaften aufzugeben um sich stark zu machen auf den entscheidenden Punkten, da wo die großen Schläge erfolgen müssen. Hat man dort einen vollständigen Sieg erfochten, so ist es dann nicht schwer die Landschaften zurückzunehmen, in welche der Feind hat einbrechen können. Auf diese Weise hat sich der König Friedrich benommen, und der Kaiser Napoleon ist seinem Beispiel gefolgt. Dieser Letztere hatte vor der Schlacht von Wagram fast alle seine Truppen zwischen Wien und Pressburg vereinigt, ohne sich um die großen Vorbereitungen zu kümmern, welche man damals in England zu einer Landung machte, noch um die zweifelhafte Treue Preußens, noch um den Tyroler Aufstand. Der Sieg von Wagram entschied Alles.

Wenn der Verfasser dieser Denkschrift von Vereinigung spricht, so ist er weit entfernt von dem Gedanken, die Heere in einem zu beengten Raume zusammenzuhäufen. Er kennt zu wohl die Schwierigkeiten, welche in solchem Falle der Dienst der Lebensmittel veranlassen würde; sondern er hat eine solche Aufstellung der Heere im Auge, daß man im Stande ist rasch den Truppen der ersten Linie zu Hülfe zu kommen, was nur dadurch zu erreichen steht, daß man die Heere auf mehreren Linien eine hinter der andern ordnet. Die tiefe Aufstellung allein sowohl in der Strategie als in der

er Vortheil dem Feinde einen nachhaltigen und starken
a bieten, während Truppen, welche in einer Linie auf-
t, selten im Stande sind einen Unfall wieder gut zu
rn sich gewöhnlich in dasselbe Unglück verwickelt finden.
Bernachlässigung dieses Systems mehrerer hinterein-
ellter Linien, daß Preußen unterging. Hätte es statt
uszudehnen und zu zerstreuen, sie eins hinter dem an-
lt, hätte es an der Elbe verschanzte Lager vorbereitet,
seine Truppen versammelt, statt im Geiste einer übel-
Sparfamkeit 90,000 Mann unthätig in Garnisonen
tte es mit Hilfe einer noch unberührten Bevölkerung
geschaffen, es wäre nie auf eine so schimpfliche Weise

Grundsatz wird im vorliegenden Falle stark unterstützt
echsel der Politik, welcher in der letzten Zeit am Wiener
ten ist. In Folge dessen muß die Aufstellung der
ere gänzlich verändert werden. Das Heer unter dem
Befehl Seiner Majestät des Kaisers und das unter

sich ziehen, da die Mittel um sie wieder gut zu machen, im Voraus aufgespart sind. Man könnte selbst versucht seyn, das in erster Linie aufgestellte Heer am wenigsten stark zu machen. Das würde die Raschheit der Bewegungen erleichtern, und ein der ersten Linie zustößender Unfall würde nicht einen so tiefen Eindruck auf den Geist der Soldaten und auf die öffentliche Meinung machen. Man wüßte im Voraus, daß diese Linie nichts als eine Art Vorhut ist und daß die wahre Vertheidigung des Reichs erst mit dem Kampfe der zweiten Linie beginnt.

Auch ist die wahrhafte Vertheidigungslinie des Russischen Reichs bei der wirklichen Lage der Positiv der Lauf der Düna und des Borysthenes. Lasse man sich nicht verleiten durch die anscheinenden Gründe derjenigen, welche nur ihren Muth befragend, die Russischen Heere auf Feindes Gebiet führen und angreifend verfahren wollen. Die letzte Aernthe ist sowohl in Preußen als im Herzogthum Warschau und in Galizien vollständig mißrathen. Man würde sich daher belästigt und in seinen Bewegungen bei jedem Schritte aufgehalten finden; man würde selbst nicht einmal von einem erfochtenen Siege Nutzen ziehen, und bei eintretendem Unglück das Heer sich aus Mangel an Lebensmitteln auflösen; es wäre selbst zu fürchten, daß es nicht mehr seine verschanzten Läger und Brückenköpfe wieder erreichen könnte.

Steht dieser Grundsatz, daß der Lauf der beiden Flüsse, der Düna und des Borysthenes die wahre Vertheidigungslinie des Russischen Reiches sey, einmal fest, so hat man keinen Augenblick zu verlieren um die Heere dieser Linie zu nähern. Thäte man es erst im Augenblick wo der Krieg entzündet ist, so würde das einen schlimmen Eindruck auf den Geist der Soldaten machen. In dieser Hinsicht ist selbst das Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers zu Wilna schlecht gelegen. Es hätte einen bösen Anschein, wenn der Monarch, welcher auf dem Festlande die einzige Stütze der guten Sache ist, beim Erscheinen des Feindes einen übereilten Rückzug machte. Vielleicht wäre Witepsk besser zu einem Kaiserlichen Hauptquartier geeignet.

ht wohl, daß die Vereinigung so vieler Truppen den
ebensmittel erschwert, aber dem wird die Vaterlands-
ffischen Volkes und die Thätigkeit in der Ausführung
ung neuer Magazine nöthigen Maßregeln abhelfen.
tlichen Verlegenheit, welche durch die Truppenbewe-
t Mangels an Korn entstehen könnte, kann dadurch
erden, daß man den Soldaten hauptsächlich mit Fleisch
s in diesem Lande bei dem Ueberfluß an Vieh keine
findet.

einabe überflüssig zu bemerken, daß es gefährlich sehn
Heer des Fürsten Bagrathion seine Bewegung zur Ver-
der Straße von Brzesc-Litewski ausführen zu lassen; es
n Feinde auf einer zu langen Strecke die Seite bieten.

bereitete Schlachtfelder, besetzte Punkte.

ot bewegliches Heer, wie die des Kaisers Napoleon sind,
Vorthail seiner Ueberlegenheit und der Schnelligkeit
ungen, sobald man es zwingt sich den Kopf an ver-

raschen Bewegung in der Seite oder dem Rücken eines Feindes in offenem Felde ausgehen, sondern sich auf besetzte und tapfer vertheidigte Punkte richten müssen.

Um sich die Wirksamkeit besetzter Punkte zu sichern ist es nöthig, daß

1) die Werke von furchtbarem Profil sind. Jede andere Befestigung ist fehlerhaft und schlechter als gar keine; denn der Soldat ist scharfsichtig genug um sich nicht auf schlechte Verschanzungen zu verlassen, und gewöhnlich sucht er sich zu retten, sobald der Feind sich zum Uebergang des Grabens bereitet. Dagegen Redouten mit Gräben von 15 bis 18 Fuß Tiefe, mit Pallisaden und Sturmpfählen besetzt, mit Blochhäusern im Innern und Rückfeuern in den Gräben, wie General d'Arcon sie vorgeschlagen hat, solche Redouten sind vor jedem Ueberfall sicher. Es ist unmöglich sich ihrer anders als durch Laufgräben zu bemächtigen. Eine solche Redoute kann in weniger als 14 Tagen erbaut werden. Alles was man von den besetzten Punkten an der Düna vernimmt, berechtigt zu der Besorgniß, daß sie nicht nach dem hier vorgeschlagenen Maße erbaut sind, und es wäre von der höchsten Wichtigkeit ihnen abzuhelfen; obwohl man voraussehen kann, daß die Vorurtheile der Ingenieuroffiziere und ihre Unbekanntschaft mit Allem was auf den Felddienst Bezug hat, dem mächtige Hindernisse entgegensetzen werden.

2) So uneinnehmbar auch ein System solcher Redouten sey, wie hier vorgeschlagen worden, so muß man sich doch niemals ganz darauf verlassen, sondern sie stets durch Truppenmassen hinter ihnen unterstützen, sey es um denen zu helfen, welche dem Unterliegen nahe sind, oder um die Niederlage des Feindes zu vollenden, der nach vergeblichen Anstrengungen sich ihrer zu bemächtigen, seinen Rückzug ausführen will. Dann muß man mit geschlossenen Truppenkolonnen, unterstützt von Reiterei mit dem möglichsten Ungestüm auf ihn fallen, ohne sich jedoch durch die Hitze zu weit fortreißen zu lassen.

ar schlägt man hier nicht vor die Redouten zu sehr
n, da drei gute mehr werth sind als funfzehn mittel-
h ist es stets nothwendig, daß hinter jeder Reihe von
ne zweite Reihe befestigter Punkte oder wenigstens ein
Mittelpunkt sey, damit falls das feindliche Heer die erste
breiten und sich auf die Unterstützungstruppen werfen
s nicht anders kann als indem es sich dem Seiten-
o Rückenfeuern aussetzt, und die Unterstützungstruppen
en jeder Richtung Schutz finden können.

se befestigten Punkte müssen mit Feuerschländen gespeckt
ie Zahl hinaus, welche die zur Vertheidigung der Stel-
nten Truppen erfordert. Was das System der ver-
er jeder Regierung so sehr empfiehlt, welche neue Heere
ist die Leichtigkeit welche es gewährt, dem Feinde eine
Zahl Feuerschlände und von schwererem Kaliber ent-
als dieser zum Angriff verwenden kann, weil der An-
als im Stande ist so viel und so schwere Geschütze mit
n als derjenige, welcher ihn niederhauert — ein un-

ihr seine großen Erfolge gegen die Gallier. Wellington, obgleich an der Spitze eines Heeres, welches keinem andern an Tapferkeit nachstand, schöpfte in dieser Kunst die Mittel, um eine auf ihre Erfolge stolze Armee zu lähmen. Frankreich wurde durch das verschanzte Lager von Dünkirchen gerettet; und das Russische Reich ver dankt seine jetzige Größe einigen Schanzen, welche in der Eile vor der Schlacht von Bultawa erbaut wurden. Der Kaiser Napoleon hätte niemals bis Wien vordringen können, wäre der Landstrich zwischen der Enns und Traun verschanzt gewesen.

5) Alle diese befestigten Punkte, wenigstens der größere Theil, sehen dem Auge des Feindes entzogen, und er bemerke sie nicht früher als im Fortgange des Kampfes, wenn es zu spät ist sich davon loszumachen. Zu diesem Zwecke wähle man eine wenn auch noch so wenig hohe Lage und deren Zugang nicht bedeckt sey. Bäche, Teiche und kleine Moräste, welche den Feind zwingen seine Ordnung zu brechen und sich wieder zu bilden, sind jeder andern Schwierigkeit der Annäherung vorzuziehen. Einige Schanzen oder einige Truppen auf dem Beginn des Abhanges werden eine Lockung die den Feind verleiten den Kampf zu beginnen, und erst wenn er auf der Höhe anlangt, entdecke er die übrigen Schanzen die ihn niederzuschmettern beginnen. Die Truppen, die Batterien und die Werke verbergen, ist ein im Kriege unentbehrlicher Grundsatz, der unfehlbar zum Siege führen muß.

Zwar sieht der Verfasser dieser Denkschrift die Rettung des Festlandes nur in der Errichtung verschanzter Läger, aber er ist weit entfernt die Erbauung von Festungen vorzuschlagen. Sie kosten viel Zeit und unermessliche Summen. Es ist endlich Zeit die Festungen aus einem höheren Gesichtspunkte zu betrachten. Festungen für sich allein, außer wenn sie sehr zahlreiche Besatzungen haben, können den Einbruch eines entschlossenen Feindes nicht hindern, und das Land gegen ihn nicht schützen, ausgenommen in Verbindung mit befestigten Lägern welche genug Truppen enthalten um den Feind in seinem Rücken zu belästigen. Ist eine Festung damit nicht versehen,

Masregeln zur Rettung des Reichs.

sie ein einsichtiger Feind mit wenig Truppen, wärts die großen Schläge, welche in letzter Ueber die festen Plätze entscheiden.

raft in der Wahl und der Ausführung der Rettung des Reiches geeigneten Masregeln der sichersten Mittel um den Untergang des Feindes zu verhindern; er ist, ihm jedes Unterhaltsmittel in dem Lande zu seinem Einbruch offen lassen will; aber es ist sich nicht durch Rücksichten der Menschlichkeit dieses Zweckes unerlässlichen Masregeln abzuführen; es Getraide und alles Vieh muß weggenommen werden; alle Dorfwirthshäuser mit ihren Inventaren zerstört, alle Mühlen vernichtet und ihre Dämme zerstört werden; die Einwohner sich in die großen Städte flüchten. Jeder Einwohner der mit dem Feinde um Unterhalt liefert werde des Hochverraths schuldig ist; alle Obrigkeiten des Landes müssen sich bei

Theil Deutschlands, Frankreich, Italien, sobald sich ihr Aufenthalt in den Cantonirungen etwas verlängert. Fast alle Städte und Dörfer in den Slavischen Ländern liegen an niedrigen, meistens morastigen Orten, in schwammigem an Wasser überreichem Grunde. Die Ungefundtheit einer solchen Lage schadet zwar keineswegs der Gesundheit der daran gewöhnten Eingebornen, verfehlt aber nie ihre tödtliche Wirkung auf die der Fremden. Der Verfasser sah zweimal in friedlichen Cantonirungen die Hälfte der von ihm damals befehligten Compagnie sterben, nachdem sie die Beschwerden des Feldzugs sehr wohl ertragen hatte. Ein Drittheil des Preussischen Heeres in Polen in den Jahren 1794 und 1795 starb in den Hospitälern. Kann man die Bewegungen der Französischen Heere lähmen und sie zu etwas verlängerten Cantonirungen nöthigen, so wird man ganz sicher sie über alle Erwartung hinaus schmelzen sehen, und diejenigen welche das Russische Schwert verschont hat, werden dem Klima zum Opfer fallen, wenn man ihm Zeit läßt seine Wirkung zu üben.

Dieselben Vortheile bietet ein Winterfeldzug. Während der Schnee die Zufuhr von Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse für die Russischen Heere erleichtert, werden die Härte eines nordischen Winters nebst dem völligen Mangel an allen Bequemlichkeiten, welche andere Länder bieten und woran der Französische Soldat sich bei den besiegten und unterdrückten Völkern gewöhnt hat, mächtig den Muth aller dieser Horden lähmen, welche gegen ihren Willen in ferne Länder und unter einen rauhen, ungaslichen, unwirthlichen Himmel geführt sind. Ohne Aussicht auf das Ende ihrer Leiden, werden sie sehr froh sehn einen Vorwand zur Flucht aus diesen Frösten zu finden, und eine Schlacht, sey sie auch noch so wenig bestritten und hartnäckig, wird ihn ihnen liefern.

Alle seine Kräfte zu entwickeln, um nicht zurückzubleiben in Allem was dem Feinde schaden kann, alle physischen und moralischen Triebfedern in's Spiel zu bringen, dem Volke große Opfer für eine große Sache abzufordern, für die Unabhängigkeit des Reiches, das ist

Ausbauer.

gegenwärtige Augenblick fordert. Aus diesem es passend den Unterthanen einen neuen Eid wodurch sie sich verpflichteten jede Verbindung mit den Feinden zu fliehen, ihren Forderungen sie zu verabscheuen, zu bekämpfen, zu verfolgen, auszurotten *: und dieser Handlung alle Feinde zu geben.

Ausbauer in der Ausführung der einmal genommenen Pläne.

Krieg hat seine Zufälle. Mit aller möglichkeit nicht Alles voraussehen, die Unfähigkeit eines Ungehorsamkeit des einen, der böse Wille eines anderen zu beiführen. Läßt man sich durch diese Unfälle erzweifelt man an sich selbst, so verliert man in der öffentlichen Meinung die Möglichkeit sich aufzuheben mit Ausbauer, in der Erhebung seiner Umgebung an eine heilige Sache unzählige Hülfen zu suchen mit Mäßigkeit anzuführen und mit

Französischen Soldaten den Stolz des Sieges sichert, seiner Willkür die von ihm überschwemmten Länder überliefert, das ist die Art des Kriegs worauf der Französische Kaiser ausgeht. Aber sobald man ihn zwingt einen langsamen Krieg zu führen, sobald man dem Französischen Soldaten die Möglichkeit nimmt auf Kosten eines unterdrückten Volkes zu leben, sobald man ihm einen langen und harten Kampf in Aussicht stellt: dann kann man sich schmeicheln ihn bereits geistig besiegt zu haben, und selbst erfochtene Siege könnten ihn zu rückgängigen Bewegungen zwingen. Erwinnere man sich an die Schlacht von Eylan, und damals gab es noch kein Spanien!

Seh es erlaubt noch zu andern Gegenständen überzugehen, welche sich auf den Rußland bedrohenden Krieg beziehen.

Der Verfasser dieser Denkschrift hat bemerkt daß man in den Russischen Heeren das System der Divisionen und Corps, welche aus allen Waffen zusammengesetzt waren, verlassen hat. Man hat die Reiterei zu unabhängigen Divisionen gebildet, welche nicht mehr zugehörige Theile der Corps und Divisionen sind. Das kann dem Zusammenwirken der Waffen gefährlichen Schaden bringen. An einem Schlachttage fühlt man wohl die Nothwendigkeit ein großes Corps Reiterei vereinigt zu haben um in unglücklichem Falle unsern Rückzug zu decken oder den feindlichen zu behindern; aber es ist wenigstens zweifelhaft, ob diese Vereinigung der Reiterei in großen Massen sich über den Tag der Schlacht und die nächstfolgenden Tage verlängern sollte. Denn dann hören die Corps und Divisionen auf ein Ganzes zu sehn, welches sich als solches in allen Begegnissen des Kriegs erhalten kann, die Detachirungen geschehen nur mit Schwierigkeiten, und die Reiterei wird sich nicht so sehr das Loos des Fußvolks zu Herzen nehmen, mit dem es nicht mehr ein untrennbares Ganze bildet.

Der Generalstab der Russischen Heere scheint nicht einfach genug gebildet zu sehn. Er ist in eine zu große Zahl von einander unabhängiger Abtheilungen zerschnitten, deren einzelne Chefs

Generalsstab.

haben unmittelbar mit dem Oberbefehlshaber zu thun. In dieser Einrichtung wird der Oberbefehlshaber mit den Arbeiten nicht überlastet. Eine kleine Zahl Abtheilungen, die sich mit Gegenständen unterabgetheilt und Vorstehern annehmen, übernehmen die Verantwortlichkeit und völliges Vertrauen schenken. Die Abtheilungen sind nicht gezwungen sind sich jeden Augenblick an den Oberbefehlshaber zu wenden; diese Abtheilungen unter dem Oberbefehlshaber, welcher allein mit dem commandirenden General steht und allein dessen Befehle mittheilt — ein jeder der Angelegenheiten und Arbeiten erscheint als der wirksamste und durch die Natur der Dinge ein jeder der verschiedenen Chefs der verschiedenen Abtheilungen dieser Geschäftsordnung; jeder ist eifersüchtig dem Oberbefehlshaber oder dem commandirenden General zuzuhören und Vertrauen zu theilen; aber ein fester Wille vernünftigen Willens zum Wohl der allgemeinen Wohl schädlichen Ehrgeiz der Einzelnen zu vermeiden. Die Vertheilung der Angelegenheiten und Geschäfte der

Nachrichteinziehen und Polizei.

- II. {
- a. Spioniren.
 - b. Nachrichten — Correspondenz.
 - c. Untersuchung der Ueberläufer und Kriegsgefangenen.
 - d. Polizei des Hauptquartiers.
 - e. Ausfertigung der Pässe.
 - f. Marschrouten für die abgetheilten Parteien.
 - g. Briefpost.

Ingenieur-Arbeiten.

- III. {
- a. Feldebefestigungen.
 - b. Flußübergänge.
 - c. Kriegs-Ortskunde.
 - d. Geographische Karten und Pläne.

B. Zweite Abtheilung. Innerer Heeres-Dienst.

- I. {
- a. Listen. *
 - b. Ausfälle, Ersatz, Remonten, Rekruten.
 - c. Waffen-Vervollständigung.
 - d. Kleidung.
 - e. Listenreihe (tours de roles).
 - f. Abfassung der Tagesbefehle (ordres du jour).
 - g. Abfassung der Bekanntmachungen (bulletins).
- II. {
- a. Individuelle Forderungen und Requisitionen.
 - b. Belohnungen. **
 - c. Beförderungen.
 - d. Entlassungen.
 - e. Versetzungen, Uebertragungen.
 - f. Kriegsgerichts.
 - g. Justiz.

*) im ersten Entwurf ist a. tours de roles und e. fehlt, daher eine Abtheilung weniger.

***) im ersten Entwurf sind b, c, d. in eine Abtheilung zusammengezogen, also überhaupt nur 5.

Generalsstab.

C. Dritte Abtheilung. Artillerie.

Stand der Artillerie und der Waffen im All
Verbrauch und Ergänzung der Munition.
Arbeiter-Colonnen.

Vierte Abtheilung. Heereshaushalt unter
General-Intendanten. Dienst der Lebensmit-
tel und Heeresbedürfnisse.

Magazine.

Verbrauch.

Requisitionen und Lieferungen.

Bekleidung.

Gespanne, Geschirre, Fuhrwerke.

Kriegskassen unter dem Generalzahlmeister.

Hospitäler und Gesundheitsbeamte.

In dieser einfachen Einrichtung sind allein die Chefs
A. B. C. D. in unmittelbarer Verbindung mit den

das seine Cantonnements verläßt unfehlbar eintreten, würde es von höchster Wichtigkeit seyn, die Truppen sofort — Corps- und Divisionsweise unter Feldhütten lagern zu lassen. Der Kriegsdienst würde darin mit mehr Genauigkeit und Schnelligkeit geleistet werden. Durch dieses Bild des Krieges beginnt der junge Soldat schon abzuhärten, er macht sich mit der Lebensart vertraut, wozu der Krieg ihn bestimmt. Die Generalstabsoffiziere finden in diesen Lagern die Gelegenheit sich in ihrem besonderen Dienst zu üben, und die Divisionen und Corps im Dienste der Vorposten und dem innern Lagerdienste. Da die Truppen dort in jedem Augenblick versammelt sind, so können sie sich in den großen Bewegungen vervollkommen, in dem Bau der Feldbefestigungen und in jeder andern militairischen Arbeit. Der General kann dort stets das Auge auf ihnen haben, und den kriegerischen Geist der Truppen hervorbringen und wachsen machen. In diesen Lagern endlich nährt sich die Kriegszucht, und die Truppen können sich dort sey es bei Tage oder bei Nacht ohne Geräusch und ohne von Spionen umgeben zu seyn versammeln. Wenn man höhergelegene Plätze an den Waldsäumen wählt, kann man selbst für die Gesundheit des Soldaten sorgen, der in niedriggelegenen und morastigen Dörfern wohnend, früher oder später die Ungesundheit zusammengebrängter Cantonnements empfinden wird. Der Ueberfluß an Waldungen in diesem Lande gewährt alle mögliche Leichtigkeit diese Maßregeln auszuführen, und man zieht davon außerdem den Vortheil, durch Märsche und Gegenmärsche der Truppen und durch den gegenseitigen Wechsel der Lager den Feind über die großen beim Beginn der Feindseligkeiten auszuführenden Bewegungen täuschen zu können.

Eine der Ursachen die nicht am wenigsten dazu beitragen das Preußische Heer beim Anfange des vorigen Krieges gegen Frankreich zu verderben, war die unglückliche Maßregel die Truppen bis zum letzten Augenblick* cantonniren zu lassen. Erst einen Tag vor der

*) und sogar noch zwei Tage nach dem Beginne der Feindseligkeiten. Concept.

Tiefe Stellung.

in Feinde Stand halten oder sind sie den ihnen
hüten überlegen, dann muß man sich hüten de
bereiten, und es ist besser den Feind zu erm
zu schwächen. Bebrängt er hingegen unsere
man sie dann, oder man läßt unsere geschloss
ehen, die entweder mit aufgepflanztem Bajon
f kurzer Entfernung* vom Feinde entwickeln
e ihr Feuer zu geben und den Angriff mit de
verfolgen. Hat man dann noch Infanteriem
und hinter ihnen Reiterei, so bleibt man leich
s, da der Sieg natürlich dem gehört, welch
r Verfügung hat.

bisher gesagt worden, führt natürlich auf d
Nicht die Ausdehnung der Truppenlinien si
ern vielmehr ihre wirksame Kraft. Truppen,
aufgestellt sind, also in dasselbe Unglück verwi
sind außer Stande dem Unglück abzuhelpen, n
enden oder auf den Seiten eingetreten ist: u

Bewegungen ohne Unordnung mit Genauigkeit, Sicherheit und Raschheit auszuführen, wäre es wünschenswerth, daß dieses immer mit geschlossenen Colonnen und niemals in Linien geschähe.

2. Man hat nicht zu besorgen, daß gegen unsern Willen alle unsere Truppen in Kampf gerathen, man ist ihrer Herr und hält solche zur Verfügung während der ganzen Dauer des Kampfes, und verfügbar in allen Richtungen.

3. Man begegnet durch diese Ordnung der Schwäche der Flanken; während man wenig Stellungen findet, wo die Flanken mit voller Sicherheit gestützt sind.*

4. Man ist in der Wahl der Stellungen weniger beengt, da man fast überall gute findet, sobald es sich nicht um sehr große Ausdehnungen handelt.

5. Man kann rasch von der Vertheidigung zum Angriff übergehen, oder nach den Umständen auf einem Punkte unthätig bleiben und auf einem andern große Anstrengungen machen.

6. Das Auge des Generals kann über Allem wachen und abhelfen, da die Truppen nicht so weiten Raum einnehmen, und er ist nicht so sehr von dem Benehmen seiner Untergenerale abhängig.

Wenn man, wie diese Denkschrift vorschlägt, jedem Infanterieregiment ein Bataillon Jäger, und jedem Linienbataillon eine genügende Zahl Schützen — Bauernjäger — beigäbe, so würde die Schlachtordnung diese seyn:

1. Schützenlinie, durch ein Theil Artillerie unterstützt,
2. Jägerbataillone,
3. Linienbataillone in geschlossenen Colonnen, in den Biegungen des Erdreichs, hinter Höhen oder andern Gegenständen aufgestellt, welche sie gegen das feindliche Feuer schützen können.
4. Reserve-Infanterie in geschlossenen Colonnen.

*) Die tiefe Stellung giebt die Fähigkeit seine Flanke sogleich in Fronte zu verwandeln. Zusatz des Concepts.

Schlachtordnung.

Reiterei in Regiments-Colonnen mit reiter

Diese letztere darf nur selten den Kampf bestimmen ist, sich mit Raschheit dahin zu bewegen, wo Hilfe nöthig ist.

Die Reiterei der Artillerie stellt sich an vortheilhaften Orten in der Nähe auf, aber zeigt sich nie bevor sie ihre Wirkung niederdonnern kann. Ein Theil der Reiterei wird auch zum Vortheil zur Unterstützung der Schützen verwendet, wird jedoch zu sehr und unnüchterweise dem Feinde ausgesetzt.

Diese Schlachtordnung scheint geeignet zu seyn um die Vorteile der Taktik der Brigaden und Divisionen zu zeigen. Man behaupten wolle, sie pedantisch bei allen Gelegenheiten zu lassen. Diese Ordnung paßt so wohl für die Vertheidigung, und wird — vorausgesetzt, daß die Reiterei wohl eingeschärft sey, niemals alle ihre Kräfte zu verwenden, sondern den Feind mit wenigem Schaden zu ermüden, sich nicht durch unüberlegte

Uebung bedarf um einen Lanzenreiter zu bilden, und zu befürchten, daß aus dieser plötzlichen Aenderung Unordnung und selbst Unglück folge. Das geringste Uebel, welches daraus hervorgehen mögte, würde seyn, daß die Husaren beim ersten Angriff ihre Lanzen wegwerfen um sich ihrer Säbel zu bedienen; aber das ist jedenfalls eine Erschlaffung der Kriegszucht, welche in dem Russischen Heere schädlicher ist als irgendetwo sonst.

Die Russische Artillerie ist in bewundernswürdigem Stande; selbst bis zum Luxus. In ganz Europa wird man nicht solches Gespann finden; aber man scheint nicht von einem solchen immer selbst im Frieden dauernden Gespanne allen Nutzen zu ziehen. Die Pferde sind nicht genug an ihren Dienst gewöhnt, und sind beim Herabkommen von Abhängen unruhig. Die Sauberkeit der Fahrzeuge, der Kassetten und hübschgemalten Progwagen, der Lack der Geschirre und der Glanz der Pferde zeigt nur zu sehr, daß man mehr für das Auge als für das Wesentliche arbeitet, um nicht der hohen Vollendung der Batterien zu schaden. Die Artillerie in schwierigem Erdreich bewegen lassen, mit den Zufällen bekannt machen welche auf den Märschen und bei den Schlachtbewegungen vorkommen können, die Kanonen und die Fahrzeuge umwerfen um sie rasch wieder aufzurichten, die Fahrzeuge mit Steinen beladen um nicht die Munition zu beschädigen, Zufällen zuvorkommen und sie entstehen lassen, diese Bewegungen vorzüglich mit Zwölfpfündern machen, weil gerade sie die meiste Verlegenheit verursachen, die untern Offiziere belehren rasch gute Plätze für Aufstellung ihrer Stücke zu wählen und die Entfernungen zu beurtheilen; vor Allem ihnen einschärfen niemals auf große Entfernungen zu schießen um nicht unnütz ihre Munition zu verbrauchen: das sind die Hauptgegenstände des Unterrichts für den Felddienst.

Man erlaubt sich noch ein Wort über die geschlossenen Bataillons-Colonnen hinzuzufügen. Eine gesunde Theorie hat sie seit langer Zeit angenommen und der letzte Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ihren ausgezeichneten Nutzen in's Licht

Bataillonscolonnen.

gewähren die Leichtigkeit große Heeresbewegungen und Genauigkeit auszuführen; sie eignen sich für die Vertheidigung und vermögen allenthalben, selbst der Reiterei zu widerstehen. Allenthalben findet man des Erdreichs oder andere Gegenstände, welche sie den Augen des Feindes zu entziehen und geeigneten Orten; man kann sie unvermuthet auf ihn fallen lassen; man greifen geben die Spitzen der Colonnen der Feinde nur wenig Blöße,⁴⁷ und vorzüglich entsprechen sie dem Charakter des Russischen Soldaten. Da die Vorzüge, um sie in den Russischen Heeren einzuführen erfasser bleibt ein anderer bedeutender Gegenstand die in Deutschland zu machende Verbundung, eine Maßregel für die an der Düna beschäftigten französischen Truppen diesen Entwurf noch nicht gereift, und der Verfertiger, davon bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen.
Gneisenau

tillerie, General Krattschkeef, dessen Werk Gneisenau's Besorgnisse tragen mußte, bis es durch die lange Erfahrung der Kriege von 1812, 1813 und 1814 bewährt war. Als das Russische Heer im Sommer 1814 aus Frankreich zurückkehrte, und General Krattschkeef sich zu gleicher Zeit mit dem damaligen General Grafen Gneisenau zum Gebrauch der Bäder in Aachen befand, empfing Gneisenau von unbekannter Hand eine Zuschrift in Beziehung auf seine früheren Bemerkungen über die Russische Artillerie, welche wir der Gerechtigkeit wegen, die einen Hauptzug in Gneisenau's Charakter ausmacht, gleich hier mitnehmen.

Der Unbekannte hatte an Gneisenau geschrieben:

„Es hat Jemand von der Kaiserlich Russischen Artillerie Gelegenheit gehabt, das Memorial zu lesen, so Ew. Excellenz im Jahre 1812 den 20. May in Riga entworfen hatten, und hat über den Artikel: die russische Artillerie betreffend, einen Auszug gemacht. —

„Indem ich diese Anmerkungen, um solche in's Gedächtniß zurückzurufen, hier im Einschluß beifüge, ersuche ich Ew. Excellenz auch meine gegenseitige Bemerkungen anzunehmen, die übrigens ganz kurz abgefaßt sind; weil sie sich nicht auf Muthmaßungen so wie die von Ew. Excellenz im Jahre 1812 entworfenen gründen, sondern sich aus Erfahrungen eines bis igt in der Geschichte noch beispiellosen Krieges darthun.

1) In Betreff der Pferde; dienen anstatt jeder Vertheidigung dieses Punktes die persönlichen Bemerkungen Ew. Excellenz während der Campagne der verbündeten Armeen als ein Gegenbeweis; und wie es scheint haben wir ein Recht die Frage aufzuwerfen: Wo und wann war die russische Artillerie ein Hinderniß in den freien Bewegungen der Armee, während des Marsches, und wo und wann hielt sie den Marsch der übrigen Truppen auf?

Die vielfachen Uebergänge in den böhmischen und sächsischen Gebirgen beweisen schon hinlänglich, daß unsere Kanoniere ihre Artilleriepferde zu regieren verstehen. —

2) Schließen Ew. Excellenz ganz bestimmt, indem Sie die Eleganz der Arbeit bey den Lafetten, Progen und dergleichen bemerken: daß solche mehr fürs Auge als für die Solidität des Gebrauchs gemacht wäre. Zu jeder andern Zeit wären zur Wiederlegung dieses Punktes langwirige mathematische Beweise und Erläuterungen nothwendig, nach welchen die Proportion jeder einzelnen Theile des Geschützes nach der Stärke des russischen Holzes berechnet werden müßte. Jetzt aber ist es hinlänglich, dieses Urtheil Ew. Excellenz eigener Erfahrung und Bemerkung zur Wiederrufung zu überlassen; um zu gleicher Zeit versichert zu seyn, daß Ew. Excellenz sich von der Solidität der russischen Artillerie überzeugt haben, indem diese Behauptung sich durch den Marsch derselben von Wilna bis nach Tarutino (hinter Moscau) und von dort bis Paris während des ganzen Krieges dargethan hat. Die russische Artillerie kann sich dreist rühmen, daß Niemand von den Ausländern, so sich bey der verbündeten Armee befanden, jemals auf den Marschrouten zerbrochene Lafetten und Progen gesehen hat.

N. S. Bey dieser Gelegenheit sey es mir als russischem Artilleristen meiner Reihe nach, auch erlaubt zu sagen, daß man ohne Verwunderung die ausländischen Geschütz-Lafetten und Progen nicht sehen kann; da das Ausland zu diesem Behuf weit besseres Nutzholz als Rußland darbietet, und dem ohngeachtet eine große Last für Menschen und Pferde durch Disproportion bis jetzt sich bey denselben befindet.

3) Der Zweifel Ew. Excellenz in Betreff der hinlänglichen Leichtigkeit bey den Manövers im coupirten oder difficilen Terrain muß auch bey der Betrachtung schwinden, daß diese nähmliche Artillerie in den böhmischen und sächsischen Bergen öfters in sehr coupirtem Terrain vor den Augen der ganzen verbündeten Armee operirt hat.

4) Der Rath Ew. Excellenz die Ladungsfuhren in Friedenszeiten mit Steine zu belasten, würde für die russische Artillerie

von Nutzen gewesen seyn, wann dieselbe ihre völlige Organisation auch in Friedenszeiten nicht beybehielte. —

Indem ich voraussetze, daß diese Einrichtung Ew. Excellenz nicht bekannt war und ist, halte ich es für Pflicht in Folge des ertheilten Rathes, Sie damit bekannt zu machen. — Auch in Friedenszeiten bleiben unsere Artillerie-Ladungsfuhren immer mit scharfen Ladungen angefüllt, deren brauchbarer Zustand zu jeder Zeit eine der wichtigsten Pflichten des die Batterie kommandierenden Offiziers ausmacht, und von ihm gefordert wird. —

Mit dergleichen gefüllten Fuhren werden alle Jahre praktische Mandvres unternommen und die Stelle der auf diese Art verbrauchten Ladungen werden aus denen bey der Batterie neugemachten ersetzt, und auf's neue damit die Fuhren angefüllt. — Die zweckmäßige Einrichtung der Ladungsabtheilungen in Fächer bewahrt die Ladungen in den Fuhren für's Schadhastwerden und ist als Ursache anzusehen, daß die russischen Granaten bey'm Wurfe zu gehöriger Zeit immer plazen, dahingegen die Granaten so in den Ladungsfuhren andrer fremder Armeen sich befinden ohne eine ähnliche Fächereinheitung zu haben, sehr oft bey'm Wurfe nicht plazen, weil die Zündröhren während des Fahrens vom Rütteln ausgeschlagen werden.

5) Was zuletzt den Mangel der Kenntnisse unserer Artillerie-Offiziere anbetrifft übergehe ich mit Stillschweigen. — Jeglicher Widerspruch würde ihre Würde und die Ehre verkleinern, welche sie, nach allgemeiner Ueberzeugung, in dem jetzigen Kriege sich errungen haben. —

Schließlich erlauben Ew. Excellenz, daß ich Ihnen die Achtung und Ergebenheit bey dieser Gelegenheit an den Tag lege, welche Dero Verdienste und Talente sich mit vollem Rechte erworben, und mit welcher ich jederzeit die Ehre haben werde zu seyn Ew. Excellenz gehorsamer Diener

Russischer Artillerist."

Hierauf schrieb Gneisenau am 23. Juli an Araktscheeff:

„Ein Mitglied der Kaiserlich Russischen Artillerie hat eine Dent-

Die Russische Artillerie bewährt.

n, die ich im Jahre 1812 für Se. Majestät be
d geschrieben habe, und hierauf an mich ein c
erichtet, worin er mich über ein Urtheil zur
über die Russische Artillerie zu fällen erlaubt ha
die in seinem Schreiben an mich herrscht, zeugt
von Bildung, und die Sachkenntniß womit
begründete, daß er ein kompetenter Richter
nnoch daran liegen, meine Beantwortung in t
Mannes zu bringen, um ihm darzuthun, daß
wohlgegründet anerkenne, und ihm für die edle Wei
ßt, dankbar verpflichtet mich fühle. Seine Ur
mich in einige Verlegenheit, und ich weiß hie
weg, als meine Antwort unter fliegendem E
nz gelangen zu lassen. Ew. Excellenz sind der
lung der Militairkräfte des Russischen Reichs ü
rtrefflichen Russischen Artillerie insbesondere.
da ist Ihnen hiefür seinen ewigen Dank schul
tussischen Artillerie wird es Ew. Excellenz nie

Waffe in so vielen Schlachten und Treffen sechten zu sehen, und ich bin durchdrungen von Bewunderung des Werthes dieser vortrefflichen Waffe, von der praktischen Vortrefflichkeit ihrer mechanischen Einrichtungen, von der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Präzision ihrer Bewegungen, von der hohen Tapferkeit ihrer Offiziere und Soldaten, und von ihrer seltenen Disciplin und inneren Ordnung. Der Schöpfer so vortrefflicher Einrichtungen verdient eine Ehrensäule von seinem Monarchen, und die Huldigungen seines Vaterlandes.

„In derselben Denkschrift wünschte ich noch einige andere irrige Urtheile zu berichtigen, die die Erfahrung zeitlich widerlegt hat, z. B. über den Gebrauch der Lanzen für die Cavalerie. Solche Irrthümer beweisen, daß nur die Erfahrung ein definitives Urtheil über Gegenstände des Krieges fällen kann, und daß nur durch sie die in der Einsamkeit des Kabinetts entworfenen Theorien geprüft, bestätigt oder verworfen werden können.

„Die Urbanität, womit Sie meine Denkschrift Ihrer Kritik unterworfen haben, verdient meine hohe Erkenntlichkeit und läßt mich nur bedauern, daß ich einem Unbekannten die Verpflichtung für sein edles Benehmen schuldig bin.

„Wenn Sie der tapfern Russischen Nation angehören, der Europa seine Befreiung aus der Sklaverei schuldig ist, so empfangen Sie hiemit die Huldigung, die ich derselben darbringe. Ohne den vortrefflichen Geist in derselben, ohne ihren Haß gegen fremde Unterdrückung und ohne die edle Beharrlichkeit ihres erhabenen Herrschers würde die civilisirte Welt in dem Despotismus eines verwegenen Tyrannen untergegangen sehn.

„Ich bitte Sie, sich nicht länger in Ihre Anonymität zu hüllen, sondern zu glauben, daß ich es als eine hohe Gunst ansehen würde, wenn Sie sich mir zu erkennen geben wollten. Rechnen Sie überall wo Sie mich finden, auf meine Erkenntlichkeit und auf meinen Wunsch, Ihnen davon Beweise zu geben.“

Krattschewski übersandte diese ehrenvolle Mittheilung dem Kaiser

Alexander, der sie in Köln las und dem Verfasser sein Wohlwollen bezeugen ließ.⁴⁶

Während des Aufenthalts in Riga knüpfte sich die alten Verbindungen mit Dörnberg wieder an. Dörnberg war immer in Verfolgung des früheren Zweckes, durch eine Landung in Colberg und Vereinigung mit den dortigen Truppen den Franzosen in die Seite zu fallen, weit vorgeschoben, und begab sich an die Preussische Küste, um mit Scharnhorst zusammenzutreffen und auf Bülow zu wirken. Zugleich konnte er Gneisenau von Graf Münster die feste Zusicherung bringen, daß die Englische Regierung bei seinen bekannten Verdiensten ihm auf den Fall des Mißlingens seiner Pläne auf dem Festlande, ein ehrenvolles Daseyn in England zusichere. Auch Gibsons Schreiben erreichten ihn hier, mit Geld-Anweisungen, Empfehlungen nach England, Nachrichten über die deutschen Freunde, die in Rußland zerstreut ihre edelmüthigen Bemühungen oft mit Un dank belohnt sahen, über die Entbehrungen, welche die in Rußland errichtete Deutsche Legion unter Oberst von Arrentschilbt zu dulden hatte, den Wunsch und des Befehlshabers Bereitwilligkeit, sich unter Gneisenau's Oberbefehl zu stellen. Uebrigens mußte Gibson, durch einen Polnischen Grafen gewarnt und den Franzosen als Scharnhorsts Verbundener bekannt, bei deren Vordringen seinen bisherigen Aufenthalt in Polangen aufgeben.

Am 12. Junius war indessen auch Stein in Wilna angekommen, vom Kaiser mit Freude empfangen, und entwarf seine Pläne für die künftige Befreiung Deutschlands mittelst Landung eines Schwedisch-Deutschen und Englischen Heeres an den Küsten der Ost- und Nordsee; und die von ihm dazu fürs erste vorgeschlagenen Mittel Verbindung mit Schweden und England, Bildung einer Deutschen Legion, Herüberziehung der dem Feinde dienenden Deutschen Truppen, Verbreitung von Schriften, welche das getäuschte Volk über die Napoleonische Tyrannei aufklären und in edler Gesinnung stärken

solkten, ward vom Kaiser einem unter Steins Leitung stehenden Centralcomittee übertragen. Das rasche Wachsen der Legion ward nur durch Geldmangel verhindert, und sollte keineswegs Gneisenau's Unternehmungen im Wege stehen, vielmehr forberte ihn Stein durch Clausewitz auf, so rasch als thunlich mit Geld versehen aus England zurückzukehren, um selbst an die Spitze der Legion zu treten, die seiner Führung vorbehalten war: da der Krieg endlich ausgesprochen sey, so leide die Sache keine fernere Zögerung. Der Kaiser wollte auch den General Scharnhorst und andere ausgezeichnete Offiziere zu sich berufen. Clausewitz ermahnte ihn um so dringender zu baldiger Rückkehr, als seine persönliche Gegenwart im Hauptquartier Gutes wirken könne, und die Bildung der Legion erst unter seinem Befehl vorschreiten werde.

Am 24. Junius hatte Napoleon durch seinen Uebergang über den Niemen den Krieg erklärt, am 29sten rückte er in Wilna ein. Alexander war überrascht und zog sich mit dem Hauptheer gegen Swinzianh und Drissa, während Napoleon das rechte (Witgenstein'sche) Corps, so wie das linke (Bagrathion'sche) vom Hauptheer zu trennen versuchte.

In diesen Tagen erhielt Gneisenau endlich nach fünfwöchentlichem Harren in Riga die Erlaubniß zur Einschiffung auf der nach Schweden abgehenden Kauffartheflotte; er langte nach viertägiger Ueberfahrt am 6. Juli in Stockholm an. Er hatte jene unfreiwillige Muße zu Ausarbeitung einer Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres benutzt, von welcher er im Verfolg seiner Reise mehrfach Gebrauch machte und die wir hier folgen lassen.

Der Zustand des Russischen Heeres.

In keinem Heere der Welt findet sich ein so großer Mangel an Talenten und in dem Einzelnen so viel unruhiger Ehrgeiz, um sich emporzuschwingen, als in dem Russischen. Ein Fremder findet darin viele Schwierigkeit seinen Weg zu machen, sich Gehorsam zu

Das Russische Heer.

nachdem er ihn gemacht hat, und nicht die
erleiden. Eine theilweise Ausnahme macht un-
General Bennigsen; dieser Bennigsen, der ni-
gen seinen Kaiser, welcher zugleich sein Wohlthä-
achtet dieses Mangels an Talent finden die Frei-
nahme, und werden von den Eingeborenen u-
sie nicht das Glück haben am Hofe selbst ein-
tzer zu finden. Ein Fremder überreichte zu
dieser Stadt, Fürsten Labanow, eine Denks-
eit dieser Festung und über die Art ihrer Vert-
chrift enthielt erhabene Gedanken und die Ding-
troßen aufgefaßt. Der Fremde hatte erwähnt
finde und dahin gebracht auf einige Belohnung
hoffen. Die Denkschrift ward nach Hofe ges-
t verschwunden, sein Name selbst unbekannt;
n mit einem kleinen Almosen weggeschickt, ihn,
über die auszubessernden Festungen und die zu
Läger anvertrauen mußte.

grathion von 80,000 Mann, wurden abgefondert gebildet, 80 geographische Meilen von einander entfernt, zwischen ihnen die 80 Meilen langen und 20 Meilen breiten Moräfte des Flusses Prypocz. Durch diese ungeheueren Moräfte giebt es keine gangbare Straße. Freilich giebt es, wie in den Afrikanischen Wüsten, Dasen sehr fruchtbaren Landes, aber diese Inseln stehen mit einander nur durch Wasser und einige durch Wege in Verbindung, die nur mitten im Sommer gangbar sind; man ist daher genöthigt diese Moräfte auf den beiden großen Straßen zu umgehen, welche eine nach Osten, die andere nach Westen dieser schwammigen Länder führen. Die nach Westen berührt die Gränze des Herzogthums Warschau, war daher den Russischen Heeren unterfagt; es blieb also für die ganze Verbindung zwischen den beiden großen Heeren allein die östliche Straße, welche längs des Borysthenes (Dnieper) und der Dlna hinläuft. Diese sonderbare Vertheilung der Heere war durch die Ueberzeugung veranlaßt, welche man von der Unmöglichkeit eines Wechsels der Wiener Politik hegte, obwohl man sich hätte erinnern sollen, wie sehr man die Rache dieses Hofes durch die unselige Politik des Jahres 1809 hervorgerufen, und im Jahr 1811 mittelst des schlechten diplomatischen Verfahrens des Herrn v. Romanzoff nicht das geringste Verlangen nach Wiederausöhnung bezengt hatte. Man hatte die beträchtlichsten Magazine hinter Galizien angelegt, um sie außer Reich eines feindlichen Angriffs zu setzen. Der Abfall Oesterreichs — denn so betrachtet man im Russischen Hauptquartier den Entschluß, wozu Oesterreich sich hingezogen gesehen — hat die in Wilna entworfenen Feldzugsplane, welche in Betracht der unzureichenden Truppenzahl an sich schlecht waren, ganz und gar verrückt. Man beschloß die ganze Gränze zwischen den Moräften und Galizien zu verlassen, das Heer des Fürsten Bagrathion zurückzurufen, um es mit dem des Kaisers zu verbinden, und ihn zugleich eine solche Wendung ausführen zu lassen, daß er beim Hervorkommen aus den Moräften sich in die Seite des Feindes bewegen könnte, der zu unbedachtsam das auf dem Rückzuge gegen die Dlna befindliche Heer

Das Russische Heer.

verfolgen wollte. Wie der Fürst Bagrathion aber in sich sehr schwierigen Bewegungen und ob das Heere abgeschnitten zu seyn, sich aus der Sache zu ziehen, die Magazine aus Polhynien, der Ukraine und zu beschaffen können, ist mir im jetzigen Augenblick unbekannt. Man hat seit langer Zeit den Kampf vorhergesehen, worin sich gegenwärtig verwickelt sieht, so hätte man die Grenzen des Reiches, als Schild des Reiches betrachtet, wenn man sie mit einander durch Wege verband, in welchen Befestigungen, in ihnen Magazine errichtete und damit die Heere in einem verschanzten Mittelpunkte aufstellte. Dieses ganze Gebiet eine ungeheure und physisch starke Festung geworden, die in der Seite oder dem Rücken die Fähigkeit gewährte, kräftige Ausfälle zu machen, die Pläne des Kaisers Napoleon mächtig zu stören. Man hat sich begnügt, die Festung Dünaburg wieder aufzubauen, deren völligen Wiederaufbau der fliegende General hat und die nur halb vollendet ist, und man hat

Warschau ist die Gränze des Reichs bis Dubno offen, und seitdem Oesterreich sich Frankreich angeschlossen hat, ist diese Gränze noch weiter bis zum Laufe der Donau eröffnet.

Die Truppen der ersten Linie sind von der besten Haltung der Welt. Alles was zur gewöhnlichen Bataillons-Taktik gehört, führen sie mit Richtigkeit und Schnelle aus; aber über diese Linie hinaus sind sie nicht unterrichtet. Es giebt nicht einmal ein wohleingerichtetes System von Schützen (Tirailleurs). Man hatte dafür das dritte Glied der Bataillone bestimmt, aber diese Methode ist verlassen worden, man weiß nicht weshalb? Jetzt sind die Jägerbataillone zu diesem Dienste bestimmt; aber da sie nicht einen wesentlichen Theil der Infanterie-Regimenter bilden, so können sie den vorhabenden Zweck nur schlecht erfüllen; außerdem sind sie in ihrem Dienste schlecht unterrichtet und unterscheiden sich wenig von den Linien-Bataillonen.

Die Bespannung der Artillerie ist im höchsten Grade vortreflich, selbst bis zum Kurus. Diese Bespannung ist eine fortbauernde, selbst in Friedenszeiten. Dieses Uebermaaß an beträchtlichen Ausgaben müßte wenigstens dem Russischen Heere eine der der anderen Mächte in Raschheit der Bewegungen überlegene Artillerie verschaffen, aber dieser Vortheil fehlt ihr; die Bewegungen geschehen nur mit Schwierigkeit, und die Pferde sind für ihren Dienst nicht gemacht. Das rührt daher, weil die Artillerie-Offiziere eifersüchtig darauf sind ihre Pferde wohl genährt und glänzend, ihr Geschirr gefirnisset vorzuführen und die Artillerie-Gefährte und Raffeten stets reinlich grün angestrichen zu halten: Kleinliche Sorgen, die verhindern die Batterien so oft als ihre Bestimmung erforderte zu üben. Uebrigens scheint ihre Artillerie weder zahlreich genug, noch überflüssig mit schwerem Kaliber versehen, um sich mit Sicherheit des Erfolges der Französischen entgegenstellen zu können, deren zwei Stücke bei ihrem überlegenen Kaliber in der That drei Russischen gleich sind. Noch eine andere Betrachtung hätte dazu führen müssen die Artillerie zu vermehren. Die Russischen Heere sind fast alle

neu. So zusammengesetzten Truppen muß man den Vortheil überlegener Artillerie verschaffen, und diese Maßregel würde im vorliegenden Fall um so heilsamer, als die Russen ein reines Vertheidigungssystem angenommen haben und große Schlachten allein in vorbereiteten Stellungen wagen wollen. Die Artillerie ist vorzugsweise die Waffe dessen, der sich vertheidigt. Die Französische Artillerie hat also einen vierfachen Vortheil über die Russische, nämlich 1) die Ueberlegenheit der Zahl, 2) die Ueberlegenheit des Kalibers, 3) lange Erfahrung, 4) Raschheit der Bewegungen.

Diese Sucht, die Truppen an den großen Parade- und Mustertagen gut aufzuführen, schadet unendlich. Der Offizier giebt sich ihr ausschließlich hin und vernachlässigt das Wesentliche. Das ist die Ursache, welcher man zum Theil die zu befürchtenden Unglücksfälle beimessen kann, falls nicht die Tapferkeit der Truppen sie beschwört.

Es giebt keinen General, dem man völlig vertraue, diese Heere zu führen; nicht einmal einen einzigen, der es verdiene. Der Fürst Bagrathion, Suwarows Jüngerling, ist durch seine Unerfrodenheit bekannt, aber man traut ihm nicht das Talent zu, ein Heer zu führen; man hat ihm den Grafen St. Priest, den jüngsten seiner Generalmajore, als Chef seines Generalstabs beigegeben. Dieser General giebt viel Hoffnungen.

Die Umgebungen des Kaisers und diejenigen, welche auf ihn den meisten Einfluß haben, sind zuerst der General Armsfeld. Bei aller seiner Liebenswürdigkeit versteht er Nichts vom Kriege, und seine verderblichen Rathschläge sind um so mehr zu fürchten, als er sie durch die berebteste Ueberredungskunst und die verführerischen Manieren eines liebenswürdigen, in der besten Gesellschaft von ganz Europa gebildeten Mannes geltend macht. Auf ihn muß man einwirken, wenn man sich der Ausdauer des Kaisers versichern will.

Nächst ihm sucht der Kaiser in Kriegsangelegenheiten Rath beim General Phull. Von ihm hat er seit drei Jahren Unterricht in : Kriegskunst genommen. Dieser General ist nicht ohne Talente,

aber er ist ein Queerkopf, der nach seinem eigenen Geständniß unfähig ist das kleinste Detachement zu befehligen, der keinen Widerspruch duldet; er will nicht abweichen von der Manier der methodischen Kriegführung, mit einer Basis und einer Operationslinie, mit Magazinen, um die Truppen regelmäßig, und mit Brod zu ernähren, welches in vorher erbauten Defen gebacken ist. Sobald die Rede davon ist, sich für einige Zeit von dieser Regelmäßigkeit zu entfernen und zu einer anderen Methode der Truppenernährung überzugehen, welche der Schnelligkeit der Bewegungen mehr entspricht, so widersetzt er sich derselben. Er wird daher Aufenthalt in die Bewegungen der Truppen bringen, und sobald der Krieg den Charakter der Raschheit annimmt, wird er keinen Rath mehr wissen. Er verliert leicht den Kopf, obwohl er seinen persönlichen Muth bewahrt. Uebrigens ist er schwarzgallig und empört jedermann durch sein schlechtes Benehmen; dabei ist er ein sehr rechtschaffener Mann.

Der General Bennigsen hat sich während des Aufenthalts des Kaisers zu Wilna, als Besitzer von Gütern in der Nähe dieser Stadt, in die Gunst seines Herrn wieder eingeführt. Es ist zum Erbarmen, zu sehen, wie ein solcher Mann, der so viele überzeugende Beweise seiner Unfähigkeit zu befehligen gegeben hat, Beweise, unter deren Folgen Europa noch seufzt, sich des Vertrauens eines Monarchen bemächtigt, von dessen Benehmen das Schicksal des Festlandes abhängt. Um über die militairische Unfähigkeit dieses Mannes zu urtheilen, will ich eine ihm eigene Meinung erwähnen, die er gegen jeden, der ihn hören wollte, äußerte, nämlich: es sey durchaus nothwendig eine Festung zu Rowno zu bauen, am Zusammenfluß des Niemen und der Wilia, gerade der Gränze des Herzogthums Warschau gegenüber. Und diesen Rath gab er in den letzten Zeiten, als das Hauptquartier schon in Wilna aufgeschlagen war, gerade vor einem sofortigen Kriege und als man noch nicht einmal Feldbefestigungen hatte, um daran das Heil des Reiches zu knüpfen.

Der General Barclay de Tolly, Kriegsminister, ist General und Geschäftsmann zweiten Ranges. Er liebt die Arbeit und bindet

Generalstab.

nur zu sehr. Seine beiden Geschäfte, des Kriegsfestshabers, fordern zu sehr verschiedene Eignungen zu gleicher Zeit zu genügen. Auch litten die Geschäfte an den Verzögerungen, welche davon die natürliche Folge waren. Diese Verzögerungen, welche davon die natürliche Folge waren, machten sich bereits schmerzlich fühlbar während der Belagerung in Wilna.

Der Generalstab ist auf's schlechteste eingerichtet. Er ist in eine große Anzahl unabhängiger Abtheilungen zerhackt, deren jede eine eigene Berührung mit dem Kaiser oder dem Oberbefehlshaber hat. Diese Einrichtung, welche der persönlichen Berührung mit dem Kaiser und aufrechtzuhalten strebt, unterwirft den Dienst des Generalstabes einer endlosen Arbeit und zieht seine Aufmerksamkeit von den überwiegend wichtigen Dingen ab. Der Kaiser, der Kaiser waren von Geschäften erdrückt, wählten daher aus einem Schwarm Offiziere und militairischen Bediensteten eine Klasse wimmelten, welche ihre dicken Papierbündel zum Kaiser oder des Kriegsministers bringen und sich aus diesem Schaar ziehen ohne die

Generalstabschef, statt sich an sein Bureau zu setzen, wie sie es gewöhnlich sind, wird besser thun seinen General zu begleiten und Intritte zu machen, um an Ort und Stelle dessen Befehle zu empfangen und sie sofort auszuführen zu lassen. Den Bureau-Arbeiten darf er nur die genau nothwendige Zeit widmen, um die Berichte seiner Unterchefs zu hören, darauf seine Entscheidungen zu ertheilen und sie durch seine Unterschrift zu beglaubigen.

In beiden Hauptquartieren hatte man, um die Geschäfte der Generalstabs-Offiziere zu verrichten, einige vierzig Offiziere versammelt. Als ich im Generalquartier des Fürsten Bagration in Böhmen war, befanden sich diese jungen Leute dort schon seit sechs Wochen. Noch hat keiner von ihnen einen Federzug gemacht oder einen Ausritt unternommen. Sie waren unwissend in ihrem Geschäft und brachten ihre Zeit in dem vollkommensten Müßiggange hin. Im Hauptquartier des Kaisers war Fürst Wolkonsky, der Chef des eigentlichen Generalstabes, nebst seinen Oberoffizieren damit beschäftigt, auf gewichstem Papier topographische Karten abzuzeichnen, eine Arbeit, womit man in den anderen Heeren Artillerie-Untersoffiziere beschäftigt.

Allenthalben, wohin ich kam, fand ich die Truppen eingelagert, obgleich das gute Wetter schon lange gestattet hätte sie lagern zu lassen. Fast alle Wohnungen in Litthauen und Böhmen liegen am Rande oder in der Nähe der Moräste. Die Ungesundheit dieser Lage und die Anhäufung der Truppen in den kleinen Dörfern verfehlt nicht ihren nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Soldaten zu äußern, während die Entfernung der Dörfer von einander, in Folge der geringen Bevölkerung dieser Länder, den Dienst erschwert. Ich nahm mir die Freiheit, dem Kaiser zu rathen, seine Heere in gesonderten Corps zu vereinigen, sie auf Höhen zu lagern, und zu Erleichterung der Lagerbauten am Saume der Waldungen, die Truppen in allen kriegerischen Arbeiten gewandt zu machen, Märsche und Gegenmärsche anzuordnen und eben dadurch den Generalen und Generalstabsoffizieren eine lehrreiche Beschäftigung zu

Verteidigungskrieg.

em diese Maßregel die Corps zu Auswechslung
läste, hätte sie zugleich dazu gebietet, den Feind
gen der Russen zu täuschen und die Spione zu
entfernen, während die Kriegszucht der Truppen
anscheinlich sind es nur untergeordnete Beträger
bestimmt haben, bis zum Abend vor einem großen
Kriege in Cantonirungen zu bleiben.

Während meines Aufenthalts in Wilna war noch
ein Angriffskrieg mit zusammengesetzten Bewegungen
in Geseht. Dieser gefährliche Rath kam vom General
im Jahre 1811 zu wagen nicht Entschlossenheit
erschall Davoust unter seinem Befehl, mit Einfluß
von Danzig und der drei Preussischen Festungen
in Besitz, nur 47,000 Mann hatte, und man die
Bewegung Preußen mit fortreißen konnte: die
Jahre 1812 unternehmen zu wollen, wo so viele
gegen die Gränzen des Reichs gewandt hatten,
auf der Seite. Auch suchten der General Ruß und

Besser war es, das Loos der verlassenen Provinzen von einer in der Nähe der Düna angenommenen Schlacht abhängen zu lassen. Siegt man, so werden die empörten Provinzen zum Gehorsam zurückkehren; sieht man sich beim ersten Stöße vom Glück verlassen, so ist doch nicht Alles verloren und man kann irgend einem Unglück abhelfen. Das war freilich nicht die beste Wahl, die man treffen konnte, aber die am wenigsten schlechte in der Lage der Dinge, welche durch eine wetterwendische Politik und eine ungeschickte Vorbereitung zum Kriege herbeigeführt war.

Wenn man aber nicht hinreichende Macht versammelt hatte, um die ehemals Polnischen Provinzen zu vertheidigen, und entschlossen war, sie wenigstens auf einige Zeit zu verlassen, so mußte man sie außer Stand setzen sich zu empören, die junge waffenfähige Mannschaft in das Innere des Reiches schicken und alles Getreide und Vieh wegführen. Diese schwer auszuführende Maßregel erforderte längere Vorbereitungen. Es wurde darüber im Hauptquartier viel gesprochen, aber nie etwas davon gethan; der Feind mußte überall überflüssigen Unterhalt finden, und der stets zur Empörung geneigte Polnische Adel wird sich mit Eifer zu den empörischen Maßregeln hergeben, um die Jugend seiner Leibeigenen unter die Französischen Fahnen zu stellen.

Ebenso hatte man lange gezögert, die beabsichtigte rückgängige Bewegung des Heeres auszuführen. Sie erst im Augenblick der Erscheinung des Feindes auszuführen, mußte auf den Soldaten und das Russische Volk einen übeln Eindruck machen und den Muth der Feinde beleben. Die Wahl Wilna's zum Hauptquartier war eine der schlechtesten. Es war sicher kein gutes Vorzeichen, wenn man einen Kaiser und seinen militairischen Hof die Flucht ergreifen sah so wie der Feind die Gränzen des Reiches überschritt. Man hat es dem Kaiser bemerklich gemacht, daß es wenig anständig sey, wenn er die Stadt erst bei Annäherung des Feindes verlassen wolle, und daß er besser thun werde, eine andere weiter von der Gränze entfernte zu wählen. Man muß wünschen, daß es wichtigere Gründe

Reservetruppen.

ihn von Befolgung dieses Rathes abhielten, u
geringerer Bedeutung.

Reservetruppen, oder die in zweiter Linie, wor
trochen und deren Zahl man so übertrieben hat,
Bataillone, einige derselben nicht stärker als
jedes mit 6 oder 7 Offizieren. Sie bestehen a
niste unfähigen Soldaten und neu ausgehobenen
papier freilich sind sie vollzähliger, aber da die
ersten Linie aus ihnen vollzählig gemacht sind u
e Kranken abgeben, so haben sie ihre Vollzahl d
schaften des Reichs zerstreut, die einen im N
die andern in der Wallachei, und noch ander
Kral. Es wird schwer seyn, alle diese zerstreut
reinigen, und niemals werden diese Bataillone
es dienen, höchstens als Niederlageplätze für die
Linie, um sie an Personen und Sachen zu erhe
nem Lande wie Rußland, wo es keinen dritte

und Wolfsjagd ein Gewerbe machen. Ebenso hat man dem Kaiser vorgeschlagen, einen Theil dieser Jagdbauern aufzubieten und den Bataillonen beizugeben, welche alle der Schützen ermangeln. Diese Bauern würden den ihnen vom Feinde etwa entgegengesetzten weit überlegen seyn, und wenn man ihnen die Kleinigkeiten der Bataillons-Taktik erspart hätte, um sie den Krieg nach ihrer Weise führen zu lassen, so wären sie dahin gekommen, ihr neues Geschäft zu lieben, weil sie sehr bald ihre Ueberlegenheit über den Feind in dieser Kriegsort erkannt hätten. Vielleicht wird die Nothwendigkeit noch dazu zwingen, dieses durch die Natur der Dinge gebotene Mittel zu ergreifen.

Sehr betrübt ist es, daß die Kriege im Kaukasus und an der Donau noch fortbauern und die Genehmigung des mit der Ottomanischen Pforte geschlossenen Friedens höchst unwahrscheinlich ist. Man hat einen zu unrechter Zeit begonnenen Krieg nicht zu rechter Zeit zu endigen verstanden, und so wird er dem Reiche zu zwei Zeiten verderblich. Außerdem kostet er unermessliche Summen, und das mörderische Klima der Moldau hat die Heerestheile, über alles was man sich gewöhnlich einbildete hinaus, geschmolzen. Einige dreißig Generale sind darin umgekommen, nicht durch Feindes Schwert, sondern durch die einheimischen Seuchen, denen fast Niemand entgeht, und an welche diejenigen, die davon wieder aufstehen, ein langes Andenken in ihren Eingeweiden tragen. Der Krieg im Kaukasus, dem Spanien der Russen, kostet nach sehr sicheren Erkundigungen jährlich 50,000 Mann. Also ein Menschenverbrauch von jährlich 110,000 Mann, welche sehr nützlich anderwärts, und da wo die größte Gefahr droht, verwendet werden könnten.

So wie es an einer hinreichenden Zahl Reservetruppen fehlt, um einem der ersten Linie begegnenden Unglück abzuwehren, so fehlt es auch an besetzten Punkten, welche im Voraus eingerichtet wären, um diese erste Linie nach einer Niederlage aufzunehmen und ihr ihre Zuversicht wiederzugeben. Hier abzuwehren ist eine sehr schwierige Sache in Betracht der geringen Ausbildung im Ingenieurcorps. Die

Abfestigung ist darin in ihrer Kindheit. Ein Unfall wie wird diese also in das Innere des Reichs werfen, folgende Feind wird kein anderes Hinderniß finden, als Dienst der Lebensmittel erforderliche Zeit. Man hat von dem Russischen Soldaten sehr verkannt, indem man die Befestigung vernachlässigte. Unerfahren in den Kriegen, ist er statt dessen vortrefflich für die Vertheidigung, und da wo man von ihm keine verwickelte Manöver verlangt, sondern es sich nur darum handelt, sich fest zu stellen, ist er fast jedem anderen Soldaten überlegen.

In der letzten Zeit hat man eine gefährliche Veränderung vornehmen lassen, nämlich die erste Linie der Husaren mit Lanzen bewaffnet. Dies war für ein Mittel gehalten, den Feind einzuschüchtern, und man sagte, vorzüglich die Lanzenreuter fürchte. Die Husaren sind mit diesem Tausche sehr unzufrieden. Man hatte vorher drei Jahre bedarf, um einen Lanzenreuter zu bilden, ein Husar in einem Jahre gebildet werden kann; und vor dem Beginn eines Krieges war eine solche Umwälzung im Heere unklug. Der Gedanke dazu kam vom Großfürsten

auf eine Entfernung von zwölf Wersten nach allen Seiten von Seen und Moräften umgeben, durch welche nur sechs Wege führen. Hätte man diese Durchgänge durch Werke von geringem Umfange, aber mächtigem Profil geschlossen, und in diesen Raum die Versammlungen von Rekruten verlegt, die sich in verschiedenen Einlagerungen zwischen Riga und Petersburg zerstreut finden, so hätte man die Möglichkeit der Belagerung dieses Platzes verhindert, den jungen Soldaten schneller an den Krieg gewöhnt, und sich die Fähigkeit erhalten, Ausfälle in den Rücken des Feindes zu machen, welche dessen Unternehmungen mächtig verhinderten. Die kleine Festung Dünamünde, ein untrennbarer Theil Riga's, obgleich 12 Werste entfernt, und die Rußland zu Gebote stehenden Mittel der Seemacht gewähren dazu große Leichtigkeit. Man hat sich nicht bis zu diesem Gesichtspunkte erhoben, und die Dinge in einem niedrigen Sinne beurtheilt. Die Garnison war während meiner Anwesenheit sehr schwach, aber mehrere Bataillone sollten zu ihr stoßen, falls die seitdem eingetretenen Ereignisse nicht anders entschieden haben. Das Beste, was man gethan hat, war, daß man einen guten Gouverneur dahin geschickt, einen entschlossenen, obwohl wenig unterrichteten Mann, und ihm einen Generalstabschef beigegeben hat, einen Offizier von Verdienst und der sein Geschäft sehr wohl versteht.

Nach allem, was bisher gesagt ist, scheint es, daß man die Rettung nur von der Gunst des Glücks, oder der Tapferkeit der Truppen, oder der Ausdauer des Kaisers hoffen darf. Die erstere wird von einem Staatsmann nicht in Rechnung gebracht, die zweite kann nicht immer das Mißgeschick oder die Fehler der Generale verbessern; und sind wir berechtigt, auf die dritte zu zählen, nach dem was sich im Laufe der letzten Jahre unter unseren Augen zugetragen hat? Diese Ausdauer für sich allein vermögte das Gleichgewicht herzustellen, indem sie Ereignisse herbeiführte, die nur durch einen in die Länge gezogenen und erbitterten Krieg reifen können. Dann würde das Klima dieses morastigen Landes bald seine Wirkung auf die Gesundheit des französischen Soldaten ausüben. Ihre Leiber

Aussichten. Gardeoffiziere.

inschmelzen, die Hospitäler von Kranken strogen
entschiedene Schlacht ihnen einen Vorwand lief
verlassen und ein Land, welches sie als ihren
lassen. Sey es mir erlaubt ein Paradoxon auszi
ber Kaiser Alexander darauf vorbereitet, fünf €
und noch die sechste zu wagen, so wird ihm
ber nach einigen Unglücksfällen wird man da
erlieren. Die Gardeoffiziere, der Kriegsmühen
über die Entbehrungen, welche sie ausstehen, w
als das unziemliche Schauspiel des Geschreies i
und ihre Drohungen werden ihn dictiren. I
Alexander dann thun?

Zweiter Abschnitt

Aufenthalt in Schweden.

1812 Julius 8. bis Mitte Augusts.

Gleich nach seiner Ankunft in Stockholm suchte Gneisenau seine alten Freunde auf, fand mehrere anwesend und ward freundlich aufgenommen. Zu früheren Bekannten traten durch Arndts Briefe an dessen Freunde und Gleichgesinnte General und Gräfin Schwerin, der Rector des deutschen Lycei Karl Kernst, Dr. Ruthström, der Bischof über Ostergöthland v. Rosenstein, vielleicht neue erwünschte hinzu, die sich's zur Freude machten, den deutschen Helden in seinen Zielen zu förbern. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft schrieb er seiner Frau und gab ihr — in Erwartung der Deffnung des Briefes⁴⁹ — einen allgemeinen Eindruck seiner Verhältnisse. Aus dem unter den größten Anstrengungen und Seelenleiden durcharbeiteten Winter hatte er ein Leberleiden davongetragen, welches seine Lebensgeister gefangen hielt und den Blick in die Zukunft verblüfferte. „Du wirst Dich wundern,“ schrieb er, „wenn ich Dir sage, daß ich bald wieder heimkehren werde, um mich von Euch nie wieder zu trennen, und den Rest meines Lebens in Ruhe und Frieden in irgend einem stillen Winkel zuzubringen. Zwar muß ich meine Rückkehr durch einen großen Umweg machen, da der Krieg in Rußland ausgebrochen ist; dennoch werde ich trachten bald bei Euch zu sehn, und sollte ich auch durch die Länder der Ungläubigen gehen.

Weitere Pläne.

Schluß darüber steht fest, nach allem was ich
müssen. Unwissenheit, Schwachsinn, Unkräftig
he leiten die Begebenheiten, da wo ich gewo
n ich gehe, wirken andere schwächende Potenze
et mir eine Hoffnung, daß man sich zu großen
be. Wozu also den süßesten Freuden des Lek
umherzuirren und ein Evangelium zu predigen,
ist? Frankreich hat gesiegt, nicht durch seine
können wir uns wohl mit diesen Galliern mess
Schwäche seiner Gegner. Zehn Jahre der erf
schichte haben die Fürsten noch nicht belehren
durch ihre Schwäche zu Grunde gehen, so sey
ht mehr, ein neuer Sisyphus, den Fels vergeb
ubern dem Sturme unter einem Schauerdach
er den Kindern an, daß ich nächstens wieder unt
Du aber verschiebe wegen meiner angekündigt
der Geschäfte, die Erziehung und Vermögen
ie alles so an, als ob ich unter einigen Jah

von mir Banne abgewendet werden. Auch bin ich seitdem hinlänglich belehrt, und wenn ich unrichtig aus der Ferne sah, so bittet der seitdem besser Unterrichtete deshalb um Verzeihung.

„Mein Weg hat mich über Wilna geführt. Als ehemaliger Soldat ließ ich mir es gern gefallen, dort eine Zeitlang zu verweilen. Meine Verbindungen waren gut und ich kam bald so weit, um die Dinge bis auf den Grund zu durchschauen. Das Resultat meiner Forschungen ist, daß die Verhältnisse von 1807 durchaus nicht sich geändert haben. Zwar ist die Armee zahlreicher als damals, aber doch bei weitem nicht in dem Verhältniß als nöthig ist und vorgegeben wurde. Viel guter Wille in den Truppen und Schlaglust in den Offizieren, diese meistens aus persönlichem Ehrgeiz; aber alle Bestrebungen sind nur auf Schaugepränge berechnet; das Wichtigere diesem untergeordnet oder vergessen. Kein einziger General von bewährter Fähigkeit und der das Vertrauen der Armee hätte. Vieler Rathschläge werden gehört, und daraus etwas gemacht, was keinem dieser Rathschläge ähnlich sieht. Unter solchen Auspizien kann Rußland nicht viel Gutes erwarten. Tapferkeit der Truppen, Glückfälle und Beschaffenheit des Landes könnten vielleicht etwas anderes herbeiführen, als ich prophezeie, allein um die Letztere zu benutzen dazu gehört Beharrlichkeit; und diese, wird sie vorhanden seyn? Nach Allem was ich gesehen habe, muß ich verneinend antworten. Auf einem andern Wege sollen Sie ein Papier erhalten, das dieses mein Urtheil begründet.

Ich denke nun ernstlich darauf heimzukehren, was Sie gewiß billigen werden. Ich muß dieses zwar mit einem großen Umwege thun, da indessen meine wirklich geschwächte Gesundheit — denn Sorgen und Kummer haben seit einigen Jahren schädlich auf selbige eingewirkt und Krankheitsanlagen, die gefährlich werden können, entwickelt — mir einen Aufenthalt von einigen Monaten in einem süßlichen Klima wünschenswerth macht, so lasse ich mir diesen Umweg gern gefallen; überdies ist es nicht jedem vergönnt, das Vaterland der Helden der Ilias zu sehen, und dieses liegt auf meinem

te ich eine solche Reise in Ihrer Gesellschaft machen Sie so reich hiefür ausgerüstet sind.

Meine Freunde habe ich den Brief desselben nicht abgelesen, sondern mich bloß auf ein schriftliches Dankfagungskompliment beschränkt. Sie werden dieses billigen, und ich behalte mir vor, es hiefür an einem andern Ort zu entwickeln. Gott segne Sie.
Ihr treuergebener
Gneifenau."

° Dörnberg von seinem Posten Ostadt zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser nach Wien und erhielt von ihm die Versicherung, bei seinen besten Diensten schlimmsten Falls stets in England eine ehrenvolle Stellung zu finden.²¹ Am 14ten begrüßte er Stein auf's herzlichste, äußerte über dessen neue Stellung²² bei dem Kaiser, äußerte aber über Chasot so wenig Zuversicht auf Erfolg in Schweden, daß Chasot ihn auf's Lebhafteste zu besseren Hoffnungen aufrief: „Die gute Sache muß am Ende doch obliegen, oder die Gerechtigkeit und keine Vorsehung mehr. Sie müssen sich nur hinhalten, dessen die Vorsehung sich zur Wiederherstellung

die Lage der Dinge zu erkunden, und falls der Kronprinz wirklich, wie Präsident Schön in Gumbinnen vernommen hatte, eine Landung in Deutschland unternehmen wolle, sich ihm anzuschließen, sonst aber die Reise nach Spanien fortzusetzen. Er fand ein Schiff nach Schweden, lichtete am 23sten in einem kleinen Pommerschen Hafen die Anker, landete zu Hand und traf am 1. Julius zu Derebrö ein, wo der Reichstag versammelt war. Hier äußerst freundlich aufgenommen, fand er für seine Nachrichten und Schilderungen bereites Gehör, überreichte dem ersten Minister Engeström eine Denkschrift über den Zustand des Französischen Heeres und über die herrliche Stimmung des gemeinen Mannes in Preußen und Sachsen, und ward dem Kronprinzen vorgestellt. Dieser bestätigte unumwunden seine Absicht einer Landung in Deutschland, worüber er mit dem Kaiser Alexander wichtige Verabredungen getroffen habe, und falls dieser nicht Frieden schließe, müsse Napoleon an den großen Entfernungen und Wüsten Rußlands in's Verderben stürzen. Er sprach seinen Haß gegen Napoleon sehr entschieden aus, und als Gröben mit Wärme ihn in Gustav Adolfs Fußstapfen treten zu sehen hoffte und auf große Theilnahme Aussicht machte, wenn das ganze Gewicht der Unternehmung den auf eine bessere Zukunft harrenden Völkern und Fürsten einleuchten werde, so bot ihm der Kronprinz Schwedische Dienste an.

Diese lehnte Gröben ab, da er erst eben mit schwerem Herzen dem Preussischen Dienste entsagt habe, bat dagegen um Erlaubniß, die Unternehmung des Kronprinzen in Schweden abzuwarten, was dieser mit vieler Artigkeit zugestand. Gröben versprach darauf, fortlaufende Berichte über die Zustände seiner Heimat einzuziehen.

Später sagte der Kronprinz: „Ihrem Könige habe ich bei Auerstädt gegenübergestanden; ich durfte von Dornburg nur vorsehen; aber ich fühlte mich nicht berufen, einem Monarchen verderblich zu werden, dem mich gleiche Interessen verbinden sollten.“

Als Gröben nun von Gneisenau's Ankunft in Stockholm hörte, gab er ihm sogleich Nachricht über die Aussicht, die sich ihnen er-

Stockholm.

ete ihm Leo Vitzows Ankunft aus Spanien u
ommen, und suchte um eine Zusammentunft na
freudig darauf ein:

lieber Graf. Seien Sie mir herzlich willkom
ungünstigen Auspizien. Seit zwei Tagen bir
von jenseits, wo ich wenig gesehen habe, de
aufrichten könnte. Hier werde ich des Hoffnu
gewahr. Doch, seit fünf Jahren durch die entfi
it gebeugt, sehe ich vielleicht zu schwarz, und
durch fremde Hoffnungen aufrichten lassen. Ich
noch mit wenig Hoffnungen nach England, i
ich meine Befürchtungen, so gehe ich irgend w
graben. Was aus Helvetius geworden ist, h
eschrieben, und doch ist er nach uns von ihm
richten aus Preußen mit Ihnen abgereist.

er über Kopenhagen gegangen.

ewig und Tiedemann sind als Obristlieutenants i
reten. Ersterer im Gefolge des Kaisers; Let

Wilna; die Franzosen gegenüber 15 Werste entfernt. Der Kaiser war mit der Hauptarmee bis nach Swenciany, auf dem halben Wege zwischen Wilna und Dünaburg zurückgegangen. Das rechte Seitenkorps, 8000 Mann unter Graf Witgenstein, zog sich schlagend auf die Hauptarmee. Bei Driffa, südlich von Dünaburg, wollte man in einem — schlecht — verschanzten Lager die Schlacht annehmen. Ich hoffe, daß Clausewitz, den man zu diesem Zweck ausgesandt hatte, eine bessere Stellung auffinden wird.

„In etwa acht Tagen setze ich, Derebro vermeidend, meine Reise mit einem Umweg über Fahlun nach Gothenburg fort, um mich dort sofort nach England einzuschiffen.

„Ich schließe mit dem Wunsch, daß es uns beiden möglich werde, uns zu sehen und mit der Versicherung meiner unverbrüchlichen Ergebenheit. Gott erhalte Sie, mein theurer Freund.“

Darauf berief er Gröben zu sich nach Stockholm und meldete zu gleicher Zeit dem Kronprinzen seine Ankunft und die für ihn vom Könige und dem Staatskanzler erhaltenen Aufträge, und entschuldigte seine Zurückhaltung vom Sitze des Reichstags mit der Besorgniß vor Französischen Spionen. Gröben eilte nach Stockholm und überbrachte die Erklärung des Kronprinzen, daß er Gneisenau sehr gern bei sich sehen werde, reifte dann voraus und kündigte Gneisenau's Ankunft an. Der Kronprinz, der für frühere Aufmerksamkeiten des Königs eine dankbare Erinnerung hatte, empfing Gneisenau sogleich mit vollem Vertrauen, und hatte mit ihm eine lange Unternehmung. Er erklärte sich geneigt, eine Landung in Deutschland zu unternehmen, sobald ihm die erforderlichen Geldmittel gewährt würden, und erteilte Gneisenau einen hierauf bezüglichen mündlichen Auftrag an den Prinz-Regenten von England. Bei eingehender Erwägung der Unternehmung kam die Rebe auf das Russische Heer, und Gneisenau übergab dem Prinzen seine auf dasselbe bezügliche Denkschrift. Das Verhältniß Schwedens zum Englischen Cabinet war jedoch augenblicklich wenig günstig; dieses wollte nicht einmal Geldhülfe gewähren, und stand in einer geheimen Unter-

Unterredung mit Dörnberg.

mit Dänemark, dessen Schwächung durch die
an Schweden man nicht gewähren wollte. So e
gen auf ein baldiges Vorgehen des Kronprin

Herauskommen vom Kronprinzen sagte Gnei
kurzen Worten: „Seine Absicht ist gut, wen
Er hat auch mir Schwedische Dienste angeboten
Begriff stehe, Dienste zu bewilligen. Seine Auf
n von England werde ich ausrichten. Es ist ge
Sie jetzt hier bleiben und die weiteren Schri

Gröben sich hiezu bereit erklärte, begleitete er G
auf seiner Weiterreise bis Gothenburg. Dort
l Dörnberg, dereinstigen Schwiegervater Gröb
ege nach Rußland begriffen war, um am Krie
heil zu nehmen, und günstigen Falls in Deutsc
809 abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Er
au Steins Aufforderung, sich zu ihm nach St

wegen sich natürlich um die ungewisse Zukunft, und beiderseitigen Entwürfe, die einander mehrfach durchkreuzten, da Dörnberg im Englischen Dienste und Münsters Neffe das Hannoversche, Gneisenau das Preussische Interesse vorzugsweise im Auge hatte. Am Abend vor der Trennung schrieb daher Gneisenau:

„Obgleich“ ich mir vornehme, Sie morgen frühzeitig zu sehen, um Ihnen herzlichstes Lebewohl zu sagen und Ihnen meinen Segen zu geben, so scheint es mir doch auf jeden Fall sicherer, Ihnen noch heute die beigeschlossenen Briefe zu schicken. Uebergeben sie selbige gütigst Herrn Professor Arndt, er lebt bei Herrn vom Stein.

„Wenn Sie durch Borgo oder Lodisa kommen, wo die Deutsche Legion in Cantonirungen ist, wird vielleicht ein Oberstlieutenant Freiherr v. Goltz sich Ihnen vorstellen und wünschen meine Briefe zu lesen. Wenn es ohne Unbequemlichkeit für Sie geschehen kann, so haben Sie die Güte sie ihm mitzutheilen.

„Mein würdiger Freund, zerstückeln Sie nicht das arme Preussen, oder ich werde mich unter Ihre Gegner stellen. Alle diese Entwürfe von Abrundungen und natürlichen Gränzen verursachen mir viele Unruhe.

„Wenn die Neuigkeit, welche man in diesem Augenblick verbreitet, wahr ist, so werde ich Ihnen in wenig Tagen folgen, um mich an das südliche Ufer der Ostsee zu begeben, wo ich Einverständnisse habe.“

Hätte Gneisenau seinen Eindrücken folgen wollen, er hätte die Weiterreise nach England aufgegeben; er hielt es jedoch für Pflicht, die übernommene Sendung auszuführen und die damit verknüpften Aufträge des Kronprinzen zu überbringen.

Diese lauteten also:

„Ich beauftrage Sie, dem Prinz-Regenten meine ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen. Sagen Sie ihm von meiner Seite, daß in diesem Augenblicke das Schicksal Europa's von ihm abhängt, daß es endlich Zeit ist, das Festland von dem Ungeheuer zu befreien, der es unterdrückt, und den Völkern, welche unter

hen Tyrannei seufzen, ihre Unabhängigkeit wiederzu-
ich, der Kronprinz, dazu beitragen mögte mit Allem,
te, aber daß ich Geld bedarf, etwas Geld, Waffen,
Kleidung; daß England es übernehmen muß, die zu bil-
stände auszustatten; daß Schwedens Mittel dazu nicht
Meine Absichten bei Entwerfung dieses Unternehmens
den zu nützen, indem ich das Festland befreie; daß ich
sicht von Eroberungen auf der anderen Küste der Ost-
aber daß ich dort keine Landung machen könne, ohne
arfs zu versichern: daß ich aus dem einzigen Gesichts-
ne Seite zu sichern, Seeland angreifen werde; daß ich
nung nur als Gegenstand zum Austausch gegen Nor-
en wolle, welches für Schweden paßt; daß ich nach er-
ung in Deutschland das alte Deutsche Reich ausrufen
Krone dem Kaiser Franz anbieten werde; nimmt er
wenn nicht, so werden wir einen anderen wählen, der
g sey. Alle Deutsche Fürsten, welche nicht gemeine
us machen, erklären wir für Vaterlandsverräther und

meine lange Erfahrung und die Revolution mich kennen gelehrt hat; daß ich übrigens nur für meinen Sohn arbeite; was mich selbst betrifft, so wisse ich zu wohl, daß eine feindliche Kugel oder Gift oder eine Degenspitze mich erwartet; aber daß ich mich mit meinem ganzen Daseyn der großen Sache geweiht habe, und es mein brennender Wunsch sey, daß England, welches im gegenwärtigen Augenblick eine so schöne Rolle spielt, mein Unternehmen unterstützen wolle.“⁵⁴

Noch in Schweden, scheint es, traf Graf Wallmoben mit einem Briefe Münsters⁵⁵ mit Gneisenau zusammen. Sie hatten einander vieles mitzutheilen, Walmoben gab unter andern eine Beschreibung der Schlacht von Wagram, und empfing dagegen Gneisenau's Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres. „Diese Ansicht der Russischen Armee,“ schrieb Walmoben bei Rückgabe der Schrift, „gestehe ich, hatte ich nicht, und leider trägt das Ganze so sehr den Stempel der Wahrheit, daß, wenn es auch nicht aus Ihrer Feder geflossen wäre, man geneigt seyn müßte es zu glauben. Haben indessen ungeachtet aller der groben Fehler die Russischen Waffen bisher das Gleichgewicht noch einigermaßen erhalten, so ist auch für die Folge noch immer Hoffnung, sogar ein Fortschritt zum Ziele. Ich bitte Sie, mir die Schlacht von Wagram zu schicken, und dabei zu bemerken, daß bloß die Facta und auf solche sich gründende Raisonnements von mir sind, den übrigen Zierrath hat eine elegantere Feder dazu gefügt.“

Gröben verweilte noch eine Zeitlang in Derebrö, und als der Reichstag aufgelöst ward, folgte er dem Kronprinzen nach Stockholm, und lebte in Erwartung des Ausbruches der deutschen Expedition.

Schon begann die Einschiffung der Schwedischen Truppen, als die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Borodino und vom Brande Moskau's eintraf. Sie ergriff ihn mit erhebender Gewalt; er erblickte darin mit Zuversicht den Sieg der guten Sache. War dieser Brand ein Werk Napoleons, oder das Werk des eigenen opferfreudigen Entschlusses, so leuchteten diese Flammen dem Ty-

bis Paris. Mit Staunen sah er das ernste Gericht ihn dahinziehen. In diesem Sinne äußerte er sich russischen Botschafter General v. Suchtelen, der ihn seit in Derebrö mit seltenster Güte behandelt hatte. Den sah er nicht. Auf ihn hatte die Nachricht einen höchst den Eindruck gemacht: die Expedition ward aufgegeben. war Gröben mit dem dänischen Geschäftsträger, Vaudissin, einem ächt deutschen Charakter, in sehr Umgang getreten, und erfuhr durch ihn, daß Norwegen r Schwedischen Theilnahme am Bündniß gegen Napo- oll Unwillen darüber schrieb Gröben sofort an Gnei- ndon: „Die Expedition ist aufgegeben, Norwegen sollte g seyn; erwarten Sie nichts mehr von Fürsten“ 3). Einige Tage darauf wurden um Mitternacht here versiegelt und an den Straßenecken stand ein An- e Fremde, der sich nicht bei seiner Gesandtschaft aus- muß Stockholm binnen 24 Stunden verlassen. Da s unterlassen hatte, um den Preussischen Gesandten nicht

summe, welche er am anderen Morgen durch seinen Adjubanten übersandte, lehnte Gröben dankend ab, und lebte dann in Erwartung der weiteren Entwicklung sehr eingezogen mit seinen diplomatischen Verbindungen und einigen vortrefflichen deutschgebildeten Schweden, mit Frau v. Stael und August W. Schlegel, welche aus Petersburg herübergekommen waren, in militairischen Studien, dem Julius Cäsar und Beaumonts Vendeekrieg. Er verfaßte eine Denkschrift über die Entwicklung eines Volkskriegs in Deutschland gegen die voraussichtlich dahin bald zurückweichenden Französischen Heere, welche Suchtelens, und, von Schlegel übersetzt, des Kronprinzen Beifall fand. Mit Gneisenau blieb er fortwährend in Verbindung und hielt ihn über die nordischen und deutschen Angelegenheiten in Kenntniß.

D r i t t e r A b s c h n i t t

London und Windsor.

August — September.

hatte indessen seine Seereise fortgesetzt und lag in Harwich, wo er von Graf Münster Pässe empfing dabei eine mündliche Anweisung, sich über Hauptstadt unmittelbar zum Unterstaatssecretar, Cooke, zu begeben. Münster war gerade nach London berufen. Da Gneisenan jedoch nicht wußte,

Der Regent empfing ihn und seine Vorschläge mit dem größten Wohlwollen; in einer neunstündigen Unterredung wurden die Pläne zur Befreiung Europa's berathen, und in den nächsten Tagen auch von den Englischen Ministern darauf eingegangen. Gneisenau selbst hatte den näheren Entwurf auszuarbeiten. Als Oberstlieutenant Dumpteda ihn dabei eines Tages angetroffen hatte, schrieb er ihm Nachmittags:

„Können Sie für einen Abschnitt der wichtigen Arbeit, bei welcher ich Sie heute Morgen antraf, folgendes Thema brauchen: „Die Theilung Deutschlands und Italiens in kleine Staaten ist stets die wahre Ursache der Größe Frankreichs gewesen““ (Politique de Tous les Cabinets de l'Europe par Favier, édition de Ségur) also: laß jeden Nerv auf die Wiedervereinigung dieser beiden Länder in feste und unabhängige Reiche gespannt sehn! — verzeihen Sie die Unterbrechung — Sie arbeiten daran!“

Der Zweck, auf welchen Gneisenau mit Aufbietung seiner ganzen Thätigkeit und aller seiner Hülfsmittel hinarbeitete, die Befreiung der Welt mittelst Vernichtung der Napoleonischen Macht, war derselbe, welcher auch Steins ganze Seele erfüllte. Früher in Preußen auf gemeinschaftlichem Standpunkte vereint und einer den andern ergänzend und verstärkend, sahen sie sich jetzt durch weite Räume getrennt und auf verschiedenen Standpunkten, in verschiedenen Umgebungen und Wirkungskreisen, auf verschiedene Mittel angewiesen, aber in Entschlüssen und Entwürfen unverbrüchlich einig. Aus ihrem amtlichen Wirkungskreise in Preußen vertrieben und in die Fremde hinausgeschleudert, der eine dem Kaiser Alexander, der andere dem Regenten von Großbritannien zur Seite, war Stein die Aufgabe gestellt, den Kaiser zur festen Ausdauer im Kampfe zu stählen, ihm in Auffindung und Aufbietung aller Mittel, welche zur Vernichtung des Feindes führen konnten, beizustehen, und dessen Vertrauen für die bessere Gestaltung seines deutschen Vaterlandes zu leiten und fruchtbar zu machen; er rieth ihm zur Ausöhnung mit England und der Türkei, zum Verständniß mit Oesterreich und Schweden,

der Deutschen Legion und Verwendung derselben in Ver-
Russischen, Schwedischen und Englischen Truppen zur
Deutschland und Aufbietung des Deutschen Volkes zu
Kriegsgegen die aus Rußland zurückweichenden
Die zur Ausführung dieses Planes erforderlichen Aus-
Geldmittel meinte er durch Unterstützung der Eng-
und Erschaffung eines von ihr zu gewährenden
zu erlangen. Für die Führung des Heeres dachte er
g von Braunschweig mit Beistand Wallmodens, Gnei-
Hrolmans, für Uebernahme der Verwaltung der eroberten
einen Verwaltungsrath aus ihm selbst, Münster und
sichen und Englischen Staatsmännern, und hatte diese
Alexander gebilligten Entwürfe dem Grafen Münster zu-
s befreite Deutschland dachte er, falls Einheit nicht zu
allenfalls mit Ausnahme der Welfischen Erblande,
t und Oesterreich getheilt.

aussetzung, worauf diese Entwürfe beruhten, war das
d kräftige Eingreifen in die Lage der Dinge, wie sie

nung des Kanzlers Romanzoff zu wirken, empfahl die Uebernahme der in Rußland nicht gedeihenden Deutschen Legion in Englischen Sold, eine Englische Landung als Kern des Deutschen Aufstands und Uebergabe der diplomatischen Leitung in Englands Hände. Bevor jedoch diese Vorschläge entworfen wurden und sodann den langsamen Gang von Petersburg nach London nahmen, und der Kaiser sich zu Abo mit dem Kronprinzen von Schweden verständigt hatte, legte Gneisenau gegen Ende Augusts dem Englischen Ministerio eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Lage und der Plane vor, welche sich darauf gründeten:

Gneisenau's Denkschrift für die Englische Regierung.

„Der Krieg zwischen Rußland und Frankreich hat begonnen. Es wird der letzte seyn. Die Frage, ob das Festland unter die Füße eines heuchlerischen Usurpators getreten werden, oder ob dessen Stern sich endlich verbunkeln soll, wird an den Ufern der Wolga für immer entschieden werden. Wird sie es zu Gunsten des Erben der Französischen Revolution, so ist das Lobesurtheil jeder Bildung, jeder freisinnigen Idee unterzeichnet; die Knechtschaft wird nur allgemeiner und abscheulicher. Selbst die großmüthigen Anstrengungen der Britischen Regierung in der Halbinsel sind dann rein verloren, das Englische Blut ist vergebens geflossen, die Schätze sind auf reinen Verlust verschleudert. Es ist daher für jeden aufgeklärten und der guten Sache ergebenden Staatsmann wichtig, die Mittel aufzusuchen, um diesen letzten Kampf der Sache der Unabhängigkeit der Völker glänzend zu wenden. Ein Jahr außerordentlicher Anstrengungen kann das leidende Europa retten. Aber können unsere Kräfte für dieses Jahr von Anstrengungen ausreichen? Ueberlegen wir.

Wenn man die Mittel zum Widerstande reiflich erwägt, so findet man, daß sie erstaunlich sind. Einhundert Millionen Menschen senken unter der eisernen Ruthe eines glücklichen Verbrechers; sie verabscheuen ihn, und ihre Jugend wird zur Schlachtbank geführt,

Oneisenau's Vorschläge.

ergeizigen Plane auszuführen. Sobald das Ge
heße, würde der Abfall unter seine sogenannten
n und das Ausreißen unter seine Soldaten. So
die Festigkeit, welche allein die Zeit geben ko
noch nicht in der Knechtschaft gealtert, um ih
treu zu bleiben. Die Kühnheit, die erstannlichst
einzigste Grundlage seiner Usurpation, und dieser
ber die jammervollste und schändlichste Schwäch
kurzer Widerstand diente nur dazu, die Triun
Jakobinismus, den Knechtsinn der Kabinette
er durch ihre Loyalität selbst gefetteten Völker
n Ende würde Alles in die Knechtschaft versun
dieser tollkühne Mann zum Erwachen über sich
Schwäche der Kabinette wird seine Entwürfe v
der in Spanien besleckte Glanz seiner Waffen sol
durch im Norden errungene Erfolge erhalten
Anstände zum Streite auf, man ließ Klagen e
nnete Kaiser Alexander, obwohl widerwillig. D

gungen der Französischen Heere vereiteln könnte, wenn ein großer Charakter an der Spitze der großen Mittel stände, welche dieses Reich darbietet. Aber die Geschichte der letzten Zeiten lehrt uns, im Unglück nicht zu viel auf die Ausdauer des Kaisers Alexander zu rechnen. Man muß ihn in seinen großmüthigen Absichten bestärken, und ihm helfen sein Versprechen zu halten, keinen Frieden zu schließen, selbst wenn er an das Uralgebirge gedrängt wäre. Ueberläßt man ihn seinen vereinzeltten Anstrengungen, so leidet es keinen Zweifel, daß er sich nach großen Unglücksfällen unter das Joch beugen wird. Dann wird er die übrigen Mächte anklagen, wie er es nach dem Tilsiter Frieden that, indem er alles Gehässige desselben auf das Großbritannische Cabinet zu werfen suchte, welches ihm große Hülföverheißungen gemacht und sie nicht erfüllt habe.

Glücklicherweise hat sich ein kühner Mann in einer hohen Stellung gefunden, welcher von edlem Ehrgeize brennt den Ruhm zu erwerben, Deutschland von seinen Unterdrückern zu befreien, und der von einem eingewurzelten tiefen Haffe gegen den Kaiser Napoleon belebt, sein ganzes Daseyn an den Kampf gegen ihn setzen will. Es ist der Kronprinz von Schweden. Kind der Französischen Revolution, kennt er alle deren Springfedern und alle Triebkräfte, welche geeignet sind die Menschen zu regieren und an sich zu fesseln. Er wird der Kühnheit die Tollkühnheit entgegensetzen. Er ist kein gewöhnlicher Mann. In Schweden, wo so viele Elemente von Factionen sind, hat er verstanden sie alle zu verbinden. Er kennt die Springfedern des menschlichen Herzens. Er bringt die Bauern zum Weinen, wenn er sie auf Französisch anredet und es durch seinen Sohn übersetzen läßt, und ist zugleich die Zierde der Aristokratengesellschaft. Alle Klassen der Gesellschaft beten ihn an. Er hat es erreicht, die öffentliche Meinung in kurzer Zeit zu ändern. Die Französische Partei hat abgenommen und wagt nicht mehr sich zu zeigen. Die königliche Familie hat er durch seine kindliche Frömmigkeit gewonnen; für König und Königin hegt er die Aufmerksamkeit eines zärtlichen Sohnes; selbst die Königin Mutter des abge-

Onseisenau's Vorschläge.

8 liebt ihn zärtlich. Sprachen die Aristokraten unter ihnen, welche zu Gunsten des jungen Königs eine Empörung wollten, zu mir vor, sagten sie, sie betrachteten ihn als eine Wohlthätend befähigt, um von einer Unternehmung, scheint, die gegründetsten Hoffnungen zu unterho Unternehmung, wo der Erfolg ganz von den

em militairischen Gesichtspunkte würde der n die von ihm beabsichtigte Landung in De können, ohne sich seine Seiten gegen Dän ante man den König von Dänemark gewinnen emeine Sache mit uns zu machen, so würde ille für unsere Sache erfolgen. Die zu seinen insel könnte dann als ein großer Waffenplatz l en Hilfsmittel zu unserer Verfügung ständen, nseren Unternehmungen zu Grundlage und S is gestatten, uns weiter nach rechts und wei

Tauschgegenstand gegen Norwegen zu haben — ein Entwurf, der seit drei Jahren die Schweden beschäftigt und sehr in diesem Lande beliebt ist, weil er dem Nationalstolze und persönlichen Interesse schmeichelt. Ich will dieses erläutern.

Wer den Zustand der Dinge in Schweden nicht wohl kennt, würde glauben müssen, daß die Wiedereroberung Finnlands jeden guten Schweden zu beschäftigen habe. Ganz und gar nicht; im Gegentheil man zeigt Abneigung dagegen, und fast die ganze Welt spricht von Norwegen als von der einzigen für Schweden wünschenswerthen Erwerbung. Dieses Räthsel löst sich, wenn man erfährt, daß die Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Getreide, Vieh, Holz, Heu, mit dem Wohlstande der Einzelnen gleichen Schritt hält.

Finnland ist im Ganzen sehr fruchtbar; gehört es zu Schweden, so fallen die Waaren unter die jetzigen Preise. Wenn dagegen Norwegen, welches seine meisten Vorräthe aus der Fremde zieht, zu Schweden gehört, so steigen diese Waarenpreise über die gewöhnlichen. Der Adel, welcher große Güter besitzt, aus denen er seine Einkünfte zieht, findet daher im letzteren Falle seinen Wohlstand vermehrt, die Geistlichkeit den ihrigen durch den steigenden Werth ihrer Zehnten und der Bodenerzeugnisse des Kirchenguts; nicht weniger auch der Bauer; — und selbst im Heere, da Offiziere und Soldaten für ihren Sold auf Einkünfte von Land angewiesen sind, welches sie selbst bauen, hat man auf alle Gedanken der Rache an Rußland verzichtet, um sich ausschließlich mit dem Gedanken der Eroberung Norwegens zu beschäftigen.

Nach den Berichten eines Mannes, welcher Einverständnisse in Dänemark besitzt, hat der König, welcher bei Rottschild ein Truppen-corps versammelt hatte, um sich dem Einbruch, womit seine Staaten bedroht waren, zu widersetzen, sich aus Geldmangel genöthigt gesehen es aufzulösen, und selbst den Entschluß gefaßt, Seeland, wenn es angegriffen würde, zu verlassen. Wenn diese Insel so auf ihre eigene Macht beschränkt wäre, könnte man sie mit geringer Anstren-

Gustavus's Vorschläge.

en, und ohne Aufenthalt seine Pläne auf de
n. Würd dann der Hauptstadt und den übrig
nds die Handelsfreiheit zurückgegeben, so wi
ft rasch vollstänlich werden, und einige Pini
epots würden hinreichen die Hauptstadt in G
die südlicheren Inseln Dänemarks folgen bald de
t.

endigung dieser Eraberung wird der Kronpr
ne Landung auf dem Festlande bewerkstellig
der Französischen Truppen, die Einverständ
Rolle, welche der König von Dänemark spielt
gnisse im Norden müssen die Anhaltspunkte
liefern, wo diese Landung stattfinden soll. 3
Rußland beschäftigten Französischen Heere,
ihre Wirkung seyn.

ekungen, welche die Zeit noch nicht gereift hat,
zu unserer Verfügung stellen; da aber die
dem Zustande der zu ihrer ausführlichen Bef

bewahrt haben, welche jemals einer Regierung zu Theil geworden ist, die: für die Unabhängigkeit der Völker zu arbeiten und sich auf ihre ewige Dankbarkeit Rechte zu erwerben. Gab es je ein so schönes Band unter den Völkern?

Dem Kronprinzen von Schweden kann der Französische Kaiser mit wenigen Ausnahmen nur neu ausgehobene Truppen entgegenstellen. Im Ganzen sind die Französischen Truppen sichtlich herabgekommen. Das ist eine Bemerkung, welche mir der Erzherzog Karl selbst machte, als ich vor einigen Monaten die Ehre einer Unterredung mit ihm hatte. Er sagte mir, er sowohl als seine Generale haben im letzten Kriege sehr wohl bemerkt, daß die Franzosen nicht mehr so bissig sehen als in den vorigen Kriegen. Diese sittliche Entartung ist seitdem gewachsen durch die in Spanien erlittenen Niederlagen, und durch diesen Krieg gegen die Russen, welcher bei den Französischen Heeren fast allgemein verabscheut wird. Die Schlacht bei Salamanca wird ihnen sicher nicht ihre Zuversicht zurückgeben. Im Schwedischen Heere herrscht dagegen ein sehr guter Geist. Obgleich schlecht geführt, hat es sich doch im letzten Kriege in Finnland sehr gut geschlagen. Nehme man dazu seine Begeisterung für den Kronprinzen und dessen Talent, die Menschen zu elektrifiziren. Ist es wahrscheinlich, daß diese kürzlich geschaffenen Cohorten, diese Versammlungen Conscriptirter, die in eine kleine Zahl alter Soldaten eingereiht sind, dem Angriff eines Prinzen widerstehen könnten, der sich zwischen den Ruhm und die Verzweiflung gestellt hat? Denn für ihn gäbe es keine Rückkehr, falls er in seinem Unternehmen nicht Erfolg hätte. Und trüge er Erfolge davon — ich berufe mich auf alle Militairs — sie würden den Französischen Kaiser zwingen Rußland zu verlassen und sich seinen Festungen an der Weichsel und Ober zu nähern.

Das Welfische Haus hat große Erinnerungen in Deutschland. Es ist ein sehr geliebtes Haus. Die sanfte Regierung seiner Fürsten hat ihm die Völker verbunden, welche unter seiner Herrschaft glücklich lebten. Ihnen ist der erste Thron der Welt zugefallen. Könnte

ische Regierung entschließen, einige Corps Englischer der deutschen Legion zu senden, um den Kern eines kaiserlichen Heeres zu bilden, so könnte man, nach einer genaueren Rechnung, aus dem Churfürstenthum Hannover eine Hinzurechnung der benachbarten, meistens früher Länder, ein Armeecorps von 20,000 Mann bilden.

Wenn möglich, an die Spitze dieses Kerns einen Prinzen aus dem Hause zu stellen, so wäre der Erfolg der Expedition ungewis. Das Hannoverische Volk, durchdrungen von der Erinnerung an die alten guten Zeiten, würde sich glücklich schätzen, unter der Führung seiner alten rechtmäßigen Fürsten zurückzukehren, und den Landschaften nichts besseres wünschen, als dieselbe zu theilen. Es ist kein Zweifel, daß man nicht im Fall der Noth, im Norden Deutschlands und selbst im größeren Theil von England und mit Holland einen mächtigen Staat bilden könnte, dessen Folge der Umstände seiner Bildung der natürliche Vertheidiger Britanniens und für die Ewigkeit wäre, und ein furchtbares Bollwerk gegen alle Angriffe Frankreichs auf den Nor-

Als ich durch Wien kam, ward ich Zeuge der Erbitterung, in welcher sich alle Klassen des Staates in Folge des Bündnisses mit Frankreich befanden. In dieser Monarchie ist der Geist ganz franzosenfeindlich und spricht sich so bei jeder Gelegenheit aus. Einige Erfolge von unserer Seite würden diese kriegerischen Völker entflammen; und ich bin der Meinung, daß der Hof sein jetziges System gegen die öffentliche Meinung und gegen die Begeisterung nicht aufrecht erhalten kann, sondern sich bestimmen wird auf die Französische Allianz zu verzichten, und selbst die Waffen gegen seinen jetzigen Verbündeten zu kehren. Auch hat Oesterreich in seinen Finanznöthen keine andere Hilfe als einen glücklichen Krieg gegen Frankreich; das fühlt die ganze Welt.

Ich habe noch über die Gelbmittel zu sprechen, welche wir zu Ausführung unserer Entwürfe bedürfen. Ich gehe von dem Grundsatz aus, daß es nur gerecht ist, daß die Völker selbst die Kosten ihrer Befreiung bezahlen. Die Britische Regierung, welche anderwärts so großmüthige Anstrengungen macht, die Kosten unserer Befreiung zahlen zu lassen, würde eine schreiende Ungerechtigkeit seyn. Man muß daher zu anderen Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen, und ich erneuere hier den Vorschlag, welchen ich schon vor einem Jahre der Britischen Regierung vor Augen gelegt habe.

Alle zu unseren Operationen erforderlichen Gegenstände, Getraide, Vieh, Pferde, Tuch, Leder, Leinwand, Schuhe, nehme man auf dem Kriegstheater mittelst Lieferung, wie es auf dem Festlande gewöhnlich geworden ist. Um aber diese Maßregel vollstümlich zu machen, wäre es wünschenswerth, daß man alle gelieferte Gegenstände bezahlte. In klingender Münze ist unmöglich; ein auf die Namen der sich mit uns verbindenden deutschen Fürsten zu schaffendes Papiergeld würde nur wenig Credit haben; aber Noten der Londoner Bank wären das einzige Papier, welches man gegen Waaren und Produkte jeder Art verlangte. Diese Banknoten müßten diese Worte in deutscher Sprache enthalten: „Zahlbar unter Gewähr der Britischen Regierung für das Festland nach Wiedereroberung der

it.“ Diese Banknoten würden England nichts als das die Anfertigung kosten, und erst nach dem bezeichneten zahlbar sehn; dann würde man für die wiederbefreiten die Gewähr der Brittischen Regierung, eine Nationalbank und die Rückzahlung festsetzen; die Personen, welche den für die gelieferten Gegenstände erhielten, würden diesen dieser Noten selbst an das Gelingen unserer Sache geben. Diese Maßregel bahnte vielleicht den Banknoten den Anlauf auf dem Festlande: ein ausnehmender Vortheil für den brittischen Handel, welcher den Schwankungen des Curses unterworfen war, die in den letzten Zeiten der Regierung wie dem großen Verlegenheit verursachten.

Die Anleihen bei Kaufleuten der City im Namen der Regierung, die sich befreien wollen, für welche die Brittische Regierung den Fall die Gewähr übernahm, und die im Gegentheil den Darleihern hohe Zinsen zusicherten, wären vielleicht ein Mittel, um die Kriegskosten ohne Belästigung für England

von ihm vorgezeichnete Ziel war erreicht. Das ist das Maas seiner Einsicht, seines Willens, seiner Kraft.

Diese Entwürfe und ihre einzelnen Punkte wurden mit dem Minister Castlereagh und dem Unterkriegssecretair Cooke, so wie mit dem Grafen Münster sorgfältig überlegt. Es zeigte sich große Geneigtheit, mit Ausnahme des Antrages wegen des Papiergeldes, wofür die Minister eine Gewähr des Parlaments nicht beantragen zu können glaubten, und der Anleihe, welche ohne Gewähr nichts aufbringen würde. Mit diesen Bemerkungen sandte ihm Münster am 1. September die Denkschrift zurück, und wünschte dabei daß die Englische Regierung die Hülfe an Truppen und Waffen, die sie geben könne und wolle, an der Küste versammle und fertig halte. Die Ausführung mußte nun natürlich von den Nachrichten abhängen, welche man über die Russischen Ereignisse, und namentlich über die bei der Zusammenkunft in Abo gefaßten Beschlüsse erwartete. Am 1. September meldete Gneisenau dem Minister Stein:

„Ew. Excellenz an mich gerichtetes Schreiben vom 23. Junius habe ich erst spät zu erhalten die Ehre gehabt. Wie sehr mich der Anblick der Züge Ihrer Hand gefreut hat, können Ew. Excellenz denken nach dem, was Sie von meiner Anhänglichkeit an Ihre Person wissen. Ihre Anstellung am Russischen Hofe hatte ich früher schon erfahren, und wünschte denjenigen Glück, die sich Ihrer Rathschläge bedienen und sie mit Beharrlichkeit befolgen wollten. — Ich hoffe, daß meine beiden an Sie gerichteten Briefe ihre Bestimmung erreicht haben; solche waren unter dem Einfluß ungünstiger Momente geschrieben.

„Schon in Rußland war ich genöthigt trübe Betrachtungen anzustellen. Percivals Ermordung mußte meine Hoffnungslosigkeit abermals steigern. In Derebro, dem Sitz des Schwedischen Reichstags, erfuhr ich, daß das Britische Ministerium für Schweden Nichts thun wolle, selbst nicht einmal Subsidien zu geben war man geneigt. Eine geheime Unterhandlung mit Dänemark war angezettelt, und man wollte nicht auf Plane eingehen, die dieses zu vernichten droh-

dieses bestätigte sich mir in Gothenburg. Unter diesen hätte ich eigentlich meine fernere Reise nicht fortsetzen, da es aber dennoch, theils aus dem Grundsatz, in einer Sache Nichts unversucht zu lassen, theils aus der Verzweifelnden Grund zur Hoffnung herzunehmen, theils um das zu thun, was ich meinen Freunden gegeben hatte. Ich ging beharrlichkeit ward belohnt, belohnt nämlich durch neuen Hoffnungen, denen ich bereits entsagt gehabt hatte.

Ich bin glütig hier aufgenommen worden. Ohne daß ich mich überlangte man meine Meinung zu wissen. Der Regent ist sehr eifrig gegen mich gewesen, und geht mit dem größten Eifer für meine Pläne ein. Selbst die Minister thun dieses, so sehr sie parlamentarische Rücksichten, die allgemeine Lage des Reichs, die großen Anstrengungen in der spanischen Halbinsel berücksichtigen. Was sie thun wollen, ist folgendes:

In Schweden ist eine ansehnliche Subsidie bewilligt. Wenn diese dort auszuführende Expedition noch nicht gefeget ist, so ist dieses in schwedischen Rücksichten und nicht an dem

gelesen habe, etwas kalt über die von hier aus zu gebende Hilfe scheint, so liegt dies zum Theil in der Kälte seiner Ansicht — nicht Kälte des Herzens, denn dieses fühlt sehr warm für die gute Sache — in seinen Verhältnissen zum Regenten und zu den Ministern, und in den Besorgnissen, die man hier überhaupt von der Leitung der Dinge dort hat. Ich will geradezu damit hervorgehen.

„Man hält hier Herrn v. Romanzoff dem Französischen Interesse für völlig ergeben, und seinen Einfluß für sehr bedeutend. Bei großen Unfällen fürchtet man die Vermehrung dieses Einflusses. Würde man hier sich überzeugen können, daß der Kaiser Alexander auch im Unglück standhaft bleiben und in der Verlängerung des Krieges und nur allein dadurch möglichen Entwicklung moralischer und physischer Kräfte sein Heil suchen wolle, so glaube ich, würde man hier das Unmögliche zur Unterstützung leisten und diese würde mit der Dauer der Anstrengung in steigendem Verhältniß stehen. So aber, von der Furcht des Mißlingens und von der Besorgniß, daß Unfälle und eine irre geleitete Politik die Begebenheiten des Jahres 1807 wieder herbeiführen könnten, geleitet, nehmen die Minister Anstand in Verpflichtungen sich einzulassen, die wegen verschleuderten Blutes und Gelder sie in zu harte parlamentarische Verantwortlichkeit stürzen könnten. Auch sind die Anstrengungen in Spanien ungeheuer. Von 8 Millionen, die hiefür für dieses Jahr berechnet waren, ist man nun schon auf 16 Millionen gekommen. Zwar ist der Ruhm, den man sich dort durch die Schlacht von Salamanca erworben hat, wohl diesen Mehrbetrag von 8 Millionen werth, allein sollten Unfälle anderwärts entstehen, so würde man das frühere Glück, durch die Entschlossenheit des Marquis Wellington gefesselt, nicht in Rechnung bringen lassen wollen gegen das spätere Unglück, herbeigeführt, wie die Opposition sagen würde, durch die Ungeschicklichkeit der Minister. Unter diesen Umständen also glaube ich behaupten zu können, ist das, was die Minister zu thun erbödig sind, wirklich nichts Geringes.

„Diesem gegenwärtigen Schreiben soll bald ein anderes nach-

Ordnung ist; sie beabsichtigt damit einen an Gehalt und
lichen Kern von Truppen zu verbinden, besonders in
Artillerie, und nach ausgeführter wirklicher Landung
nd ein zu bildendes Armeecorps auszustatten und zu
rerer Königl. Hoheit Name und Erfolg, ein Erfolg, an
, welcher das Glück hatte sich Ihnen zu nähern, keines-
t kann, werden das Uebrige thun, und sicherlich über
hinaus ein Volk mit sich fortreißen, welches Helden-
rdigen weiß. Es wird dem neuen Gustav Adolf mächtig
schon setzen Eurer Königl. Hoheit große Eigenschaften
Volk in Erstaunen, und selbst die Opposition, welche
reißen liebt was das Ministerium gethan, hat noch nicht
Verbindung mit Eurer Königl. Hoheit zu tadeln.

er und meine Freunde, wir werden unser Glück und die
unseres unterdrückten Vaterlandes an den Stern Eurer
t knüpfen, ohne Ihnen jedoch zur Last zu fallen; ge-
rer Königl. Hoheit die Anerbieten der Hingebung für
welchem wir die Befreiung von dem Druck des Despo-

gegen diese meine Ansicht etwas einzuwenden, so bitte ich Sie, mich davon zu unterrichten unter der Adresse des Grafen Münster Nr. 33 Clarges Street. Am sichersten gelangt der Brief an mich durch die Britische Gesandtschaft oder Admiral Saumarez zu Gothenburg, oder den Kaufmann R. Lorent daselbst.

„Mit der reinsten Verehrung Ew. Excellenz ganz treuergebener
N. v. Sneysenau.“

Dieser Brief gelangte erst einen Monat später in Steins Hände, nachdem sich die Lage der Dinge in Rußland bedeutend verändert hatte, und ward mit der lebhaftesten Freude begrüßt.

Dem Kronprinzen von Schweden: .

„In Gemäßheit der Befehle Eurer Königl. Hoheit entledigte ich mich des mündlichen Auftrages für den Prinz-Regenten von Großbritannien, und hatte mich in Folge davon des besten Empfangs von der Welt zu erfreuen. Ich fand den Regenten durchdrungen von Achtung für die Person Eurer Königl. Hoheit und für die großmüthigen Entwürfe, welche Sie gebildet haben, Entwürfe, worauf der Regent die höchsten Hoffnungen bauet, sobald Eurer Königl. Hoheit Genie die Ausführung leitet, und die er mit Allem, was in seiner Macht steht, unterstützen will, indem er feurig auf Alles eingeht, was der guten Sache dienen kann. Ich hatte die Ehre persönlich zu Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten nach Windsor berufen zu werden und mit ihm eine neunstündige Unterredung zu haben.

„Der Zustand, in dem sich die Verwaltung dieses Landes befindet, die Anstrengungen, welche sie auf der Halbinsel macht und die wahrlich ungeheuer sind, das Geschrei, welches die Opposition gegen das erhebt, was sie Verschleuderung der Staatsgelder nennt, und der Mangel an Truppen beschränken die Anstrengungen, welche die Regierung im Norden machen möchte; dessenungeachtet beabsichtigt sie nach besten Kräften zu den großmüthigen Entwürfen, welche Ew. Königl. Hoheit gebildet hat, durch Geldhülfe mitzuwirken, welche

bereits in Ordnung ist; sie beabsichtigt damit einen an Gehalt und Zahl beträchtlichen Kern von Truppen zu verbinden, besonders in Reiterei und Artillerie, und nach ausgeführter wirklicher Landung in Deutschland ein zu bildendes Armeecorps auszustatten und zu besolden. Eurer Königl. Hoheit Name und Erfolg, ein Erfolg, an dem derjenige, welcher das Glück hatte sich Ihnen zu nähern, keineswegs zweifeln kann, werden das Uebrige thun, und sicherlich über das Mögliche hinaus ein Volk mit sich fortreißen, welches Heldenthaten zu würdigen weiß. Es wird dem neuen Gustav Adolf mächtig beistehen. Schon setzen Eurer Königl. Hoheit große Eigenschaften das Englische Volk in Erstaunen, und selbst die Opposition, welche herunter zu reißen liebt was das Ministerium gethan, hat noch nicht gewagt dessen Verbindung mit Eurer Königl. Hoheit zu tadeln.

„Ich aber und meine Freunde, wir werden unser Glück und die Wiedergeburt unseres unterdrückten Vaterlandes an den Stern Eurer Königl. Hoheit knüpfen, ohne Ihnen jedoch zur Last zu fallen; genehmigen Eurer Königl. Hoheit die Anerbieten der Gegend für denjenigen, welchem wir die Befreiung von dem Druck des Despotismus und die Wiedergeburt des Reiches der Freiheit und freiständigen Grundsätze zu verdanken hoffen.“

Diesen Brief sandte er dem Admiral Saumarez zur Beförderung mit den Worten: „Ich beginne aufzuathmen und zu hoffen. Die Regierung ist sehr geneigt große Anstrengungen zu machen.“

Die Verwirklichung dieser Hoffnungen mußte jedoch von den Ereignissen abhängen, die nunmehr im Osten Europa's unaufhaltsam vorgingen, und in denen die Minister ihre Rechtfertigung bei der Nation für die großen Anstrengungen finden mußten, welche sie ihr abermals auferlegen wollten. In Erwartung derselben und in fortbauerndem Verkehr mit dem Regenten, dem Grafen Münster, den Englischen Ministern, dem Herzog von Braunschweig, dem Russischen Gesandten Grafen Woronzow, folgte Gneisenau dem Grafen Münster zuerst nach Brighton, und da die Nachrichten länger als man hoffte ausblieben, und ein Plan zum Besuch des nördlichen Englands

durch den Friedensschluß mit den Türken freigemachte Tschitschagowsche Molbauheer gegen den linken Flügel unter Tormassow herangezogen mit gegen das Schwarzenberg'sche Heer wirkte, behauptete sich der rechte Flügel, auf das erfolgreich vertheidigte Riga und an die Ostsee gestützt, unter Graf Witgenstein gegen die Corps von Macdonald, St. Cyr und Dubinot, und die Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Kronprinzen von Schweden zu Abo machte das Finnische Heer unter Steinheil zur Verstärkung dieser Stellung und für die spätere Landung in Deutschland frei. Indem so die Russen die großen Hülfsmittel ihres Landes entwickelten und die Vortheile ihrer Lage benutzten, nahm die Ueberlegenheit der Franzosen bei jedem weiteren Vordringen und größerer Entfernung von ihren Hülfsmitteln ab und traten die beiderseitigen Kräfte allmählig in's Gleichgewicht. Am 7. September erfolgte die mörderische Schlacht von Borodino, welche, von den Russen Anfangs als Sieg verkündet, beide Heere bedeutend schwächte, aber am 14. September den Franzosen in der Einnahme von Moskau den Siegespreis gewährte, welcher nach allen bisherigen Vorgängen Napoleon einen glorreichen Frieden zu sichern schien. Auch war diese Erwartung und die Bestärkung des bereits aufathmenden Europa allgemein. Man fürchtete die Schwäche des Russischen Kaisers, die Entmuthigung seiner Großen, den Einfluß des Französisch gesinnten Kanzlers Romanzoff, und meinte das Europäische Festland seinem Schicksal überlassen. Diese Zeit der trübsten Erwartungen verlebte Gneisenau in Burton. Erst die näheren Nachrichten über den durch die Russen selbst vorbereiteten Brand von Moskau gaben Trost. Gneisenau erblickte darin den ersten Hoffnungsstrahl einer besseren Zukunft; und die Opferfreudigkeit des Russischen Volks, der in der Feuerprobe des schwersten Unglücks gereifte und gestählte Charakter des Kaisers, welchem Stein in dieser Entscheidungszeit würdig zur Seite stand, belebten Vertrauen, bis die weiteren Nachrichten von der Zurückweisung aller Friedensanträge, dem Abzug der Franzosen aus Moskau, und der Aufbietung aller Kräfte zu ihrer Verfolgung, Ein-

und Vernichtung, mit deren ungeheuren Erfolgen, den eigenen kräftigen Handelns, eigenen Eingreifens in die gekommen zeigten.

Stellung, welche Gneisenau als einer der Hauptträger der Deutschen und Europäischen Politik, als der erwartete rettenden That, in dieser entscheidenden Zeit im Kreise der Englischen, Schwedischen und Russischen Krieger und der einnahm, zeichnet sich in den gegenseitigen Mittheilungen der Begebenheiten vorhergingen und solchen folgten. In Verbindung mit dem letzten Ziel seines Wirkens, mit dem ging wie bisher durch den Kaufmann Schröder in Riga, Alexander Gibsons, der sich während des Sommers in Riga, später in Schweden aufhielt, wo auch Graf von der Erwartung der Schwedischen Landung fortbauernnd lebte, wurde der Kunde aus Deutschland nach London beförderte. Wege erfuhr Gneisenau, daß der Staatsrath Justus von dem 22. September zu Prag, im Mittelpunkte des durch Deutschland ausgebreiteten Netzes von Spähern, durch russische Behörden verhaftet und nach Munkatsch abge-

burg aus 3000 Mann, bei der Stadt standen 2600 Mann; in Cüstrin unter Französischem Commando 2000 Rheinbündner, in Stettin unter General Liebert 13,000 Mann; in Cassel 500 Mann, ein neues Füsilierregiment, aus den seit vier Jahren ausgeschossenen Leuten gebildet, auch waren neue Aushebungen gemacht, Studenten als Offiziere angestellt. „In Berlin liegt, hieß es, eine Besatzung von 6000 Mann und vom Preussischen Leibinfanterieregiment das Depotbataillon von 800 Mann. Der König lebt in Potsdam und Charlottenburg, kommt selten nach Berlin; die Preussische Garde steht in Potsdam, die übrigen Truppen, 24,000 Mann, sind nach Schlessien verlegt. Die Zahl der ausexercirten Krümper ist sehr bedeutend. Die Besatzung von Erfurt unbedeutend; bedeutende Personen der Polizei und des Zeugwesens sind gewonnen. Speffart und Odenwald zum Los schlagen bereit, sobald ein Anstoß von Innen oder Außen kommt. Dort sind Gewehre für 30,000 Mann und tüchtige kriegserfahrene Führer in Bereitschaft. Eben so in Hessen. Die Befestigung von Torgau ist noch nicht fertig, dort Einverständnisse. Leipzig ein Hauptstüz der Deutschen Partei. Hansestädte und Mecklenburgische Küste schwach besetzt, dort keine Kerntuppen, sondern ein Paar Tausend Douaniers — Gesindel aus der ganzen Welt — und Französische Nationalgarben. Die ehemaligen Soldaten der Hansestädte sind größtentheils unter das neu errichtete 128. Regiment gesteckt und damit in Rußland aufgerieben. In Rostock, Heiligenbamm, Warnemünde mit Blockhaus von 14 Kanonen und Wismar, mit der Reiterei ungefähr 3000 Mann.

So ist also das nördliche und mittlere Deutschland schwach besetzt und eine kriegerische Landung leicht. Die Stimmung einzelner Künstler, Angestellter und der Hülfskreise in Württemberg, Baden, Darmstadt, Cassel, Frankfurt den neuen Einrichtungen, so lange sie ihnen nützen, gewogen; dem Volke sind sie ein Gräuel. Der Haß gegen Napoleon steigt mit dem allgemeinen Unglück und mit dem Bestreben dumpfes Schweigen aufzulegen. Alles sehnt sich einer Aenderung entgegen: Es kann nicht so bleiben! Es muß an-

Wenn es einmal losgeht! Wenn man aufstände! lauten
Ende Deutschlands zum andern die Wünsche, mit
ich einen Retter, Heiland und Befreier vom Sklaven=
komme nun dieser von Osten oder Westen, Süden oder
Zulauf wird es ihm nicht fehlen, sobald er sich als
nen soll“ in Wort und That ankündigt. Kann dieser
Druck der Unterkönige und Unterfürsten zugleich mit
und als Einheitschöpfer walten, so hat das wieder=
Vergebung für alle seine Sünden.

dische Verbindungen sind seit dem Tilsiter Frieden
Deutschland entstanden. Waren gleich ihre ersten Unter=
am Theil vereinzelt, ohne Zusammenhang und ver=
ft nun in Folge des allgemeinen Unglücks das Gefühl
unbedingter, allgemeiner geworden. Man nähert sich
er mehr gegenseitig, man wirkt auf die Einsicht von
der Feinde; Rede, Schrift, Druck, Predigt dienen
gung selbst unter den Truppen und den Großen. Nur
kräftigem Angreifen. Dieses hatte Gruner, und er

um für meine Gesundheit etwas zu sorgen, und ich bin froh, das Gewühl der mich erdrückenden Hauptstadt verlassen zu haben, um hier reine Landluft athmen zu können. Wenige Menschen sind noch hier an diesem Brunnenort und das ist mir desto lieber.

„Ich beklage recht sehr den Unfall, der Sie betroffen hat. Ich müßte mich sehr irren, wenn der tückische Schlag nicht von S. käme, der nach der ablehnenden Antwort, die Sie ihm gegeben haben, unfähig solche Motive zu begreifen, als unsere Schritte leiten, in seinem argwöhnischen Charakter ganz andere Gründe zu Ihrer Anwesenheit in Schweden voraussetzt und auf die Untersuchung Ihrer Papiere antrug. Trösten Sie sich mit mir. Nach allen den Bürgschaften, die ich für meine Denkart gegeben habe, ließ man dennoch mich im Russischen Hauptquartier durch einen Offizier bewachen! Die erbärmlichen Menschen, deren eingeschrumpftes Herz nicht einmal die Möglichkeit solcher Gefühle ahnt, als die sind, von denen wir und unsere Freunde bestimmt werden!

„An Liebemann hat unsere Sache viel verloren. Er ist ein Opfer dem Neid und der Intrigue gefallen. Seine Vorschläge wurden nicht angenommen und er hat den Tod gesucht. Ueber die Motive zu seiner Waffentragung für Rußland unmittelbar, kann nur die Nachwelt, nicht wir, seine Zeitgenossen gerecht urtheilen. Die Welt scheidet sich ab in solche, die gezwungen oder freiwillig für Bonaparte's Ehrsucht, oder dagegen sechten. Auf das Gebiet der Länder scheint es hiebei weniger anzukommen, als auf das der Grundsätze. Hätte Alles, wie es gesollt, zur rechten Zeit für unsre jetzt fast besiegte Sache, und mit der gehörigen Weisheit zusammengewirkt, so wären wir die Sieger und der überlebende Liebemann hätte dann Ehre und Dank derjenigen geerntet, die ihn jetzt verdammten. Der Erfolg bestimmt häufig die Gültigkeit der Handlungen. Sanft ruhe unseres Freundes Asche!

„Als ich hier in diesem Lande ankam, sungen neue Hoffnungen an in mir aufzuleben. Die Ereignisse an der Düna und dem Dniepr haben solche wieder vernichtet. So ist es seit fünf Jahren mein

Runde aus Deutschland.

ckfal, von einem steten Wechsel der Hoffnung
it gepeinigt zu werden, immer im Begriff,
rebungen zu erreichen und immer wieder weit
geschleudert.

Betersburg sind die Anfänge zu einer Deutsche
it dem Mangel an fast Allem, und ihr Flehen
htet. Ich weiß nicht, ob ich so glücklich sey
iese unglücklichen Brüder zu bewirken.

Spanien sind wenig Aussichten nützlich zu seyn
Sie und ich sind. Ich kann Ihnen daher kau
gehen. Bei der deutschen Legion einen Platz fü
n ich mich nicht entschließen, da Sie mit dem
anfangen müßten, obgleich die Natur des Awa
r Art ist, daß Sie einen Stabsoffizierposten das
rden als es in der Preussischen Armee der Fall
werden nämlich dort mehrere Unteroffiziere zu s
nd diese nachher bey den höheren Posten üb
n der Deutschen Legion scheint mir sehr ernst,

Fleißig ward der Briefwechsel mit Alexander Gibsone unter den verstellten Namen: Rogier statt Gneisenau, Mund und Smetter für Gibsone, Bernhard für Bernabotte, Mr. Wille für Graf Wallmoben, und Teutsch wohl für Stein, zwischen Buxton und Riga, später Carlsham geführt, und gewährte meistens die Bestätigung der über die Russischen Vorfälle einkommenden Berichte. Als Liebemann durch Kaiser Alexander dem Gouverneur von Riga zur Seite gestellt, die Verwendung der Ueberzahl der Garnison und Kanonenboote mit 200 Vierundzwanzigpfündern für eine Unternehmung die Na hinauf vorzuschlug, welche in den Gang der Dinge bedeutend eingreifen konnte, und seine Vorschläge an dem Neide und der Unwissenheit der Russen scheiterten, welche nichts als die rohe Kraft und Tapferkeit schätzten, und er, unzufrieden über seine Lage, im Gefechte gegen seine Preussischen Landsleute den Tod gefunden hatte, zeigte es sich, daß mit ihm Kopf und Seele der Besatzung dahin sey. Gibsone rettete seine hinterlassenen Papiere, unter denen sich von Gneisenau's Hand dessen Anweisung zur Vertheidigung der Festungen nebst Liebemanns Taktik befand, welche späterhin der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Clausewitz, den der Kaiser zu dessen Nachfolger bestimmte, bemühte sich diese Ernennung abzulehnen und fand späterhin eine nützliche Anstellung bei der Deutschen Legion.

Von den Vorgängen bei der Bildung dieser Truppe, welche zum Kern der künftigen Unternehmung zur Befreiung Deutschlands und zu deren Anführer er selbst bestimmt war, blieb Gneisenau durch seine Freunde in Rußland in Kenntniß. Unter ihnen war es Graf Chasot, der jede sichere Gelegenheit benutzte, um seinen Freund fortwährend über den Gang des Krieges zu unterrichten; da Chasot im Gefolge des Prinzen Georg von Oldenburg, Schwagers des Kaisers, für die Legion beschäftigt war, so verdienen diese glaubwürdigen Schilderungen hier eine Stelle; Gneisenau's Antworten sind wohl in Pleslow verloren gegangen.

Chasot über den Gang des Krieges
an Gneisenau.

to Bachy, den 12/24. September 1812. Ihren Brief, Freund, vom 12. July aus Stockholm habe ich erst den Lord Tyrconnel, der mit Wilson von Petersburg an ist, erhalten. So erfreulich die Spanischen Nachrichten mir gütigst mittheilen, und noch mehr die, welche anderen Wege erhalten haben, — daß Joseph Napoleon; Marmont geschlagen und getödtet; die französische Rückzug nach Burgos und Wellington im Nachsetzen, doch waren, so niederschlagend sind doch die Aussichten, die Unterstützung unserer vaterländischen Pläne von dem englischen Ministerium hegen. Wenn Sie die Hoffnung wer von uns soll dann noch Muth hegen! Lassen diesem trostlosen Gedanken nicht Raum geben; es geht besser, als wir es uns jetzt denken. Die Feinde sind am Ende doch obliegen, oder es giebt keine Ge-

der Prinz Georg reisten nach Petersburg, Moskau und Twer ab und das Drissaer Lager so wie der Phull'sche Plan ward ganz verlassen. Durch eine Nachlässigkeit oder Versehen brach die Bagrathion'sche Armee von Stonim zu spät auf und ward verhindert, sich mit der 2ten Armee zu vereinigen. Davoust hatte sich auf Minsk und Boberisk dazwischen geschoben. Statt nun nach Phulls Plan dem Feinde nach der Vereinigung der Armee entgegenzugehen und eine Schlacht anzubieten, zogen wir uns über die Düna zurück. Wir marschirten auf dem rechten Ufer dieses Flusses hinauf und hatten das Glück, durch die Fehler Napoleons und durch die Mattigkeit seiner Artilleriepferde, Witepsk zu erreichen und uns nachher mit dem Bagrathion'schen Corps bei Smolensk zu vereinigen. Wäre Napoleon von Belmonte, wo er unseren Abmarsch erfuhr, gerade auf Smolensk marschirt, so kam er früher hin wie wir und unsere Vereinigung wäre nicht erfolgt. Hätte Davoust seine Schuldigkeit bey Mohilew gethan, so konnte Bagrathion nimmer vorbey, um sich nach Smolensk zu begeben. Bei Witepsk hatten wir 3 Tage hinter einander blutige Gefechte, wobey von beyden Seiten viele Menschen blieben, aber nichts entschieden wurde. Der Kriegsminister wollte am 27. July eine Schlacht bei Witepsk annehmen, alle Anstalten waren getroffen; wie der Feind aber noch eine Stunde von uns entfernt und unsere linke Flanke zu umgehen drohte, änderte er schnell seinen Entschluß und wir marschirten in größter Eile auf Smolensk. Nach der Vereinigung mit Bagrathion wollte man den Feind angreifen; wir marschirten rechts und links, verloren die Zeit und ließen Napoleon Zeit bey Orcha über den Nieper zu gehen und Smolensk auf dem linken Ufer des Niepers anzugreifen. Wirkehrten nach Smolensk zurück, trafen zu gleicher Zeit mit den Franzosen daselbst ein und vertheidigten es mit bewundernswürdiger Tapferkeit 3 Tage lang. Der Feind verlor über 10,000 Mann vor dessen Mauern, und wir hätten es noch länger halten können, wenn Barclay nicht für gut befunden hätte die Stadt am 4ten Tage zu

Wir boten dem Feinde den ganzen Tag eine Schlacht

in Nieperufer vor Smolensk an, die er aber nicht
folgenden Tag marschirten wir auf dem Wege nach
und hatten ein sehr blutiges Gefecht unterwegs, wobei
e bey fast allen vorhergegangenen Gefechten, mehr
e. Der Verlust von Smolensk, so wie die immer-
fzlige brachten den Kriegsminister in üblen Ruf, und
n vorher den General v. Phull der Berrätherey be-
ward es jetzt Barklay. Den Letzten hält man hier
tschen, obgleich er als Riefländer ein ächter Russe
ward der Bann über alle Deutsche ausgesprochen,
le Offiziers in dieser Armee, die sich ausgezeichnet
er Nation gehörten. Sogar unser Freund Wollzogen,
er eine Zeit lang mit gutem Rath unterstützt hatte,
Berräther designirt. So lächerlich nun auch solche
sinns sind, so schädlich sind sie doch der guten Sache,
einen Beweis, daß eine Nation sich nicht so schnell
mus zur Erkenntniß erhebt. Unsere Armee setzte
en Rückzug auf dem Wege nach Moskau fort. Der

die Armee sich mit Vortheil schlagen könne. Endlich fand sich diese erwünschte Position 8 Werst von Mozaisk, die auf ihrem rechten Flügel unangreifbar war, auf dem linken aber große Mängel hatte. Die feindliche Avantgarde kam den 5ten dieses, Nachmittags um 2 Uhr, auf unserm linken Flügel, woselbst sich das Gefecht gleich lebhaft engagirte, während dem Napoleon unsere ganze Stellung recognoscirte. Das Feuern dauerte bis in die Nacht und wir erwarteten die Hauptschlacht am folgenden Tage. Der 6te gieng aber vorüber, ohne daß ein Engagement stattfand; wahrscheinlich hatte Napoleon seine Truppen noch nicht alle an sich gezogen. In der Nacht vom 5ten zum 6ten ward unser linker Flügel in seine wahre Stellung, welche durch drei Schanzen gedeckt war, zurückgezogen, weil dessen erste Stellung zu ungünstig war. Am 7ten früh um 5 Uhr begann die Schlacht von unserer Mitte bis zu unserem linken Flügel durch die heftigste Kanonade, die vorzüglich durch ihre Wirksamkeit eine der merkwürdigsten der neueren Zeit war. Die feindliche Artillerie schoß viel zu hoch, schadete aber eben dadurch ungemein unserem 2ten Treffen und unserer Reserve, welche un Zweckmäßig zu nahe aufgestellt waren. Wir verloren dadurch viele Leute. Unsere Artillerie schoß fühlrefflich und that der feindlichen Artillerie, so wie seinen Colonnen und seiner Cavallerie unermesslichen Schaden. Der Feind griff unseren linken Flügel mit Ungeflüm an, der vom Prinz Bagrathion befehligt wurde. Dieser, so wie St. Priest, wurden in den ersten 2 Stunden nebst den mehrsten Generals, auch der Graf Woronzow, so blesirt, daß sie sich aus dem Gefecht entfernen mußten. Der General Graf Kutaisow von der Artillerie ward todtgeschossen. Diese empfindlichen Verluste wirkten nachtheilig auf die Ordnung der Truppen, so daß der linke Flügel ein bedeutendes Terrain verlor. Durch frische Truppen und die Reserven, die gleich herbeieilten, ward die Ordnung wieder hergestellt und die Schanzen sogleich mit dem Bajonet wieder erstürmt. So dauerte dies Gefecht mit abwechselndem Glück bis zum Nachmittage fort. Das Centrum oder vielmehr der linke Flügel des

Der Russische Krieg.

ward mit gleicher Lebhaftigkeit angegriffen. Der
Klay, der wie ein Löwe focht, immer im stär
spielt, jeden Angriff sogleich mit dem Bajonet zu
ch manchen früher begangenen Fehler wieder g
Achtung der ganzen Armee, wenigstens aller
wieder erwarb. Ihm verdanken wir den glückli
Schlacht. Nachmittag fielen mehrere Cavalle
unsere leichte einigemal geworfen, von den G
heißten, aber unterstützt, die feindliche Caval
aber ganz besiegte. Die feindliche Cavallerie
enheit unermesslich so wohl durch die unfrige
sitschen gelitten und vorzüglich ist die Polnische
4 Uhr des Nachmittags hörte das feindliche
auf und es trat eine Pause von einer ganzen S
ich war des Feindes Munition verschossen und
Artillerie demontirt; auch die unfrige war sehr
war bey uns alles wieder hergestellt und w
anonenfeuer bis um 7 Uhr sehr lebhaft fort

Feinde verfolgt. Dieser Tag kostet uns nach meiner Schätzung an Todten, Blessirten und Vermißten gegen 20,000 Mann. Wenn man der einstimmigen Aussage der Gefangenen und Ueberläufer trauen darf, so hat der Feind an diesem Tage gegen 40,000 Mann an Todten und Blessirten eingebüßt. Er soll 23 Generals todt und blessirt haben, worunter 9 Todte. Davoust ist ebenfalls blessirt. Von 2 Garde-Artillerie-Compagnien sind allein über 40 Menschen Arme und Beine amputirt. Diese Schlacht gehört mithin wohl unter die blutigsten der neueren Zeit. Daß wir aber den Sieg so muthwillig aus den Händen gegeben haben, ist unverantwortlich und im Buche des Schicksals geschrieben. Von Mozaist ab haben wir uns alle Tage unaufhörlich zurückgezogen, Positionen aufgesucht und keine gefunden, obgleich man der Armee täglich versicherte, daß man sich vor Moskau noch einmal auf Leben und Tod schlagen würde. Dennoch haben wir Moskau dem Feinde preisgegeben, dessen Besitz dem Feinde aber nicht viel nutzen wird, da eines Theils die Einwohner mit allen ihren Habseligkeiten ausgewandert; anderntheils aber die Flamme den Rest, der sich noch da befand, in Zeit von 4 Tagen verzehrte. Von dem Augenblick, da wir ausmarschirten und die Franzosen einrückten, brach das Feuer an mehreren Orten aus und nur ein sehr unbedeutender Theil der Stadt ist stehen geblieben. Man hat überhaupt keinen Begriff von der allgemeinen Auswanderung des hiesigen Volkes allenthalben wo die Franzosen oder auch nur unsere Truppen sich zeigen. Nicht eine Seele haben wir auf dem ganzen Wege von Smolensk bis Moskau angetroffen; es war eine Wüstenei. Hieraus können Sie die Schwierigkeiten entnehmen, mit welchen die Französische Armee ihrer Subsistenz wegen zu kämpfen hat, und wie wenig Napoleons Requisitions-System hier anwendbar ist. Die Folge hiervon ist, daß der größte Theil der Französischen Armee, die zuweilen in 8 Tagen kein Brod und nichts wie Fleisch erhält, auf Fouragiren und Marodiren bis auf 2 Meilen von der Armee sich entfernt, und daß unsere Cosacken jetzt fast täglich einige Hundert Gefangene einbringen. Wir könnten, wenn wir

achements ausschickten und den kleinen Krieg besser verdoppelte an Gefangenen machen und die Communication des Feindes ganz abschneiden. Von Moskau zogen wir Arsenale lang auf die Straße nach Kazan. Den dritten zogen wir seitwärts auf der Straße von Moskau nach Tula, den vierten nach der von Moskau nach Kaluga, auf der wir die Werst von Moskau stehen. Durch diese Stellung bedrohen wir die Communications-Linie des Feindes, und könnten wir mit Consequenz verführen, ganz abschneiden, und den Feind zum gänzlichen Rückzuge oder zu einer Schlacht in dieser Lage zwingen. Durch die erhaltenen Verstärkungen ist unsere Armee fast eben so stark wie bey Smolensk, die des Feindes um die Hälfte geschmolzen. Ich vermuthe daher, daß die Russen stärker sind als unsere Gegner, und in kurzem weit mehr an Kräften überwiegen. Unsere Artillerie ist um 50—60 Stück stärker als bei Eröffnung der Campaigne. Das ganze Land fährt fort sich zu bewaffnen; überdem ist die russische Armee mit der aus der Moldau angekommenen

tachirt war, nach Jaroslaw zur Entbindung seiner Gemahlin, so wie Stein nach Petersburg abgereist. Der Prinz August mußte die Geschäfte der Deutschen Legion bey der Armee übernehmen, und ich ward an seine Person attachirt. Leider hat der Prinz aber trotz aller Bemühungen es nicht dahin bringen können, daß die Deutschen Gefangenen nach Reval abgeschickt werden, und somit ist meine Gegenwart in dieser Hinsicht überflüssig. Man hat mich mit einigen hundert Mann Cavallerie im Rücken und Flanke des Feindes auf der Straße nach Smolensk betaschiren wollen; seit 8 Tagen hat der General Barklay mir mit dieser Versicherung geschmeichelt, aber bis jetzt ist dies nicht realisirt. Vielleicht stoßen sich die Umgebungen des Fürsten Kutusow daran, daß ich ein Deutscher bin, denn sonst wüßte ich keinen Grund, der diese Expedition verhinderte. Ich schmeichelte mir hierbey nützlich seyn zu können; es scheint aber, daß das Schicksal mir nicht günstig ist, und aufbringen mag ich mich nicht. Meine Gesundheit hat durch die Masern, durch eine hieraus erfolgte Taubheit auf dem linken Ohr, die aber nun vergangen ist, und durch eine anhaltende Diarrhöe, an der ich seit 2 Monaten mehr oder weniger leide, sehr abgenommen, und ich mügte schwerlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, zumahl wenn mein Protector, der Prinz August, auch von der Armee abgeht, die ganze Winter-Campagne bei diesem Heere mitmachen. Ich werde daher ebenfalls nach der ersten Bataille mich nach einem anderweitigen Wirkungskreis umsehen; denn hier kann ich nichts lernen und nichts nützen. Von unseren Freunden haben einige dem Kriege einen für uns schmerzhaften Tribut bezahlt. Liebemann ist auf dem Felde der Ehre bey einem Ausfall aus Riga, wobey er die eine Colonne führte, geblieben. Prinz von Hessen-Philippsthal hat bey der Avantgarde den 2ten Tag nach der Schlacht einen Fuß verloren und ist, wenn man diese Operation glücklich nennen kann, glücklich amputirt. Barnidow ist durch den Fuß geschossen, ohne daß die Wunde nachtheilige Folgen für ihn hätte. Prinz August hat mir aufgetragen, Sie zu grüßen, und Clauswitz und Blygow, die sich Ihnen bestens em-

pfehlen, sind wohl. Clausewitz geht morgen nach Riga ab, um Liebemanns Stelle dort zu ersetzen, und nimmt diesen Brief bis Riga mit. Stülpnagel, Horn und Helvetius Dohna sind in Riga angekommen und bereits nach Reval gegangen, wo die Deutsche Legion formirt werden soll. Man sagt, daß die Anzahl der Leute sich schon auf 1500 beläuft; wir haben aber, da die Formation dieser Legion seit einiger Zeit dem Herzoge von Oldenburg übertragen ist, keine offiziellen Nachrichten hierüber und mithin kann ich obige Nachricht nicht verbürgen.

„Geben Sie uns bald Nachricht von Ihrem Befinden und daß es mit Ihrem besorgten Leberübel keine weitere Folgen gehabt, denn Ihr Wohlsein ist für uns alle wichtig. Geben Sie unser Project nicht auf, denn ohne Sie und ohne Englands Mitwirkung sind unsere frohesten Hoffnungen vereitelt. Gott erhalte Sie uns und der guten Sache. Der Ihrige
Chasot.“

2. Einschluß von Oberstlieutenant v. d. Holz: „Die mir durch den Grafen von Chasot gewordene freundschaftliche Mittheilung eines Schreibens so Ew. Hochwohlgebohren im Monath September aus London an ihn gerichtet haben, und dessen erfreulicher Inhalt in Hinsicht der durch Hochderoselben Bemühungen uns Deutschen gewordenen Aussicht, daß England zur Befreiung unseres Vaterlandes wahrscheinlich mitwirken werde, veranlaßt mich, Ew. Hochwohlgebohren diese Zeilen zu adressiren, Ihnen für Ihre thätige wahrscheinlich für das Heil Deutschlands folgenreiche Mitwirkung sowohl persönlich als auch im Rahmen mehrerer allhier versammelten ächten Söhne dieses unglücklichen gemischhandelten Landes den wärmsten Dank abzustatten und die Versicherung hinzu zu fügen, daß auch von unserer Seite, so viel als sich thun ließ, gethan werden soll, um das erhabene Ziel zu erreichen.

„Ich nehme mir die Ehre, in möglichster Kürze Ew. Hochwohlgebohren eine Uebersicht zu geben von dem was hier geschehen ist und noch geschieht, um in Rußland eine Masse Menschen zu versammeln, die zur Erreichung des bekanten Zweckes mitwirken sollen,

als auch deren Stärke, Abtheilung und Beschaffenheit Denenselben mitzutheilen, damit Ew. Hochwohlgeboren in dem Stande gesetzt werden, die hier vorhandenen und noch zu erwartenden Streitkräfte zu beurtheilen und in den Calcul aufzunehmen.

„Nachdem kurz vor dem Ausbruch des Krieges eine geringe Anzahl ehemals Preussische Offiziere in dem Russischen Kaiserlichen Hauptquartiere zu Wilna in der Absicht sich versammelt hatten, um unter dem Schutze Rußlands und durch dessen Unterstützung die sich zur Befreiung Deutschlands darbietende günstige Gelegenheit zu benutzen, ward der schon früher häufig gedachte oft unvorsichtig laut ausgesprochene Plan der Errichtung einer Deutschen Legion in Rußland von neuem in Anregung gebracht, dem Kaiser proponirt, von selbigem angenommen und sofort zur Ausführung desselben geschritten. Dem zur Folge ward ein Comité für die deutschen Angelegenheiten etablirt, in dem ein Prinz von Holstein-Oldenburg als Präses figurirte, die Geschäfte desselben aber vorzüglich von dem Minister Baron vom Stein geleitet wurden. Man fühlte die Nothwendigkeit, sich sowohl einen Einfluß auf die Operationen der Russischen Armeen zu verschaffen, als auch aus Deutschland und vorzüglich aus denen Frankreichs Disposition überlassenen Deutschen Hilfscorps Leute zu ziehen, die nicht allein für unsere Zwecke in Zukunft mitwirken, sondern auch die Stärke des Feindes schwächen sollten. Um ersteres zu erreichen, wurde Clauswitz und Tiedemann in dem Russischen Generalstabe angestellt und Graf Chasot dem Prinzen von Oldenburg zugesellt. Letzteres sollte durch mich bewürkt werden. Als der noch oft bezweifelte Krieg durch das ohne vorangegangene Kriegserklärung erfolgende Einrücken der Franzosen in das Russische Gebiet wirklich ausbrach, eilte jeder die ihm wie erwähnte Rolle zu übernehmen und sie nach Kräften durchzuführen. Der erfolgende eine Vereinigung der auf einer sehr langen Linie aufgestellten Armee-Corps bezweckende Rückzug der Russen in das Lager bey Drissa, welcher bald weiter fortgesetzt wurde und den Verlust des Einflusses des Generals von Phull zur Folge hatte, verursachte, daß wir außer

etzt wurden, unsere Aufträge gehörig in Erfüllung zu
in jeder that indessen so viel er vermogte, woraus her-
ß eine geringe Anzahl Menschen, größtentheils Preußen,
und nach Reval zur Formation der Legion unter einsti-
fehlen des Obersten v. Arentschild gesendet wurden. Die
t gehaltenen Gefechte, so wie das Einwirken auf die
ruppen durch Geld, Ueberrückung und andere Mittel lie-
nach und nach mehrere Menschen, deren Zahl sich gegen-
2200 Mann, größtentheils Preußen und Schweizer be-
sind hieraus 2 Bataillone Linien-Infanterie, 1 aus
ehemahlige Preussische Jäger bestehendes Jäger-Bataillon,
Batterie und 1 aus 4 Esquadronen bestehendes Husaren-
errichtet worden. Sämtliche Leute sind gekleidet und
sind 6 sechspfündige Kanonen und zwey Einhörner der
heit worden. Der Artillerie und Kavallerie fehlten aber
erde, wozu indessen die erforderlichen Summen bewilligt
on mir in kurzer Zeit herbeigeschafft werden sollen. Die
schen Offiziere sind vorhanden, um davon bis jetzt vor-

stattfindende Geldmangel fürchten, daß wir hier lästig sein werden. Schon-geht unsere Furcht so weit, daß wir Bedenken tragen, den schnellen Anwuchs der Legion zu genehmigen und zu diesem Zweck halbe Maasregeln ergreifen, welches offenbar Nachtheile mit sich führt.

„Ew. Hochwohlgebohren uns eröffneten Aussichten, daß wir auch von englischer Seite Unterstützung jeder Art erwarten können, mindern unsere Besorgnisse dieserhalb, es bleibt aber der Wunsch übrig, daß es Denen selbst glücken möge, uns bald in eine Lage zu setzen, die beruhigender als die ige ist und uns nicht von dem vor-gesteckten Ziele weder entferne, noch in der Erreichung desselben aufhalte.

„Der Geist der organisirten Truppen der Legion ist gut und berechtigt zu Erwartungen. Auch findet sich bey den Deutschen Truppen der Französischen Armee mehr Neigung ein, sich von der gehässigen Verbindung loszureißen, welches durch das Uebergehen eines ganzen Bataillons Westphalen zu dem Russischen Armeecorps des Grafen von Wittgenstein, worin es sogleich Dienste genommen und sich schon in selbigem schlägt, bewiesen wird.

„Von neuen Kriegesvorfällen, welche die Zersthörung der in Rußland befindlichen Französischen Heere wahrscheinlich zur Folge haben wird, werden Ew. Hochwohlgebohren bereits durch den Minister vom Stein und Grafen von Chasot unterrichtet worden sein, ich theile deshalb hierüber nichts mit, um Wiederholungen zu vermeiden.

„Beygehend erfolgt eine Liste von denen zur Legion gehörigen Offizieren, so wie sie mir eben in die Hände fällt. Die Namen des Obersten v. Bopen und des Lieutenant v. Horst des 3ten finden Dieselben noch nicht darin bemerkt, weil diese Personen nun kürzlich angelangt sind.

„Genehmigen Ew. Hochwohlgebohren die Aeußerung des Wunsches, Sie recht bald an unserer Spitze zu sehen und die Versicherung der vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Ergebenheit.

St. Petersburg, den 28. October 1812. von der Goltz.“

und es fehlt ihr an nichts. Der feindlichen Armee allem, vorzüglich an Brod und Fourage; sie muß, um abzuhehlen, täglich die Hälfte der Armee auf Fouragieren und verliert auf diese Weise fast täglich an 1000 Ge- von unseren leichten Truppen, theils auch von den gebracht werden. Die Französische Armee wird daher unge muthloser und schwächer, fängt daher auch an stark . Bey unserer Hauptarmee haben wir solchen Ueber- onen, daß 250 Stück haben zurückgeschickt werden müssen. hat den General St. Cyr wieder bey Poloczka an der rissen, ihn den ganzen Tag beschossen, und die Nacht Ort und das tête de pont mit Sturm eingenommen, 000 Gefangene, worunter 42 Offiziers und 5 Stabs- , und an 5000 wiedergemacht hat. Er war im Ver- eundes begriffen und man erwartet noch die ferneren Binzingerode ist mit seinem detaschirten Corps, welches rße von Twer stand, bis in Moskau eingebrungen, hat ge gemacht und einen sehr wichtigen Courier der eigen-

schreibe ist Wahrheit, strenge Wahrheit. — Unsere Legion ist schon über 2500 Mann angewachsen und wenn es nicht alle Augenblicke am Gelde mangelte, so wäre sie vielleicht jetzt schon um das Doppelte so stark. Ich glaube, daß wir mit den gehörigen Mitteln versehen, mit Geld und Kleidungsstücken, noch diesen Winter bis zu 10,000 Mann uns verstärken könnten. Ist es England daher Ernst von uns Gebrauch zu machen und uns in Deutschland zu employiren, so machen Sie, mein theuerster Freund, daß es uns so schnell als möglich die Mittel dazu liefere, denn sonst geräth die Sache hier doch noch ins Stocken. Meine Mattigkeit erlaubt mir nicht ein Mehreres zu schreiben. Stülpnagel wird das Uebrige hinzufügen. Bis in den Tod der Ihrige. Ehasot."

5. „St. Petersburg, den ^{23. October}_{4. November} 1812. Mein hochgeehrter Freund. Seit den letzten sechs Tagen, vor welchen ich Ihnen durch den Grafen Lieven schrieb, hat sich vieles zu unserem Vortheil geändert; eine Veränderung, die ich schon damals als unausbleiblich voraussah. Stülpnagel hat es Ihnen schon im Anhange meines Briefes geschrieben, daß Murat mit einem Corps von 50,000 Mann, mithin dem größten Theil der Französischen Armee — da nur die Garben, bestehend aus 24,000 Mann und das Corps des Eugène Beauharnois, sogenannten Vice-Königs von Italien, 12,000 Mann, sonach nicht Theil an dem Gefecht genommen haben — von Bennigsen überfallen und so complet geschlagen, daß sie völlig die Flucht ergriffen und 38 bis 39 Kanonen im Stiche gelassen haben; daß Moskau durch Winzingerode, nachdem es von den Französischen Truppen fast gänzlich geräumt, und sie nur noch mit der Sprengung des Creml — eine noch auf alte Art besetzte Burg mitten in Moskau, in welcher sich ein altes Kaiserliches Schloß, das Zeughaus, eine alte Kirche, ehrwürdiges Denkmal der alten Czare, und das Gebäude des Senats befand — beschäftigt waren, von unseren Russischen Truppen wieder eingenommen worden. Die Franzosen waren mit ihrer Arbeit noch nicht weiter gekommen, als daß sie das alte Kaiserliche Schloß und eine Seite des Zeughauses zerstört hatten,

ähnlichen Augenblick, da Napoleon diese niedrige Rache ließ er 4—6000 Kranke in den Spitätern von Moskau, Gnuth des Feindes empfahl. Welche seltene Mischung Bigkeit und Verworfenheit.

erhalte ich Ihren mich neu belebenden Brief aus September, der mir von der Armee hierher nachge- t sey gedankt, daß man Ihre Verdienste dort zu wür- daß Ihre Bemühungen endlich Ihren Zweck erreicht ß wir am Ziele unserer Wünsche uns befinden. Sie noch nicht die Fortschritte, die unsere Deutsche Legion se Thätigkeit und Bemühungen Stillsnagens gemacht en auch mithin diese nicht berücksichtigen. Jetzt aber, ber 2500 Mann angewachsen ist, und wahrscheinlich Laufe des Winters wenigstens, wenn es nicht am England uns hiermit unterstützt, um das Doppelte n kann, sind diese Materialien zu bedeutend und für , welche England auf Deutschland unternehmen will, es allerdings eine vortheilhafte Wirkung auf die Ge-

unter dessen Führung sich alle für unüberwindlich halten, dessen Gesundheit die hier versammelten Bundesfreunde alle Tage mit frohen Ausblicken auf die Zukunft mit reinem Herzen trinken; wenn es einen Bohen, einen Clauswitz, einen Stülpnagel, Dohna, Horn, Goltz und Litzow unter seinen Führern sieht — Grollmann ist noch nicht hier und wir haben auch nichts von ihm erfahren können, — so glaube ich kann man sich große Resultate davon versprechen, und bey einer Landung werden sich Deutsche um so williger an Deutsche anschließen. Säumen Sie daher nicht, mein edler Freund, durch Ihren Einfluß zu bewirken, daß dieses Corps so bald als möglich unter Ihren Oberbefehl in Englischem Solde und unter Englischer Firma trete. Ob man uns nachher an den Küsten der Ostsee unter Schwedischer Protection oder uns selbst überlassend gleichzeitig mit einer Englischen Landung an den Küsten der Nordsee will landen lassen, oder ob man uns in Verbindung der Englischen Landung auf dem nehmlichen Punkte gebrauchen will, dies ist, da Sie unser Leitstern sind und seyn müssen, Ihre Sache. Nur diese Bemerkung erlaube ich mir, daß, wenn wir mit in der Nordsee cooperiren sollen, diese Expedition wenigstens um 4 Wochen später verschoben wird, weil mindestens so viel Zeit dazu gehört, um nach Aufgang des Eises mit einer Transportflotte mit Sicherheit das Cattegat und den Schagerack zu passiren, wohingegen wir nach Aufgang des Eises mit Leichtigkeit nach Schweden und Dystadt übergesetzt werden, und von da mit günstigem Winde in kurzer Zeit die Küsten von Schwedisch-Pommern, von der Insel Böhl, Travemünde oder welchen Punkt man auch wählen mag, erreichen können. Doch dieses greift in die höheren Pläne ein, deren Prüfung Ihnen allein zusteht. — Ragmer ist bey Errichtung der Legion als Compagnie-Chef angestellt, wo er sich unter dem großen Haufen verliert. Wollen Sie ihn auch unter diesen Umständen nicht gerne bei der Legion haben, so bedarf es nur eines Winkes, und wir suchen ihn bey einem etwanigen Depot oder unter einem anderen Vorwande hier zurückzulassen. Jeder Ihrer Winke ist uns ein Befehl, und jeder Befehl

liches Gefek. Nun, mein würdiger Freund, meinen
für Ihre herzerhebenden Spanischen Nachrichten, die
beglückt haben, und zugleich ein kleines Equivalent, das
nige Freude machen wird. Nachdem Bonaparte seine
in Moskau ausgelassen und diese Stadt verlassen
er den General Lauriston, um als Parlamentair eine
mit dem Fürst Kutusof zu verlangen. Dieser wollte
antwort geben: Er würde ihn stets bey den Vorposten
er Englische General Wilson machte aber die Bemerkung
unter der Würde des Russischen Feldherrn einen Par-
den Vorposten selbst zu empfangen. General Lauriston
s Hauptquartier des Fürsten Kutusof beschieden, wohin
s um 7 Uhr — damit er unsere Position nicht bey
en könne — von den Vorposten hingbracht wurde.
mit Aufträgen seines Kaisers versehen war, schien
Herrn, durch den Drang der Umstände so zahm ge-
n, daß er sich jede Vorschrift, um bei Kutusof zur
elangen, gefallen ließ. Von der Unterredung weiß

Krieg aufs Äußerste fortzusetzen, selbst wenn es möglich wäre, daß der Feind nach Petersburg käme, lieber diese Hauptstadt zu opfern als einen nachtheiligen Frieden einzugehen. Ja, man hatte sogar schon in einem Augenblick der eingebildeten Gefahr Anstalten zur Räumung dieser Stadt getroffen. — Als Lauriston kein friedliches Gehör fand, schlug er einen Waffenstillstand vor, der ebenfalls verworfen wurde, und so zog er unverrichteter Sache wieder ab. Napoleon, in der Ueberzeugung, daß die Russische Armee ihn nie angreifen würde, machte seiner Armee nach Lauristons Rückkunft weiß, um deren gesunkenen Muth wieder zu heben, als werde an dem Frieden gearbeitet. Um diesem Glauben noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, verbot man bey der Französischen Armee den Vorposten, wenn sie nicht angegriffen würden, auf die Russen zu feuern, und so ward denn, als Bennigsen wenige Tage nachher, am 8. October, den Angriff auf das Murat'sche Corps unternahm, dieses Corps fast gänzlich überfallen. Wäre der General Ostermann, der die Fronte des Feindes angreifen sollte, zur rechten Zeit eingetroffen, so wären noch größere Resultate erfolgt. Am 12ten hat Bonaparte — wahrscheinlich um sich Luft zu machen, und Lebensmittel zu verschaffen — mit seiner ganzen Armee eine Bewegung vorwärts gemacht, um den linken Flügel der Russen zu tourniren. Man hat ihm einige Corps unter dem General Doctorof entgegengeschickt, die sich mit der größten Erbitterung bei dem Dorfe Malajaraslawez mit der ganzen Französischen Armee geschlagen haben und dieses Dorf dem Feinde acht Mal nahmen und wieder verloren, sich aber zuletzt wieder in ihre vorige Stellung zurückzogen, welches Napoleon ebenfalls auf Wereja zu that. Während des Gefechts haben die Cosacken im Rücken der Franzosen einen Transport von 16 Kanonen genommen, und es sollen viele Menschen von beyden Seiten auf dem Schlachtfelde geblieben sehn, wobei der Gewinnst allemal auf unserer Seite ist, denn unser Verlust ist in 8 Tagen ersetzt, der Seinige aber nicht. Die Französische Cavallerie soll so herunter sehn, daß unsere Cosacken eine ganze Menge Cuirassiers herunter

gepiekt haben. — Von Wittgenstein sind heute wieder erfreuliche Nachrichten eingelaufen. Er hat den Rest des Corps vom General St. Ehr, welches von einem betaschirten Corps des Marschall Victor unter dem General Grandjean verstärkt war, wieder angegriffen und in die Flucht geschlagen, und dessen ganze Bagage erbeutet. Er meldet ferner, daß er vom Admiral Tschitschakof, der über Brescz im Anmarsch war, Nachricht erhalten, daß dieser sich mit seinem Corps nur noch einige Märsche von ihm entfernt befinde, daß er eine feste Position beziehen würde und die Verbindung mit Tschitschakof daselbst abwarten. Auf diese Art wird der Saß hinten zugeschnürt, Bonaparte alle Communication mit der Weichsel abgeschnitten, und nun ist alles gespannt, um zu sehen, was Napoleon anfangen wird, aus dieser Falle herauszukommen; denn wenn wir keine dumme Streiche machen, so ist er wahrlich seiner Vernichtung und Auflösung nahe. Verzeihen Sie es einem Reconvalescenten, wenn er Ihnen mit noch schwacher Hand alle diese Details hinschmiert, es sind aber Bruchstücke, die zum Gemälde des Ganzen gehören. Als Nachtrag muß ich noch hinzufügen, daß der linke Flügel unserer großen Armee nach der Schlacht von Malajaraslawez Medin besetzt hat, wodurch Bonaparte's Communication mit Smolensk ganz bedroht wird, und daß die Verstärkung, welche Gouvion St. Ehr vor der letzten Affaire mit Wittgenstein erhalten hatte, aus dem größten Theil des Victor'schen Corps bestanden haben soll.

„Der Oberstlieutenant v. d. Holtz ist gestern von Kovisa und Borgo hier angekommen, woselbst die Deutsche Legion glücklich übergeschifft ist. Er wird Ihnen selbst noch einen Bericht über den Zustand der Legion hier beifügen. Ebenso wird Clausewitz Ihnen selbst über den Inhalt Ihres Briefes, den ich ihm vorgelesen habe, antworten. Was mich anlangt, mein verehrter Freund, so bedarf ich des Creditbriefes an Herrn Schläffer u. Comp. in Petersburg nicht, da ich noch mit Geld versehen bin, und selbst noch einigen Freunden damit
 Ihen habe, denn mein letzter Aufenthalt bey der Armee hat
 ig gekostet. Der Oberstlieutenant v. Dose, der ehemals in

Sächsischen Diensten war, ist auch hier und bey der Legion angestellt; so viel ich davon urtheilen kann eine gute Acquisition, zumal wegen seines Einflusses auf die Sachsen, wenn wir je mit ihnen in Berührung kommen sollten. Leider haben wir der Stabsoffiziere der Cavallerie schon mehr als unser Etat eigentlich besagt; denn ich selbst muß noch sehen, daß ich mir eine Function dabey ausmittele. Solz ist, wie billig, Chef des Husaren-Regiments, da er, während ich bey der Armee faulenzte, die wahrlich schwierige Organisation dieses Regiments besorgte. Es wird sich aber auch schon für mich ein Plätzgen finden, welches ich vor der Hand in der Function eines Obristen du jour ausfüllen werde, und hierdurch Gelegenheit haben werde dem ehrlichen Abrentschild unter die Arme zu greifen, dem unsere jungen Leute so ziemlich über den Kopf wachsen sollen.

„Boven, Stillsnagel, der Oberstlieutenant v. Bose und die beyden Dohna's, die sich alle hier befinden, empfehlen sich Ihnen alle bestens, und es vergeht keine Stunde, wenn wir beisammen sind, wo wir nicht Ihrer, unseres Führers, erwähnten. Der General v. Phull, der hier auf eine unverdiente Weise mit vieler Kälte vom Kaiser behandelt wird, reiset nach England, und wird Ihnen diesen Brief übergeben. — Man hat von hier aus Einleitungen zur Annäherung mit dem Wiener Hofe getroffen, und man hat Hoffnung, daß sie nicht fruchtlos ablaufen werden, doch ist dies ein strenges Geheimniß. Ebenso sind Demarchen gegen den Preussischen Hof gemacht, die, wenn man die wahre Lage Bonaparte's ganz wüßte, wahrscheinlich Eingang finden würden. Doch Sie wissen, daß wenn der Löwe lange todt ist, die Furchtsamen sich noch eine ganze Weile von seiner Haut schrecken lassen.

„Gott erhalte Sie uns gesund, und mir Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft. Bis zum letzten Athemzug der Ihrige.

Chasot.“

6. „St. Petersburg, den ^{28. October}_{9. November} 1812. Mein hochgeehrter Freund! Ich habe Ihnen vor 14 Tagen durch den von hier als Gesandter nach England abgegangenen Grafen Lieven, und vor

den General Phull — der der unerdienten kalten wegen auf einige Zeit nach England reiset — ausführere Verhältnisse und Zustand der Armeen geschrieben, Brief vom 1. September aus London, der mir eine un- Freude machte, in meinem letzten Schreiben beantwort- nzen beziehe ich mich auf jene Briefe: da es aber mög- der Graf Noailles, der diesen Brief mitnimmt, eben nicht noch früher in London ankömmt als jene Herren, ganzen Familie reisen, so werde ich suchen, Ihnen, er Freund, eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zu- wiederholen, und die wichtigsten Ereignisse, die sich seit n Schreiben zugetragen, hier nachzuholen. Ich fange is bey dem wichtigsten an.

on ist mit seinem verhungerten, auf Pferdefleisch redu- auflösung nahen Heere, nachdem er Moskau verlassen, 000 Kranke zurückgeblieben; nachdem Murat am 6/18. De- n Haupttheil der Französischen Armee, 50,000 Mann ennigsten gänzlich überfallen, in die Flucht geschlagen,

Artilleriepferde sind so erschöpft, daß er 26 Dauernpferde vor eine Kanone gespannt und eine Menge Pulverkarren, die er nicht mehr transportiren konnte, in die Luft gesprengt; seine Cavalleriepferde so herunter, daß unsere Cosacken seine Cuirassiere wie matte Fliegen einfangen und zur Hölle schicken, in diesem Zustand flieht er — denn sein Rückzug ist mehr eine Flucht als eine Retraite — nach Smolensk und wo möglich der Weichsel zu. Unsere Armee, der es an nichts fehlt, marschirt ihm zur linken Seite und kann Wiasma eher erreichen als er; 10—15,000 Cosacken umschwärmen seine ganze Armee von allen Seiten und zerstören alles, was ihm auf seinem Wege noch nützlich sein könnte, und machen täglich an 1000 Gefangene, geben aber wenig Pardon, da wir schon über 45,000 Gefangene auf dem Halbe haben. Das Wittgensteinsche Corps, welches, nachdem es das St. Cyr'sche Corps bey Polocz geschlagen, daselbst über die Dina gegangen, das St. Cyr'sche Corps von Neuem angegriffen, alle Bayer'sche Truppen vernichtet, alle ihre Fahnen, Bagage und den größten Theil ihrer Kanonen und Pulverkarren erobert, hat das St. Cyr'sche Corps, welches durch den größten Theil des aus Deutschland herangezogenen Victor'schen Corps unter dem General Drouet und durch einen Theil des Macdonald'schen unter General Grandjean verstärkt war, zum letzten Mal angegriffen, völlig in die Flucht geschlagen, mehrere Kanonen und alle Bagage erobert. Bei dieser Gelegenheit sind 600 Mann Westphälische Truppen mit ihren Offiziers zu Wittgenstein mit voller Armatur übergegangen, und haben sogleich gegen die Franzosen gefochten. Nach diesen glänzenden Siegen hat Wittgenstein sich mit der Armee des Admiral Tschitschakof — die aus der Moldau mit einer auserlesenen Cavallerie über Dubno Luczk und Slonim nach Minsk marschirt war und unterwegs in Slonim ein ganzes Polnisches Regiment mit Mann und Maus gefangen nahm — in Verbindung gesetzt, und da sich die Oestreicher nach bedeutendem Verlust über den Bug und Rarew zurückgezogen, so ist alle Communication zwischen der Französischen Armee und der Weichsel abgeschnitten. Durch die jetzt

ng stehenden Corps von Wittgenstein und Tschitschakof von weit im Rücken und zwar auf seiner im Anfange der schlecht etablirten Basis über 100,000 Mann auserlesener auf der Karte werden Sie ersehen, daß unsere Hauptstraße gerade auf Wiasma zu marschirt, ihm die Hauptstraße, doch nur eigentlich fortkommen kann, abschneidet, und das Schicksal diesem Welteroberer nun mit seinem ganzen Heere beynah fange ich an zu fürchten, daß wir mit unserer Hilfe spät kommen, und daß Napoleon seine Rolle noch vor uns ausgespielt hat. Doch steht es dahin, ob der Schrecken, den die mehresten unserer deutschen Fürsten und ihrer Cabinetter durch die That, sie nicht zu neuen Thorheiten verleitet, und sie noch mehr durch die That des todten Löwen zittern macht; denn wenn es Naheglücken sollte — welches unter den gegebenen Umständen nicht ist — mit einer Hand voll Menschen oder für seine Hilfe zukommen, so ist er doch unfähig, aus eigenen Mitteln seine Armee wieder aufzustellen, mit der er auf dem rechten Ufer wieder auftreten könnte. Welches Schicksal würde aber

Zeit wegen der nahen Abreise des Grafen Noailles zu kurz ist, um dies alles zu wiederholen und das Fehlende zu verbessern. Ueberhaupt werden Sie Alles, was hier unvollständig ist, hoffentlich durch meine vorigen Briefe ergänzt finden. Ich bitte aber dringend und wiederholend um baldigen Englischen Sold und Firma!!!

„Entschuldigen Sie Stülpnagel, daß er Ihnen jetzt nicht schreibt, denn er ist bey Gott durch die Geschäfte der Legion, durch Rechnungen, Contracte und ministerielle Verhandlungen zwischen dem Herrn v. Oldenburg, Stein, Kotschubey und dem General Djowel, die das Committee bilden, fast erdrückt, und ich begreife nicht, wo er die Zeit hernimmt allen diesen Geschäften vorzustehen. Ich habe es daher übernommen, Ihnen Alles, was wir wissen, mitzutheilen.

„Auf die Beharrlichkeit des Russischen Kaisers und der Nation, den Krieg mit allem Ernste fortzusetzen, können Sie sicher rechnen. Man war im Unglück zu den größten Opfern bereit und fest entschlossen, keinen Frieden einzugehen bis Rußlands Grenzen von Französischen Truppen gänzlich geräumt und die übrigen Forderungen wegen Deutschlands Befreyung zugestanden waren, um so mehr jetzt im Uebermaße des Glücks, daher die ungeheuren Anstrengungen und Bewaffnungen fast der ganzen Nation.

„Unsere Freunde, Bohen, Dohna, Stülpnagel &c. &c., empfehlen sich Ihnen bestens und wünschen sehnlichst, Sie bald an unserer Spitze zu sehen, damit wir den heiligen Boden des Vaterlandes als freye Deutsche wieder betreten können. Gott gebe, daß man Ihren Verdiensten und Kenntnissen in England ferner Gerechtigkeit wiederfahren läßt und sie benutzt, damit Ihr hochherziger deutscher Sinn belohnt und wir in Ihnen bald den Befreyer des Vaterlandes und unseren Führer durch Leben und Tod erblicken. Ewig der Ihrige.

Chasot.“

„Nachdem ich diesen Brief schon geschlossen, kömmt ein Courier von der Hauptarmee und bringt die Nachricht, daß bey Wiasma die Französische Armee von der Unsrigen angegriffen, daß die Franzosen völlig geschlagen, und 40 Kanonen und 3000 Gefangene ver-

Die Franzosen sollen rasend laufen, und es scheint, Napoleon mit seinen Garden oder einem Theil davon vorzudringen zu gewinnen suchte, um vielleicht wo durchzubrechen. Dies scheint aber fast nicht möglich, denn wenn er auch entkommen könnte, so muß er doch immer dem Ural oder Tschitschakof in die Hände fallen. Ueberdem lassen die mühseligen Märsche mit verhungerten Truppen nicht lange auf sich warten, und sein Verlust an maroden Menschen und Traineurs beim Marsch äußerst bedeutend seyn.

Dohna bittet Sie, einliegenden Brief an den General zu glütigst zu besorgen."

... eine Sieges-Nachricht: In Folge des obigen Ge-
Wiasma ist Samus und noch mehrere bedeutende Per-
ganze Kanzley von Maret und die ganze Kartenkammer
gefangen. Mehrere Adler und Kanonen, die man jetzt,
Befangenen, nicht mehr zählt, sind noch erobert. Von
24. October verlor Napoleon 9000 Mann. Die ganze
Französischen Gefangenen während dieses Feldzuges be-
75 000 Mann und 120 000 Pferde.

die Resultate dieser merkwürdigen Schlacht, bey der aber eigentlich nicht viel geschlagen seyn mag, denn die Franzosen wollen nicht mehr fechten, und können für Hunger und Elend nicht mehr fort. Die Schlacht war bey Krasnoje auf dem Wege von Smolensk nach Orcha, und ist wahrscheinlich die Letzte in diesem Feldzuge, weil der unbedeutende Rest der Französischen Armee, der nun in Smolensk eingesperrt ist und höchstens einige 20,000 Mann beträgt, sich wohl nicht gegen die ihn umgebenden drey Russischen Armeen, die weit über 200,000 Mann stark sind, wird messen können. Wir erwarten daher in einigen Tagen, daß auch der Rest capitulirt habe oder vernichtet ist. Von Napoleons Aufenthalt hat man noch keine mathematische Gewißheit, befindet er sich aber, was sehr wahrscheinlich ist, bey dem Rest der Garben in Smolensk, so kann er seinem Schicksal nicht entgehen, denn Parbon giebt ihm kein Ruffe. Von der Französischen Armee, die über den Niemen ging, bleibt jetzt also nur noch das Macdonald'sche Corps, wovon der größte Theil Preußen sind, und das östreichische Contingent. York ist den Franzosen suspect geworden und schleunig des Commando's entsetzt und von der Armee entfernt; ein Französischer General hat das Commando der Preußen an seiner Stelle übernommen. Auf den letzten Fang bey Smolensk freue ich mich sehr, weil wir dabey wie bey dem letzten Fischzuge in einem abgelassenen See alle die großen Welse, Rey, Victor, Daboust — dessen ganze Bagage wir schon bey der letzten Schlacht gefangen haben — einfangen werden. Wir haben den Franzosen bereits über 500 Kanonen abgenommen, ohne die, welche sie versenkt und in's Wasser geworfen haben.

„Unsere Legion ist jetzt schon über 8000 Mann stark, denn wir bekamen vor einigen Tagen über 4000 Mann Zuwachs, welche vom Wittgenstein'schen Corps theils gefangen, theils übergelaufen waren. Ich soll daher die 2te Brigade, die eben so stark wie die erste werden soll, 4 Bataillons, 4 Escabrons und 1 Batterie, so schnell als möglich formiren. Ich erwarte nur die Bestimmung des Kaisers, welche Dexter er uns zu Organisations-Punkten anweisen

et dahin abzugehen. Wir hoffen unter den gegenwärtigen Umständen, um desto eher fertig zu seyn und mit der Russischen Armee wahrscheinlich nicht zögern wird bis an die Oder vorzueilend vorgehen zu können, daß uns unsere Organisation bey Bernau, Riga, vielleicht auch in Curland angeht. Von hier aus können wir eben so gut als von Danzig beschifft werden und weit früher in See gehen als von Danziger Häfen fast den ganzen Winter durch schiffbar bleiben, im Monat May frey vom Eise werden. Sie sehen wohl edler Freund, wie nothwendig und dringend Ihre schnelle Herkunft ist, damit wir, wenn die Russische Armee, nicht ohne Führer sind. Was würde man im Vaterlande wenn die Deutsche Legion ohne Gneisenau auf vaterländischen Boden ankäme. Eilen Sie daher, denn es ist keine Zeit zu verlieren und bewirken Sie durch Ihren Einfluß, daß wir recht schnell Sold und Firma treten, und daß wir Unteroffiziere erhalten und Geld von daher erhalten, weil es uns an Geld sehr gebricht. Meine vorigen Briefe durch den Grafen

verwundet und hat sich mit Davoust und einzelnen Trupps in die Wälder geflüchtet, und wird von unseren Cosacken verfolgt. Napoleon soll am 5ten selbst kommandirt haben; man weiß aber nicht, wo er am 6ten geblieben ist. Hoffentlich fällt er oder sein Cadavre uns in die Hände, denn alle Auswege sind ihm durch Tschitschakoff und Wittgenstein versperrt. Ersterer hatte sein Hauptquartier in Minsk; letzterer mehr nördlich nach Witepsk zu. Mehrere Fahnen der Französischen Garde sind genommen, und das Schlachtfeld mit Todten besäet.

Chasot.“

8. „St. Petersburg, den ^{19. November}_{1. December} 1812. So eben sagt mir der Minister v. Stein, daß ein Courier in einer Stunde nach England abgeht. Ich eile daher diese Zeilen noch mitzugeben.

„Die glücklichen Fortschritte der Russischen Armee habe ich Ihnen in meinem vorigen Briefe geschrieben. Jetzt steht Napoleon, nachdem Victor mit dem Rest des St. Cyr'schen Corps von Wittgenstein auf Smolensk zurückgeworfen wurde und sich mithin mit Napoleon vereinigen mußte, mit dem Rest der großen Armee, der sich höchstens auf 50,000 Mann verhungertes und decouragirter Truppen belaufen kann, zwischen Orcha und Minsk. Vor ihm in Minsk steht Tschitschakoff mit seiner ganzen Armee; in seiner rechten Flanke steht Wittgenstein mit seinem siegreichen Corps, welches über 40,000 Mann stark ist; in seiner linken steht Miloradowitsch mit der Avantgarde der Kutusow'schen Armee, die aus zwey Corps d'armée und der ganzen leichten Cavallerie besteht. Ueber zweymal 24 Stunden kann sich Napoleon aus Mangel an Lebensmitteln nicht erhalten, mithin muß heute oder morgen ein Courier von der entscheidenden Schlacht hier eintreffen. Schlägt sich Napoleon aber auch mit einer Kleinigkeit durch, so kann er doch von diesen drey Armeen und den Cosacken verfolgt wenig bis an die Gränze bringen.

„Unter diesen Umständen wird die Russische Armee, wenn man nicht große politische und militairische Fehler begeht, bis an die Ober, und es ist meiner Meinung nach höchst nothwendig, daß unsere Deutsche Legion gleichzeitig in Deutschland vorrücke. Wir sind

jetzt schon über 8000 Mann stark, und werden in Kurzem über 10,000 Mann stark seyn. Ich soll übermorgen nach Pleskow abreisen, um dort über 4000 Mann in Empfang zu nehmen, und die 2te Brigade in und um Reval — wenn nicht noch ein anderer Organisationspunkt bestimmt wird — aus 4 Bataillons Infanterie, 4 Escadrons Cavallerie und 1 Batterie organisiren. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, sie so schnell als möglich schlagfertig zu machen, wenn mir nur die unumgänglichsten nöthigen Materialien dazu geliefert werden. An Tuch zur Bekleidung mangelt es hier sehr, doch hofft Stälpnagel das Nothwendigste anzuschaffen. Kanonen hat Rußland jetzt im Ueberfluß, aber nicht so Gewehre und Geld. Schaffen Sie um des Himmels willen und um der guten Sache Beydes, und eilen Sie zu uns. Wenn das Wohl des Vaterlandes Ihrem patriotischen Herzen noch so nahe geht wie ehemals, woran keiner von uns zweifeln darf, wenn das Schicksal derer, die Sie so innigst verehren, Ihnen nicht gleichgültig ist: so dürfen Sie nicht säumen sich an unsere Spitze zu stellen und uns auf den heiligen Boden zurückzuführen. Oh, mein verehrter Freund! Beherzigen Sie, was alles von Ihnen abhängt, welches Glück Sie begründen und wie viel Unglück Sie vermeiden können, und eilen Sie zu uns, und verhüten Sie, daß wir nicht, durch ungeschickte Hände geführt, das Gute vernichten, welches jetzt so herrlich begonnen hat. Ich habe nicht mehr Zeit weitläufiger zu schreiben, aber mein Herz pocht dem Manne entgegen, den es so innig verehrt und liebt. Ewig ganz der Ihrige. Chasot."

Mit diesen Zeilen schied Chasot von dem Freunde, den er an der Spitze der Legion und des vereinigten Heeres in das befreite Vaterland einzuführen hoffte. Von den Anstrengungen des Feldzuges bereits sehr angegriffen, erreichte er Pleskow und begann sein Werk. Doch bald, von heftigem Nervenfieber ergriffen, lag er darnieder, vom Hauptmann Liebemann treulich gepflegt, aber schon besinnungslos als der Aufbruch des Kaisers nach Deutschland erfolgte,

und Stein mit Arndt auf der Durchreise an sein Lager trat. Es war ihm nicht beschieden, die Frucht seines heißen und kühnen Strebens für das Vaterland zu brechen, aber die schmerzliche Trauer der gleichgesinnten Freunde und Waffengefährten umstand seine Bahre auf fremder Erde, und das dankbare Vaterland wird das Andenken seines Helden in Segen halten.

Ueber die Schlacht von Borodino und ihre Folgen gelangten erst im October Berichte nach England. Graf Münster tröstete sich mit dem Schweigen der Französischen Zeitungen. Am 4ten sandte ihm Gneisenau aus Buxton einen Bericht des Obersten v. Schöler über die Schlacht, und begleitete ihn mit folgenden Bemerkungen:

„Buxton, den 4. October 1812. Abermals sende ich Eurer Excellenz ein Schreiben aus St. Petersburg, das sich in kaufmännischen Händen durch Irrthum auf Umwegen verspätet hat. Der Verfasser desselben ist der Oberst Baron Schöler, vertrauter Militairgesandter des Königs von Preußen beim Kaiser Alexander und bei diesem in hohen Gnaden, ein sehr gebildeter Militair, obgleich, meines Dafürhaltens, der höheren Staats- und Kriegskennntnisse ermangelnd, wenigstens deren Grundsätze vielleicht aus Charakterschwäche nicht immer aussprechend und lobend, ein militairischer Aesthetiker von sehr angenehmen Formen, so wie schwache Fürsten sie lieben.

„Man kann sich bei seiner Schilderung der Schlacht nach ihren Hauptmomenten mehrerer Fragen nicht erwehren. Konnte man nicht eine bessere Stellung überhaupt wählen? Denn die linke Flanke der gewählten war schwach. — Hatte man Zeit, die schützende Anhöhe hinreichend zu befestigen? denn, wenn nicht: so war es besser, sie von Haus aus aufzugeben. — Als die Franzosen sich zurückzogen, warum verfolgte man sie nicht? Wenn es beiden Theilen an Munition mangelte, warum zog man sich zurück? — Warum ermangelte man der Munition, so nahe seiner Hauptstadt? Ist hierin nicht ein abermaliger Beweis, daß man sich durch die bitterste Erfahrung

nicht von gewohntem Mangel an Vorsicht heilen ließ? — Nahm man den nicht fechtenden Truppen des Centrums und des rechten Flügels ihre Munition ab? Wenn dies, wie wahrscheinlich, der Fall war, warum zog man nicht lieber einen Theil dieser Truppen nach dem bebrängten linken Flügel? Dies würde vielleicht entschieden haben, denn die Rechte und das Centrum waren ja durch Flüsse geschützt und wahrscheinlich von den Franzosen nur zum Schein bedroht.

„Weiß der Himmel, was dem regelrechten Diplomaten unser Dörnberg mag gesagt haben, daß er sich veranlaßt findet, mir einen Sermon am Ende des Briefes zu halten und den Tugendbund, wovon ich nicht Mitglied bin, scheinbar anzusehen? Dörnberg mochte sich wohl über die deutschen Fürsten etwas ereifert haben, und wer möchte da nicht zornig werden. Wenn er etwa die Brittischen Minister in Verdacht hat, daß sie in Deutschland umstürzen wollen, so thut er den Unschuldigen zu viel Ehre.

„Lassen Ew. Excellenz sich nicht verleiten zu glauben, daß die 325 Pfd. Sterl., von denen im Anfange des Briefes die Rede ist, vom Kaiser Alexander herrühren. Einen Ring ausgenommen, den ich vor vier Jahren von ihm erhielt, als ich zu Königsberg auf der verruchten Reise nach Erfurt bei ihm die Aufwartung hatte und den ich für 500 Thlr. verkaufte, habe ich nie etwas von ihm erhalten. Diese Summe ist eine Schuldforderung an den Preussischen Staat seit drei Jahren, und deren Tilgung mir, nach meiner Dienstentlassung gewährt, und auf diese Weise realisirt wird.

„Wenn Ew. Excellenz etwa den russischen Geschäftsträger Nicolai sehen, so bitte ich Sie, ihn zu fragen, ob er nicht etwa ein Schreiben des Grafen Lieven, Russischen Gesandten zu Berlin, an mich habe? Auch möchten Ew. Excellenz wohl der Vermittler seyn, daß ich meine Denkschrift für den Russischen Kaiser von Lord Castlereagh wieder zurückerhalte. Ich habe schon an selbigen geschrieben, aber eine Antwort nicht erhalten.

„Diese Denkschrift ist eine Rechtfertigung meines politischen Be-

tragens, daß man mir nicht nachsagen könne, ich habe aus persönlichen Rücksichten den bedrohten Fürsten nicht die Wahrheit offen und redlich gesagt. Ich bin eine solche Rechtfertigung meinen Freunden und mir schuldig. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener
N. v. Gneisenau."

Dann kam kurz nach einander erst die Nachricht vom glänzenden Siege über Bonaparte, darauf dessen Einrückten in Moskau, sodann vom Brande der Stadt; Gneisenau richtete sich daran zu neuen Hoffnungen auf, und schrieb an Münster:

„Burton, den 10. October 1812. Verehrter Graf. Es ruht auf diesem unseligen Kriege der Schwäche und moralischen Schlechtigkeit gegen den glücklichen und kräftigen Uebermuth die Verwünschung, daß immer die guten Nachrichten den schlimmen vorangehen und diese noch mehr verbittern. So auch mit dieser unglücklichen Schlacht von Mosaisk. Zur Unzeit scheint hier die russische Mitte nebst ihren Reserven vorgegangen zu sein, während der linke Flügel der gegen ihn zusammengebrängten Uebermacht des Feindes überlassen blieb.

„Dennoch, obgleich seit zehn Jahren belehrt an das Schlimmere zu glauben und mißtrauisch gegen jedes Aufflammen der Hoffnung zu sein, schöpfe ich nach dem Brand von Moskau neue Hoffnungen. Diejenigen, die sich entschließen konnten, die Hauptstadt eines großen Reichs den Flammen zu übergeben und alle wohlhabende Einwohner derselben zur Auswanderung zu zwingen — ich halte mich hier lediglich an den französischen Bericht — sind fähig auch das Aeußerste zu wagen. Und was könnten sie eigentlich noch größeres wagen, als sie bereits geopfert haben. Das Schlimmste ist geschehen, was noch zu opfern wäre kostet wenig Ueberwindung. Diese Männer werden also zerstören, vernichten, verbrennen Alles, was zum Vortheil des Feindes dienen könnte. Menschen und Vieh werden sie in die östlichen Provinzen des Reichs treiben, und eine Wüste ohne Lebensunterhalt, hoffe ich, werden sie dem Feinde zum Winteraufenthalt überlassen.

sie doch in Moskau's Kirchen und Pallästen alle die Defen zerstückeln und die steinernen Häuser ihrer Motten zum Fraß haben! Und möchten doch alle diese großen Entschlüsse dem kleinen Alexander gekommen sein.

Wien habe ich Nachrichten nicht sehr erfreulich über das Reich im Allgemeinen. Doch, solche Entschliessungen können auch das Schlimmste ändern. Sonderbar wird die Kaiserliche Exzellenz erscheinen, wenn ich jedem, der es will, eine Versicherung gebe, daß Bonaparte binnen 3 Monaten seinen Rückzug nach Frankreich antreten muß. Ich will nicht sagen, daß ich ganz davon überzeugt bin, aber es ist dieser Behauptung die Wahrscheinlichkeit ganz eigen. Aus Abo ist der Kaiser glücklich verguligt und gestärkt zurückgekommen. Hiemit stimmen schwedischen Nachrichten nicht recht überein.

Man wird etwas Lässigkeit in den Zurüstungen, und Verwirrung in den Anstalten, und diese Verwirrung so groß, daß man sich dabei argwöhnen dürfte, bemerken.

Die schwedischen Inseln, heißt es, sollen an Schweden zurück-

erhalten. Er bestätigt mir die obige Nachricht von Liebemann, meldet aber sonst nichts. Sein Brief ist sehr kurz, und im Augenblick des Absegelns des Packets geschrieben. Mit der ungeheucheltsten Verehrung bin ich Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau.“

In den nächsten Tagen liefen Steins Schreiben an Münster vom 25. September und seine Antwort auf Gneisenau's Brief vom 1. September ein.

In dem ersten⁹⁷ forderte er, ohne Vertrauen auf den Kaiser und dessen Umgebungen, daß England die Leitung der Deutschen Angelegenheiten und der Deutschen Legion übernehme, letztere dem Grafen Wallmoden unterordne; falls England die Errichtung eines großen Heeres wolle, so möge es solches dem Herzog von Braunschweig unter Beistand Wallmodens, Gneisenau's und Grolmans übergeben und es nach Schweden führen lassen. Rußlands Kräfte reichen nicht lange mehr aus; er machte auf einen schmachlichen Frieden gefaßt. Münster äußerte sich darüber gegen Gneisenau: „Der Ton, in dem mir Stein schreibt, gefällt mir eben so wenig als der Inhalt des mir mitgetheilten Briefes von Gibsone. Stein traut den Umgebungen des Kaisers keinesweges. Der Geist regiert die Welt — was soll alle Kraft des Russischen Staatskörpers ohne eine Seele? Dörnberg und Stein schreiben, daß man Ew. Hochwohlgeboren in Rußland sehnlichst erwartet. Wozu? das ist nicht bestimmt gesagt. Auch mich ladet man ein — ich würde daselbst noch unnützer seyn. Unsere Freunde scheinen sanguinisch und verzagt zugleich zu seyn.“

An Gneisenau schrieb Stein lebhaft erfreut über die von ihm eröffneten Ausichten, voll Vertrauen in die Kraft und Erbitterung der Russen, den Fortgang der Volksbewaffnung, die Unmöglichkeit für den Kaiser Frieden zu schließen, dagegen unzufrieden mit den Ansichten der Oldenburger Prinzen; er selbst ist entschieden für die Nothwendigkeit einer Landung in Deutschland nebst Ausrüstung für

ein Heer von 100,000 Mann; Gneisenau sey in London nützlicher als in Rußland. In einem dritten Schreiben an Münster vom 3. October spricht er mit Zuversicht auf Volk und Heer von dem wahrscheinlichen Untergange Napoleons, und der Nothwendigkeit, daß alle leitende politische und militairische Ideen, besonders in Beziehung auf Deutschland, allein von England ausgehen; dieses müsse freundlich und nachdrücklich auf eine Veränderung des Ministerii bringen, den Plan für die Landung und Verwaltung Deutschlands entwerfen und Rußland und Schweden annehmlich machen; Rußland könne höchstens 20,000 Mann zu dem Landungsheere abgeben, werde selbst Hülfе an Waffen und Kleidung bedürfen, England allein vermöge es mit Oesterreich auszuführen.

Ueber diese Gegenstände sprach sich Gneisenau gegen Münster aus:

„Buxton, den 25. October 1812. Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beiliegende Schreiben zu übermachen. Das eine, von Herrn v. Stein, schildert den Zustand der Dinge in Rußland sehr offen. Es ist die Antwort auf dasjenige, was ich bei dem Wiederaufleben unserer Hoffnungen Ende Septembers an ihn ergehen ließ. Seine beiden anderen Briefe, deren er darin erwähnt, habe ich nicht erhalten. Was er über die Stimmung der Nation sagt, ist sehr trostreich. Es hat mehrere Fälle in der Geschichte gegeben, wo die rohe Kraft der höheren Intelligenz widerstanden hat.

„Ich fürchte nur, daß es an Kriegsstoff, nämlich Waffen, Munition, Ausrüstung, Kleidung und vielleicht auch an Menschen fehlen könne. Mit den ersteren Gegenständen könnte wohl die hiesige Regierung ausbelfen, wobei es indessen höchst wichtig wäre, die Sendung derselben zu beschleunigen, damit solche nicht durch die Jahreszeit unmöglich werde.

„Die Verblendung des Kaisers Alexander in Peibehaltung des Grafen Romanzoff ist unbegreiflich. Was Herr v. Stein über die Neigung des Kaisers zum Frieden und daß nur dessen Furcht vor

dem Unwillen der Nation ihn davon abhalte, sagt, ist sehr bedeutend und erklärt einigermaßen Romanzoffs Weibehaltung. So wie die Oldenburgischen Prinzen Herrn v. Stein erschienen sind, so habe ich sie gleichfalls in Wilna gefunden. Prinz August hat sich ganz russificirt und ist sogar gegen die Deutschen Plane eingenommen. Für Rußland erobern und diesem Reiche durch die Weichsel eine natürliche (!) Gränze zu geben, dies allein ist ihm das Höchste und Wichtigste. Er hat überhaupt nur mittelmäßige Fähigkeiten, und der schärfere Blick mangelt ihm. Sein älterer Bruder hat etwas mehr Wärme, ist aber zu einem Anführer in dieser Zeit nicht geboren. Es ruht ein Fluch auf allen diesen Fürstenkindern. Wohl hatte Erzherzog Carl Recht als er zu mir letztes Frühjahr in Wien sagte, „die Welt könne nur durch einen Mann, nicht im Fürstenstand geboren, gerettet werden.“

„Herrn v. Steins und des Hauptmanns v. Stülpnagel Brief werden Ew. Excellenz sagen, wie sehr den Anfängen der Deutschen Legion Ausrüstung und Bewaffnung Noth thut. Können Sie bei den Ministern etwas bewirken, um diese Verlassenen auszustatten, so lassen Sie sich selbige empfohlen sehn. In Vergleich mit dem was für Spanien geschehen ist, ist das, was unsere Landsleute dort bedürfen so wenig, daß es wirklich nur für ein Almosen gelten kann. England könnte wohl die ganze Legion in (deutschen) Sold nehmen. Daß bei diesem Wunsch nicht eigennützige Absichten mich leiten, wissen Ew. Excellenz. Selbst in ökonomischer Hinsicht würde England eine gute Erwerbung machen. Mißglückten die deutschen Plane oder kämen sie nicht zur Reife, so würde es leicht zu veranstalten sehn, daß die Legion ganz in den englischen Dienst überträte.

„Was ich von der Schwedischen Expedition denken soll, weiß ich jetzt wahrlich nicht mehr. Will man das Russische Corps erst bei Riga landen und dort wirken lassen, so möchte man so spät in die schlechte Jahreszeit hinein verwickelt werden, daß an andere Entwürfe in diesem Jahre nicht mehr gedacht werden kann. Besser wäre es, die ganze Expedition bei Riga an das Land zu setzen und

100,000 Mann; Gneisenau sey in London nützlich
nd. In einem dritten Schreiben an Münster vom
richt er mit Zuversicht auf Volk und Heer von dem
n Untergange Napoleons, und der Nothwendigkeit,
de politische und militairische Idcen, besonders in Be-
utschland, allein von England ausgehen; dieses müsse
nachdrücklich auf eine Veränderung des Ministerii
Plan für die Landung und Verwaltung Deutschlands
Rußland und Schweden annehmlich machen; Rußland
s 20,000 Mann zu dem Landungsheere abgeben, werde
n Waffen und Kleidung bedürfen, England allein ver-
Oesterreich auszuführen.

ese Gegenstände sprach sich Gneisenau gegen Münster

, den 25. October 1812. Ew. Excellenz habe ich die
nde Schreiben zu übermachen. Das eine, von Herrn
lbert den Zustand der Dinge in Rußland sehr offen.
tmort auf dasjenige, was ich bei dem Wiederaufleben

dem Unwillen der Nation ihn davon abhalte, sagt, ist sehr bedeutend und erklärt einigermaßen Romanzoffs Verbechtung. So wie die Oldenburgischen Prinzen Herrn v. Stein erschienen sind, so habe ich sie gleichfalls in Wilna gefunden. Prinz August hat sich ganz russificirt und ist sogar gegen die Deutschen Plane eingenommen. Für Rußland erobern und diesem Reiche durch die Weichsel eine natürliche (!) Gränze zu geben, dies allein ist ihm das Höchste und Wichtigste. Er hat überhaupt nur mittelmäßige Fähigkeiten, und der schärfere Blick mangelt ihm. Sein älterer Bruder hat etwas mehr Wärme, ist aber zu einem Anführer in dieser Zeit nicht geboren. Es ruht ein Fluch auf allen diesen Fürstenkindern. Wohl hatte Erzherzog Carl Recht als er zu mir letztes Frühjahr in Wien sagte, „die Welt könne nur durch einen Mann, nicht im Fürstenstand geboren, gerettet werden.“

„Herrn v. Steins und des Hauptmanns v. Stülpnagel Brief werden Ew. Excellenz sagen, wie sehr den Anfängen der Deutschen Legion Ausrüstung und Bewaffnung Noth thut. Können Sie bei den Ministern etwas bewirken, um diese Verlassenen auszustatten, so lassen Sie sich selbige empfohlen sehn. In Vergleich mit dem was für Spanien geschehen ist, ist das, was unsere Landsleute dort bedürfen so wenig, daß es wirklich nur für ein Almosen gelten kann. England könnte wohl die ganze Legion in (deutschen) Sold nehmen. Daß bei diesem Wunsch nicht eigennützige Absichten mich leiten, wissen Ew. Excellenz. Selbst in ökonomischer Hinsicht würde England eine gute Erwerbung machen. Mißglückten die deutschen Plane oder kämen sie nicht zur Reife, so würde es leicht zu veranstalten sehn, daß die Legion ganz in den englischen Dienst überträte.

„Was ich von der Schwedischen Expedition denken soll, weiß ich jetzt wahrlich nicht mehr. Will man das Russische Corps erst bei Riga landen und dort wirken lassen, so möchte man so spät in die schlechte Jahreszeit hinein verwickelt werden, daß an andere Entwürfe in diesem Jahre nicht mehr gedacht werden kann. Besser wäre es, die ganze Expedition bei Riga an das Land zu setzen und

gedacht hätten, da sie doch wußten, daß das dazu be-
fahrene Finnische Heer in Riga angekommen und dort
die Ostsee eine Landung nicht mehr zulasse, und die
der Legion ohne Gewißheit von des Kaisers Einverständ-
licht angeregt werden könne, hinsichtlich der Stein'schen
die Einrichtung Deutschlands: „Ueber das Alles läßt sich
den, denn in Schweden ist noch jetzt ein Französischer
ger, und in St. Petersburg der Französischer Geschäfts-
anzoff. Gottlob am 6ten war Alexander noch entschlossen
te's Friedensbrief nicht zu antworten. Ich gestehe, daß
e, warum sich Ew. Hochwohlgeboren in diesem Augen-
len sollten hierher zu kommen. In St. Petersburg könn-
n großem Nutzen seyn, wenn man Sie hören wollte?
aben Moses und die Propheten! Dmpteda erhält das
Bataillon der Legion und geht erstens nach Spanien.
ajor im 2ten. Nugent verläßt uns in wenigen Tagen.
oden weiß ich seit dem Sturme Nichts.“

da war diese Zeit hindurch in London mit Unterhand-

vom 11. und 13. dieses. Eine mir sehr theure Mittheilung. Alles, was Sie mir, und mich Ihnen näher bringt, ist meinem Herzen unendlich wohlthätig. Abgerissen von einer seltenen Zahl wahrhaft edler Verbindungen, die mein günstigstes Gestirn, zunächst im Vaterlande, dann auch unter entfernteren Himmelsgegenden, mir zu Theil werden ließ, jetzt, in einem der gehäuftesten Menschengewühle auf dem Erdboden beynahe isolirt — wahrlich! es ist eine höchst seltene Gunst des Himmels, die mir in der nicht leicht mehr empfänglichen Periode des Lebens einen der ausgezeichnetsten und würdigsten Männer als Freund zuführt. Wohl! wenn ich in der ersten merkwürdigen Stunde unserer Bekanntschaft so glücklich war, auch nur in einer Beziehung — aber einer höchst wichtigen — Sie zu fassen, und demgemäß in Ihrem Sinne (wiewohl, ohne unsere Schuld, vergeblich) zu wirken: so möge das uns Veyden Bürgschaft seyn, daß wir, selbst bey verschiedenen Ansichten über einzelne Punkte, im Großen, an Herz, Geist und Gemüth einander verstehen, und dies Einverständniß sey die Lösung unseres künftigen Verhältnisses! Ich freue mich herzlich, daß es Ihnen so wohl geht. Auch darüber, daß Sie den Charakter dieser Nation von günstigeren Seiten kennen lernen, als die unbeweglichen und beweglichen Steinmassen der Hauptstadt darbieten. Was Sie über die einnehmenden Eigenschaften Ihrer dortigen Bekanntschaften sagen, erregt in mir das *dolce nella memoria* ähnlicher günstiger Erfahrungen, die ich ehemals in einigen der südlichen Provinzen zu machen glücklich genug war. Aber von je her hörte ich von dem sonderbaren Phänomen des Aufthauens in diesem Lande, je weiter man nordwärts rückt. Daß Sie vom Trio zum Quartett fortgeschritten sind, höre ich lieber, als wenn Sie zum Duett übergegangen wären. Machen Sie immerhin — den Gewinn dieser Ansicht der Dinge (wenn man den Ausdruck anwenden kann) erwarb ich nicht ganz umsonst. Prinz Neuß war am Dienstage in Warthelms Begleitung bis Colchester gegangen. Er ist zurückgekommen, und ich habe ihm Ihren freundlichen Antrag eröffnet. Er fühlt den ganzen Werth desselben, aber

schlossen, selbst England in acht Tagen zu verlassen. sich Ihnen auf das Herzlichste.“

October ging er auf den Reiseplan ein und fügte hinzu: Post wird Ihnen in den öffentlichen Blättern ein fern, das durch Geist, Sprache und Umstände in die Erhabenen mit vollem Rechte gehört. Ich meine die Action der Russen in Beziehung auf die Zerstörung von Moskau habe mir gedacht, ob nicht vielleicht Herr v. Stein die Ehre wäre? Sie ist seines Geistes würdig. Ihre Prophezei ist durch Gott, erfüllt. Bestürmt durch den moralischen Ruf dieser Aufruf in dem Herzen eines trotz seiner despotischen Form energischen Volkes, vom Norden aus herantretend, bedroht von der sich täglich verstärkenden Wetterwolke, die aus dem Südwesten zwischen Tula und Caluga heraufzieht, über diese treffliche Direction, die ich bloß mit der festen Gewißheit, daß wir alle Ansichten, welche sie über den schwerschuldigen Haupten hängt — uns hoffen, daß wir noch befriedigende Gefühle theilen

so, daß exilirte Deutsche vom Norden — exilirte Deutsche vom Süden von Europa, mit den Waffen in der Hand zum gemeinschaftlichen vaterländischen Mittelpunkt hinarbeiteten und sich endlich im Herzen von Deutschland die Hände böten. — Ich schwärme —
Leben Sie wohl!
Ompeda.“

Und noch vom Bord des Schiffes, welches ihn nach Spanien führen sollte, rief er Ompeda zu: „Mein theurer Freund! Ein herzliches Wort zum Abschiede . . . Sie erhielten ohne Zweifel in Burton einen Brief vom 3ten, der sich mit dem Ihrigen vom 1sten kreuzte. Nichts von diesem, als daß Ihre Freundschaft in Ihrem Urtheile ein Ideal aufstellen wollte, welches zu erreichen Ihr berebter Styl Sporn sehn würde, wenn Ihr Beispiel und unsere gemeinschaftlichen Ansichten unserer Zeit und unserer Erfordernisse nicht eindringender redeten, als selbst Ihre ausgezeichnete Sprache.“

„Ich höre, Sie gehen nach Rußland. Mögen Sie früh genug eintreffen, um zur Vollendung des großen Werkes dort beizutragen, und ein größeres im Vaterlande anzufangen. Obgleich jetzt in einer verschiedenen Richtung abgehend, verzweifle ich nicht, daß die kleine treue Bande der Deutschen im Süden von Europa noch auf heimischem Boden wieder auftreten werde. Und dann — ist der ganze Kampf in Europa nicht ein Werk? Unter diesem Gesichtspunkte bitte ich Sie um Fortdauer unserer Correspondenz. Denken Sie, daß Mittheilungen von Ihnen nicht mir allein in der Peninsula von Gewicht sehn können . . . Grüßen Sie Ihren Freund Chasot . . . Und nun Gott und seiner Vorsehung empfohlen! Ihr
Freund
E. v. Ompeda.“

Diese Ahnung sollte nicht trügen, aber erst an Ompeda's letztem Lebenstage erfüllt werden. Erst dritthalb Jahre nach diesem Abschiede trafen die edeln Kämpfer für dieselbe Sache auf demselben Schlachtfelde zusammen. In der Nachmittagsstunde des 18. Junius 1815 erlag Oberst v. Ompeda an der Spitze seiner Brigade von der Deutschen Legion bei Haze la Sainte unter

den Hüfen der Französischen Kürassiere, während mit dem Preussischen Heere sein Freund zu der furchtbarsten Vergeltung herankam, um auf demselben Felde den Sieg der großen Sache, für welche sie beide gelebt hatten, für immer zu besiegeln.

In Erwartung von Dampsta's naher Ankunft zum Antritt der Reise schloß Gneisenau seinen politischen Briefwechsel ab; es haben sich daraus die Mittheilungen an Stein, Münster, Hardenberg, Gröben, Dörnberg, Chasot, Schöler, Stülpnagel, Clauswitz theils ganz, theils in kurzen Andeutungen von seiner Hand erhalten. Die folgenden Mittheilungen schildern seine damaligen Ansichten unter dem Einfluß der unberechenbaren Schwierigkeiten, welche die Entfernungen in Raum und Zeit einem zutreffenden Urtheil über die großen Weltereignisse im inneren Rußland entgegenstellten, und Meinungsverschiedenheiten und abweichende Entwürfe hervorriefen, welche von dem raschen Fortgange der ungeheuren Ereignisse rasch überholt wurden.

Am 30. October antwortete Gneisenau dem Minister v. Stein: „Hochverehrter Gönner. Wie verschieden sind meine jetzigen Gefühle von denen, als ich Ew. Excellenz Nachricht von den Beschlüssen des Englischen Ministeriums gab! Damals durfte man erwarten, daß, ohngeachtet der mangelhaften Vorbereitung und verkehrten Einleitung zum Kriege, die rohe Kraft der Halbbarbaren, einen Sieg ersechten, wenigstens Stillstand gebieten könne. Eine große Expedition bereitete sich damals in Schweden vor, und die hiesigen Minister, über mannichfache Bedenklichkeiten sich hinwegsetzend, wollten mit großen Mitteln die großen Kontinentalangelegenheiten da zur Entscheidung bringen helfen, wo sie nur allein in letzter Instanz entschieden werden können, nämlich in Deutschland. Jetzt sind die Russen, wie sie immer nach unentschiedenen Schlachten thaten, zurückgewichen, hinter ihre Hauptstadt, nur wenige der fruchtbareren und bevölkerteren Provinzen noch in ihrer Gewalt habend, wahrscheinlich kämpfend mit dem Mangel an Waffen und Ausrüstung,

vielleicht selbst an Menschen, das Reich gleichsam auseinandergepalten, der Norden mit dem Süden nicht mehr zusammenhängend, und die Einheit des Befehls mangelnd. Dabei erfahre ich heute, daß der Kronprinz von Schweden, nachdem man hier in alle seine Pläne gewilligt hatte, jetzt plötzlich entdeckt, daß die Ernte in Schweden fehlgeschlagen sei und er nichts thun könne. Vermuthlich haben ihn das stete Zurückweichen der Russen und die Umgebungen des Kaisers Alexander bedenklich gemacht, Wagnisse zu beginnen, deren Mißlingen verderblich auf ihn zurückwirken müßte. „Wer sein Glück einem schwachen Regenten vertraut, ist ein Thor,“ sagt Macchiavell, und diese Wahrheit mag Bernabotten vorleuchten. Ihm blieb noch eine freie Wahl, die Männern, denen ihre Grundsätze heilig sind und die nur auf diese Rücksicht zu nehmen haben, benommen ist.

Ebenso nachtheilig als auf den Kronprinzen von Schweden, haben die Ereignisse im Osten von Europa auf die Britischen Minister gewirkt. Hierzu kam noch die Krise einer neuen Parlaments-erwählung, die aus mehreren Gründen nothwendig geworden war, und unglücklicher Weise gerade in diesen Zeitpunkt fallen mußte. Es ist Staatsgrundsatz hier, das Parlament nicht absterben zu lassen, sondern es jedesmal ein Jahr vor seiner Erlöschung aufzuheben. Ueberdies muß wegen der nahen Erlöschung des Charters der Indischen Compagnie diese große Angelegenheit erörtert werden, und das alte Parlament hätte wahrscheinlich diese Erörterung nicht zu Ende bringen können, die ein neues Parlament dann von vorne beginnen mußte. Der Krieg in Spanien kostet ferner so ungeheure Summen, daß neue Auflagen nöthig werden, mit deren Gewährung man nicht das alte Parlament belasten und die Mitglieder desselben mit dem Haß des Volkes beladen, folglich deren Wiedererwählung in das neue Parlament gefährden wollte. Alles hinreichend wichtige Gründe zum Verfahren der Minister, die kein überwiegendes gebietendes Talent an ihrer Spitze haben, die nur der überwiegende rechtliche Theil der Nation, im Gefühl der Nothwendigkeit den Demokraten einen Damm entgegenzusetzen, in ihren Stellen erhält, und

große Wagstücke, sei es in der inneren Verwaltung oder wärtigen Unternehmungen, nicht auf sich nehmen können, es nicht der durch große glückliche Begebenheiten aufgemastus solche fordert. Darum vernimmt man seit ein nicht einen Laut über die deutschen Angelegenheiten. Schlimmste ist, so ruhen hiebei unnützer Weise Kräfte, vorwärts sehr wohl hätte gebrauchen können und die man nach Deutschland zu schicken vorhatte, hätten Lord in Spanien ein Uebergewicht geben können, das das des Landes zur Entscheidung gebracht hätte. So ist er durch die Zögerungen des zaghaften General Wittland eine bedenkliche Lage gerathen, und eine verlorene Schlacht weiter zurückwerfen, als ein Sieg ihn vorwärts bringen

Verbrennung der Russischen Hauptstadt ist der einzige lichte ich erblicke. Es ist hiedurch ein Unterpfand zur Hartsetzung des Krieges gegeben, das man rechtlicher Weise und nicht schamlos verläugnen darf. Wenn es nur, wie

Eintritt des Winters zu bringen, da ich moralisch überzeugt bin, daß daran bitterer Mangel ist, obgleich der Kaiser mir zu Wilna versicherte, er habe deren im Ueberfluß. Der Graf Münster wird gewiß Alles thun, was in seinen Kräften steht, um diese Hülfe zu bewirken, so wie ich auch auf seinen Beistand bei dem Antrag an das Britische Ministerium, die Russisch-Deutsche Legion in Britischen Sold zu nehmen, am meisten rechne.

„Da ich der Legion hier besser als dort nützen, und dort eben so wenig als hier fechten kann, so stimme ich Ew. Excellenz Meinung, daß ich besser thue, hier zu bleiben, als mich dorthin zu verfügen, vollkommen bei. In der Stellung, die mir die Umstände der Zeit gegeben haben, kann ich nicht gemeint seyn, in Russische Dienste zu treten. Ich fühle mich keinesweges geeignenschaftet, dort, was man nennt, mein Glück zu machen. Ich möchte vielleicht selbst mit Kälte dort aufgenommen werden. Ich habe dem Kaiser noch vor Ausbruch des Krieges eine Denkschrift über die Russische Armee und über die bevorstehende Kriegführung überreicht, die in manchen Stellen eine herbe Kritik des Geschehenen enthielt. Ich hatte tief genug gesehen, um das Schlimmste zu fürchten. Es ist mir hierauf eine Antwort, obgleich ich mich noch im Russischen Reich aufhielt, nicht geworden, und ich muß besorgen, daß meine ungeforderten Rathschläge Mißfallen erregt haben. Ich halte es also für angemessener, so lange hier zu bleiben, bis die weitere Entwicklung der Begebenheiten beurtheilen läßt, was ferner anzufangen sei. Entschaidet das Schicksal gegen unsere Sache, so komme ich freilich in bedenkliche Lagen. Ich darf dann nicht zurückkehren, und bin ein Ausgestoßener. Einen Jahrgehalt, wie Viele vielleicht denken mögen, habe ich von der hiesigen Regierung weder gefordert noch erhalten. Selbst für meine nächste Zukunft müßte mir bange werden. Ich waffne mich indes hiegegen mit Leichtsinne und vertrauend auf ein günstiges Schicksal, das mir mein ganzes Leben hindurch immer etwas zuwarf, wenn ich am bedrängtesten war.

„Miga's Wichtigkeit, die ich in einem meine Denkschrift begleiten-

den Briefe an den Kaiser so dringend schilderte, liegt jetzt recht am Tage. Man mußte diesen durch seine Umgebungen, wenn gehörig verschanzt, so unbezwinglichen Ort zu einem Waffenplatz der ersten Größe erheben. Im Besitz der Herrschaft über das Meer konnte man daselbst große Truppenmassen anhäufen und sie schnell nach anderen Punkten hin versetzen, wo ein kleiner Sieg große Erfolge vorbereiten konnte. Man hat erst spät für diesen Platz, und dann nur halb gesorgt, und Tiedemanns Rathschläge sind unbesolgt geblieben.

„So ist unseliger Weise wahr geworden, was ich vor einigen Jahren in einer zu Stockholm geschriebenen Denkschrift, bestimmt dem Britischen Ministerium die zu hohe Meinung von Rußlands Militairkräften zu benehmen, vorhergesagt habe, daß die Russen nicht mehr denn 180,000 Mann auf ihrer westlichen Gränze aufstellen könnten, vielleicht etwas mehr mit großer Anstrengung, daß ihr Kriegsstoff bald erschöpft sein würde; daß große Weisheit von ihnen nicht zu erwarten sei, und daß des Französischen Kaisers Angriff unbezweifelt über Pinsk, Mohilew, Smolensk, gegen Moskau gehen würde, wo denn der fernere Widerstand der Russen ermatten würde. Gott gebe, daß der letzte Theil meiner Prophezeiung unwahr werde. So also ist dieser Französische Kaiser, wie vorher immer, so auch jetzt: *adhuc ignavia aliena quam sua virtute felicior*.

„Diese Zwischenzeit der unentschiedenen Weltbegebenheiten habe ich mir zu Nutzen gemacht, um hieher nach Buxton zu gehen, und an der hiesigen Quelle Heilung für meine frankten Eingeweide und einen sich verschlimmernden Rheumatismus zu suchen. Obgleich mit einer sehr festen Konstitution ausgestattet und bei einer meistens mäßigen Lebensart fühle ich doch, jetzt 52 Jahre alt, meine Kräfte schneller abnehmen, als ich vor einigen Jahren solches erwarten konnte. Man hat mir hier Abhülfe meiner Beschwerden versprochen, hingegen meine Uebel zunehmen, was, wie man mir zu Troste sagen will, ein vortheilhaftes Zeichen seyn soll. Es

gehört indeß einiger Entschluß dazu, in der jetzigen Jahreszeit seinen Aufenthalt hier zu nehmen, wo, in der höchsten Gegend des Landes, die von den Seewinden angetriebenen Wolken an den Gebirgen des nördlichen Derbyshire sich entladen und uns mit täglichem Regen überschwemmen. Nur wenige Menschen sind noch hier, alles Leidende, die mich jedoch mit Herzlichkeit aufgenommen haben, so daß ich leicht der mich erdrückenden Hauptstadt vergessen mag. Ueberdies lebt man hier sehr wohlfeil, und ich würde nicht mehr nach London zurückkehren, wenn nicht meine Geschäfte meine Rückkehr nöthig, und meine zurückgelassenen Freunde solche wünschenswerth machten.

„Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der vollkommensten und reinsten Verehrung, womit ich bin Ew. Excellenz unterthäniger Diener
N. v. Gneisenau.“

Gneisenau an Gröben: „Burton, den 30. October 1812. Ihre beiden Briefe, mein edler Freund, vom 27. August und 29. September sind in meinen Händen. Seitdem haben sich die Dinge schrecklich gewendet. Ich fürchte, bei dem Mangel an Waffen, Munition und anderen zur Kriegführung nöthigen Gegenständen, der, nach meinen Berechnungen, dort eingetreten sein muß, das Schlimmste. Ich kenne den dortigen Mangel an Vorsicht. Als ich bei meiner Anwesenheit in Wilna den Kaiser auf diese Gegenstände aufmerksam machen wollte, und ihm vorschlug, deshalb an England sich zu wenden, sagte er: non, j'en ai assez; nous en avons en abondance. Ich wußte wohl, daß dem nicht so war. Jetzt hat sich Schweben von uns losgesagt und will Nichts unternehmen.

„So sind wir also abermals genöthigt, unsere ganze Standhaftigkeit zu sammeln, um nicht, bei dem nahen Verschleiden unserer Sache, der Verzweiflung sich zu ergeben. Der Entschluß, die Hauptstadt lieber zu zerstören, als sie dem Feinde zu überlassen, ist groß und edel. In ihm erblicke ich noch allein die Möglichkeit zur Rettung.

„Schepler ist noch in Spanien; Oppen und Dohna sind in London angekommen, um für Deutschland kämpfen zu helfen. Armes

von einem Hüthen zur Sklaverei geübt, können
den Herrn nicht anders als für ein fremdes Land sechten.
Bewahrung eingeschlossener Briefe übergebe ich Ihrer
Majestät. Mit der unverbrüchlichsten Freundschaft
H. v. Gneisenau."

Die Bewahrung eingeschlossener Briefe Verzicht nötig sei,
ist nicht erwähnt? Der König, den Stülbnagel jetzt
ist mir unbekannt. Sie werden daher wohl gütigst den
König. Der Brief an Kaiser kann mit der Post zur
Hand. Er ist dem Königen von Oldenburg beigegeben."

Der Kaiser in Kenntnis von Steins Vorschlägen
über die Deutschen Angelegenheiten gesetzt, äußerte er sich
über die Deutsche Nation:

am 31. October 1812. Die Uebernehmung der
deutschen Nation auf die einfachste Weise, so viel ich davon
bekannt werden, wenn Lord Cathcart angewiesen würde,
sich angeschlossen sub spe rati, darüber einzusetzen, sobald
für möglich eine mündliche Unterredung möglich und

„Am Ende des Gibsone'schen Briefes werden Ew. Excellenz einen der Gründe finden, warum Bernadotte sich von der Expedition los sagt. Aber warum nicht öffentlich die wahren Gründe seiner Absagung angeben, und warum einen so unhaltbaren Vorwand, als der einer schlechten Ernte ist, leihen? Ich muß mich gleichfalls fast von ihm los sagen.

„Für den eingeschlossenen Brief an G. Dörnberg werden wohl Ew. Excellenz gütige Sorge tragen, daß solcher durch einen Courier an die Britische Gesandtschaft gelange. Alle in dem Paket enthaltenen Briefe sind für den Dienst unserer Sache geschrieben, und dieser Umstand enthält die Rechtfertigung von deren Zusendung an Ew. Excellenz.

„Wenn nicht Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände fehlen, wenn man noch nach Umfang und Zeit über die Bevölkerung des Reichs gebieten kann, wenn der Hof, das Volk und die Armee nicht verzagt, so möchte wohl, selbst bei mittelmäßigen Talenten des Anführers, noch Heil aus der Verlängerung des Krieges entstehen können; wenn aber eine dieser Voraussetzungen fehlt, so ist nur Möglichkeit der Rettung in einer augenblicklichen, verzweifeltsten Schlacht zu suchen, bevor der Geist vollends verbraucht.

„Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener
N. v. Sneyenau.“

„Burton, den 2. November 1812. Herr v. Steins Plan für die Deutschen Angelegenheiten ist so vielköpfig, als das Interesse dabei vielseitig ist. Ich will nicht sagen, daß er einen bessern Plan hätte machen können, denn die Natur der widerstrebenden und sich wechselseitig vernichtenden Forderungen und Bedingungen und seine Stellung hat ihm die Erschaffung eines solchen Ungeheuers geboten, aber ausführbar wäre ein solcher Plan nimmermehr gewesen! Vor der Hand ist er vertagt, wenn nicht Wunder geschehen. Wir müssen, nun die Dinge so sich gewendet haben, auf etwas Anderes denken. England muß für sich erobern und allen Eroberungen seine Constitution geben, dieselben mit sich vereinigen als einen integrirenden

ordnet ist, in grausame Verlegenheit kommen. Doch Ew. Excellenz wissen das ja besser, als ich.

„Als ich im Sommer vorigen Jahres Mangel an Herzlichkeit in den Eröffnungen Rußlands gegen Preußen und eine gewisse Scheu, den Willen zum Krieg deutlich auszusprechen, gewahr wurde, so machte ich den Vorschlag, da Rußland das Wittgenstein'sche Corps zu unserer Disposition gestellt hatte, von unserer Seite den Ausbruch des ohnedies unvermeidlichen Krieges, bevor noch die Französischen Rüstungen vollendet wären, zu beschleunigen und somit Rußland in den Krieg zu ziehen. Mein König rechnete mir dieses Vorhaben fast zum Verbrechen an, und mochte mich wohl für sehr gottvergessen halten. Aber welche ganz andere Resultate wären dabei zum Vorschein gekommen!? Rußland, selbst ohne ein vorbereitetes Kriegstheater, hätte ein solches in unsern Ländern gefunden. Die Russen allein schon waren damals den Franzosen überlegen. Ein Theil der polnischen Armee war zu gewinnen. Oesterreich hätte sich nicht mit Frankreich verbündet. Die Britten hätten vermuthlich ebenfalls eine Rolle in Deutschland übernommen, und eine Schwedische Armee erschien, die Fürsten des Rheinbundes wären zweifelhaft, die Franzosen verzagt geworden. Die Erfolge konnten nicht fehlen. Jetzt sind die Militairkräfte des gesammten russischen Polens in Frankreichs Händen. Oesterreich ist mit ihm vereinigt; ebenso Preußen, dessen Gesamtvermögen zur Disposition der Französischen Armee gestellt ist. Die Schwedische Armee bleibt daheim, und kein Britte ist in Deutschland, die deutschen Fürsten und alle tributpflichtigen Völker sind um so eifriger, ihre Contingente zu verstärken. Könnte man durch einen Zauberschlag eine wohlorganisirte Armee von nur 50,000 Mann an die Seite der Kutusow'schen versetzen, so könnte das noch einmal den Wagebalken in's Gleichgewicht bringen. Beweist das letztere nicht hinreichend die Zweckmäßigkeit meines nur scheinbar verwegenen Vorschlags des vorigen Jahres? Soll man nicht verzagen über diese Fürsten, die ihr eigenes Glück und das ihrer treuesten Freunde durch Mangel an Entschlossenheit vernichten?

Wenn ich von dieser Vergleichung der Möglichkeit eines besseren Zustandes, mit der Wirklichkeit des schlechtern auf mich selbst, durch den sehr natürlichen Jbeengang der Eigenliebe und si parva licet componere magnis, übergehe, wenn ich bedenke, daß ich über eine Provinz wie Schlesien gebietend, und eine Armee, größer, als die Lord Wellingtons in Spanien befehligen, solche zu leichtem Ruhm führen und mir den Dank der Nation erwerben konnte, während ich nun als ein Ausgewandter dem Eigensinn eines Alien-Office gehorche, so gehört einiger Gleichmuth dazu, einen Wechsel des Glücks zu ertragen.“

Sneisenau an den Staatskanzler Hardenberg. ⁹⁹ Er gab darin Nachricht von Bernadotte's ⁹⁹ Absagebrief, dessen Vorwand, dem wahren Grunde, daß Rußland nicht hinreichende Mittel gegeben.

Die Russischen Truppen seyen zum Theil nach Riga, ⁹⁹ zum Theil an Wittgenstein ⁹⁹ geschickt. Was könnten auch 30,000 Mann ⁹⁹ thun? Ja 60,000 Mann ⁹⁹ würden wohl etwas bewirken können; aber so solle man lieber die Unternehmung nicht anfangen. Es hänge also Alles von der Möglichkeit der Ausdauer der Russen ab. „Aber ich fürchte, daß es ihnen an Waffen, Munition und Kriegsbedürfnissen mangle. Briefe aus Petersburg klagen schon darüber, und dazu nur der einzige Waffenplatz Tula in Rußland. Der Kaiser und Umgebung mögten gern Frieden annehmen, aber ... Geständnisse des Kaisers darüber. Aber der Mangel an Kriegsbedürfnissen kann auch sogar über die festeste Entschlossenheit den Sieg davon tragen. Wo nicht, dann Wunder ... oder überlegener Genius. Vertrauen und Einigkeit. Letzte fehlte sehr. — Wittgenstein. Pahlen. — P—f — G. Helfreich. — Sm. Barclay. G. L. Kr. G. — Ueberall Intrigue — Deutsche ... Ich habe also wohl recht, wenn ich sage nur Wunder — oder Schlacht zu unserem Vortheil. G.'s und Bennigsen's Rathschläge, vor Aufhebung Moskau's eine Schlacht zu wagen, wurden überstimmt. „Sie müssen

doch dazu greifen, jetzt wo die Sachen schlechter stehen. Wenn der Kaiser, sein Hof, das Volk, die Armee beharrlich sind und wenn nicht die Stoffe fehlen, dann rathe ich, den Krieg in die Länge zu ziehen, und einen Antheil dem Klima zu lassen . . . unter den Vorsehnissen aber, worin ich bin, daß sie an Allem Mangel leiden, meine ich, daß sie das Letzte jetzt wagen müssen, ehe der Geist verbraucht und die Mittel verzehrt werden. Ich habe zwar getrachtet, ihm Waffen und Munition zu verschaffen, letztere ist auch schon dahin abgegangen. Man darf aber doch fürchten, daß die Jahreszeit und der Umweg sie den Ort ihrer Bestimmung nicht erreichen lassen werden.“

In den ersten Tagen des November empfing er eine Mittheilung des Schwedischen General-Adjutanten des Seewesens v. Oyllenstiold, der am 17. October im Auftrage des Kronprinzen Ouseinaw's Brief vom 1. September beantwortete. Der Kronprinz beklagte sich, durch Englands Schuld seine Unternehmung auf Deutschland haben verschieben zu müssen, nachdem er mit großen Kosten Schiffe gemiethet, Truppen in Uebungslagern versammelt und acht Wochen lang geübt hätte; da er sich die Befreiung Europa's zum Ziele gesetzt habe, so mache er die nahende Gefahr für England und Deutschland bemerklich; falls die Uebereinstimmung der Gegner Napoleons auch nicht bis zum nächsten März erreicht sey, so werde Deutschland nebst dem Rheinbunde dem Französischen Reiche einverleibt, und die furchtbarste Macht, welche je gewesen, alle ihre Mittel gegen England wenden, und das Unglück dieses Landes und Europa's davon die Folge sehn. Es sey kein Grund mehr den Angriff auf Seeland und die Landung in Deutschland zu verschieben; der Kronprinz, bereit für die Rettung Englands, die Befreiung der niedergeworfenen Völker aufzutreten, erneuere seine Aufforderung; sobald Schweden Ersatz für seine Verluste gesichert sehe, werde es dem Kronprinzen auf der Bahn Gustav Adolfs folgen und nochmals an den Schwedischen Namen die Hoffnung und Dankbarkeit der Völker geknüpft sehn.“

Brief sandte Gneifenau am 9. November dem Grafen
begleitete ihn mit folgenden Betrachtungen:

, den 9. November 1812. Ew. Excellenz übersende ich
Abschrift eines Briefes an mich von dem Vertrauten
gen in Schweden, dem General-Adjudanten des See-
en v. Gyllenstiöld. Der Brief ist offenbar in der Ab-
en, damit er dem Prinz-Regenten vorgelegt werden soll.
ft habe ich deswegen davon genommen, damit ich nicht
iginal komme, und die formellen Komplimente, die Herr
mir macht, habe ich deswegen mit in die Abschrift
, damit man sich überzeuge, daß die Urschrift in ihrem
nge in selbige aufgenommen sei. Ew. Excellenz Einsicht
überlassen, welchen Gebrauch Sie von meiner Abschrift
genten und dessen Ministern machen wollen. Einer
uen, der Graf Gröben, nun in Stockholm, schreibt
, der Kronprinz habe ihm aufgetragen, mir zu schreiben:
soll dorten Alles losgehen und an der Verzögerung
and schuld.

Ich nicht so recht einsehen, wie die Exzellenz von

Spanien noch nicht völlig zur Unterwerfung gebracht werden kann, so möchte doch die Britische Armee gezwungen werden, die Halbinsel zu verlassen. Welche Masse von Land- und Seekräften steht dann England gegenüber!

„Gröben schreibt mir, in Schweden habe man die Nachricht, Sir Robert Wilson sei gefangen. Dohna schreibt mir, in Rußland habe man nicht allein Moskau, sondern auch die Ernten um die Französische Armee herum verbrannt.“

Das Unterbleiben der Landung in Deutschland mußte nach Sneysenau's Ueberzeugung auf den Krieg an der Wolga die nachtheiligste Wirkung haben. Bonaparte, meinte er, werde sich dort einen Kriegsstaat einrichten, der, im Herzen Rußlands befestigt, die vielleicht unzureichenden Kräfte der Russen lähme, ihnen den Muth zu erfolgreichen Angriffen nehmen, und Napoleon Zeit lassen werde, nun das in Deutschland zurückgelassene Augereau'sche Heer zu seiner Verstärkung herbeizuziehen. Diese Besorgnisse, so wie die Zweifel an der Ausdauer des Russischen Kaisers und Heeres und an hinreichenden Kriegsmitteln, äußerte er gegen seine Freunde, die, zu derselben Zeit dem Kriegsschauplatz viel näher, längst von der großen Wendung zum Besseren unterrichtet waren, welche die Dinge bereits genommen hatten. Nach dem vollständigen Mißlingen seiner Friedensanträge hatte Napoleon am 18. October das ausgebrannte und ausgeplünderte Moskau verlassen, und seinen Rückzug unter Umständen angetreten, welche sein Heer den schwersten Unfällen aussetzten. Das Russische Hauptheer war während der fünfwochentlichen Waffenruhe vollkommen erfrischt und durch allseitige Verstärkungen den abgeschwächten und erschöpften Franzosen bedeutend überlegen, in einer günstigen Stellung zwischen Tula und Kaluga aufgestellt, bedrohte den Rückzug der Feinde, während das Tschitschagow'sche und das Wittgenstein'sche Heer von Nord und Süd auf dieselbe Rückzugslinie hinwirkten und in Verbindung mit dem Hauptheer den Feind gänzlich zu umschließen und aufzureiben befehligte

waren und alle dessen Verbindungen abzuschneiden. Vergebens versuchte Napoleon seinen Rückzug von Moskau aus auf dem Wege durch die südwestlichen noch nicht erschöpften und verheerten Gouvernements zu nehmen; bei Tarutina von den Russen geschlagen, ward er auf die alte Straße auf Smolensk zurückgeworfen, und hatte nun seinen Weg durch die verbrannten Städte und Dörfer des von Nahrungsmitteln gänzlich entblöhten Landes zu nehmen, während die leichten Russischen Truppen die vergebens nach Vorräthen ausgesandten Feinde von allen Seiten umschwärmten, und stets wieder auf die verödete Heerstraße zurückdrängten. Dem Volkskriege, der Ermüdung, dem Mangel, der schlechten Einrichtung der Französischen Intendantur, welche selbst die in Smolensk aufgehäuften Magazine dem Heere nutzlos machte, den steten Angriffen der Russen folgte dann noch die in jener Jahreszeit dort gewöhnliche Kälte, und wenige Wochen reichten hin, das früher so furchtbare Napoleonische Heer in das größte Elend zu stürzen: während man in England und Deutschland noch keine Ahnung dieser großen Umwälzung, der beginnenden Weltbefreiung, haben konnte.

Noch am 3. November schrieb Münster an Stein, „ daß jetzt von einer Landung in Deutschland keine Rede seyn könne, da die Franzosen dort an jedem Punkte in kurzer Zeit 40,000 Mann außer den Dänen und Preußen zusammenbringen könnten und man die letzte Hoffnung nicht so auf's Spiel setzen dürfe.

Und auch in Deutschland schilderte der Staatskanzler Hardenberg noch im weiteren Verlaufe des Novembers Gneisenau die Unmöglichkeit für Preußen, ohne Oesterreich und England loszubrechen.

Erst im ersten Drittheil des November vernahm man, und zwar zuerst aus den Französischen Zeitungen, die Absicht des Napoleonischen Rückzugs.

Am 12. November, also viertelhalb Wochen nachdem Moskau geräumt war, schrieb Gneisenau an Gröben:

„Mein theurer Freund! Seit meinem letzten sind meine schwachen Hoffnungen eben nicht gesteigert worden, obgleich auch nicht beträchtlich gefallen. Aus dem in den gestrigen Zeitungen erschienenen 24. Bulletin möchte man indessen fast schließen, als ob Bonaparte die Gemüthler auf einen Rückzug vorbereiten wolle. Die Anlage seiner Lazarethes zu Smolensk, Mohilew und Minsk, 60 und 100 Meilen von Moskau, beweist ebenfalls, daß er nicht viele Comforts zu Moskau genieße. In seinem letzten Kriege mit Oestreich hatte er seine Hospitäler in Wien und den umliegenden Dörfern.

„Was ich befürchte, ist, daß die Franzosen in Moskau und den dortigen größeren Städten militairisch sich niederlassen, Kirchen und Klöster verschanzen, Brückenköpfe anlegen, die Ströme beherrschen, und somit die besten Provinzen des Reiches in ihrer Gewalt behalten werden. Die Russen sind schlechte Belagerer, die Franzosen gute Vertheidiger, und ohne Einsicht vermag hier Tapferkeit allein nichts. Die Ernährung Petersburgs kommt dadurch in Gefahr, und die Russen möchten am Ende der Ermattung und dem Mangel an unentbehrlichen Kriegsbedürfnissen unterliegen. Dieser letzte Umstand und die Besorgniß, daß nach nun aufgegebener Schwedischer Expedition Bonaparte seinen Armeen in Rußland durch Heranziehung des Augerau'schen Corps das Uebergewicht verschaffen werde, beunruhigen mich sehr.

„Der Kronprinz von Schweden hat an mich geschrieben und noch weiltäufiger durch einen Vertrauten an mich schreiben lassen. Er entschuldigt sich wegen Aufgebung seiner lang angekündigten Expedition und verspricht im Frühjahr zu erscheinen, wosfern die hiesigen Minister seine mir bekannt gemachten Bedingungen erfüllen. Ich habe den Brief sogleich an Ihren Onkel gesandt, um damit zu machen, was ihm gutdünkt. Immer können bis zum Monat März Dinge vorkommen, die eine solche Untersuchung gar nicht mehr zulassen, und dann ist eine kostbare Zeit unwiederbringlich verloren.

„Ueberhaupt kann nur ein Krieg in Deutschland über die Freiheit von Europa entscheiden. Ein Sieg wird die Russen nur bis

Kriegstheater in Deutschland.

men höchstens bringen; ein abermaliger Sieg
die einstweilige Unabhängigkeit dieses Landes
auf beiden Siegen die Kräfte von Mittel-Europas
eines geschickten Gegners lassen. Aber ein Sieg in
Spanien, entscheidet über Deutschland, Spanien und
die übrigen Siege zehren ab, dieser verstärkt den Sieger.

Was ist die Bedeutung des Sieges von Salamanca? Wellington w
zurück, die er wenige Monate vorher schlug. E
macht soll über Spanien entscheiden und, wenn
er sie entscheidet? Und wenn verloren, wa
folgen sehn? Ein Sieg von Salamanca hätte
die Waffen gebracht, Regierungen, wie die vo
Preußen der Vormundschaft entlassen, die von R
die Franzosen von der Wolga abgerufen, und die
hin verbreitet. Da man gegen diese Wahrheit
wird der Krieg in Spanien nur genährt, nicht
Rußland geräth in die Gefahr der Unterwerf
bet, so ist auch die von Schweden nicht mehr fer
ken mächtige Wellingtons Spanien nicht lange w

aber auch eine Niederlage würde ihn nicht unausführbar machen. Meine Behauptung mag denen, die sich noch nicht in deren Gründe hineingebacht haben, sehr sonderbar erscheinen, aber sie ist darum nicht weniger richtig. Ich werde eine Denkschrift entwerfen, um den Ministern meine Ueberzeugung zu predigen, auf die Gefahr hin, daß sie mich für einen Phantasten halten.

„In den heutigen Zeitungen lese ich fremde Namen von französischen Bataillonen, die durch Polen marschiren. Wahrscheinlich sind dies Bataillone von der kurz vor Ausbruch des Krieges geschaffenen Kohorten-Armee, die bestimmt war, die Grenzen des Reichs und das Innere zu besetzen. Ist dies der Fall, so kann man die Nothwendigkeit, diese Bataillone jetzt schon 4 Monate nach Anfang des Krieges zur Armee zu ziehen, für ein Zeichen der ungeheuern Verminderung in den Französischen Armeen annehmen. Wenn nur nicht die physische Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen, nämlich Mangel an Waffen, die Entschlossenheit der Russen erschöpft!

„Triumph! als ich dieses absenden will, vernehme ich die Successive der Russen. Nun kann noch Alles gut gehen; wenn man gemeinsam und kräftig wirkt. — Aber von meinem obigen Raisonnement lasse ich mich nicht abbringen. Nur in Deutschland. Ich umarme Sie.
N. v. Gneisenau.

„Theilen Sie an Herrn v. Stein meine Ansichten mit; auch lassen Sie Stillpnagel davon wissen. Eingeschlossener Briefe nehmen Sie Sich gültig an.“

Am 13. November an Münster: „Endlich geht uns doch eine abermalige Hoffnung auf. Durch einen so wiederholten Wechsel von Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit bin ich jedoch so mißtrauisch geworden, daß ich mich kaum der Freude über die guten Nachrichten überlassen mag. Mangel an Bequemlichkeiten, Krankheiten und die durch die Französischen Armeen herum vernichteten Ernten haben wahrscheinlich die Aufgebung Moskau's veranlaßt und der entschlossene Angriff

che beschleunigt. Die anderen Siege, welche Hoffnungen nicht, wenn man von allen Seiten kräftig und einig ist? Aber Großbritannien muß entscheiden, sonst kränkt es fort, wie der in Spanien, und die Befreiung des Pa wird dadurch immer noch nicht bewirkt. Unter der Hypothese dürfen wir nicht annehmen, daß die Russen über die Weichsel hinaus treiben werden; dies liegt in ihren Kräften, noch in ihrem Willen. Eine solche Gestalt wird weder auf Oesterreich, noch auf Preußen, so wie die Kräfte dieser Länder kennen, hinlänglich wirken, um die Kräfte zu nehmen, vielmehr die Kette, die sie sich selbst anhaben, strammer anziehen und ihre Anstrengungen für Frankreichs steigern. Nur eine Landung in Deutschland, welche Folge, und Siege in diesem Lande ersuchten, können die Kräfte, wodurch so viele Völker gegen ihren Willen in Unterthanen werden, nämlich den unterjochten Regierungen Vertrauen geben und ihre Hoffnungen aufrichten. Ich behauptung durch ein Beispiel beweisen.

siren. Hierzu hatte er volle zehn Wochen, bei zweckmäßigem Verfolgen der Russen, noch weit längere Zeit. Jeder Tag mehr fügte seiner und der Russischen Armee Stärke etwas hinzu. Man darf annehmen, ohne zu warm zu rechnen, daß in diesem Augenblick die Preussischen Festungen ihm angehören würden, Oesterreich sein Contingent aus Polen abgerufen hätte und vielleicht schon mit einer Armee an Böhmens Gränzen der ferneren Ereignisse wartete; daß sogar der ehrgeizige Kronprinz von Schweden sich beeilt haben würde, Theil an den großen Begebenheiten zu nehmen. Gegen Weihnachten würde Bonaparte aus den sarmatischen Ländern auf deutschem Boden anlangen, in welchem Zustande des Mangels und der Entmuthigung läßt sich denken? Würde unter solchen Umständen der Ausgang einer Schlacht wohl zweifelhaft seyn? und die Folgen eines Sieges unter solchen Umständen, würden sie nicht unermeslich seyn? der Schrecken darüber nicht auf die Entschlüsse in den Tuilerien, auf die Anstrengungen der Französischen Armeen in Spanien, auf die Besatzungen in Italien, Dalmatien &c. lähmend wirken? die erwachenden Völker nicht fast ein leichtes Spiel haben?

„So ist es nicht gekommen. Der Sieg von Salamanca hat zwar die Hauptstadt und Andalusien befreit, aber eine neue Schlacht soll nun abermals darüber entscheiden. Lord Wellington weicht nun vor derjenigen Armee zurück, die er kurz zuvor besiegte und nicht vernichtet hatte. Ein neuer Sieg, wird er ihn bis über den Ebro bringen? und wenn auch, was ist damit viel gewonnen? Wird man dann über mehr Kräfte zu gebieten haben, als vor drei Monaten, und hauptsächlich, wird man dem Feinde viele Kräfte abnehmen? Keine! denn über die von Spanien hat er wenig zu gebieten. Wie ganz anders in Deutschland! Ein Sieg löst die Fesseln der Regierungen, und bringt Blut und Gut von Millionen und abermals Millionen in Britanniens Waagschale, gleich fürchtbar durch seine Waffen und sein Gift.

„Ich kann mich demnach der Ueberzeugung nicht erwehren, daß die Britische Regierung nichts Zweckmäßigeres zur Befreiung der

Völker und zu eigener Sicherheit thun könne, als die Hauptszene des Krieges nach Deutschland zu versetzen und Lord Wellington mit allen den in Spanien und auf den Inseln des Brittischen Reiches entbehrlichen Truppen dorthin zu senden. Ich werde meine Gedanken darüber niederschreiben und sie den Brittischen Ministern vorlegen, mögen sie mich immer für einen Phantasten halten!

„Seitdem ich Ew. Excellenz das letztemal zu schreiben die Ehre hatte, habe ich einen Brief vom Kronprinzen vom Schweden erhalten. Sein Inhalt ist hauptsächlich folgender: J'ai retardé ma réponse à Votre lettre du 1. Septembre dans l'espoir de Vous dire quelque chose de positif sur les entreprises projetées, mais les évènements se sont pressés avec une telle rapidité, que nous avons dû ajourner nos projets pour quelques mois. J'ai autorisé Mr. le Colonel Gyllenskiöld, qui jouit de ma confiance, à Vous faire part de ce qui a retardé le développement de notre système etc. Die von mir unterstrichene Stelle beweist, daß Bonaparte's Fortschritte ebenfalls Einfluß auf ihn gehabt haben. Dieser Zauber wäre nun vielleicht gelöst; aber nun bitte ich Ew. Excellenz, mir zu sagen, was ich ihm antworten soll?

„Schölers in Petersburg Ideen habe ich zu berichtigen gesucht. Der Mann hält mich für ein Mitglied des Tugendbundes und glaubt überhaupt an das Daseyn und die große Wirksamkeit dieses Bundes, während ich behaupten kann, daß ich nie ein Mitglied desselben gewesen bin. Mein Bund ist ein anderer, ohne Zeichen und ohne Mysterien: Gleichgesinntheit mit Männern, die einer fremden Herrschaft nicht unterworfen seyn wollen.

„Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz eingeschlossenen Brief zu übersenden. Er ist von dem Reisenden des Kaufmann Schröder in Colberg. Sie kennen diesen Mann, und mit welchem Eifer er immer unserer Sache gebient hat. Können Ew. Excellenz mir einen Rath ertheilen, ob und auf welchem Wege man ihm in dieser Angelegenheit nützlich werden könne? Er verdient es, daß man ihm helfe.

„Zugleich mit diesem Briefe habe ich einen andern an Dörnberg unter Ew. Excellenz Adresse gesandt und ich bitte Dieselben, ihm solchen durch Kouriergelegenheit zukommen zu lassen. Verehrungsvoll Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Sneytenau.“

Am 17. November aber war der glückliche Umschwung der Weltbegebenheiten bereits entschieden, und Stein in St. Petersburg übergab dem Kaiser Alexander die Denkschrift, welche diesen zur Uebernahme der Befreiung Deutschlands und Europa's bestimmte.

Uebrigens sollten die auf dem weiteren Rückzuge des Französischen Heeres bevorstehenden ungeheuren Unglücksfälle so weit jede damalige Erwartung übersteigen, daß selbst Clauswitz am 10. November, also 14 Tage vor dem Uebergang über die Beresina, an Sneytenau schrieb, wahrscheinlich werde Napoleon mit den Ueberbleibseln seines Heeres, etwa 155,000 Mann, sich hinter der Weichsel sammeln und den dann noch 225,000 Russen widersetzen; es komme daher jetzt Alles darauf an, Preußen und Oesterreich mit England zu der Landung in Deutschland zu vereinigen.

Am 21. November erwiderte Münster auf Sneytenau's Anfrage wegen der Schwedischen Forderungen, daß Schwedens Forderungen schon früher bewilligt worden; der Vorwand schlechter Ernte und die spätere neue Forderung, daß England Schweden garantiren solle, wogegen Schweden Ferdinand VII. als König von Spanien anerkenne und den Französischen Geschäftsträger aus Stockholm wegschicken wolle, stimme wenig zu der dem Charakter des Kronprinzen gewöhnlich zugeschriebenen Offenheit; er schäme sich fast, die Sache Schwedens so eifrig unterstützt zu haben, und doch lasse sich ohne Schwedens Mitwirkung für Deutschland nichts hoffen. Mit Sneytenau's Ansicht der überwiegenden Wichtigkeit der Deutschen kriegerischen Entscheidung über die Spanische stimmte Münster ganz überein, und hatte danach schon früher gewirkt.

Es kam nun Alles darauf an, die Ereignisse mit klarem Geiste,

in Herzen und fester Hand zu fassen und zu benutzen. brachte neue Verluste und die Niederlagen des Französischen folgten einander im größten Maßstabe. Am 25. November der Uebergang über die Beresina, dessen Schreckensvolle hinter sich ließen. Ohne die noch immer lebhaften Napoleons Geiste hätte er hier bei dem Zusammenstoß der Russischen Heere sein Ende gefunden. Auf dem ganzen Feld der Franzosen breitete sich bis an den Niemen ein unermessliches Schlachtfeld aus; mit hunderttausenden Gefallenen und Sterbenden, erfrorenen Menschen und Pferden, den Fahrzeugen, Gewehren, Waffnen, dem weggeschleppten Raube und den Vorräthen an Menschentrouffes bedeckt, aus ihrer Mitte der unseligen Flucht wenig Begleitern auf der Flucht dem äußersten Verfall hinneidend. Zwar eine Ahnung der Wahrheit empfing man erst auf dem Festlande erst durch das 29. Bulletin, aber die Wichtigkeit rascher That leuchtete sofort ein, und Gneifenau wurde von Buxton nach London zurück, um die Hand an's Werk zu legen.

F ü n f t e r A b s c h n i t t

London.

1812 December und Januar 1813.

Nachdem er in den ersten Tagen Decembers eine Darstellung der gegenwärtigen politischen und militairischen Lage der Dinge und den Plan zu ihrer gründlichen und entscheidenden Benützung vollendet hatte, übergab er denselben dem Regenten und den Brittischen Ministern, und begleitete ihn mit einem Schreiben an den Prinzen, worin er den früheren Vorschlag zur Gründung eines Welfischen Reiches an der Küste der Nordsee zwischen den Mündungen der Elbe und Schelde wiederholte.

An den Prinz-Regenten.⁶⁴

„Gnädiger Herr. Ich wage mich Eurer Königlichen Hoheit zu nahen, um zu Ihren Füßen die beige-schlossene Denkschrift zu legen, worin ich Kriegsplane erörtert habe, die auf die vollständige Zerstörung der Tyrannei hinielen, welche das Festland Europa's verheert.

„Eure Königliche Hoheit sind das Haupt der jüngeren Linie des ältesten Hauses der Welt. Der größte Theil Deutschlands und seine schönsten Landschaften gehörten einst diesem Hause. Es ward derselben ungerechterweise beraubt, und es könnte darauf gerechte Ansprüche machen, da die Zeit niemals Handlungen des Unrechts zu heiligen vermag. Das Schicksal hatte die Ungerechtigkeiten der Menschen wieder gut gemacht, und das Guelfische Haus sitzt auf

•

dem ersten Throne der Welt. Aber in Folge der für diesen Thron festgesetzten Erbfolgeordnung würde dieses Haus sich eines Tages ohne Erbe sehen, da ihm sein väterliches Erbe auf dem Festlande durch einen Usurpator geraubt ist. Im jetzigen Augenblick erblickt das Gestirn dieses Räubers. Die Zeit ist gekommen, wo Eure Königliche Hoheit Ihr väterliches Erbe wiederfordern und es durch alle die Länder zwischen den Mündungen der Schelde und der Elbe, vom Ufer des Meeres bis in's Herz Deutschlands vermehren kann, welche der Lauf der Revolution ohne rechtmäßigen Herrn gelassen hat. Diese Völker würden sich sehr glücklich finden unter Eurer Königlichen Hoheit zu leben. Ihr Haus, gnädiger Herr, bewahrt große Erinnerungen. Es war zu allen Zeiten Beschützer der Künste und Wissenschaften, Begünstiger der politischen und religiösen Freiheit, Beförderer jeder Art von Bildung. Große Feldherren und große Staatsmänner sind aus ihm hervorgegangen. In den letzten unglücklichen Zeiten ist es das einzige Haus, welches sich nicht durch einen Bund mit dem glücklichen Verbrecher befleckt, noch sich durch Annahme seiner Orden herabgewürdigt hat. Das sind große Titel in den Augen aller derer, welche von patriotischem Haß gegen den Usurpator und seine Trabanten beseelt sind. Geneigen Eure Königliche Hoheit über meine Entwürfe nachzudenken. Es sind bereits drei Jahre, daß ich sie der Britischen Regierung vorlegte, sie sind einer reifen Ueberlegung nicht unwerth. Es ist in Ihrer Macht, gnädiger Herr, ein neues Erbe für Ihr berühmtes Haus zu erwerben, worin es herrschen kann, wenn der Lauf der Ereignisse die Britische Krone in ein anderes Haus übergehen ließe, und ein neues Reich zu gründen, dessen Völker seinen Stifter in den entferntesten Zeiten segnen würden.

„Se. Königliche Hoheit der Herzog von York ist ausnehmend geeignet die Ausführung des Entwurfs zu übernehmen. Er wird vom Soldaten und vom Volke geliebt, und besitzt einen unerschütterlichen Muth. Er verbindet damit eine tiefe Kenntniß der Bildung des Heeres, was bei dem betreffenden Gegenstande sehr wichtig

ist. Der Prinz hat außerdem die Erfahrung des Befehlens. Die Revolutionäre haben versucht seine Fähigkeit als General in Zweifel zu ziehen und sich dafür auf das Unglück am Solber bezogen; aber die Welt wird sehr bald erfahren, was bis jetzt nur wenig Menschen bekannt ist, daß es der General Abercromby war, dem die eigentliche Verantwortlichkeit für diesen Feldzug oblag.

„Seitdem Eure königliche Hoheit die Zügel der Regierung leitet, ist das Glück in allen Theilen der Welt den Britischen Waffen günstig gewesen. Ein glückliches Gestirn scheint Ihren Unternehmungen zu leuchten.“ Mögten Sie sich entschließen, die Völker unter Ihren Schutz zu nehmen, die so viel gelitten haben und die das Bedürfnis fühlen, sich unter einer zugleich starken und wohlwollenden Regierung zu erheben.

„Ich muß hinzufügen, daß ich eine ähnliche Denkschrift den Ministern Eurer königlichen Hoheit übersandt habe.

„Empfangen Sie, gnädiger Herr, die Huldigungen der ehrfurchtsvollen Ergebenheit, womit ich bin gnädiger Herr Eurer königlichen Hoheit sehr unterthäniger und sehr ergebener Diener
der Oberst von Gneisenau.

London, am 7. December 1812.“

Die Denkschrift lautete wie folgt:

„Die Britische Regierung hat im Laufe dieses Jahres wunderbare Anstrengungen in Spanien gemacht. Der General, dem sie die Führung dieses Krieges anvertraute, hat sich mit Ruhm bedeckt, und die Tapferkeit der Truppen hat sich der schönsten Tage Englands würdig gezeigt. Ungeachtet dieser Verbindung von Talenten, Weisheit, Mitteln und Tapferkeit haben sich die Britischen Heere vor den vereinigten Französischen zurückgezogen, und das Schicksal der Landschaften, welche der Sieg von Salamanca von Feinden gereinigt hatte, wird durch noch einen Feldzug bestritten werden, dessen Erfolg wenigstens ungewiß ist.

Solches wird noch lange das Schicksal dieses Krieges in der

n. Natürliche und sittliche Hindernisse widersetzen sich
ständigen und entscheidenden Erfolgen; und selbst in
gung der günstigsten Annahme und mit unendlichen
Menschen und Gelde wird man nie andere Erfolge haben
meter Hand eine stets bedrohte, oft gestörte, also stets
abhängigkeit der Völker Spaniens zu beschützen, ohne
Erfolge der Brittischen Heere auf das endliche Schicksal
einwirken könnten. Dieser Spanische Krieg wird für
n, wie er es für Frankreich ist, ein Geschwür, welches
Kräfte verzehrt. Ohne Spanien hätte Frankreich im
Augenblick die Unterwerfung des Europäischen Fest-
acht; Großbritannien wäre im gegenwärtigen Augenblick
ndgültig die Befreiung Europa's zu entscheiden. Man
feind da angreifen, wo er am meisten verwundbar ist.
die Franzosen selbst über die Pyrenäen jagte, würde
äfte nur zusammendrängen, und durch den Vorwand,
dann der Französischen Regierung lieferte, mit Strenge
eidigung des mit einem Einfalle bedrohten Frankreichs
irbe man ihre moralische Kraft vermehren und auszeich-

weit getriebene Erfolge zu fürchten habe. Der Krieg in Spanien wird also fortfahren einen matten Anschein zu haben, reich an theuer erkauften fruchtlosen Vorbern, und arm an entscheidenden und niederwerfenden Schlägen; dieser Krieg wird daher in den glücklichsten Erfolgen nur das negative Verdienst haben, die Spanier zu verhindern, völlig unter das Joch des Thronräubers zu fallen.

Wenn ich diesen Kampf aus diesem Gesichtspunkte betrachte, so muß ich doch dem großmüthigen Widerstande der Spanier und dem doppelt großmüthigen Beistande der Brittischen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen; dieser Spanische Krieg hat uns unschätzbare Vortheile verschafft:

- 1) er hat das Zustandekommen der Knechtung des Europäischen Festlandes verhindert, welche ohne ihn unzweifelhaft vollendet wäre,
- 2) er hat die Hoffnungen der Völker Europa's wieder erweckt und genährt;
- 3) er hat Frankreich zwei blutige Kriege erweckt, den Oesterreichischen und den gegenwärtigen mit Rußland;
- 4) er hat die Brittischen Truppen kriegerisch gemacht, zu gleicher Zeit das Brittische Volk über die Unermeßlichkeit seiner Kriegsmittel belehrt, und ihm gezeigt, daß es eben so fürchtbar zu Lande wie zur See ist.

Wenden wir unser Auge nach einem anderen Schauplatze. Nehmen wir an, daß es möglich gewesen wäre, die Vertheidigung Portugals einem aus Engländern und Portugiesen zusammengesetzten Corps anzuvertrauen, den größeren Theil des Heeres von Lord Wellington einzuschiffen, damit die in den Brittischen Inseln zur Verfügung stehenden Truppen zu verbinden, und im Octobermonat dieses Heer an der deutschen Küste, zwischen den Mündungen der Ems und Elbe auszushippen, welches Land sich dazu wunderbar eignet. Der ruhmgekrönte Feldherr und dieses kriegerische und tapfere Heer würde Alles vor sich her gejagt haben, was die Franzosen ihnen an alten Truppen, Rekrutendepots, Cohortenbataillonen

entgegenstellen konnten. Sie konnten in wenig Tagen ankommen. Die Bevölkerung dieses Kurfürstenthums, dem alten Fürsten hängt, wäre aufgerufen, sich unter des Herrschers zu stellen und ein neues Hannoverisches zu bilden, welches nach einer sehr mäßigen Schätzung in kurzer Zeit bis 25,000 Mann anwachsen konnte. Der Herzog von Mecklenburg konnte in seinem Herzogthum 6—8000 Mann stellen. Desgleichen hätte man die Bevölkerung des Landes Hesse und der ehemals Preussischen Landschaften zur Unterstützung aufgerufen. Der Aufstand wäre in Gang gekommen. Lord Wellingtons Heer hätte Alles an sich gezogen, gegen die Franzosen befehlet ist, und alle militairische Anstalten. Niemand wird bestreiten, daß wenn man Waffen, Munition mitgebracht hätte, in kurzer Zeit ein deutsches Heer von 100,000 Mann gebildet wäre und Lord Wellingtons Macht dadurch bis 80,000 Mann verstärken konnte, mit denen er in Deutschland das Gefeg zu geben. Die Niederlage der in Eile zusammengerafften Truppen, die ersten Zeit nach der Ausschiffung sich der Britischen

abgematteten, an Zahl durch das Schwert, die Anstrengung und die Krankheiten verminderten und moralisch heruntergekommenen Heere. Vier oder fünf Monate kriegerischer Festsetzung in Norddeutschland hätten uns eine mehr als hinlängliche Zeit gegeben, um die wichtigen Punkte zu besetzen und unser Englisch-Deutsches Heer zu vergrößern. Der Ausfall einer Schlacht unter solchen Umständen erscheint nicht zweifelhaft. In Betracht — was ein sehr wichtiger Umstand ist — daß selbst der Verlust dieser Schlacht uns stets Herren des Rückzugs in unsere festen Stellungen ließ, aus denen wir nicht gezwungen werden konnten, und dort den Krieg fortzusetzen, was die Sache auf einen gleichen Fuß gebracht haben würde, während ein Sieg bis zu den Thoren der Tuilleries wiederhällt und diese verruchte Regierung erschüttert und vielleicht die Völker Frankreichs erweckt hätte, wo die Vende und der Süden noch den Funken des Aufstandes nähren, so war es erlaubt Alles zu hoffen.

In der zweiten Voraussetzung gab das Englisch-Deutsche Heer das Gesetz in Deutschland bis zum Rhein, dem Main und den Böhmischem Gebirgen, besetzte seine Herrschaft, stürzte die Regierung von Westphalen und der anderen deutschen Fürsten, welche sich weigerten mit uns gemeine Sache zu machen. Sachsen und die reichen Landschaften Thüringens, Frankens und am Rhein fielen in seine Gewalt. Dann wäre die gerade Verbindung der Französischen Heere in Rußland mit Frankreich abgeschnitten. Oesterreich erhielt einen Vorwand, um sein Contingent aus Rußland zurückzuziehen, und endlich wäre Bonaparte, um nicht die Quellen seiner Macht versiegen zu sehen, unwiderstehlich gezwungen umzukehren, den Krieg in Rußland aufzugeben, und nach Deutschland zurückzukehren, selbst wenn die Russischen Heere nicht die Erfolge erreichten, die sie seitdem davongetragen haben, wenn sie nicht ihre Hauptstadt lieber angezündet, um sie nicht im Besitz des Feindes zu sehen, nicht ihre Ernten weggeführt oder zerstört, um den Feind auszuhungern: da ist wieder der Fall der ersten Voraussetzung.

Bei der dritten Voraussetzung war Bonaparte nirgendß stark

Russen erhielten die Ueberlegenheit der Zahl und konnten entgegenstehenden Corps vernichten. Die Franzosen Ufer der Elbe mit einer ansehnlichen Minderzahl. Der General konnte eine Schlacht annehmen oder verweigern, ihm mehr oder weniger annehmlich schien, entweder einem Schlage endigen, wenn sich ihm die Gelegenheit bot, oder die Kräfte des Feindes verzehren, indem er die Länge zog. Bonaparte, dem eine Schlacht durchgefallen ward, hätte eben so viel durch einen Aufschub als durch eine Niederlage gelitten. Aber nach der Kenntniß seines Charakters ist nicht wahrscheinlich, daß er diese letzte Wahl getroffen, sondern vorauszusetzen, daß er sich an eine der ersten beiden Vortheile gehalten hätte.

Er würde auf diese Weise hätte er Truppen aus Spanien nach Deutschland geschickt. Dieser Fall gewährte den Spaniern die Möglichkeit einer Abzugsmassregeln und war keineswegs ungünstig für England, welcher die Britische Regierung sich so warm angenommen hat. Die Wirkung war dieselbe wie eine

Nutzen der guten Sache, durch die Bildung der Deutschen Legion im Brittifchen Dienfte.

3) Sie überläßt Polen der Ruffifchen Leitung, dieses Polen, woraus Bonaparte fo große Vortheile gezogen hat.

4) Dadurch daß sie uns das Herz von Deutschland öffnet, kann sie die unentschlossene und furchtsame Politik der Höfe von Wien und Berlin entfcheiden und ihren Abfall herbeiführen, diefer Abfall für fich allein könnte unter den gegenwärtigen Umständen den Sturz des Franzöfifchen Reiches bewirken.

5) Sie verfezt den Krieg an die Ufer des Rheins zurück und zwingt Bonaparte, ihn auf Kosten des eigentlichen Frankreichs zu führen, dieses Frankreichs, welches er gezwungen feyn wird zu unterdrücken, zu treten und zur Verzweiflung zu bringen.

6) Sie giebt dem Englifchen Feldherrn die unbefchränkte Regierung des nördlichen Deutschlands und die Einheit des Antriebs. Kein auf ihr Anfehn eiferfüchtige Regierung, kein ungehorfamer und nach Unabhängigkeit trachtender General wie in Spanien; die Aehnlichkeit der Sitten, der Bildung und der Religion stimmen die Geifter in Deutschland für England günftig.

7) Der Krieg in Deutschland kann fich fast durch fich felbst nähren, denn die Borräthe find dort im Ueberfluß, während in Spanien Brot und andere Bedürfnisse mit Gold aufgewogen werden müffen.

8) Sie eröffnet dem Handel wieder feine natürlichen Kanäle, und die Kolonialwaaren können dazu dienen, die ersten Kosten des Feldzuges zu beftreiten, welche zu Anfang nicht zu entbehren find. Der Handel mit Deutschland war in der Zeit vor den Franzöfifchen Verböten sehr beträchtlich geworden, da der Gefchmack und die Genüffe der Deutschen Bevölkerung einen großen Verbrauch der Waaren und Fabrikate Englands bewirkt hatten, was nicht der Fall mit den Spaniern war. Die Wiederherftellung des Handels mit Deutschland würde sofort den Wechfelcours zum Vortheil Englands verändern.

9) Man reicht dadurch den Holländern die Hand, den Belgiern und den Völkern am linken Rheinufer, die des Joches müde sind, so wie den Russen und Preußen.

10) Sie ist darauf berechnet, den Krieg da zu verlängern, wo er Bonaparte am unbequemsten ist, was zu seiner völligen Vernichtung führte. Wer das Geheimniß gefunden hat, den Widerstand gegen den Despoten über einige Feldzüge hinaus zu verlängern, wird ihm für immer widerstehen: zum Zeugen dies Brittische Heer in der Halbinsel. Alle übrigen Regierungen haben sich nach einigen Monaten Krieg vor ihn hingeworfen, ohne zu bemerken, daß seine Mittel sowohl als die Ihrigen zu Ende gingen.

11) Durch die Aufregung der Deutschen Völker, welche Frankreichs Grenzen so nahe sind, verbreitet man den Schrecken dahin bis in die Hauptstadt selbst, und verhindert Bonaparte den Krieg in der Entfernung zu führen.

12) Die Nähe des Kriegsschauplatzes bei Großbritannien gewährt große Vortheile für die Verbindungen.

13) Die Verluste, welche selbst nach dem größten Unglück für Großbritannien entspringen mögten, können für dasselbe nur mäßig seyn, wogegen die selbst sehr wahrscheinlich zu erhaltenden Vortheile unberechenbar sind. Unter solchen Umständen muß man unternehmend seyn, in der Politik wie im Kriege. Norddeutschland ist ein an Kriegesstellungen reiches Land, welche den Brittischen Truppen ein undurchbringliches Asyl darbieten, besonders in der Nähe des Meeres; es gibt dort mehr als ein natürliches Torres vedras.

14) Setzt man selbst einen Unfall voraus, so hat man den Geist der Deutschen Völker gehoben, man hat sie unter Waffen gebracht; es werden sich Anführer der Aufständischen bilden, und man wird, wie in Spanien, eine neue Vendee gebildet haben, welche uns in Stand setzt immer von Neuem anzufangen.

15) Eine solche Unternehmung erweckt vielleicht den Ehrgeiz des Kronprinzen von Schweden, dessen Wittwirkung, sey es daß er

seinen Angriff gegen Dänemark richtet, oder daß er geradezu in Deutschland landen will, uns stets nützlich seyn wird.

16) Der Erfolg dieser Unternehmung wird zu gleicher Zeit schließlich über drei Reiche entscheiden, über Deutschland, Rußland und Spanien, während die Fortsetzung des Krieges in der Halbinsel im günstigsten Falle nur über Spanien allein entscheidet.

17) Sie geht endlich auf die Zerstörung der Regierung dieses Ungeheuers, welches noch gefährlicher durch das Gift, das er athmet, als durch seine Klauen ist. Jeder Entwurf, welcher unter diesem Ziele bleibt, wird vergeblich seyn. Wer immer einen gewöhnlichen Krieg gegen diesen Bösewicht führen will — „*adhuc ignavia aliena quam sua virtute feliciorum*“ — um schließlich mit ihm zu verhandeln und durch einen Frieden in den Formen der gewöhnlichen Diplomatie zu endigen, wird dabei der Sumpel und das Opfer seyn. Ihn zu Boden werfen, ihn zerstören, ihn und seine Trabanten, das ist die Aufgabe, welche sich eine gesunde reine und starke Politik auferlegen muß, und davon, daß man diese Wahrheit in den Europäischen Kabinetten verkannte, haben sich unsere Unglücke aufgehäuft. Jede tyrannische Regierung ist natürlich gegen außen stark, schwach da wo sie ihre neue Macht aufgestellt hat; man muß daher Frankreich da angreifen, wo sein Reich noch nicht befestigt ist.

Wird man den Krieg aus diesem Gesichtspunkte führen? Ich weiß es nicht. Aber wäre man aus Gründen, die ich weder errathen noch durchbringen kann, gezwungen auf Unternehmungen von solcher Ausdehnung zu verzichten, so wird man vielleicht sehen, daß der Nordische Krieg sich an den Ufern der Weichsel fortsetzt, einer starken Schranke, welche die Russen, nach den unermesslichen Anstrengungen, die sie gemacht haben, wahrscheinlich athemlos und in der Belagerungskunst wenig erfahren, vielleicht Mühe haben werden zu überwältigen. Der Kleinmuth der Höfe von Wien und Berlin wird sie im Gehorsam halten. Bonaparte wird Herr der Lande zwischen Weichsel und Rhein bleiben, die an Kriegsmitteln sehr reich sind,

eines Theils von Polen, Italiens und Frankreichs. Da Schweden nicht auf dem Kampfplatze erscheint, so wird es daher Dänemark zu Frankreichs Verfügung lassen, und man muß fürchten, daß Bonaparte versuchen werde, Rußland durch das Anerbieten der Weichselgränze zu locken und durch diesen Köder zu einem Frieden zu verführen, welcher Rußland lange ersehnte Landschaften geben, für dasselbe ehrenvoll scheinen und einen Krieg beendigen würde, welcher für seine vernichteten Finanzen eine unermessliche Last ist; dieser Frieden würde die Ketten der sogenannten verbündeten Höfe Frankreichs erschweren, die Hoffnungen der Völker auslöschen und den Franzosen die Freiheit lassen, alle Kriegsmittel des reichsten Theils des Europäischen Festlandes auszubeuten, dem Französischen Kaiser gestatten, alle seine Anstrengungen gegen Spanien zu richten. Was würde daraus werden? Ich weiß wohl, die Tapferkeit der Englischen Truppen vermag viel; aber nach Alle dem, was wir in dem jetzigen Feldzuge eintreffen sehen, wo die große Masse der Franzosen nach dem Norden geworfen ward, würde man sich überreden, daß wenn die Französischen Heere nach Spanien zurückfließen, Lord Wellingtons Heer sich in Spanien halten könnte? Was mich betrifft, so muß ich die Meinung aussprechen, daß dieser General und dieses Heer sich mit Ruhm bedecken würden, es würde ihnen gelingen, Portugal gegen das Joch zu schützen und dort mit Erfolg den Vertheidigungskrieg fortzusetzen, einen Krieg, der für Großbritannien ein Schlund seyn, der alle Schätze, welche der gewinnreichste Handel in den Brittischen Inseln aufhäufen kann, verschlingen wird. Aber selbst im Falle Rußland der gemeinsamen Sache und sich selbst treu bliebe und den Krieg fortsetzte, Bonaparte's Genie, fruchtbar an Hülfquellen und reich an Auskünften, wird dahin gelangen, sich von seinen Unglücksfällen zu erheben, seine Macht wieder zu befestigen, zu vereinigen und zu seinem Vortheil die unermesslichen Hülfquellen der Länder zu benutzen, deren er Herr bleibt, vorausgesetzt, daß man ihn nicht in den Quellen seiner Macht selbst angreift und zu unserm Vortheil die Mittel der Länder verwende,

welche die Schwäche der Cabinette unter seine Macht gestellt hat. Erhebt man sich nicht bis zu diesem Entwurfe, so hat man nichts gethan als den Krieg nähren ohne ihn zu entscheiden, die Leiden der Völker vermehren ohne sie für ihre Unabhängigkeit vortheilbringend zu machen, seine eigenen Leiden verlängert, ohne sich gegen die möglichen Unfälle zu schützen, die selbst verderblich sowohl für Großbritannien als für sein Cabinet werden können. Diese beiden Kriege an beiden Enden Europa's sind, wenn man sie nach ihren Wirkungen prüft, nichts als Anstrengungen, um sich der Unterjochung zu entziehen, in der That sehr ruhmvoll für die Völker, welche sie führen, aber fruchtlos an wirklichen Vortheilen für die Befreiung Europa's, falls man sich ihrer nicht bedient, um daran umfassendere Entwürfe zu knüpfen; sie sind in der That nur Gelegenheiten, um einen entscheidenden Schlag zu führen, um ein Ultimatum von Krieg zu machen, der uns von dem Ungeheuer und seiner Regierung befreie und von den Gefahren, womit er uns bedroht, uns und unsere Bildung, und selbst diese glücklichen Inseln, die alle Segnungen der göttlichen Vorsehung genießen, Segnungen, welche die Regierung verpflichtet ist der Nachwelt unverfehrt zu überliefern.

Bei den Berechnungen, womit wir uns bisher beschäftigten, war keine Frage von dem Beitritt Schwedens als durchaus zum Erfolge der Russischen Waffen erforderlich. Die Dinge haben sich während der Abfassung dieser Denkschrift sehr verändert. Die Französischen Heere verlassen mit Schande Rußland, an Zahl verringert, und physisch und moralisch zerstört. Sie wollen ihre Winterquartiere in Ländern nehmen, die wenig Bequemlichkeiten darbieten. Die Gegenwart des Feindes wird sie nöthigen sehr enge Cantonnements zu beziehen; und in den abscheulichen Hütten Litzhauens — feucht, ohne Fenster, ohne Fußböden, meistentheils an den Ufern der Moräste oder in den Morästen selbst gebaut — über einander gehäuft, werden die Französischen Soldaten sehr bald die Ungesundheit solcher Winterquartiere fühlen; und selbst vorausgesetzt, daß die Russen sie nicht

beunruhigten, wird der Tod unter ihnen große Verheerungen anrichten. Nie war das Glück dieses tollkühnen und glücklichen Abenteurers so nahe am Scheitern, sein Stern wird erlöschen. Kann die Weisheit der Britischen Regierung von diesen Vortheilen Nutzen ziehen, welche die Ausbauer der Russischen Heere und das günstige Glück uns angeboten haben? Es ist nicht meines Amtes über die militairischen und politischen Plane des Britischen Kabinetts zu urtheilen, und die Bescheidenheit legt mir das Gesetz auf, ihre Schätzung aufgeklärteren Richtern zu überlassen; aber wäre es einem Fremden erlaubt die in den Britischen Inseln verfügbaren Kriegsmittel nach oberflächlicher Kenntniß zu beurtheilen, so scheint es, daß die zahlreichen Milizen und selbst die Seetruppen, welche fast keinen Feind mehr auf dem Meere zu bekämpfen haben, und eine zahlreiche Reiterei und Artillerie die Mittel gewähren ein kleines Heer zu bilden, welches hinreichte, um die Bildung eines neuen Heeres in Deutschland zu beschützen. Die Deutsche Legion, welche sich jetzt in Rußland bildet, würde zum Kern für dies zu schaffende Heer dienen, sofern das Britische Kabinet sie mit Waffen, Kriegsgeräth, Munition und Kleidung ausstatten will. Vielleicht würde des Kaisers von Rußland Majestät damit ein kleines Corps von 5—6000 Mann verbinden, was alles zusammen ein achtungswerthes Heer ausmachte, das sich von Tag zu Tag vermehrte, dessen Unfälle die Dinge nicht verschlimmern, aber dessen Erfolge unberechenbare Wirkungen herbeiführen würden. Der Augenblick ist gekommen, wo es in der Macht der Britischen Regierung steht ein neues Reich zu gründen, das sich von den Mündungen der Schelde bis zu denen der Elbe, von den Gestaden der Nordsee bis in's Herz Deutschlands erstrecken könnte.

Dieser Plan setzt nicht voraus, Lord Wellington mit einem Theile seines Heeres einzuschiffen, um in Deutschland zu landen, obwohl ich der innigen Ueberzeugung bin, daß diese Maßregel mit inem Schlage über ganz Europa und folglich mittelbar über Spanien entscheiden würde.

Besitzt man die Herrschaft des Meeres, so vermag man einen Angriffskrieg auf alle Küsten seines Feindes zu führen, und indem man diese Angriffe vervielfältigt, zwingt man ihn, seine Truppen von einem Ende seines Reiches nach dem andern laufen zu lassen. Das scheint mir der wahre Gebrauch des Dreijacks zu seyn, und das macht die Natur seiner Uebermacht aus. Und ein durch eine großmüthige Begeisterung begonnener Krieg muß er, zum Nachtheil gewinnreicherer Entwürfe, über die Gränze hinausgeführt werden, wo er aufhört wahrhaft nützlich zu seyn, wo er seine Natur geändert hat, wo er ständig geworden ist? Wenn Scipio den Krieg in Spanien fortgesetzt hätte, statt ihn nach Afrika zu versetzen, würde er Hannibal besiegt und Karthago's Macht in ihrem Grunde erschüttert haben? Seine Erscheinung in Afrika bewirkte den Abfall der Numidischen Völkerschaften, welche der Regierung Karthago's wenig ergeben waren, rief Hannibal zurück, und die Schlacht von Zama entschied für immer über die Punische Macht.

Wenn der Grundsatz im Kriege, daß Anstrengungen, die in Zeit und Raum auf einen Mittelpunkt gerichtet, und dort gemacht werden wo der Feind am furchtbarsten ist, allein zu großen Erfolgen führen können, und es ein Gesetz ist da zu unternehmen, wo die Verluste nur mäßig aber die Gewinne unermeslich, wenn, sage ich, diese durch die großen Feldherren und die großen Staatsmänner gebilligten Grundsätze unwiderleglich sind, so sind sie im höchsten Grade im gegenwärtigen Augenblicke anwendbar.

In allem was die militairische Partie dieser Denkschrift ist, berufe ich mich auf das Urtheil des General B. Decken, dessen kalte Berechnung und genaue Kenntniß des von mir vorgeschlagenen Kriegsschauplazes strenge die Irrthümer erforschen wird, welche die Wärme meiner Begeisterung mich etwa begehen ließ. Aber so bescheiden ich auch zu seyn Ursache habe, ich bin so innig von der Wichtigkeit meiner Berechnungen überzeugt, die allerwärts unter der Wahrheit geblieben sind, daß ich selbst nicht Bedenken trüge, sie der

Untersuchung eines Richters zu unterwerfen, welchen kein Engländer ablehnen wird, der Lord Wellingtons selbst.

Entworfen in den ersten Tagen des Decembers 1812 durch
den Oberst von Gneisenau.“

Diese Anträge fanden bei den täglich eingehenden Berichten über den schlimmen Zustand des Französischen Heeres, die Umschließung desselben durch die Russischen Heere, das 29. Bülletin und seine Folgen den günstigsten Boden. Der Regent übergab die Denkschrift seinen Englischen Ministern und hatte darüber in Carletonhouse eine Unterredung mit Gneisenau und Münster. Die Minister gingen in die Sache ein, Lord Castlereagh trat deshalb mit Gneisenau und Münster in persönliche Verbindung, und richtete am 12. December an ihn die Frage, „ob die vorgeschlagene Landung in Deutschland auch ohne den Beitritt Preußens und Oesterreichs gelingen könne.“ Gneisenau erwiderte durch nähere Auseinandersetzung der Verhältnisse bejahend:

„Die Zweifel, womit Sie mich in Ihrem Briefe vom 12. December über meine Denkschrift beehrten, beziehen sich auf die folgenden Punkte:

ob eine an die Küsten von Norddeutschland gesandte Expedition, selbst im Verein mit Schweden, einen glücklichen Erfolg haben könne außer mit Hülfe Oesterreichs und Preußens oder wenigstens mit ihrem Einverständniß, und ohne in ihren Operationen durch Dänemark gestört zu werden; und falls Oesterreich und Preußen ihren Beistand verweigerten oder sich uns widersetzten, kein glücklicher Erfolg zu erreichen wäre?

„Ich habe die Ehre auf diese Einwürfe Folgendes zu antworten:

„Der gegenwärtige Augenblick ist kein gewöhnlicher Augenblick. Es handelt sich darum, eine Macht zu zerstören, welche des Frie-
Feind, tyrannisch und allen ihren Nachbarn gefährlich ist. Er
aus seinem Käfig entkommener Tiger, den man mit äußerster

- Anstrengung verfolgen muß. Man muß sie verdoppeln und verdrei-
 - sachen, weil es die letzten seyn werden. Das ist die Concentration
 - der Kräfte in Zeit und Ort, wovon meine Denkschrift spricht. Sind
 - diese Anstrengungen gemacht, so kann man die Völker aufathmen
 - lassen, und man kann in Sicherheit die Genugthuung genießen, die
 - leidende Menschheit befreiet zu haben. Je mehr Mittel man für
 - diesen Zweck anwendet, desto sicherer ist man ihn zu erreichen. Ich
 - würde daher rathen, zu diesem Zwecke alle zur Verfügung stehenden
 - Kriegsmittel zu verwenden. Die Nation ist durchdrungen von der
 - Nothwendigkeit, den Krieg mit dem größten Nachdruck zu führen,
 - und sie wird sich dazu hergeben. Die Anstrengungen und Erfolge
 - der Russen, welche in Betracht der beschränkten Mittel Rußlands
 - die der anderen Nationen weit übertreffen, haben durch den Beweis
 - der Möglichkeit des Erfolgs die allgemeine Begeisterung gehoben.
 - Alles was in diesem Lande von großmüthigen und patriotischen Ge-
 - fühlen belebt ist, und deren Zahl ist nicht klein, wird sich der Ein-
 - ladung der Regierung hingeben, sobald es sich nicht allein um eine
 - ungewöhnliche Anstrengung, sondern um einen Todesstoß handelt,
 - den man der Macht dieses Feindes des menschlichen Geschlechts
 - geben soll. Unter solchen Vorbebedingungen zweifle ich nicht, man
 - könne Mittel entfalten, die bisher noch nicht entwickelt waren,
 - und in Deutschland als Macht ersten Ranges auftreten. Diese
 - achtungsgebietende Haltung wird Großbritannien das Recht bewahren
 - an der Verfügung über die künftigen Eroberungen Theil zu nehmen.
 - Erscheint es mit nur wenig Brittischen Truppen und nur als Hülf-
 - macht, so wird es seinen Einfluß sich verringern sehen. Der gegen-
 - wärtige Augenblick ist sehr günstig, um Holland, und selbst Belgien
 - und die übrigen deutschen Landschaften am linken Rheinufer zurück-
 - zufordern, welche sich alle ohne rechtmäßigen Besitzer finden. Groß-
 - britannien kann aus ihnen nebst den übrigen in Deutschland zu
 - machenden Eroberungen einen furchtbaren Staat bilden, der durch
 - alle politische und Handelsverbindungen der natürliche Verbündete

Gneisenau an Castlereagh.

iens sehn wird. Das kann aber nicht geschehen
o eines furchtbaren Heeres.

franzosen haben bereits, wie zu erwarten stand,
anien abgesandt; sie werden daraus wahrscheinli
zahl ziehen und sie durch eine kleinere von Conser
as ist der Augenblick um gleichfalls abzusenden,
die Deutsche Legion verbinden, die sich gegenwä
det und der zu reisendem Anwachsen nur die Mit
fehlen, so wie Alles, was man sonst an Kriegs
ischen Inseln erlangen mögte. Dazu würde des
d Majestät ebenfalls ein Truppencorps fügen.
men bildete ein achtungswerthes Heer, fähig in T
esetz zu geben, selbst im Falle Oesterreich und P
nit uns verbänden und Zuschauer des neuen K
esterreich wird sich wohl hüten, gegen uns zu h
esetzt, daß Preußen gezwungen würde uns zu wido
wenig wahrscheinlich halte, so sind seine vorzeig
eringe, daß einige tausend Feinde mehr, und Fein
uns als für ihre Verbündeten gestimmt sind, die

bis Magdeburg an der Elbe ist ungefähr 103 geographische Meilen. Auf jeden Marsch $2\frac{1}{2}$ Meilen gerechnet — und ich rechne so nach seinem geschwindesten Marsche, dem von Boulogne nach Ulm im Jahre 1805 — so braucht er 40 Tage, um diese Entfernung zu durchlaufen, selbst wenn die Russen ihn nicht beunruhigen. Das giebt dem Landungsheere sieben Wochen Zeit, um die schlecht zusammengesetzten Truppen zu schlagen, die man ihm entgegensetzen kann, ein neues Heer zu bilden, größtentheils aus alten Soldaten bestehend, und sein Kriegstheater durch Befestigungen an geeigneten Orten einzurichten, Waffenplätze zu bilden und Magazine anzulegen. Langt Bonaparte in Deutschland an, so muß eine Schlacht zwischen den beiden Heeren entscheiden. Aber da das Französische Heer durchaus gezwungen ist, diese Schlacht zu suchen, so hat das Englisch-Deutsche Heer die Fähigkeit sie zu verweigern und sie nur in einem ihr günstigen Boden anzunehmen, der ihr die Wahrscheinlichkeit des Sieges gewährt. Dieser Sieg vernichtet unsere Gegner; eine Niederlage bewirkt nur, daß die Sachen in's Gleichgewicht kommen.

„Ich sage noch ein Wort über die Hölle von Wien und Berlin. Die Gefühle des Kaisers Franz sind bekannt. Sein Hof, seine Hauptstadt, das Heer, das ganze Volk theilen seinen Haß gegen die Franzosen. Die allgemeine Begeisterung wird unwiderstehlich die Erklärung des Hofes nach sich ziehen. Das Britische Ministerium muß in der letzten Zeit Nachrichten über die Gesinnungen dieses Hofes erhalten haben, welche meine Versicherung bestätigen.

„Die Unglücksfälle des Königs von Preußen haben ihn furchtsam gemacht. Er wird nahe bewacht, er ist zum Theil sehr übel umgeben. Sein Land ist durch zwei Reihen Festungen mit Französischen Garnisonen durchschnitten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich erkläre, bevor die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ihn ermutigt; aber da er sich enge mit Oesterreich verbunden hat und die Geschicke dieser Macht theilen will, so wird er vereint mit ihr handeln.

man in Deutschland nicht als Macht ersten Ranges auf-
 muß man sich enge mit Schweden verbinden, das Brit-
 mit dem Schwedischen Heer vereinigen, und den Kron-
 Schweden zu überreden suchen seine Landung nicht in
 sondern an der Küste des deutschen Oceans auszuführen.
 e kann dann nach denselben Entwürfen handeln wie das
 aber man wird vor sich die Dänen finden, falls es kein
 sie zu neutralisiren — was Schweden entfremden würde
 obbritanniens fände dann Schwierigkeiten in der Ausfüh-
 rigen Plane, welche allein zu einer festen Ruhe und zu
 rdienten Einflusse des ersten Reiches der Welt führen

Preußens Stellung

zu der großen Wendung der Dinge.

ngs war Lord Castlereaghs Anfrage von entscheidender
 und Gneisenau glücklicherweise in der Lage eine befrie-
 vort zu geben. Am 11. December hatte er durch Münster

einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt, obwohl in einer weniger verzweifelten Lage, das gleiche Bedürfniß zur Verbindung fühlen mußte. Es war die ausgesprochene Politik des Grafen Metternich, daß man sich durch Ergebung in die unabweislichen Uebel der Gegenwart eine Art Daseyn erhalten und für demnächstige günstigere Zeiten retten müsse, und so hatte er, obwohl unter viel geringerem Drucke als Preußen, das Napoleonische Bündniß abgeschlossen und ein Oesterreichisches Hülfsheer gegen Rußland gesandt, jedoch auch während des Krieges, gleich Preußen, sowohl mit Rußland als mit England geheime Verbindungen unterhalten.

Nach Jahre lang vergeblichen Versuchen brachte also die gleiche Lage die beiden größten deutschen Mächte einander näher, und die persönliche Begegnung Hardenbergs und Metternichs legte den Grund zum Einverständniß. Sie hatte im Mai 1812 zu Dresden unter Napoleons Augen stattgefunden, und man vereinigte sich nicht nur über den Grundsatz gemeinschaftlichen Verfahrens, sondern auch über bestimmte Maßregeln in gegebenen Fällen, welche von beiden Seiten mit dem strengsten Geheimniß bedeckt blieben, obgleich der Staatskanzler mit Spionen umgeben war, die jede seiner Beziehungen zu dem Oesterreichischen Gesandten, Grafen Zichy, aufspürten. Der Hannoversche Gesandte Ompteda, welcher das ganze Jahr hindurch in Berlin blieb und den Staatskanzler beobachtete, glaubte ihn ganz dem Einflusse seiner jetzigen Umgebungen hingeeben, fand selten Gelegenheit ihn zu sehen, und ihn dann ängstlich kalt und sehr zurückhaltend, bei geheimen Unterredungen aber die frühere Herzlichkeit. Bei einer solchen entdeckte ihm der Staatskanzler unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit, durch Gneisenau die bestimmte Nachricht erhalten zu haben, daß die Schwedische Ausrüstung dem Dänischen Seeland gelte. Graf Münster erklärte sich mit Hardenbergs Benehmen gegen Ompteda wenig zufrieden; Gneisenau suchte zwar ihn zu entschuldigen und versichere, daß seine Wünsche stets für die gute Sache seyen, aber er werde keine Zeit haben, es durch Thaten zu beweisen. Als Ompteda auf den durch Gneisenau

Gardenberg und Dmpteda.

Wegen einen Courier nach England absenden
am 23. November eine Einladung zu Tisch; nach der
der Staatskanzler einen Brief für Gneisenau,
auftragt wurde, einen vom Grafen Metternich be-
ten von England versuchten allgemeinen Friedens
en. Metternich machte diesen Antrag mittelst des
Beschäftsträgers und hatte sich aufgefordert, die
Berliner Hofes dafür zu erwirken; der Staatskanz-
neisenau zu der Erklärung, daß, falls ein allge-
Friede zu erhalten sey, Preußen dessen Schrit-
lig beitrete, und falls die Hoffnung auf solchen
ürde, Preußen zu Erlangung eines solchen alle-
en mit denen Oesterreichs verbinden werde. Auf-
urf, ob nicht dieser Schritt Oesterreichs mit Be-
mung Napoleons geschehe, stimmte Gardenberg b-
ganzen Schritt für einen Schwertschlag in's L-
anne man Erfolg hoffen von einem so allgemeine-
nsten Napoleons, der dadurch aus der schlimmste

ich über die zu treffende Wahl nicht schwanken. Aber es ist für einen Minister unmöglich, einen Fürsten zu einem solchen Entschlusse zu bewegen, sobald er selbst nicht von den Vortheilen durchdrungen ist, die daraus hervorgehen könnten, und tausend Betrachtungen ihn davon abwenden. Außerdem beachtet man nicht hinlänglich Preußens eigenthümliche Lage. Eingeschlossen von Französischen Truppen, wie wir es sind, ohne Stütze auf unserer Seite oder im Rücken, können wir uns unmöglich von den Uebrigen vereinsamen. Wir können uns nicht von Oesterreich trennen, und es ist nothwendig, daß wir dem Systeme folgen, welches die Regel seines Benehmens ist. Es ist auf Oesterreich, daß man wirken und Einfluß zu erlangen suchen muß. In allen Fällen werden wir stets dem Wege folgen, welchen Oesterreich einschlagen wird."

In einer Unterredung Ende Juni versicherte Hardenberg, „die gute Sache könne nicht nur auf ihn, sondern auf den König rechnen; und er wünsche nichts lieber, als die geheimen Verbindungen mit England auf den von Gneisenau eingerichteten Wegen zu unterhalten, die Englischen Schiffe sehen aber dieses Jahr so spät in der Ostsee erschienen.

„In diesem Sinne,“ setzte der Staatskanzler hinzu, „habe ich an Gneisenau geschrieben. Versuchen Sie dieses von Ihrer Seite so gut Sie können zu entwickeln, da Sie unter uns leben und unsere eigenthümliche Lage kennen.“

Darauf kam der Staatskanzler auf einen Vorschlag Gneisenau's zu sprechen, nämlich Colbergs Thore zu öffnen und darin fremde Truppen aufzunehmen, im Falle eine Unternehmung solcher Truppen zu Gunsten Rußlands nach den Küsten des Baltischen Meeres abgesandt werde. Der Staatskanzler suchte Dmpteda zu überzeugen, daß dieser Vorschlag unausführbar wäre, so lange Preußen sein gegenwärtiges System nicht geändert habe und in Colberg ein Befehlshaber wie der jetzige, Oberst Vorstell, sey. Uebrigens bemühte sich der Staatskanzler dieses Mal, wie schon öfters, zu zeigen, daß ein Unternehmen in diese Gegenden keine hinlänglich großen Er-

Harbenberg an Gneisenau.

könne, da es zu nahe den Französischen Trup
den Franzosen noch besetzten Punkten sey. D
eingeist in diesen Gegenden sey nicht lebhaft ge
amen Beistand für die kriegerischen Unternehm
können; daher werde eine solche Unternehmung
r beträchtlich sey, sich wahrscheinlich auf eine
n der Küste beschränken, wo sie nur ein un
ches Corps beschäftigen würde, welches immer
u sie zu vereiteln. Am Ende der Unterrebung
er den Herrn v. Ompteda, sich dessen Chiffre zu l
v. Gneisenau bei dem Grafen Münster zu beg
n zu sagen: daß Herr v. Gneisenau vollständig
zu alle dem, was derselbe die Ehre haben wi
nster oder der Großbritannischen Regierung in
itzuthellen.

war also der Inhalt des Schreibens, welches G
ember vom Staatskanzler empfangen hatte, und i
er sich mit Sicherheit über Preußens neueste
sungen und die in seine Hand gelangten 11.

dem Wiener Hofe in Communication gesetzt; geht dieser ernstlich in den Plan hinein, so wird's an uns nicht fehlen; dahin muß also auch von dem Orte aus, wo Sie sind, gewirkt werden. Vermessenheit wäre es, die uns unfehlbar in den Abgrund stürzte, wenn wir allein auftreten wollten, zumal da die von Ihnen angekündigten Pläne ganz bey Seite gesetzt zu seyn scheinen, und in Sonderheit auch Schweden seine Maßregeln einstellt. An Lieben geht eine freundschaftliche Antwort in diesem Sinne, die auf sicherem Wege an Dohna geschickt wird, und durch diesen erhalten auch Sie dieses eilends. Künftig bedienen wir uns aber bey unserer Correspondenz der in unserem Briefe vom 15. dieses Monats angegebenen Mittel. Wir empfehlen nochmals die äußerste Vorsicht, theuerster Freund; wissen Sie, daß Sie durch unvorsichtige Mittheilung eines Memoires, welches der Mann Ihrer Freundin im vorigen Jahre aus Paris mitbrachte und davon hiedurch Abschriften in Danzig bekannt wurden und nach Paris kamen, nahe daran gewesen sind über Ihre Freunde das größte Unglück zu bringen! Leben Sie wohl, und zählen Sie fest auf die Gesinnungen Ihrer Freunde; einer derselben ist am 31. October von einem starken Knaben entbunden und Gottlob wohl.“

Der Augenblick war gekommen, um feste Entschlüsse zu fassen, die zerstreuten Kräfte zusammenzunehmen, sich über die Pläne zu vereinigen. Die Franzosen waren auf unaufhaltsamer vernichtender Flucht, Napoleon hatte auf die Kunde von General Mallet's kühner Unternehmung⁶⁶ sein Heer verlassen, war eiligst durch Glogau über Dresden und Mainz am 18. December nach Paris gekommen, um seinen bereits wankenden Thron zu befestigen und mit Aufbietung der größten Thatkraft die Mittel zu neuem Feldzuge vorzubereiten. Der Kaiser Alexander am 17ten in Wilna angelangt, hatte sich an die Spitze seines Heeres gestellt, um gegen die Meinung seiner Feldherren und Offiziere, auf Steins Rath die ihm von der Vorsehung auferlegte Befreiung Europa's auszuführen, den Niemen, die Weichsel zu überschreiten. Stein meldete aus St. Petersburg an Münster und Gneisenau⁶⁷ am 20. November, 1. 10. und

Gneisenau an Stein.

er den unaufhaltfamen Sieg der guten Sache,
Russischen Heeres gegen die Oder und Elbe,
Aufforderungen zu raschem und kräftigem
e Berücksichtigung der Schweden, zur Benützung
Kräfte Deutschlands, und berief Gneisenau, der
glaubte, zu eiligem Erscheinen bei dem Kaiser
Ergüsse des höchsten Strebens für das endlich
l der Befreiung des Vaterlandes spornten d
ber einzelne ohne alle Absicht zu beleidigen hin
berletzten Gneisenau's Empfindlichkeit, der in
und Unkenntniß der aufgeregtesten Anstrengung
neinsame große Werk sich zu einer Erwiderung
vielleicht bei kühlerer Ueberlegung nicht abgesch
der Reise von Petersburg bis Breslau schwer
denfalls aber in dem großen Werke jener Tage
len ist. Auf Stein fällt in dieser Sache kei
enau seinen Rheumatismus in Buxton pflege,
schrieben, daß Stein ihn dringend, statt dort, i
te. (So, in den Umständen: Stein's früherer

nur noch zu vermehren drohten, zu einer Zeit, wo der Minister gespannteste Aufmerksamkeit nur dahin gerichtet war, das Parlament mit Leuten von ihrer Partei zu füllen, und wo nimmermehr daran gedacht werden konnte, daß irgend etwas, was das Ausland betraf, berathschlagt oder beschloffen werden würde. Man geht nicht mehr in die Bäder, um Vergnügungen zu suchen, die weder für mein Alter, noch für meine Stimmung passen.

„Lassen sich Ew. Excellenz überhaupt sagen, daß es keineswegs erfreulich ist hier in England verweilen zu müssen. Ich lehne alle Einladungen ab, die vom Grafen Münster und zwei oder drei Mal bei einigen Anderen ausgenommen. Ich verlasse fast nicht meinen Schreibtisch und noch habe ich nicht einmal ein Pferd bestiegen. Das Schauspiel besuche ich nicht, und unablässig bin ich nur mit Plänen für unsere Sache beschäftigt. Es muß mir also empfindlich seyn, wenn ich in Ihrem Briefe einen Ausfall lese, der mich der Vergnügungslust beschuldigt, einen Ausfall, zu dem Sie kein Recht haben, ich möge der Anklage schuldig oder unschuldig seyn.

„Unter dem 29. September schrieben Ew. Excellenz mir selbst, daß meine Anwesenheit in Petersburg unnütz sey, und ich besser thue hier zu verweilen. Nun wollen Sie mich auf einmal dorthin versetzen, um den Befehl über die Legion zu übernehmen, da Sie doch selbst früher in Ihren hierher gesandten Depeschen Ihren Schwager, den Grafen Walmoden, hiezu vorgeschlagen haben. Obgleich ich mich hier feierlich dagegen verwahren will, daß ich Sie eines Nepotismus fähig halten könnte, da Sie hiefür zu edel sind, so geben Sie doch hiedurch zu erkennen, daß Sie den Grafen für fähiger zur Befehlsführung halten als mich, und hierin stimme ich Ihnen vollkommen bei, denn eine lange Kriegserfahrung hat ihn weit mehr hiezu geeignet, den Befehl über ein Corps im freien Felde zu übernehmen. Ich bin so durchdrungen von dieser Ueberzeugung, daß ich willig ihn mit allen Mitteln unterstützen werde, die mir zu Gebote stehen, und mich sammt meinen Freunden mit der völligen Hingebung unter seinen Befehl stellen werde. Ist uns das Glück

in Folge hold, so werde ich mir denn wohl einen anderen Wirkungskreis zu bilden wissen, wo auch ich auf eine meiner besonderen Art des Ehrgeizes und meinen mir eigenthümlichen Talenten angemessene Weise nützen kann.

„Ew. Excellenz sind häufig hart gegen Ihre Untergebenen und haben dadurch manchen wackeren Mann, dessen Charakterstärke nicht in heftigen Entladungen nach außen, sondern in stiller Befolgung ewig unwandelbarer Grundsätze bei Beobachtung urbaner Formen bestand, von sich abgeschreckt und mit Mißtrauen gegen sich erfüllt. Sie mögen es mit Anderen halten wie Sie wollen, aber ich erkläre Ihnen hiemit, daß, wofern mein Wirkungskreis mich näher mit Ihnen zusammenführen sollte, ich mir Ihre Ausfälle nimmer gefallen lassen werde. Es ist besser, ich erkläre Ew. Excellenz dies im Voraus, damit Sie wissen unter welcher Bedingung ich mit Ihnen gemeinschaftlich wirken werde. Sie wissen Alles, was in Büchern, ich einiges von dem, was in der Menschen Herzen geschrieben steht. Sie kennen das Gebiet der Theorie, ich weiß wie man Menschen schonet, um sie für höhere Zwecke zu gewinnen und zu begeistern; und daß ich, wo meine sanften Formen nicht zureichen, befehlen und mir Gehorsam verschaffen kann, das habe ich bewiesen. Seit sechs Jahren habe ich nicht einen Moment aufgeschoben, für unsere Sache zu leben. Ich habe manches Gute gestiftet und nie durch Unvorsichtigkeit unserer Sache geschadet. Ich muß daher auf eine achtungsvolle Behandlung bestehen, sonst sage ich mich von denen los, die mir meine gerechte Forderung verweigern wollen.

„Noch ist hier durchaus Nichts beschlossen, ob man die Legion in Dienste nehmen wolle. Seit wenigen Tagen sagt mir Graf Münster, es scheine ihm, als ob man die Annahme derselben als eine ausgemachte Sache ansehe. Erfolgt hierüber Gewißheit, so müssen wir hier Hand an's Werk legen, um zu organisiren, Kommissariat, Verpflegung, Bewaffnung und Bekleidung einzurichten. Will man dies dem einzigen Manne* überlassen, der hier hiezu

*) General Dedem.

fähig wäre, so muß man mit Recht fürchten, daß statt einer Deutschen Legion, eine Werbeanstalt zur Füllung des Beutels dieses Mannes daraus entstehen würde. Kann ich nun, bevor nicht diese Arbeit durch mich gemacht ist, es auf mich nehmen, dieses Land hier zu verlassen? Entscheiden Ew. Excellenz selbst.

„Lange genug habe ich nun von mir reden müssen; erlauben Ew. Excellenz, daß ich nun zu der politischen Ansicht übergehe, und da muß ich Ihnen das Bekenntniß ablegen, daß ich mich in Ihre schnellen Uebergänge von einem Entwurf zu dem entgegengesetzten nicht finden kann. In einem früheren Briefe an den Grafen Münster wollen Sie das ganze nördliche Deutschland an Preußen geben; in Ihrem jüngsten wollen Sie ganz Deutschland zur Einheit unter Oesterreich organisiren. Bei dem ersten Ihrer Entwürfe würden wir in dem hiesigen Ministerio und selbst in den verschiedenen Deutschen Völkerschaften den heftigsten Widerstand finden und uns noch obendrein des Unbankes schuldig machen. Gerade die Idee der alten besseren Zeit soll die öffentliche Meinung für uns gewinnen, und nur an dieser öffentlichen Meinung kann sich unser Preußen wieder aufrichten. Dieser Staat ist ein kranker Körper mit niedergeschlagener Seele, der nur durch Pflege und gütige Behandlung seiner Nachbarn wieder Kraft erhalten kann, und der Kranke sollte damit anfangen, seine Nachbarn aus ihren Wohnungen zu treiben? Das ist eben so unausführbar, als es ungerecht ist. Zu dem zweiten Ihrer Entwürfe muß wenigstens ich meine Mitwirkung verweigern. Die Ausführbarkeit einer Zerstückelung Preußens ist wohl vorhanden, aber ob das Verschwinden eines Staats von der Bedeutung als Preußen nicht das Gleichgewicht auf andere Weise stören werde, mögen diejenigen berechnen, die eine solche revolutionäre Maßregel anrathen und unterstützen.

„Noch muß ich ein Wort über Ihre Wahl der zur Ausführung bestimmten Personen sagen. Herr v. Brindmann ist ein wigiger Schwärzer, durchaus ohne höhere Ansichten der Regierungskunst. Ein Geheimniß ist bei ihm nicht sicher niedergelegt und seine Mei-

intriguen beraubt ihn des Zutrauens der Besseren. Er
eine dem entthronten König gegebenen Rathschläge im
e der guten Sache viel geschadet. Ueberdies ist er vom
gehaßt. Ich halte ihn also wenig geeignet zu dem
en Ew. Excellenz ihm geben wollen. Von den 3 Män-
Ew. Excellenz dem König von Preußen begeben wollen,
Eine * und zwar in hohem Grade dafür ausge-
Zweite ** hat sich um das öffentliche Zutrauen ge-
reich er an der Spitze einer Provinz als Werkzeug sehr
den kann, der Dritte endlich *** würde den armen
einer Krise sehenden Patienten des Staats durch Ex-
mit seinen fixen Adam = Smith = Kraus'schen Ideen
ang enden lassen. Auch scheint er mir den im Stürme
luth nicht zu besitzen. Sehen demnach Ew. Excellenz
Männer Sie an das Ruder bringen. Der Graf
seine leibige Wirksamkeit allein dem Umstande zu ver-
Ew. Excellenz ihn gegen den Rath Anderer beibe-
der Reichsvater Ancillon hat, nur durch Ew. Excellenz

etelhaft werden die größten Weltbegebenheiten, wenn man hinter den Vorhang sieht! Alles, was ich höre, bestätigt mich in der Meinung, daß ohne eine schnelle Expedition nach Deutschland nichts geschehen ist, was nicht vergänglich in seinen Folgen wäre. Ich arbeite fort an der Füllung des Fasses der Danaiden! Heute lese ich dem Regenten mein Memoire über Deutschland vor, welches Schwedens und Rußlands Plane zu vereinigen beabsichtigt. Auch wird Graf Lieven heute die Sache der Legion in officiellen Vorschlag bringen. Stein hat Unrecht Bernadotte aus dem Spiel lassen zu wollen. Am Ende kommt Alles auf Kraft und Mannszahl an, und diese können wir ohne Schweden nicht erhalten, am wenigsten von den Russen, die glauben, daß die Welt dießseits der Weichsel sie nicht angeht. Ich empfehle mich ganz gehorsamst

Münster."

Gneifenau erwiderte: „Wenn der Graf Lieven seinen Antrag bei der hiesigen Regierung in Betreff der Russisch-Deutschen Legion machen wird, so ist Folgendes eine nicht unwichtige Betrachtung. Soll die Britische Regierung selbst diese Legion in Sold und Dienst nehmen, so entstehen aus diesem Umstand, da die Legion nur deutschen Sold haben soll und ihre Organisation verschieden von der der Britischen Truppen ist, eine Menge Schwierigkeiten und, was das Schlimmste ist, Verzögerungen wegen der mannigfachen Rücksprache. Viel einfacher aber wird das Geschäft, wenn die Britische Regierung den Regenten von Hannover zur Annahme dieser Legion subsidirt. Der Regent hat dann ganz freie Hand, zu organisiren, anzustellen, zu befördern, zu kleiden, wie er nur immer Lust hat, denn es sind dann keine Englischen Truppen, sondern es ist dann seine neue Armee von Hannover oder noch besser bei Verstand und Glück, von Nord-Germanien oder Austrasien (linke Rheinufer, Belgien).

„Prüfen und sichten Ew. Excellenz diesen Gedanken, vielleicht erhält er Ihren Beifall. Montag Morgens.“

Oeneisenau an Hardenberg.

Staatskanzler Hardenberg⁶⁸ hatte er bereits a
Er habe keine Ruhe in Buxton zur Kur gek
über dessen Besorgnisse wegen unvorsichtiger M
Samkeit sei ihm Gesez. Man könne nicht im
ereben, sondern müsse sich oft ihre Meinung
Feind des Guten sei das Bessere. So wurde
ational-Interesse getrieben Dänemark anzufalle
ouvernement würde lieber beide gegen Napoleo
n, aber es ging auf diese Pläne ein, weil es
Maßregel erwogen. Dänemark hatte damals i
Truppen von Seeland zurückzuziehen, Kopenha
Beute, die Invasionsarmee sollte dann gere
Seitdem änderte der König von Dänemark sei
n ward Bernadotte erschreckt. Jetzt liege die C
ent ist versammelt, Wellesley und Canning bi
tion; sie wurden nicht Minister wegen unzur
g. Der Prinz-Regent hat nicht Abneigung gegen
s Parlament hat seinen Willen nicht ausgesproch

als Lieven über Preußen klagen, es der Zweifelslei beschuldigen, Dmpteda sey nicht empfangen, und Russische Kommunikationen mit Preußen bestehen nicht. Dann erinnerte er: Stärke des Willens gehe über Talent und Verwegenheit. Graf Lieven habe ihm das Commando der Deutschen Legion angeboten; er nehme es an, reservire sich außerordentliche Zeiten. Er habe den Dienst verlassen, um besser zu dienen. Der König werde es wohl genehmigen. Wenn Bonaparte unterliege, dann sey keine Gefahr mehr, und nur bis dahin wolle er im Dienste bleiben. Im Frieden mögen Andere Ehre genießen, er habe das Bedürfniß nach Einsamkeit, mit seinen Kindern zu leben; er möge nicht den Hof und die große Welt, dort habe er Feinde und möge es auch nicht. Umgang mit seinen Kindern könne ihm nicht ersetzt werden. — Zum engen Bunde mit Frankreich könne er nicht rathen, da die Herrschaft noch unbefestigt ist. — Ein Sieg wirft Alles über den Haufen; wohl nicht mehr nöthig.

In einem dritten Briefe äußert er: „Die letzten Zeiten sind von der Vorsehung gesandt, um die Völker und Fürsten zu belehren, daß Charakterstärke noch eine weit höher zu achtende Eigenschaft sey als Weisheit und Lernen u. s. w. Traurige Folgen der vorigjährigen Ergebung in Frankreichs Willen; Einstellung der Rüstungen und der verderblichen Allianz. — Die Russen haben nun alle Ehre, und wir Schaden und Schande.“

Gneisenau richtete die ihm vom Staatskanzler aufgetragenen Erklärungen aus. In Folge davon ließ Castlereagh ihn zu sich rufen und hatte mit ihm eine halbstündige Unterredung, worin er von der Nothwendigkeit sprach, daß Preußen sich die jetzige Vernichtung der Französischen Macht zu Nutze mache, um seine Abhängigkeit von ihr abzuschütteln; ein so günstiger Zeitpunkt werde nie wiederkommen. Preußen sollte den anderen Mächten ein rühmliches Beispiel geben, welches solche gleichfalls zu edeln Entschlüssen hinreißen werde.

Als Gneisenau um diese Zeit bei dem Regenten in vertrauter Gesellschaft speiste, äußerte dieser, daß er es für eine Feigherzigkeit

Ueber Colbergs Bejegung.

und Mr. R. in Wien fort. An Aufmunterungen nicht fehlen. — Es sind hier Maßregeln gegolte genommen worden, die durch die starke Schiffahrt unter dieser Flagge trieb, und wodurch Bonaparte Einkünfte gewann, während seine Matrosen einel erhielten, veranlaßt wurden. Die öffentliche Meinung die Beschränkung des Licenzhandels mit Frankreich unterworfenen Staaten.“

ren die politischen und militairischen Angelegenheiten, und auch der von Gneisenau gemachte Vortheil in dem Besitz von Colberg einen festen Stützpunkt, hatte bei Hardenberg Eingang gefunden. Der Bevollmächtigte Dumpteda kam darauf öfter zurück und ließ sich dafür bearbeiten. Der Zweck konnte auf Verwirklichung erreicht werden, sey es daß der Besitz der Festung Colberg sofort eingeräumt würde, oder falls die Regierung diese Schritte noch nicht bereit wäre, daß die Festung Colberg wohl vertheidigte, wenn die Russen davor erschreckt werden. Nachricht zu Tilsit ward die Sache so ver-

ihm auf, in Beziehung darauf Englands Unterstützung für Preußen und dessen Vermittelung für Schweden und wo möglich auch für Dänemark zu fordern; und ermächtigte Gneisenau, auch mit dem Russischen Gesandten, Grafen Lieven, jedoch im tiefsten Geheimniß, zu unterhandeln.

Zu gleicher Zeit schrieb Gneisenau dem damals bereits durch Nervenfieber dahingeraffteten Chasot über den Stand der Verhandlungen: die Legion werde für Hannover durch England übernommen auf 30,000 Mann gebracht, welche zu den 38,000 Schweden stoßen sollten; er selbst habe die Sache satt; nach zwei Unterredungen mit Castlereagh wäre er, um zu nützen, beinahe nach Spanien gegangen; doch habe man dort Abneigung gegen Fremde. Falls ein anderer Wirkungskreis fehle, werde er vielleicht in dem zwischen Rhod und Elbe neu zu gründenden Staate wirken; ein Vaterland bedürfe er. Diesen Brief schloß er am 4. Januar in ein Schreiben an Arndt nach St. Petersburg:

„Ich habe Ihnen, mein edler Freund, einen langen Brief schreiben wollen, aber da reißt morgen ein Admiral schnell nach Petersburg ab, und mein Brief muß in einer Stunde bei dem Grafen Münster seyn. Ich sende Ihnen daher meine Glückwünsche zu über die freudige Wendung, welche die Begebenheiten genommen haben. Charakterstärke hat obgesiegt über die Berechnungen der Arglist. Welch eine Morgenröthe geht uns auf! Wenn nur die Mächtigen sie nicht verschlafen, statt sich an ihrem Hauch zu stärken. Hier hätte man große Lust dazu. Nicht der Regent, der von Natur unternehmend, von Konstitutions wegen aber schwach ist; wohl aber dessen Minister Eingeschlossener Brief an Chasot sey Ihrer Fürsorge anvertraut. Deffnen Sie ihn vorher, und lassen ihn dann unsere Freunde, Boyen u. s. w. u. s. w. lesen, und senden ihn dann weiter an den vortrefflichen Grafen. Gott sey mit Ihnen. Ihr treuergebener

N. v. Gneisenau.“⁶⁹

Oneisenau an seine Frau.

Häusliche Verhältnisse.

Verkehr mit seiner Frau, welche nebst den
in Hirschberg genommen hatte, konnte der Se
berung wegen nur unterbrochen Fortgang finde
ist, bezieht sich auf seine eigenen uns hinreich
nisse, Entwürfe, Aussichten und Vorsätze,
es Vermögens, und sonstige häusliche Angelegen
Erziehung der Kinder, welche ihm fortwährend
8.

den daraus diese wenigen Auszüge:

, den 13. September 1812. Eine unvermuthete
t Brief vom 4. Juni gemacht, den ich wenig
Ankunft in hiesiger Stadt erhalten habe, zu ein
auf Briefe von Dir rechnen konnte. Auch i
erfreulich, indem ich darin die Art Deiner
em nunmehrigen Wohnorte erfuhr und mit Be
Dir Deine neue Niederlassung gefiel. Möge

sich manden, daß Du sehen nicht mehr

witter beschwörst, was um meinethwillen über Dein unschuldiges Haupt kommen könnte. Uebrigens, glaube mir, soll es mir zur herzlichsten Freude gereichen, Dich noch länger und so lange Du immer wünschest, im Genusse Deines Aufenthalts zu wissen, und ich werde Dich nicht daraus zu entfernen suchen, es sei denn, daß, wozu jetzt schon große Wahrscheinlichkeit ist und wie ich Dir bereits aus St. und G. schrieb, ich in die österreichischen Staaten zurückkehre. Dorten werde ich für einen ruhigen angenehmen Aufenthalt sorgen und dann würde ich freilich den sehr natürlichen Wunsch haben, Dich und die Deinigen bei mir zu sehen. In der Losfagung von allen Geschäften und in der Unbekümmertheit um Alles, was in der Welt vorgeht, beschränkt auf die Beschäftigung mit den Kindern und mit Litteratur, würde ich den Rest meines Lebens zu verbringen trachten. Das, was ich, seitdem ich von Dir schied, abermals von Dummheit, Schlassheit, Indolenz, Feigheit und Wankelmuth derjenigen, die die Schicksale der Völker leiten, gesehen habe, hat mich mit Ekel an Theilnahme daran und mit neuer Sehnsucht nach häuslicher Ruhe erfüllt und ich werde letztere zu befriedigen trachten, so bald immer es nur angeht, vielleicht in wenigen Wochen und Du wirst mich schon früher, als Du jetzt denken magst, wiedersehen.* Es müßten große Glücksfälle seyn, die diesen meinen Entschluß ändern könnten.

„Aus Augusts Deinem Briefe hinzugefügten Zeilen schließe ich, daß Du ihm meinen ihm bestimmten Brief nicht hast lesen lassen, aus Besorgniß zu großer Kühnheit im Reiten. Thue dieses immerhin, ich bitte Dich darum. — Wenn Du mit . . . in Zwietracht lebst, so erinnere Dich, daß dies nicht meine Schuld ist. Du hast aus Gründen mit ihr gebrochen, die aus Deiner eigenen Ueberzeugung endlich entsprungen sind und nicht aus meinen früheren Wünschen; aus dem Gefühl Deiner mütterlichen Pflicht und nicht aus Nachgiebigkeit gegen eine eheherrliche Laune. Daß ich freund-

*) Das Wort fehlt im Original.

Gneiseman an seine Frau.

ehr höflich — gegen sie war, ist der Gebr
be kein Recht durch Härte des Betragens als de
nisch aufzuwerfen; aber nach diesem socialen Z
dürfen sich nicht die Grundsätze des Vaters
enger müssen sich diejenigen einer Mutter von
sprechen. Trage daher immer, was Dir Deine
legen. Wer kann Dich über Dein Benehmen
handem als Deinem Gewissen und mir hierüber
ß.

Wünsche um eine Erzieherin und wegen Fert
er Französischen Sprache wirst Du wohl nun
, beseitigt haben. Unmöglichkeiten zu erfüllen
von Dir verlangen, aber ich darf wohl rech
Wünsche endlich befriedigst, solche nicht unge
gung durch das Gefühl Deiner Pflicht besiege
f mit Zuversicht. Mit dem übersandten Lehr
zufrieden. Du wirst selbst Deine Freude dara
ach einiger Zeit die Früchte desselben gewahr
mei Lehre sind für die Erziehung der Kinder

und im Innern verderbt. Laß Dich nicht von ihm erforschen; er wird verhängliche Fragen an Dich thun. Wenn Du Deinen Aufenthalt in Hirschberg verlängerst, so ist es mir sehr erfreulich, wenn Frau v. Clausewitz ebenfalls dort ihren Wohnsitz nimmt. Du wirst viel Vergnügen in der Annehmlichkeit und dem Reichthum ihrer Unterhaltung finden. Begrüße sie tausendfach in meinem Namen und frage sie, ob sie meine beiden Briefe aus S. erhalten habe? Ihr Mann ist nach Riga an die Stelle seines verstorbenen Freundes geschickt worden.

„Nun zu einem anderen wichtigen Gegenstande. August ist nun so lange auf der Schule zu Hirschberg, daß der Vorsteher derselben bestimmt zu urtheilen vermag, ob er zur Verfolgung einer gelehrten Laufbahn, sowohl in Betreff des Willens als der Fähigkeiten sich eigne. Wäre dies nicht, so würde er immer nur eine elende Rolle spielen und die auf ihn gewandten Summen würden seinen anderen Geschwistern entzogen seyn. Es wäre dann für ihn angemessener, die militairische Laufbahn anzutreten. Hätte er dazu Neigung, so könnte ich ihm eine Offizierstelle in der Infanterie oder Cavallerie, wo er am liebsten dienen will, anbieten, mit dem Vortheil, daß er noch einige Jahre an einer militairischen sehr guten Bildungsanstalt ganz ohne unsere Kosten so lange verbleiben könnte, bis sein Körper die gehörige Ausbildung erhalten hat. Die jungen Leute sind da vortrefflich gehalten, sogar mit Luxus genährt und gekleidet, werden in allen für ihren Stand nützlichen Dingen unterrichtet und sind zugleich wirklich Offiziere, die als solche ihren Dienst verrichten. Nach wenigen Dienstjahren mag er, sofern er sich gut aufführt, eine Compagnie erhalten und er ist dann für sein ganzes Leben versorgt. Willigt er hierin, so ist mein Plan, obgleich ich ihn seine Stelle sogleich antreten lassen könnte, dennoch der, ihn zuvor, um der Fertigkeit in der Französischen Sprache willen, für ein Jahr nach Genf zu schicken, und ich würde es um Deiner eigenen Beruhigung willen gern sehen, wenn Du ihn selbst dahin brächtest. Die Kosten zu dieser Reise magst Du von den bei H. W. zu B.

Oneisenau an seine Frau.

en Geldern nehmen, die ich dann sofort erstat
Dir hierbei freilich eine Abwesenheit von
n Deinen Kindern zu, allein die Ueberzeugung
ihn gut geforgt sei, ist eines solchen Opfers se
hierin thun willst, thue bald. Die raschen
sten. Welche Behutsamkeiten bei dieser Mittl
ehen, fühlst Du wohl selbst. Was ich noch hi
daß die obenerwähnte Erziehungsanstalt dur
des Ernstes und der beständigen Beschäftigung
und daß die künftigen Standesgenossen Augusts
gemessenen, bescheidenen Betragen sind; ein gar
ht da als unter unseren ehemaligen Regiment
s ich dabei zu tadeln fände ist, daß sie eine zu
n, besser als sie es je in einer anderen Lage
gleich es ihnen wenig kostet, da Zuschüsse von
decken. Seine Waffengefährten sind alle Deut
würdest Freude daran haben, ihn nach einige
wiederzusehen. Heutzutage, wo so ziemlich a
Saffen tragen müssen, und es nicht immer in i

abſprechen; Du unternimmſt ſie für die Vorbildung Deines Sohnes und das iſt kein geringer Zweck. So wie Du Sachſen verläſſeſt, findeſt Du gute Wege und gute Gaſthöfe. Du würd'eſt über Bayreuth, Nürnberg, Manheim, Karlsruhe gehen. Ob Du und welche von den Kindern Du mitnehmen wollteſt, ſteht ganz in Deinem Willen. — Ich befinde mich nicht am obengenannten Ort, ſondern in einem Bade in einer ganz wilden Gegend. Der Zuſtand meiner Eingeweide und mein ſich verſchlimmernder Rheumatismus haben mich genöthigt hier Hilfe zu ſuchen. Ich bin mit wenigen Familien hier, alle gute herzliche Menſchen, die mich auf das Gültigſte aufgenommen haben. — Gott nehme Euch in ſeinen Schutz. Tausend Grüße an die Kinder und Alle.“

„London, den 8. Januar 1813. Nachdem ich im October Deinen Brief vom 4. Auguſt erhalten hatte, kam mir endlich, nach langem Harren, vor wenigen Tagen der vom 29. September zu. Er enthielt die Nachricht von dem vorübergehenden Uebelbefinden der Kinder. Daß dieſes nicht von Bedeutung war und Du nun die gewiſſe Hoffnung hatteſt, eine Erzieherin in das Haus zu bekommen, waren mir zwei erfreuliche Nachrichten. Das letztere iſt ein Wunsch, den ich ſeit fünf Jahren genährt und geäußert habe. Daß Du ihn endlich erfüllt haſt, dafür weiſ ich Dir hohen Dank. Wenn ſie gute Grunſätze, Verſtand und Freiheit im Ausdruck beſitzt, dann ſuche ja ſie bei Dir zu erhalten, denn eine ſolche Perſon wirkt dann mehr durch Beiſpiel noch als Lehre.“

„Mein Freund in B. wird Dir Namens meiner 500 Thlr. übermachen. Ich berechne, daß Dir dieſes Geld zurecht kommen wird, um die Koſten des vermehrten Hausſtandes und der dazu nöthigen Einrichtung zu beſtreiten. Gehalt und Koſtgeld, ſo wie die üblichen Geſchenke für die Gouvernante werde ich Dir künftig erſtatten und Du magſt mir darüber die halbjährige Koſtenberechnung einſenden.“

„An Frau v. Clauſewitz habe ich neulich auf einem anderen Wege Nachrichten über ihren Mann gelangen laſſen. Laß ſie zum

Gottmann an seine Frau.

Ich weiß, daß er ihren Brief, worin sie ihn
genommen Aufschrift meldet, erhalten hat. Er
nicht gegeben. Uebrigens sehen sich alle De
Diensten aus ihrer dortigen Lage heraus.

Ich sehne mich aus meiner Ungewißheit. Ich
des höchsten Getümmels ein einsatlerisches Vel
entigkeit, aber aus Hang mich in mich selbst
er selten komme ich in Gesellschaft und dann n
auf. Wer sich nicht hier in den Wirbel der Zerf
ben ist der aschgraue Winter dieses Landes eine e
sehne ich mich denn im höchsten Trübsinn na
lich. Wann wird sie endlich kommen diese Zeit
g meinen Blick richte und die ich nimmer erreich
beruht sich in ihrem Briefe auf Dich; ich
sie nach meinen Wünschen Fortschritte gema
eßes hiermit mit der Bitte, mich ohne Fehl
ie fleißig ist. Auch wiederhole ich meine Bitte
Körbers Meinung über Augusts Fleiß und Fäß

theilhaften Accent in der Gesellschaft gegeben, und ich hoffe, daß Du dahin gekommen seyn werdest, zu fühlen, daß August dessen mehr bedarf als irgend ein Anderer. Möchtest Du ihn wohl dieses Vortheils entbehren lassen, besonders da die in Geneve herrschende Reinheit der Sitten für die seinigen daselbst weniger befürchten läßt, als sonst irgendwo, besonders auf unsern Deutschen Erziehungsanstalten, sowohl Gymnasien als Universitäten? Zu dem Entschluß, seine Laufbahn, wenn es sein und Dein Wille ist, zu ändern, brachten mich zwei Betrachtungen. Einmal das Anerbieten näher Vortheile bei sicherem Brode, bei meiner vielleicht verkürzten Laufbahn, bei zu erziehenden sechs anderen Kindern und bei der gewissen Aussicht, daß Du dem Allem nach meinem Tode nicht gewachsen seyn könntest; und dann die gestiegene Ueberzeugung, daß August aus Mangel an Talent und Lust für die gelehrte Laufbahn sich nicht schicke. Kannst Du diese meine Ansichten und Zweifel gründlich widerlegen, so will ich bereitwillig von meinem Antrage abstehen. Du wirst vielleicht nicht bestimmt verneinend, sondern aufschiebend antworten, aber bedenke, daß bei der Erziehung in den Jahren, wo solche stattfinden muß, nicht eine Stunde zu verlieren ist und daß dieses bei Augusts neuer Bestimmung im doppelten Verhältniß stattfindet. Wenn er indessen auch aus Mangel des Muths den bei jungen Leuten seines Alters sonst nicht gewöhnlichen Entschluß fassen sollte, einer baldigen Offizierstelle zu entsagen, so möchte es selbst in diesem Falle ersprießlich für ihn seyn, ihn nach Geneve zu bringen, und nur in dem Falle, daß Herr Körber bezeugt, er habe ein ausgezeichnetes Talent für alte Sprachen, würde ich es gutheißen können, daß er in Hirschberg noch länger unter Leitung dieses Mannes verblieb, obgleich auch hier ein fortgesetztes Verweilen im elterlichen Hause in mancher Hinsicht einen schädlichen Einfluß auf ihn durch aus haben muß. Erwäge und bedenke, eingedenk Deiner Mutterpflicht, aber nicht Deiner mütterlichen Gefühle. Daß Du durch Deinen Einfluß seinen Entschluß nicht lenkest, das ist allein mein Wunsch. Ich beschränke mich auch nur darauf, ihm die Thür

den neuen Institutionen zu widerstehen, und zu nöthigen Verbesserungen. Eine so edle Art der Einwirkung ist mir zu sehr selbst seiner Zeit zuwider, als er sie nicht — er kann nicht so leicht zu werden, ohne demselben viel zu thun, nicht das Volk zum Betrüben, daß er nach dem vollen ungenutzten Schicksale eines Mannes hätte handeln, das heißt, von einem Mann das Schicksal seiner Geschicklichkeit zu übertragen vermöge.

„Herr! Du der Große Kaiser zu Buchenach selber gestellt, so sage ihm, daß er dem Kaiser, mit dem er stehen hier in freundschaftlicher Beziehung steht, und der sich sehr für ihn interessiert, sich empfindlich nach ihm schuldig hat, sich inwiefern doch zuwenden, daß er ihm nicht, was er verdient, Nachricht von sich gegeben habe. Gehe ihn suchen und bring ihm mit.“

„Der Kaiser'se vom Kaiserthum will ich nicht meinen, der immer zu bestehen zu haben: aber zeigen sich die Umstände dem günstig, so mag er sich selbst in eine andere gerathen, ausgerüstet mit den Erfahrungen, die eine große Länder- und Straßenkenntniß ihm gewähren müssen, und die ihm während ein Leben in der Gesellschaft geben müssen, wenn auch seine Talente und Kenntnisse sonst mittelbar.“

„Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz.“

Die Convention von Tauroggen.

Das verkünnisvolle Jahr, welches Preußens tiefste Unterdrückung herbeigeführt hatte, sollte aber nicht schließen, ohne den Anfang seiner Auferstehung und Erhebung zu sehen. Nach dem Französischen Bündniß, der Dresdener Huldigung, dem Polnischen Reichstage, den Tagen von Smolensk, Borodino und Salamanca, dem Brande von Moskau, waren im Laufe weniger Monate die Schlacht von Tarutina, der Uebergang der Beresina, Napoleons Flucht und die Auflösung des Französischen Heeres, Alexanders Uebergang über den Niemen erfolgt, und folgte zuletzt am 30. De-

cember die Convention von Taurroggen. Das Preussische nach Gra-
werts Abgange durch General Yord befehligte Hülfscorps, welches
alle Gefahren des Feldzuges mit der größten Auszeichnung bestanden
und die Achtung der Französischen Befehlshaber erzwungen hatte,
war nebst der anderen Hälfte des Macdonald'schen Corps wochen-
lang ohne Kenntniß von den Schicksalen des Französischen großen
Heeres gelassen und als der Marschall endlich den verspäteten Rück-
zug antreten mußte, befehligt worden, erst zwei Tage nach ihm, am
20. December Abends, gegen die Preussische Gränze aufzubrechen,
und somit als Opfer für die Franzosen, mit seinen 7—8000 Mann
von Feinden umschlossen den Angriffen der verfolgenden Russischen
Armee Preis gegeben.

In dieser Lage, wo es seine erste Pflicht war, die ihm anver-
trauten nach dem Untergange des Französischen Heeres dem Könige
unschätzbaren Truppen zu erhalten, wies Yord die Aufforderungen
der Russen zur Unterhandlung nicht zurück, und benutzte die dadurch
erlangte Muße zu Einholung von Befehlen aus Berlin. Diese konn-
ten bei des Königs großem Vertrauen in den General kaum anders
lauten, als daß er nach bester Ueberzeugung handeln möge, und
waren von seiner Wiederernennung zum Generalgouverneur von
Preußen begleitet. In Erwartung bestimmter Nachrichten hatte Yord
indessen unter stetem Drängen der Russischen Unterhändler, ehemals
Preussische Offiziere, Diebitsch, Dohna, Clausewitz, die Besprechun-
gen fortgesetzt. Der nächste im Commando nach ihm war der Ge-
neral v. Kleist, ein durch und durch rechtschaffener und ehrlicher
Mann, von großer Bescheidenheit, der im Rheinfeldzuge Adjutant
des Fürsten Hohenlohe, auch dem Herzog von Braunschweig und
Wöllendorf nahestand, später vortragender Generaladjutant Fried-
rich Wilhelms III., zu der Partei Bülow-York und Kneselbeck ge-
hörte und die Heeresreform allmählig auf der alten Grundlage be-
wirken wollte. Dem General Yord beigegeben, war er der Einzige,
gegen den dieser nicht Mißtrauen und Festigkeit hatte, der ihn zu
behandeln wußte und der ihn nach längerem Schwanken zum Ab-

schluß der Convention bestimmte. Als die Unterhandlungen eine Zeit lang gepflogen, aber bei Yord's Zaudern nicht zum Abschluß gekommen waren, forderte Yord am nächsten Morgen Kleist zu sich. Der General, von seinem Adjubanten, späteren General v. Voß, begleitet, setzte sich zu Pferde. Der Adjubant wartete draußen vor dem Bauernhause, worin die beiden Generale sich lange besprachen. Als Kleist herauskam, ritt er eine Zeit lang neben Voß; endlich brach er das Schweigen und sagte: „Sie sind noch jung, Sie können noch viel erleben und vielleicht zu großen Dingen berufen sehn; da kommt Alles darauf an, daß Sie Ihren Charakter bewahren; versprechen Sie mir, wenn Sie dereinst in Lagen kommen, wo Sie sich selbst entscheiden müssen, nie anders als nach Ihrer festen Ueberzeugung zu handeln — damit reichte er die rechte Hand über das Pferd dem links reitenden Offizier — dann kommen Sie nicht in die Lage Erbärmlichkeiten zu sehn.“

Thiele II., der mit Dohna in der letzten Conferenz war, billigte Yord's Zögern gleichfalls nicht; beide sehr genaue Freunde hielten sich in den ernstesten Formen der Unterhandlung.

Thiele ward mit der Convention an den König geschickt, dessen Adjubant der Bruder Thiele I. war; bei der Rückkehr zum Heer sagte er dem General Kleist im Auftrage des Königs, daß er ihm diese That nie vergessen werde, der König wisse, daß er ein redlicher Mann sey.

Abschluß der Londoner Verhandlung.

Am 7. Januar hatte Dmpteda eine Unterredung mit dem Staatskanzler über Yord's Schritt. Die ganze Art, wie Hardenberg darüber sprach, gewährte Dmpteda die Ueberzeugung, daß der General nach geheimem Befehle handelte, aber sich mehr als Soldat, denn als Diplomat benahm. Darauf eröffnete der Staatskanzler, er wüßte einen Offizier mit Depeschen für Gneisenau nach England zu senden, da dieser auf mehrere ihm auf verschiedenen Wegen

geſandte Mittheilungen noch nicht geantwortet habe, und um Preußens Benehmen in England zu rechtfertigen. Dieſer Offizier ſollte im Gefolge des Deſterreichiſchen Geſandten, Grafen Neiperg, über Stockholm abgehen; doch änderte Hardenberg ſeine Meinung und beförderte den mit einem doppelten Kreuze bezeichneten Brief durch Dmpteda und Münſter an Gneiſenau. Er unterrichtete dieſen über Dords Capitulation, mit dem Zuſatze, daß der Kaiſer Alexander über die Gründe der Haltung des Königs in dieſer Sache heimlich benachrichtigt ſey. Darauf ſprach Hardenberg über die Sendung des Generals Kneſebel an den Kaiſer Franz, und ſagte, daß wenn man ſicher wäre, daß Deſterreich nicht auf Frankreichs Seite trete, Preußen vielleicht noch unabhängig von Deſterreich einen Schritt machen könne; wenn die Ruſſen bis zur Ober vorgingen, ſo ſey er überzeugt, daß der König ſich entſchließen werde ſein Bündniß mit Frankreich aufzugeben. Schließlich erneuerte der Kanzler unaufgefordert die Hoffnungen in Beziehung auf Colberg, die er ſchon früher gegeben hatte.

Zu derſelben Zeit ſetzten Gneiſenau und Münſter in London alle Mittel in Bewegung, um den endlichen Abſchluß der Unterhandlungen zu bewirken. Am längſten dauerte das Abkommen mit Schweden. Da Gneiſenau's Plan, England zu einer eigenen größeren Theilnahme zu beſtimmen, nicht durchging, ſo handelte es ſich zunächſt um die Legion. Der Unterſtaatsſecretair im Kriegsminiſterio, Oberſt Bunbury, nahm ſich der Sache mit Entſchiedenheit an. Am 7. Januar ſchrieb Münſter an Gneiſenau: „Ich habe eine lange Unterredung mit Bunbury gehabt. B. iſt ein intelligenter und eifriger Mann. Ich bin ſo frey geweſen zu verſprechen, daß Ew. Hochwohlgeboren am Sonnabend gegen 2 Uhr zu ihm in's Waroffice kommen würden, um mit ihm wegen des Zahlungsfuſes der Legion zu conferiren. Bringen Sie doch gefälligſt Ihre Zahlungsplane mit ſich. Ich werde die Ruſſiſchen zurückfordern und ſehen, ob Graf Lieven die dunkeln Berechnungen aufzuklären vermag. Morgen gegen 11 Uhr muß ich nach Windſor.“ Bei den Verhandlungen

wurden außerdem der Herzog von York, Oberſt Torrens und Decken genannt. Der Abſchluß wegen der Legion erfolgte ſofort; ſie ward auf 10,000 Mann berechnet, und am 9ten der Oberſt Lowe, ſpäter als Sir Huſon Lowe zu Napoleons Wächter auf St. Helena beſtellt, von Lord Bathuſt beauftragt, ſofort über Schweden nach Rußland abzugehen, um die Legion zu beſichtigen. Bei dieſem Anlaß ward er mit Gneiſenau bekannt und trat mit ihm in ein dauernd gutes Verhältniß, welches ſich immer mehr befeſtigen ſollte. Gneiſenau beeilte ſich ſeine Freunde Clauſewitz, Bohn, Chaſot und Major v. Horn von dieſem ſo lange erſehnten Erfolge zu benachrichtigen. Allein der Brief an Letzteren iſt erhalten, und giebt einen gedrängten Ueberblick der in England gemachten Erfahrungen:

„London, den 15. Januar 1813. Mein theurer Freund. Sie ſind in Rußland, Sie wiſſen wo ich bin, und Sie haben mir noch nicht ein einziges Mal geſchrieben! Mir, von dem Sie wiſſen, daß ich Ihnen ſo herzlich ergeben bin. Faſt fürchte ich, daß Sie an mir irre geworden ſind. Ich will Ihnen die Gründe ſagen, warum ich dieſes fürchte.

„Gibſon, in der Unwiſſenheit welche Geſchäfte ich hier betreibe, und wie ich ſie betreibe, und wie man mich mit Ungewißheit der Entſcheidung peinigt, dringt ſehr in mich, für die Legion zu wirken, und ſagt an einer Stelle ſeines Briefes, die Legion fange an das Vertrauen zu mir zu verlieren. Daß dieſes bei Chaſot, Clauſewitz, Goltz ꝛc. nicht der Fall ſei, weiß ich, indem ſie meine Schritte kennen und von meinen fallenden und ſteigenden Hoffnungen jedesmal unterrichtet worden ſind. Aber ich habe den Verdacht, daß Sie eine ſolche Aeußerung gegen ihn gethan haben, und wenn ich mich nicht irre, ſo habe ich Urſache, darüber beklümmert zu ſeyn, indem gerade Sie einer der Wenigen ſind, die von der Natur meiner Thätigkeit und von meinen Gefinnungen unterrichtet ſind. Laſſen Sie ſich daher ſagen, daß ich, obgleich ich mit Hinderniſſen und ſelbſt Demüthigungen zu kämpfen hatte, obgleich ich ſogar in manchen Zeiträumen faſt gänzlich hoffnungslos war, ich dennoch nie

aufgehört habe, für die gute Sache zu wirken, und das zwar bloß aus Pflichtgefühl, um mir Nichts, wenn Alles mißlungen wäre, vorzuwerfen zu haben. Hätte mich dieses Gefühl nicht gehalten, so hätte mich meine Empfindlichkeit längst vermocht, nach Spanien zu gehen. Die Beharrlichkeit der Russischen Armee und des Russischen Volkes hat endlich gesiegt; ohne diesen Sieg wäre dennoch mein Bestreben vergeblich gewesen. Auf den Frieden hatte Bonaparte gerechnet, auf den in der feindlichen Hauptstadt zu erzwingenden Frieden. Er hat fehl gerechnet, und hierin, in diesem Rechnungsfehler, liegt allein die Veranlassung unserer neu auflebenden Hoffnungen; ohne diesen Rechnungsfehler hätten wir Alle das stürzende Gebäude nicht halten können. Eine Trümmer nach der andern hätte uns begraben. Aber, obgleich unsere Hoffnungen an einem so schwachen Faden hingen, so arbeitete ich dennoch auf die Möglichkeit, daß es anders werden könne, hin. Diese Möglichkeit hat sich nun in Wirklichkeit verwandelt, und dennoch, werden Sie es glauben? sind wir darum nur um ein wenig hier fortgerückt.

„Diese ungeheuren Erfolge der Russen, sie sind nicht hinreichend, um die Furchtsamen, die Unentschlossenen, auf Inseln und auf dem Kontinent aus ihrem Geistesstupor zu wecken. Von hier aus wird kaum etwas Anderes geschehen, als daß man die Legion in Sold nimmt und sich damit an die Schwedische Armee lehnt. Die Mächte des Kontinents unter Französischem Einfluß werden sich nicht entschließen, sich eher öffentlich zu erklären, bevor nicht Russische Armeen weit in ihr Gebiet vorgeückt sind. Nur noch eine Aussicht bleibt uns übrig, von der ich hier nicht reden will, und auch selbst nicht hinreichend reden kann, da wir seit langer, langer Zeit ohne Nachrichten von jenseits sind, ausgenommen diejenigen, die uns von der Französischen Küste zukommen. Es fehlen uns jetzt sieben Russische und sechs schwedische Felleisen.

„Die Uebernahme der Kosten des Soldes (auf Deutschem Fuß) der Legion und ihre Ausrüstung sind endlich von der Britischen Regierung beschloffen worden; die Legion bleibt dabei in Russischem

Dienst. Diefes hilft zwar der Legion aus ihren augenblicklichen Verlegenheiten, iſt aber nur eine Halbmaßregel. Mein Plan war nach einem größeren Maßſtabe zugeſchnitten, aber die Umſtände ſind dem nicht günſtig. Man führt den Krieg hier nur ſtückweiſe.

„Laſſen Sie bald etwas von ſich hören, und glauben Sie an die Unverbrüchlichkeit meiner Gefinnungen gegen Sie. Gott befohlen.
N. v. Gneifenau.“

In fortwährender Ungewißheit, ob er ſelbſt oder Graf Wallmoden zum Commando der Deutſchen Legion berufen werde, legte er jedoch den größten Werth auf die Art ihrer Verwendung. Es hing noch von dem Uebereinkommen mit Schweden ab, ob ſie mit den Schwediſchen Truppen nach Seeland gegen die Dänen, ob ſie nach Oſtpreußen oder einem anderen Punkte der Südküſte der Oſtſee geſandt werden würde. Gneifenau ſah ihre richtige Beſtimmung in Deutſchland ſelbſt, und ſchlug den Engliſchen Miniſtern vor, die Legion in Pommern zu landen, und ihr an der Feſtung Colberg einen zuverlässigen Stützpunkt zu geben.

Er ſtellte den Miniſtern vor:

„Der Abfall des Preußiſchen Corps unter General Jorck läßt hoffen, daß der Geiſt der Preußiſchen Truppe dieſem Beiſpiel zu folgen reif iſt. Ich will daher verſuchen in dieſer Beziehung auf die Truppen in Pommern, inſondere auf die Beſatzung von Colberg zu wirken, wo ich früher Befehlshaber war, und deren jetziger Commandant einer meiner vertrauten Freunde iſt. Zu dieſem Zweck verlange ich

1) Ein bewaffnetes Schiff, welches mich, ohne Gefahr von Däniſchen oder Schwediſchen Kapern gefangen zu werden, von der Schwediſchen Küſte in die Nähe von Colberg bringe. Es liegen in Carlſkrona ſechs kleine Engliſche Schiffe, unter dem Befehl des Capitain Aſlow vom Ranger? eines verdienſtvollen, unternehmenden, den Küſtenbewohnern rühmlich bekannten Offiziers. Er iſt im Beſitz der Signale, um mit Schröder in Colberg zu correſpondiren.

aufgehört habe, für die gute Sache zu wirken, und das zwar bloß aus Pflichtgefühl, um mir Nichts, wenn Alles mißlungen wäre, vorzuwerfen zu haben. Hätte mich dieses Gefühl nicht gehalten, so hätte mich meine Empfindlichkeit längst vermocht, nach Spanien zu gehen. Die Beharrlichkeit der Russischen Armee und des Russischen Volkes hat endlich gesiegt; ohne diesen Sieg wäre dennoch mein Bestreben vergeblich gewesen. Auf den Frieden hatte Bonaparte gerechnet, auf den in der feindlichen Hauptstadt zu erzwingenden Frieden. Er hat fehl gerechnet, und hierin, in diesem Rechnungsfehler, liegt allein die Veranlassung unserer neu auflebenden Hoffnungen; ohne diesen Rechnungsfehler hätten wir Alle das stürzende Gebäude nicht halten können. Eine Trümmer nach der andern hätte uns begraben. Aber, obgleich unsere Hoffnungen an einem so schwachen Faden hingen, so arbeitete ich dennoch auf die Möglichkeit, daß es anders werden könne, hin. Diese Möglichkeit hat sich nun in Wirklichkeit verwandelt, und dennoch, werden Sie es glauben? sind wir darum nur um ein wenig hier fortgerückt.

„Diese ungeheuren Erfolge der Russen, sie sind nicht hinreichend, um die Furchtsamen, die Unentschlossenen, auf Inseln und auf dem Kontinent aus ihrem Geistesstupor zu wecken. Von hier aus wird kaum etwas Anderes geschehen, als daß man die Legion in Sold nimmt und sich damit an die Schwedische Armee lehnt. Die Mächte des Kontinents unter Französischem Einfluß werden sich nicht entschließen, sich eher öffentlich zu erklären, bevor nicht Russische Armeen weit in ihr Gebiet vorgedrückt sind. Nur noch eine Aussicht bleibt uns übrig, von der ich hier nicht reden will, und auch selbst nicht hinreichend reden kann, da wir seit langer, langer Zeit ohne Nachrichten von jenseits sind, ausgenommen diejenigen, die uns von der Französischen Küste zukommen. Es fehlen uns jetzt sieben Russische und sechs Schwedische Felleisen.

„Die Uebernahme der Kosten des Solbes (auf Deutschem Fuß) der Legion und ihre Ausrüstung sind endlich von der Britischen Regierung beschloffen worden; die Legion bleibt dabei in Russischem

Dienst. Dieſes hilft zwar der Legion aus ihren augenblicklichen Verlegenheiten, iſt aber nur eine Halbmaßregel. Mein Plan war nach einem größeren Maßſtabe zugeſchnitten, aber die Umſtände ſind dem nicht günſtig. Man führt den Krieg hier nur ſtückweiſe.

„Laſſen Sie bald etwas von ſich hören, und glauben Sie an die Unverbrüchlichkeit meiner Gefinnungen gegen Sie. Gott befohlen.
M. v. Gneifenau.“

In fortwährender Ungewißheit, ob er ſelbſt oder Graf Wallmoden zum Commando der Deutſchen Legion berufen werde, legte er jedoch den größten Werth auf die Art ihrer Verwendung. Es hing noch von dem Uebereinkommen mit Schweden ab, ob ſie mit den Schwediſchen Truppen nach Seeland gegen die Dänen, ob ſie nach Oſtpreußen oder einem anderen Punkte der Südküſte der Oſtſee geſandt werden würde. Gneifenau ſah ihre richtige Beſtimmung in Deutſchland ſelbſt, und ſchlug den Engliſchen Miniſtern vor, die Legion in Pommern zu landen, und ihr an der Feſtung Colberg einen zuverlässigen Stützpunkt zu geben.

Er ſtellte den Miniſtern vor:

„Der Abfall des Preußiſchen Corps unter General Jorck läßt hoffen, daß der Geiſt der Preußiſchen Truppe dieſem Beiſpiel zu folgen reif iſt. Ich will daher verſuchen in dieſer Beziehung auf die Truppen in Pommern, inſbeſondere auf die Beſatzung von Colberg zu wirken, wo ich früher Befehlshaber war, und deren jetziger Commandant einer meiner vertrauten Freunde iſt. Zu dieſem Zweck verlange ich

1) Ein bewaffnetes Schiff, welches mich, ohne Gefahr von Däniſchen oder Schwediſchen Kapern gefangen zu werden, von der Schwediſchen Küſte in die Nähe von Colberg bringe. Es liegen in Carlſtrona ſechs kleine Engliſche Schiffe, unter dem Befehl des Capitain Aclow vom Ranger? eines verdienſtvollen, unternehmenden, den Küſtenbewohnern rühmlich bekannten Offiziers. Er iſt im Beſitz der Signale, um mit Schröder in Colberg zu correſpondiren.

Wäre mein Freund, der Commandant, nicht mehr in Colberg, und mißlänge mein Versuch, so müßte mich dieses Schiff nach Preußen, Pillau oder Memel bringen, wohin der Kaiser Alexander und der Minister v. Stein sich begeben und letzterer mich gleichfalls beruft.

2) Gelingen mein Versuch auf die Besatzung, so möchte mich die Regierung ermächtigen, der Besatzung zu erklären, daß sie solche bis dahin daß sie hinreichenden Flächenraum erobert hätte, um sich daraus zu erhalten, oder daß der König von Preußen sich gegen Frankreich erklären könnte, in Deutschen oder Preussischen Sold nehme.

3) Im Fall des Gelingens ist es von Wichtigkeit, sogleich Waffen, Artillerie und Munition in Bereitschaft zu haben; so mögten gleich jetzt einige mit solchen beladene Schiffe an die Schwedische Küste gehen, dort Schwedische Flagge nehmen, welche jetzt von den Dänen respectirt wird, sich gleichfalls an die Südspitze Schwedens verfügen und dort meine Anweisung erwarten.

4) Dann mögte auch die Deutsche Legion oder wenigstens die Infanterie, da die Franzosen dort auch wenig Cavallerie haben, nach Colberg gesandt werden, wo sie durch ein verschanztes Lager vollkommen gesichert landen kann, und damit nach Berlin vorzubringen suchen.

5) Die Gewährung des bewaffneten Fahrzeugs hat auch den Vortheil, damit eine neue Correspondenzlinie zwischen London und Petersburg, nämlich über Memel und Karlsbam, einzurichten, beides Seeplätze, die am frühesten und oft fast immer vom Eise frei sind; die Linie über den Bothnischen Meerbusen ist jetzt sehr mißlich.⁴

Dieser Antrag fand Anklang. Graf Münster, dem er ihn mittheilte, erwiderte am 19ten: „Ich werde zum Gelingen Ihrer Vorschläge, die mir sehr zweckmäßig scheinen, beizutragen suchen. Ich werde selbige heute nur im Waroffice vorzeigen können, da, wenn ich nach Carlthouffe gehen sollte, es mir an Zeit fehlen würde, Dunburj zu sehen, welches wichtig ist, um zu erfahren, wie die Regionsachen eigentlich stehen.“

Auf Münſters Anfrage bei Coof erwiderte dieſer, Lord Caſtlereagh gehe auf die Vorſchläge ein und bitte Gneifenau, ihn am 20ſten auf dem Lande zu beſuchen, der Lord hoffe, Gneifenau werde am nächſten Freitag nach dem Feſtlande abreiſen können. Münſter ſchrieb dann weiter, Gneifenau verlange zu ſeiner Sicherheit bei etwaiger Gefangennahme in der Oſtſee, den Rang als Engliſcher Generalmajor, jedoch ohne Zahlung oder ſonſtige Vortheile. Coof fand dabei kein Bedenken, und bot Münſter, dem Oberſten Eintauſend Pfund Sterling anzubieten, welche Gneifenau ausſchlug. Am Abend ſagte der Regent zu Münſter, daß Lord Caſtlereagh ihm geſtern den Vorſchlag, die Colberger Garniſon in Sold zu nehmen, zur Genehmigung vorgelegt habe. Gneifenau verlangte ſodann von Lord Caſtlereagh für ſich und ſeine Begleiter die erforderliche Anweiſung für Captain Aſlow; hiñſichtlich des Verſprechens an die Garniſon von Colberg bedürfte er nichts weiter als Lord Caſtlereaghs Wort, da außerdem bei ſeiner Ankuñft in Colberg die Sache hoffentlich nicht mehr nöthig ſeyn werde; außer der Ausrüſtung der Deutſchen Legion die Ausrüſtung für 20,000 Mann in Pommern zu bildender Truppen, blaue Röcke, graue Beinkleider, Mäntel, Gewehre, Patrontaſchen nebst Bändelieren, Munition für einen Feldzug, einen Zug Feldartillerie, die Einrichtung directer Verbindung von Carlsham mit Memel oder anderen von den Franzoſen in Preußen geräumten Plätzen.

Dieſen Forderungen fügte Gneifenau folgende Bemerkungen hinzu:

„1) Die Franzöſiſche Regierung iſt revolutionair, folglich unruhig, der Bewegung bedürftig. Mit einer ſolchen Regierung Frieden ſchließen iſt eine Art Selbſtmord, weil man immer, ſelbſt im Frieden, dagegen bewaffnet bleiben muß. Dieſe Regierung umzuſtürzen iſt daher der einzige Zweck, welchen ſich eine weiſe Regierung vorzuſetzen hat. Der jetzige Augenblick iſt günſtig.

2) Man darf Frankreich ſeine Eroberungen nicht laſſen, ſonſt würde es durch ſein Uebergewicht das politiſche Gleichgewicht ſtören.

Alſo muß man ſie ihm nehmen; der gegenwärtige Augenblick iſt dazu günſtig.

3) Hat man dieſe Eroberungen Frankreichs zurückgenommen, ſo finden ſich eine Zahl Länder ohne geſezmäßigen Herrn. Großbritannien allein hat das Recht über diejenigen zu verſüßen, welche zwiſchen den alten Gränzen Frankreichs und der Elbmundung liegen. Dieſes ſind reiche Länder, welche vor ihrer Unterjochung durch die Franzoſen große Maſſen Engliſcher Manufacturwaaren und Colonialwaaren verzehrten, die auf ihren zahlreichen Strömen durch ganz Deutſchland bis auf die Gipfel der Alpen geführt wurden. Das iſt eine würdige Eroberung für England, ſeh es nun, ſie zu einer Secundogenitur für das jezt regierende Haus zu beſtimmen, oder ſie ſeinem Reiche einzuverleiben und Vortheile davon zu ziehen, und die Völker dieſer Landſchaften würden ſich Glück wünſchen, nach ſo vielen Leiden eine väterliche Regierung zu genießen.“

Schließlich empfahl er dem Lord ſeinen Freund Gibſone wegen beſſen großer aufopfernden Thätigkeit für die vaterländiſche Sache und für die Unterhaltung der Verbindung Englands mit dem Feſtlande in den lezten Jahren erworbenen Verdienſte für die Stelle des Engliſchen Generalconſuls, ſobald Danzig, der wichtigſte Handelsplatz an der Oſtſee, wieder in die Hände der Verbündeten fallen werde. Dieſe Empfehlung hat ſpäter Frucht getragen.

Im Begriff abzureiſen befragte er noch Münſter, ob er dem Kaiſer Alexander die Abſicht des Regenten, ihn auf dem Feſtlande aufzuſuchen, anzeigen dürfe? Er meinte, aus einer ſolchen Zuſammenkunft zweier gutmüthigen ſanguiniſchen Fürſten könne mit Hilfe einiger genialen Rätthe in einer Stunde mehr Gutes für die neue Geſtaltung des Welttheils bewirkt werden, als durch jahrelange diplomatiſche Unterhandlungen. Graf Münſter verneinte dieſe Frage entſchieden, und verwies ihn an den Regenten ſelbſt hiñſichtlich einer anderen Frage, ob derſelbe ihm Aufträge an den Kronprinzen von Schweden zu geben habe. Damals war bereits ein Militairgeſandter, General Hope, mit dem Auftrage unterwegs, den Kronprinzen zu

Abschluß mit England.

Verhandlungen wegen der Landung in Deutsch-
des Oberbefehls über die Deutsche Legion zu be-
sten nahmen Gneisenau und Münster die letz-
Münster schrieb ihm darauf:

mir unmöglich, wie ich es wünschte, noch ein-
mare zu gehen, um mich Ihnen persönlich zu er-
n der Aufrichtigkeit meiner Wünsche für Ihr per-
ir das Gelingen Ihrer Pläne, wie ich mir für
Balmobens Patent habe ich noch nicht erhalten
n, mich beim Herrn Grafen von Dohna u
Oppen zu entschuldigen, daß ich ihnen nicht
abstatte. Mir ist Beyder Wohnung jetzt un-
Grafen Dohna suchte ich leythin vergebens in

als mein herzlichstes Lebwohl nebst der Ver-
stigen Hochachtung und Freundschaft.

E. Graf v. Münst
befehl für Major Dörnberg ist gestern abgegan

Am 29sten, bei Uebersendung der Liste und einer Chiffre, schrieb Münster: „Hier, mein verehrter Freund, erhalten Sie die verlangte Liste . . . In der Times sind heute die Minister gelobt worden, daß sie einen distinguished Prussian General abgeschickt hätten. Bey der schändlichen Indiscretion, die hier herrscht, muß man sich noch freuen, wenn der ganze Plan auf Colberg dem Feinde zur Warnung nicht in den Zeitungen erscheint. Lesen Sie indessen den leading article in der Times — er ist gut. Hope ist am 27sten gesegelt . . . Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken ganz gehorsamst. Münster.“

Kurz vor der Trennung hatte Münster an Ompteda nach Berlin geschrieben:

„London, den 26. Januar 1813. Die falsche Politik, welcher der Wiener Hof folgen zu wollen schien, war auf dessen gänzliche Unkunde der neueren Begebenheiten in Rußland und auf die falschen Vorstellungen gegründet, die sich der Graf Metternich vom Ausgang dieser glorreichen Campagne gemacht hatte. Man muß hoffen, daß die so ganz veränderten Umstände eine andere Handlungsart herbeiführen werden, und in dieser Rücksicht läßt sich auch erwarten, daß Preußen sein System ändern werde. Es ist höchst wichtig, daß Sie uns schleunigst über die Natur der letzten Vorgänge in Preußen Nachricht geben. Niemand kann daran zweifeln, daß jetzt eine recht kraftvolle Operation in Deutschland mehr als jede andere geeignet seyn würde, Bonaparte zu verhindern von seinem Falle sich aufzurichten. Hieran arbeiten jetzt die Höfe von London, Petersburg und Stockholm. Der General Hope ist abgereist, die Schweden zur Landung in Deutschland zu bewegen, zu welchem Zweck England die in Rußland errichtete Deutsche Legion bezahlen und unter Schwedens Oberbefehl stellen wird. Ueber die künftige Verfassung Deutschlands während und nach dem bevorstehenden Kampf wird bereits
 Ich stimme mit Steins zum Theil zu Preußischen,
 nicht ganz überein. Ich hoffe der

und Schwedische Hof werden beide den Weg der Mäßigung zeigen müssen sich die Deutschen zeigen, oder sie verdienen bleiben. Benachrichtigen Sie mich über die Stimmung in Deutschland und geben Sie, wenn Sie können, unseren vorläufigen Wink. Ihrer Klugheit muß ich es überlassen, was gegen den Kanzler Hardenberg herauslassen dürfen. Der Resident Gneisenau ist von allem unterrichtet und geht von der deutschen Küste ab.“

Unter solchen Verhältnissen nach erreichtem Zweck seiner Sendung durch die Mittel zur Ausrüstung von zwanzigtausend Mann ausgerüstet, von Oppen, Dohna und anderen Landstädten, mit den kühnsten Hoffnungen endlich gedeihlich das niedergetretene Vaterland, wendete sich Gneisenau nach der Schwedischen Küste zu. Der Herzog von Braunschweig, welcher ebenfalls zur Mitreise eingeladen hatte, zog es vor, bis auf Weiteren eines Briefes des Kaisers Alexander und eröffneter Unterhandlungen in England zu verweilen.

gegen Örnberg, Münsters Neffen: „Ich rechne die Bekanntschaft und Geschäftsverbindung mit diesem in so hohem Grade edeln Manne unter die glücklichsten Ereignisse meines Lebens. Ich gehöre ihm ganz an. Besorgnisse über den Untergang unserer Sache, Verdruß über die Zögerungen der Brittischen Minister, Unmuth über die zaudernden Kabinette haben wir zusammen getragen, aber auch den Genuß der Triumphe über den übermüthigen Feind getheilt. Ueber die politischen Pläne sind wir ganz einverstanden.“

Die Reise nach Gothenburg ging glücklich von Statten; dort angekommen aber befiel ihn, wahrscheinlich in Folge zu zeitigen Schließens der Ofenröhre, ein heftiges Erbrechen, und er mußte mehrere Tage das Zimmer hüten. Er fand die Stimmung keinesweges entschieden günstig; der Hof und dessen nächste Umgebung zweifelten noch immer an der Aufrichtigkeit der Englischen Regierung; Oxeisenau bemühte sich daher seine Ueberzeugung geltend zu machen und setzte den Grafen Münster von diesem Zustande in Kenntniß:

„Mich dünkt wichtig, Ew. Excellenz darüber zu unterrichten, daß man in Schweden noch immer mit Mißtrauen auf England sieht, und sich nicht überzeugen will, daß solches darein willigen werde, daß Schweden Norwegen mit sich vereinige. Nach dem, was ich von Ew. Excellenz erfahren, haben die Englischen Minister Norwegen an Schweden garantirt. Wenn also der Schwedische Hof hierüber noch Zweifel hegt und die Englischen Minister nicht etwa Ew. Excellenz über diesen Gegenstand getäuscht haben, so muß dieser Zweifel aus dem Benehmen des Englischen Gesandten Thornton herrühren, den ich überhaupt in Verdacht habe, daß er nicht sehr dazu beitrage, die Freundschaft zwischen den beiden Kabinetten zu befestigen, sondern lieber die Ausöhnung mit Dänemark bewirken wolle. Man beklagt sich hier sehr über diesen Minister und noch mehr spottet man über ihn. Seine — Frau hat er nun in die Stockholmer Adelsgesellschaften gebracht und sie hat nun schon die ärgerlichsten Scenen der Rangstreitigkeit veranlaßt. Man wünscht sehr

berufung. Hope dagegen hat hier sehr gefallen. Ende heute abreisen, zwar nicht ganz, aber doch halb her den Gesinnungen der unverbrüchlichsten Verehrung ganz gehorsamer Diener.“

Prinz-Regent ihm keinen besonderen Auftrag an den gegeben hatte, so gebot die Eile den Umweg über t vermeiden; er reiste geradezu nach Carlsbam, traf Aklow, ward mit seinen Freunden sogleich in das Ranger aufgenommen, und fand das Meer sowohl an chen als Deutschen Küste vom Eise frei. Die Fahrt glücklich von Statten und sie erreichten am 25sten die Küste.

S e c h s t e r A b s c h n i t t

Ankunft in Deutschland, Wiederanstellung.

März 1813.

Wie verändert fand er die Heimath nach zehnmonatlicher Abwesenheit! Ein neues frisches Leben durchströmte alle Herzen. Gott hatte die Fesseln gelöst, welche das arme zertretene Volk so lange niedergehalten; seit dem Weihnachtsfeste, an welchem das 29ste Bulletin das erste Zeichen der herannahenden Befreiung ward, brachte jeder Tag neue Kunde, neue Zeichen der Rettung. Jord's großer That folgten die dem Russischen Winter, dem Hunger und Schrecken, der geistigen und leiblichen Erschöpfung entkommenen jammervollen Trümmer des französischen Heeres, das Bild des tiefsten Elends; in völliger Auflösung zog die Mannschaft einzeln und truppweise durch Berlin, ein buntes Gemisch aller Waffengattungen, Husaren und Kürassiere zu Fuß, in Pferdebedecken und Weiberröcke gehüllt um sich nur einigermaßen gegen die strenge Kälte zu schützen, und oft genug vom Hohne der Gassenjungen begleitet. Ompteda sah in einer kleinen Gesellschaft den Grafen Narbonne, von Allem entblößt außer der abgetragenen Generalsuniform die er auf dem Leibe trug. Transporte kranker und halberfrorner Soldaten wurden durch Kriegerefahren weiter geschafft und vor den Ordonnanzhäusern abgeladen; manche waren unterwegs auf dem Wagen verschoben, und ihre Leichen wurden auf die Straße geworfen; andere gaben noch bevor man sie unterbringen konnte auf der Straße ihren Geist auf. Selbst

Feinde der Franzosen konnten sich bei diesem grauenhaft des Mittheides nicht erwehren, und in dem auf's unedelsten und ausgefogenen Lande fanden die Franzosen Glückzue die edelsten Beweise menschenfreundlicher Auf-Unterstützung, besonders bei den kleinen Leuten. Unter diesen stieg der Muth der Einwohner zu größeren Hoffnungen besprach sich unter einander über die nächste Zukunft, Sehnsucht der Ankunft der Befreier entgegen, während übermüthigen Feinde ihrer Machtlosigkeit und der nahen Gegenwart bewußt, mit düsterer Sorge und Furcht den entgegen Augenblick erwarteten. Als die Russen sich der Oberhand begannen, hielten Davoust und Angereau Berlin besetzt, aber verweilte in Erwartung der Rückkehr des Generals immer in Potsdam; da verbreitete sich in Berlin die Nachricht daß die Franzosen die letzten Tage ihres Aufenthalts zu dem Zwecke auf den König und die königliche Familie benutzten, deren Gefangennahme den Aufschwung des Volkes niederzudrücken mögten. Es kam Alles darauf an, einer solchen

der Staatskanzler diesen Entschluß dem Gesandten Dumpeba, mit der Bemerkung, daß der König mit Umgehung Berlins bereits auf der Reise nach Breslau sey, wohin er, der Staatskanzler, ihm am nächsten Morgen folgen werde, und lud den Gesandten ein, dahin gleichfalls halbtänlichst zu folgen, welches schon seiner Sicherheit wegen nöthig sey, da die Franzosen sich nun möglicherweise selbst der Polizeigewalt in Berlin bemächtigen würden.

Dem Könige waren die Truppen gefolgt, auch um einen sofortigen Bruch zu vermeiden der Französische Gesandte St. Marsan eingeladen, und die offene Entscheidung möglichst lange hinausgeschoben, weil man über den wahren Stand der Dinge nicht hinreichend unterrichtet war und einerseits mit Oesterreich gemeinschaftlich zu gehen beabsichtigte, andererseits aber auch über die Bedingungen des Beitritts mit dem Kaiser Alexander unterhandelte. Doch umgab sich der König sofort mit den kräftigsten Männern, Scharnhorst, Blücher, Grolmann, Boyen, und ließ Gneisenau einladen so rasch als möglich von seiner Sendung nach London zurückzukehren und ihm nach Breslau zu folgen.

Zu gleicher Zeit traten die Pläne welche in den Jahren 1808 bis 1811 berathen waren, in's Leben. Am 3. Februar erließ der König den Aufruf zum freiwilligen Eintritt in den Kriegsdienst —; er zündete wie ein elektrischer Funke in allen Herzen. Am Tage des Einzuges der ersten Berliner Freiwilligen in Breslau schmolz des Königs Mißtrauen gegen sein stets treugebliebenes aber nur im unglücklichen Kriege von 1806 und 1809 nicht gut geführtes Volk. Der Minister Stein war in Königsberg erschienen und hatte den Anstoß zur Erhebung und Bewaffnung von Preußen gegeben, und die Befehlshaber der Provinzen waren bereit auf den ersten Ruf des Königs zu handeln. Am 9. Februar wurden alle bisherigen Ausnahmen von der Pflicht zum Kriegsdienste aufgehoben. Das fortwährende Bögern mit dem letzten Entschlusse hing an der Politik des Oesterreichischen Cabinets, welches mit größter Klugheit bewußt war sich aus seiner gegenwärtigen Lage in Französischer Ab-

rittweise in die Schiedsrichterstellung zwischen den kriegs-
mächtigen hinaufzuschwingen.⁷⁰ Bei der dringenden Noth-
wendigkeit sofort über die gemeinschaftlichen Maßnahmen zu ent-
scheiden, ließ der König zu Anfang des Monats seinen Adjubanten
Knefebeck nach Wien gesandt. Knefebeck fand bei dem
Kaiser und dem Grafen Metternich einen verbindlichen Em-
pfehlungsschlage für seine Regierung, richtete aber in Betreff
des gemeinsamen Handelns beider Höfe nichts aus. Metter-
nich damals Frankreich gegenüber noch immer als Ver-
weigerer, wie er sagte, den Russen und Engländern als
Macht erscheinen müsse, um seinen Friedensversuchen
Erfolg zu verschaffen. Er hielt es für gerathen, daß Oesterreich
jetzt verschiedene Wege gingen, doch mit ewig demselben
Zweck durch festes Zusammenhalten beider Mächte in Europas
Gleichgewicht gegen West und Ost zu gründen, welches
endlich Oesterreich zu Gute kommen sollte. Er hielt es
nicht für gerathen schon jetzt sich zu entscheiden und los-
zulassen sollte das Oesterreichische Hülfscorps der Rus-
sen, welches doch im Sommer Menschenleben koste müßte

Schlesien für neutral zu erklären, und dann die Begebenheiten gehen zu lassen bis Oesterreich seine Friedenserklärung ausspreche, und sich dann Oesterreich anzuschließen. Gehe Rußland mit 150,000 Mann vor und 50—60,000 Preußen können dazu stoßen, vielleicht auch Schweden und Engländer, so müsse sich Preußen für Rußland erklären, denn dann könne Preußen die Entscheidung geben.

Sein Rath ging dahin, Preußen richte seinen Uebergang so ein: Sobald die Russische Macht an der Ober angekommen ist, läßt der Kaiser Alexander dem König erklären, er sey jetzt im Besiz von drei Vierteln seiner Staaten, und gebe ihm 24 Stunden Zeit sich zu erklären; wolle er sein Gegner bleiben, so wäre er um sein Reich. Diese Erklärung sey dann dem Französischen Gesandten mitzutheilen, mit der Frage: „ob Frankreich in 24 Stunden ihn schützen könne? dem König bliebe also nichts übrig, als gezwungen Rußlands Partei zu nehmen.“ Rußland müsse ja in allen Proclamationen, öffentlichen Erklärungen und dergl. den Geist der Franzosen schonen, so daß es öffentlich erkläre, Frankreich solle nur auf seine Uebermacht verzichten, die von ihm bedrückten Staaten und die Eroberungen welche ihm sein Uebergewicht verschaffen, herausgeben, kurz auf sein Eroberungs- und Ueberziehungs-System verzichten, und man werbe es jenseits des Rheins, der Alpen und Pyrenäen nicht angreifen, ebenso auch seine Dynastie lassen; man wünsche im Gegentheil daß es diesen festen Zustand erhalte. Auf Napoleon's Frage, ob Oesterreich Kunde habe, daß England mit ihm Frieden schließen wolle ohne Frankreich auf 30 Linien Schiffe zu beschränken, habe Oesterreich geantwortet, allerdings, man sey überzeugt, England werde mit Frankreich gegen Austausch der beiderseitigen Eroberungen, mit Ausnahme einiger festen Punkte, z. B. des Caps und Malta's, Frieden schließen. Schließlich äußerte Metternich den Wunsch, auf den Fall daß bei Preußens Erklärung für Rußland die diplomatischen Verhältnisse geändert werden müßten, möge Knesebec zu Unterhaltung des freundlichen vertrauten Verkehrs in Wien bleiben, wofür sich schon ein Stube lassen werde, da bei der von Oesterreich angenom-

Knezebecks Sendung zu Alexander.

des Friedensvermittlers Preußen doch Jener Geschäfte in Wien haben müsse. Dergleichen Äußerungen beglückten den General auch aus der Ferne. In diesen Rathschlägen enthüllte sich die Politik des Kaisers den ganzen Krieg hindurch bis zu der Stunde, wo er zu Grunde gegangen ist.

Die zukünftige Thätigkeit Oesterreichs nach dem Frieden von Wien ließ der Kaiser sowie Metternich im Voraus bestimmen, lehnten aber entschieden ab darüber etwas zu sagen. Es war also klar, daß Oesterreich sich den Mächten unabhängig und ungebunden zu zeigen, seine Heere möglichst zu verstärken, um je nach Umständen die Entscheidung zu geben, bis dahin aber um den Schein der fortdauernden Parteinahme zu erhalten, durch die Stellung seines Hülfscorps in der Provinz Warschau festhalten und durch Neutralisirung Schlesiens der Kräfte Napoleons berauben, und so Napoleon einen doppelten Verlust leisten. Mit einem Worte, der König war

und nach Stein's Urtheil durch seine Zweifelsucht und Neigung zum Finassiren den Abschluß eines Bündnisses verhinderte, wie die Noth der Zeiten und das dringende Bedürfniß beider Staaten es forberte, ließ sich Stein vom Kaiser mit der unmittelbaren Verhandlung beim Könige beauftragen, und langte am 25sten in Breslau an: der Vertrag ward am 27sten zu Breslau, am 28sten zu Kalisch unterzeichnet, und hatte Preußens Wiederherstellung und die Befreiung Deutschlands und Europas zum Zwecke. Man verhand sich zugleich gemeinsam Oesterreichs Beitritt zum Bunde zu bewirken. Rußland sollte 150,000, Preußen 80,000 Mann außer den Festungsbesatzungen stellen. Bei den Verabredungen über die Kriegführung ward General Scharnhorst, im Besiz des vollen Vertrauens des Kaisers, der geeignetste Vermittler zwischen dem Preußischen und Russischen Heere.

Gneisenau's Rücksendung nach England gewünscht.

Während sich diese Verhandlungen allmählig zum Abschluß neigten, war der Staatskanzler darauf bedacht, Preußens Verhältnisse zu England und Schweden festzustellen, er entwarf die Grundzüge der abzuschließenden Verträge und dazu erforderliche Anweisungen für die Preußischen Unterhändler und beauftragte den Oberst v. Bopen mit der Verhandlung in Stockholm. Da er von Gneisenau lange keine Nachricht erhalten hatte und ihn daher vielleicht schon auf dem Heimwege vermuthen konnte, so wählte er den Oberst Grolman zum Ueberbringer der nöthigen Papiere, und beauftragte die Gesandten in Stockholm und Kopenhagen, Gneisenau, falls er dorthin käme, unverweilt zur Rückkehr nach London zu bestimmen, um dort schleunigst den Vertrag abzuschließen, und dadurch Preußen die erwarteten reichen Hilfsmittel für die Kriegführung zuzuwenden. Inzwischen erhielt er „wie durch ein Wunder und als Anfang guten Glücks welches dem armen Preußen aufzugehen scheint,“ den in der Kajüte eines vor Colberg im Eise stekenden Talg-Schiffes ge-

enen aber in Chiffren geschriebenen Brief Gneisenau's war, worin dieser über seine Unterredung mit Castellanoff, Theilnahme für Preußen und die Zufriedenheit der Engländer, daß Preußen und Oesterreich sich in die Schutz-Deutschlands theilten berichtete, und seine nahe Absicht ihm zu Vereinbarung des Kriegsplans mit General Heye von Hardenberg unterließ daher nicht, sich in seinen vertrauten Briefen gegen die ihm von Gegnern Frankreichs gemachten Vorwürfe zu wehren, Gneisenau's in krankhafter Stimmung gemüthete Abneigung des Königs angebliche Abneigung gegen ihn und seine Absicht zu berichtigen und sich entschieden gegen den Plan eines Krieges mit Frankreich zu erklären. Obgleich nun dieser ganz vom Gneisenau selbst geschriebene und nicht vollendete Brief schwerlich als Beweis zu dienen vermag, da Grolman's Abreise nach Gneisenau's Ankunft in Berlin unterblieb, so sind doch die darin behandelten wichtigen Punkte ebenfalls mündlich zwischen beiden Freunden zur Sprache gekommen und verdient daher das Schreiben zur richtigen Beurtheilung des Staatskanzlers hier eine Stelle.

auch jetzt dessen Mitwirkung zu erlangen. So ward Gneisenau selbst bei seinem aufrichtigen Streben für Preußen und Hannover zugleich zu wirken, der unfreiwillige Urheber eines gegenseitigen Verdachts, der namentlich in Münster's Gemüth tiefe Wurzel schlug, die gegenseitigen Verhältnisse in den Zeiten der Entscheidung 1813, und 1814 namentlich auf dem Wiener Congresse, bis zur offenen Feindseligkeit verwirrte und Münster in den Augen vaterlandsliebender Preußen als den entschiedensten Gegner ihres Staates erscheinen ließ.

Harbenberg an Gneisenau.

„Breslau“⁷³ den 19. Februar 1813. Ich habe Ihren Brief vom 17. dieses erhalten, lieber theurer Freund und schmeichle mir, daß Ihnen der gegenwärtige, den Sie ohne Chiffer durch Ihren Freund Grollmann bekommen, wahre Freude machen werde. Schon daß dieser zu der Sendung gewählt wurde, ist Ihnen im Voraus Bürge dafür, daß die Eröffnungen, die ich Ihnen zu machen habe, so sind, als Sie sie immer wünschen können. Gebe nur der Himmel, daß Sie nicht den unglücklichen Einfall gehabt haben, London zu verlassen! Hoffentlich hat Sie mein letztes Schreiben davon abgehalten. In der That es könnte jetzt kein nachtheiligerer Fall eintreten als dieser. Gewisse Nachrichten melden, daß Sie unter Wallmoden ein Commando bey der deutschen Legion angenommen hätten. Werden Sie das gethan haben, da ich Ihnen die Erwartung darlegte, daß der König auf dem Punkt stehe, große Entschlüsse zu nehmen und daß man darüber mit Oesterreich lebhaft unterhandle? Ich habe geeilt, den Grafen Dohna in Kopenhagen aufzufordern, Ihnen auf's Schnellste von den jetzigen Beschlüssen des Königs Nachricht zu geben und für den unseligen Fall, daß Sie England verlassen haben sollten, Ihnen nach Gothenburg und nach Stockholm zu schreiben, damit Sie ungesäumt zurückkehren. Larrach⁷⁴ erhält auch den Auftrag, Ihnen dieses wissen zu lassen, wenn er erfahren sollte, daß Sie in Gothenburg oder Stockholm ankommen.

t Sie Grollmann in Schweden. Alsdann beschwöre
n Sie zusammen, so eilig als möglich, nach London
ren Sie keinen Augenblick; schließen Sie günstig
beschleunigen Sie beide Ihre Rückkehr in's Vaterland,
der Spitze der Truppen mit angestellt werden können.
ird Ihnen mündlich die Anstrengungen und den Enthu-
ern, die jetzt bey uns stattfinden. Wir müssen streben
n, und den Moment thätig und kräftig benutzen. Er
wieder! Ich beziehe mich auf Ihre vom König voll-
ction, mein Freund. Sie finden darin über die we-
nfte, die erforderlichen Vorschriften, aber auch freyes
en Umständen zu verfahren, da wir nur den großen
im Auge behalten müssen.

af Münster und Graf Siewen über mich geklagt haben,
lich. — Ich nehme es ihnen nicht übel. Der erste
ere nicht genau unterrichtet und mußte mich oft falsch
Beyt, Freund, wo Sie offen gegen diese Männer, in-
en ersteren sprechen können, wird das hoffentlich bald

friedigen! Sie thun dem König doch auch Unrecht und sind unbankbar gegen ihn, was Ihr edles Herz nicht wollen kann. That er gleich Manches nicht aus eigener Bewegung, so geschah es doch auf den Antrag anderer sehr gern. Er achtet und schätzt Sie sehr. Sie sollen kein Hösfling werden; aber wenn Sie dem Herrn und dem Vaterlande und der Sache der Menschheit für ihre Rettung große Dienste geleistet haben werden; so sollen Sie sich einer ehrenwerthen Stellung widmen und dahin wirken, das alles zu erhalten. Die Französisch Gesinnten werden Sie auf Ihrem Wege nicht mehr antreffen. Diese werden entweder bekehrt oder entfernt seyn. Die Erziehung Ihrer Kinder werden Sie als Nebengeschäft besorgen; in der Freundschaft werden Sie Erholung, Stärkung, Freude finden — in dem Umgange zweyer Personen insbesondere von denen Sie herzlich geliebt und geachtet werden, deren Schicksal vielleicht bald näher vereinigt seyn wird. Dann können Sie niederschreiben und mit diesen Freunden lesen, was Sie Merkwürdiges gesehen und erfahren haben. Diese beiden Freunde können das Ihrige dazu beitragen, und haben Stoff und Lust dasselbige zu thun.

Amalie hat Ihrer Frau Gemahlin geschrieben. Sie trägt mir auf, Ihnen außer der Anlage, auch noch das bekommende Briefchen zu übersenden, welches Sie vergessen hat einzulegen.

Das Projekt dessen Sie erwähnen, für England ein großes Reich in Deutschland zu stiften, müssen Sie bey näherer Erwägung durchaus selbst als ganz verwerflich erkennen. Dadurch würden Sie die Eifersucht der andern Mächte, besonders Oesterreichs auf's Höchste reizen, und statt solches zu gewinnen, es vielmehr abhalten sich uns anzuschließen.“

In diese seit seiner vorigjährigen Abreise so völlig veränderte Verhältnisse, in die lebhafteste politisch-militairische Aufregung trat nun Gneisenau ein und fühlte sich dadurch höchst gehoben und beglückt.

Ankunft in Colberg.

Colberg

25. Februar bis 4. März.

End des 25. Februar betrat Gneisenau den Ort. Er erschien unerwartet unter seinen alten Feinden. Vorher hatte der Commandant Oberst Vorstiel ihn nach London mit dem Verlangen nach Wahrung der Ehre, der ihn jedoch verfehlen mußte. In Colberg wurde der Commandant mit allgemeinen Freundsbezeugungen empfangen, die Stadt erleuchtet, die Bürgerschaft zog mit Freuden, die Besatzung auf und brachte ihm ein Lebehoch. Aus Berlin vernahm zeigte den vortrefflichen Gneisenau den herrlichsten Aufschwung für die große Sache der Freiheit, die ernstlichsten Anstalten der Regierung für eine große Sache über ein ihm unbegreifliches Zaudern sich offenbarte. In Berlin allein," schrieb er dem Grafen v. Moltke, "wie man mir erzählt 11,000 Mann junger Leute sind dem Ruf der Regierung zu folgen. Die Uniten sind übergegangen, die jungen Leute derselben trat

Gleich nach seiner Ankunft meldete er sich bei dem König und Staatskanzler und erwartete nun die Bestimmung über sein künftiges Schicksal. „Nimmt man den verlorenen Sohn wieder auf,“ äußerte er sich gegen Dörnberg, „so erfordert Pflicht, Ehre und Gefühl, daß ich meinem alten Herrn diene. Eine Ablehnung meiner Dienste hier würde mir sehr schmerzlich seyn, da ich diesem Lande sehr anhänge, darin durch Besitz und Kinder naturalisirt bin, und für den König, obgleich er mich nicht liebt, die herzlichste Ergebenheit seiner mannigfachen Tugenden wegen fühle. Lehnt man mein Dienstanerbieten aber ab, so ist mir ein Platz bei der russisch-deutschen Legion angeboten, den ich dann natürlicherweise annehme, um vollenden zu helfen wozu ich so treulich mitgearbeitet habe. Der Prinz-Regent ist so sehr gütig gegen mich gewesen, wem könnte ich daher nach meinem zeitlichen Herrn lieber dienen als ihm.“

Er schrieb dem Staatskanzler:

„Colberg, 26. Februar. Glücklich bin ich gestern hier angekommen und erwarte nun die Befehle Seiner Majestät, wohin ich mich zu verfügen habe. Wenn die Russen Berlin nehmen, gebente ich dorthin zu gehen, und ich bitte dann die Befehle an mich dorthin zu richten; bleiben aber die Franzosen noch länger in Berlin, so will ich hier die Befehle des Königs abwarten. Es folgen mir englische Schiffe mit Waffen, Geschütz, Munition, Kleidung und Ausrüstung für 20,000 Mann. Die brittische Regierung habe ich sehr wohlgesinnt für Preußen verlassen, sie will daß Preußen mit Oesterreich den Primat in Deutschland übernehme; die Dankbarkeit gegen diese Gesinnungen fordert, daß man bald einen Mann von Rang und achtungswerthem Charakter nach England als Gesandten schicke, sobald man sich offen gegen Frankreich erklärt: ich schlage zu dieser Sendung Minister Grafen Dohna vor, er flößt Zutrauen ein und darauf kommts jetzt mehr als auf Talente an. Preußen muß das verlorene öffentliche Zutrauen wieder gewinnen; in Schweden gehen die Rüstungen fort, den 15. März ist alles zum Ein-

t; wohin? wird in diesem Augenblick erst durch den General Hope in Stockholm unterhandelt.

Sie edler Freund ihren guten Namen von der Verzu retten, als ob Sie französisch gesinnt seien, einen Namen hatte noch keiner, und ich habe den Schmerz ihn zu sehen. Machen Sie bald öffentlich kund, welches politischen Grundsätze sind. Ich bin sehr bekümmert Sie die öffentliche Meinung wider sich haben; es ist die neue Begründung der Existenz des Staats wichtig, schnell erkläre und das Vertrauen der Mächte wieder die Sendung Knesebecks thut offenbar Schaden; der Betreff Frankreichs eine fixe Idee im Kopf die nahe grenzt, und wird ewig für Frankreich arbeiten; er heraus den Generalen Instructionen zu ertheilen, und zur Pflicht Stettin gegen die Russen zu decken; er für verantwortlich; hat er hiezu Aufträge? Will man Kaiser reizen? ich muß nach dem Charakter dieses eines Cabinets zu einem behutsamen Betragen ratthen;

wesen, als eine Art von Freibeuter, der ohne von irgend einer Macht autorisirt zu seyn — denn die Preußische Regierung durfte ich nicht nennen — Insurrektionen erregen wolle. Ein englisches Patent sollte mich hiefür schützen. Ich lege solches hierbei, damit Ew. Excellenz sehen, daß nicht Rang noch Gehalt damit verknüpft ist, im Gegentheil noch Kosten für mich, da ich die englische Generalsuniform anschaffen mußte. Ew. Excellenz treuergebenster

N. v. Gneisenau."

Er fand die militairische Lage der Dinge noch in der ersten Entwicklung. Das Russische Heer war im Vorrücken, aber durch Unwilligkeit der Generale gelähmt, der Oberbefehlshaber Kutusow altersschwach und so wenig geneigt zu weiterer Kriegsführung, daß der Kaiser selbst in's Hauptquartier kommen mußte um ihn in Bewegung zu bringen. Der Kosakenhetmann Platow sollte sich geweigert haben über die Weichsel zu gehen, und dadurch den Grafen Wittgenstein gleichfalls am Vorrücken gehemmt, so daß der Kaiser endlich jenen abrufen mußten. Das Hauptquartier des Kaisers war in Pölo an der Warthe nicht weit von Posen; Wittgenstein im Vorrücken gegen die Ober, die leichten Truppen unter Dörnberg, Czernitschew, Lettenborn streiften bis gegen die Elbe; ein Trupp Kosaken, vom Rittmeister Bärsch und anderen Berlinern geführt, war durch das Landsberger Thor in Berlin gebrungen, und hatte einen Theil der Französischen Besatzung überrascht, und der Marschall Augereau nur die Spree vertheidigt. Er und der Vicekönig mit ungefähr 20,000 Mann standen in und bei Berlin und Köpenick. Der Marschall besorgt vor einem Aufstande der Berliner, ließ auf dem Markte eine Menge Pulverwagen auffahren und drohte sie anzuzünden, „lächerlich für einen Krieger aber zum Schreck der Berliner Gimpel“⁷⁸ und der friebliebenden Regierungsbeamten,“ welche ja auch den Abzug der Berliner Freiwilligen nach Breslau hatten verhindern wollen. Da die Russen Berlin umgehen und die Besatzung abschneiden zu wollen schienen, und auch die Preussischen

Anstalten zum Handeln.

Bewegung kamen, so zog sich Augereau demnächst mit seinen Truppen in Schlesien sammelten sich um 10000 Mann und bewegte sich gegen die Oder, in Hinterpommern bei Bülow 14 Bataillone und bei Colberg 17,000 Mann. Diese in Thätigkeit zu setzen und noch vor dem Einbruch der Franzosen aufgefundenen königlichen Befehle nach Berlin zu bestimmen, war Gneisenau's Straßburg. Vorstell zu überzeugen, daß unter diesen auch Befehle zu finden eine außerordentliche Maßregel getroffen worden. Der Staatskanzler dem Kaufmann Schröder durch Vorstell sich versichert hatte, der Entschluß des Königs sey nicht öffentlich gemacht, und Vorstell durch geheime Befehle bereits vorbereitet war, so entschloß er sich Gneisenau zu folgen und sich der guten Sache zu widmen. In Bülow, in gleicher Lage, der schon Mitte März eine Kriegserklärung gegen Frankreich aufgefordert hatte, den Augenblick zum Aufbruch. Gneisenau benutzte diesen und zur Vereinigung mit Vorstell zu benutzte.

„... In Betreff Augusts ist Dir meine Aufforderung von einer oder der andern Seite wohl schon zugekommen. Selbige mag Dich etwas beruhigen und ich verdanke Dir dies nicht; aber bedenke wie so manche andere Mutter in demselben Falle ist und nicht dieselbe Aussicht hat wie Du, ihren Sohn unter väterlicher Fürsorge zu wissen. Ich selbst bin hierüber entschlossener geworden, nachdem ich in England gesehen habe, wie zarte Kinder der ersten Familien des Landes, erzogen in aller Pracht der hohen Geburt, von ihren Müttern genommen und auf Kriegsschiffe gethan werden, wo sie bei rauher Kost, Sturm, Kälte und fast sklavischer Behandlung erwachsen, eine Lebensart zu der ich mich nie entschließen würde, nachdem ich sie näher kennen gelernt habe, und wo man, selbst in der besten Zeit, weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Zu einem solchen Leben August zu bestimmen, dazu würde es mir an Entschlossenheit fehlen. Aber daß er einige Jahre seines Lebens der Befreiung seines Vaterlandes weihe, ist eine Pflicht von der ich ihn nicht entbinden kann noch werde. Daß er diese Pflicht aber auf eine leichtere und dabei für seine Sitten und Bildung ersprießliche Weise erfülle, dafür will ich sorgen so lange ich am Leben oder dienstfähig bin. Ob August etwa das Fohlen reiten könnte? Es ist nun drei Jahre alt und kann seinen leichten Körper gewiß tragen. Wäre es zu boshaft geworden, so müßte es gewallacht werden. Doch möchte ich dies letztere nicht gern.

„Grüße mir die Kinder tausendmal. Meine kleinen vorläufigen Geschenke werden in einigen Tagen nachfolgen. Ob mir das Glück werden werde Euch zu sehen, weiß ich jetzt noch nicht. Zu einer Reise nach Berlin würde ich gern die Kosten hergeben, aber ich möchte nicht gern eine Lücke in den Unterricht der Mädchen bringen. Besser daher, daß ich mir diese Freude versage. August sage, daß ich ihm einen Säbel und ein Paar Pistolen mitgebracht habe.

„Grüße Mutter, Verwandte und Freunde. Gott nehme Euch in seinen Schutz.“

2. März. „Die jetzigen außerordentlichen Begebenheiten haben mich bestimmt, Augusts Lehrzeit vorzeit zu unterbrechen. Späterhin muß er doch unter die Waffen treten, wenigstens für einige Jahre. Er mag dies daher lieber jetzt thun, wo es auf eine leichtere Weise, bei meiner Person selbst, geschehen kann, und wo ich selbst vielleicht für ferneren Unterricht in manchen Dingen sorgen kann. Er kommt dadurch, so lange ich noch lebe oder gesund bin, auf eine leichtere Weise durch seine Dienstzeit hindurch, wenn er nicht in der Solbatenlaufbahn bleiben mag, und mag dann nach einigen Jahren seine Studien fortsetzen, sofern er Talente und Neigung hiezu hätte. Hätte er aber eine Vorliebe für den Solbatenstand gewonnen, so würde ich nach dem Frieden für seine fernere militairische Ausbildung sorgen, und dann mag er in preußischem Dienst entweder verbleiben oder in den brittischen Dienst bei der deutschen Legion übergehen, wo ihm bereits jetzt eine Offizierstelle zugesichert ist.

„Bist Du hiemit einverstanden, so sende August sogleich zu mir, unter Begleitung sofern Du dies meinst. Verlassen die Franzosen Berlin, so mag er dorthin abgehen und sich bei dem Kammergerichtsrath Eichhorn auf dem Gensb'armen Markt, oder dem Buchhändler Reimer, oder dem Justizrath Eckardt melden. Diese Freunde werden weiter für ihn Sorge tragen. Verlassen die Franzosen Berlin nicht, so sende ihn hieher an Schröder, der wird ihn mir nachsenden.

„Wäre der Hengst etwas reitfähig, so habe ich Nichts dagegen, wenn August sich in Begleitung eines Reitknechtes, für den ein Klepper zu kaufen wäre, darauf setzt, und zu mir zu gelangen trachtet. Dann möchte er aber in der Gegend von Jülichau über die Ober gehen, und auf dem östlichen Oderufer zu mir zu gelangen trachten, jedoch Küstrin nicht zu nahe kommen. Wären die Franzosen aus Berlin entfernt, so mag er dorthin gehen, da ich dann ganz gewiß auch dorthin komme. Könntest Du meinen Reitknecht Geige auffinden, so nimm ihn um jeden Preis in Dienst und gib ihn August mit.

„Unter meinen in Kauffung zurückgelassenen Landcharten möchten diejenigen ausgesucht werden, die Deutschland vom Main an bis an das Deutsche Meer enthalten, also alle Charten über den Westphälischen, Niedersächsischen Kreis, über Hannover, Ostfriesland, Holland &c. &c. auch die Charte von Frankreich. Diese Charten bitte ich sofort nach Berlin an Herrn Cammergerichtsrath Eichhorn zu senden, sobald als die Franzosen Berlin verlassen hätten. Auch werden ein Paar Ueberhosen noch dort sehn; auch diese bitte ich mitzugeben, so wie die guten Sättel.

„Einige Briefe von Dir scheinen mir nicht zu gekommen zu sehn und sind wahrscheinlich verloren. Zur Zeit meiner letzten Ueberfahrt aus Schweden sind dennoch, wie ich jetzt vernehme, drei Schiffe verunglückt. Ich weiß daher seit langem Nichts von Euch und bin doch sehr ungeduldig etwas über die Fortschritte der Kinder in den Unterrichtsgegenständen zu vernehmen und über Eure Lebensweise in Hirschberg.

„Deine Noth als Mutter geht nun an und ich nehme herzlichsten Antheil daran. Wenn Ihr Frauen Eure Söhne groß gezogen habt, so fordert sie Euch ein Eroberer zur Befriedigung seiner Herrschaftsucht oder der Staat zu seiner Vertheidigung ab und ihr müßt sie Euch stets mit Gefahr umringt denken. Aber am Ende ist es mit den Mädchen um Nichts besser. Ihr trachtet sie zu verheurathen, und da warten ihrer physische Gefahren und moralischer Ungewitter die Menge. Und dennoch wird meistens eine Tochter mit Freuden weggegeben, während man einen Sohn mit Schmerz aus dem Hause ziehen sieht.

„Wie ich eben vernehme, hat der Marschall Augereau Berlin mit 4000 Mann verlassen. Ich schließe hieraus, daß der Rest französischer Truppen bald nachfolgen wird. August kann demnach gerade nach Berlin abgehen und dort meiner warten, sofern ich nicht früher daselbst eintreffe. Willst Du ihn selbst dahin begleiten, so wirst Du mir sehr willkommen sehn. Ich werde mich sehr freuen, Dich wieder zu sehn. In diesem Falle nimm Deine Wohnung bei

Augusts Reise.

hien, goldnen Adler, Dönhoff'schen Platz. Eine Störung in diesem Rendezvous Statt haben, erhieltste, an das Hoflager zu Breslau selbst; vermuthete ich dies nicht sehr, theils wirst Du vernehmen können, ob ich in Berlin angekommen sei, theils wirst Du ja hören, ob Berlin zurück gehe, in welchem Fall es nicht wo ich nach Schlesien beordert würde.

Kosten zu Augusts Reise, Ausstattung, Pferdeausstattung nach Berlin nimmst Du aus dem baaren Herrn W. zurückgelassen habe und von dem, wenn Du ihn zu höheren Prozenten anlegen drauf antrugst, Du ihn doch stets disponibel wenn Du etwa Pfandbriefe dafür eingekauft hast standen, so kannst Du, da solche seitdem gestiegenen Vortheil gemacht haben. Hast Du diese Leihmagst Du jetzt einen Pfandbrief zur Bestreitungskosten verkaufen. Deine Antwort bitte ich, so aus Berlin gerückt sind, dorthin, zur Abhol

und Dohna sehr gern wieder in seinen Dienst aufzunehmen. Der Staatskanzler schrieb durch den Courier sogleich zurück:

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, lieber bester Freund, welche innige Freude ich über Ihre Ankunft habe. Sie kommen ganz zur glücklichen Stunde. Meine Unruhe war sehr groß, daß Sie zur deutschen Legion abgegangen und nicht zu finden sehn würden. Grollmann sollte Sie auffuchen und Ihnen den Auftrag bringen, in England auch unsere Allianz abzuschließen; er war im Begriff abzugehen. Dohna hatte ich aufgegeben, Sie aufhalten zu lassen und vorläufig Nachricht zu geben. Nun eilen Sie, eilen Sie was Sie können in unsere Arme. Der König bestimmt Ihnen ein großes Commando. Sie werden das preussische Hülfscorps befehligen, welches zu dem englisch-schwedisch-russischen stoßen soll. Sagen Sie hiervon aber dort noch nichts. Alles übrige mündlich. Wie immer ganz Ihr Freund
Hardenberg.

Breslau, den 1. März 1813.“

„Schröder wird Ihnen sagen, daß ich fast wie durch ein Wunder Ihren letzten Brief vom 6. Januar erhielt. Die Allianz mit Rußland ist abgeschlossen, es darf aber wegen der Unterhandlungen erst in etwa 14 Tagen bekannt werden. Oppen und Dohna können auch gleich kommen und werden sehr gern wieder in Dienst aufgenommen werden. Unsere liebe Freundin ist hier, grüßt Sie herzlich und theilt meine Freude Sie zu sehen.“

Oneisenau empfing diese Botschaft am 4ten, und meldete sie sogleich dem Grafen Münster, dem er bereits von Augereau's Abzug aus Berlin, den großen Leistungen der Provinz Preußen, und Schwarzenbergs Neutralitätsverlangen unterrichtet und um Ueberfendung Congreve'scher Raketen ersucht hatte. Wenige Stunden darauf machte er sich auf den Weg. Er fuhr ohne Unterbrechung Tag und Nacht, bei grundlosen Wegen und zum Theil abscheulichem Wetter. Am 9ten war er durch Berlin, wo er Eichhorn und Reimer sah, und gelangte nach Lüben; von da schrieb er seiner Frau einige

Antrag zur Rückkehr nach England.

Gleich nach Gneisenau's Ankunft machte ihm der Staatskanzler den Vorschlag, da für den Augenblick das Corps, welches er befehligen sollte, noch nicht gebildet werden konnte, vorher noch nach England zurückzukehren und das Bündniß abzuschließen. Gneisenau lehnte den Antrag auf's Entschiedenste ab; er hielt es für ehrenrührig, jetzt, da der Gegenstand seines lebhaftesten Strebens erreicht sey, ferner noch den Diplomaten zu spielen; sein Thatendurst konnte nur durch den Krieg gestillt werden. Dem Staatskanzler lag sehr viel daran, seinen Vorschlag durchzusetzen, da er mit Recht die günstigste Meinung von Gneisenau's persönlicher Eignung für die wichtige Aufgabe hegte; er bat ihn daher, sich die Sache nochmals zu überlegen. Gneisenau gab dazu seine Einwilligung; aber sein brennender Thaten- und Rachedurst ließ ihn nur in eigener Theilnahme am Kriege Befriedigung finden. Er antwortete dem Staatskanzler am 11. März:

„Erlauben Ew. Excellenz, daß ich Ihnen das Resultat meiner Ueberlegungen über die mir zuge dachte neue Bestimmung mit Offenheit vorlege:

„Die Pflicht gegen meinen guten Namen — und nur durch diesen vorzüglich und durch das öffentliche Vertrauen kann ich Sr. Majestät nützliche Dienste leisten — befiehlt mir, die Mission nach England abzulehnen, und zwar auf das Bestimmteste abzulehnen, und lieber jeden, auch den auffallendsten Schritt zu thun, als mich in diese Bestimmung zu fügen. Vier Jahre lang habe ich den Krieg gegen Frankreich gepredigt, und nun wir durch überirdische Hülfe endlich dahin gekommen sind, ihn führen zu können, sollte ich mich vom Kriegsschauplay hinwegbegeben, um diplomatische Geschäfte zu übernehmen? Ein solches Betragen würde mir den gerechtesten Tadel und den verdientesten Spott zuziehen. Meine bittersten Feinde selbst könnten nichts Zweckmäßigeres erfinden, um mich in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Bereits einen ruhmwürdigen Feldzug habe

ich durch meine diplomatische Reise des vorigen Jahres verloren, und nun sollte ich auch um den zweiten kommen in dem Augenblick, als unsere Armee den Fuß auf fremdes Gebiet setzt! Nimmermehr!

„Meine Anstellung soll keine Schwierigkeit haben. Es soll mir eine Ehre seyn und es macht mein Glück aus, für die Sicherheit des Königs und für die Unabhängigkeit seiner Monarchie in jeder Eigenschaft zu dienen. Ich verlange nicht Ehre, nicht Würden. Als Befehlshaber eines Regiments in meinem jetzigen Grad kann ich noch immer sehr nützlich seyn und entgehe überdies dem Neid und der Mißgunst.

„Ew. Excellenz sind mein Beschützer und mein edelmüthiger Freund. Sie werden diese Angelegenheit auf eine günstige Art wenden, damit des Königs Unzufriedenheit mich nicht treffe, denn nur durch des Monarchen Genehmigung meiner Handlungsweise kann ich nützliche Dienste leisten; entstehe aber daraus was da wolle, nimmermehr, dies erkläre ich hiemit auf meine Ehre, kann ich diesen Auftrag annehmen, da ich durch diesen Schritt ein Selbstmörder meiner Ehre würde.

„Lassen Ew. Excellenz sich nicht durch diese Erklärung verleiten zu glauben, als ob ich gesonnen sei, meine Anstellung bei der deutschen Legion anzunehmen. Kann und soll ich dem König, meinem Herrn, nicht in militairischer Eigenschaft dienen, so werde ich mir auch einen anderen Herrn in meinem Alter nicht suchen. Aber ich rechne mit Sicherheit darauf, daß der König eine untergeordnete Anstellung mir nicht verweigern werde.

„Mit dankbarer Verehrung bin ich Ew. Excellenz unterthäniger Diener
N. v. Sneyenau.“

Auf diese feste Erklärung erwiederte der König:

„Um Ihnen zu beweisen, wie groß Mein Vertrauen zu Ihrer Dienstkennniß und Ihrer Anhänglichkeit an Mein Interesse ist, stelle Ich Sie hierdurch als General-Major in Meinem Dienst wieder an, und übertrage Ihnen zugleich das Commando über das-

Zu Blüchers Corps commandirt.

penecorps, welches bestimmt ist sich mit der
ereinigen.⁷⁹ Breslau, den 11. März 1813.

Friedrich Wilhe

ie das Ihnen bestimmte Commando noch nicht
sollen Sie einstweilen bei dem Corps des
Dienste leisten, und haben Sie Sich zu dem
ral zu melden. Breslau, den 15. März 1813

Friedrich Wilhe

endung nach London ward nun dem früheren
iacobi-Klößt anvertraut, welcher einen eigenhändi
an den Regenten überbrachte, womit nach so
Unterbrechung die amtliche Verbindung beider
essst ward. Grolman blieb bei der Armee.

ten hielt Kaiser Alexander seinen Einzug unter
bel der Einwohner. Er empfing Gneisenau
nte ihn wiederholt, zeigte ihm das größte Ve
t ihm unter den höchsten Lobeserhebungen über

S i e b e n t e r A b s c h n i t t

Breslau bis Dresden.

1813 März 18 bis April 1.

Aufbruch des Heeres.

Nachdem die Preussisch-Russischen Truppen Jordā's und Wittgensteins in der ersten Hälfte des März in Berlin eingezogen waren, und am 17ten die ersten leichten Truppen unter Führung des Rittmeisters Bärtsch Hamburg erreichten, worauf rasch auch die Befreiung von Lübeck folgen sollte, brach am 18. März das Blücher'sche Hauptquartier von Breslau auf; am 19ten erreichte man Liegnitz. Von hier schrieb Gneisenau sogleich dem Kammergerichtsrath Eichhorn:

„Mein theurer Freund! Es ist eine große herzerhebende Zeit. Ich habe Eckardt, Jahn, Friesen, Jahnke zc. in ihrer Militair-Kleidung gesehen! Es wird mir schwer, mich der Thränen zu enthalten, wenn ich all diesen Edelmutb, diesen hohen teutschen Sinn gewahr werde. Ihr Berliner entbehrt das begeisternde Schauspiel, die Jugend eurer edleren und höheren Stände in Bataillone und Compagnien eingereiht, und, ihrer frühern Verhältnisse vergessend, die Befehle ihrer Offiziere aufmerksam vernehmend zu sehen. Dosters führte mich mein Weg durch eine Straße, wo diese edlen Jünglinge sich versammelten. Welches Hochgefühl ergriff mich da, wenn ich dies schöne Schauspiel gewahr wurde. Welches Glück, so lange gelebt zu haben, bis diese weltgeschichtliche Zeit eintrat. Nun mag

Zug nach Sachsen. Kriegszug.

erben, wir hinterlassen unsern Nachkommen die
Hand bin ich beim Blücher'schen Armeekorps als
ermeister angestellt. Scharnhorst ist bereits jet
wird es künftig noch öfters sehn, und da bes
fte. Späterhin soll ich das Armeekorps befehlig
efehle des Kronprinzen von Schweden gestellt
Russen und Engländern vereinigen wird. Durc
zum Kronprinzen von Schweden, dem Regent
n Brittischen Ministern, dem Grafen Walmob
en Schweden bin ich so ziemlich für diese Besti
; weniger durch meine Talente; guter Wille u
hun indessen auch viel, und dann ist der Gei
so gut, daß er nur mittelmäßiger Anführung
die moralische Ueberlegenheit, und unsere Feind
zu sich und ihren Führern verloren; auch hab
Zeit gezeigt, daß die Besonnenheit zugleich n
lassen könne.

„Geschäfte nöthigen mich zu schließen. Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener
N. v. Gneisenau.

„Tausend Grüße an Freunde.“

Am selbigen Tage an den Staatskanzler:

„Bedauern muß ich es, daß ich mein erstes Schreiben an Ew. Excellenz seit meinem Abmarsch aus Breslau mit einer Klage gegen die hiesige Regierung beginnen muß.

„Dem Korps des General Winzingerode war der Marschkommissarius v. Tschammer im Wohlau-Steinauschen Kreis entgegen gegangen und hatte solches bis Lüben geführt. Von da an war weder ein Marschkommissarius, noch war Verpflegung von Seiten der Regierung angeordnet. Die Russen litten Mangel, und Excesse waren die Folge davon. So etwas ist ganz dazu gemacht, um das Vernehmen der beiden versöhnten Mächte zu stören.

„Der hiesige Präsident ist gutmüthig, aber schwach, und ohne Autorität. Der zweite Präsident ist französisch gesinnt. Im Jahre 1806 sendete er aus seinem Departement den Franzosen Lieferungen entgegen, die sie nicht einmal gefordert hatten und sogar einmal zurücksendeten. Dieser zweite Präsident, Kiehlhöfer, fing zu jener unglücklichen Zeit alsbald an, seinen Kammerdekretten: Wir Napoleon, von Gottes Gnaden, an die Stirne zu setzen. Während dem ganzen Kriege handelte er feindselig gegen die Bewaffnungen des Grafen Goeßen, und er erröthete nicht, vom Kaiser Napoleon sich zum Präsidenten erheben zu lassen. Ich habe den Verdacht, daß er auch hier wieder die Hand im Spiele gehabt habe, und muß Ew. Excellenz dringend bitten, diesen Vorgang streng untersuchen zu lassen, und Präsidenten, Räte und Marschkommissarien hart bestrafen und dieses Beispiel der Strenge andern zur Warnung und den Russen zur Genugthuung bekannt zu machen. Verläugnen Sie diesmal ihr zur Milde geneigtes Herz um der guten Sache willen. Auch der Marschkommissarius, Major v. Köllichen zu Kittlitztreben, ist während des Durchmarsches der Russen nicht von seinem Gute gewichen, und

Winzingerode hat selbigen erst vor sich fordern müssen. Ich hier sage, beruht auf offiziellen Angaben. Abgeschlossen ist hier ein Brief des Major v. Dumontin an den Kaiser. Er ist seitdem Kommandant von Colberg geworden. Der Posten kann jetzt so ziemlich ein jeder ausfüllen. Duzungen würde sich vorzüglich zu einem Armeegesandten eignen. Er hat angenehme Formen, spricht gut französisch und ist sehr gewandt und überdies sehr neugierig und sucht durch Nachfragen hinter die Wahrheit zu kommen. Ich sehe wohlgenuth unsere Straße. Winzingerode steht auf der Reise und erwartet uns. Davoust ist nicht so stark als er anfänglich ausgegeben ward. Zwei mannstiefe Gräben sind bereits in die Brücke gemacht, um solche zu sprengen. Ich hoffe dennoch über die Elbe kommen. Mit inniger Verehrung
Ihr unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau.“

In Folge dieser zu Erhaltung guten Einverständnisses mit den Preussischen Behörden die nöthigen Aufforderung ordnete der Staatskanzler noch die strengste Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen an.

„Nie, mein edler Freund, hat es einen glücklicheren Sterblichen gegeben. Ich befinde mich auf dem Marsch, um endlich gegen unsere Unterdrückten kämpfen zu dürfen. Vor der Hand bin ich als zweiter General-Quartiermeister beim Blücher'schen Armeekorps angestellt, und späterhin, welches Glück für mich, werde ich das Hülfskorps befehligen, das zu Schweden, Russen und Engländern stoßen soll. Ich komme dann in nähere Berührung mit Ihnen. Wir wollen wohl unsere Sache tapfer durchkämpfen.“

„Wir kommen mit den schönsten Truppen an. Wir bringen 7000 Mann der besten Reiterei. Jedeswehen Herz ist hoch gestimmt. Mein munterer Feldherr ist neu begeistert. Scharnhorst, unser erster General-Quartiermeister, leitet uns. An der Spitze der Brigaden und Regimenter sind tüchtige Leute; der Soldat ist schlagfertig und erbittert. Als unsere Cavallerie von Breslau abzog, flogen in derselben Richtung ein Schwarm Krähen. Ha! sagten die Soldaten, diesen Krähen hat das Franzosenblut gut geschmeckt; sie kommen uns nach, um noch mehr davon zu fressen.“

„Uebermorgen überschreiten wir die Grenze. Winzingerode erwartet uns an der Neiße, wenn anders die Franzosen nicht Dresden verlassen haben, was ich nicht glaube. Davoust wird sich in der Altstadt Dresden vertheidigen wollen, und dann wollen wir diesen Ort stürmen.“

„Bleiben Sie mit mir in Verbindung. Wenn Sie auch nur zwei Zeilen schreiben, so ist dies hinreichend und oft wichtig. Wie ich mich freue, Sie wieder zu sehen! Gott nehme Sie in seinen Schutz.“

„Zwischen dem Regenten, den brittischen Ministern, Ihrem Onkel und mir ist die Verabredung getroffen worden, von der bevorstehenden Sendung laut zu reden, damit die unterdrückten Völker wissen, daß Hülfe kommt. Lassen Sie daher davon etwas in die Zeitungen rücken.“

N. v. Gneisenau.

bündeten Monarchen vereinigten ihre Streitkräfte in der Oberbefehl dem alten Fürsten Kutusow gegeben. General Blücher die Schlesiſchen Truppen und das damit ruffiſche Corps Witzingerode von gegen 12,000 Mann, Rittertheil Reiterei, Graf Wittgenſtein die Ruſſiſch-Preußen in der Mark und Pommern, alſo die unter York, Scharnhorſt und dem Ruſſiſchen General Berg ſtehenden Armeen. Scharnhorſt hatte Blüchers Ernennung dem König als er zu dieſem Zweck in Böhens Begleitung zum Zuge ging, äußerte dieſer ſeine Beforgniſſe wegen Blüchers übertriebener Einbildungen: Er hat ja einen Elefanten im Sattel, Scharnhorſt erwiederte: Und wenn er tauſend Elefanten im Sattel hat, muß die Armee führen! Und ſo geſchah es. Den ſüdlichen fliegende Corps leichter Truppen unter Dörnberg, Zerniſcheff, und dem Blücher'schen Heere das Lützow'sche Corps zuſenden; es war ihnen aufgetragen die Feinde zu umfaſſen, die Verbindungen abzuschneiden, Lebensmittel, Waffen, Verſtärkungen abzufangen und die Bevölkerung in die Waffen zu

erschien, so bestimmte Gneisenau den General Blücher, zwei von ihm geschriebene Actenstücke mit seiner Unterschrift zu versehen und ausgeben zu lassen. Der König von Sachsen, ein ehrlicher wohlwollender aber kleinmüthiger und durch Furcht vor Napoleon zu jedem Beweise der äußersten Schwäche zu bestimmender Regent, hatte bei Annäherung der Verbündeten seine Hauptstadt verlassen, dabei sein fortwährendes Halten am Rheinbunde und die Aussicht auf Rückkehr mit mächtiger Unterstützung seines „großen Allirten“ Napoleon verblüdet, und sich mit seinen Schätzen und zwei Reiterregimentern zuerst nach Plauen, späterhin nach Regensburg entfernt. Einige seiner Rathgeber hingen fortwährend der Französischen Partei an, und hielten Napoleons siegreiche Rückkehr und die Wiedererwerbung des Großherzogthums Warschau in Aussicht, andere erwarteten die Rettung dieser Früchte der Napoleonischen Freundschaft von einem Anschluß an Oesterreich, und bestimmten den König zu einer Unterhandlung mit diesem Staate und einer entschiedenen Entfernung von und gegen Preußen und dessen Verbündete, während das Sächsische Volk die Verbindung seines Königs mit den Befreiern Deutschlands wünschte. Der König ertheilte dem General Thielman Befehl, die Sächsische Infanterie in Torgau zu sammeln und diese Festung Niemanden ohne seinen und Oesterreichs Befehl zu eröffnen. Da diese spätere Entwicklung der Sächsischen Politik damals nicht vorauszusehen war, so ließ Gneisenau in den Bekanntmachungen die Stellung der Verbündeten gegen den König unbestimmt, veranlaßte dagegen die sofortige Wiedervereinigung des Cottbusser Kreises mit der Mark Brandenburg, um die Hülfquellen dieser altpreussischen Befestigung für die vaterländische Sache zu benutzen. Er schrieb also:

An Sachsens Einwohner.

Sachsen! Wir Preußen betreten Euer Gebiet, Euch die brüderliche Hand bietend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heerschaaren ein schreckliches Gericht gehalten und der Todesengel hat dreimalhunderttausend jener Fremdlinge durch Schwert,

Aufruf an die Sachsen.

Kälte von der Erde vertilgt, welche sie im Uebermuth unterjochen wollten. Wir ziehen wohin der Feind uns weist, um zu kämpfen für die Sicherheit der unsrigen unsere Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt die Erfahrung, das die fremde Unterdrückung trotzig abgewiesen, das Gefühl seiner Siege den unterjochten Völkern Besseres zu bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen. In diesen Jahren furchtbar drückte.

Unglücklich begonnener und noch unglücklicher geworden uns den Friedenstraktat von Tilsit auf; aber die harten Traktats Artikel ist uns nicht ein einziger Nutzen. Jeder folgende Traktat steigerte die harten Bedingungen vorhergehenden. — Darum werfen wir ab das Joch und ziehen zum herzerhebenden Kampf für

! Ihr seid ein edles aufgeklärtes Volk! Ihr werdet die Nationalunabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinn-

wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapferkeit unserer Truppen unserer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfnisse unserer Krieger und erwartet dafür von uns die Handhabung der strengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem Preussischen Feldherrn, sei jedem Unterdrückten offen; jede Klage werde ich hören, jede Angabe untersuchen, jede Verletzung der Mannszucht streng bestrafen.

„Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauensvoll nähern, ich werde ihn liebevoll aufnehmen.“

„Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unsern Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; — den ehrlosen verworfenen Handlanger fremder Tyranney aber, als einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande unerbittlich verfolgen. Blücher.“

Bunzlau, den 23. März 1813.“

Diese Aufrufe begleitete er mit folgendem Berichte an den Staatskanzler:

„Ew. Excellenz hatten sich gegen mich geäußert, daß Sie uns eine Proklamation an die Sachsen nachsenden würden. Ihre überhäuftten Geschäfte haben Ew. Excellenz vermuthlich diesen Gegenstand aus dem Gedächtniß kommen lassen. Wir sind diesen Augenblick im Begriff über die Gränze zu treten. Ich war also genöthigt, gestern eine Proklamation im Namen des Generals Blücher zu entwerfen, die soeben naß aus der Druckerei kommt. Möchte selbige den Sinn nicht verfehlen, den Ew. Excellenz hineinzulegen etwa gewünscht hätten. Ich habe selbiger einen etwas poetischen Schwung gegeben, weil selbige für die große Masse des Volkes und nicht für die höheren Stände allein bestimmt ist, die durch Erziehung und Egoismus häufig den poetischen Sinn verloren haben, dahingegen jenes in den fast einzigen Büchern, mit denen es vertraut ist, in der Bibel und im Gesangbuch, an poetische Bilder gewöhnt ist und Gefallen daran findet.“

Bestiznahme von Cottbus.

ist in der besten Stimmung. Das Sprengen de
e hat auf den König von Sachsen einen tiefen
mehr als alle Vernunftgründe mag ihn dieses B
schen Generale unsern Planen geneigt machen.

quartier Bunzlau, den 24. März 1813. Gnei

taatskanzler schrieb an den Rand dieses Bericht
proklamationen sind gut, sollen aber doch nicht e
abgefaßt werden, da hieraus Inconsequenzen e
alld ist es nicht, daß die zugesagte nicht erschi
lt ich sie aus Kalisch und heute gehen 500 G

rücknahme des Cottbuser Kreises, welchen Napol
von Sachsen als Handgeld für dessen Abfall vo
lt hatte, und welcher mit dem wechselnden G
rückfiel, war den Sächsischen Politikern ein Gräu
achte einen Strich durch ihre hohlen Träume ve
r Herabwürdigung zu einer Macht dritter oder
die Wierbergewinnung Warschau's mit Napoleon

„Mein alter Jugendfreund. Die jetzige Zeit ist groß und erhaben. Alle edleren Gefühle beleben sich nun. Während ich im Geist die Länder durchschaue, die ihren alten Herrn entrisen, und neuen gegeben wurden, so trifft mein Blick auf die Berge, die Du bewohnst, und die ein biederes und tapferes Volk anbaut. Während ich mich nach Männern umsehe, die dieses Bergvolf seinem rechtmäßigen Herrn wieder zuführen könnten, so erscheinst Du mir, Freund meiner Jugend. Du bist immer ein waderer, großherziger Deutscher gewesen, und ich lege einen Schwur darauf ab, daß Dich die letztere abscheuliche Zeit nicht verdorben hat. Gewiß bist Du immer der guten Sache treu gewesen, und hast Dich nicht durch die Gemeinschaft mit den Unterdrückern unseres Vaterlandes besudelt. Ich fordere Dich daher auf, Dich, der Du aus einem alten Geschlecht entsprossen bist, Deinen Einfluß für die heilige Sache der Unabhängigkeit geltend zu machen, Dich mit anderen braven Männern von gleichen Gesinnungen zusammen zu thun, und das Volk in dortiger Gegend zum Widerstand gegen die fremde Unterdrückung anzuregen. Es läßt sich nicht berechnen, was aus einem solchen Entschluß hervorgehen mag. Verherrliche Deinen Namen, und glänze unter den Befreiern Deines Vaterlandes. Früh hast Du die Laufbahn der Waffen verlassen, und ich mag Dir dies nicht verdenken; aber jetzt, wo es einer heiligen Sache gilt, ist es Pflicht solche wieder zu ergreifen und für einen erhabenen Zweck zu führen. Der alte ritterliche Sinn Deiner Jugend hat Dich sicherlich nicht verlassen, und ich werde die Freude haben, die bewaffnete Hand meines alten Freundes drücken zu können.

„Noch lebt ein anderer Mann in dortiger Gegend, der Hauptmann R. *) zu Gattendorff bei Hof. Er ist mir rühmlich bekannt. Ferner der Oberförster Reiz zu Seifen bei Arzberg, so wie der Oberförster Schilling zu Selb bei Weissenstadt. Begrüße diese Männer von meiner Seite; sage ihnen, daß ich ihre deutschen Gesinnungen kenne und auf sie rechne.

*) v. Reitzenstein.

„Wir entwickeln hier große Kräfte, und ziehen nun bereits wohlgemuth unsere Straße. Säumt nicht, wartet nicht erst bis wir kommen, sondern geht unge säumt an's Werk.

„Euer dermaliger Herr unterhandelt schon insgeheim. Er wird die erworbenen Länder zurückgeben und sich seine Pfalz am Rhein wiedererobern. Nicht gegen ihn, sondern gegen die Fremdlinge sollen Eure Waffen sich kehren. Aber eilt, und wartet nicht erst ab. Kühnheit ist der Charakter solcher Unternehmungen. Schneidet die Verbindungsstraße des Feindes ab, und macht, immer dem Zuge der Gebirge folgend, die Straßen unsicher bis in die Thüringer Gebirge und den Speessart. Kühnheit und abermals Kühnheit. Gott nehme Dich in seinen Schutz. Auf glückliches Wiedersehen.

Reidhardt.“

Diese Aufforderung blieb jedoch ohne Erfolg, da der König von Bayern, ungeachtet der anfänglichen Unterhandlung und der entschiedenen deutschen Gesinnung des Kronprinzen Ludwig, seine Truppen wieder zu den Franzosen stoßen ließ.

Nach Ueberschreitung der Sächsischen Gränze kam man häufig in die Lage, vom Hofe Auskunft und Richtung zu verlangen. Am 24sten schrieb Gneisenau dem Staatskanzler zu Katholisch Hennerdorf bei Lauban:

„In Ew. Excellenz Zimmer habe ich eine Charakteristik der vornehmsten Staatsbeamten und Generale im Sächsischen Dienst gezeigt, die in Ansehung der Personen, die ich kenne, sehr richtig ist, daher ich auf deren Güte in Betreff der übrigen schließe. Da wir nun nächstens mit diesen Personen zu thun haben und auf sie wirken sollen, so bitte ich Ew. Excellenz ganz gehorsamst, mir diese Charakteristik gütigst zukommen zu lassen.

„Drei dritte Bataillone, welche wegen Mangel an Montirungen erst später nachkommen sollten, die aber außerdem in sehr gutem Stande sind haben wir mitgenommen, und sind Willens, solche in Görlitz sogleich montiren zu lassen. Mäntel haben sie, nur fehlen

ihnen Röcke. Wenn mein Vorhaben nicht gegen die Verhältnisse der beiden Staaten, des unfrigen und des Sächsischen, anstößt, was ich nicht glaube, von hier aus aber nicht beurtheilen kann, so bin ich Willens, für diese Bataillone Tuch in Görlitz und den anderen tuchfabrizirenden Städten der Lausitz zu requiriren und auf Kosten des von uns besetzten Landes die genannten Bataillone kleiden zu lassen. Ebenso werde ich Pferde requiriren, um dagegen die schlechteren Pferde unserer Artillerie zu vertauschen, und selbst, erforderlichen Falles, der Cavallerie welche davon zugeben. Wenn ich nicht in diesem Sinne verfahren soll, so bitte ich Ew. Excellenz, mich davon gütigst durch Estafette zu unterrichten.

„In England waren wir übereingekommen, von der bevorstehenden Landung öffentlich zu reden, weil dieses Vorhaben doch nicht vor den Franzosen verborgen bleiben konnte, und man, wenn man öffentlich davon redet, denn doch den Vortheil hat, daß die Völker erfahren, daß Befreier ankommen werden. Wäre es nicht zweckmäßig, die Berliner und Hamburger Zeitungen davon reden zu lassen?

„Ich habe die Prinzen ersucht, wenn wir nach Dresden kommen, Bälle zu geben und dazu Alles aus dem höheren Bürgerstand zusammen dem Adel einladen zu lassen. Dieses Betragen wird sehr gegen die Abgeschlossenheit des Sächsischen Hofes abstechen. Auch sollen die Prinzen nicht sich auf das königliche Schloß legen. Es zeigt dies Achtung gegen die verlassene Residenz des Königs an, den man dadurch gewinnt, die Prinzen vermeiden dann den Uebelstand, sich auf Kosten des Hofes bewirthen zu lassen, und endlich, wenn sie sich in Privathäuser legen, so haben sie mehr Gelegenheit, durch ihr höfliches Betragen die Herzen der Einwohner zu gewinnen.

„Wir sind hier in Sachsen gut und freundlich aufgenommen worden. Es bestätigt sich, daß der König von Sachsen sehr entrüstet über die Sprengung der Dresdener Brücke ist; der General Lecocq hat aus Zorn darüber aus Dresden sich entfernt und ist nach Torgau gezogen. An diesem Ort befehligt der General Thielemann,

läßt keinen Franzosen hinein, und erregt überhaupt durch sein Betragen die Hoffnung, daß er Grundsätze gewechselt habe.“

Den 25ten und 26ten benutzte er, um dem Staatskanzler außer anderen dringenden Geschäftsjachen eine kurze Uebersicht seiner Englischen Verhandlungen für den Gesandten Jacobi klöst zu senden:

„Kastag-Quartier Loschwitz bei Görlitz, den 13/25. März 1813.
 Ew. Excellenz zeige ich hierdurch ganz gehorsamst an, daß ich des Generals der Cavallerie von Blücher Excellenz gerathen habe, den Kottbuser Kreis durch Civil-Kommissarien — nicht durch militairische Gewalt, weil dieses einem Zwang gleich sehen würde, jenes aber das Ansehen einer freiwilligen Rückkehr unter den Zepher des angestammten Herrn hat — in Besitz nehmen zu lassen. Ich habe zu dem Ende den Landes-Ältesten v. Tempelky auf Ottendorf, Löwenberg-Bunzlauischen Kreises, und den Justizdirector Streckenbach zu Löwenberg, beide mir als tüchtige Geschäftsmänner und von socialer Gewandtheit bekannt*, erwählt, und beide sind heute bereits von Görlitz zu ihrer Bestimmung abgegangen. Das Commissorium, womit ich sie Namens des Generals von Blücher verfeh, enthielt den Auftrag, die Einwohner des Kreises auf's Neue in Eid und Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn zu nehmen; über die öffentlichen Kassen sich Rechnung ablegen zu lassen; die Preussischen Adler wieder zu befestigen; die Sächsischen Beamten, sofern sie sich unsern Anordnungen nicht widerspenstig zeigen, vor der Hand in ihren Stellen zu bestätigen zc. Mündlich habe ich ihnen aufgetragen, die dadurch bewirkte gute Stimmung zur Bildung der Landwehr und der freiwilligen Jäger-Compagnien zu benutzen, und über Alles sofort an Ew. Excellenz unmittelbar zu berichten. Schließlich trage ich Ew. Excellenz noch einen Wunsch dieser beiden Männer vor, nämlich den, in Betreff dieses Auftrags nur mit Excellenz und nicht mit den Regierungen verhandeln zu dürfen, besonders die Kosten

*) ergänzt.

der Mahlzeiten betreffend, worüber jene Rechnungsbelege einfordern würden, welche sich zu verschaffen bei der Natur ihres Auftrags unschicklich seyn würde. Weider Männer Rechtlichkeit ist anerkannt, und ich kann nicht anders, als deren Bitte durch mein Fürwort bei Ew. Excellenz zu unterstützen.

„Wir sind fortwährend gut aufgenommen. Die Stimmung der Einwohner ist gut und durchgehends antifranzösisch. Man beklagt die verderblichen Schritte des Landesherrn.“

Harbenberg entsprach dem Antrage und forderte die Beamten auf, sich unmittelbar an ihn zu wenden. Einige Zeit darauf⁸² empfahl Gneisenau die Rekrutenaushebung im Kottbuser Kreise anzubefehlen; dieser Bezirk habe immer schöne und gute Soldaten geliefert. Die Einwohner seyen Wenden, man möge sie zusammen lassen und in ein Bataillon formiren.⁸³

26. März: „Ew. Excellenz überreiche ich hiermit ehrerbietigst beiliegende Notiz über die Britischen Angelegenheiten. Ich habe selbige kurz gefaßt, einmal aus Mangel an Zeit bei meinen vielen Geschäften, und dann aus Besorgniß, daß der Baron Jacobi an seine neue Bestimmung abgegangen seyn möchte und ich demnach etwas unnützes schriebe.

„Als ich Stargardt passirte, sagte mir Herr von Derßen, der Gouverneur von Stettin habe sich geäußert, er wüßte sich in Pommern anzukaufen. Ich habe dies sofort für einen Wunsch, bestochen zu werden, gehalten, und beauftragte hierzu den von Derßen. Dieser versprach mir dies zwar, jedoch auf eine Art, daß ich mir von seiner Gewandtheit in einer solchen Sache wenig Erfolg verspreche. Könnten Ew. Excellenz nicht hierzu einen tüchtigen Mann auserlesen?

„Den Grafen von Dantelmann in Liegnitz habe ich zu einem ähnlichen Versuch auf den Befehlshaber in Glogau aufgemuntert und ihm den Auftrag gegeben, bei Wahrscheinlichkeit des Gelingens sofort Ew. Excellenz persönlich davon zu unterrichten.

„Der Polizeipräsident Lecocq hat sich so sehr französisch gefinnt

gezeigt, daß er sich nicht einmal zum Grafen Czernichef, bei dessen Einmarsch in Berlin, verfügt hat, sondern nach einer Stunde Wartens der Russische General solchen zu sich entbieten lassen mußte. Auch haben die Russischen Truppen zum Theil, ohngeachtet des unaufgeforderten Entgegenkommens der Berliner Bürger, Mangel gelitten und Nichts zu essen erhalten, bis der Polizei-Commissarius Dittmann eine Anzahl Portionen herbeischaffte.

„Dies ist doch eine sehr strafbare Nachlässigkeit. Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz. N. v. Sneyenau.“

Seiner Frau meldete er aus Pöschwitz: „Wir sind hier glücklich angekommen. August wird überall mit gnädiger Herr angerebet. Der General von Blücher will ihn durchaus an seinem Tisch haben; ich habe das aber noch nicht gestattet, da er sich diese Ehre erst durch gute Aufführung und Tapferkeit verdienen soll. Uebrigens zieht er schon die Aufmerksamkeit der Offiziere durch sein dreistes Reiten auf sich. Mit seinem Schimmel setzt er dreist über Gräben und Feldstangen hinweg. Heut hat er in Gesellschaft der Prinzen, Generale und Offiziere die Landstrone bestiegen, und als er zurückkam fast einen halben Schinken roh aufgeessen. Heut habe ich ihn auf seinem Schimmel allein nach Bautzen vorausgeschickt, um im Voraus einen Schneider mit seiner Uniformirung zu beschäftigen. Dazu habe ich ihm 20 Thaler mitgegeben. Vielleicht nehmen die Kosaken ihm dieses Geld wieder ab. Diese haufen hier nicht säuberlich. Sie leeren Kisten und Kasten, nothzüchtigen“ Späterhin schrieb er der Mutter, August sey glücklich in Bautzen angekommen; der General v. Scharnhorst ist so gütig gewesen, ihm seinen Tisch anzubieten. Ich habe solches angenommen, da er dort in guter Gesellschaft ist . . .

Am 27sten in Bautzen angelangt, meldete er dem Staatskanzler die Räumung von Dresden durch die Franzosen:

„Mein General trägt mir unter vielen Begrüßungen an Ew. Excellenz auf, Ihnen zu melden, daß nach der von dem Obrist-

lieutenant v. Habe durch einen Courier gemachten Anzeige, die Feinde heut morgen Dresden geräumt haben. Der Graf Orloff, zum Miloradowitschen Corps gehörig, war mit etwas über 600 Pferden über die Elbe, unfern Weissen gegangen. Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, hatte der General Winzingerode oberhalb Dresden ebenfalls etwas Reiterei über den Fluß setzen lassen. Diese Bewegungen haben vermuthlich den Feind zu dem Entschluß, Dresden aufzugeben, bewogen. Der Muthwille in Zerstörung der Dresdener Brücke tritt hierdurch um so greller hervor. Alle Sächsischen Truppen haben sich, wie man sagt auf Befehl des Königs von Sachsen, von den Franzosen getrennt. Jedermann schließt hieraus auf eine baldige öffentliche Erklärung der Sinnesveränderung des Königs.

„General Lecoc hat in der Lausitz an mehreren Orten erklärt, daß weder er noch seine Truppen wieder mit den Franzosen fechten würden. General Thielemann wendet sich gleichfalls zu unserer Sache.

„Ich habe dem General gerathen, das Schloß von Weissen zu einem festen Punkt umzuschaffen und einen Brückenkopf dabei anzulegen, damit wir einen festen Punkt an der Elbe haben, der uns einen sichern Uebergang über diesen Strom gewähre und doch nicht eine zu große Besatzung erfordere. Er hat dies genehmigt und ich sende zu dem Ende einen Ingenieuroffizier dorthin.“

Indessen hatten die ersten Schritte des Feldherrn den Tadel des Staatskanzlers erfahren; Gneisenau fand es nöthig sich dagegen zu vertheidigen und den richtigen Standpunkt gehörig in's Licht zu setzen. Am 30. März schrieb er dem Staatskanzler aus Stolpe:

„Ew. Excellenz darf ich nicht verhehlen, daß ich durch die vom Generallieutenant v. Scharnhorst mir ertheilte Nachricht, daß Sie mit einigen meiner Schritte unzufrieden gewesen sind, unruhig geworden bin. Erlauben mir Ew. Excellenz, daß ich mich hierüber rechtfertige.

Verteidigung des Verfahrens.

Die Befestigung des Stottbuser Kreises ist eine Maßregel, die aus folgenden Motiven beruht:

Im Jahre 1807 erhielt der General von der Osten-Sacken Befehl, sofort bei seinem Vorbringen aus Schlesien die ehemaligen Preussischen Provinzen wieder zu besetzen.

Wir verfahren demnach analogisch.

Man nimmt diese Maßregel vollkommen mit dem zwischen Frankreich und den Mächten getroffenen Abkommen über die Besetzung der preussischen Länder.

Man hätte man dadurch und durch Anheftung der Preussischen Stottbuser Kreis gegen die nachrückenden Russischen Truppen häufig grobe Excesse begehen und gegen die Sächsischen Truppen wegen Indisciplin der Sächsischen Truppen Macht sind.

Wir vermehren wir dadurch unsere Streitkräfte. Der General von Pannewitz meint, daß wir 2000 Mann daraus gewinnen werden.

Die Zufriedenheit diese Maßregel dort erregt hat, ist aus dem Bericht der beiden Commissarien Gw. Excellenz zu ersehen.

Wenn Ew. Excellenz, gerecht, gültig, nachsichtig und unternehmenden Geistes wie Sie sind, schon bereits an unseren ersten Schritten zu tabeln finden, wie wird es uns ferner ergehen, und was haben wir von denen zu erwarten, denen alle so eben genannte Eigenschaften mangeln, die den König umlagern, und die unsere Feinde sind! Mit welcher Bitterkeit wird man tabeln, was wir thun! Welche Unsicherheit wird man dadurch in unsere Schritte bringen! Es ist durchaus unmöglich irgends etwas zu thun, was nicht des Einen oder der Andern Tadel bloßgestellt werden könnte; wenn aber dieser Tadel von denen kommt, deren Zufriedenheit allein uns zu erspriesslichen Unternehmungen begeistern kann, und deren Mißbilligung uns den Muth benehmen muß, so mag ich nicht für die Zukunft einsehen, und anstatt das Glück an unsere Fahnen zu fesseln, würde das Höchste, was wir erreichen können, nur seyn, ein abermaliges Unglück abzuwenden; ein Zustand steter Unruhe und der gefährvollsten Unsicherheit. Ueber Alles Rücksprache zu nehmen und Genehmigung einzuholen verbietet die Natur des Krieges, und meistens ist es besser, daß etwas Mittelmäßiges als daß gar Nichts geschehe. Den Heerführern muß durchaus eine nach allgemeinen großen Ansichten bestimmte Gewalt gelassen werden, wenn man Erfolge wünscht. Ob sie hie und da anders und besser hätten verfahren können, darf einer zu scharfen Kritik nicht unterworfen werden. Der Krieg ist immer und überall ein Zustand von Zufälligkeit, und das Glück will auch daran seinen Antheil haben.

„Doch ich verirre mich in Gemeinplätzen. Vergebung dafür von Ew. Excellenz und Nachsicht mit Ihrem unterthänigen Diener
M. v. Sneyenau.“

General Scharnhorst, der sich nebst dem auf seinen Antrag wieder in Preussische Dienste genommenen Major v. Mühlte eine Zeit lang bei dem Wittgenstein'schen und bei Wülfingerober's Corps befand, und bei der Bewaffnung des Preussischen Heeres die größte Thätigkeit entwickelte, meldete seine nahe Rückkehr an, äußerte sich

nau zufrieden mit der Besiznahme von Cottbus; er
gen wohlmeinend die äußerste Milde in der Behand-
chsen:

Scharnhorst an Gneisenau.

Wirkungskreis gab der ganzen Rüstungsangelegenheit das
che sie so weit ich kann zu enden, ehe ich abgehe. Ich
sführung so an, daß sie nicht unterbrochen werden kann
würde die Landwehr nicht zu Stande kommen, die
nationen vielleicht erst in mehreren Monaten, ich ver-
sch und lade viele Verantwortung auf mich, aber ich
berufen zu seyn; selbst die Brandenburgische Brigade
meine Verantwortung in Bewegung gesetzt. Außerdem
nöthigen Verschanzungen, die rückwärtsliegenden Ma-
en Entwurf zur Belagerung von Glogau mit den dazu
Mitteln angeordnet — das ist die Ursach welche mich
t zu Sie zu kommen; ich werde morgen 10 Uhr hier
hoffe dann, da ich Nacht und Tag gehe, bald bei Ihnen
offen nach keine Befehle über die Felle sein. Ich führe

leitet werden, und ich gestehe es Ihnen, die Requisition von Kleidung und Schuhen gefällt mir nicht recht, theils kommt sie zu früh, theils ist sie ganz in dem Ton eines bestimmten Feindes abgefaßt. Wir müssen in alle unsere Handlungen Milde und brüderliche Liebe legen; unsere Härte muß durch eiserne Nothwendigkeit gerechtfertigt werden. Ribbentrop ist ein brauchbarer Mann, er handelt aber in dem Geiste eines französischen Commissärs. Ich bitte daher die Requisition an Kleidung nur auf die Anzahl Montirungen zu setzen, welche noch den Bataillonen fehlen, das werden sehr wenige seyn, und auf Szacos. Mit den Schuhen ist es ein Anderes, dazu hat man ein Recht. Ferner bitte ich den Sachsen bemerklich zu machen, jedoch beiläufig, daß sie natürlicher Weise von dem Augenblick mit uns in gleiche Rechte treten, in dem sie sich für uns erklären, daß von dieser Zeit an sie nur über ihre Streit- und andere Mittel zu gebieten haben. Ich werde in diesem Ton und Ansichten heute zu dem Minister v. Jeschwitz reden.

„Die Sachsen sind noch zum Theil in dem Geiste ihrer unglücklichen Periode in und nach dem 7jährigen Kriege, wir müssen sie belehren und väterlich behandeln, und nicht erbittern. Die Behandlung mit Sachsen wird einen großen Einfluß auf die übrigen Völker Deutschlands haben.“

Die Herbeiziehung der Brandenburgischen Brigade sowie der Uebergang über die Elbe waren zwei, gegen des Königs ausdrückliches Verbot, von Scharnhorst erlassene Verfügungen. Der König vergaß das nicht.

Scharnhorst's Rath ward befolgt, und ein Monat in der Erwartung verloren, durch äußerste Milde und Schonung zu erreichen, was Napoleon dann durch ein rechtzeitiges Donnerwort augenblicklich im Sturme davontragen sollte.

Nachdem Witzingerode Dresden besetzt hatte, folgte ihm das Blücher'sche Heer, und am 1. April traf dort das Hauptquartier ein. Das Heer ward von der Bevölkerung mit lebhafter Theil-

ngen. Nur die kleinen Politiker, ⁸⁴ welche noch immer
le ihres Hofes im Napoleonischen Styl specularien,
unnt und unzufrieden und suchten die Leistungen des
en Unterhalt des Heeres möglichst zu beschneiden. Die
Kannszucht und der herrliche Aufschwung der Preußen
schaffen mit Bewunderung und dem lebhaften Wunsche
reichgesinnte Kämpfer für die deutsche Freiheit an die
en. Die Bethätigung dieser Gesinnung ward durch
t des entflohenen Königs vereitelt, der sich nach Regens-
und die redlichen Bemühungen Friedrich Wilhelms III.
neral Heister für die gute Sache zu gewinnen, zurück-
erietß die Befreiung Deutschlands in's Stocken, und
g der Vaterlandsfreunde ward schmählich getäuscht.
diesem Ende sich Vieles vereinigen.

wäre es der richtige Weg gewesen, nach Scharnhorsts
an's Plan und Erwartung den Französischen Ueber-
erblichen und mittleren Deutschland keine Ruhe und
olung und Verstärkung zu lassen, sondern den Volks-

Innern Rußlands erwarteten Verstärkungen; die Rücksicht auf die noch von Feinden besetzten Festungen der Weichsel, Ober und Elbe, auf das Polnische Corps Poniatowsky's; blieb Kutusow gegen die Verabredung mit Scharnhorst Wochen lang unbeweglich bei Kalisch stehen, und es bedurfte noch der persönlichen Reise des Königs, um dieses Heer endlich in Marsch zu bringen. Einen weiteren hemmenden Einfluß hatten die Unterhandlungen mit Oesterreich. In der Hoffnung diesen Staat zu gewinnen, dessen Absicht es war die vollste Zeit zu Vollendung der eigenen Rüstungen und darauf gegründeter Ausführung seiner Entwürfe zu erhalten, ging man in dessen Plane mehr als rathsam ein, enthielt sich aller Schritte welche dem Wiener Hofe nicht paßten, und gestattete es diesem sogar, den Resten des Polnischen Heeres den Durchzug zu dem feindlichen Heere in Deutschland zu eröffnen, wie denn auch den Rheinbundsfürsten die Möglichkeit blieb, ihre Truppen mit dem Französischen Heere zu dem gewohnten Schergendienste zu vereinigen. Der Krieg kam daher in einen schleppenden unentschiedenen Gang, dessen erste blutige Opfer die in Norddeutschland aufstehenden Bürger und Bauern wurden, während gegenüber Napoleon mit beispielloser Thätigkeit alle Kräfte seines noch immer großen Reiches, Frankreichs, der Niederlande, des Rheinbunds, der Schweiz und Italiens zu Bildung eines neuen gewaltigen Heeres zusammenfaßte, damit seinen in Nord- und Mittel-Deutschland lagernden Truppen zu Hülfe eilte, und den Wirkungskreis der Preußen und Russen in enge Gränzen schloß.

Achter Abschnitt

Dresden bis Leipzig.

April 1813.

irz, nach Eröffnung der Seeverbindung mit Englan
einiger Engländer von Helgoland, war der Aufstan
t Ufern der Weser entbrannt und im Lauenburgische
it Bildung Hannoverischer Truppen gemacht worde
Wesel her verstärkte Französische Besatzung von Br
die von den Engländern hilflos gelassenen Bauer

fertern, Nassauern, Thüringern; Brede sammelte die Bayern bei Bamberg und Bayreuth. Die Verbündeten, Preußen und Russen, drangen in zwei Abtheilungen vor; das südliche Heer des Generals Blücher zählte 26,000 Preußen und unter Winkingerode 10,500 Russen, wovon ein Drittheil Reiterei, welche dem Hauptheer einige Märsche vorauszog; ihre leichten Truppen durchstreiften das Land. Das nördliche unter Witgenstein stehende Heer zählte 48,000 Mann: Preußen 13,200 unter York, 11,300 unter Bülow, 5300 unter Borstell; Russen 12,650 unter Berg, und die leichten Corps unter Lettenborn, Czernitschew und Dörnberg, zusammen 5500 Mann; es stand dem Vizekönig gegenüber in der Mark, in Verbindung einerseits mit dem Blücherschen Heere und benutzte seine leichten Truppen in Hamburg und Lübeck zu Errichtung einer Hanseatischen Legion. Die rückwärts liegenden Festungen waren eingeschlossen.

Uebersicht der Kriegsoperationen.

Von der Aufstellung der verbündeten Heere gegen den Feind führten zwei Hauptstraßen, indem von den beiden nördlicheren die erste durch die Festung Magdeburg und das Heer Eugens verschlossen, auf der zweiten über Hamburg noch keine Macht für bedeutende Unternehmungen vorhanden war; als demnächst die Schweden erschienen, blieben sie bis zum Waffenstillstande unthätig.

Man blieb sehr lange in Ungewißheit, auf welchem der beiden südlichen Wege der Französische Kaiser vordringen werde. Der Weg von Dresden über Breslau ward von den Russen als ihre Rückzugslinie nach Polen betrachtet, und gewährte zugleich die Verbindung mit Oesterreich, auf dessen Anschluß man von Tag zu Tag einen größeren Werth legte; und da man aus dem unglücklichen Feldzuge von 1806 wußte, welche Vortheile Napoleon durch das Vordringen auf diesem Wege über Bamberg, Hof und Plauen und Umgehen der linken Flanke seiner Gegner errungen hatte, so zweifelte Niemand an der Nothwendigkeit diese Linie zu behaupten. Der zweite Weg führte von Leipzig über Erfurt, Eisenach und Würzburg nach

nd durch das von Ney neugebildete Heer, und seine
Napoleon den großen Vortheil auf dem nächsten Wege
Eugens zu stoßen, und in Verbindung mit ihm in der
Elbfestungen seine ganze Kraft zu einem entscheidenden
zu benutzen. Einen Theil dieser Vortheile bot Napo-
h die seinen Gegnern versagte Straße von Wesel ober
nden, Braunschweig und Magdeburg dar, sie führte
ebene Gegenden, nicht durch die Ney'schen Quartiere,
entender Nachtheil war. Gneisenau meinte, Napoleon
hsten und sich mit dem Vicekönig in der Gegend von
ereinigen. Wenn nun keine der beiden großen Straßen
blündeten vernachlässigt werden durfte, so fragte sich
nicht rathsam sey, vor Napoleons Ankunft den Vice-
reinteten Kräften anzugreifen und mit seiner Vernich-
ldzug glänzend zu beginnen. Dieser Ansicht waren
nd Gneisenau. Aber der dazu erforderlichen Vereini-
sicherschen und der Witgensteinschen Truppen widersetzte
unter dem Vorwande, daß dadurch die Dresdener

verschaffen, und erregte dadurch lebhaftes Besorgniß für die Sicherheit von Berlin. Er fand jedoch am 5ten bei Mädern kräftigen Widerstand, und zog sich nach der Festung zurück. Wittgenstein ließ daher nur die Abtheilungen Bülow und Borstell zur Beobachtung vor Magdeburg stehen, und ging selbst über die Elbe, um sich mit dem Blücher'schen Corps zu verbinden, während York und Berg zu demselben Zweck bei Roslau den Fluß überschritten und Kantonnirungen bezogen, und Wittenberg durch Kleist näher eingeschlossen ward. Das Blücher'sche Hauptquartier rückte am 2ten von Dresden nach Freiburg, am 3ten nach Chemnitz, am 4ten nach Penig. Von Dresden aus schrieb Sneyden dem Grafen Münster:

„Es wird mir die Freude, Ew. Excellenz anzeigen zu können, daß wir bereits über die Elbe gegangen sind, ohngeachtet der von den Franzosen muthwillig zerstörten hiesigen Brücke. Wir haben zwei andere geschlagen; die hiesige lasse ich wieder herstellen, so wie eine vierte zu Meissen — denn auch dieses Kunstwerk ist vernichtet — schlagen. Die Franzosen weichen zurück gegen Magdeburg. Wahrscheinlich werden sie sich gegen den Thüringer Wald concentriren. Graf Wittgenstein steht noch am rechten Elbufer.

„Unsere Rüstungen gehen mit Eifer fort, so weit unsere Mittel reichen; diese sind aber nur beschränkt. Es fehlt an Kriegsstoff, nicht an lebendigem, denn dessen hätten wir genug, wohl aber an todttem, das heißt: Tuch, Lederzeug, Waffen, Munition, Geld. Hätten wir diese Gegenstände, so hätten wir das Doppelte unserer Macht auf den Beinen. Unsere ökonomischen Einrichtungen sind so vortrefflich, daß eine Armee von 80,000 Mann, wenn einmal ausgerüstet, in's Feld gestellt, monatlich nicht mehr als zwischen 4- bis 500,000 Thaler kostet. Möchten Ew. Excellenz die Augen des Prinz-Regenten — dem ich mich zu Füßen lege — auf diesen Gegenstand richten. Noch eine kurze Anstrengung und wir sind Alle gerettet.

„Nun möchte es Zeit werden, daß Ew. Excellenz in Deutschland auftreten. Die Uebereinkunft der beiden Allirten über Behandlung der Rheinbundsländer ist bereits getroffen und in einer Pro-

Operationentwürfe.

beiden Monarchen sind ihre Grundsätze auf e
chen.

egenten der hiesigen Länder sind durch Fran
anz verderbt, sie benehmen sich falsch und f
Das Volk ist gut gesinnt. Der Regent ist au
gewichen.

ns werde ich Ihnen alle die verschiedenen Pr
ussischen und Preussischen Heerführer zusenden.
Ew. Excellenz herüber kommen und Pferde mit
rathe, so hätte ich wohl den Wunsch, daß e
leichten englischen Pferden verhülfsen.

nehme Sie in seinen Schutz!"

orst veranlaßte von Belzig aus, wo er sich im H
auptquartier aufhielt, den Befehl, daß die Trup
fen schießen, sie für Freunde erklären, und f
t, falls jene feindlich handelten; er empfahl t
ang der Dresdener Brücke, welche am 5ten ferti
ewachung beim Vorrücken des Heeres. Zuglei
im Preussischen Hauptquartier bereits angeno

Annäherung an den Feind forderte er in einem Nachts nach 2 Uhr erlassenen Schreiben den General Winkingerode zu gegenseitigen regelmäßigen Mittheilungen auf, die Abends 10 Uhr abgehen und berichten sollten: was man vom Feinde wisse; wohin die Vorposten gekommen sehn; wo dieselben jetzt stehen; wie weit man wisse, daß der Feind nicht gekommen sey? Diese sehr nöthige Vorsicht ward jedoch Russischer Seits nicht sorgfältig beobachtet.

Das Hauptquartier blieb am 5ten in Penig; während die Truppen die Mulde überschritten, sich zwischen Chemnitz, Borna und Mitweida zogen und die Reiterei möglichst weit links gegen Leipzig vorging, schrieb Gneisenau an den Staatskanzler und berichtete sodann in Blüchers Namen an Kutusow über die bevorstehende Bewegung und die zu Erkundung der Französischen Märsche gegen Erfurt, Gera und Plauen ausgeschiedten Abtheilungen, Patrouillen und Reisenden. Das Hauptquartier folgte am 6ten nach Borna.

General Scharnhorst empfahl die größte Vorsicht, damit nicht ein Unfall die auf Oesterreich gesetzten Hoffnungen zu nichte mache. Auf die Nachricht vom Siege bei Möckern ward Wittgenstein benachrichtigt, daß man nach Eintreffen des Corps von Miloradowitsch zu Dresden und Deckung der Elbbrücken wo möglich mit Winkingerode's Corps vereinigt weiter operiren wolle. Am 5. April aus Penig schrieb

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Endlich, nachdem ich lange in Unruhe darüber gewesen bin, daß ich nicht wußte, welche Stellen in den von mir entworfenen Proklamationen Ew. Excellenz mißfallen haben, ersehe ich aus Ihrem geehrten Schreiben, daß es diejenige ist, wo ich von der Verwaltung des Landes gesprochen habe. Ich bin nun beruhigt, denn ich glaube nur in dem Sinn der beiden hohen Verbündeten geredet zu haben. Die Absichten des Russischen Kaisers waren mir sehr wohl bekannt, zugleich aber auch der Eigensinn des Königs von Sachsen, und ich wußte sehr gut, daß der ganze Ton der Proklamation nicht geeignet zur Rückkehr in seine Residenz zu vermögen. Daher konnte

von Verwaltung des Landes in seinem Namen reden, daß er die Bedingungen nicht erfüllen würde, die die voraussetzen, und wenn er sie nicht erfüllt, so wird die Verwaltung in seinem Namen zu führen. Man öffentliche Meinung für sich, und alles Unrecht ist auf Sachsen geworfen.

ad an der Mulde angekommen. Truppenmassen besetzen sich bei Hof, Würzburg, Erfurt. Gegen diese sind die Armee, welche Napoleon selbst kommandirt wahrscheinlich die zwischen Magdeburg und Halberstadt. Andern Truppenmassen sind von schlechterer Zusammenfügung. Vorbringen am rechten Elbufer scheint mir eine Bedrohung zu seyn, berechnet, um Besorgnisse wegen Berlin zu erregen, und den Grafen von Wittgenstein abzuhalten, die Elbe zu überschreiten.

Mitglieder der Regierung zu Dresden und einige Persönlichkeiten ausgenommen, scheinen die Einwohner Sachsens die Besorgnisse gestimmt zu seyn und nehmen uns allerwärts

wäre wahrlich die höchste Zeit, daß diejenigen Männer, die von den beiden Regenten zur Verwaltung der eroberten Länder ernannt sind, sich unverzüglich hierher verfügten, um alle Bewaffnungsanstalten an Ort und Stelle zu verfügen. Für den reichen Strich Landes, den wir durchschritten haben, ist nur ein einziger Befehlshaber, und zwar nur allein für Dresden ernannt. Es ist dies der Oberst Feinike, in Russischem Dienst, von angenehmen diplomatischen Formen und sehr rechtschaffen aussehend, allein fast zu sanft und wirklich unerfahren in den polizeilichen und Verwaltungsgeschäften seines jetzigen Postens. Ich habe ihm den Staatsrath Ribbentrop dort gelassen, um ihm sein Bureau bilden zu helfen und etwas zu unterrichten; dagegen geht uns dieser wieder im Hauptquartier ab.

„Vergeben Ew. Excellenz die Unordnung meines Briefes; aber ich bin etwas sehr gehezt. Es gehen uns noch Offiziere und Unterarbeiter im Hauptquartier ab, und wir müssen mit wenigen Personen viele Geschäfte besorgen.

„Gott erhalte Ew. Excellenz.

N. v. Sneyenau.“

Harbenberg antwortete aus Breslau, den 10. April:

„Ihre Briefe, liebster Freund, vom 26. und 30. März, auch 5. d. aus Penig sind mir gekommen. Ich danke Ihnen herzlich dafür und würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn ich nicht durch die Reise nach Kalisch und durch verschiedene Dinge wäre abgehalten worden, die fertig sehn mußten, um mit der gegenwärtigen Gelegenheit abzugehen. Sie dürfen sich durch die Mißbilligung der Proklamationen gar nicht mißmuthig machen lassen. Es ist ganz etwas anderes, den kommandirenden Generalen freie Hände in Absicht auf die militairischen Operationen lassen, welches durchaus sehn muß — und nicht gestatten, daß von ihnen einzelne und ohne genaue Kenntniß der politischen von den Höfen angenommenen Grundsätze, diese nach ihren Ansichten ausgesprochen werden — und letzteres ist nicht nur in Ihren, sonst sehr gut gefaßten Proklamationen, sondern auch in denen der Russischen Generale geschehen, welche

... daß die Mißbilligung des Kaisers erhielten. Einheit
... in dem bestimmten System ist auch in politischer
... aus erforderlich und wie sollen diese bestehen, wenn
... einem Centralpunkte ausgehen? Meine Schuld ist es
... daß die zwischen Rußland und uns getroffene Ueberein-
... Proclamation des Kaisers und des Königs, die vom
... off in beider Namen unterzeichnet ist, nicht früher zu
... Unablässig habe ich daran getrieben. Ich berufe mich
... dieses Gegenstandes auf die Kabinettsordre vom . . d.
... al Blücher. Was darin wegen der Proclamationen,
... genug haben, verfügt ist, wurde in Kalisch gemein-
... amt und erging auch an die Russischen Generale.
... en in Ihrer Proclamation an die Sachsen wegen der
... ganz nach dem Sinn des Königs geredet und ge-
... gar nicht nach dem des Russischen Kaisers. Ueber
... sind große Diskussionen gewesen und mit Mühe habe
... lligung durchgesetzt, daß der König dem König von
... Brief geschrieben hat, den der General Heister über-
... von der General Blücher Abschrift erhält

doch auch gestehen, daß Sie die Prinzipien nicht kannten, nach denen man in Absicht auf die ehemaligen Preussischen Provinzen zu verfahren unter den Höfen überein gekommen war. Hierbei haben Sie aber einen sehr richtigen prophetischen Geist gehabt.

„Nun sind auch diese Prinzipien festgesetzt und bekannt gemacht.

„Sie wissen, daß Stein schon in Dresden ist, Schön erwarte ich stündlich.

„Es ist schon eine beträchtliche Anzahl Schweden bei Stralsund gelandet und man erwartet nächstens den Kronprinzen. Baron Jacobi muß nach meiner Berechnung in Schweden seyn. Sobald die Umstände es gestatten und der Allianztraktat mit Schweden unterzeichnet seyn wird, werden Sie wohl Ihre neue größere Bestimmung antreten. Daß Ihre Data über England nicht mehr zeitig genug ankommen würden, haben Sie ganz richtig geahnt.

„Den Wink wegen der Altenburger werde ich, ganz mit Ihrer Meinung übereinstimmend, dem Herrn v. Stein zukommen lassen.

„Gott erhalte Sie, edler bester Freund und gebe Segen Ihren Unternehmungen und denen Ihrer Waffenbrüder. Fahren Sie fort zu lieben Ihren treuen
Harbenberg.“

7. bis 14. April, Rochlitz.

Die fortwährende Ungewißheit über die eigentlichen Absichten des Feindes, über dessen Anmarsch über Hof und Plauen oder über Würzburg und Erfurt, seine nächste Absicht auf Zeitgewinn oder auf Berlin, hielt das verbündete Heer zwischen Dresden und Leipzig an der Mulde und Elbe fest; näher vereinigt, aber wesentlich unthätig. Das Blücher'sche Hauptquartier fand sich zu Rochlitz an der Mulde, die Brigaden standen zu Penig, Zwickau, Rössen, die Cavallerie zu Frohburg, Rehren, Altenburg, das leichte Corps des Oberstlieutenant v. Hobe streifte über Plauen bis an die Bahreuthische Gränze. Das Wisingerode'sche Corps blieb bei Grimma und Wurzen, und unterhielt die Verbindung mit Wittgenstein. Um sich weitere Aufklärung zu verschaffen und die Verbindungen des Feindes

deburg und Frankfurt über Egeln und Nordhausen, Nordheim und Kassel, über Helmstädt und Braunschweig erfuchten Scharnhorst und Blücher Winginern und Sten, den Oberst Brendel mit mehreren Kögern und den Preussischen Lieutenant v. Gerlach über Weissenfee und Langensalza und wo möglich von da in Harz auf Nordhausen und Halberstadt vorzusenden, Blücher'sches leichtes Corps von Weimar auf Sondershausen den Harz gehe; beide sollten sich für die Vorhut ausgeben, Mehlvorräthe bestellen und so allenthalben den Aufstand allmählig vorbereiten; am Sten zu diesem Zweck ein Regiment Kürassiere nach Leipzig, Theilungen von je 400 Pferden unter den Majoren Laßmücher in die Harzgegend und Thüringen.

Am 7ten April ward auf Scharnhorsts Veranlassung folgender in geschriebener Tagesbefehl erlassen:

„Ihr Corps, den 8. April 1813. Häufig lehrt die Kriegsgeschichte, dass Truppen unter guten Anführern überfallen werden. Es ist nicht zuträglich, wenn nicht die gewöhnlichsten Kriegs-

Bataillons- oder Regimentskommandeur sofort von der Armee entfernen und sie nach Breslau senden werde, um sie dort vor ein Kriegsgericht zu stellen." — Die Anweisung selbst ist von Scharnhorst verfaßt, hat einen Zusatz von Gneisenau's Hand erhalten und folgt nebst Scharnhorsts Anweisung zu Einrichtung der Wagenkolonnen in den Beilagen.

Als Stein in dieser Zeit die Centralverwaltung der besetzten deutschen Landschaften in Dresden einrichtete, so erließ er eine Aufforderung an die Heere, sich jeder Geldforderung von den Einwohnern dieser Lande zu enthalten, da solche nur von der Centralbehörde ausgehen dürfe. Gneisenau durfte erwidern, daß die Preussischen Truppen überall keine Geldforderungen gemacht, sondern sich auf die Ernährung des Truppcorps und auf die durch den Staatsrath Ribbentrop geforderten Lieferungen von Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen beschränkt haben; der Russische Oberst Brändel dagegen überall und selbst im Herzogthum Gotha die Landeskasse in Beschlagnahme genommen und General Winkingerobe sich in Leipzig eine Geldsumme habe auszahlen lassen. Er gab zugleich dem Minister anheim, die häufig im Lande befindlichen Militairgewehre zum Besten der Preussischen Landwehr, welche daran Mangel leide, abzuliefern zu lassen.

Aus ähnlichen Gründen schrieb er in dieser Zeit an Lord Castlereagh und Graf Münster, schilderte den Enthusiasmus der Nation, beklagte die Unmöglichkeit, wegen Mangels an Mitteln von all dem guten Willen Gebrauch zu machen, und brang auf schnelle Uebersendung der verheißenen 20,000 Gewehre und deren Vermehrung.

Auf die vollständige Ausrüstung dieser Landwehr legten Gneisenau und Scharnhorst den größten Werth, da sie nur in enger Verbindung mit Landwehr und Landsturm dem Heere eine sichere Zukunft vorher sagten. Beide erklärten sich darüber gegen den König und suchten ihrer Ueberzeugung auch sonst in gebildeten einflussreichen Kreisen Eingang zu verschaffen, und Gneisenau benutzte die erste ruhige Stunde, um deshalb an Eichhorn zu schreiben. Auf die An-

n des Rittmeisters Bärſch, ob dieſer eine Schwadron Errichtung begriffenen Hanſeatifchen Reuterei annehmerte er bejahend; es kam ihm gerade der Zeit von Solberg die Kunde, daß endlich ſechs Tauſend Schweden gelandet ſeyen.

Frau Rittmeiſterin Bärſch geborne Eltge Hochwohl-
erlin:

n Sie, innig hochgeachtete Frau, wenn meine Beant-
s unterm 8. d. an mich gerichteten Schreibens meiner
n nur kurz ſeyn kann.

Stellung, worein ich mich für jetzt befinde, muß ich
fter Bärſch rathen, die Escadron Hanſeatifcher Ca-
hmen, da er hierdurch einen feſten Fuß und zugleich
, jede andere Laufbahn einzuschlagen, der er den Vor-
chte. Ueberdies iſt mir ſpäterhin ein Wirkungskreis
mich in jene Gegenden führen würde und mir dann
gewährte, ihn mit mir in einer und derſelben Armee

manchem ungeduldigen Gemüth zusagen, aber ein weiteres Vorschreiten liegt weder in den strategischen Verhältnissen, noch in den Combinationen der Politik. Die Dinge liegen in der Krise der Entwicklung und es wäre gefährlich, solche zeitigen oder stören zu wollen. Wenige Tage vielleicht werden klarer sehen lassen.

„Mit Freuden vernehme ich, daß die Bildung der Landwehr bei Ihnen so trefflich von Statten geht. Auf eine solche Entwicklung des Nationalgeistes war von jeher mein Streben gerichtet; auf sie allein setzte ich meine Hoffnungen; ohne sie wird das Wirken der stehenden Armee immer gefahrvoll sein; mit ihr darf man Unfälle nicht mehr fürchten. Alle Operationen der Armee kann man, wenn die Landwehr und der Landsturm gebildet ist, auf diese mit Sicherheit gründen.

„In dieser Ueberzeugung, welche der General v. Scharnhorst völlig mit mir theilt, haben wir beide eine Schrift an den Hof gelangen lassen, worin wir unsere Ansicht entwickeln und mit Gründen unterstützen, und uns erklären, daß wir ohne Landwehr und Landsturm für einen glücklichen Erfolg nicht einstehen könnten. Wir schlagen daher vor, es zum Staatsgesetz zu machen, daß Jeder wehrfähige Mann gehalten sei, mit Waffen jeder Art dem Feind zu schaden, seinen Befehlen und Lieferungsansforderungen nicht zu gehorchen und wo möglich sich zu widersetzen; daß kein königlicher Beamter irgend einer Art in den Gegenden, wohin der Feind vorbringe, verweile; damit die Landesorganisation sofort aufgelöst werde, und der Feind genöthigt sei, eine neue Administration zu bilden. Wer ohngeachtet dieses Verbots dennoch verbleibe, müsse seines Amtes entsetzt werden, so wie der Edelmann seines Abels, der da verweile, wohin der Feind dringe. Letzterer gehöre ohnedies von Standes wegen der Cavallerie der Landwehr an: daß jeder unserer Nation, der sich vom Feinde in irgend einer administrativen Eigenschaft gebrauchen lasse, des Todes schuldig erklärt werden müsse; daß den Bürgern der größeren Städte die Vertheidigung dieser obliege; namentlich den Bürgern der Hauptstadt Berlin; daß dieses

ihre Pflicht sei, wenn auch der Feind den dortigen wehrfähigen Männern zweifach überlegen sei. Daß die dortigen Prachtgebäude vortreffliche Citabellen abgeben würden, worin man einen ernsthaften Widerstand machen könne. Daß es besser sei, daß diese Prachtgebäude in Trümmer fallen, als daß sie fremder Tyrannei dienen; daß der Feind Nichts so sehr scheue, als einen solchen Nationalkrieg; daß in den von uns gemachten Vorschlägen nichts liege, was nicht schon anderwärts in höherem Grade geschehen sei; daß die Nation reif zu einer solchen Kraftentwicklung sei; daß sie in der letzten Zeit einen großen Charakter gezeigt habe; und daß sie dereinst, wenn sie unterliegen sollte, denjenigen, die sich in der Anordnung der Vertheidigungsanstalten Verschümmel hätten zu Schulden kommen lassen, bittere und gerechte Vorwürfe machen würde.

„Ich weiß gewiß, mein theurer Freund, daß Sie unseren Ansichten Ihren Beifall geben. Was Sie dazu beitragen können, solche im Publico zu verbreiten, werden Sie thun. Wir dürfen nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

„Es giebt ein Französisches Buch des Titels: *Service de l'officier particulier par le général Cessac Lacuée*; meine Ausgabe ist von 1805. Dieses Buch enthält ein Kapitel von Einrichtung der Häuser zur Vertheidigung. Von den in diesem Kapitel enthaltenen Vorschlägen könnte Vieles auf die Citabellen Berlins, von denen ich vorhin rebete, angewandt werden, nämlich auf das königliche Schloß, das Opernhaus, das Zeughaus. Es ist gut, daß man sich von solchen Gegenständen unterrichte, so lange die Gefahr noch fern ist, damit man solcher vorbereitet begegne, wenn sie näher rückt.

„Vergeben Sie, mein Theurer, die Unordnung und die Flüchtigkeit dieses Briefes. Empfehlen Sie mich tausendfach an Schleiermacher, der so furchtlos immerfort gewirkt hat. Herzliche Grüße an Reimer. Gott schütze Sie. Ihr treueregebener

N. v. Gneisenau.“

„Der Geh. Staatsrath Sack ist von unserer Vorstellung untert. Er ist auf der Höhe der darin ausgesprochenen Grundsätze.

Neben Sie mit ihm davon und über die schickliche Verbreitung derselben.

„Die junge Person, wovon ich in einem meiner früheren Briefe sprach, ist Niemand anders als mein Sohn. Da ich späterhin selbst nach Schlesien ging, so nahm ich ihn von dort mit mir, um ihn unter meiner Aufsicht seine Waffenlaufbahn antreten zu lassen und um den Anfang seines Kriegslebens an eine große Weltbegebenheit zu knüpfen.

„Sie, mein theurer Freund, näher mit mir zu vereinigen, ist stets mein Wunsch gewesen. Zu dessen Erreichung habe ich einige Aussicht. Es ist mir nämlich, wie ich Ihnen bereits gemeldet, die Bestimmung gegeben, das Hülfscorps, das unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt werden soll, zu befehligen. Es wird mir wohl überlassen bleiben, einen Theil meines Hauptquartiers selbst zusammenzusetzen und da ist denn mein Augenmerk auf solche Männer wie Sie gerichtet. Wir würden dann die Länder zwischen Niederrhein und Niederelbe zu unserem Wirkungskreis erhalten, und mit Schweden, Russen, Engländern zusammendienem. Wahrlich nicht uninteressant für den Beobachter. Arndt, Jahn &c., hoffe ich, sollen ebenfalls mit uns sehn. — Gott befohlen!

„Der Major Helwig hat mit nur einer Schwadron in Langensalza 1700 Mann Bayerischer Infanterie und 200 Mann Cavallerie überfallen und ihnen 5 Stück Geschütze abgenommen. Er war 18 Stunden lang marschirt. Seine Schwadron hat ungemein tapfer gefochten; die Bayern sich hartnäckig gewehrt. Der Lieutenant Trübenfeld ist schwer verwundet.

N. v. Gneisenau.“

In Folge der über die Bewegungen des Feindes eingegangenen Nachrichten kam das Hauptquartier am 14ten nebst der Niederschlesischen Brigade nach Zwickau, und am folgenden Tage von da an die Pleiße nach

Altenburg, 16. bis 29. April.

Die auf den 16ten mit Zuversicht erwartete Ankunft des Generals Miloradowitsch mit dem Russischen Hauptcorps von ungefähr 15,000 Mann, wodurch der Besitz der Elbbrücke und Dresdens gesichert und die bisherige Besorgniß eines von Napoleon beabsichtigten Plans zur Linksumgehung des Blücher'schen Corps und Einnahme von Dresden beseitigt ward, gab dem verbündeten Heere eine größere Freiheit und setzte es in Stand, nun zum Angriff überzugehen, falls der Feind ihm dazu Zeit lassen würde. Denn dieses schien einigermaßen zweifelhaft, seitdem man jetzt mit Sicherheit wußte, daß das Italienische Heer angekommen und Ney seine Divisionen im Werrathal zusammenzog und im Vormarsche begriffen war. Scharnhorst nahm daher auf die Möglichkeit Bedacht, einem raschen überlegenen Angriffe durch einen Rückzug zu entgehen und bezeichnete Winzingerode Colbitz* als den Punkt, wo er sich dem Blücher'schen Corps anschließen möge.

Für jetzt aber blieb Winzingerode noch in und bei Leipzig stehen, General Blücher zog nun die Brandenburgische Brigade nach Mitweida, die Oberschlesische blieb um Penig, die Niederschlesische um Zwickau stehen. Das 1200 Mann starke Lützow'sche Freicorps erhielt die Bestimmung über Leipzig nach Halle; die Reservecavallerie marschirte nach Altenburg; Cavallerieabtheilungen zogen sich vom Harz bis an den Fuß des Thüringer Waldes und beobachteten alle Straßen über beide. Major v. Schwanefeld erbeutete in Gotha die Papiere des Französischen Gesandten St. Aignan mit dem Etat der Preussischen Truppen in Schlesien. Lieutenant Graf Pinto überraschte bei Eisenach das Bataillon der Herzoglich Sächsischen Rheinbundtruppen; Blücher nahm sie in Preussische Dienste auf. Aus den durch Major Helwig bei den in Langensalza überfallenen Bayern

*) Blücher war am 16ten in Borna, die Orber ward am 17ten widerrufen, damit Winzingerode den Vicekönig dränge, der sich auf einem weiten Umkreise mit dem Hauptheere nähern wollte.

erbeuteten Papieren und anderen Nachrichten erfuhr man, daß das Italienische Heer, 20,000 Mann, in Franken zu dem Ney'schen Corps gestoßen war und Napoleon nächstens erwartet ward. Die mit General Thielmann angeknüpften Unterhandlungen hatten ihn zu dem Versprechen bestimmt, nach Ankunft eines Corps des Kutusow'schen Heeres an der Elbe sich anzuschließen, unter Bedingung der Erhaltung des Königs von Sachsen auf dem Thron mit dem Bestehenden vor dem Posener Frieden, der Untheilbarkeit des Sächsischen Heeres unter Thielmanns Befehl und fernerer Besetzung Torgau's von Sächsischen Truppen. Indem Gneisenau dem König diese Nachrichten übermachte, fügte er hinzu — der Bericht war von ihm geschrieben, ging aber natürlich mit Blüchers Unterschrift: „Das Betragen von Ew. Majestät Truppen unter meinem Befehl ist wahrhaft musterhaft. Nirgends ist noch geklagt worden. Selbst die Sächsische Immediat-Kommission, die sich eben nicht freundlich gegen uns gesinnt gezeigt hat, fühlte sich gedrungen dieses musterhafte Betragen, so wie den vortrefflichen Geist, der unter den Preussischen Truppen herrsche, in einem Schreiben an den General Thielmann in Torgau zu rühmen. Auch sind wenig Kranke in dem mir untergebenen Corps.“

In den nächsten Tagen folgten weitere Nachrichten über das Heranrücken des Ney'schen Corps von ungefähr 53,000 Mann gegen Erfurt, Marmont mit den Garben und 300 Kanonen gegen Eisenach; der Vicekönig machte Bewegungen, um sich ihnen zu nähern; am 18ten lief vertrauliche Kunde von zwei deutschen dem König werthen Fürsten ein: die ersten Ney'schen Truppen waren in Erfurt eingerückt, und der Major v. Blücher bestand mit ihnen in Weimar ein Gefecht, machte viel Gefangene, mußte aber dann der Uebermacht weichen und stellte sich bei Jena wieder auf. Major v. Helwig überfiel bei Wanfried feindliche Husaren und Infanterie; in allen diesen Gefechten zeigten die Truppen große Tapferkeit und Kühnheit.

Auf diese Nachrichten zog Blücher die erste Brigade von Zwickau

es nicht in Lissa, da diese von Wladyka, je nach dem Stande ihrer Anwesenheiten auf alle Fälle durch den General Wladyka sich zur nöthigen Besetzung über die Anwesenheiten in Wittgenstein'sche Truppen.

Im Lichte steht man die Zukunft meines Lagers in Lissa u. S. d. h. welche Wege ich nehmen will, um die Lagers in Lissa zu halten bis Lissa. Lissa jetzt ist mit dem General Wladyka von allen Seiten besetzt, und der General Wladyka ist durch den General Wladyka, der Lagers in Lissa mit dem König, Lissa u. S. d. h. die Lagers in Lissa mit dem General Wladyka ist mit dem General Wladyka.

In Folge seiner bestimmten Befehle von der Lagers in Lissa ist der Lagers in Lissa in der Lagers in Lissa unter dem General Wladyka von dem General Wladyka genommen. Lagers in Lissa u. S. d. h. der Lagers in Lissa mit dem General Wladyka ist mit dem General Wladyka. In Folge seiner bestimmten Befehle von der Lagers in Lissa ist der Lagers in Lissa in der Lagers in Lissa unter dem General Wladyka von dem General Wladyka genommen. Lagers in Lissa u. S. d. h. der Lagers in Lissa mit dem General Wladyka ist mit dem General Wladyka. In Folge seiner bestimmten Befehle von der Lagers in Lissa ist der Lagers in Lissa in der Lagers in Lissa unter dem General Wladyka von dem General Wladyka genommen. Lagers in Lissa u. S. d. h. der Lagers in Lissa mit dem General Wladyka ist mit dem General Wladyka.

Am selben Tage beschloß General Blücher, nachdem die leichten Abtheilungen des Wittgenstein'schen Heeres bereits bis gegen Panan vordrangen, aus seinem und Wladyka's Corps gleichfalls leichte Trupps zu bilden, einen unter Major v. Blücher 4 Compagnien Infanterie mit 2 Schwadronen Cavallerie vom Lügow'schen Corps, 2 Schwadronen Husaren und Uhlanen, alles ausgesuchte Mannschaft und Pferde nebst 600 Kosaken; diese sollten von Raumburg an die Weser eilen, sich bei Hörter oder Holzminde theilen, die Lügower Parz und Solling mit Infanterie, den Zwischenraum mit Cavallerie besetzen; Major v. Blücher mit einer Schwadron Husaren und 300 Kosaken in die Grafschaft Mark, eine Schwadron Uhlanen und

300 Kosaken unter Oberstlieutenant v. Barnikow nach dem Main ziehen, mit Benutzung des guten Geistes der Einwohner alle Wege unsicher machen, die Quartiere überfallen, Couriere aufheben, die höheren Civilbeamten und Commandanten der Städte aufheben, die Magazine in Brand stecken, die Remontentransporte vernichten, Aufstände im Rücken des Feindes einrichten, sich selbst dort vermehren und in größeren Haufen auftreten, wo möglich ganze Landstriche in Aufstand bringen, und sich mit den fliegenden Corps an der Niederweser unter Dörnberg, Czernitschew und Lettenhorn in Verbindung setzen. Das höchste Ziel sey die Einrichtung eines ganzen insurgirten Corps in einer Gebirgsgegend, welches seine Arme nach anderen Gegenden ausbreite. ⁹⁹

Als das Vorbringen der Feinde gegen die Saaleübergänge stärker und ernstlicher ward, ersuchte Blücher den General Wingingerode, 2000 Mann Reiterei und reitende Artillerie gegen Naumburg vorzuschicken und den Feind zum Rückzuge zu zwingen, während die Majore Paroche und Blücher gegen Camburg, Dornburg und Eßsen vorgehen und den Feind dort angreifen, der Oberstlieutenant v. Werder mit der leichten Gardecavallerie gegen Jena das Gleiche thue. Die große Cavallerie-Reserve werde vorwärts Altenburg bivouaquieren. General Wittgenstein war gebeten sich näher heranzuziehen; sobald seine Truppen Leipzig erreichten, möge das Wingingerode'sche Corps nach Borna marschiren. Ferner ward Wingingerode ersucht, den von Naumburg oder Weiszenfels auf Leipzig oder die Gegend vordringenden Feind mit der Cavallerie und reitenden Artillerie, so lange es ohne Gefahr möglich, aufzuhalten.

Beim weiterem Vorbringen des Feindes im Saalthale und über Naumburg fielen am 28sten verschiedene Gefechte vor, in denen Truppen und Führer große Tapferkeit zeigten, aber auch einzelne Verluste erlitten, wie denn bei Kahla der Rittmeister v. Ratt an der Spitze von 60 Mann, 200 Infanteristen niederhieb oder gefangen nahm, sich dann auf eine Colonne von 1400 Mann stürzte, aber dabei den Helmbentob fand. Am 29sten folgte der Feind von Naum-

... seine sammel
Cassel und Magdeburg; von die
burg zum Schutze derselben ge
seiner Hauptmacht auf Magde
gesammelten Vorräthe bald ver
terci ihn verhinderte seine Vor
herbeizuschaffen; denn die verbi
Vorzug der Mehrzahl, der best
trauens. Wollte der Feind eine
er 20,000 Mann in Magdeburg
sein Heer. Das ganze Land zwis
wald reicht zum Unterhalt eines
drei Tage aus, und ist zum The
vallerie benützt. Beschränkt man
Rücken und Flanken den Feind ne
Gebiet, und giebt durch unsere M
weigerung der ausgeschriebenen Lie
ihn sich rasch zu bewegen, und dabi
Schlacht, sey es rückwärts, sey et
ersteren Falle dasselbe Spiel zu w
noch mehr ausgefogene Gegend käme.
stems erreicht

Wirkungskreises abhing, und allenfalls nur so lange eine Selbstbeschränkung der Thätigkeit entschuldigte, als die Schwäche der Russischen Streitkräfte, die gleichzeitige Beachtung der Straßen von Hof auf Dresden und von Erfurt auf Leipzig rathsam erscheinen ließ. Er eröffnete sich darüber am 18ten dem Staatskanzler:

„Euer Excellenz verehrliches Schreiben vom 10ten dieses habe ich richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es hat mich ungemein glücklich gemacht, darin die Gesinnungen des Wohlwollens wieder zu finden, womit Sie mich immer beehrt haben. Ich werde nie aufhören, mich durch mein Bestreben dessen werth zu machen, mir dasselbe zu verdienen. Auch werde ich keine Proklamation mehr schreiben. Das Schlimmste ist nur, daß ich meinem alten General einen Verweis zugezogen habe, den ich allein verdiente.

„Daß wir auf die von Ew. Excellenz gegebene Warnung in unsern Operationen auf die Lage der Dinge Rücksicht zu nehmen, geachtet haben, werden unsere gethanen Schritte darthun. Wir gingen über die Elbe, weil vom Feind wenig vorhanden war, damit wir in einem reichen Lande die Armee auf fremde Kosten erhalten konnten. Wir drangen aber nicht über dieses Land hinaus vor, damit wir uns nicht von der Straße von Hof nach Dresden entfernten und dadurch einem kühnen Gegner vielleicht Gelegenheit gäben, auf unsere wenigen Brücken etwas zu unternehmen, bevor die große Russische Armee angelangt wäre. Nun haben wir 5 Brücken (ohne die des Grafen Wittgenstein) und drei Brückenköpfe. Miloradowich ist angelangt; die große Armee wird es bald sehn. Zeit-her haben wir drei Augenmerke vorzüglich gehabt a) den Schutz unserer Brücken, b) die Verstärkung unserer Wehrfähigkeit im Innern (Landwehr, Vermehrung der Truppen) c) Oesterreich. Die Erstere ist sicher gestellt; die zweite gewinnt täglich mehr Consistenz. Die dritte Rücksicht besteht noch. Ihretwegen aber, dünkt mir, darf man die ferneren Operationen nicht aufschieben. Ich habe daher zur Offensive gerathen. Zur Schlacht muß es am Ende doch kommen. Ein Sieg wird Oesterreich fortreißen. Gegen uns kann eine Nieder-

burg auf Weisensfeld, Blücher sandte von Altenburg aus zwei leichte Bataillone zur Besetzung von Zeitz und Gera nebst zwei Kürassierregimentern zur Aufnahme der etwa zurückgehenden Cavallerie.

Es war also die höchste Zeit sich über den Kriegsplan zu entscheiden. Gneisenau hatte die gegenseitigen Verhältnisse sorgfältig erwogen: „Die Feinde sammelten Magazine zu Würzburg, Erfurt, Cassel und Magdeburg; von diesen waren nur Würzburg und Magdeburg zum Schutze derselben geeignet. Wollte der Feind sich mit seiner Hauptmacht auf Magdeburg stützen, so würde er die dort gesammelten Vorräthe bald verzehren, indem sein Mangel an Reuterei ihn verhinderte seine Vorräthe aus einem weiteren Umkreise herbeizuschaffen; denn die verbündete Reuterei hat den dreifachen Vorzug der Mehrzahl, der besseren Beschaffenheit, des Selbstvertrauens. Wollte der Feind einen Bewegungskrieg führen, so muß er 20,000 Mann in Magdeburg lassen und schwächt um so viel sein Heer. Das ganze Land zwischen Elbe, Weser und Thüringerwald reicht zum Unterhalt eines Heeres von 60,000 Mann nur für drei Tage aus, und ist zum Theil schon durch die verbündete Cavallerie benützt. Beschränkt man nun durch starke Absendungen in Rücken und Flanken den Feind noch mehr, vielleicht auf das halbe Gebiet, und giebt durch unsere Nähe den Landbewohnern zu Verweigerung der ausgeschriebenen Lieferungen Muth, so zwingt man ihn sich rasch zu bewegen, und dadurch eine günstige Gelegenheit zur Schlacht, sey es rückwärts, sey es vorwärts anzubieten, und im ersteren Falle dasselbe Spiel zu wiederholen, da er dann in eine noch mehr ausgefogene Gegend käme. Durch Befolgung dieses Systems gereicht uns unsere überlegene Cavallerie zum sicheren Nutzen, während dadurch ihr Gebrauch am Tage der Schlacht nicht ausgeschlossen wird, aber doch immer von Zufällen abhängt.“ Gneisenau war also für den Angriffskrieg entschieden, in voller Uebereinstimmung mit dem Zwecke dieses Krieges, dessen Erfolg von Vernichtung der feindlichen Macht und möglichster Erweiterung des eigenen

nenen zeigten, und beide Generale dagegen Einspruch erhoben, rechtfertigte sich Niebuhr gegen Gneisenau in einem aus dem Originale unten mitgetheilten Briefe.

In den nächsten Tagen vereinigten sich Gneisenau und Scharnhorst über den Angriffsplan; Gneisenau meldete es dem Staatskanzler am 23ten:

„Der General von Scharnhorst hat dem General v. Knesebeck den Feldzugsplan übersandt, worüber wir hier einverstanden sind. Er umfaßt alle Bedingungen und giebt bei aller Kühnheit den sichersten Erfolg, einen Erfolg, der auf die ganze Dauer des Krieges entscheidet. Er ist dem Feinde unerwartet und ist darauf berechnet, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Diejenigen die eine gemeine oder verschrobene Ansicht des Krieges haben, werden ihn freilich verwerfen, aber dies ist gerade dessen Vorzug.

„Die Feinde gehen furchtsam zu Werke; wir auch. Dies erinnert mich an den Mohren und an Papageno in der Zauberflöte. Jeder kommt von einer anderen Seite; beide erblicken sich zum erstenmale, Jeder weicht zurück und beide singen: „das ist der Teufel sicherlich!“

„Beruhigen mich Ew. Excellenz doch gütigst über das Gerücht, Dänemark seien für seinen Beitritt zum Kriege gegen Frankreich Entschädigungen in Deutschland* zugesagt. Also wir sollten darum sechten, daß deutsche Mitbürger unter die Herrschaft eines Königs kommen, der alle französischen Maaßregeln noch gesteigert hat! Das wäre hart.

„Des Königs Gutmüthigkeit ist abermals beschlichen worden. Der General von Jvernois ist zum Generalgouverneur der ehemaligen Preussischen Provinzen ernannt worden. Dieser Mann hat im Jahre 1806 bei Lübeck sein Bataillon und seinen Feldherrn verlassen, auf die nachherige Aufforderung des Generals v. Blücher, zur Armee nach Preußen sich zu begeben; nicht geachtet, sondern

*) Es war von dem Lande zwischen der Unter-Elbe und der Holländischen Gränze die Rede.

Die Fürsten in Dresden.

bei seiner Frau zugebracht; späterhin ist er nach
und hat dort negociirt, wozu er keinen Auftrag
eine Pflicht versäumte, gleich den übrigen ne
den Preußen zu sechten. Und ein solcher Man
eine hohe und einflußreiche Staatswürde einge
es endlich Zeit, daß mir Ew. Excellenz den
bestimmen. Uebermorgen kann ich todtesgeschosse
das Pferd unbezahlbar. Mit der innigsten A
Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisen
nun darauf an, vor allem die Zustimmung des
erlangen; General Scharnhorst begab sich dahin
der Kaiser und der König an der Spitze der Ru
am 24sten ihren Einzug hielten.
e zuvor, zu Bautzen, hatte des sterbenden Ru
Generalmajor Toll den Kaiser für eine sofortige C
nmtlichen Truppen gewonnen;“ Scharnhorst e
igkeit dieser Maßregel nicht an, und eilte mit
n neuen Oberbefehlshaber Grafen Wittgenstein
Königs Adjubanten Thiele und den König gef

„Ueber die nächsten Operationen bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 in Sachsen.

Die feindliche Macht wird etwa seyn:

1. Der Vice-König von Italien	38,000 Mann inclusive Davoust
	10,000 Mann unter zc. Victor
	6,000 Mann in Magdeburg
	<hr/>
	= 54,000 Mann.

Davon werden vielleicht 12,000 Mann unter Davoust an der Nieber-Elbe, 8,000 Mann in Magdeburg bleiben, so würden für die Operationen disponibel seyn 34,000 Mann.

2. Die Armee unter Ney inclusive	
ber Garden	70,000 Mann
Die Italiener unter Bertrand	25,000 Mann
	<hr/>
Summa	129,000 Mann.

Vielleicht gehen noch 10,000 Baiern mit, vielleicht hat man aber hier auch schon 10,000 Mann abzuzählen, deshalb scheint es, daß man sich auf jene Macht gefaßt machen müsse.

Wir sind in Sachsen an disponiblen Truppen stark:

unter Wittgenstein und York	20,000 Mann
unter Winzingerobe . . .	13,000 "
unter Blücher	30,000 "
unter Miloradowitsch . . .	11,000 "
die Haupt-Armee	20,000 "
	<hr/>
	94,000 Mann.

Gesezt auch diese Zahl wäre etwas zu klein angenommen, so geht doch hervor, daß der Feind uns im Ganzen etwas überlegen ist.

Durch die bisherigen Einleitungen, welche der Feind getroffen hat, ist ziemlich gewiß, daß er mit der Hauptmacht auf der Straße von Erfurth, entweder auf Leipzig oder auf Altenburg vorgehen wird. Mit dem linken Flügel unter dem Vice-König über Eisleben gegen Leipzig. Mit dem rechten über Saalfeld und über Schleiß, entweder auf Zwicau oder auch auf Altenburg. Die feindliche Macht

Gefähr zwischen Leipzig und Zwickau strategisch aufmar-

wir uns dieser Macht in einer Schlacht entgegen stellen,
eschehen:

Zwischen der Mulde und Elbe.

Weiter vorwärts gegen Elster und Saale.

Im Fall muß man den feindlichen Angriff erwarten;
an der Elbe nur gewisse Uebergangs-Punkte hat, und
die höchstens einen gerade hinter sich haben kann, so
auf der Straße dahin aufstellen. Eine solche Schlacht
kühnsten Kräften geliefert werden, und es ist also wenig
die Aussicht, daß man sie gewünne; denn hätte der Feind
in einer unserer Flanken Terrain gewonnen, so würde
ergniß wegen des Rückzuges seyn, und wahrscheinlich
zu ertheilen, ehe man das Letzte versucht hätte, und
te versucht zu haben, gewinnt man keine Schlachten.

Es hat man es unter diesen Umständen mit der ver-
des Feindes zu thun.

scheinlich wird er durch unsere moralische Ueberlegenheit und durch die Ueberlegenheit unserer Cavallerie.

In diesem Fall müssen wir uns so einrichten, daß wir den Feind in den Ebenen von Leipzig, d. h. zwischen der Zwickauer Mulde und der Elbe angreifen können, ein Mal, weil wegen der Cavallerie, und zweitens, um so weit als möglich von der Elbe zu seyn. Die schwierigen Passagen der Elster und Saale erlauben nicht weiter vorzugehen.

Dies sind die Operationen, welche Statt finden können, wenn wir uns dem Feinde gerade entgegen stellen. Ganz anderer Natur ist eine große Flanken-Operation, d. h. eine Offensive in die Flanke des feindlichen Kriegs-Theaters.

Die rechte Flanke kann man nicht dazu wählen, weil man dadurch die neutrale Linie von Böhmen unwirksam machen, und in der Folge Baiern — ein feindlich gesinntes Land — hinter sich bekommen würde. Auf der linken Flanke ist es anders. Dort bekommt man das weitläufige, für unsere Sache mit Enthusiasmus besetzte Norddeutschland, nemlich die Provinzen von der Elbe bis zur Weser und zum Rhein hinter sich, und findet an den Schweden, Dänen u. s. w. Reserven.

Folgende Operation würde dahin führen:

In dem Augenblick, wo die feindliche Haupt-Armee von Erfurth gegen die Mittel-Saale vordringt und an diesen Fluß gekommen ist, marschirt der General Blücher rechts ab, vereinigt sich mit dem General Winzingerode, hierauf mit dem Grafen Wittgenstein, fällt über den Vice-König her, schlägt ihn, reißt ihn auf, und marschirt zwischen Magdeburg und dem Harz durch, wendet sich dann links, und geht auf der Straße von Frankfurth nach Eisenach. Unterdessen zieht sich der General Miloradowitsch, wenn er gedrängt wird, hinter die Elbe, und die Haupt-Armee besetzt diesen Fluß von Mühlberg bis Dresden.

Die Möglichkeit dieser Operation ist leicht zu beweisen. So lange der Feind die Saale nicht passirt hat, hindert nichts die Ge-

Preussischer Plan.

llicher und v. Wülfingherode sich mit Wittge und den Vice-König anzugreifen. Lassen die ihrer Cavallerie gegen die feindliche Haupt-Armee ihren Marsch unmöglich so schnell erfahren auf den Vice-König verhindern könnte; sie würde einige Tage zu spät kommen.

Schlacht gegen den Vice-König kann bei der Auftruppen überhaupt und der Cavallerie insbesondere nicht zweifelhaft seyn. Sogar die Aufreibung man als gewiß annehmen, wenn sie nicht — heinlich ist — ihre Zuflucht in Magdeburg suchen diese Armee aber nicht in unserm Macht giebt es auch nichts, was diesen Marsch v

Folgen dieser Operation.

aiser Napoleon kann, sobald er die Operation mit vereinter Kraft auf die obere Elbe gehen Haupt-Armee zu schlagen. Denn diese dürfte im

- a. die Cavallerie-Detachements von 6—7000 Pferden, und die neuen Formationen von 10—12,000 Mann an sich zu ziehen.
- b. die Schweden,
- c. die Dänen abzuwarten, und
- d. den Zeitpunkt der Oesterreichischen Erklärung.

Vorthelle dieser Operation.

1. Man gewinnt eine große Schlacht gegen den Vice-König.
2. Man hat die Möglichkeit in Händen, einen entscheidenden Schlag aufzuschieben, bis die andern Mächte auf dem Kriegstheater erschienen sind.
3. Man befördert die Organisationen in Norddeutschland.
4. Man theilt die Hauptmacht des Kaisers in 2 Theile, davon er doch nur einen selbst commandiren kann.
5. Man wirkt auf die Meinung theils durch die Schlacht, theils durch das unerwartete Vorrücken. Beim Heer des Kaisers muß der Rückmarsch, womit er den Feldzug anfangen muß, gleich einen sehr nachtheiligen Eindruck hervorbringen, und das ohnehin schon geschwächte Vertrauen ganz erschüttern.
6. Man versetzt den Krieg aus Sachsen an den Main; denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß die in Sachsen zurückbleibende Macht der Russischen Haupt-Armee widerstehen werde, wenn diese es für gut findet, vorzurücken.“

Der Entwurf schloß mit folgenden Betrachtungen, welche ihm bei den Russischen Offizieren leichteren Eingang verschaffen mochten:

„Die Schlacht an der Elbe ist in ihrem Erfolge offenbar ungewiß, wenigstens nicht mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges gegen den Vice-König zu vergleichen. Geht sie verloren, so wird man einen großen Theil seiner Artillerie in den Defileen sitzen lassen, und wahrscheinlich das Land zwischen der Elbe und Ober abtreten. Dies wäre natürlich für den ganzen Erfolg des Krieges ein sehr

Preussischer Kriegsplan.

Ereigniß, und durch nichts ist man im Stande Entscheidung dieser Alternative zu entziehen.

sich diese vorgeschlagene Operation vollkommen nach Kaluga vergleichen. Nichts konnte den Feind verhindern, diesen Marsch zu thun, nichts ihn abhülste neue Operationslinie zu verlassen, weil er Linien hinter sich hatte, wohin er ausweichen, und Erfolge ziehen konnte; eben dies ist hier der Fall. Die Armee bei Moskau auch nicht schon den Keim der Auflösung und Vernichtung in sich getragen, wenn die Umstände lag, so hätte der Marsch nach Kaluga den Kaiser gezwungen, seine alte Operationslinie dahin zu kommen, wohin ihn sein Gegner haben muß auch in unserm Fall eintreten.“

n hatte Scharnhorsts Gegenwart im Hauptquartier brachte dieses Ergebniß der Besprechungen zur Hauptarmee rückt über die Elbe bis Rostock und Fr

nung gut, sollte aber freilich nicht nach drei Wochen, sondern erst nach drei Monaten in Erfüllung gehen.

Während seiner Abwesenheit erschien Toll im Bliücher'schen Hauptquartier, und machte nicht den günstigsten Eindruck. Gneisenau schrieb dem Staatskanzler am 25. April:

„Heute habe ich bei dem General v. Bliücher den General Toll, russischen Generalquartiermeister, kennen gelernt. Es ist dies ein höchst arroganter Mensch, mit nur ganz gemeinen militairischen Kenntnissen. Für höhere Ideen ist er ganz unempfänglich und unfähig. Darum hat er auch den wirklich genialen Feldzugsplan des General v. Scharnhorst bekämpft und verworfen, einen Plan, so einfach, so leicht, so sicher in seinem Erfolg und dennoch so kühn aussehend, daß er jeden Unbefangenen sogleich für sich gewinnen mußte. Ich lege selbigen hier bei, damit Sie in einer unbeschäftigten Viertelstunde selbigen durchlesen und darüber urtheilen mögen. Wenn Ew. Excellenz ganz allein dessen Richter sind, und nicht etwa einen Militair darüber befragen, so bin ich sicher, daß er Ihren Beifall erhält. Er sei auch in der Absicht bei Ew. Excellenz niedergelegt, damit, wenn uns ein Unglück begegnen sollte, die Nachwelt wisse, daß wir etwas besseres gerathen haben.

„Man soll sich nun concentriren und schlagen. Das ist recht gut. Ich hoffe es soll zu unserem Ruhm und Ehre geschehen. Wenn aber Fürst Kutusoff und seine Umgebungen, so wie bei Borodino, um ihre Rückzugsstraße besorgt sind und zeitig von bannen ziehen, so wird der Uebergang über die Elbe immer mit Verlust und Unordnung verbunden seyn. Wie aber, wenn der Feind nicht kommt, und man sich früher concentrirt hat, ehe man die Schlacht liefern kann? So muß man jetzt Ende Aprils, durch Hunger gezwungen, auseinandergehen, und ist dann vielleicht nicht vereinigt, wenn man es seyn sollte. Doch hoffe ich, steht sich der Kaiser Napoleon gefefern, bevor Oesterreich sich erklärt, und
halbige Concentrirung nicht

Feinde kommen über die Saale herüber, zwar noch in
Läufers, aber dennoch zeigen sie sich an allen Saalüber-
denke, wir sind am Vorabend großer Begebenheiten,
Tapferkeit entscheiden, wo die Intelligenz mangelt.
Schnell recht bald einen Sieg verkünden können. Gott
Ew. Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

N e u n t e r A b s c h n i t t

Erste Hälfte des Mai 1813.

Schlacht bei Groß-Görschen.

Bei der auffälligen Schwäche des Fürsten Kutusoff hatten die Monarchen schon längere Zeit an die Wahl eines Nachfolgers denken müssen. Die Wahl schwankte eine Zeit lang zwischen Wittgenstein und Blücher. Da dieser in der Absicht zurücktrat, durch seine Entsagung um so leichter das Einverständniß mit den Russen zu erhalten, so wählte man den Grafen Wittgenstein, den sein vorig-jähriger Feldzug an der Düna und Steins Wort⁸⁷ als für die in Deutschland auszuführende Aufgabe vorzüglich geeignet dem Kaiser Alexander empfohlen hatte. Er empfing den Auftrag, gerade als es sofort zu handeln galt. Aber die Erwartung einer leichten Verständigung mit ihm über die Maßregeln ward nicht erfüllt.

Das von Napoleon neugebildete Heer suchte von Franken aus seine Vereinigung mit den von Magdeburg kommenden Truppen des Vicekönigs in der Gegend von Leipzig. Am 29. April waren die ersten Truppen des Hauptheeres, 6—8000 Mann, von Naumburg her bei Weißenfels erschienen, hatten die Russische Reiterei des Winkingerode'schen Corps zu Räumung der Stadt gezwungen, doch nicht viel weiter vorbringen können; der Vicekönig aber die Stadt Merseburg und damit einen Uebergang über die Saale und die Verbindung mit dem Hauptheer gewonnen. Am 30. April war Napoleons Hauptquartier in Weißenfels, des Vicekönigs in Merseburg; es war also die höchste Zeit ihnen nach einem festen Plan zu

begegnen. Darüber daß man zum Angriff schreiten müsse, fand kein Zweifel Statt; es war unmöglich Sachsen ohne Kampf aufzugeben, und die Güte der Truppen, die gehobene Stimmung des Preussischen Heeres, die Ueberzahl an Feldgeschütz und Reiterei über die an Fußvolf zwar bedeutend zahlreicheren aber größtentheils aus neuen Truppen bestehenden Feinde, schienen zum Vertrauen auf einen Sieg zu berechtigen, von dem man die Befreiung Deutschlands und Oesterreichs Beitritt zum Bunde erwartete. Das Preussische und das Russische Hauptquartier waren nur darin verschiedener Meinung, daß Scharnhorst für den Angriff auf die rechte Seite stimmte, Wittgenstein den auf den Rücken des feindlichen Heeres vorzog; in letzterem Falle schien die Entscheidung den Besiegten vernichten zu müssen.

Wittgenstein erließ am 27sten eine Instruction für die bevorstehende Unternehmung, und nachdem die Monarchen für den 2. Mai den Angriff des Französischen Heeres auf dessen langem Zuge von Weiskensfeld nach Leipzig in den Ebenen von Lützen genehmigt hatten, ward der Plan am Tage zuvor dem General Blücher zugesertigt, der dessen Empfang Abends 6 Uhr anzeigte, und Abends halb zwölf Uhr zu Zwenkau an die verschiedenen Corps versandte. General Scharnhorst war mit der Wahl des Schlachtfeldes unzufrieden, besonders da man noch nicht wußte, wo der Feind zu treffen sey; er hätte die Ebenen von Leipzig vorgezogen, wo die große Masse der Reiterei freies Feld hatte.

Anordnungen zur Schlacht.

Die Truppen befanden sich am 1. Mai Vormittags in diesen Stellungen: Winkingerode dem von Weiskensfeld herkommenden Französischen Hauptheer gegenüber in und bei Lützen mit der Rückzugslinie auf Leipzig; Dors und Berg bei Zwenkau, Blücher bei Röttha, das Russische Hauptheer bei Borna, Kleist in Leipzig, Bülow dem Vicekönig gegenüber der Halle besetzt hatte und seine Posten bis Schkeuditz ausdehnte, bei Rabegast, Miloradowitsch bei Altenburg. Es ward nun befohlen, daß die Truppen früh Morgens von 5 Uhr

an beim Uebergange des Flossgrabens erscheinen und sich um 6 Uhr jenseits desselben rechts an ihn gelehnt, in drei Linien südlich des längs der Heerstraße von Lützen nach Leipzig laufenden Höhenzuges zwischen Werben und Domsen aufstellen sollten.

Um die Preussischen Truppen besser in der Hand zu haben, hatte Wittgenstein bei Uebernahme des Commandos die Absicht gehabt sie zu trennen, und sie mit Aufhebung der von Scharnhorst gebildeten Brigaden, je nach den verschiedenen Waffengattungen dem Russischen Heere einzuverleiben, eine Maßregel, deren Ausführung die ungünstigste Wirkung auf die Truppen gehabt haben würde, und nur durch größte Anstrengung verhindert ward. Jetzt nun befahl er, daß die Reservecavallerie des Blücher'schen Corps von diesem getrennt und mit Wingingerode's Corps verbunden, dagegen dessen zwölfpfündige Batterien dem General Blücher für den Angriff auf die Dörfer beigegeben werden sollten; von deren Daseyn man bei dem schlechten Zustande der Karten erst auf dem Schlachtfelde selbst Kenntniß erhielt. Vergebens sträubte sich Scharnhorst gegen die Abgabe der Reiterei, da Wittgenstein am linken Flügel deren große Massen für den Hauptschlag und die Umgehung und Zertrümmerung des rechten feindlichen Flügels zusammen haben wollte; daher erhielt Gneisenau den Befehl dieser Preussischen Reservecavallerie, ward aber damit dem Generallieutenant Wingingerode untergeordnet, und blieb, von Blücher und Scharnhorst getrennt, bis gegen Ende der Schlacht auf dem linken Flügel. Die Russische Hauptarmee sollte von Pegaу herankommen und als Rückhalt dienen; Kleist Leipzig vertheidigen und den Feind thunlichst festhalten; Bülow gegen des Feindes linke Flanke wirken.

Diese von General Diebitsch entworfene Anordnung litt an dem großen Fehler, daß von dem ohnehin den Französischen Truppen an Zahl nachstehenden verbündeten Heere zwanzig tausend Mann vom Schlachtfelde entfernt blieben, und die erscheinenden Truppen durch lange zum Theil unpassend eingerichtete Nachmärsche unnöthig ermüdet wurden; zum Theil marschirten sie auch langsam, und

Die Verblüdeten. Miloradowitsch.

Paradeaufstellung noch mehr Zeit verlieren. Er zählte daher nur 70,000 Mann, wovon 35,800 Preußen, 50,000 Infanterie, 15,800 Cavallerie mit 400 Geschützen. Miloradowitsch's Ansehen beurtheilt worden. Gneisenau hatte vorgeschlagen auf Weisensfels zu geben, wo er zu rechter Hand und Seite erschienen wäre und nach Marignano sichtbar den Sieg entschieden haben würde; dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Nun schob man die Schuld auf seine geringen Range niedrigeren und jetzt vorgefetzten Wittwe über Kaiser ihn aus Rücksicht darauf nicht berufen zu lassen, weil er General eigenwillig ausgeblieben wäre. Den wahren Grund sollte Gneisenau selbst erst siebzehn Jahre später bekannt machen. Damals im December 1830 zum Befehlshaber des Aufwachtungsheeres gegen Polen bestimmt, kam er zu dem Befehlshaber des Russischen Heeres, General Diebitsch. Bei dessen Anwesenheit in Berlin wurde er zu Gneisenau, weshalb Miloradowitsch zur Schlacht von Poltawa herbeigerufen worden? Diebitsch erwiederte:

Das Französische Heer.

Der in einigen von Südwest nach Nordost streichenden Hügelreihen gegen die Ufer der Saale und Elster abfallende Landstrich, durch welchen das Französisch-Rheinbündnerische Heer auf der Straße von Weißenfels über Rippach, Lützen, Markranstädt und Lindenau gegen Leipzig einherzog, wird nach Westen von der Saale und dem ihr zufließenden Brunabach, nach Osten von der Elster und ihren Armen begrenzt und durchzogen, deren einer, der Flossgraben, östlich um Lützen nach Nordwesten der Saale zufließt. Napoleon war dem langsam zurückweichenden Wülfingerober am 1sten gefolgt und hatte sein Hauptquartier in Lützen genommen; unbekannt mit der Nähe der verbündeten Macht, welche er jenseits Leipzig erwartete, sandte er des Vicekönigs Heer gegen Leipzig, und brach dahin am 2ten um zehn Uhr Morgens selbst auf, indem er die vier Divisionen des Ney'schen Corps zwischen Lützen und Starstedel zu Aufnahme der übrigen von Naumburg her folgenden Truppen zurückließ. Die gegen Leipzig ziehenden Truppen, 36,000 Mann, fanden die Stadt vom General Kleist besetzt, wurden von ihm bei Lindenau aufgehalten und begannen dort den Kampf, der sie längere Zeit festhielt und erst am Nachmittage mit Kleists Rückzuge gegen Wurzen endigte. Die übrigen auf der Naumburger und Erfurter Straße in Zwischenräumen folgenden Französischen Corps, zusammen 51,000 Mann, konnten erst nach und nach bei Lützen eintreffen, und die Ney'schen Truppen nebst einem Theil der Garde, 48,000 Mann, divisionsweise hinter den Höhen von Lützen bis zu den südöstlich vorliegenden Dörfern Taja und Rahna rechts, Klein- und Groß-Görschen links gelagert, waren für sich allein dem verbündeten Heere nicht gewachsen. Sie geriethen daher, unerwartet überfallen, in eine gefährliche Lage, und ein nachdrücklicher und umfassender Angriff in diesem ersten Zeitpunkte würde den Preußen und Russen die Aussicht eines entscheidenden Sieges gewährt haben. Fast jede spätere Stunde aber mußte von Weißenfels und von Leipzig her den Franzosen neue Kräfte zuführen und den günstigen Ausschlag, war er

nicht schon früher gewonnen, bei der dann sehr großen feindlichen Uebermacht erschweren.

Diese Lage der Dinge aber war den Verbündeten verborgen, da das Ney'sche Corps größtentheils hinter den jenseitigen Höhen lag, selbst dessen nächste Division Souham in und bei den Dörfern wenig Truppen zeigte, und daher dem Grafen Wittgenstein nur als eine vereinzelte Abtheilung der bei Litzen vermutheten Hauptarmee Napoleons erschien.

Anmarsch der Verbündeten.

In der Frühe des 2. Mai stiegen Kaiser und König zu Pferde, um durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen zu beleben. Sie wurden mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt. Als Blüchers und Yorcks Preußen aufgestellt waren, ritt Wittgenstein die Fronte von Zwickau bis Pegau hinauf; schöne junge Mannschaft, von hohem Muth belebt und wohl gerüstet. Sie empfingen die Feldherren mit den begeistertsten Hurrahs und zeigten in jeder Hinsicht das lebhafteste Feuer. Bei Pegau traf Wittgenstein auf die Fürsten, und hielt mit ihnen beim Uebergang über die Elster. Von da zogen die Truppen gegen die Höhen hin, deren nördliche Abhänge sie dem Feinde verbargen. Andere Heersäulen gingen bei Zwickau, Witzingerode weiter links, über. Die Truppen bewegten sich in die befohlenen Stellungen zwischen Flossgraben und Grunabach. In erster Linie den rechten Flügel bildeten Blüchers Schlesische Brigaden Klitz und Zietzen und hinter ihnen die Brandenburgische Brigade Röder; in zweiter Linie standen neben einander am rechten Flügel die Corps Berg und Yorck. In der Mitte, den Dörfern Rahna und Starsiedel gegenüber, die Blücher'sche Reservecavallerie; den linken Flügel über Yorck hinaus bildete Witzingerode's Corps. Die später erscheinenden Russischen Reserven, Garden, Grenadiere und Kürassiere nahmen die dritte Linie ein. Kaiser und König wurden durch den Feldherrn auf einen Hügel bei Werben geführt, von wo sie die Stellungen übersehen; als Wittgenstein von dort auf das Schlachtfeld hinunterritt, folgten sie und begleiteten ihn den ganzen Tag,

wodurch die Ruhe und die Selbständigkeit des Feldherrn nicht wenig beeinträchtigt ward. Der Oberbefehl war in Wirklichkeit bei dem Kaiser, an den viele Meldungen gingen, von dem Befehle erwartet wurden, und der selbständig eingriff.

Der Erste Angriff.

Die wenigen Französischen Truppen, welche man in und bei den bis dahin unbekanntem gegenüber an der Höhe liegenden Dörfern Groß- und Klein-Görschen, und hinter und über ihnen Rahna und Caja bemerkte, zogen zunächst den Angriff auf sich. Wittgenstein beschloß die Dörfer zu nehmen, die daraus flüchtigen Besatzungen durch die Reiterei und Artillerie zu empfangen und sodann den rechten Flügel des Feindes von Weisensfels abzuschneiden. Zu diesem Zwecke setzten sich links das Winzingerode'sche Corps und Blüchers Cavallerie gegen Starstebel, rechts in 1500 Schritt Entfernung die Brigade Klütz hinter den Höhen hin gegen Groß-Görschen in Bewegung. Es war Mittag.

Die Französische Brigade in und bei den Dörfern war vollkommen überrascht; sie hatte nicht einmal Vorposten ausgestellt; doch ihr Führer Souham faßte sich schnell und stellte seine Truppen unter Waffen. Auch er schickte einige leichte Truppen voraus, ohne Nachhalt, und bald darauf zogen die Spitzen von sechs bis sieben Colonnen von der Fronte ihrer Stellung aus und besonders nahe den Dörfern in ihrer Mitte. Die leichten Truppen zogen sich zurück, die Colonnen hielten. Die Niederschlesische Brigade eröffnete auf sie Kanonenfeuer. Es ward erwidert, und bald waren die Colonnen außer Gesicht zurückgezogen. Es erfolgte eine allgemeine Kanonade, die ununterbrochen den ganzen Tag anhielt und in einer Entfernung von dreißig Meilen gehört wurde.

Es ward sofort klar, daß die Franzosen nicht in das flache Land vorgehen wollten; ihre erste Batterie ward zererschossen oder zurückgebracht.

Sobald die Preußen sich den Dörfern näherten, begannen sie, von ihren Offizieren geführt, den Angriff mit großem Nachdruck;

Zweiter Angriff.

...t Groß-Görschen ungeachtet des hartnäckigsten
...fen die Feinde hinaus und trieben sie unau-
...lgenden Dörfer Klein-Görschen und Rahna,
...ens in diese einzudringen. Denn die Beschaffen-
...r der Vertheidigung äußerst günstig und erin-
...ng eines solchen Kampfplatzes in Gneisenau's
...t. Junius 1812. Der an beiden Seiten mit
...raben zieht gleich anderen Armen der Elster in
...Grunde, in welchem nahe bei einander Dörfer,
...rfer, Mühlen, Hecken und Bäume, hohe Fußst-
...er Infanterie große Vortheile zur schrittweisen
...ren, und dazu von den kriegserfahrenen Fran-
...d Unteroffizieren zweckmäßig benutzt wurden; ih-
...nge Conscriptirte, erst auf dem Marsche eingeeüb-
...deckungen suchen und benutzen, feuerten aus de-
...ärten, hinter Bäumen und Zäunen mit gro-
...nd bestrichen, durch Unterholz verborgen, mit
...und Zugänge.
...hen war am linken Flügel Starfiedel, dessen re-

diese Verstärkung bewirkte sofort die Einnahme von Kleingörschen und Rahna. Aber auch die Feinde erhielten fortwährend Hülfe; Marmont besetzte Starsiedel mit der Division Compans, Ney schickte seine Divisionen Girard auf Rahna, Brennier auf Klein-Görschen, und diese Uebermacht gewann nach hartem Kampfe beide Dörfer zurück. Zugleich zeigte sich das vierte feindliche Corps im Südwesten des Wüzzingerode'schen Corps, welches sich westlich bis Kölzen jenseits Starsiedel ausdehnte; der Befehl zum Angriff auf letzteres Dorf ward gegeben und wieder zurückgenommen.

Dritter Angriff, 2 Uhr Nachmittags.

Die Höhen von Starsiedel und Caja beherrschten die Französische Stellung; deren Festhaltung war daher von Napoleon nachdrücklichst befohlen. Jetzt nun sandte Blücher seine dritte, die Brandenburgische Brigade Röder, den beiden ersten zur Unterstützung. Mit größter Entschlossenheit brachen sie zum Angriff vor; die Dörfer wurden Bataillonsweise bestürmt; Klein-Görschen und Rahna wiedererobert; die Franzosen an beiden Flügeln umgangen; der Schlüssel der Stellung, Caja, genommen und auf die darüber hinstreichende Höhe, welche die Straße nach Leipzig trägt, vorgebracht. Ein letzter Stoß, und die Schlacht wäre gewonnen.

Dagegen sandte Ney seine vierte Division Riccard, und ihr Angriff ward durch die Batterie zwischen Starsiedel und Rahna unterstützt. Das Französische Heer führte zwar weniger Geschütze als die Preußen, aber schwereren Kalibers, welches ihm den wesentlichen Vortheil kräftigerer Kartätschenladungen und der Wirkung schon aus größerer Entfernung gewährte, und auch die Haltung ihrer jungen Truppen belebte.

Da erschien Blüchers erster Linie die zweite zu Hülfe. Die Corps Berg und Jordt traten in die Schlacht. Oberst Horn ging gegen Rahna, Hünerbein gegen Klein-Görschen und nahmen beide wieder. Stunden lang wogte nun das Gefecht zwischen den Dörfern hin und wieder. Die ganze Preussische und Bergs Russische Infanterie rangen mit der Französischen Ueberzahl. Man sah die

selbst, Blücher, Scharnhorst, York, vor und in den
nützt, Ordnung und Führung zu geben, mitten im
erhielt Blücher drei Kugeln, deren eine an einem
llte, eine die Finger streifte, eine dritte ernstlichere
aus dem Kampfe trieb. Hier ward Scharnhorst am
ndet, während an seiner Seite Gneisenau's 15jähriger
aters würdig focht. Wittgenstein, von den Monarchen
überall, wo sie helfen und rathen konnten, zur Hand
u den Eingang der Dörfer; sie waren der Schauplatz
hemehels und größter Unordnung; brennende Häuser,
e und Verwundete, welche den vorbringenden Truppen
perzten. Man sah die Lage, und beschloß auszuharren.
, als der immer noch verstärkte Feind Caja und Klein=
eine Gewalt bekam, Oberst Horn aber sich in Rahna
schien am linken Flügel das Russische Corps des Prin=
ttemberg bei Groß-Görschen zur Hülfe. Dem Kaiser,
nterte, antworteten die Truppen mit Freudenrufen,
der größten Festigkeit und in guter Ordnung vor, und

große Artilleriemassen gegen die Dörfer. Dieser allgemeine Angriff begegnete der heldenmüthigsten Tapferkeit der Minberzahl, welche, der Unterstützung durch frische Truppen beraubt, im Laufe der nächsten Stunden Schritt für Schritt den zähesten Widerstand entgegensetzte, aber im entscheidenden Augenblick den größeren Theil der Errungenschaft des Tages mit den Dörfern Caja, Rahna, Klein-Görschen und Eisdorf mit ihren Leichen bedeckt aufgeben mußte. Auch stellten sie allen weiteren Angriffen einen unerschütterlichen Damm entgegen. Der Prinz von Württemberg vereitelte alle Versuche des Vicekönigs zu Umgehung des rechten Flügels, und hielt ihn bei Eisdorf zurück. Groß-Görschen ward durch die Verbündeten endgültig behauptet, und die Russischen Reserven gewährten dem Prinzen, der Mitte und dem linken Flügel ausreichenden Nachhalt; die Preussische Reservereiterei zog sich neben Groß-Görschen, hinter welchem sich die Truppen wieder sammelten. Erst die Nacht trennte die Heere. Als es dunkel ward, nahm das Feuern in den Dörfern und rechts von ihnen während einer Stunde bedeutend zu, und hörte dann gänzlich auf. Abends 9 Uhr versuchte Blücher, unwillig über die Thatenlosigkeit der Reiterei, noch einen Angriff mit neun Schwadronen auf die überraschten Franzosen, der zwar wegen eines unbemerkten tiefen Hohlweges nicht von Statten ging, aber dem Marmont'schen Corps empfindlichen Verlust und großen Schrecken brachte.⁹⁰ Die Franzosen zogen sich noch Abends über den Flossgraben zurück, und hielten nur Caja und Starfibel stark besetzt. Ein Theil der Preußen und Russen blieb bis zum nächsten Morgen 9 Uhr auf dem Schlachtfelde; der Befehl zum Rückzuge erfolgte unerwartet, in Folge der Anzeige des Mangels an Munition bei dem Russischen Heere. Um 10 Uhr ward ein Theil der Artillerie nebst den Verwundeten gegen die Elbe in Marsch gesetzt, das Heer ging bei Zwickau und Pegau über die Elster, das während der Schlacht eingetroffene Corps Miloradowitsch und die Cavallerie von Wisingerode blieben bis zum folgenden Morgen in der Stellung zurück und setzten dann gleichfalls über die Elster.

ist hat zu vielen Bemerkungen Anlaß

50

er

Σ

Σ

(

;

2

als August auf einmal zufällig in's Zimmer trat. Ich freute mich sehr ihn zu sehen. Wir sprachen lange mit einander. Erst hinterher erzählte er mir, er sei verwundet. Du kannst Dir mein Erstaunen denken. — Ich sorgte schnell für ihn, übergab ihn einem Offizier, der ihn mit Extrapost zur Bagage brachte, und trennte mich von ihm, um auf das Schlachtfeld zurückzukehren. Dort sah ich nichts vom Feinde. Da Alles den Rückzug angetreten hatte, ging ich gegen 9 Uhr vom Schlachtfelde und zog mit den Uebrigen.“⁹²

Um die besorgte Mutter zu beruhigen fügte er einige Tage später von Großenhahn aus hinzu: „August scheint sich entschlossen zu haben vorerst nicht nach Schlessien gehen zu wollen. Der bei uns dienende Kammerherr v. Thümmel ging von Meissen nach Dresden, um seine Mutter zu besuchen. Ich bat ihn, sich nach August zu erkundigen. Er hat dies gethan und selbigen schon nach Bautzen abgereist gefunden, dessen Wirthsleute aber haben ihm versichert, daß er recht munter sei. Pferde und Wagen hat er bei sich, und mein Sekretair König ist ein pflichttreuer, sorgsamer Mensch, versehen mit hinlänglichem Geld, der für seine Bedürfnisse redlich sorgen wird.

„Nun muß ich Dir noch hersetzen, was mir mein verwundeter Freund, der General von Scharnhorst, über August schreibt. Er sagt mir: „Ihr Sohn, Ihr braver Sohn, ich habe ihn sechsten gesehen; er verdiente zum Beispiel Allen aufgestellt zu werden.“ Was denkst Du hiezu, zu diesem Zeugniß eines der tapfersten Generale. Wundern wirst Du Dich darüber, daß August wahrscheinlich das eiserne Kreuz erhalten wird, denn er ist dazu vorgeschlagen. Sage ihm dies, wenn er bei Dir ankommen sollte, und wie rühmlich für ihn es sei, in so jungen Jahren schon sich die Achtung seiner Vorgesetzten erworben zu haben. Wenn er anders die Laufbahn der Waffen fortsetzt und Gott ihn in Gefahren erhält, so kann es nicht fehlen, daß er sich einen Namen machen wird. Sage ihm, daß ich ihn fortan nicht mehr als Sohn allein, sondern auch als Freund behandeln werde.

„Gott nehme Euch in seinen Schutz.

N. v. Gneisenau.“

au's eigene angestrenzte Bemühungen in der Schlacht, die dem Feinde mitzuwirken, waren des Königs Aufmerksamkeit entgangen, und er erkannte sie an durch Verleihung des Kreuzes zweiter Klasse, wie der Kaiser Alexander durch seinen Befehl zum Ritter des St. Annen-Ordens erster Klasse.

In den nächsten Tagen wurden zur Bewerkstelligung des Rückzuges alle Anstalten gemacht, und ließen Gneisenau keine Ruhe. Am 3ten fand er die große Masse des Heeres in Frohburg, weshalb Blücher über diesen Tag durch Oberstlieutenant Graf Goltz verabschiedet, am 4ten stieß er wieder mit Blücher zusammen. Wittgenstein hatte die Absicht, die Heere hinter der Mulde wieder zusammenzuführen, und die Franzosen verfolgten zuerst gar nicht, dann, durch die Anwesenheit der Verbündeten in Schranken gehalten, sehr langsam. Am 5ten Mai zog der größte Theil der Preussischen Truppen auf dem Wege nach York, sie ordnete und für diesen Tag die dem Blücher angehörige, also erste, Division dem General Gneisenau,

„Die gefochtene Schlacht ist eine unentschiedene gewesen. Das Schicksal derselben hing einigermaßen an dem Besitz zweier Dörfer. Darum ward gekämpft. Wir hatten am Ende nicht mehr so viele Truppen daranzusetzen als der Feind. Die Einleitung zur Schlacht war nicht gut. Den General Miloradowitsch dirimirte man nicht nach dem Schlachtfeld, sondern nach Zeit. Mehrere Truppenabtheilungen haben gar nicht, andere nicht zur rechten Zeit gefochten. Der Kampf ließ also nach; Geschütz ist nicht verloren gegangen; ebenfalls keine Trophäe; von ersterem haben wir zwei Stück im Gegentheil erobert. Wir wollten den Feind umgehen, da aber unser Angriff mißlang, so fanden wir, durch unser Umgehen, unsere Rückzugstraße bedroht. Man ging also über die Elster, Pleiße und Mulbe zurück. Anfangs folgte uns der Feind nicht; gestern that er dies und hatte ein scharfes Arrieregarde-Gefecht mit dem Obristlieutenant v. Steinmez, worin dieser vier Offiziere, todt oder verwundet, verlor. Heute sind wir unverfolgt hier angelangt. Der moralische Zustand der Armee ist gut. Der Soldat glaubt nicht geschlagen zu seyn. Durch mangelhafte Verpflegung, herbeigeführt durch Unkunde und Mangel an Einsicht, ist ein Theil der Truppen etwas ermattet. Wir wollen selbige wieder erfrischen, so gut dies hier angeht. Können Ew. Excellenz etwas Außerordentliches für diesen Gegenstand thun, so würde dies von guter Wirkung seyn; z. B. Weißbrod, Wein ꝛc. die Elbe herunterschicken.

„Wenn Alles mit Anstrengung an Wiederherstellung und Vergrößerung der Streitkräfte arbeitet, so bin ich keinen Augenblick zweifelhaft über das Schicksal des Krieges. Die Belagerungen müssen aufgehoben, in Blotaden umgewandelt, und diese der Landwehr übertragen werden. Dieses giebt uns 24 Bataillone etwa. 3 Bataillone finden wir an der Elbe; mit General Kleist können wir uns nun vereinigen, mit Miloradowitsch sind wir es bereits; vielleicht werden wir dies mit Bülow und Borstell auch. Dieses zusammen genommen haben wir eine Macht um ein großes stärker, als die am Schlachttage, während der Feind noch geschwächt ist. Unter

inden darf der Sieg nicht zweifelhaft seyn. Aber alle
der Nation müssen in Anspruch genommen und alle in
ent, so weit dies angeht, angewendet werden.
Schweden und Oesterreich thun werden, ist hier noch
geschlagen.

erhalte Ew. Excellenz.

N. v. Sneyenau."

General Scharnhorst.

n hatte General Scharnhorst die Ergänzung des Heeres
auf die kräftigste Vertheidigung des Landes berechnete
nachdrücklich betrieben. Er war, obgleich verwundet, mit
quartier nach Dresden gekommen, und nachdem ein Theil
äfte den Generalmajoren Lottum und Hacke übergeben
erbeschaffung der fehlenden Kriegsbedürfnisse, Verpro-
er Truppen und den Berathungen des Hauptquartiers
ätig. In einer Konferenz, welcher er am 7. oder 8. Mai
des Königs mit dem Staatskanzler und Kneesebeck bei-
nd beschloffen:

General v. Bülow mit seinen Truppen, unterstützt von

Ankunft einen Commandanten ernennen, und die Festung mit allem zu einer Vertheidigung Gehörigen, so weit es möglich ist, versehen. Sollte zu dem vorhandenen Geschütz nicht tausend Schuß auf das Kanon und fünfhundert Wurf auf den Mörser vorhanden seyn, so muß es aus der Festung genommen werden.

- 4) Sollte die Festung nicht auf einige Monat verproviantirt werden können, so muß nur die Citabelle besetzt werden, wozu 30 Stück Geschütz hinlänglich sind. Es ist hier sehr zu bemerken, daß Krieges- und Lebensbedürfnisse und Garnison mit einander gleichen Schritt halten müssen, wenn nicht eines oder das andere vor der Zeit in des Feindes Gewalt fallen soll.
- 5) In wie weit von den Verschanzungen von Spandau für die Landwehr Gebrauch zu machen, und wie dies in Verbindung mit der Vertheidigung von Berlin zu setzen ist, wird dem königlichen Gouvernement überlassen. Es werden zu Gehülfen in diesen Anordnungen der Oberst v. Bohen vom Generalstabe und der Ingenieur-Lieutenant v. Hüne beordert werden.
- 6) In Colberg sind zehntausend Gewehre angekommen, welche aber wahrscheinlich für die dortige Landwehr erfordert werden; es ist indeß dem dortigen Gouvernement geschrieben worden, sowohl Truppen als Gewehre, in soweit es möglich ist, nach Berlin zu schicken. Von dem Geschütz in Spandau wird man vielleicht den Märkischen Landwehren zur Vertheidigung von Berlin einiges geben können. In jedem Fall müssen diese Geschütz haben.“

Und als nun das Verlangen nach enblicher Erklärung Oesterreichs immer dringender ward, so entschloß sich Scharnhorst, trotz seiner Wunde, die Sache persönlich zu betreiben und nach Wien zu gehen. Am 7. Mai schrieb er aus Dresden an Gneisenau zuerst in Bezug auf das den Truppen fehlende Fleisch, und empfahl dringend die Divisionäre zu Selbstversorgung aufzufordern und daneben

dem Generalintendanten Ribbentrop einen höheren Offizier, einen vorsichtigen und sorglichen Mann beizuordnen, der dieser Angelegenheit seine ganze Sorgfalt widmen müsse. Sodann antwortete er auf Gneisenau's Vorschlag zu einer Unternehmung gegen des Vicekönigs Truppen:

„Verzeihen Sie es mir, lieber Gneisenau, daß ich nicht selbst schreibe; ich bin zu fatigirt von zu vielem Sprechen und gemüthlichen Anstrengungen. Ihre Idee in Hinsicht des Vicekönigs finde ich sehr richtig; man hat aber nicht Lust sich in Etwas einzulassen. Was Sie mir von unseren braven Truppen gesagt haben, hat mich sehr gefreut; ich habe jetzt große Achtung für sie.

„Für die Ergänzung unserer Streitkräfte habe ich den ganzen Tag gearbeitet. Vorzüglich ist hierbei auf die Erhaltung des Jordtschen Corps, was ohnehin schon so heruntergekommen war, gesehen worden. Das Blücher'sche Corps bekommt erstlich den zweimonatlichen Ersatz, der schon im Marsche ist; zweitens zwei Marschbataillone, aus den Garnisonbataillonen gezogen; drittens zwei Marschestabrons zu 300 Pferden und eine Batterie. Außer den beiden Bataillonen bei Mühlberg sollen noch drei Reservebataillone auf dem Marsche seyn. Ich habe aber immer gemeint, daß diese für Jordt bestimmt wären.

„Zehntausend Gewehre mit Kanonen u. s. w. sind endlich in Colberg angekommen. Aus dem Oesterreichischen sind 30,000 Gewehre gekauft, von denen bereits 20,000 angekommen sind, auch 1200 Centner Pulver. Die Pommer'sche, Neumärkische und ganze Schlesi'sche Landwehr ist und wird nun bewaffnet; die Märkische hat erst 12,000 Gewehre; man will ihr nun von den in Schlessien überflüssigen Gewehren zuführen.“

An demselben Tage schrieb er eigenhändig an Gneisenau:

„Lieber Gneisenau, ich empfehle Ihnen meine Söhne, wenn irgend ein Unfall sie treffen sollte. Ich gehe nach Wien, wenn ich sonst hinkomme. Ich hoffe dort nützlich zu seyn, werde aber dennoch bald wieder bei Ihnen seyn, lasse meine Pferde u. s. w. hier.

Gott erhalte Sie, nehmen Sie sich ferner der guten Sache so eifrig an wie bisher. Mit innigster und herzlichster Liebe und Freundschaft ewig der Ihrige.
Scharnhorst, den 7. Mai 1813."

Er begab sich also auf den Weg. Am 7. oder 8. Mai kam er in Zittau an. Am 10ten Morgens gab er Sneyenau Nachricht, wie seine Wunde durch die Reise so gefährlich geworden, daß er in Zittau liegen bleiben müsse: „ich habe ein Fieber gehabt, in dem ich 24 Stunden nicht zu mir selbst gekommen bin; ich habe wenig Hoffnung, daß ich für's Erste meine Reise werde fortsetzen können; daß mich dies unendlich schmerzt, davon werden E. S. wohl überzeugt seyn.“ Nachmittags bat er Sneyenau baldmöglichst einen Kriegsbefehlshaber mit einem Commando von 25 bis 30 Reutern nach Zittau und Löbau zu schicken, um die Aufsicht über die dort und in der Nähe befindlichen Lazarethe zu übernehmen, und durch Correspondenz-Offiziere aus Bautzen, von der Elbe und überallher Nachrichten einzuziehen; Sneyenau möge allenfalls Scharnhorsts Sohn Wilhelm schicken um Ordnung zu schaffen, zu leiten. In Zittau allein seyen gegen 1500 Verwundete, und nur der Stabschirurgus und 4 Wundärzte; man hatte die Bader aus der ganzen Stadt zusammengetrieben, doch war kein Mann, weder Cavallerie noch Infanterie, zur Erhaltung der Ordnung da. Er schloß: „Ich ersuche Sie mein Freund, meine Briefe an sich zu nehmen, oder sie Clausewitz zu geben um sie mir aufzubewahren, sie Niemand, wer es auch sey mitzutheilen. Grüßen Sie Clausewitz und nehmen Sie sich meiner Söhne an, wenn ihnen ein Unfall begegnen sollte. Gott erhalte Sie. Ihr Freund Scharnhorst.“ Diese Wünsche wurden sogleich erfüllt.

Sobald die Wunde etwas besser wurde, zögerte er nicht die Reise fortzusetzen. Er gelangte durch Böhmen bis Znaim in Mähren. Von dort schrieb er am 22. Mai: „Mein lieber Sneyenau, ich gehe vor Ungebuld zu Grunde; meine Wunde ist schlimmer als ich anfangs glaubte, was aber noch 1000mal übler ist besteht darin,

ung langsamer gehet. Heute den 20sten Tag ist sie
ne. Ich werde dabei vor Unruhe und Schmerz ganz
in Theil, welchen ich von Böhmen und Mähren passirt
für uns, die Nation ist außerordentlich gegen die Fran-
acht, in der Armee herrscht ein Haß gegen die Fran-
en Glauben übertrifft. Ich will gern, herzlich gern
achtfelbe bleiben, mein größtes Glück suche ich darin,
Vorsehung versprechen wollte, daß ich nicht verwundet
Ein etwas krummes Bein werde ich wohl behalten,
dennoch jetzt in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder die-
reiten zu können. Jetzt muß ich mich vom Wagen
agen lassen und darf nur wenig Schritt vor Schritt
erhalte Sie, sorgen Sie für meine Söhne wenn ihnen
en sollte. Ihr Freund Scharnhorst.“

kam Wittgensteins Befehl sich über die Elbe zu ziehen;
der Preußen erfolgte bis zum Mittag des 8ten. Der
be von Meißen bis Torgau zu vertheidigen, und den
Feind durch Verschanzungen aufzuhalten erschien un-

setzt hatten und dort gegen Abend angekommen waren, traf die entgegengekommene Aufforderung ein, den Elb-Uebergang der Franzosen bei Uebigau zu verhindern. Da jedoch Blüchers Zustand in dieser Zeit in Folge seiner Wunde und Schwäche sehr bedenklich geworden war,“ so fiel Gneisenau in der That die Führung der Preussischen Truppen zu, und er hatte daher gegen die ihm im Range vorgehenden Befehlshaber Dord und Kleist mit großer Vorsicht zu verfahren.

„Auf Euer Excellenz Befehl,“ meldete er an Wittgenstein, „bin ich hierher marschirt und meine Truppen werden in einigen Stunden ankommen. Eine Brigade habe ich vor Meissen gelassen. Vor einer Stunde ging bei mir von einem beim General Miloradowitsch angestellten Preussischen Offizier die Meldung ein daß der Feind bei Uebigau $\frac{1}{4}$ Meile unterhalb Dresden große Anstalten zum Uebergang mache. Jetzt meldet ein Preussischer Offizier, welchen der General Miloradowitsch an mich sendet, mündlich, daß die Brücke bei Uebigau schon zur Hälfte fertig ist und daß der General Miloradowitsch zu schwach sey dem Feinde den Uebergang zu verwehren; dieser General ersucht mich durch eine Bewegung links mit meinem linken Flügel diesen Uebergang zu verhindern. Euer Excellenz werden leicht einsehen, daß meine Stellung bei Großenhahn dies unmöglich macht; und überhaupt muß ich urtheilen, daß wenn der General Miloradowitsch, der nur eine halbe Stunde davon entfernt ist, und die Kaiserlich Russische Haupt-Armee, die auch viel näher ist als ich, diesen Uebergang nicht zu verhindern sucht, dies überhaupt nicht geschehen könne und solle. Um mich aber den Umständen so viel als möglich gemäß zu betragen, werde ich in der Nacht nach Radeburg marschiren, um von dort aus, wenn Euer Excellenz die Absicht haben den Feind unmittelbar nach seinem Uebergange in der Ebene von Uebigau anzugreifen, gleichfalls dahin zu marschiren und in der Schlacht auf Euer Excellenz rechtem Flügel zu erscheinen. Haben Euer Excellenz nicht die Absicht den Feind anzugreifen, so werde ich mich nach den Umständen betragen.

diesen Gegenstand sehe ich mich genöthigt Euer Excellenz bestimmtesten Verhaltungsbefehle zu bitten, ich sende Sigel-Adjubanten Seiner Majestät des Königs, Major Euer Excellenz um zu wissen, ob dieselben bei Uebigau liefern wollen oder nicht.

Prn den 9. Mai 1813. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

N. v. Gneisenau."

fertigte er die erforderlichen Weisungen an die Truppen- und General Kleist zum Ausbruch um 2 Uhr Nachts, den von Wittgenstein Gegenbefehl eintraf, um halb zwei Nachts Befehl zu sofortigem Abmarsch der Truppen rück aus. Von hier erhielten sie nebst den Jork'schen Truppen am 11ten die Richtung auf Camenk. Die Zeit waren die von Scharnhorst getroffenen Anstalten des Landes allenthalben in voller Thätigkeit, und große Hoffnung für die Zukunft. Der Englische Oberst von seiner Reise zur Besichtigung der deutschen Festung über Königsberg und Berlin zurückkehrte, erzählte Oberst Bunbury einen vertraulichen Bericht. Nun-

Preußen. Er hat 500 Englische Meilen von Königsberg an durchreist. In jeder Stadt und Dorfe traf er Versammlungen kleiner Corps und Rekruten exerzierend, in 3 Plätzen Cavallerie-Freiwillige, Corps von 3—400 Mann und die Infanterie nach Verhältniß. In Stargard war ein solches Corps, das dritte welches gegeben war, und daneben 2000 Mann Infanterie. Was Preußen geben kann, giebt es freiwillig und freudig. Eine allgemeine Erhebung des Volks, aber verschoben von der in Spanien; sie ist in feste Ordnung gebracht. Die jungen Leute betrachten es als nothwendig Uniform zu haben und geübt zu sehn ehe sie Soldaten heißen können, dies vermehrt ihre Tapferkeit. Nie war sie größer in Friedrichs glänzendsten Zeiten als im letzten Gefecht. Das Heer ist viel besser als unter Friedrich, denn alle sind Eingeborene, befehlt von Hingebung und Vaterlandsliebe, und brauchen nichts weiter als physische Ueberlegenheit und leitenden Geist zum Siege. In Berlin war Befehl erlassen zur Bewaffnung aller Männer von 16—60 Jahren zur Vertheidigung der Stadt, und regelmäßig eingerichtet. England kann nicht zu große Opfer zur Unterstützung Preußens machen, es ist der einzige Hebel — außer Oesterreich — welcher mit Erfolg zum Umsturz der Französischen Macht in Deutschland angesetzt werden kann. Die Interessen aller Staaten zweiten Ranges verdienen keinen Augenblick Beachtung bevor Preußen in vollster Ausdehnung unterstützt ist, und jede mögliche Hülfe an Menschen, Geld und Talent, welches England gewähren kann, sollten zu seiner Unterstützung gestellt werden. Im Allgemeinen sind alle Deutschen, vielleicht mit Ausnahme der Menschen am Rhein, wohlgesinnt, wenn sie einen Mittelpunkt hätten. Thielmann weigerte sich den Feinden die Festung zu öffnen; als sein Geburtstag eintrat, ward er von seinen Soldaten als öffentlicher Festtag gefeiert. Er ist jetzt in Alexanders Hauptquartier. Rußland muß jetzt leiten, aber falls nicht Oesterreich herbeitritt, mögte es ermatten; es zu befriedigen und Preußen zu unterstützen ist jetzt die Hauptsache. Auch die Sachsen sind gut gesinnt. Polen für Frankreich, aber so erschöpft an Menschen und Geld, daß

lich. Stabion zwei Tage hier, Unterhandlungen; vom
von Schweden keine Nachricht, Pozzo ist vom Kaiser
t; der Kronprinz hatte versprochen im Mai in's Feld
wo ist das Russische Corps von 35,000 Mann? Die
n? Sie zählt nicht viel mehr als 3000 schlagfertige
Er schätzte die Franzosen auf 140,000 Mann, aber
in dem Punkte, die Allirten auf 70- bis 100,000 Mann.

Z e h n t e r A b s c h n i t t

Zweite Hälfte des Mai 1813.

Schlacht bei Bautzen.

Sachsen in Französische Knechtschaft gebracht.

Die nächste Folge des Rückzuges der Verbündeten war der Verlust des Königreichs Sachsen.

Der König, welcher sich auf die ihm durch General Heister zugelommenen Briefe der verbündeten Herrscher ablehnend, auf seine Verpflichtungen gegen Napoleon berufen, und beschloffen hatte sich auf Oesterreich zu stützen, unterhandelte mit dieser Macht durch seinen Minister Senft und den General Langenau. Als jedoch bei der Unschlüssigkeit des Bayerischen Hofes ein längerer Aufenthalt in Regensburg seine persönliche Sicherheit bedrohte,⁹⁴ begab er sich über Linz nach Prag, und war zum Abschluß seines Vertrages mit Oesterreich bereit, als ihm dieses die Rückgabe des Großherzogthums Warschau oder Entschädigung dafür verhieß. In dieser Zuversicht befahl er dem General Thielmann die ihm anvertraute Festung ohne sein und Oesterreichs Gutheißsen keiner der kriegführenden Mächte zu öffnen, und bestimmte die Anwendung dieses Befehls am 5. Mai von Prag aus, namentlich auch auf Nichtzulassung der Franzosen. Thielmann hielt sich treu an diese Befehle, so sehr seine Wünsche für Sachsens Vereinigung gegen die Franzosen hinneigten, und beschränkte sich in einer Unterredung mit dem Minister Stein zu Dresden seine feste Erwartung dieses bevorstehenden Ereignisses aus-

General Thielmann.

Nach dem Rückzuge der Verbündeten befohl er
all Ney Torgau zu besetzen und die Sächsischen
General Reynier stehenden 7. Armeecorps zu
erklären. Thielmann setzte den ihm durch Sächsische und Französische
Ney und Reynier zukommenden Aufforderungen
entgegen, die Befehle seines Königs entgegen, Reyniers amtliche
die Französische Heer an der Elbe 300,000 Ma
erkundunglos; Thielmann lehnte auch die Aufforde
Stimmcommissar ab und erbat sich den
des Königs. Dieser traf bereits am 10. 1
war durch Napoleon von Dresden aus zu
ein, Vereinigung aller Sächsischen Truppen
und Deffnung von Torgau aufgefordert, u
falls diese Befehle nicht binnen sechs Stunde
t, werde er als Mitglied des Rheinbundes weg
etzt und Sachsen als feindliches Land behandelt
von Oesterreich verlassen, unterwarf sich. S
nahmen sofort ihre Entlassung. Langenau trat
Monat darauf in Oesterreichischen Dienst.

In Gemäßheit des Königlichcn Schreibens übergab der General dem nächstfolgenden Offizier das Commando der Festung mit dem Befehl, es in Neyniers Hand zu legen, und nahm mit folgendem Schreiben seine Entlassung vom König:

„Die Festung Torgau, die ich Ew. Majestät treu erhalten habe, ist übergeben.

„Ew. Königlichcn Majestät lege ich meine 32jährigen Dienste somit allerunterthänigst zu Füßen.“

Am Abend desselben Tages verließ er mit dem Chef seines Generalstabes, Oberst Aster, die Festung und begab sich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo beide Anstellung fanden.

Die militairische Lage.

Beim Eintreffen dieser niederschlagenden Kunde ermunterte Gneisenau den Staatskanzler zu kühnem Ausbarren. Er schilderte die Unfähigkeit des Russischen Oberbefehls, die begangenen großen Fehler, bereitete auf die Möglichkeit ferneren Zurückweichens der Russen und Schwankens der Oesterreicher vor, zeigte jedoch selbst für diesen Fall die einzuschlagenden Maßregeln und sein festes Vertrauen auf des Staatskanzlers Ausbauer:

„Das Glück ist uns nicht hold, vermuthlich weil wir in der Einleitung gefehlt haben. Es zeigt sich solches uns abermals ungünstig, wie Ew. Excellenz die Ihnen heut bekannt gewordene Dienstentsetzung des Generals Thielmann gezeigt haben wird. Wir dürfen uns indessen nicht niederschlagen lassen, sondern der steigenden Gefahr müssen wir verdoppelte Anstrengung entgegensetzen. Geben daher Ew. Excellenz nicht zu, daß man den Muth sinken lasse oder wohl gar verzeifle. Wir kommen ganz gewiß glücklich durch diesen Kampf, wofern wir ihn nur mit Ernst und Würde bestehen wollen.

„Das größte Uebel, worunter wir leiden, ist die Befehlsführung der Armee. Graf Wittgenstein ist selbiger nicht gewachsen, und das Vertrauen, welches er ehebem in den General Diebitsch setzte, ist verschwunden. Dieser hinwiederum hat den Kopf verloren. Der

Feste Stellungen in Schlesien.

urvray, Chef des Generalstabes, ist bequem u
Mal bin ich in Borna, am 1. Mai, bei diesen
o drei Mal habe ich sie in ihren Betten gefunde
ends, Morgens. Aus ihrer Feder erscheinen
erständige, unausführbare Befehle. Wir thu
nen oder mögen, aber es giebt deren welche,
ht selbst in Gefahr zu stürzen, befolgen müß
die Elbe verlassen, bevor uns der Feind dazu
n in eine Gegend gegangen, aus welcher uns
als der Feind treiben wird.

möglich, daß die Schlacht (eine nicht gelungen
en) vom 2. Mai und Sachsens Wiedervereini
österreich besorglich machen, wenigstens seine G
e. Dies darf uns nicht schrecken. Mit Gewi
aus, daß Graf Wittgenstein nicht, wie er vorg
e zweite Schlacht annehmen, sondern seinen
rde. Er mag dies immerhin thun, wenn es
d Ruhe geschieht. Man muß mit Ordnung zurü

Mannschaft vereinigen und damit offensive Operationen unternehmen. Wer mit einem Armeecorps Silberberg beherrscht, ist auch Herr des Gebirges bis an die Sächsische Gränze.

„So kann man in Schlesien verfahren. In Pommern übergebe man die Einschließung Stettins vor der Hand noch einem Theil der Landwehr. Das Tauenzien'sche, Bülow'sche und Borstell'sche Corps können sich vereinigen und an solches sich der Rest der Landwehr anschließen. Diese können, bei einigem Glück, sogar offensiv gehen. Im schlimmsten Falle gehen sie nach dem Lager von Colberg zurück und erwarten dort bis die Preussische Landwehr ankommt.

„Ew. Excellenz sehen hieraus, daß ich auf die Schwedische Hülfe nicht mehr rechne, sondern als für uns neutralisirt betrachte. Daß ich noch gar nicht von dem Barclay de Tolly'schen Corps geredet habe, und den Fall annehme, daß Oesterreich dem Schrecken mehr als einer gesunden Politik gehorche. Ich habe also wirklich die allerschlimmsten Voraussetzungen angenommen. Und dennoch läßt sich, auch aus dieser ungünstigsten aller Voraussetzungen ein endlicher guter Erfolg herauskonstruiren, sofern man nur standhaft ist. Also nur Muth. So wie ich Ew. Excellenz kenne, werden Sie ihn nicht verlieren, aber ich wollte Ihnen nur ein Paar Worte sagen, um ihn bei denen, die dessen ermangeln, zu motiviren.

„Haben denn Ew. Excellenz die von mir an Sie gerichteten Briefe erhalten? Der Letzte war aus Meissen datirt.

„Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz, und lasse uns bald heitere Tage wiedersehen, sofern wir solche durch Standhaftigkeit verdienen. Camenz, den 11. Mai 1813.

N. v. Gneisenau.“

Auch die Fürsten waren zu standhaftem Aussharren entschlossen. Sie näherten sich ihren Verstärkungen und bereiteten sich mit deren Hülfe zu einer neuen Schlacht, in welcher auch Oesterreich ein Pfand des künftigen Bündnisses, und selbst beim Unterliegen, des leichtern Eingehens in seine politischen Plane erblickte. Am 12. Mai

erfolgte aus dem Hauptquartier zu Camenz die Befehl an die Preussischen Truppen, daß bei Göbda vor Bautzen das Russische und Preussische Heer durch den General besetzt werden solle, und die Truppen marschirten dahin gegen das Lager. König und Kaiser hatten sich bereits begeben, wohin ihnen der Oesterreichische Unterhändler folgte, während Graf Bubna in Dresden mit den Unterhandlungen über einen unter Oesterreichs Bewaffnung einzugehenden Waffenstillstand und Friedenscongress beschäftigt. Alexander nahm sein Hauptquartier in Wurschen, die Gumbschütz östlich von Bautzen. Sie und ihre Generale beschäftigten sich angelegentlichst mit der militairischen Untersuchung des Schlachtfeldes.

Der Kaiser schrieb Gneisenau seiner Frau aus dem Hauptquartier:

Wir sind wir auf unserem aus dem Russischen Hauptquartier erfolgten Rückzuge — denn unsere Armee ist sehr unzuverlässig — hier angekommen. Der Feind folgte unserem

über sein Befinden Nachricht, adressirt an mich, beim Blücher'schen Armeekorps. Uebrigens seid unbesorgt. Das Schicksal der Waffen ist gar manchmal sehr sonderbar, allein was ich gewahr werden kann vom Geist des Soldaten, ist gemacht um Hoffnungen einzuflöhen. Er ist gutes Muthes. Im Lager vor uns geht es munter zu. Musik und Gesänge erschallen, und Alles ist wohlgemuth seitdem der Rückzug aufgehört hat. Gott nehme Euch in seinen Schutz."

Aufstellung bei Baugen.

Die beiderseitigen Ansichten über die zu nehmende Aufstellung waren gründlich verschieden: General Toll hatte in Erinnerung des günstigen Erfolges der Aufstellung bei Borobino das verbündete Heer in elf Treffen hintereinander, unmittelbar hinter der Stadt Baugen, aufzustellen vorgeschlagen; was schon bei der Ausdehnung des Schlachtfeldes von 3 Stunden Länge und der geringeren Zahl der Verbündeten unausführbar erschien. Die Generalstäbe vereinigten sich dahin, daß Toll die Stellung im Großen, die Preußen hingegen ihre eigene Aufstellung im Einzelnen anordnen sollten.

In Gumschütz angekommen, beritt Gneisenau die beiderseitigen Stellungen." Er fand dabei Mehreres auszufehen, insbesondere daß die Truppen, namentlich die des rechten Flügels, weit sichtbar in großem Halbkreise, und nicht verdeckt hinter den Höhen aufgestellt waren, und beschwerte sich darüber bei dem Generaladjutanten v. Knefsebeck, der ihm beistimmte und Abänderung anheimgab. Ein anderer wesentlicher Punkt war die Herbeiziehung des Barclay'schen Corps, welches mit dem Molbauheer verbunden, nach vollbrachter Einnahme von Thorn eingetroffen war. Am 13ten wurden die Preussischen Brigaden zwischen Blücher und York vertheilt, und in Folge der bei Groß-Görschen gemachten Erfahrungen die Mobilmachung noch mehrerer Batterien Zwölfpfünder beantragt.

Am 14ten schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Ew. Excellenz habe ich bereits mehrmals geschrieben, und nicht ein Zeichen des Lebens von Ihnen erhalten. Wenn überhäufte Ge-

schäfte daran Schuld sind, so muß ich mich darin finden. Die Armee ist hier aufgestellt. Alles ist wohlgemuth, weil das ewige unnöthige Zurückziehen endlich einmal aufgehört hat. Wir rüsten uns zur Schlacht. Ich gebe mir Mühe, sie vortheilhaft einzuleiten, indem ich darauf bringe, daß Barclay de Tolly, der in Spremberg stehen soll, herbeigerufen werde. Geschieht dies und wird er da, wo es seyn muß und wir es verlangen, aufgestellt, so kann die Schlacht entscheidend für den ganzen Krieg werden. Geschieht dies nicht, dann freilich ist die Schlacht zweifelhaft. Wäre sie aber auch verloren, so darf man dennoch nicht verzweifeln. Man muß dann die Mittel ergreifen, die ich in meinem letzten Schreiben vorgeschlagen habe. Lassen mir daher Ew. Excellenz gütigst wissen, ob Sie für meine Pläne bereits etwas gethan haben. An Merkel habe ich privatim geschrieben und ihn gebeten, die Verpflegung der Festungen und Läger auf dem Papier zu ordnen. Unterrichten Sie mich gütigst, ob Sie meine Ideen genehmigen. Gott sei mit Ihnen.

Gumshütz bei Baugen den 14. Mai 1813.

N. v. Gneisenau."

Der Staatskanzler sandte ihm darauf seinen vertrauten Gehülften, den Staatsrath Hippel, mit diesen Aufschlüssen über die Lage der Dinge:

„Wenn ich Ihnen nicht schrieb, lieber theurer Freund; so war die Lage der Dinge Schuld daran. Gleich nach der Schlacht vom 2. d. war ein Brief für Sie fertig und sollte eben abgehen, als ich den unglücklichen Rückzug auf Meissen erfuhr. Ich schickte Ihnen Hippel, mein Brief paßte nicht mehr. Seitdem waren wir beide fast immer in Bewegung; ich konnte Ihnen nichts Tröstliches sagen und wartete auf die Entschlüsse, die man nehmen würde. Daß man durchaus den Muth nicht verlieren und die Anstrengungen verdoppeln müsse, das war der stete Text meiner Reden; ich habe nichts unterlassen, was mein Wirkungskreis mir irgend gestattete, um für unsern Zweck zu arbeiten. Hippel, der Ihnen diese Zeilen überbringt, wird Ihnen sagen was geschehen ist, sowohl wegen Her-

beziehung unserer Streitkräfte, als wegen Proviantirung der Festungen, Verpflegung, in der Politik &c.

„Ich habe in Dautzen nach allen Kräften dazu beigetragen, daß man den Entschluß faßte, nicht weiter zurück zu gehen. Nun kommts auf rein militairische Maßregeln an — Gott gebe daß man die besten wähle, ausführe und benutze.

„Die Festungen und die dabey zu nehmenden festen Stellungen müssen allerdings unsere letzte Ressource seyn, aber ich werde es immer als ein großes Unglück betrachten, wenn wir genöthigt sind, dazu zu greifen. Die Opinion würde dadurch — besonders in Schlesien, wo wir schwerlich Guerillas bilden werden — sehr niedergedrückt seyn.

„Mit Ende des Monats haben wir Oesterreich gewiß. Scharnhorst ist doch nach Wien. Unsere Allianz mit Schweden ist abgeschlossen, die mit England, das uns Subsidien und Waffen giebt, im Werke. Das Hinderniß wegen Norwegen ist höchst unangenehm.

„Stabion ist seit vorgestern hier. Sagen Sie Hippel alles was Sie an mich zu bringen wünschen. Vielleicht sehen wir uns bald. Ich mögte über manches mein Herz gegen Sie ausschütten.

„Lassen Sie uns nur vor allen Dingen vereint und unablässig streben, daß der große Kampf nicht mißlinge! Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich alles anbiete, was ich vermag. Gott sey mit Ihnen; ich umarme Sie von ganzer Seele. Hardeberg.“

Hippel überbrachte eine genaue Uebersicht der Oesterreichischen Streitkräfte und ihrer Aufstellung und die feste Zusicherung ihres künftigen Beitritts; auch sollte er Sneyenau über die Stimmung des Heeres in Beziehung auf eine neue Schlacht befragen. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten beriethen Sneyenau und Clausewitz mit Hippel in der Dachstube eines Bauernhauses, und beide Krieger entschieden sich für die Möglichkeit und Rathsamkeit einer Schlacht. Am 16ten hatten der Staatskanzler und Sneyenau eine Zusammenkunft, um das Weitere zu verabreden.

Zu gleicher Zeit sah sich Gneisenau genöthigt der Zuchtlosigkeit des Russischen Heeres ernstlich entgegenzutreten, welche die regelmäßige Versorgung der Preussischen Truppen in hohem Grade gefährdete. Er schrieb dem Fürsten Wolkonsky:

„Nach einer eingegangenen Anzeige des General-Krieges-Commissar Staatsrath Ribbentrop ist ein Transport von 150 Wägen mit Lebensmitteln für die Armee von den Kaiserlich Russischen Truppen in Sprenberg gänzlich weggenommen worden. Es ist dies bereits der dritte Fall, daß dergleichen Gewaltthätigkeiten ausgeübt werden, welche zur Folge haben, daß die Truppen schon an den nothdürftigsten Unterhaltsmitteln Mangel leiden, welches auf das Gemüth des Soldaten, der in die Schlacht geführt werden soll, immer einen nachtheiligen Einfluß hat. Euer Durchlaucht finde ich mich daher veranlaßt hierdurch ganz ergebenst zu ersuchen, dero Seits die kräftigsten Maßregeln treffen zu wollen, daß dergleichen Inconvenienzen für die Folge abgestellt, und dadurch den Truppen die für sie bestimmten Lebensmittel gesichert werden, indem sonst zu befürchten stehet, daß bei selbigen ein gänzlicher Mangel an Verpflegung eintreten und dadurch sehr leicht eine völlige Auflösung der Armee entstehen dürfte, zumal da die nächst umliegenden Gegenden schon ganz ausgezehrt sind, und alle Verpflegungsgegenstände mit unendlichen Schwierigkeiten aus weit entlegenen Provinzen gezogen werden müssen. Indem ich zuversichtlich überzeugt bin, daß Euer Durchlaucht diejenigen Verfügungen zu treffen die Gefälligkeit haben werden, welche unserm gemeinschaftlichen Interesse überall entsprechen, beehre ich mich, nur noch ganz ergebenst zu bemerken, daß über die beiden früheren Fälle der von Russisch Kaiserlichen Truppen verübten Gewaltthätigkeiten vorgedachter Art, die specielleren Data Denenselfen angezeigt werden sollen.

Hauptquartier Gumschütz den 16. Mai 1813.

N. v. Gneisenau Generalmajor und Chef des Generalstabes.“

Napoleon über den Marsch der Verbündeten seit dem Uebergang über die Elbe ungewiß, und wahrscheinlich in der Voraussetzung daß sie sich getrennt, die Preußen zum Schutze Berlins nördlich, die Russen weiter nach Osten ziehen mögten, hatte sein durch die Sachsen und andere Rheinländer verstärktes Heer gleichfalls getheilt, dem Bülow'schen Corps entgegen die kleinere Hälfte unter Ney über Wittenberg nordöstlich, die übrigen von ihm selbst geleiteten Corps auf die Spuren der Verbündeten langsam vorgeführt. Ein wohlunterrichteter und unternehmender Feldherr der Verbündeten würde den Umstand, daß das Macdonald'sche Corps ihm mehrere Tage vereinzelt gegenüberstand, zu rascher Ueberwältigung desselben benutzt haben, wozu Gneisenau schon früher gerathen hatte; aber der günstige Zeitraum ging unbenutzt vorüber, und erst als Napoleon mit seinem ganzen Heere bei Bautzen erschienen, sich zum Angriff vorbereitete und zu diesem Zwecke die Ney'schen und Lauriston'schen Truppen herbeirief, um die langausgedehnten festen Stellungen des Feindes durch Umgehung in der rechten Flanke zu nehmen, beschloß man das alleingelaubte Lauriston'sche Corps auf seinem vereinzeltten Marsche zu überfallen und wo möglich zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurden nähere Nachrichten durch die fliegenden Corps Blücher, Helwig und Schönning eingezogen, und am Abend des 18. Mai Barclay, Jord und Kleist mit ihren Truppen und den Grenadieren, ungefähr 22,000 Mann, gegen Königswartha und Hoyerwerda abgesandt; sie überfielen die Italienische Division Peri und machten Gefangene, fanden aber an den bereits verbundenen und weit überlegenen Feinden einen kräftigen Widerstand, und kehrten nach ruhmvollen angestrengten Kämpfen und zwei Nachmärschen in der Frühe des 20. Mai mit empfindlichem Verlust in ihre Stellung bei Bautzen zurück.

Die Schlacht bei Bautzen.

20. und 21. Mai.

Das verbündete Heer bestand nach Herbeiziehung der erwarteten Verstärkungen aus 80—85,000 Mann und einigen Tausend

r, welche in verschiedenen Richtungen vorgeschoben, an keinen Antheil hatten, nämlich 29,000 Preußen und Russen, wogegen das Französisch-Rheinbündnerische unter dem Befehl Napoleons 106,000, unter Ney 64,000, 0,000 Mann zählte.

Die Stellung der Verbündeten lehnte sich links gegen Süden am Ufer des Böhmisches Gebirges, aus welchem in einem weitläufigen Thale die Spree oberhalb der Stadt Baugen und unterhalb derselben längs einer östlichen Hügelkette in fruchtbaren Wiesen, Teichen und Dörfern erfüllte Ebene nach Norden abfließt. Das verbündete Heer hatte sich auf beiden Ufern der Spree aufgestellt; die Vorhut auf dem linken Ufer und die Hauptmacht auf dem rechten Ufer bei Baugen; die Hauptstellung am rechten Ufer auf den Höhen der Dörfer, durch eine Reihe besetzter Batterien geschützt. Da man einen großen Werth auf die Verbindung mit dem linken Ufer und daher den feindlichen Hauptangriff gegen dieselbe erwartete, so stand die Russische Hauptmacht am linken Ufer bei Miloradowitsch, Vorpostentruppen 2300, Prinz von Wittgenstein 6900, St. Priest 5500, Gortschakoff 8500, zusammen

Neh's Ankunft der Hauptangriff auf den rechten Flügel und der Hauptschlag erfolgen sollte.

Der Angriff ward um Mittag eröffnet. Napoleon sandte gegen den linken Flügel drei Armeecorps, deren südliches den Russischen leichten Truppen gegenüber die Spree überschritt, dem äußersten linken Flügel auf die leicht besetzten Höhen folgte, ihn weit zurückdrängte und ihm in die Seite ging. Der heftige Kampf dauerte hier sechs Stunden. Der Boden war so dicht mit Gesträuch und Bäumen besetzt, daß regelmäßige Bewegung nicht thunlich, der Angriff ward daher durch große Massen Schützen unter stetem Feuern geführt; zuletzt wurden die Franzosen durch Miloradowitsch mit sechs Bataillonen Russischer Garben zurückgeworfen und das Feld behauptet. Das dritte Corps nördlich von Bauzen erzwang gleichfalls den Uebergang und nöthigte den Prinzen von Württemberg zum Rückzuge, in dessen Folge räumte auch Miloradowitsch das stark verschanzte Bauzen fast ohne Widerstand und wich vor den nachfolgenden Französischen Corps zurück. Dagegen behauptete General Kleist mit seinem kleinen Corps mit größter Tapferkeit und Ausdauer bis zum sinkenden Abend seine Stellung auf den Höhen von Kredwitz gegen die untere Spree wider weit überlegene Schaaren, bis ihn die Annäherung anderer Truppen im Rücken seiner linken Seite und der vollendete Spreeübergang des Französischen Centrums, nach gänzlich verschossener Munition, zum Rückzug hinter eine vorrückende Colonne des Blücherschen Corps bestimmte. Erst um halb neun Uhr hörte das Kleingewehrfeuer auf.

Eine genaue Uebersicht der Vorgänge bei dem Blücher'schen Corps an diesem Tage von Müßling entworfen und von Gneisenau durchgesehen, schalten wir hier aus dem Original ein:

„Das Corps des Generals v. Blücher war am 20sten in die Position zwischen Malschitz und Kredwitz gerückt. Die Dörfer Plis-towitz und Dobeschütz lagen vor dem rechten Flügel, das Desfilée von Nieder-Gurig und Borwerk Lubas in größerer Entfernung vor der Front und das Dorf Kredwitz auf dem linken Flügel.

Der Feind erschien mit ein
Nieder-Gurig, canonirte die Co
Spree weg, und drang endlich mi

Hierauf wurde das Defilée,
genöthigt war, bergestalt mit Ar
feuer aus einem Halbkreise sich
trirte. Der Feind rückte demna
etablirte auch eine Batterie dieß
überlegenes Feuer nach einigen S
Tages zum Schweigen gebracht, u
seitigen über die Spree zurückgem

Da der General v. Kleist mit
von Burg verließ, so mußte auch
bouchiren aus dem Spreethal ver
Feinde überlassen werden gegen
zurückden.

Das Corps blieb die Nacht i

Der Erfolg dieses mit großer
zwar keinesweges entscheidend, hatt
macht den Schlüssel den auf dem

Truppen von Hohenwerder her eintreffen mußten, Napoleon eine noch größere Uebermacht zu Gebote stellen werde, und da eine Sendung desselben an Kaiser Alexander durch Coulaincourt mit dem Erbieten zum Waffenstillstand vorlag, so fragte es sich, ob man darauf eingehen, oder auch, da man es ohne Gefahr konnte, die zweite Stellung aufgeben und sich auf eine andere zurückziehen solle. Diesem letzteren Auswege widerstand der Sinn des Königs und des Staatskanzlers wie die Stimmung des ganzen Preussischen Heeres, welche darin auch den Sinn des Volkes ausdrückte, denen sich nach so unendlichen dargebrachten Opfern das Bedenkliche steter Rückzüge in's Maßlose, vielleicht selbst über die Landesgränze hinaus, nachdrücklich aufdrängte; und deren ehrlichem Gemüthe sich auch das schwere Bedenken einer Unterhandlung mit Napoleon, namentlich mittelst Coulaincourts, Alexanders ehemaligen Freundes während der Gesandtschaft in St. Petersburg, um so mehr aufdrängte, als sich der Verdacht möglicher Wiederholung der Tilsiter Vorgänge kaum abweisen ließ. Als um die Befehle für den morgenden Tag zu empfangen die Befehlshaber in Klein-Burschwitz erschienen, forderte Gneisenau den Oberstlieutenant Müßfling auf ihn dahin zu begleiten. Es war dort der Kaiser Alexander ohne den König, mit dem Oberfeldherrn Wittgenstein und dessen Chef des Generalstabs General Diebitsch erschienen. Als der Kaiser die Vermuthung äußerte, Napoleon werde bei seiner Schwäche an Reiterei den Hauptangriff auf den linken Flügel richten und diesen umgehen, ward von anderer Seite auf den rechten Flügel als den schwächsten Theil der Stellung hingewiesen, und insbesondere behauptet Müßfling angedeutet zu haben, daß solche Mey zum Vorbringen auf Weissenberg, den Rückzugspunkt des rechten Flügels und Centrums der Verbündeten auf dem Wege nach Görlitz, Gelegenheit gebe, sofern nicht die Stellung des Heeres bis zum Windmühlberge bei Gleina ausgebehnt und dieser mit einer starken Batterie besetzt werde. Auf des Kaisers Frage habe Wittgenstein Barclay's Stärke auf 15,000 Mann angegeben, und auf Müßflings Erklärung daß diese Stärke hinreiche, soll der Kaiser die verlangte Ausbehnung

der Stellung und ihre Besetzung durch das Barclay'sche Corps zugegeben haben. Man trennte sich, und Caulaincourt erhielt durch Messelrode eine ablehnende Antwort mit dem Bedeuten, die Waffenstillstandsvorschläge würden nur durch Oesterreichische Vermittlung angenommen werden.

Am 21. Mai.

Bei Gneisenau's Rückkehr in seine Bivacht an den Kreckwitzer Höhen war es bereits Tag geworden; um vier Uhr begann der Französische Angriff, und der General schrieb für den Staatskanzler diese Zeilen mit Bleistift auf ein Pergamentblatt:

„Bei Kreckwitz den 21. Mai Morgens. Der Angriff hat wieder begonnen. Wir Preußen haben durch unsere Batterien dem Feinde das Debouchiren verwehrt. Alles steht im Gleichgewicht. Kommt die mir versprochene Russische Artillerie noch an, so ist das Schicksal des Tages nicht zweifelhaft. Alle Truppen sind in bester Ordnung
N. v. Gneisenau.“

Der Französische Angriff begann mit einem heftigen Kanonenfeuer fast nach jeder Richtung und auf dem rechten Flügel mit Schützenfeuer, welches jedoch bald etwas nachließ; doch blieben dort sehr große Truppenmassen versammelt. Darauf griffen die Franzosen mit großer Lebhaftigkeit auch die Berge am linken Flügel an, und in beiden Richtungen hin wurden leichte Geschütze vorgeführt. Napoleon befand sich in der Mitte auf dem östlichen leichten Abhänge einer Hügelreihe, die sich abschüssig gegen Westen vor der Stadt Bantzen längs der Spree hinzieht, und welcher ganz mit Truppen bedeckt war, dort sah man ihn während einer Stunde auf und abgehen, die Stellung der Verbündeten betrachtend im Gespräch mit einem Sächsischen Postillon, den er ausfragte, in einiger Entfernung hinter ihm seine Marschälle und Generale. Große Massen Truppen und seine Garden folgten ihm und zogen sich in großen hohlen Vierecken aus mehreren Bataillonen gebildet, die halbe Höhe der Hügel hinab, Vierecke von je einem Bataillon deckten die Seiten

und Artillerie krönte die Höhe, und beide schienen der verbündeten Reiterei Schwach zu bieten; doch wurden sie von Bomben erreicht, welche mitten unter ihnen platzten.

Die Truppenzüge zu Unterstützung des linken Flügels gingen ununterbrochen fort, doch erfolgte weder hier noch in der Mitte ein ernstler Angriff, sondern diese große Macht war zur Sicherung der Mitte, Bedrohung der Rechten und demnächst Unterstützung der Linken bestimmt. Hier erfolgte der Hauptangriff.

Um sechs Uhr Morgens setzten sich Ney's Truppen in Bewegung; er drang mit drei Corps über Klüz kräftig gegen Barclay's Corps, dessen Vorhut der großen Uebermacht weichen mußte. Auch das Hauptcorps vertheidigte sich mit größter Unerfchrockenheit drei Stunden hindurch. Als Alexander die große Ueberlegenheit der Angreifer sah, ließ er Müßling befehlen mit der Aufnahme des dortigen Erdreichs zu Barclay zu eilen und diesen davon in Kenntniß zu setzen. Müßling fand ihn auf dem Windmühlenberge bei Gleina, wo eben eine starke Batterie ihr Feuer eröffnete, machte ihn mit der Unterredung in Klein-Burschwitz bekannt so wie mit des Kaisers Erwartung, daß er mit seinen 15,000 Mann die ihm gestellte Aufgabe lösen werde; die Angreifenden schlug Müßling, den Cirkel in der Hand, auf 40,000 Mann an. Die Zeit bis wann Ney auf der Höhe sehn müsse schätzte er, nach seiner Uhr, auf 25 Minuten. Da entdeckte ihm Barclay zu seinem Schrecken daß er nur 5000 Mann habe, mit denen er nicht hoffen könne den Angriff einer solchen Uebermacht, wie Müßling sie angab, zu bestehen; und forderte ihn auf, eiligst Blücher zu Hilfe zu rufen.

Inzwischen waren Blücher's Truppen in die ihnen bestimmten Stellungen auf den Kredwitzer Höhen eingerückt, und durch Blücher und Gneisenau zur ausbauernbsten Vertheidigung angefeuert worden. Gneisenau habe sie als die Preussischen Thermopylen bezeichnet. Das Hurrah der Truppen schallte noch in Müßlings Ohren, als er mit der Hiobspost ankam, Barclay könne den Windmühlenberg bei Gleina nicht halten, verlange Verstärkung, welche ihn weder erreichen noch

Das Blücher'sche Corps. Jord.

werden könne, werde auf den Vogelsberg bei
um die Verbindung mit Weisenburg zu retten,
Seite dieser Stellung entblößt und schleunige W
en. Mit andern Worten, Müßling gab den f
Blücher'schen Corps anheim. Gneisenau er
ge zu wenig Vertrauen in die Tapferkeit der I
erwarf seine Anträge, und Blücher hielt eine
Anrede an die Truppen. Indessen hatte Bar
then das nebst Jord zur Deckung der linken
stimmte Kleist'sche Corps zur Unterstützung erha
am war Ney bereits auf dem Windmühlenb
f dem Rückzuge gegen Baruth. Er hielt eine
auf der Rückzugslinie Blüchers, dennoch fiel
Gewalt der Ney'schen Truppen, ward ihnen jed
atvergießen — sie sollen dabei 4000 Mann
urch Blüchers Reserve wieder entrisfen, und f
e freie Bahn gebrochen.

licher Zeit drangen die Feinde von der Link
mit Artillerie vor, und Napoleon mit den G

Umständen — es waren fünf Stunden seitdem verfloßen — wird alles Blutvergießen nicht allein überflüssig, sondern die Erhaltung der Kräfte für eine bessere Gelegenheit eine Pflicht.“ Blücher willigte ein, und der Rückzug ward kühn und glücklich über Groß-Burschwitz ausgeführt.

Dieses Benehmen Sneyenau's, urtheilt Müßling, verdient das höchste Lob, „da er seinen früher fest ausgesprochenen Entschluß die Höhen zu halten, zurückgenommen, und seiner Eitelkeit zum Opfer gebracht habe.“

Dieses Urtheil des damaligen Generalstabsoffiziers, späteren Feldmarschalls, ist nicht zutreffend. Er preist die einzelne Handlung, weil er die Größe des Mannes selbst nicht erkannte, dem die Pflicht sein höchster Leitstern war, hinter der jede persönliche Rücksicht unbedingt zurücktrat. Wie richtig urtheilt dagegen der Feldherr selbst. Am Schlusse des Berichts, worin General Blücher dem König die Leistungen der Truppen an jenem Tage darlegte, schrieb er: „Der Chef meines Generalstabes, Generalmajor v. Sneyenau, hat auch bei dieser Gelegenheit wieder, den richtigen Blick, das gesunde Urtheil und die seltene Fassung gezeigt, welche ihn zu einem ausgezeichneten General machen.“ In solchem Lichte erscheint denn auch sein Walten in dem Berichte eines der Blücher'schen Adjutanten über die Ereignisse des 21. Mai, welchen wir aus dem Original in den Beilagen aufnehmen. Andererseits erfahren wir aus den „Erinnerungen“ des Grafen Henkel, Adjutanten des Königs während des heftigsten Kampfes an den Kreutzwiger Höhen: „Ein junger Adjutant machte sehr erhitzt die Meldung, daß man andere Befehlshaber nach den Kreutzwiger Höhen schicken müsse, denn die jetzigen hätten den Kopf verloren! Man überhörte diese heftige Aeußerung.“ Es fehlte nur noch, der junge Adjutant hätte in Müßlings' Sinne hinzugesetzt: „und gehörten zum Tugendbunde.“ Und selbst Müßling muß schließlich gestehen, daß was ihm als Fehler erschien, das todesmuthige Ausbarren auf den Kreutzwiger Höhen, den Feinden Achtung gebo

r Müß-

egung — den wohlgeordneten glücklichen Rückzug möglich; also sein Rath zu schnellem Rückzuge, schonend wenigstens voreilig war. Auf diesem Schauplatz tritt der Unterschied der Charaktere des Hauptquartiers den wir im Laufe des Feldzugs öfters, und in bedenklichen wahrnehmen werden. Kühnste Entschlossenheit thige Ausdauer, die jeder Lage gewachsen sind, die Eigenschaften des Feldherrn, war Gneisenau's wie Blücher's und Müffling die moralische Seite der Dinge weniger sematische in's Auge faßte, daher vor Schwierigkeiten trat und sich von Gneisenau's Charaktergröße nicht angetragt fühlte. Die Eitelkeit, deren angebliche Ueberwindung Gneisenau so hoch anrechnet, selbst zu überwinden, ist ihm seinem „Leben“ nach der kundigen Leser Urtheil nicht

hatte die Monarchen mehrfach von seiner gefährlichen thigt; als das Französische Centrum vorging, drang unge vergebens auf Heranziehung des linken Flügels

einen Bericht, der von seiner Hand geschrieben und ergänzt, von Blücher unterzeichnet am 31. Mai an den König ging:

„Am folgenden Tage — 21. Mai — wurden dem Corps 48 Stück Kaiserlich Russisches Geschütz, nämlich 24 zwölfpfündige und 24 sechspfündige Kanonen zugetheilt, und davon 12 Stück zwölfpfündige bei Kreckwitz und 12 Stück zwölfpfündige gegen das Defilee bey Nieder-Gurig placirt, die 24 sechspfündigen Kanonen blieben in Reserve. Eine leichte Attaque am frühen Morgen wurde theils durch Kanonenfeuer, theils durch das Feuer der Bataillons in den Dörfern Pliskowitz und Doberschitz zurückgewiesen.

„Um 9 Uhr engagirte sich ein Gefecht beim General Barclay de Tolly, welches immer heftiger wurde, und dessen Rückzug durch Preititz zur Folge hatte.

„Der Rückzug des v. Blücher'schen Corps war nöthigenfalls durch das Dorf Preititz bestimmt, und wurde durch diesen Unfall auf diesem Wege unmöglich. Die 24 Stück Russische sechspfündige Kanonen wurden daher so aufgestellt, daß sie das Dorf Preititz vertheidigten, — allein noch vor ihrer Ankunft hatte es der Feind genommen.

„Der General v. Blücher schickte 3 Bataillone seiner Reserve-Brigade ab, um es wieder zu nehmen, und als er die Nachricht erhielt, der Feind dränge sehr stark, so detachirte er die ganze Reserve-Brigade mit dem gemessenen Befehl, das Dorf wieder zu erobern es koste was es wolle, es dann an den General v. Barclay zu übergeben und schnell wieder in der Position einzutreffen, wo nur noch circa 8000 Mann Infanterie standen. Die 3 vorausgeschickten Bataillone der Reserve-Brigade, die Gardes, griffen Preititz sogleich an, und belogirten den Feind, allein der darauf folgende General v. Röver konnte seinen Auftrag nicht in seinem ganzen Umfange ausführen, da der General Barclay de Tolly zu sehr geschwächt war um die Vertheidigung des rechten Flügels allein gegen einen ihm so überlegenen Feind wieder sobald er die rückgängigen Der

mun seinerseits das v. Blücher'sche Corps an. Zwischen
und dem Windmühlenberge von Gleina mit Artillerie,
fern Pliskowitz und Dobererschütz mit Infanterie, sowie
h durch das Defilee bei Nieder-Gurig mit Infanterie
e rückte und die Front lebhaft angriff.

wurde die Infanterie der Brigade v. Klitz, welche jedoch
s 3700 Mann bestand, dem Feinde entgegen geworfen.
e feindliche Infanterie bis in das Defilee, wo diese,
ch eine in Bataillons-Colonnen aufgestellte Reserve, un-
erie zum weichen nöthigte.

Verlust der Brigade v. Klitz bey dieser Gelegenheit be-
Offizieren und 1057 Mann Todte und Blessirte.

end dem war es dem Feinde gelungen sich des Dorfes
t bemeistern, das von uns angesteckt und verlassen wurde.
hen von Bautzen zeigten sich die feindlichen Garden,
16 Bataillone zählen konnte, in der Bewegung auf das
itz, welches der Feind ebenfalls genommen hatte. Die
n zwölfpündigen Kanonen hatten außerordentliche Dienste

Reserve-Brigade v. Röder aber durch Klein-Baugen und diesen Ort so lange zu halten, bis das Corps sich jenseits Burschwitz formirt haben würde.

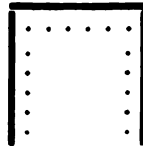
„Dieser Befehl wurde pünktlich ausgeführt.

„Die reitende Artillerie der Arriere-Garde hielt den Feind in Respekt, jedoch glückte es einer Abtheilung feindlicher Cavallerie, sich durch das Wiesen-Gebüsch gedeckt, gegen Burschwitz heran zu schleichen und sie war im Begriff einige Kanonen zu nehmen, als das Neumark'sche Dragoner- und erste Schlesi'sche Husaren-Regiment es entdeckten, den Feind abschnitten und alles niedermaakten.

„Als der allgemeine Rückzug angetreten wurde, war der feindliche linke Flügel so weit repoussirt, daß die Reserve-Cavallerie die Verbindung mit dem General Barclay de Tolly unterhalten, und sich auf den Höhen von Birschwitz aufstellen konnte, während das v. Blücher'sche Corps über Burschen besilrte und der General v. Kleist dessen Rückzug deckte.“

Am anderen Morgen früh schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Windmühle Mengersdorf bei Reichenbach den 22. Mai 1813. Die Truppen haben sich gestern mit vieler Hartnäckigkeit geschlagen, die Stellung war so, wie die Russen sie vertheidigen wollten, schlecht. Der General Barclay de Tolly ward in unserer rechten Flanke am Windmühlenberg bei Gleina geschlagen und aufgelöst, dadurch wurden wir Preußen in folgender Figur angegriffen. Die Punkte sind Preußische Truppen. Wir mußten am Ende den Rückzug antreten. Es geschah mit schöner Ordnung, ohne einen Gefangenen und ohne ein Geschütz zu verlieren. Wir gehen hinter Görlik in eine neue Stellung. In diesem Augenblick wird unsere Arriere-Garde sehr gedrängt. Wir machen Anstalt, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Armee ist zusammen und auf neue Ereignisse gefaßt.



N. v. Gneisenau.“

Dieses mit Bleistift geschriebene Pergamentblatt übergab er dem

bei ihm als Freiwilligen dienenden Gothaischen Forstmeister v. Thümmel mit dem Befehl es von Görlitz aus dem Staatskanzler durch Staffette zu schicken und dabei zu sagen: „daß im Fall wir noch mehr zurück müßten, wir uns ganz ruhig nach Schlesien zu ziehen würden, der Staatskanzler würde dann die Gnade haben für die Verproviantirung der verschanzten Läger zu sorgen. Ueberdies gebe der General seine Ehre und Kopf dem Staatskanzler zum Pfande, daß wir, sobald wir Beharrlichkeit genug haben, doch unseren großen Zweck erreichen werden.“

Der Rückzug ward nun langsam und in größter Ordnung in der Richtung gegen die Ober fortgesetzt, wo man jede günstige Stellung benutzen konnte, um dem Feinde das Vordringen zu erschweren. Am 23. hinter die Meise nach Hennersdorf. Von dort aus schrieb Sneysenau dem Staatskanzler:

„Gestern sind wir hier angelangt, um eine Stellung hier zu nehmen und den Truppen einige Ruhe zu geben, deren sie so sehr bedurften. Jetzt in diesem Augenblick erhalten wir von dem Grafen Wittgenstein den Befehl, bis hinter den Quais bei Raumburg zu gehen. Dieser abermalige Rückmarsch wird die gestern noch geschloffen gehenden Truppen, die so sehr ermüdet sind und zum Theil sich 3 Tage lang geschlagen haben, sehr auseinander bringen. Der Graf Wittgenstein ist für den Befehl ganz unfähig. Aus dieser Armeeführung kann nur Unseegen entstehen. In dem vorgestern gefochtenen Treffen hat er weder Barclay de Tolly noch das Blücher'sche Corps unterstützt. Für letzteres sollten die Unterstützungen abgehen, nachdem schon das Blücher'sche Corps, um nicht gänzlich aufgerieben oder gefangen zu werden, seine Stellung hatte aufgeben müssen. Der Rückzug ward in der schönsten Ordnung gemacht. Bekommender Bericht, den wir für das Publikum bestimmt haben, enthält Nichts als die reinste Wahrheit; dafür verbürge ich mich Ew. Excellenz mit meiner Ehre, aber er enthält nicht die ganze Wahrheit, die für unsere Allirten bitter gewesen wäre, die wir sorglich verschweigen mußten.

„Ich sehe voraus, daß der Rückzug der Russen nun unaufhaltsam fortgehen wird, bis die Entwicklungen der Politik etwa dem Feinde Stillstand gebieten. Wir Preußen möchten dadurch bis nach Silberberg zurückweichen müssen. Die Läger bei Glas und Meißel werden nun wichtig, und es ist nöthig, daß dieselben mit Lebensmitteln versehen werden. Dorthin können Landwehren und andere Truppen gehen, die man nicht zur Armee ruft.

„Vor der Hand müssen wir von eigener Standhaftigkeit abhängen, und selbst damit allein können wir noch lange ausbauern. Daß nur Ihre Råthe nicht zaghaft werden, wie schon geschehen ist. Lesen ihnen Ew. Excellenz den Text und geben Sie ihnen wieder etwas moralische Kraft. Verlieren wir in diesem Augenblick die Besinnung, so vertraut uns Oesterreich nicht, und wir gehen dann durch Kleinmuth zu Grunde. Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden uns sicherlich retten.

„Senden mir Ew. Excellenz einen Ihrer Sekretairs mit einer Mappe mit Schreibmaterialien, durch den ich mit Ihnen in unablässiger Verbindung sehn kann, und wo möglich einige Postillione zu Estaffetten. Wir sind ohne alle diese Hilfsmittel, da sich Alles von uns getrennt hat. Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz.

N. v. Gneisenau.“

„Meine Familie muß unter diesen Umständen von Hirschberg fort und nach Böhmen. Seien Ew. Excellenz so gnädig, selbige mit Geld zu versehen. Ich bin seit 3 Wochen von meiner Bagage getrennt, und besitze nur noch einige Goldstücke. Der Lieutenant v. Zedlig, den ich als Courier Ew. Excellenz sende, wird das von Ew. Excellenz meiner Familie zur Emigration bestimmte Geld meiner Frau überbringen. Seien Sie daher so gnädig, selbigen sogleich damit versehen zu lassen, damit er sofort nach Hirschberg und von da wieder zur Armee gehen kann. Ew. Excellenz werden um so williger in dieses mein Gesuch willigen, damit ich, durch Befreiung der Familien-Sorgen mich um so getroster dann für die öffentlichen Angelegenheiten

1. N. v. Gneisenau.“

„Bivouac bei Günthersdorf unweit Waldau den 23. Mai 1813. Der Lieutenant v. Zedlitz, den ich heute früh Ew. Excellenz als Courier sandte, wird in diesem Augenblick bereits bei Ihnen angelangt seyn. Ich habe unterdessen einige Postbedienten wieder an mich gezogen, und sende Ihnen eine Estaffette, um Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß wir heute hier in Waldau auf der großen Straße von Görlitz nach Bunzlau, jetzt zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, angelangt sind, ohne vom Feind verfolgt zu werden. Wir haben nur etwa 6—7 Kanonenschüsse in der Entfernung gehört. Ich sage Ew. Excellenz dieses absichtlich, weil ich eben hier vernehme, daß man Sr. Majestät berichtet hat, der Feind dringe stark und mit Macht auf, welches eine Unwahrheit ist, von der ich, als solcher, Sr. Majestät zu unterrichten bitte.

„Meine Charten haben mit der sächsischen Gränze ein Ende. Ich habe zwar zu meiner Frau geschickt, um dort meine schlesischen Charten herbeizuschaffen, allein bei der Ungewißheit, ob dies werde bewerkstelligt werden können, bitte ich Ew. Excellenz dringend, alles, was dort von schlesischen Charten vorhanden ist, mir schleunigst zusenden zu lassen und hierüber einem Ihrer Geschäftsmänner den Auftrag zu ertheilen.

„So eben erhalten wir das Schreiben des Königs über die drei letzten Gefechtstage. Es richtet mich selbiges sehr auf. Ein Offizier hatte gesagt, Sr. Majestät der König und der Kaiser von Rußland seien wüthend (!) gewesen, daß sich das Blücher'sche Corps zurückgezogen habe. Diese Nachricht hat die Offiziere des Generalstabes und des Hauptquartiers sehr empört. Sie sehen sich für ihre Anstrengungen hart behandelt und die Gemüther geriethen in Aufruhr. Der königliche Brief wird sie besänftigen. Wir müssen indes doch Klage führen über eine solche Kränkung die warlich unverschuldet ist. Beikommenden Brief bitte ich durch Estaffette meiner Frau zu senden. Er betrifft meine Landcharten. Mit der innigsten Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau.“

Das Preussische Hauptquartier ging am 24sten nach Bunzlau, am 25sten nach Haynau, am 26sten nach Basdorf. An diesem Tage legte Graf v. Wittgenstein den Oberbefehl des verbündeten Heeres nieder, und ihm folgte darin der methodischere Barclay de Tolly; mit der Bestimmung, daß der rechte Flügel des Heeres unter General Blücher die sämtlichen Preussischen und bisher damit verbundenen Russischen Truppen unter York, Kleist und Langeron, befaßten, Wittgenstein aber den linken Flügel, die andere Russische Hälfte, befehligen sollte.

Das Gefecht bei Haynau.

Unwillig über die beständigen Rückzüge hatten Blücher und Gneisenau die Gelegenheit zu einem glücklichen Schlage auf den nachdrängenden Feind erspähet, und für diesen Tag die Anstalten dazu getroffen. Der Plan dazu ward von den Generalstabsoffizieren Mühle v. Pilsenstern und Müßling ausgearbeitet, und die Ausführung von den Obersten Mutius und Dolffs übernommen. Es ward dadurch dem Lauriston'schen Corps eine Niederlage zugesügt, die in Verbindung mit anderen bei diesem Vorbringen erfahrenen persönlichen Verlusten Napoleon das Bedenkliche seiner Lage noch fühlbarer machte.

Am folgenden Morgen schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Poischwitz bei Riegnitz den 27. Mai 1813. Ew. Excellenz will ich die Freude machen, den Bericht über das gestrige glückliche Cavallerie-Gefecht zu übersenden. Lange schon hatte General Blücher und ich gewünscht, ein solches Gefecht herbeizuführen. Major v. Mühle und Obristleutnant v. Müßling gebührt die Ehre des Entwurfs. Wir andern führten selbige nur aus. Es ging alles so wie es angeordnet war. Gott empfohlen. N. v. Gneisenau.“

„Am 26. wurde ein Angriff der feindlichen Avant-Garde bestimmt und deshalb dem Oberst v. Mutius, welcher unsere Arriergarde commandirte, der Befehl gegeben, den Feind in der Ebene jenseit Pantenau vorzulocken, wogegen der Oberst v. Dolffs den

Schweidnitz zu wenden. Man hatte diese Richtung vorgezogen um den Oesterreichern nahe zu bleiben, sich an das Gebirge zu lehnen, in welchem man nöthigenfalls Deckung und Rückhalt haben konnte, und eine der festen Stellungen zu beziehen, welche schon aus dem siebenjährigen Kriege bekannt und wie man nach den früher erteilten Befehlen annehmen durfte, für diesen Fall vorbereitet waren. Um sich hierüber zu vergewissern, ward Major Kühle nach Schweidnitz gesandt. Das Hauptquartier zog sich über Jauer bis in die Nähe von Striegau; indem man so den Franzosen aus dem Auge ging, erlangte man eine kurze Ruhe um seine Maßregeln zu nehmen. Gneisenau benutzte sie, um im Hauptquartier zu Puschkau dem Grafen Münster eine Uebersicht des Feldzuges während des ablaufenden Monats zu geben.

Uebersicht des Feldzuges im Monat Mai.

„Puschkau bei Striegau in Schlessien den 29. Mai 1813. Die beispiellose Anstrengung, worin ich mich seit einiger Zeit befunden habe, hat mich verhindert, Ihnen, verehrter Graf, Nachrichten von uns zu geben. Ich hole solches nach, ohne zu wissen, ob ich so glücklich seyn werde, ihn zu beenden, wenigstens Ew. zc. Alles zu fagen, was ich Ihnen gern vertrauen möchte.

„Der neueröffnete Feldzug stellt uns einen Krieg dar, wie er, so weit ich mich der Geschichte erinnern kann, noch nicht mit gleicher Heftigkeit geführt wurde. In 4 Wochen haben wir mehr als 20 heftige Gefechte und 3 Schlachttage gehabt. Der Tod hat gewaltig unter unsern Offizieren aufgeräumt. Mehrere Bataillone haben nur noch 2 Offiziere übrig; so wie ein Regiment Cavallerie ebenfalls. Letztere hat überhaupt mehr als ein volles Drittel verloren. Und dennoch stellt dieser Krieg auf der andern Seite die sonderbarsten Resultate dar. Wir haben nun einige und funfzig Stück Geschütz erobert und dagegen kein einziges verloren. Die Armee ist ohnerachtet ihrer steten Rückzüge geschlossen und ungebrochen in ihrem Muth, obgleich unzufrieden mit den rückgängigen Bewe-

gungen, und in jedem Augenblick ist sie in Bereitschaft, eine neue Schlacht anzunehmen.

„Ueber unsern Rückzug von der Schlacht von Lützen müssen Ev. 2c. erstaunt gewesen seyn. Die Franzosen hatten sich gleichfalls in der Nacht zurückgezogen. Die Schlacht war unentschieden gewesen. Die Ursachen dieses Nichtgelingens sind:

- 1) Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage schlecht. Man hielt sich mit Förmlichkeiten und Truppenentwicklungen zu lange auf, statt mit Colonnen auf den überraschten Feind loszugehen.
- 2) Aus persönlichen Verhältnissen ward General Miloradowitsch nicht herbeigerufen. Ich hatte vorgeschlagen, ihn mit seinen 12,000 Mann und 100 Kanonen in der Richtung auf Weissenfels zu dirigiren. Dort wäre er gerade in des Feindes linker Flanke erschienen. Man hat meinen Rath nicht befolgt.
- 3) Wir hatten nur halb so viel Infanterie, als der Feind, konnten daher nicht das Gefecht so oft als der Feind erneuern, und auch immer nur in geringerer Anzahl. Tapferkeit mußte dies ersetzen; aber die Schlacht kostete uns Preußen allein mehr als 8000 Mann.
- 4) Soll es an Munition gefehlt haben; nicht bei uns, aber wohl bei den Russen. Der Fürst Sachmil, Befehlshaber der russischen Artillerie, behauptete wenigstens so und drang deswegen auf den Befehl zum Rückzug, den nun Niemand gegeben haben will!!
- 5) Unsere Rückzugsstraße lag auf unserem rechten Flügel. Man befürchtete von unseren Vändern abgeschnitten zu werden und wollte es deswegen nicht auf's Aeußerste ankommen lassen.

Dieses sind die Ursachen zu unserem Rückzuge. Am Morgen des folgenden Tages um 8 Uhr war ich auf dem Schlachtfelde bei unserem äußersten Cavallerieposten. Es herrschte die tiefste Stille. Nicht Ein Mann vom Feinde war zu sehen; aber unsere Infanterie, russische und preussische, nebst dem größten Theil der Cavallerie war bereits fort.

„Seitdem waren wir unter öfteren Arriergarde-Gefechten bis an die Elbe fortgezogen. Man verließ solche ohne Noth, obgleich man vorgegeben hatte, hinter dieser Schutzwehr verweilen zu wollen. So ging man bis hinter Bauzen, dort nahm man eine Stellung. Lang und breit ward die Art, solche nehmen zu wollen, besprochen. Am Tage des feindlichen Angriffs wählte man gerade die ungeschickteste. Zum Unglück verließ General Miloradowitsch, angeblich durch ein Mißverständniß, die Stadt Bauzen, ohne einen Schuß zu thun, und nur allein durch Bauzen konnte diese neu genommene Stellung mit einigem Vortheil behauptet werden. Unser General Kleist hielt sich dort heldenmüthig, bei einbrechender Nacht ward er mit seinen geschmolzenen Truppen mit Uebermacht angegriffen und gezwungen, solche zu verlassen. Den anderen Morgen erneuerte sich die Schlacht. Der rechte Flügel der ungeheuer langen Stellung ward umgangen, und General Barclay de Tolly geschlagen. Nun ward uns Preußen unsere Rückzugsstraße durch das Dorf Preitlitz genommen. Wir mußten solche durch unsere Gardes wieder erobern lassen. Nachdem wir alle Reserven bereits in's Gefecht gezogen hatten, wurden wir auf drei Seiten zugleich angegriffen. Wir schlugen uns in einem Viereck, zu dessen einziger offener Ecke wir hinaus mußten. Wir hatten den Fehler begangen, unsere Truppen, der Ehre der Waffen wegen, zu lange in dieser gefährlichen Stellung stehen zu lassen. Zwei Stunden schwebten wir in dieser Krisis. Die geforderte Hülfe kam nicht. Endlich traten wir den Rückzug an. Er ward mit schöner Ordnung vollzogen. Die Defileen, durch die wir ziehen mußten, waren bereits vom feindlichen Kartätschenfeuer bestrichen. Alle Geschütze wurden glücklich durchgebracht. Der letzten Kanonen bemächtigte sich der Feind; sie wurden ihm sogleich durch eine tapfere Escadron wieder abgenommen.

„Seitdem sind wir bis hieher fortgezogen. Die Oberleitung der Armee kommt aus dem russischen Hauptquartier. Wir haben keinen Antheil daran. Man hört
 bloß
 ausführende Werkzeuge. End
 il

Uebersicht des Feldzuges.

Solly in's kaiserliche Hauptquartier abgerufen. ©
diese Emancipation. Der Marsch ging üb
Der Feind hatte tagtäglich unsere Arriergart
vollten ihn dafür bestrafen. Wir verbargen eine
allerie in bewachsenen Gründen. Unsere Arri
den Feind über die Ebene. Auf einmal wa
Angriff durch Anzündung einer Windmühle
stürzte sich unsere Reiterei in die feindliche Inf
uarres zu bilden suchte. Mehrere derselben ka
eben aber niedergeritten. Unsere Reiterei gab
bewegen wurden wenig Gefangene gemacht,
Kanonen waren erobert, aber wegen der Schu
sches Unternehmen ausgeführt und beendet werde
twa die Hälfte derselben, aus Mangel an Pfer
bracht werden. Das ganze weite Feld war mit
eten bedeckt. Seit den letzten Tagen ist uns be
aufsam gefolgt, da wir ihm einmal die Zähne g
uns haben wir manchen Verdruß. Wir seher

Kleinmuth der leitenden Personen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Blücher, und wir können mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht, eben so wohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen, die mir nicht gefallen. Doch will ich gern glauben, daß ich manchmal zu schwarz sehe.

„Schenken Sie Ihr wohlwollendes Andenken Ihrem Ihnen treuergebenen
N. v. Sneydenau.“

Nachmittags lief Kühle's Bericht über den Zustand der Schweidnitzer Festungswerke ein. Im Hauptquartier wußte man den Feind noch in seiner gestrigen Stellung, nur in der Gegend von Liegnitz fielen einige dumpfe Kanonenschüsse. Ein gefangener Französischer Offizier sagte aus, die Franzosen wollten aus Furcht vor den Oesterreichern nicht weiter vorwärts gehen.

An demselben Tage forderte Sneydenau den Staatskanzler auf, die Polizei zu nützlichen Berichten über die Feinde zu veranlassen:

„Ew Excellenz bitte ich gehorsamst, die geheime Polizei aufzufordern, uns Nachrichten über des Feindes Stärke, Zusammensetzung und andere wissenswürdige Dinge zu geben. Als unser Band mit Frankreich noch nicht aufgelöst war, hat dieselbe Polizei unaufgefordert das nämliche gethan in Ansehung der Russischen Truppen. Es zeigt daher einen schlechten Sinn in den Mitgliedern dieses Verwaltungsganges, daß sie nicht bereits, ebenfalls unaufgefordert, unserem Hauptquartier Nachrichten, die uns nützlich werden können, gegeben hat. Ich muß mich hierüber bitter beklagen.“

Die politisch-militairische Lage.

Der Staatskanzler antwortete am 31. Mai aus Langenbilau:

„Ich sende Ihnen den Major v. Begefac, einen braven und sehr thätigen Mann, werther theuerster Freund, um mit Ihnen wegen der Mängel Abrede
n Polizei statt-

a. Sie werfen ihr mit Unrecht Partheylichkeit vor. In dem Zweck nicht erfüllt, so liegt es blos an fehlerhafter Ausführung. Nach Scharnhorsts Auswahl haben Sie ja den G.M. für diesen Gegenstand bei der Armee. Füllt denn der G.M. die Lücke nicht aus? Neben Sie mit dem Herrn v. Bege, damit den Mängeln abgeholfen und der Zweck erreicht werde. Ich sende Ihnen den Geheimen Sekretair Bresse, um bey ihm zu verhandeln; er kann für diesen Zweck auch mit benutzt werden. Er ist bey Gruner und ist gut gesinnt. Durch ihn können wir auch Nachrichten geben. Seegebarth richtet die Feldpost ein und alles muß nur richtig zusammenwirken; diesen Zweig muß man noch wohl in Ordnung bringen, aber den Hauptsachen muß man die richtige Richtung zu geben, das wird schwerer seyn. Ich theile Ihnen meinen Mißmuth über die Art, wie unser großes Werk ausgeführt wird, nicht beschreiben, die Truppen schlagen sich vortreflich, aber die Leitung herrscht weder Ordnung noch Consequenz. Das ist zwar bey den Russen, aber auch bey uns. Kaiser Alexander hat den besten Willen, aber gar keine

habe. Was sollen wir thun, wenn unsere Allirten wirklich über die Ober zurück gingen? Ihnen folgen und das Land dem Feinde Preis geben? Das wäre schrecklich, würde den guten Geist ganz ersticken und uns aller Hülfquellen berauben, unsere Festungen würden sich eine Zeitlang halten, aber bald fallen. Sollen wir uns von den Russen trennen, allein stehen, auf uns allein bauen? Hierzu wäre ich am meisten geneigt, aber welche Maßregeln sind dann zu ergreifen? Das hängt meines Erachtens sehr davon ab, ob Oesterreich sich für uns erklärt und handelt. Unsere Rückzüge scheinen den Wiener Hof etwas furchtsam gemacht zu haben. Er hat zwar nunmehr seine ganze Armee mobil gemacht, aber er vertraut zuviel auf Unterhandlungen, davon Napoleon allein den Vortheil zieht. Wären wir nur ganz gewiß, daß Oesterreich sich auch in dem Fall, daß die Russen über die Ober zurückgingen, mit uns vereinigte: so würde ich unbedenklich dazu rathen, daß wir uns nach Ihrer Idee neben unsere Festungen stellten und uns dort hielten, während die Oesterreicher Napoleon in den Rücken kämen und unsere Corps im Norden und Osten nach den Umständen cooperirten. Er würde doch auch den Russen etwas nachsenden, und wir könnten dann ihm desto kräftiger widerstehen. Da Sie nicht Zeit zum Schreiben haben, so sende ich Ihnen Hippel. Er wird Ihnen noch manches mündlich über unser Inneres sagen und sich Namens meiner Ihren Rath erbitten. Wir müssen durchaus auch in unserer Geschäftsleitung andere Anstalten machen. Es ist eine wahre Calamität daß Scharnhorst nicht da und unthätig in Böhmen ist. Nach seinen letzten Briefen war er in Jglau; mehnte in 14 Tagen bis 3 Wochen sey auf ihn nicht zu rechnen. Seine Wunde war schlimmer geworden. Der Wiener Hof wird durch alle ersinnlichen Mittel getrieben. Messelrode geht heute dahin ab. Ich bitte aber mit Niemand, als mit Hippel davon zu sprechen, denn es soll ein Geheimniß seyn.

„Ihre Commission wegen der Landkarten habe ich ausgerichtet, aber leider nichts vollständiges finden können. Sie erhalten hiebey

Das Preussische Heer.

Specialarten von Schlessien; Sie bedürfen ihrer eine bessere Kriegskarte von Sachsen mit einer Ich umarme Sie von ganzer Seele.

Gardenberg.“

ten erwähnte Gneisenau seine Frau zu nöthiger endem Kriegstheater und sprach ihr zugleich Mutter bei Striegau. Es hat mir viel Freude gemuthet Deinen vorgestrigen Brief zu erhalten, in, daß ich ein Wort über August darin gefunden mit keiner Silbe erwähnst.

ert es in Betreff der armen kranken Mutter ist, h ermahnen, nicht ferner in Landshut zu verwegungen sind heut zu Tage so schnell, daß ich ist, im Voraus davon benachrichtigt zu werden Deine Abreise bis zuletzt, so entsteht selbst für Dich die Unbequemlichkeit, ja selbst Gefahr, en zu gerathen, wo jeder nur sich selbst zu retten um das Schicksal Anderer. Ein zerbrochen könnte Dich den größten Gefahren aussetzen.

Feld war mit Todten und Verwundeten besäet. Wer von diesen noch entfliehen konnte, stürzte sich nach Haynau.

„Richte Deine Antwort an das Feldpostamt der Blücher'schen Armee zu Schweidnitz oder Haynau, denn noch weiß ich nicht, wohin unser Hauptquartier verlegt werden wird.

„Conrad ist bei mir im Hauptquartier. Er ist mir sehr brauchbar, gefällig, willig und thätig wie er ist. Breberlow habe ich erst vorgestern gesund gesehen. Arzewsky ist, so viel ich weiß, noch nicht vor dem Feinde gewesen.

„Gott befohlen! Sei getrost und guten Muthes. Wenn man Beharrlichkeit und Kraft nicht verliert, so wird, so muß Alles gut gehen. Noch nie waren so viel Elemente des Sieges vorhanden. Selbst wenn wir geschlagen würden, so gehen wir um wenige Meilen in fast unüberwindliche Stellungen zurück und bringen dadurch den Krieg in's Gleichgewicht. Würde aber er, der so viel Unglück über die Welt bringt, geschlagen, so geht seine ganze Armee zu Grunde. Wenige davon würden dann ihren vaterländischen Grund wiedersehen. Die Oesterreicher würden dann sofort an die Elbe rücken und den Rückzug sperren. Auch steht unser General Bülow mit 25,000 Mann im Rücken des Feindes und war schon bis Spremberg vorgerückt. Ein Sieg würde demnach die Welt von einer großen Plage befreien.

„Frau v. Clauswitz und ihrer Mutter tausend Empfehlungen. Ich wünsche daß Du mit ihr gehst, sei es nach Böhmen oder der Grafschaft Glaz oder Töpliz oder sonst wohin. Viele Grüße an die Kinder. Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz. Herzliche Grüße an die Mutter. Ist denn Amalien nun der Tod ihres Bruders bekannt? Er ist sehr glücklich gestorben. Eine Kanonenkugel nahm ihm den halben Kopf weg. N. v. Gneisenau.“

Elfter Abschnitt

Anfangs Juni.

Der Waffenstillstand.

„Der neue Oberfeldherr, General Barclay de Tolly,“ un-
terhin, „ist ein arbeitsamer Mann im Cabinet, d
t. Obgleich ein Deutscher, ist er doch nicht fr
ken und Intrigue. Auf seine Autorität ist er sehr
Wolkonsky lebt er in Zwietracht wegen des Ein-
ungen und Belohnungen. Er ist ein ganz guter
Kriegsminister. Als Feldherr ist er ununterneh

schon Krieg gefolgt waren, hingen dieser Meinung an, und sehnten sich nach den Winterquartieren in Warschau. Es war klar, daß das Preussische Heer dem Russischen auf einem solchen Rückzuge nicht folgen konnte; eine Provinz, wie Schlesien, mit ihren reichen Hülfquellen dem Feinde zur Ausbeutung zu überlassen, konnte keinem Mann bei gefunden Sinnen einfallen. Der König wie der Kaiser waren entschieden dagegen.

Während seit dem 27. Mai die von Französischer Seite angetragenen und unter Oesterreichs Vermittlung angenommenen geheimen Vorschläge eines Waffenstillstandes rascher als man erwartete vorschritten, war das verbündete Heer, wie bereits erwähnt ist, von der Straße nach Breslau abweichend gegen Süden gezogen, um die feste Stellung bei Schweidnitz zu nehmen. Die dortigen Festungswerke waren durch Oberstlieutenant Valentini leidlich hergestellt¹⁰⁰ und das Lager zur Aufnahme des Heeres vorbereitet. Major Kühle, der am 26sten zur Untersuchung abgesandt war, fand die Werke zwar nicht beendet, aber doch so daß sie den Widerstand einer dahinter aufgestellten Armee sehr verstärken konnten.

Kühle ritt noch am 26. zurück, Valentini begleitete ihn. Als sie sich Jauer näherten, gewahrten sie den Kaiser von Rußland auf einer Anhöhe zunächst der Straße halten; er war von einem zahlreichen Gefolge umgeben, dem sie sich angeschlossen. Bald hörten sie daß von dem Rückmarsch des Heeres hinter die Ober gesprochen wurde, wofür der Kaiser sich entschieden erklärte. Kühle bat Valentini Gegenvorstellungen zu machen, dieser weigerte sich, und es entspann sich nun zwischen beiden ein Wortwechsel, den Kühle absichtlich so laut führte, daß der Kaiser aufmerksam wurde. Er fragte was es gäbe?

Kühle. Ew. Majestät, ein Rückmarsch hinter die Ober ist durchaus nicht nöthig.

Der Kaiser. Schweidnitz ist nicht zu halten, wir müssen wohl.

Kühle. Ew. Majestät, die Werke von Schweidnitz sind so stark, daß es dem Feinde sicher nicht gelingt, die Armee aus dieser

Stellung zu vertreiben, und es ist sogar mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß er nicht einmal einen Angriff versuchen wird.

Der Kaiser. Das ist eine Behauptung, können Sie den Beweis liefern?

Rühle. Allerding's, Ew. Majestät, ich komme so eben von Schweidnitz.

Der Kaiser. Nun, dann wollen wir die Sache näher untersuchen.

Zugleich befahl der Kaiser, der Ingenieur-General Graf Siwers solle sogleich nach Schweidnitz gehen und die Werke besichtigen. Siwers erstattete noch an demselben Tage Bericht, wonach die Werke zwar nicht vollendet, aber doch stärker sehen als die der türkischen Festungen, welche im letzten Feldzuge den Russen so viel Anstrengungen und Menschen gekostet hatten. Hierauf fand am 27. der Marsch nach Schweidnitz statt.

Bei näherer Untersuchung überzeugte man sich jedoch, daß die durch Friedrich den Großen berühmte Stellung von Bunzelwitz zu ausgedehnt und die Bodenverhältnisse seit jener Zeit ganz verändert waren, und Barclay entschied sich für die südlichere sehr geeignete Stellung bei Pilzen und Greisau, welche am 30. Mai befestigt und am 31sten bezogen ward, während das Französische Heer sich bei Riegnitz vereinigt hatte, am 30sten und 31sten auf der durch das vor der Uebermacht zurückweichende Belagerungscorps von Glogau geräumten Straße über Neumark nach Breslau vorging und am 1. Juni diese Stadt besetzte.

Indessen beharrte Barclay bei dem Plane des Rückzugs über die Ober. Am 28sten erhielt Blücher in seinem Hauptquartier zu Pustau den Befehl, durch Gneisenau die Marschordnung seines Corps in zwei Colonnen hinter die Ober ausarbeiten zu lassen, und am 31sten einzusenden. Um Rücknahme dieser Anordnung wurden die Generalstabsoffiziere Rühle und Krauseneck zum General Knesebel nach Jauer gesandt. Dieser empfing sie mit den Worten:

„Die Disposition ist geändert, wir marschiren hinter die Ober, die Werke von Schweidnitz werden in die Luft gesprengt.“

Beide machten alle möglichen Vorstellungen, die Werke könnten nicht gesprengt werden, da es selbst an Munition für die Feld-Batterien fehle, man könne das Pulver besser verwenden . . . Knesebek suchte die Achseln, und blieb dabei die Sache sey nicht zu ändern.

Von Knesebek gingen beide zu Schoeler I., dem Gesandten, und suchten ihn für ihre Idee zu interessiren. Er erklärte mit Achselzucken, der Kaiser wolle ihm zwar sehr wohl, er könne aber nur mit demselben über einen Gegenstand sprechen, wenn der Kaiser selbst davon anfangte. Als sie von Schweidnitz über den Markt gingen, bemerkten sie den König am Fenster seiner Wohnung. Krausened, dem Könige sehr bekannt, entschloß sich ihm selbst sogleich die Sache vorzutragen. Der König ließ ihn vor, nahm seinen Vortrag freundlich auf und erklärte, er sehe die Wichtigkeit davon ein, seine Zustimmung zum Marsch über die Ober sei auch nur erfolgt als er gesehen, daß die Russen durchaus nicht anders wollten. Er entließ Krausened mit den Worten:

„Mein lieber Krausened die Sache ist leider nicht zu ändern, die Russen wollen es nicht anders.“

Es war Mittag geworden, Kühle und Krausened gingen auf dem Markte auf und ab, überlegend und ziemlich laut den Gegenstand besprechend. Plötzlich trat der Professor Kiefewetter an Kühle, der sein Schüler gewesen war, und fragte nach den ersten Begründungen, was sie hätten? sie wären so aufgereggt. Kühle machte ihm mit wenig Worten die Sache klar.

Kiefewetter erwiderte: Ich helfe, verlassen Sie sich auf mich; sie marschiren nicht hinter die Ober.

Kühle. Was wollen Sie thun, Sie hören ja, die Sache ist entschieden?

Kiefewetter. Lassen Sie mich nur machen; gestern Abend war ich in einer Gesellschaft mit dem General Grafen Wittgenstein, es ging lustig zu, und ich habe mit Wittgenstein Brüderschaft ge-

trunken, wir waren zwar beide etwas bethan, aber das schadet nichts, beim Abschiede sagte er mir: „Bruder Kiefewetter, wenn Du jemals meiner bedarfst, wende Dich an mich, was ich für Dich thun kann, werde ich auf Ehre immer thun.“ Zu dem gehe ich, der muß helfen.

Er ließ sich nun nochmals alle militairischen und politischen Nachtheile eines Rückzuges hinter die Oder auseinanderlegen und ging dann in der That zu Wittgenstein. Lachend und ungläubig verließen ihn Rühle und Krausened; es war ungefähr 2 Uhr Mittags. — Um 6 Uhr Abends war der Befehl zum Marsch über die Oder zurückgenommen.¹⁰¹

Auf die Kunde von der Einnahme Breslau's und Absendung eines bedeutenden Theiles des Französischen Heeres hielt Gneisenau in seiner unermüdblichen Sorge für den Erfolg des Feldzuges den Augenblick zu einem Angriff des zurückgebliebenen Theils geeignet. Er entwarf den Plan dazu, schrieb¹⁰² ihn selbst, und ließ ihn durch General Blücher, mit dessen Namensunterschrift bestätigt, dem General Barclay übersenden.

Blücher an Barclay.

„Der Feind hat, und anscheinend stark, gestern und vorgestern gegen Breslau detachirt. Dies ist der Augenblick, wo man dem zurückgebliebenen Theile desselben auf den Hals fallen muß. Vielleicht sogar ist es möglich diesen zurückgebliebenen Theil größtentheils zu vernichten. Bewirken wir aber auch weiter Nichts, als den rechten Flügel zurückzudrängen, so erhalten wir dadurch die Möglichkeit uns mit dem General v. Bülow zu vereinigen.

Die Einwendungen die man gegen eine solche Bewegung machen kann, sind:

- a. Mangel an Munition,
- b. die Nothwendigkeit, sich mit den aus Polen kommenden Verstärkungen vereinigen zu müssen.

Die Erstere dieser Einwendungen ist zum Theil beseitigt. Erst gestern hat man 150 dreispännige Wagen mit Munition zur Auf-

fischen Armee ziehen gesehen, ferner wird der Prinz August Königlichke Hoheit, an Munition abgeben, was möglich ist.

Die zweite dieser Einwendungen ist nur scheinbar, denn:

- a. die Verstärkungen die man erwartet sind wahrscheinlich nicht so stark, als die nach Breslau betaschirten Französischen Corps;
- b. wird bis dahin, daß man diese Verstärkungen an sich gezogen haben wird, die ganze französische Armee ebenfalls sich vereinigt und wahrscheinlich ebenfalls Verstärkungen an sich gezogen haben. Können wir uns mit dem General v. Bülow vereinigen, so sind diese erwarteten Verstärkungen mehr als compensirt.

In diesem Augenblick schon ist die Russische Armee von den meisten Oberübergängen abgeschnitten, indem die gegen die Ober vorgebrungenen feindlichen Corps selbigen näher stehen, als wir. Ein Marsch gegen die Uebergänge der oberen Oder trennt die Russische Armee von ihrer geraden Communicationslinie mit Warschau. und wirft selbige gegen Krakau in das südliche Polen. Also schon allein deswegen, damit man die bedrohten Oberübergänge wieder gewinne, muß man eine Bewegung vorwärts machen.

Die ankommenden Verstärkungen können in Gemeinschaft mit den bei Breslau aufgestellten Truppen sehr vortheilhaft wirken. Selbige müssen sich am rechten Oberufer sammeln und in Bereitschaft halten, den durch unsere Bewegung gegen des Feindes rechte Flanke zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee von Breslau abziehenden Truppen in den Fersen zu liegen.

Selbst wenn der Feind auch mit großer Macht bei Jauer stände, so wird er dennoch durch unser Manöver sich sogleich genöthigt sehen, seine gegen Breslau betaschirten Truppen zurückzurufen. Eine entscheidende Schlacht zu vermeiden steht immer in unserer Gewalt. Unsere überlegene Cavallerie sichert uns diese Freiheit.

Schluß Inlich wird ein solches Manöver gelingen, denn
gefaßt. Setzen wir unseren

Rückzug fort, so werden wir tagtäglich mehr von unseren Hilfsquellen getrennt, der Geist wird sinken, der Muth sich mehren und alle Symptome eintreten, die von lange fortgesetzten Rückzügen unzertrennlich sind.

Auf Oesterreichs Hilfe bei steten Rückzügen zu rechnen ist illusorisch. Nur unsere Successes können uns dessen Beistand sichern.

Alles, was hier gesagt ist, ist gegründet auf die Voraussetzung, daß der Feind bedeutend gegen Breslau detaschirt habe. Hat er dies nicht, so ist auch kein Grund vorhanden aus unserer hiesigen Stellung zurückzugehen, sondern es ist in allen Hinsichten besser, hier die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Hauptquartier Ercisau den 1. Juni 1813.

gez. v. Blücher."

Denselben Entwurf begleitete Blücher mit diesen gleichfalls von Sneyenau geschriebenen Zeilen ¹⁰ an den König:

„Euer Königlichen Majestät lege ich allerunterthänigst vor, was ich heute dem Russischen General Barclay de Tolly über die Lage des gegenwärtigen Krieges geschrieben habe. Es wäre pflichtwidrig meine Meinung hierüber nicht auszusprechen.

Ich erwarte indessen nicht, daß der Russische General zu dem was ich ihm vorgeschlagen habe sich entschließen werde, vielmehr sehe ich voraus, daß er, sobald der Feind Truppen in der Nähe unserer Fronte zeigt, die Armee abermals Rückschritte machen lassen werde. Geschieht dieses und bleiben wir mit den Russischen Armeen vereint, so wird sich der Unmuth der Armee noch mehr steigern. Ich muß demnach bei Euer Königlichen Majestät pflichtmäßig darauf antragen, daß Allerhöchstdero Armeen in diesem Falle von der Russischen sich trennen, und von Stellung zu Stellung gegen den Fuß der Berge die die Grafschaft Glatz nördlich umgeben, sich zurückziehen, während die Landwehren einstweilen das feste Lager von Glatz und Neisse besetzen. Die Russen mögen sich dann immerhin gegen ihre Verstärkungen zurückziehen und späterhin allenfalls die Offensive wieder ergreifen. Der Französische Kaiser kommt

dann in die Verlegenheit, seine Armee theilen zu müssen, und vielleicht erhalten wir hierdurch Gelegenheit, mit dem General v. Bülow eine Vereinigung zu bewirken.

Hauptquartier Greifau den 1. Juny 1813.

(gez.) v. Blücher."

Zu gleicher Zeit sandte Gneisenau, da er selbst das Hauptquartier nicht verlassen konnte, seinen Adjutanten v. Webel an den Staatskanzler mit dem dringenden Ersuchen Alles aufzubieten um die drohenden verderblichen Maßregeln der Heeresleitung rückgängig zu machen. Der Staatskanzler antwortete:

„Langenbielau den 2. Juny 1813. Als Webel heute Vormittag zu mir kam, wars nicht mehr Zeit zur Conferenz zu kommen; sie war, wie ich nachher auch bestätigt gefunden, schon vorbej. Ich bin über die Maßregeln, die wir in militairischer Hinsicht nehmen, ganz niedergeschlagen, werde aber alles anwenden, um zu verhüten, daß wir nicht mit über die Ober gehen. Recht sehnlich wünschte ich umständlich mit Ihnen zu sprechen. Könnten Sie nicht morgen den kleinen Umweg über hier machen? Ist das, so thun Sie es, kommen Sie und bleiben einige Stunden, und essen mit uns. Ich kann Sie eine Strecke fahren lassen. Ist es nicht möglich, so müssen wir uns ein anderes Rendezvous geben, aber je eher wir uns sprechen, desto besser. In der Hoffnung Sie mündlich meiner herzlichsten Freundschaft zu versichern, setze ich nichts weiter hinzu.

Harbenberg."

Da Gneisenau wahrscheinlich in diesem geschäftsvollen Zeitpunkt nicht abkommen konnte, so theilte er dem Staatskanzler ein für den König und den Kaiser Alexander bestimmtes Schreiben über die militairische Lage des Augenblicks mit, und enthüllte zugleich die unglaublich betrügerischen und wahrscheinlich zu leichterem Beschneidung des Rückzuges über die Ober erfonnenen Anforderungen an die Preußische Heeresverwaltung.

Gneifenau an des Königs Majestät.

„Bei Jauer steht nichts bedeutendes vom Feinde. Bei Liegnitz soll gar nichts stehen. Der Kaiser hat sein Hauptquartier in Neumark. Die Stellung der französischen Armee ist also mit der Hauptmacht bei Neumark, während sie mit dem linken Flügel Breslau festhält.

Ist die Königlich Preussische Armee nicht bestimmt mit über die Ober zu gehen und soll Schlesien nicht sogleich aufgegeben werden, so verhindert auch die Preussische Armee nichts über Schweidnitz und Striegau gegen Jauer zu marschieren, sich dort mit dem Rücken gegen das Gebirge aufzustellen.

Hier kann der Feind sie nicht leiden und er muß diesen Zustand schnell ändern. Er kann dies nur, wenn er sich mit überlegener Macht gegen die Preußen wendet oder gegen die Russen.

Thut er Ersteres, so weicht der General v. Blücher von Jauer in's Gebirge gegen Bolkenshain und von da weiter. Während dies geschieht, rückt die Russische Armee längs der Ober bis gegen Neumark vor und nimmt dem Feinde, ohne Breslau selbst anzugreifen, den ganzen Landstrich wieder ab.

Bekümmert sich der Feind wenig um den General v. Blücher und setzt seine Offensive gegen die Russen fort, so zöge sich die Russische Armee so weit zurück, als sie es für gut fände, General v. Blücher bliebe ruhig stehen, und würde, im Fall er nichts wagen wollte, schon dadurch den Feind bald in diese Gegend zurückrufen.

Da beide Armeen eine Zeitlang ausweichen können, so kann keine Gefahr kommen; und es ist sehr möglich, daß wenn der General v. Blücher Vortheile erringt, Schlesien schnell und ohne große Schlacht befreit wird.

Das Vordringen der französischen Armee trägt ganz den Charakter ihres verwegenen Führers. Die Verwegenheit besiegt man nur mit ruhiger Besonnenheit. So kann man aber ein einfaches Zurückgehen nicht nennen, bei dem man allen eigenthümlichen Vor-

theil seiner Lage aufgiebt. Der besonnene Fechter benutzt die Blöße die der Gegner giebt, ohne sich daburch in Gefahr zu setzen.“

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Ew. Excellenz theile ich beigeflossenen Aufsatz mit, der das Resultat der mit einigen einsichtsvollen Freunden gepflogenen Berathschlagung ist. Ich habe solchen dem König eingereicht, da ich aber weiß, mit welcher Gleichgültigkeit er dergleichen Dinge behandelt und ich fürchten muß, daß er diesen Aufsatz bei Seite legen werde, ohne einigen Gebrauch davon zu machen, so wünsche ich, daß Ew. Excellenz davon gegen den Kaiser von Rußland Gebrauch machen. Der angebliche Mangel an Munition kann keinen Grund gegen den von uns gemachten Entwurf abgeben; denn wir Preußen leiden daran keinen Mangel, und sollten die Russen wirklich daran Mangel leiden, so haben sie ja die Freiheit sich gegen ihre Verstärkungen zurückzuziehen und ihren Part-Colonnen sich zu nähern.

Noch muß ich Ew. Excellenz einen anderen Umstand anführen, der bedeutend ist. Die Russen verlangen von uns Munition für 840 Stück Geschütz; der Betrag des sämmtlichen Geschützes, des preussischen und russischen ist aber nur 660 Stück etwa; folglich ist hier offenbar eine falsche Angabe. Dann verlangen sie ferner 5400 Centner Pulver. Aus dieser Quantität können etwa 160,000 Cartouchen gemacht werden. Das Blücher'sche Corps verschoss in der Schlacht von Groß-Görschen etwas über 5000 Kugeln. Ew. Excellenz mögen sich hier abermals von einer absichtlich übertriebenen Forderung überzeugen. Ich vermuthete hiebei Absichtlichkeit und Intrigue. — Ein Centner Pulver kann, nach runder Summe gerechnet, etwa 40 Schuß ausmachen.

Fürst Wolkonski ist, wie ich höre, feigherzig und er übt, als Günstling des Kaisers, einen verderblichen Einfluß. Hierauf muß ich Ew. Excellenz aufmerksam machen, damit Sie, beim Nachspüren dieser Intrigue, sogleich auf die wahrscheinlich wahre Quelle geleitet werden.

Verfahren gegen Unterhandlung

Kaufleuten sagen uns, daß der Kardinal Tuck
von Orléans marschirt sei. Ist dies an dem

Napoleon seine Verstärkungen in der nächst
parte;

er sehr empfindlich gegen eine Unterdrückung
ommunications sei;

die uns gegenüber stehende Armee nicht sehr
ne.

Defection in der französischen Armee nimmt
gestern, wie er bestimmt versichert, mehr als 3
tausend Ueberläufer, die aber von den Russen ab
geleitet werden, durch Schwelme bringen jeden
die Defection läßt auf Unzufriedenheit und Z

Schreiben folgte ein anderes, worin er die vor
erred darstellte, und von jeder Unterhandlung
unter den jetzigen Umständen durchaus verderblich

gegen Ew. Excellenz Napoleons Lage. Verliert er eine Schlacht, so rücken die Oesterreicher augenblicklich an die Elbe, und seine ganze Armee wird aufgelöst. Nie ist er, ausgenommen sein letzter Feldzug in Rußland, in einer so gefährlichen Lage gewesen. Nur unsere Unthätigkeit konnte ihn verleiten, sich in eine solche Gefahr zu wagen. Der Umstand, daß wir durch unsere bessere und zahlreichere Cavallerie es in unserer Gewalt behalten, jede uns nachtheilig sich wendende Schlacht abzubrechen, und zwar in jedem Moment derselben, ist wahrlich nicht genug beachtet. Ich beschwöre Ew. Excellenz, die Negociateurs darauf aufmerksam zu machen. Daß man, um die Russischen Verstärkungen an sich zu ziehen und Oesterreich Zeit zu geben zu handeln, einige Tage Zeit zu gewinnen suche, dagegen will ich Nichts haben; aber jedes andere Object der Unterhandlung ist verderblich. Selbst die zeitliche ungeschickte Art Krieg zu führen, so verdrießlich sie für uns ist, eben so unangenehm muß sie für den Feind seyn, da sie ihn zu keinen großen Resultaten, nämlich zur Vernichtung unserer Armee, führt und ihn täglich großen Gefahren Preis giebt, wenn Oesterreich sich nicht für ihn erklärt.

Ew. Excellenz werden, was ich hier gesagt habe, mit Weisheit prüfen und Ihr Talent des Vortrages wird die Andern zur Ueberzeugung fortreißen. Mit treuer Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster

N. v. Gneisenau.

Roßschloß den 4. Juni 1813."

Wohl gleich nach diesem Briefe sandte Gneisenau dem Staatskanzler durch Estafette nach Langenbielau diese Warnung:

Nachschrift. „Ich mache Ew. Excellenz aufmerksam darauf, daß die Franzosen einen Waffenstillstand mit den hiesigen Armeen angeboten haben können, um dann gegen den General v. Bülow zu detachiren und ihn mit Uebermacht zu vernichten. Gegen einen solchen Fall muß man auf seiner Huth seyn. N. v. Gneisenau.“

Ein solcher Verdacht war allerdings dem Charakter des Gegners angemessen, und ward nur zu bald durch das schändliche Benehmen gegen Bülow's Corps gerechtfertigt!

tte in völliger Hingabe an die große Aufgabe der
 hung aller Landestheile sich dem König durch den Ge-
 beck zur Uebernahme der Kriegsbewaffnung Schlesiens
 und setzte davon den Staatskanzler am 4. und 5. Junius

au's Erbieten zur Bewaffnung Schlesiens.

en erfahre ich vom Präsidenten Merkel, daß in diesem
 wenigstens 15,000 Mann Russische Verstärkungsmann-
 sch das Breslauer Regierungsdepartement ziehen. Wir
 die Verstärkungen, die in diesem Augenblick zu unserer

ts gestoßen sind, oder noch disponibel sind, aufzählen:

che Verstärkungsmannschaften . . .	15,000 Mann
des General v. Sacken	9,000 =
des General v. Schuler	8,000 =
er Armee eingetroffene Landwehren	3,000 =

35,000 Mann.

man, daß der Feind bei der nächsten Schlacht zur Be-

Zahl verschaffen. Ich habe mich dem General v. Knefebeck zu einer solchen Formation in Vorschlag gebracht. Ich will gern dieses veräumte Geschäft über mich nehmen, aber ich muß dazu eine große Gewalt erhalten und mir meine Gehilfen selbst zu wählen, so wie andere verwerfen zu können volle Macht haben. Der König muß dabei über alle Bedenklichkeiten wegen Rang u. s. w. hinwegsehen, und die von mir vorgeschlagenen Männer in die ihnen gebührenden Stellen setzen. Grolman z. B. muß Chef des Generalstabes bei General Blücher werden. Mögen Ew. Excellenz diese Idee einer Prüfung werth halten. Gott befohlen.

Nothschloß den 4. Juni 1813.

N. v. Sneytenau."

„Ew. Excellenz überreiche ich in der anliegenden Abschrift, was ich dem König heute vorgeschlagen habe. Hört man keinen meiner Vorschläge, dann muß ich an Zeitgenossen und Nachwelt appelliren und der öffentliche Ankläger derjenigen werden, die so viel Veräumniß sich haben zu Schulden kommen lassen. Ich beschwöre Ew. Excellenz meinen Antrag zu unterstützen, und bitte Sie, sich deswegen zum König zu verfügen. Damit Knefebeck nicht empfindlich werde, so habe ich mein Schreiben an den König unter fliegendem Siegel an ihn gesandt, und lege es hier zur Ueberlieferung an den genannten General bei. Es wird gut sehn, bevor Ew. Excellenz zu dem König gehen, das Schreiben an Knefebeck an Letzteren gelangen zu lassen.

Ruppersdorf bei Strehlen den 5. Juni 1813.

N. v. Sneytenau."

An Seine Majestät den König.

„Es scheinen jetzt unglücklicher Weise nur 2 Fälle vorzuliegen:

1. Der Waffenstillstand, um welchen unterhandelt wird, kommt zu Stande, sei es auf welche Zeit es wolle.
2. Er kommt nicht zu Stande, und die vereinigte Armee geht über die Ober zurück u. s. w.

In beiden Fällen bedürfen die Militairkräfte Schlesiens, nemlich

tungen mit ihren Besatzungen und die Landwehren einer
ng.

Böhen ist für den Augenblick des Krieges offenbar nicht
geeignet. General v. Zastrow hat in der Nation kein
vielmehr ist die Meinung des Publikums über ihn von
ß alles gelähmt werden wird, wenn ihm während des
er Armee das General-Commando in Schlesien gege-

biete mich das Commando in Schlesien für beide Fälle
nen. Kommt ein dauernder Waffenstillstand zu Stande,
e ich die Landwehr u. s. w. Gehen die Armeen zurück,
den Krieg mit dem was man mir lassen will in Schle-
ste sich es auch auf die bloße Vertheidigung der Graf-
und die Verbindung der Festungen untereinander be-

Stelle bei der Armee ist leicht ersetzt, besonders da ich
ten des General Barclay nicht habe. Geht man über
nd zieht sich weiter zurück, so werden alle Verhältnisse

und forderte den Staatskanzler zu kräftigstem Widerstande gegen diese ungerechtfertigte und sehr verderbliche Maßregel auf:

„Ew. Excellenz überreiche ich in der Abschrift, was ich so eben dem König einzureichen genöthigt bin. Sie haben früher uns versprochen, daß wir nicht den Russen über die Ober folgen sollten. Im Namen einer heiligen Sache fordere ich Sie auf, Ihren ganzen Einfluß zu verwenden, um einen so verderblichen Schritt zu verhüten.

Roßschloß den 4. Juni 1813.

N. v. Sneyenau.“

An Seine Majestät den König.

„In diesem Augenblick erhalten wir einen Befehl zum Aufbruch aus dem Russischen Hauptquartier. Er enthält die Anweisung, daß der General-Lieutenant v. Nord zur besseren Sicherstellung der aus der Gegend von Schweidnitz nachfolgenden Armee auf dem Marsch nach Strehlen von Rubelsdorf, nicht direkt nach Strehlen, sondern über Jordanzmühl und dann gegen Brieg zu gehen, und sich mit dem General-Lieutenant v. Sacken zu Bohrau sogleich in Verbindung setzen mögte, damit es dem Feinde aus Breslau auf keine Weise gelingen kann Brieg früher zu erreichen als wir.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat im Gefühl der Nützlichkeit einer Flankenstellung von unserer Seite eingewilligt, daß die Preussischen Truppen von der Russischen Armee sich trennen, wenn diese die Ober überschreiten will. Strehlen ist der entfernteste Punkt wohin wir solche begleiten dürfen. Gehen wir nur wenig weiter, so kommen wir in Gefahr von unsern festen Stellungen abgeschnitten zu werden. Ein Marsch nach Polen würde die Armee auflösen und die Meinung gegen uns wenden. Schlesien wird dann ganz von Truppen entblößt und das Gebirg, wo wir eben im Begriff sind, einen sehr nützlichen kleinen Krieg zu organisiren, dem Feind überlassen. Die Festung Neiße wird in seine Hände fallen, sofern sie nicht durch eine Truppenaufstellung in ihrer Nähe geschützt wird. Bei allen diesen so hochwichtigen Gründen muß ich pflichtgemäß Ew. Majestät beschwören, in einen Marsch

nach Strehlen nicht zu willigen. Die Sicherheit von Thron, Haus und Volk gebieten mir diesen feierlichen anzulegen.

wir hingegen am Fuß des Gebirges eine feste Stellung, einen großen Theil der Kräfte des Feindes von der mee ab. Wir verstärken uns durch unsere Landwehren, Meinung für uns, und leiten einen thätigen Gebirgs- leicht zu einer Vereinigung mit dem General-Lieute- führen kann, ein Zustand der Dinge der schon allein enden Einfluß auf die Wendung des Krieges haben eden Fall aber erleichtert eine Gebirgsstellung das en der Russen am dieseitigen Ufer, sobald sie sich agmannschaften verstärkt haben werden. Dieser Weg von mir bestrittene verderblich im höchsten Grade. gt in Ew. Majestät Händen. Ihrer Diener Pflicht Allerhöchstdieselben zu warnen.

meekorps hier ist stark . . . 34,000 Mann

ß wir in der Geschwindigkeit auf-

man man die besten Leute aus

feinen 20,000 verwundeten Franzosen machte, daß das ganze nördliche Deutschland vom Main bis zur Elbe zum Aufstande reif, die Verbindungen des Französischen Heeres mit dessen Hülfquellen durchschnitt, endlich in Folge des Waffenstillstandes die wichtigen Städte Hamburg und Lübeck in Französischer Gewalt schmachten, Napoleon die ergiebigsten Verstärkungsmittel liefern und ihm Zeit und Kraft für Hunderttausende neuer Soldaten gewähren würden, so hätte man sich doch wohl noch länger auf den Abschluß besonnen.

Müßling erzählt, Barclay habe den Waffenstillstand als Preis für den Verbleib des Russischen Heeres am linken Oberufer verlangt, und dadurch mittelst Knezebecks und Müßlings gegen Gneisenau's Meinung den Abschluß durchgesetzt: während andererseits glaubwürdig erzählt wird, der Russische Kaiser habe sich zum Verharren seines Heeres in Schlesien entschlossen, nachdem bei einer Verathung auch der Präsident Metzel sich dafür verbürgt habe, daß Schlesien für den Unterhalt des verbündeten Heeres sicher ausreichen werde, und sich die Bemerkung nicht abweisen lasse, das zweifellos Napoleon daraus noch viel mehr erzielen würde. Der Waffenstillstand ward am 4. Juni auf 36 Stunden und dann auf Napoleons ausdrückliches Verlangen für 7 Wochen abgeschlossen, gewährte den Verbündeten wenn auch nicht den Wiederbesitz, doch die Neutralität Breslau's und des westlichen Schlesiens, so wie die Zeit zu weiteren Vorbereitungen für allseitige Kräftigung und Verstärkung.

Um es für solche zu benutzen, schrieb der Staatskanzler am 5ten an Gneisenau:

„Liebster theurer Freund! Der Waffenstillstand ist abgeschlossen. Ich muß mir vorbehalten, Ihnen meine Ansicht darüber mündlich mitzutheilen. Es ist dringend nothwendig, daß ich Sie spreche, damit theils die üblen Folgen, die daraus entstehen könnten, abgewendet werden, theils damit das Gute, was während des Waffenstillstandes geschehen kann, gewiß geschehe. Diefennach fordere ich Sie dringend und officiell auf, morgen zu mir hierher zu kommen. Ich habe auch den Präsidenten Metzel herbeschieden. Persönlich

unendlich freuen, Sie zu umarmen; als Staats-
mir aber für die gute Sache, für die Sache des
äußerst wichtig, daß Sie nicht säumen zu mir zu kom-
zlichster Freundschaft ganz der Ihrige
au den 5. Juny 1813. Gardenberg.“

sch natürlich in Bezug auf den Waffenstillstand waren
Abgeordneten im Hauptquartier. Zwar erwarteten
Fortgang des Krieges Napoleons Vorgehen zum Ent-
au und Eröffnung der Verbindungen mit Warschau
den der dortigen Hülsen aus Modlin und Zamosc.
eten auf die vereinigten 82,000 Mann mit vortreff-
ang, Reiterei und Artillerie, deren Geist durch die
ng errungenen Erfolge so gehoben sey, daß er alle Nach-
gener und Bangener Schlachten überwiege. Oberst
erte die Abhärtung der Russen, bei Tausenden verwun-
be er nie einen Ausdruck des Schmerzes gesehen, lei-
Waffen und Ausrüstung. „Nur 30 Bataillone Verstär-

3. Damit wir selbst die in den letzten Schlachten erlittenen Verluste ersetzen, die Heereseinrichtung vollenden, deren Uebersicht hiebei liegt.
4. Damit wir Schweidnitz zu einer sehr bedeutenden Festung machen, welches sonst bei weiterem Rückzuge zu Napoleons Vortheil geschehen könnte.
5. Um alle Maßnahmen zu nehmen, den Krieg mit der größten Kraft wieder zu beginnen.
6. Damit der Kronprinz von Schweden die Zeit gewinne sein Heer auf dem Festlande völlig einzurichten.
7. Um uns völlig mit unseren Verbündeten über die zu ergreifenden Maßregeln zu verabreden.

Der König und der Kaiser Alexander sind fest entschlossen sich nicht von den Bestimmungen des Vertrages von Kalisch und von Breslau zu entfernen, und es ist keineswegs wahrscheinlich daß Napoleon solche Friedensbedingungen annehmen wird, welche ihm entsprechen und welche Oesterreich mit dem Willen, vor Allem die Wege des Unterhandelns zu versuchen, als bewaffneter Vermittler ihm vorschlagen wird.

Es erscheint mir dringender und wünschenswerther als je den Abschluß unseres Bündnisses mit England zu beschleunigen. Wir werden während des Waffenstillstandes die größte Thätigkeit in unsere Vorbereitungen bringen, aber wir haben das dringendste Bedürfniß nach Geld, Waffen und Munition. Wir zählen mit Vertrauen auf Englands Hilfe. Es allein kann unsere Anstrengungen wirksam machen, und da es uns schon so edelmüthig seinen Beistand gewährt hat, so wird es nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Man kann nicht leugnen, daß Napoleon durch den Waffenstillstand und besonders durch seine lange Dauer, worauf er hartnäckig bestand — bedeutende Vortheile gewinnt; er hat die Zeit sich durch Truppen aus Spanien zu verstärken, er gewinnt die Ernte, er wird intriguiren um den Frieden zu erhalten nach seinen Ansichten, oder um die Cabinette bei Fortsetzung des Kriegs darin eingehen zu

machen; aber wir können unserer Seite die Zeit der Ruhe, welche wir haben, in sehr hohem Grade für unseren Vortheil ausbeuten.

Uebrigens werden Sie bemerken, daß wir durch die Bedingungen des Waffenstillstandes einen ganz bedeutenden Raum gewinnen, besonders Breslau, und eine freiere Verbindung mit unseren nördlichen und östlichen Landschaften; daß wahrscheinlich auch Hamburg außer Angriff gesetzt, und die Zeit gegeben seyn wird um diesen wichtigen Punkt für die Folge besser zu sichern.

Langenbielau den 6. Juni 1813. Hardenberg."

Die beigeflossene Uebersicht des künftigen Bestandes des Preussischen Heeres gab eine Gesamtzahl von 285,000 Mann nebst mehreren Tausend Offizieren, also annähernd beinahe 300,000 Mann.

Gneisenau's Leben in dieser entscheidungsschweren Zeit spiegelt sich auch in den Mittheilungen an die Seinigen ab, welche nun in seiner nächsten Nähe ein ungewisses Unterkommen gefunden hatten. Er schrieb seiner Frau aus dem Hauptquartier:

„Gressau bei Schweidnitz den 2. Juni. So eben kommt mir Dein Brief vom 31. vorigen Monats zu. Es scheint mir daß mehrere meiner, besonders aus der Lausitz und Sachsen geschriebene Briefe Dir nicht zugekommen sind.

„Was Augusts Wiederkehr zur Armee betrifft, so hängt solche lediglich von seiner Neigung zum Soldatenstand ab, wie ich ihm neulich schon selbst schrieb. Er mag die Laufbahn der Waffen, oder die der Studien fortsetzen, er hat hiezu die freie Wahl. Er hat die Greuelszenen menschlicher Leiden auf einem Schlachtfeld mit eigenen Augen gesehen, er mag sich nun selbst prüfen ob seine Neigung zum Soldatenstand und zum Krieg stärker ist, als der Abscheu davor. Fühlt er sich furchtlos genug, um der Gefahr kalt in's Auge zu sehen, und der Kriegerstand hat sonst noch Reize für ihn, so mag er darin verbleiben. Hat ihm der erste Versuch mißfallen, so will ich Nichts dagegen haben, wenn er aus der Laufbahn der Waffen tritt. Wählt er indessen solche ferner, so hat es mit seiner Rück-

kehr zur Armee eben keine Eile; er mag solche verschieben, bis er völlig geheilt ist." Darauf wiederholt er Scharnhorsts Urtheil über August und fährt fort:

„Der Oberst v. Bohen schreibt mir: Ich habe Ihren Sohn nach seiner Verwundung gesehen; er betrug sich brav und männlich. Dieses Lob haben mir andere Zeugen mündlich wiederholt. Fast scheint es mir als ob der junge Mensch Talent für den Krieg habe, denn auch sein letzter Brief, den er mir über seine Begebenheiten in der Schlacht schrieb, ist der beste, den ich je von ihm erhalten habe, und wirklich recht gut geschrieben. Wenn daher sein Glückstern ihm durch die Gefahren hilft, so mag er sich dereinst in dieser Laufbahn auszeichnen, sofern er sie ferner wählt.

„Wir marschiren morgen früh gegen Strehlen, sofern nicht der Waffenstillstand, der seit gestern geschlossen worden und 36 Stunden dauern soll, verlängert wird. Dann will man abermals eine Schlacht liefern.

„Grüße vielmal die Kinder und Amalte. Gott gebe daß die Mutter wieder besser wird. Lebwohl. Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz.“

„Reichenbach den 7. Juni. Es ist ein Waffenstillstand geschlossen worden der 7 Wochen dauern soll. Ein Strich von Schlessien, der in der Gegend der Riesenkoppe anfängt, und an der Ober sich endet, ist für neutral erklärt. Nach den Worten des darüber geschlossenen Traktats könntest Du also wieder in diesen neutralen Strich Landes zurückkehren, ich halte es aber doch für sicherer, daß Du dies nicht thust. Wohl aber bin ich der Meinung, daß Du vor jetzt nach Schlessien zurückgehst, vielleicht am Besten nach der Grafschaft Glatz, in einen der dortigen Baderörter, die sich zwar etwas gefüllt haben sollen, wahrscheinlich nun aber sich wieder leeren werden. Doch überlasse ich Alles Deinem Ermessen.

„Ich für meine Person bin aus dem Blücher'schen Hauptquartier zur Person des Königs berufen worden. Noch habe ich selbigen nicht gesehen, denn er wohnt zu Neuborf, aber wir haben

gestern hier bereits Berathschlagnngen gehalten und in Zeit von einer Stunde gehe ich nach Neudorf ab. Ich werde wahrscheinlich eine andere Bestimmung erhalten und alle Vertheidigungs-Anstalten in Schlesien unter meinen Befehl kommen, eine Arbeit, vor der mir graut unter allen den verschiedenen schädlichen Einwirkungen, die ich aber dann übernehmen will, damit aus allen den vielen versplitterten Mitteln ein Ganzes werde und soviel Opfer nicht verloren gehen. Wo ich, während dieses Geschäftes meinen Sitz haben werde, weiß ich noch nicht.

„Dieser Waffenstillstand, der dem Feinde weit nöthiger und nützlicher ist, als uns, wird bei der Armee sehr übel aufgenommen werden. Ich bin sehr unmuthig darüber, so wie über die Führung des Ganzen.“

Gneisenau sprach seinen Tadel über den Waffenstillstand laut und offen aus, zu Müllings seines Untergebenen Aerger, besonders daß der General sogar dem König eine dagegen gerichtete bittere Denkschrift übersandt habe. Natürlich, die Anhänger der Partei verlangten, daß ihre dem König empfohlene Maßregel nur als „eine höchst weise Maßregel“ gepriesen werden sollte.¹⁰³ Hier die Denkschrift!

Gneisenau's Denkschrift über die Unnöthigkeit und Schädlichkeit des Waffenstillstandes.

„Der für 7 Wochen abgeschlossene Waffenstillstand war unnöthig und ist schädlich in militairischer, finanzieller, politischer und psychologischer Hinsicht.

1. Er war unnöthig. Die Preussische Armee hatte gerade bedeutend sich verstärkt. Sie war bis zu 35,000 Mann angewachsen, eine Stärke, die sie seit dem Ausbruch des Krieges nicht gehabt hatte. Der Geist in derselben war vortrefflich. Wenn Unzufriedenheit herrschte, so war es mit den steten Rückzügen. Diese Armee konnte sich abermals verstärken, sowohl durch das Schuler'sche Corps als durch die Landwehren, woraus man augenblicklich eine Anzahl sehr Bataillone formiren konnte. Die Russische Armee hatte eben-

falls Verstärkungen erhalten, sowohl durch das Sacken'sche Corps als die Truppen unter dem General Grafen Witt. In derselben Zeit, als über den Waffenstillstand unterhandelt wurde, marschirten durch das Breslauer Regierungs-Departement 15,000 Mann Russischer Ersatz-Mannschaften.

Preussische Verstärkungen.

1) 4 Bataillone	3,200 M.	} 14,600 M.
2) 9 eingeschmolzene Bataillone . .	5,400 =	
3) Corps des General v. Schuler .	6,000 =	

ohne das schlesische Regiment und die auszuhebenden Landwehr-Bataillone.

Russische Verstärkungen.

1) Corps des Gen. v. Sacken . . .	9,000 M.	} 27,000 M.
2) Corps des Gen. Gr. Witt nur zu	3,000 =	
3) Ersatzmannschaften	15,000 =	

Hiezu gerechnet an Landwehr-Infanterie und Cavallerie nur

	10,000 M.	
	<hr/>	51,600 M.

Mußte uns eine so bedeutende Verstärkung nicht das Uebergewicht verschaffen?

Der mögliche Verlust einer Schlacht durfte nur den Furchtsamen ängstigen. Nahmen wir sie in der Gegend des Striegauer Wassers an, oder lieferten wir selbige in offensivem Sinne — so wie es hätte seyn müssen — bei Jauer, so durften wir nicht weiter, wenn auch geschlagen, zurückgehen als bis an den Fuß der Berge vor der Grafschaft Glatz.

Ein Umstand ist nicht gehörig beachtet worden. Durch unsere zahlreichere und bessere Cavallerie mögen wir in jedem Augenblick einer sich uns ungünstig wendenden Schlacht, selbige abbrechen. Der Feind kann seine Vortheile nicht verfolgen. Wir haben die unsrigen verkannt. Unser Widerstand konnte während des Rückzuges viel zäher seyn. Wir haben schöne Stellungen verlassen oder vernachlässiget, ohne vom Feinde dazu gezwungen zu seyn.

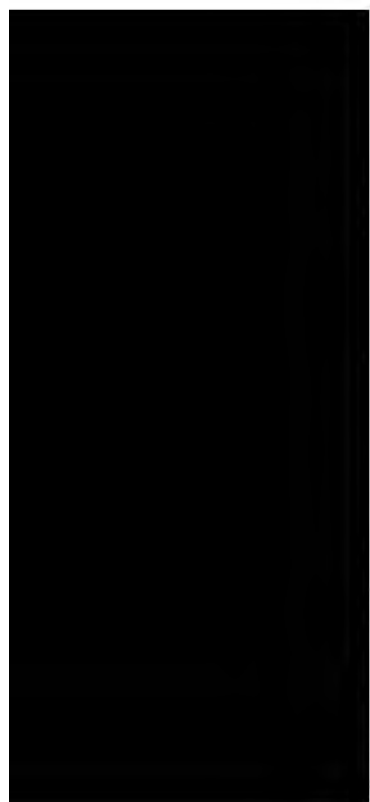
nd jede Nachrichten sagen uns, daß der Feind des Waffen-
weit mehr bedurfte als wir. Er war einem Zustande
ng nahe. Durch den Waffenstillstand haben wir ihm
Mittel gegeben sich zu erholen und zu verstärken. Die
Heerführer werden dies benutzen, um den Geist zu stei-
nd der unfrige erschlafft.

er Waffenstillstand ist schädlich in militairischer Hinsicht.
uns auf einen kleinen Raum und wenige Mittel ein.
im Laufe des Waffenstillstandes herankommenden fran-
erstützungen wird das für uns günstige Verhältniß der
n Truppenzahl gestört und der Nachtheil unserer strate-
e verstärkt.

e ist schädlich in finanzieller Hinsicht. Die Geldquellen
e. Der Zustand der Ruhe ist für uns ein Zustand der
. Ein nur halber Sieg würde uns aus allen Verlegen-
it haben.

e ist schädlich in politischer Hinsicht. Wenn auch Oester-
tan sagte, einen Waffenstillstand wünschte, so konnte dies

Anmerkungen.



Zum dritten Buche.

- 1) 5, 63—125.
- 2) 5, 137. 138. 143. 144. 346. 347.
- 3) In einem Briefe an Chasot vom 16. 6, 231. 6, 259.
- 4) Scharmweber?
- 5) ergänztes Wort.
- 6) Eichhorn.
- 7) Graf Arnim.
- 8) Eichhorn.
- 9) 37, 28.
S. 66 Z. 12 ff. Thiers 13, 75.
- 10) Johnston?
- 11) E. die Handschrift.
- 12) Eichhorn.
- 13) B. im Original.
- 14) Ankauf der 38,000 Gewehre.
- 16) C'est par la hardiesse des projets et par la constance des travaux, qu'un gouvernement obtiendra tôt ou tard le juste salaire que mérite le courage éclairé par des revers.
- 17) Lorsque une résolution extraordinaire précipita du trône la maison qui regna en France, la branche d'Espagne devait la soutenir et ne poser les armes qu'après l'avoir rétablie, ou s'attendre à descendre un jour du trône d'Espagne; il fallait de l'héroïsme pour prendre une partie aussi décidée; ou préfera attendre du tems ce qu'on n'osait entreprendre les armes à la main.
- 18) Stage, Handschrift.
- 19) brave kerdott Contrabande.
- 20) dessen Briefe 27, 5.
- 23) das folgt aus der Unterredung Bassano's mit Krusemarf am 7. Sept.
- 24) aus dessen Papieren erhielt es Hornayr, Lebensbilder 2, 65.

25) Hardenbergs Brief an Sneysenau November 1812.

26) „Marschall Perignon marschirt in diesem Augenblick gegen Murat um ihn zu dem Willen des Kaisers zu zwingen.“ Anmerkung Sneysenau's in seinem Briefe an Dörnberg. Perignons Abreise gegen Murat, der mit seinen 25,000 Mann Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen wollte, erfolgte Anfang Septembers, die Beilegung des Streits nach Ankunft der Königin Caroline am 2. Okt. in Paris, worauf auch die Gerüchte von Neapels Einverleibung verstummen.

27) Gn. an Hardenberg.

28) Gn. an Dörnberg.

29) Sept. 16. D. an Münster.

31) Hormayr 2, 213. 214.

32) Gruner an Gn. 36, 16.

33) Lebensbilder 2, 86 ff.

34) S. Anlage und 23, 9—13.

36) H. J. Becker in Gotha.

37) Bruchstücke aus den hinterlassenen Papieren des Königl. Preuß. Generalfeldmarschalls Carl Friedrich v. d. Knesebeck. Magdeburg 1850. S. 91 ff. Knesebeck schreibt hier selbst, daß er um Napoleon in Rußland untergehen zu sehen, dem König zur Eingehung des Bündnisses mit Frankreich gerathen habe; er nimmt somit die Rolle der Vorsehung für sich in Anspruch. Er hat seine Reise nach Petersburg in dem Wahn unternommen, der Russische Kriegsplan sey gewesen so weit als möglich in Preußen einzurücken, wodurch der Wohlstand dieses Landes vernichtet seyn würde, und vergißt, was das Französische Bündniß, welches er angerathen, Preußen bringen mußte und gebracht hat!

38) Gn. 1, 115. 116.

39) so Sneysenau; Dmpteba erwähnt auch Boyen.

40) Nollel histoire du marechal Oudinot. Bar-le-Duc 1850. S. 140 ff.

41) Hormayr 2, 260—262.

42) S. 103.

Zum vierten Buche.

44) Gegenstand des Briefes war Beschwerde wegen Ueberspringung durch einen Friedens-Offizier.

43) Gneisenau 1, 117. Der Brief 1, 118—123 und 124—137. Der erste Entwurf und die mit A. bezeichnete Reinschrift auf Briefpapier, welche späterhin dem Brittschen Ministerio mitgetheilt ward und die Bleistiftbemerkung trägt: to be returned. Sie führt folgende Ueberschrift *Memoire présenté à Sa Majesté l'Empereur de Russie avant le commencement de la guerre actuelle; in folio* überschrieben: *Memoire présenté à S. M. l'Empereur Alexandre lors de son séjour à Wilna.* Das Datum 20. Mai 1812 ergibt sich aus der Antwort eines Russischen Artilleristen (2, 69. 70) vom Junius 1814.

45) im ersten Entwurf ist a. tours de roles und e fehlt, daher eine Abtheilung weniger.

46) im ersten Entwurf sind b, c, d in eine Abtheilung zusammengezogen, also überhaupt nur 5.

47) im ersten Entwurfe heißt es von hier bis zum Schlusse: sie verhindern und beengen weniger das Feuer unserer Artillerie nach allen Richtungen, sie passen besser als jede andere Ordnung für neugebildete Truppen, und endlich sie scheinen sich bewundernswürdig dem Geiste derjenigen Heere anzuschließen, deren kriegerischer Charakter hauptsächlich dahin geht ihre geschlossenen Reihen nicht zu verlassen und mit Ungeflüm mit aufgepflanztem Bajonett den Feind anzugreifen.

48) Juli 8.

49) oder sonstigen Unfalls, wie sich aus seinem Briefe vom 13. Sept. ergibt.

50) Juli 8.

51) aus Götzenburg 4. Juni und Carlsham 29. Juni, 35, 122. 123.

52) Steins Leben 3, 94.

53) 1, 143.

54) Gn. 1, 157.

55) vom 21. August.

56) Clausewitz an Gneisenau 7. Novbr. 1812.

57) Steins Leben 3, 174—176.

58) Der kurze Entwurf dieses Schreibens ist gerichtet an „Hornig in Bremen,“ im Texte sind die hier aufgelösten Siglen gebraucht; beides zur Verhütung von Entdeckung.

Anmerkungen.

hardt.

und so die Namen gewöhnlich.

er.

Steins Leben 3, 186.

Die wichtigen Actenstücke gebe ich hier vollständig aus dem eigenhändigen des Feldmarschalls Grafen Sneysenau; für Steins Leben besaß vom Grafen Münster mir mitgetheilte unvollständige und namenlose die ich natürlich dem Grafen Münster selbst zuschreiben mußte. So Steins Leben 3, S. 238 zu berichtigen. Daß übrigens die Engländer und also auch den Grafen Münster solche Pläne schon vor Sneysenaus Reise nach England (Vb. 1, S. 569) beschäftigt hatten, ist klar, bei dem Zweck, bei Sneysenau Mittel.

Präsident und darüber steht président, also vorzustehen.

Über unbekanntere Beiträge zur Characterisirung dieser merkwürdigen Ereignisse der mit dem Verhör der Gefangenen beauftragte Graf Desjean Mallet fragte, wer seine Mitschuldigen seyen? erwiderte Mallet: Frankreich, Herr Graf, und Sie der Erste, falls ich Erfolg gehabt hätte. Den Verurtheilten in der Ebene von Grenelle ihr Urtheil vorlas, Adjutant-Major der 10. Cohorte der Nationalgarde Biqueret, der die Verschwörung, von der er Nichts verstand, bethören lassen, mit den Veteranen, welche ihre Gewehre luden um ihn zu erschließen: von Euch mir die Freundschaft erweisen mir zu sagen, weshalb sie hieß? *Decorde, essais sur le canton de Gournay.*

Steins Leben 3, S. 224—232.

81) Schon bevor die Russen über die Ober gingen, war zu diesem Zweck ein Plan entworfen, der unten folgt.

82) 18. April.

84) Ueber die Sächsischen Verhältnisse geben die Schriften des Ministers v. Senfft und des Geheimenraths v. Jeschwitz die beste Auskunft.

84) Dörnberg an Sneyenau 1813 April 4.

85) An diesem Tage schrieb Sneyenau den schönen Brief an die Prinzessin Luise Kabzinwill, den ich in Steins Leben bekannt gemacht habe. Die Antwort der Prinzessin folgt unter den Beilagen.

86) Bernharbi 2, 435.

87) Steins Leben Bd. 3, S. 213.

88) Diese Maßregel würde, nach Marmonts Erklärung, der nichts von solcher Absicht wußte, die Niederlage des Französischen Heeres zur Folge gehabt haben. Memoires de Marmont 5, 25.

89) Dieser Zug ist durch Fouqué aufbehalten, welcher damals in jenem Regimente unter Sneyenau's Augen socht. Fouqué's Brief an Sneyenau 1819 Himmelfahrtstag 115, 5.

90) Ein Angriff mit der Reiterei welchen Blücher auf das Marmont'sche Corps ausführte, verursachte darin großen Schaden, Unordnung und Verluste. Memoires de Marmont 5, 22—24.

91) Bericht des Oberstlieutenant Steinmetz.

92) So schreibt Sneyenau selbst am 6. Mai seiner Frau. Verschieden davon, in Nebenumständen, ist eine Nachricht welche ich der gütigen Mittheilung des Herrn Geheimenregierungsrathes Dr. Landfermann in Coblenz vom 12. Mai 1865 verdanke, der sie in den zwanziger Jahren von dem Major von Fehrentheil, Sneyenau's Adjubanten in den Jahren 1813 und 1814, erfahren hat: Am Abend der Schlacht sey Sneyenau von Fehrentheil begleitet um etwas auszurufen in ein Haus gegangen; als er eben gesagt, er gäbe doch viel darum, wenn er wüßte wo jetzt sein Sohn wäre, habe es aus einer Ecke gerufen: Ich bin hier, Vater, sie haben mir in's Bein geschossen. Der Vater habe sofort geantwortet: Dann werde ich Dich zu der Mutter schicken müssen. Der Sohn aber geschrien: Nein, Vater, nur nicht nach Haus; laß mich bei dem Regiment bleiben! was der Vater endlich zugesagt habe.

93) Nagmer an den König. Königsbrück 10. Mai: „Die Gesundheit des General Blücher wird mit jedem Tage bedenklicher. Er leidet seit gestern an seiner Wunde und an wiedereingetretenen alten Uebeln so sehr, daß er nur mit Mühe den Weg im Wagen hat zurücklegen können.“

94) Langenau an Jeschwitz. Mittheilungen eines Sächsischen Staatsmannes, Camenz 1858. S. 246.

95) Der Originalbrief, jedoch ohne Adresse, ist in Sneyenau's Papieren unter Thielmanns anderen Briefen eingebunden; er war an York am 11. Mai aus Nibelschütz eingekandt worden (c. 15). In Feldmarschalllieutenants Sella v. Sella's Erinnerungen aus den Freiheitskriegen, Stuttgart 1864 S. 68 wird behauptet, dieser Brief sey an den Russischen Oberst Schwenslern gerichtet gewesen, wofür keine Andeutung auf dem Original spricht.

Anmerkungen.

begleitete ihn dabei der commandirende Offizier der Preussischen Bersa-
raf Rostig vom Schlesiſchen Kürassierregiment, den er einige Tage
mittelsbarem Dienste beim General Blücher berief. Als dann Blücher
Mollke mit der Siegesnachricht von der Katzbach nach Böhmen
Elbe ertrank, ward Rostig dessen Nachfolger bei Blücher, und blieb
Feldzügen und bis zum Tode des Fürsten dessen unzertrennlicher
Freund. Aus dem Munde des H. Generals 1865.
enbergs Tagebuch.

habe diese der Wirklichkeit annähernde Zahl gesetzt. Bekanntlich soll
anzen wie Müßling schreibt, nach Wittgensteins Angabe gegen den
er 15,000 Mann gehabt haben, nach seiner eigenen Behauptung
g 5000; was Müßling Gneisenau bei Krockwitz wiedererzählt haben
Gneisenau nicht geglaubt haben kann, da sonst nicht Clausewitz in seiner
u's Theilnahme im Sommer 1813 verfaßten Erzählung über den
um Waffensstillstande 14,000 angiebt. Oberst Schulz in der Ge-
ege von 1792 bis 1815 giebt 11,000, F. v. K. Barclay's General-
der zu Riga 1815 erschienenen Schrift 9000, von denen nach Mo-
orps unter Generallieutenant Saß auf Baruth, dem General Bar-
d verblieben seyen. Andererseits sinken die angeblich von Müßling
geschlagenen Angreifer Barclay's auf 30,000 herab, so daß mirhin
gegen 3, nicht wie Müßling in seiner Beforgniß angab, mit 1

in" Schlacht von Laon.

st Lowe an Oberst Bunbury Mai 31.

mlündliche Mittheilung des Generals v. Nühse an den General

Beilagen.



Beilagen zum dritten Buche.

I. Major v. Grollmann wahrscheinlich an Gneisenau, aus Cadix vom 8. Juni 1810.

Nach einigen Verzögerungen bin ich als Major bei einer neu errichteten Legion von Ausländern angestellt worden, so wie meine beiden anderen Reisegefährten als Capitains. Es ist hier Alles so theuer wie in England und die Pferde schwer zu bekommen. Die ganze Lage der Dinge ist hier äußerst interessant und die Reise würde mich nie gereuen, wenn hier auch gar nichts zu machen wäre. Es ist sehr merkwürdig daß noch im Jahre 1807 bis 8 ganz Spanien enthusiastisch für Napoleon eingenommen gewesen ist, daß man Murat und seine Armee überall als Freunde und Erretter aufgenommen hat, dagegen haben die Scenen in Bayonne und den 2. Mai in Madrid auf die ganze Nation mit einem Schlage eine solche Wirkung gehabt, daß von dem Augenblicke an der bitterste Haß eingetreten ist, der auch noch jetzt nach allen Fehlern und Unglücksfällen eben so fortbauert wie Anfangs und der den Krieg endlos macht. Es ist gewiß, daß wenn Napoleon den König Ferdinand den 7ten auf dem Throne gelassen, und mit einer seiner Nichten vermählt, oder wenn er öffentlich den Krieg erklärt hätte, er längst im ruhigen Besiz der Halbinsel wäre, aber gerade die politische Feinheit und Infamie mit der er hat spielen wollen, hat sein ganzes Project vereitelt. Napoleon hat sich die Größe des hiesigen Nationalcharakters gar nicht einbilden können, weil er seiner niedrigen Seele selbst so fremde ist; das ist die Erklärung des Ganzen. Dagegen hat sich etwas Sonderbares ereignet; die Nation ist in der Mitte ihrer Revolution stehen geblieben. Den Zweck hat sie klar gesehen, aber die Mittel sind ihr dunkel geblieben; wir sehen also hier die große Kraft der Nation geleitet durch dieselben elenden Werkzeuge der alten gänzlich verderbten Regierung; darum fehlt der Geld, darum die ganze Masse von Erbärmlichkeiten, die hier geschehen sind, und den jetzigen Zustand

herbeigeführt haben; aber bei alle dem ist es sehr merkwürdig, daß obgleich die Franzosen fast $\frac{2}{3}$ von Spanien überschwemmt haben, sie doch nirgends in Besitz sind als an dem Orte wo sie mit bedeutender Macht sich befinden; dies gehet so weit, daß kein Franzose $\frac{1}{4}$ Meile von seinem Trupp sich entfernen darf sonst ist er erschossen; jeder Brief, jeder Courier muß mit starker Eskorte gehn, sonst ist er verloren, und doch werden täglich welche aufgefangen. Dieser Zustand der Dinge herrscht durch ganz Spanien, von den Pyrenäen bis Cadix, und von Galizien bis Carthagena. Der König Joseph wollte Anfangs Mai nach Madrid gehen und war mit einer Escorte von 4000 Mann bis nach Carolina in der Sierra Morena gekommen, getraute sich aber nicht weiter, sondern ging nach Sevilla zurück, obgleich in der Mancha, die er zu passiren fürchtete, sich keine regulaire Truppen gegen ihn befanden, denn die nächsten spanischen Truppen standen unter dem General Bessencour bei Cuenca.

In dem Augenblicke wo Sie den Brief erhalten, wird Alles anders hier stehen, denn wir erwarten jeden Augenblick Nachricht über entscheidende Vorfälle in Portugal zwischen Wellington und Massena. Die Sachen mögen hier ausfallen wie sie wollen, so werden große Resultate folgen; siegt Spanien so wird mit ihm die Befreiung Europa's beginnen, es mag Dummheit und Schlechtheit sich noch so sehr dagegen sträuben; geht Spanien für jetzt zu Grunde, so gewinnt Napoleon ein großes verödetes Land, was nicht so viel trägt um die starke Armee zu ernähren, welche noch 20 Jahr nöthig sein wird um den Geist der Unruhe und des Widerstandes zu beslegen. Ein großer Theil der Nation verläßt sodann Spanien, und wir sehen eine neue Welt in Amerika aufleben, das jetzt eben so aufgereggt als Spanien mit diesem den Haß gegen Frankreich theilt und sich sehr patriotisch gezeigt hat. Von Ihnen habe ich noch nicht eine Zeile erhalten &c.

II. Blüchers Uebersicht der bei Colberg anzulegenden Versuchszanzen; eigenhändig 1811 August (oben S. 153).

Uebersicht der Versuchszanzen so vor Colberg gemacht werden, wenn man die Festung im Rücken hat.

1. Vor der Mairuhle 2 kleine Schanzen in die vom Winde zusammengetriebenen Sandhügeln;
2. eine Schanze bei Vork;
3. der Colberger Depp;
4. zwey Werke rechts dem Wege bei Sellnow;
5. eine kleine Schanze wenn man von Sellnow nach Colberg geht, gleich vor dem Dorff rechter Hand um die Wiesen-Fleche zu beschiffen;

Ueber der Persante:

1. zwey Schanzen, die eine rechts die andere links dem Corliner Wege, dieses sind 2 an der erwehnten Couppe;
2. vor der Altstadt eine Schanze, die Wiese zu bestreichen;
3. rechts den großen Baum ein kleine Schanze, die den vorliegenden Grund, der von dem Geschütz der großen Schanze links den hohen Baum nicht bestrichen werden kann, zu beschissen;
4. links den hohen Baum eine große Schanze;
5. weiter links wider eine kleine Schanze die eine Vertieffung bestreicht;
6. wider eine große Schanze rechts den Wege nach Cörlin;
7. eine dergleichen links desselben Weges, hie ist das Terrain am gefährlichsten weil die vorliegenden Höhen sich auf und ab stufen;
8. nun folgt ein alter Dam der durchstochen werden kan, und wodurch im Herbst ein Inundation zwischen das vorerwehnte Terrain und dem so genannten Binnensfelde zu bewürken;
9. daß Binnensfeld ist mit 2 Schanzen zu decken;
10. der Wohlfßberg;
11. eine Schanze die vorwärts links den Wohlfßberg gegen den Strand angelegt ist, und beynahe schon ganz fertig.

III. Clauswitz über die Operationen in Schlessien; Sudowa
1811 Sept. 13 (oben S. 159).

1. In Schlessien sind so viel ich weiß einige 20,000 Gewehre vorhanden. Dies macht eine bewaffnete Macht von mehr als 30,000 Mann möglich.

Nehmlich	Cavallerie	3000
	Artillerie	3000
	Kranke und Blessirte .	2400
	Offiziere, Spielleute zc.	600

Summa 9000

für welche keine Feuergewehre vorhanden zu seyn brauchen.

Daß man, wenn man Jagdgewehre und einige tausend Pfeilen mit zu Hülfe nehmen will, leicht die bewaffnete Macht bis auf 40,000 Mann bringen kann, scheint nicht zweifelhaft zu seyn; ich nehme daher an daß man 30,000 Mann hat, davon 3000 Mann Cavallerie.

2. Wie stark der Feind in Schlessien eindringen wird, ist vorher zwar nicht zu bestimmen; die möglichen Fälle sind nicht zu erschöpfen. Sehr wahrscheinlich aber ist es doch, daß ein Armeecorps die Bestimmung erhalten wird, den Krieg in Schlessien zu führen. Dies wird schwerlich 30,000 Mann betragen; gesetzt aber es wäre ungewöhnlich stark, oder man hätte zwei schwache Armeecorps dazu bestimmt, so

... die

... ..

... ..

... ..

... ..

000 Mann in Zückerberg, 6000 in Cosel, 1000 in Cosel
in Reife, bleiben 10,000 Mann disponibel. Diese in dem

verschanzten Lager von Meisse verhindern, daß der Feind diesen Ort und Cosel belagert oder einschließt oder überhaupt angreift. Will er nun in Schlesiens etwas unternehmen, so kann er nur Glatz belagern. Diese Festung ist aber kaum zu nehmen. Seine Observations-Armee kann nie so gestellt werden, daß sie die Belagerung und Breslau mit dem flachen Lande zugleich deckt. Man wird sich also in Verbindung mit Breslau erhalten und einen großen Theil des linken Oder-Ufers beherrschen, so wie das ganze rechte. Will der Feind sich dem widersetzen, so muß er sich in weitläufige Stellungen und Maßregeln verwickeln, die uns Gelegenheit geben, ihn mit überlegenen Vorteilen anzugreifen und, die ersten Erfolge schnell benutzt, zu großen Resultaten zu gelangen.

Man hat bei diesem Verfahren den Vortheil, eine ganze Provinz hinter sich zu haben, nemlich Oberschlesien und das rechte Ober-Ufer.

Glatz und Silberberg sind, wenn die Befehlshaber sich zu nehmen wissen, unendlich schwer einzuschließen, und der Feind würde dazu eine so beträchtliche Truppenmasse brauchen, daß er gegen Meisse sich nur um so schwächer aufstellen könnte.

7. Stellt man die 10,000 Mann disponibler Truppen in dem verschanzten Lager bei Glatz auf, so giebt man zwar die Belagerung von Meisse zu, welche immer eher Besorgnisse erwecken könnte als die von Glatz; da indessen der Ort durch 8000 Mann vertheidigt, einen sehr großen Widerstand thun kann, so bleibt Zeit genug übrig, um alles für seinen Entsatz zu versuchen. Man hat dann bei Glatz eine Truppenmasse von 18,000 Mann, die Besatzungen mit einbegriffen, welcher der Feind, wenn er sich nicht ganz darauf beschränkt sie zu bloquiren, den Besitz des Gebirges und eines großen Theils der Ebene von Niederschlesien durchaus nicht streitig machen kann.

Der Feind kann Meisse belagern und in der Gegend von Frankenstein die Beobachtungs-Armee gegen Glatz aufstellen, wie er das im vorigen Kriege gethan hat. Alsdann ist er nicht im Stande das Gebirge zu behaupten. Man kann nicht nur in demselben beständige Detachementer unterhalten, sondern auch in die Ebene bis gegen Breslau streifen, wie das bekannt ist. Ist ein großes Unternehmen den Umständen angemessen, so kann man in Glatz und Silberberg die nöthigen Besatzungen lassen und mit 10—12,000 Mann durchs Gebirge gegen die Lausitz und Dresden marschiren.

Ferner kann der Feind, ohne sich auf die Belagerung von Meisse einzulassen, sich begnügen wollen, die Grafschaft Glatz mit den darin aufgestellten Kräften gleichsam zu bloquiren. Dies würde ihn in sehr nachtheilige Maßregeln verwickeln. Er muß ein beträchtliches Corps gegen Meisse und Cosel stehen lassen, mit einem andern die Pässe von Reichenstein und Wartha besetzen, mit einem dritten Silberberg beobachten, mit einem vierten die Straße von Neurode besetzen. Es ist nicht denkbar, daß man außer Stande sein sollte diese einzelnen Posten zu schlagen, wenn man mit concentrirter Macht darauf fällt. Streng ge-

Beilagen.

ohnehin das Debouche von Silberberg nicht v

Hauptvorthail des in Nr. 6 vorgeschlagenen W
uß man einen bei weitem größeren Landstrich un
hält, in welchem man ruhig neue Truppen formir
fast in einer ununterbrochenen Verbindung mit
er in Nr. 7 vorgeschlagene Plan giebt den Vorth
und der Straße nach Sachsen zu bleiben. Wels
immer muß ein großer Zweck damit verbunden
entwürfen liegt Nichts als den Feind in eine mi
erzwungene Lage zu bringen, und damit zu gewinnen
benutzen, sei es zu einem entscheidenden Angriff
gen Diverston, oder einem allgemeinen Aufstande in
sonstigen 10,000 Mann in einer anderweitigen
gewährt weniger Vorthaile. So lange man sel
verfahren kann, sondern auf der Defensiv bleib
Innern mehr Festigkeit, Ordnung und Vertraue
st man in verschanzten Lägern bei Glatz und N
Feind fast mit noch einmal so vielen Truppen en
Haben die Truppen erst Vertrauen zu sich, und
stin in ihnen, dann kann man ohne Gefahr sich

an stark genug um dem Feinde auch außerhalb den I
verschanzten Stellungen Widerstand zu leisten, so wü
reitig in dem westlichen Flügel des Gebirges, in
Goldberg und Löwenberg zu nehmen seyn. Ehe d

IV. Sreifenau's Plan einer deutschen Legion; 1811 Nov., von Clausenwig's Hand (oben S. 235).

1. Die Engländer haben sehr unrecht nicht noch heutigen Tages, sobald der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ausbricht, wenn auch kein einziger deutscher Fürst sich gegen Frankreich erklärt, eine Landung in Deutschland zu machen. Obgleich, nach der gewöhnlichen Meinung, der günstige Augenblick zu einem Aufruf der deutschen Völker mit dem Frieden von 1809 und mit Preußens Beitritt zum Rheinbund ganz vorbei seyn soll, so halte ich mich doch fest überzeugt, daß noch in diesem Augenblick durch eine englische Armee in Deutschland Dinge hervorgebracht werden könnten, die kein Mensch berechnen kann; die zu einem Spanien in Deutschland führen. Welch ein Resultat!!

2. Aber es ist vergebens der englischen Regierung diese Ueberzeugung zu geben, andere Schwierigkeiten und Hindernisse, z. B. der Mangel an Truppen stellen sich dieser Idee ohnehin in den Weg und es ist gewiß in keinem Fall auf dieses unendlich wünschenswerthe und wichtige Ereigniß zu rechnen.

3. Aber wenn die englische Regierung keine Landung an den westlichen Küsten Deutschlands mit einer bedeutenden Macht ausführen kann und will, sollte sie abgeneigt seyn jedem Mittel zur Erreichung desselben Zweckes? Einem Mittel, in welchem nur unbedeutende Opfer, nur geringe Unterstützung gefordert wird? Sollte sie nicht darauf eingehen, wenn sie beim Fehlschlagen selbst nur ein unbedeutendes dabei einbüßen, und sich folglich dem Tadel und Vorwurfe des Volks nicht aussetzen wird? Das scheint nicht glaublich, und deswegen würde der folgende Vorschlag vielleicht ohne zu große Schwierigkeiten Eingang finden.

4. In Deutschland befindet sich, trotz der allgemeinen Unterwerfung, doch noch eine ziemliche Anzahl von Menschen die voll Geist und Herz, voll Muth und Entschlossenheit etwas für das Vaterland zu thun wünschen. Es ist der Mühe werth diese zu vereinigen; sie werden sich vereinigen wenn man ihnen Gelegenheit dazu giebt.

5. Wie gering die Anzahl dieser Männer in Vergleichung mit der ganzen Volks-Summe auch sey, so ist doch leicht einzusehen, daß sie hinreichen wird um schnell davon eine eigene kleine Legion zu bilden.

Wahrscheinlich werden die meisten aus dem Mittelstande seyn, einige aus höheren Ständen, mancher vom Volk. Ist die Anzahl der letztern gleich Anfangs nicht hinreichend um die Gemeinen abzugeben, so dienen die andern Stände als solche, als eine Art Noble-Garde, die aber anfangs erträglich besoldet seyn muß. Bekommt man nach und nach mehr Zulauf aus den niedrigen Volksklassen, so geht man mehr zur gewöhnlichen Formation und Besoldung über, und stellt die Gemeinen der Noble-Garde als Offiziere an.

6. Wie dem auch anfangs sey, man wird in einigen Wochen einen Haufen von 5—600 entschlossene Menschen beisammen haben, und nach einigen Monaten vielleicht eben so viel tausend.

zu haben; man würde dadurch bei den gewöhnlichen Menschen zu sehr im Vertrauen verlieren. Die Deutschen sind nur zu geneigt alles Kühne in den Conzeptionen für Windbeutelei und Mangel an Urtheil zu nehmen.

16. Es wäre zwar nicht unmöglich, daß Rußland dies Unternehmen auf eben die Weise ausführte; wenigstens ist gewiß daß die 5000 Mann, welche sie zu einer Landung in Deutschland einschifften, 3mal so viel Truppen ihrer Gegner beschäftigen und von der Theilnahme an dem Kriege in Preußen abhalten werden. Man könnte sich also im Fall man bei der englischen Regierung gar keinen Eingang fände, an die Russische wenden. Aber wie viel besser die Engländer für diesen Zweck sind, liegt in folgendem:

1. Sie haben mehr Waffen übrig, und können auch wohl eine kleine Summe eher daran wagen.
2. Sie sind nicht gehaßt in Deutschland, und da sie schon eine deutsche Legion haben so würde eine zweite nichts bedenkliches seyn.
3. Sie haben die größere Leichtigkeit der Landung.
4. Hannover, die Hansestädte und Holland hängen ihnen an.

17. Ueberhaupt ist nicht einzusehen, warum England auf die Idee bei einem Kriege die Hannoveraner für sich zu bewaffnen, auf immer Verzicht leisten sollte?

Zum vierten Buche.

V. 1. Ueber den Russischen Feldzug, von Scharnhorst.

Scharnhorst hatte durch die nach Rußland gehenden Offiziere wiederholt auf Enthaltung der Russen von großen Schlachten gedrungen, bis das Französische Heer durch die Entbehrungen und Strapazen des Krieges und des Russischen Clima mürbe gemacht und geschwächt, die Russen dagegen verstärkt und kriegsgeübter geworden sehen. Noch als der spätere General v. Monhaupt von der Garde-Artillerie die Reise nach Rußland antrat, schied er von ihm mit den Worten: „Die Russischen Generale sind so ungeheuer dünnelhaft, jeder glaubt ein Bonaparte zu seyn; verhüten Sie doch um Gottes Willen, daß die Russen keine Schlacht liefern vor Moskau.“

2. Alexander Gibsone über die Mängel des Russischen Dienstes. Riga 1812. Oct. 13.

The causes of those defects seem to be three:

That the organisation of the army, as of all public service in Russia, seems to rest on birth, not on merit.

That from want of energy and genius in the direction, every officer strives only to avoid responsibility, not to distinguish himself and to reap benefit at the risk of others.

That all are too ill rewarded, their time and attention are occupied much more by their own individual interest than that of the service.

VI. Alexander Gibsone über Bündnisse. Carlsham 1912 Dec. 7.

Ueber Bündnisse: Wenn man nur sich solche Geschäfte einfacher und natürlicher darstellen möchte! Man sollte bloß über den Zweck sich

lieben ihren ehemaligen Herrn sehr, sie werden uns von Hause aus (anfangs etwas furchtsam) anhängen, man kann sich der dreifachen Autorität Englands, Rußlands und des Herzogs von Oldenburg bedienen; das deutschgefinnte Ostfriesland ist in der Nähe, Bremen und Verden werden uns so wie das Hannovrische viele Leute zuführen; was kann man in diesen Zeiten nicht allein alles von Hamburg und Lübeck erwarten? Die ganze unbeschäftigte Volksmenge wird uns zuströmen, sobald nicht die Rede von Aufruhr und Gefahr des Kopfes, sondern von einem regelmäßigen Anwerben und einem ehelichen Dienst unter fremden Fahnen ist.

Wenn die Engländer zu diesem Behuf hier 4—6000 Mann an's Land setzen, so scheint es könne der erste Akt, nehmlich die Errichtung der deutschen Legion bis zu einer Stärke von 5—6000 Mann, keine zu großen Schwierigkeiten haben.

11. Die Franzosen werden anfangs schwerlich mehr als einige tausend Mann gegen dieß Unternehmen absenden, diese muß man schlagen. Ist die Gefahr zu groß, so thut man es in einer stark verschanzten Stellung. Ueber den Erfolg eines solchen Treffens kann bei guten Maßregeln keine Ungewißheit entstehen.

12. Ist man bis zu einer vereinten Stärke von 12,000 Mann gekommen, so fängt man an offensiv zu werden. Bis dahin aber hat man den Geist gesteigert bis zum Enthusiasmus; diesen verbreitet man durch Schriften im Lande, indessen hütet man sich zu früh von Landsturm und allgemeinem Aufstand zu sprechen. Bei den Franzosen würde man sich dadurch zu wichtig machen; und bei den Deutschen würde ein zu frühzeitiger Aufruf nur Mißtrauen und Spott erwecken.

Man fährt also fort den Krieg auf eine gewöhnliche Art zu führen, bis man einen entscheidenden Streich ausgeführt hat, nehmlich ein bedeutendes feindliches Corps geschlagen.

13. In dem Augenblick und mit der Verkündigung der Sieges ruft man Deutschland zu den Waffen auf den marschirt in dasjenige Land wo man am ersten seinen Zweck zu erreichen hofft.

14. Was kann England, wenn dieß Unternehmen ganz fehlschlägt, dabei verlieren?

Die 5000 Mann, welche an's Land gesetzt worden sind, können sich immer wieder einschiffen. Mißlingt das Unternehmen, so muß es in seinem Keim unterdrückt werden, sonst kann man nicht sagen, daß es mißlungen ist. Ist aber jenes der Fall, so kann der Verlust der Engländer dabei sich höchstens auf einige tausend Armaturen und eben so viel Pfund Sterling belaufen. Im Lande wird niemand dadurch in's Unglück gestürzt werden, weil man, so lange die Sache noch ohne bedeutende Fortschritte ist, sich aller revolutionären Maßregeln enthält, oder wenigstens niemand dazu reizt.

15. Diese Unbedeutendheit und Einfachheit womit man die Sache anfängt, ist etwas sehr wesentliches. Man muß sich anfangs hüten, das Ansehen irgend einer Uebertreibung in seinen Hoffnungen und Plänen

berathschlagen, über die nöthigen Mittel und den gegenseitigen Beitrag, über die Vertheilung des etwa zu gewinnenden Vortheils — sonst aber die völlige Leitung dem Geschicktesten anvertrauen. Zu solchen Geschäften wie in der Politik der jetzigen Zeit gehört hauptsächlich ein heller richtiger Blick, ein schneller kräftiger Entschluß, eine gehörige Menschenkenntniß und Anwendung, wie Bernadotte sie hat, kurz man muß Genie und Mensch seyn um groß denken und wirksam handeln zu können. Wird man denn nicht endlich einsehen, daß die Leitung doch immer das Wesentliche ist?

VII. Der Landhofmeister v. Auerwald zu Anfang des Jahres 1813. Mittheilung von dessen Söhnen, den Staatsministern Herren Oberstburggrafen Rudolf und Wirklichem Geheimenrath Alfred v. Auerwald.

Die in verschiedenen Geschichtswerken vorkommende Auffassung des von dem Landhofmeister v. Auerwald Anfangs 1813 beobachteten Verfahrens, so wie seines Verhältnisses zum Minister v. Stein ist bereits von mehreren Seiten, namentlich von Arndt, Droysen, und vor Allem dem Geschichtschreiber Steins selbst (in der späteren kleinen Ausgabe) berichtigt worden; verdient aber doch wohl noch vollständigere Aufklärung Seitens derjenigen, die, in voller Kenntniß der miterlebten Thatfachen, zugleich die Pflicht haben, das Andenken des um das Vaterland wahrlich wohlverdienten Mannes vollkommen rein zu erhalten. Die erwähnte (zuerst in Friccius Geschichte der Preussischen Landwehr vorkommende) Auffassung beruht zunächst auf einer Verkennung der Stellung der damaligen Behörden in Preußen. Auerwald war zwar früher Ober-Präsident der Provinz Preußen gewesen, seit dem Tilsiter Frieden aber nur Regierungs-Präsident von Ost-Preußen geblieben, ohne Vorgesetzter der Regierungen von Litthauen und Westpreußen zu sein. Der Titel Ober-Präsident war ihm belassen, nachdem bei der Verkleinerung des Staats die Ober-Präsidiien selbst aufgehoben waren. Die einzige dienstliche Eigenschaft, welche er vor anderen Präsidenten voraus hatte, war die ihm bei seiner Ernennung zum Landhofmeister beigelegte eines königlichen Kommissarius auf den Landtagen. Als solcher hatte er die Function dieselben zu leiten, sobald sie auf königlichen Befehl einberufen waren, keineswegs aber dieselben ohne königliche Bestimmung einzuberufen. Wenn er daher auf die Aufforderung des Ministers v. Stein die Stände zusammen berief, so geschah dies auf seine alleinige persönliche Verantwortung und in wahrhaft patriotischer Auffassung seiner Stellung. Weder in den Acten und Verhandlungen jener Zeit, noch in den Berichten der Zeitgenossen ist eine Spur aufzufinden, daß er Anstand genommen habe dies zu

thun. Es ergiebt sich vielmehr, daß am 23. Januar, sofort nach Steins Aufforderung der Landtag durch den Kommissarius auf dem geordneten Wege durch Ausschreibungen der Regierungen an die einzelnen Kreise, einberufen wurde. Nur die Regierung zu Königsberg, deren Präsident Auerwald war, nahm keinen Anstand Folge zu leisten; die Regierungs-Präsidenten von Marienwerder und Gumbinnen entgegeneten, daß die Berufung eines Landtages nur auf Befehl des Königs erfolgen dürfe. Erst nachdem der Kommissarius, welcher die formelle Nichtigkeit dieses Einwandes anerkennen mußte, am 25. Januar ein neues Ausschreiben erließ, nach welchem Statt des förmlichen Landtages eine Versammlung der Stände stattfinden solle, um die Eröffnungen zu vernehmen und zu berathen, welche der Bevollmächtigte des Kaisers von Rußland machen würde, entschlossen sich die anderen Regierungs-Präsidenten dem Vorgehen des Kommissarius sich anzuschließen.

Man würde übrigens irren, wenn man die Seitens der anderen Präsidenten erhobenen Bedenken durch Zaghaftigkeit oder Mangel an Patriotismus erklären wollte, welche namentlich dem Regierungs-Präsidenten von Litthauen, v. Schön, sicher nicht beimohnten. Nur den Vorwurf könnte man aus dem Angeführten bestätigt finden, welchen Schön aus jener Zeit her Auerwald machte, und welcher dahin ging, daß dieser, von der großen Bewegung des Tages ergriffen und in seinem altbegründeten Vertrauen auf Stein anfänglich zu weit in seiner Willfährigkeit gegen diesen ging und erst nach einigen Tagen die Nothwendigkeit erkannte den Anforderungen desselben entgegen zu treten, namentlich so weit sie sich als Russische geltend machten und die Preussische Selbstständigkeit zu gefährden drohten, während Schön der Stein persönlich genauer kannte und sein gewaltames Wesen fürchtete, gleich bei der ersten Zusammenkunft die richtigere Stellung eingenommen zu haben glaubte.

Nach diesen ersten Vorgängen traten jedoch in Folge des gebieterischen Tons den Stein annahm bald Mißhelligkeiten hervor, namentlich als Stein die Russische Autorität in inneren Angelegenheiten geltend machen wollte. Ein Gutsbesitzer hatte auf eigene Hand und wenngleich im besten Willen, so doch, wie nicht zu bezweifeln war auf Russische Anregung die Stände zu einer General-Versammlung aufgerufen. Derselbe jeder Abmahnung unzugänglich, wurde auf Befehl der Regierung zu Königsberg arretirt und als Stein dessen Freilassung gebieterisch forderte, wies Auerwald dies bestimmt zurück, und übergab ihn verfassungsmäßig der Gerichts-Behörde. Als ähnliche Einmischungen in die innere Verwaltung, namentlich in Betreff der vorhandenen Kassen-Bestände sich wiederholten, wurde die Spannung immer größer. Stein überwarf sich nicht nur mit Auerwald, sondern mit fast allen preussischen Patrioten, mit York und Dohna, und das ganze große Werk wäre gestört worden, wenn es nicht Schöns altfreundschaftlichem Einfluß gelungen wäre, Stein zur Abreise zu bewegen. Es ist unzweifelhaft, daß die Mißhelligkeiten mit Auerwald nicht aus einer Verschiedenheit

der Richtung und des patriotischen Zwecks entstanden, vielmehr aus der patriotischen Ueberzeugung des Letzteren seinem Könige und Lande nichts vergeben zu dürfen. Wenn bei dieser Gelegenheit Steins Erregung sich am stärksten gegen und über Aueröswald äußerte, so ist dabei wohl zu beachten, daß dieser, der Sachlage nach, den erwähnten Conflicten am entschiedensten ausgesetzt war. Derselbe war amtlich berufen Stein gegenüber in dem Sinne zu handeln, den er, Schön, Dohna und Andere für den richtigen hielten, während diese mehr oder weniger auf den Ausdruck ihrer Ansichten beschränkt blieben. Es findet sich keine Spur, daß die Genannten oder Jord, bei diesen Conflicten nicht einverstanden gewesen wären mit Aueröswald.

Bei der Eröffnung des Landtages war Aueröswald so ernstlich erkrankt, daß er das Bett hüten mußte. Dem ungeachtet entsagte er nicht seiner Function als Commissarius, sondern nothgedrungen nur dem persönlichen Vorsitz in der Versammlung, welchen er ordnungsmäßig dem Director des ständischen Comités, Geheimen Justizrath v. Brandt übertrug. Er behielt in dem Grade die Leitung der Geschäfte, daß nicht nur sein Stellvertreter, ihm täglich aus und nach der Sitzung berichtete, und seine Genehmigung zu Allem was dem Ressort des Commissarius anheimfiel, einholte, sondern, daß die einflussreichsten Mitglieder der Versammlung, namentlich der Minister Graf Dohna ihn täglich selbst am Bette besuchten und mit ihm die nöthige Rücksprache nahmen. So wurde ihm der am 7. Februar angenommene Landwehr-Plan sofort durch Herrn v. Brandt vorgelegt, und er erklärte darauf in einem noch vorhandenen eigenhändigen Schreiben an den Grafen zu Dohna wörtlich:

ich bin als königlicher Commissarius bei den Ständischen Versammlungen mit den gefaßten Beschlüssen vollkommen einverstanden, bin auch der Meinung, daß zur Ausführung derselben, mit Ausnahme des Landsturms zu welchem bis jetzt noch keine Gefahr treibt, die erforderlichen Einleitungen gleich getroffen werden, und wünsche nur, daß ein Paar Deputirte an Se. Majestät den König gewählt werden möchten, die sogleich nach dem Schluß der Versammlungen nach Breslau gehen um dem Könige selbst die Motive zu ihren Beschlüssen mündlich zu sagen.

Mit Vorlegung dieses Schreibens eröffnete Minister Graf Dohna die Sitzung am 8. Februar, und am Nachmittage desselben Tages wurde wiederum auf Aueröswalds speciellen und dringenden Vorschlag der Graf Ludwig zu Dohna nach Breslau gesendet, und ihm der erwähnte Brief zur Legitimation mitgegeben.

Wenn schon hieraus erhellt, daß Aueröswald trotz seiner Krankheit sich nirgends zurückgezogen oder seine Mitwirkung versagt hat, so zeigt sich dies noch mehr im ferneren Verlauf.

Der Landwehr-Plan wurde von Aueröswald, welcher den Kanzler v. Schrötter, Schwager des Grafen Dohna zuzog, gemeinschaftlich mit Jord revidirt und ist mit Aueröswalds eigenhändigen Vermerken versehen, noch vorhanden. Aueröswald war es, der bei dieser Gelegenheit

auf seine alleinige und wahrlich nicht geringe Verantwortung die Bestimmung hinzufügte, daß alle Behörden gehalten sein sollten, den Requisitionen der mit der Ausführung des Plans beauftragten Ständischen Kommission zu genügen. Ohne diese Bestimmung, welche lediglich durch den Königlichen Kommissarius den Charakter der Legalität erhielt, und den Behörden die vielfach erwünschte Gelegenheit gab, ohne eigene Verantwortlichkeit zu handeln, hätte die große Sache bis zum Eingange der Königlichen Genehmigung unsägliche Schwierigkeiten erlitten. Man darf wohl behaupten, daß der Mann, welcher als Königlicher Kommissarius dieselbe traf und demnächst als Regierungs-Präsident den ihm untergebenen Beamten actenmäßig zuerst und bei ernstlicher Verantwortung derselben nachzukommen ausgab, vor persönlicher Verantwortung nicht zurückwich.

Wie Männer, welche der Sache damals am nächsten standen, Auerswalds Verhalten beurtheilt haben, ist nicht zweifelhaft.

Am 16. August 1814 schreibt der General York an ihn:

ohne den schönen herrschenden Geist der tapferen Preußen, ohne die kräftige Unterstützung von Ew. zc. in dem entscheidenden Zeitpunkte, wo ich durch Sie die Mittel zum Handeln erhielt, hätte mein Entschluß vielleicht noch zum Unglück geführt. Die Geschichte wird das Verdienst treuer darstellen, das Ew. zc. und der edlen Provinz an deren Spitze Sie stehen, so gerecht gebührt.

Am 23. April 1824 schreibt der Minister Graf zu Dohna, ein Mann der vollkommen unfähig war auch nur den Schatten eines Lobes oder nur einer Anerkennung ohne volle Ueberzeugung auszusprechen an denselben:

Nachdem Euer zc. 27 Jahre lang an der Spitze der Verwaltung der Provinz gestanden und unter den schwierigsten und unerhörtesten Umständen so viel Bedeutendes und Segensreiches gewirkt haben, ist es wohl erlaubt, sich nach ehrenvoller Ruhe zu sehnen. Ihr Andenken wird fort und fort in diesem Lande leben.

Niemals hätten diese Männer solche Worte gegen einen Mann ausgesprochen, welchen sie nicht in den wichtigsten und ernstesten Momenten als ihren Gesinnungsgenossen erkannt und mit der That bewährt gefunden hätten.

VIII. Projet d'une expédition dans le Nord de l'Allemagne. Ende Januars oder Anfang Februars 1813.

(S. oben S. 530).

Le but de l'expédition est:

a. de détruire les dépôts militaires de l'ennemi entre l'Elbe et le Rhin, et de lui ôter en général tous les moyens d'y former une armée.

auf das Vergnügen daß Ew. Excellenz die Güte haben werden mich so oft als möglich von den Ereignissen bei Dero Corps zu unterrichten; ich meiner Seits werde nicht ermangeln Ew. Excellenz von allen Befällen Nachricht zu geben.

Die vermeinten großen französischen Armeen bestehen aus 20 bis 30,000 Mann und hatten sich in die Gegend von Leipzig zusammengezogen, doch scheint es jetzt, daß alles sich bey Magdeburg concentrirt, auch ist ein Corps von 4 bis 6000 Mann am rechten Elb-Ufer bis gegen Möckern vorgeschoben. Ich werde den 17./29. März mein Hauptquartier in Belgig nehmen und alle Truppen zwischen Wittenberg und Magdeburg am rechten Elb-Ufer aufstellen, den General Borstell mit seinem Detachement bis gegen Genthien vorschicken, dem General v. Bülow aber die Blokierung von Spandau sowie das Bombardement dieser Festung übertragen. — In dieser Stellung werde ich Ew. Excellenz Ankunft in Dresden erwarten, um sodann mit vereinten Kräften, Ew. Excellenz voroperieren zu können. Sollte der Feind sich wirklich bey Magdeburg halten wollen, und dadurch Jalouffe auf Berlin und Spandau geben, so glaube ich daß Ew. Excellenz durch eine Flanken-Bewegung links gegen Leipzig ihm unfehlbar nöthigen, Magdeburg mit den entbehrlichen Truppen zu verlassen, weil er sonst Gefahr ließe von Ew. Excellenz und mich gegen das Meer gebrängt zu werden.

Die Angelegenheiten der Niedern Elbe haben den besten Fortgang. — Der Oberst v. Tettborn welcher Mekelnburg-Strelitz und Schwerin so wie auch Hamburg und Lübel vom Feinde gereinigt hat, steht mit seinem Detachement in Hamburg und hat einige Truppen zum linken Elb-Ufer geschickt. Beide Herzogthümer Mekelnburg haben mit unsern erhabenen Souverains sich alliiert und stellen ein Corps von 3000 Mann. Lübel giebt 6000 Rthlr. zum Kriege, Hamburg organisirt 5000 Mann und giebt 2,000,000 Rthlr. In Hannover und Braunschweig ist alles in Gährung und man erwartet nur die Ankunft unserer Truppen um sich mit unsern Fahnen zu vereinigen.

Ew. Excellenz würden mich sehr verbinden wenn Dieselben den General v. Scharnhorst beauftragten, sich auf einige Tage zu mich zu verfügen, um mit Selbigen die näheren Verabredungen zu den Operationen zu treffen, indem nur die höchste Einigkeit uns dem so sehnlich gewünschten Ziele näher bringen kann.

Hauptquartier Berlin den 14./26. März 1813.

Graf Wittgenstein.

X. General v. Gneisenau über die Englischen Angelegenheiten. (S. oben S. 539).

Pöschwitz bei Görlitz den 26. März 1813.

Das leitende Haupt der brittischen Regierung ist jetzt Lord Liverpool, ehemals Herr Bentinon, ein Mann, wie diejenigen sagen, die

ihn näher kennen, von Kopf und Kenntnissen, aber ohne Unternehmungsg Geist.

Die auswärtigen Angelegenheiten leitet Lord Castlereagh, ein Ir-länder, von mittelmäßigem Geist, aber ein ganz guter Redner. Er war Sekretair des Minister Pitt, und hat dessen Grundsätze, aber nicht dessen Talente ererbt.

Dessen Unterstaatssekretair ist Mr. Cooke, wenig bekannt mit den Kontinentalangelegenheiten, aber gut, redlich, wohlmeinend; ein guter Klassiker, den man durch ein passendes Distichon bestechen kann.

Der zweite Unterstaatssekretair in diesem Departement ist Mr. Hamilton, bekannt durch seine Reise nach Syrien; gut und wohlmeinend, und wie man sagt, mit vielen Kenntnissen ausgestattet.

Der Kriegsminister ist Lord Bathurst. Er hat, wie man sagt, von allen Ministern den meisten Geist, und gewiß hat er die angenehmsten Formen. Er geht willig auf alle zum Besten der guten Sache führenden Vorschläge ein. Eben so sein

Unterstaatssekretair, Colonel Bunbury; ebenfalls von sehr angenehmen Formen.

Dieses sind die Männer, mit denen ein auswärtiger Minister zu thun bekommt. Hauptsächlich aber ist nicht zu vernachlässigen

Der Graf Münster, Freund des Regenten. Er hält die Fäden der auswärtigen Politik zusammen. Ihn fragen die Minister um Rath in Betreff der Personenverhältnisse an den Höfen. Zwar sehen sie nicht ohne Eifersucht in seinen Händen einen großen Theil der auswärtigen Angelegenheiten, allein seine Verhältnisse zum Regenten als Vertrauter desselben und seine Kenntniß der Einfluß habenden Personen des Kontinents gebieten ihnen Achtung für ihn. Sein Charakter ist redlich und bei einer kalten Oberfläche fühlt er sehr warm. Als Preußen Hannover sich bemächtigte, war er dessen erbittertster Feind. Nun er selbigem solche gefährlichen Pläne nicht mehr zutraut, wirkt er zu dessen Emanzipation gern mit. Nur sein Hannover muß man nicht antasten, sonst richtet man seinen ganzen Einfluß gegen uns: wird er hingegen gewahrt, daß man zu dessen Vergrößerung gern mitwirken wolle, so wird er ein treuer Bundesgenosse seyn. Darum habe ich den Plan entworfen, aus allen von Frankreich dießseits seiner alten Gränze gemachten Eroberungen und aus Hannover einen neuen Staat zu gründen, der sich an England anlehne und den man dem Welfischen Hause gebe. Ein Entwurf, der gewiß nicht wenig zur Mitwirkung des Regenten von England beigetragen hat. Die brittischen Minister scheinen mir hingegen nicht für die Gründung dieses neuen Staats zu seyn.

Die brittische Regierung hatte sich endlich entschlossen, die in Rußland errichtete deutsche Legion in Sold auf deutschen Fuß zu nehmen. Der Oberst Lowe segelte mit mir zu gleicher Zeit aus England ab, um die Dienstübernahme der Legion in Finland zu bewirken. Diese Legion war indessen schon aus Finland zu Lande abgegangen, um nach Deutschland sich zu begeben. Selbige sollte unter die Befehle des Kron-

prinzen von Schweden gestellt werden, und war ihm auf das bestimmteste zugesagt. Nach meinen Berechnungen könnte selbige jetzt bereits an der Weichsel angelangt seyn. Sie war durch Krankheiten sehr zusammengeschmolzen. Der Graf Walmoden war zu ihrem Führer bestimmt. Die brittische Regierung hatte ihr eine Ausstattung bis zu 10,000 Mann bestimmt, mit der Zusicherung, solche bis zu 20,000 Mann nach den Umständen zu erhöhen.

Auch mir hatten die brittischen Minister Waffen, Kleidung und Ausrüstung nebst Geschütz für 20,000 Mann bewilligt. Diese Gegenstände sollten nach der südlichen Küste von Schweden, nach Carlscrona, gebracht werden, um von da, auf meine Aufforderung, sogleich nach Colberg übergeschifft zu werden. Der Capitain Adlow, vom Ringer, der allda ein kleines Geschwader von 6 kleinen Kriegsschiffen befehligt, wird die Sendung dieser Bewaffnungsgegenstände besorgen. An ihn ist daher meine Aufforderung deswegen bereits ergangen und es wird gut seyn, solche zu wiederholen. Er wird sich nicht weigern, auf die Aufforderung des Baron v. Jacobi Excellenz, sogleich ein Fahrzeug zu dessen Abholung herüber zu senden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die brittischen Minister nicht noch mehr Bewaffnungsgegenstände als die oben genannten 20,000 Gewehre zc. hergeben sollten, sobald sie gewahr werden, daß wir schießen. Schmerer wird eine Unterhandlung um Geld seyn, da sie einmal jetzt den Grundsatz angenommen haben, keine fremde Regierung mehr zu subsidiren, und dann Metallgeld nicht haben, und mit Papiergeld uns nicht gebieten seyn kann. Ich habe ihnen den Vorschlag gemacht, Englische Banknoten mit einem deutschen Stempel zu versehen, enthaltend die Bestimmung, daß solche nur realisirbar nach errungener deutscher Unabhängigkeit seien, aber unter englischer Garantie ständen. Die deutsche Nation nämlich sollte sie nach dem Kriege als eine Nationalschuld fundiren und einen Tilgungsfond dafür gründen. — Mit diesen Banknoten könnte man Ankäufe und Requisitionen bezahlen, wenn solche auch die Hälfte ihres Werthes verlören und die Besitzer derselben wären durch ihr eignes Interesse an das Gelingen unserer Sache gekettet. Die brittischen Minister aber meinten, sie müßten diese Angelegenheit erst vor das Parlament bringen, und da habe es Schwierigkeit dieses Project durchzusetzen. Es verdient indessen immer wieder aufgenommen und erweitert zu werden. Vielleicht daß man sich daran gewöhnt. — Ein Almosen von 100—200,000 £. St. wird die brittische Regierung wohl geben, aber ich zweifle, daß sich selbige auf einen Subsidientraktat mit Preußen einlassen werde, so günstig sie auch für Preußen gestimmt ist. Ihre eigene Armee in Spanien hat sie fünf Monate lang ohne Sold lassen müssen. Wenn Baron Jacobi mehr als ich oben gesagt habe, bewirkt, so thut er Wunder.

XI. General v. Scharnhorst an General v. Bliicher.
 Belzig 1813 April 1.

Eu. Excellenz übersende ich hier die Disposition, welche der Graf v. Wittgenstein für die Operation der Armee von Eu. Excellenz und der seinigen am angemessensten hält, und welche in Absicht der erstern schon von Eu. Excellenz bestimmt war und von dem Grafen als zweckmäßig angenommen ist. Es kommt bei dieser Operation auf 3 Punkte ganz besonders in der Ausführung an:

1. Daß die Gegend über Plauen und Gera beobachtet werde, damit kein überlegener Feind auf Dresden von dort her marschirt, während ihre Armee nach Leipzig gehet.

2. Daß eine Brücke bey Mühlberg oder Strehla so schleunig als möglich etablirt werde, damit sie mit ihrer Armee auf das rechte Elbufer ohne Dresden zu passiren kommen können.

3. Daß Sie in den Vormarsch sich nicht zu weit ausdehnen, damit Sie nicht in die Gefahr kommen einzeln geschlagen zu werden.

Zu dem Detachement gegen Plauen und Gera könnten die beiden Escadrons Brandenburgische Husaren, ein Detachement Freiwilliger Jäger und etwa ein Regiment Cosaken gebraucht werden. Ich würde Sie nicht das Bayreuthische betreten lassen.

Zu der Brücke bei Mühlberg würden die Floßbrücken von Dresden gebraucht werden können; es müßte dabei aber ein Commando von etwa 12 Mann Cavallerie seyn, nebst einer Compagnie Pioniers und außer den Pionier-Officieren ein Officier vom Generalstabe, der sich zu helfen müßte. Ob man mit der zu schlagenden Brücke bei Elster zu Stande kömmt, ist noch nicht ausgemacht, wir könnten daher ohne eine Brücke bei Mühlberg leicht in die Lage kommen, gegen die Elbe gedrückt zu werden und der Uebermacht zu unterliegen.

Der Feind, welcher von Magdeburg gegen Mädern vorgebrungen war, ist wieder zurückgedrängt und vorstell stehen vor Magdeburg.

Der Feind ist bei Magdeburg 40,000 vielleicht auch gegen 50,000 Mann inclusive der Garnison und 4000 Mann in Wittenberg stark, und dehnt sich bis Sandau gegenüber aus. Von diesen Corps hat man nicht viel zu befürchten, so lange kein anderes von der Seite von Erfurt oder Gera kömmt.

Könnte die Meißner Brücke hergestellt werden, so wäre dies ein großer Vortheil. Damit bei Mühlberg die Brücke schnell zu Stande kömmt, so müssen einige Officiere mit Extrapost dorthin gehen, während die Laue und Anker durch Vorspann Nacht und Tag transportirt werden. Wahrscheinlich findet sich dort Holz; für den Nothfall muß aber wenigstens Eine Floßbrücke von Dresden mit dorthin gehen. Vielleicht finden sich noch Fahren und andere Gefäße auf der Elbe, die nach Mühlberg geföhrt werden können.

Nagmer hat Ew. Excellenz geschrieben, daß schon eine Aufforderung an den König von Sachsen von Seiten des Kaisers und Königs ergangen wäre, er irrt sich aber, wenn nicht in diesen Tagen ein Courier dort durchgegangen seyn sollte.

Ich werde erst Morgen von hier gegen Abend abgehen und also wenigstens 24 Stunden später als der Ueberbringer dieses bei Ihnen antommen.
v. Scharnhorst.

XII. General v. Scharnhorst über die Wachsamkeit in den Quartieren. (S. oben S. 558)

1. Scharnhorst an Gneisenau.

Wir müssen die Befehlshaber erinnern wachsam zu seyn, die Vorposten bei Tilsit und Neidenburg sind überfallen und die Officiere gefangen genommen; unsere Officiere sind durch die Friedens-Manoevre oder die Märsche hier her verhöhnt. Der commandirende General wird sie zur Wachsamkeit ermahnen und ihnen sagen müssen, daß er den Befehlshaber eines Bataillons oder Cavallerie-Regiments, dessen Untergebene überfallen werden, mit den untergebenen Officieren sogleich nach Breslau schicken und ihn dem Kriegegericht übergeben würde; dabei könnte die Einlage gegeben werden, setzen Sie hinzu was Sie nöthig finden und streichen Sie aus was nicht passend ist.

Scharnhorst.

2. Die Wachsamkeit in den Quartieren.

1. Auf den Vorposten sind die Leute die Nacht angekleidet, und so nahe bey einander, daß 20 bis 30 Mann in einem Hause sich befinden. In einem großen Dorfe oder einer Stadt kommt also jedes Bataillon in einen Bezirk von 15 bis 20 nahe bey einander liegenden Häusern, in deren Mitte sich der Befehlshaber mit der Wache befindet, bei Tage gehen sie in ausgedehntere Quartiere. Ein Vorposten von einer Compagnie Infanterie ist also in der Nacht in 5 bis 7 Häusern concentrirt.

2. Bey der Cavallerie sind auf den Vorposten bey der Nacht die Pferde gesattelt, und befindet sich eine Escadron nach Beschaffenheit der Häuser in 10 bis 20 concentrirt, in deren Mitte die Wache und der Befehlshaber ist. Ob bey Tage die Pferde abgesattelt werden, hängt von den Umständen ab; in den meisten Fällen muß ein Theil immer gesattelt seyn.

3. Die Feldwachen werden jedesmal bey Tage hinter Häuser, Hecken oder kleinen Gehölzen versteckt, wo sie bivadiren. Sobald es finster geworden ist, nehmen sie einen andern Platz ein, damit der Feind,

der sie ausgespähet hat, und sie überfallen will, nicht den Ort ihres Aufenthaltes weiß. Feuer zu machen ist ihnen nicht erlaubt.

4. Die rückwärts liegenden Cantonirungs-Quartiere dürfen sich nicht darauf verlassen, daß der Vorposten sie gegen einen Ueberfall sichere. Die Leute bleiben zwar in ihren angewiesenen Quartieren. Ein jeder Ort hat aber eine abgeforderte Wache, von welchen die Schildwachen oder Bedetten die Zugänge des Dorfs beobachten können.

Bey Nacht findet in jedem Quartier außer der Wache noch ein Piquet statt, welches an der hintern Seite des Dorfes sich befindet, wenn die Wache an der vordern ist.

Sowohl die Mannschaft der Wache als des Piquets sind in einem Hause, oder bey der Cavallerie in einer großen Scheune, oder im Sommer unter freiem Himmel bey einander, und es ist ihnen nicht erlaubt, sich hinzulegen und zu schlafen. Die Wachen und Piquets erhalten vor allen Lebensmitteln aus dem Orte, wenn aus ihren Quartieren es ihnen nicht geschickt werden kann.

5. Einem jeden Bataillon, Escadron oder Regiment, welches in einem Dorfe oder Stadt cantonirt, wird ein Lärmplaz an der entgegengesetzten Seite des Feindes angewiesen, auf den sich jeder bey dem ersten Lärm, welcher durch die Trommel oder Trompete gegeben wird, versammelt.

Die Befehlshaber in den Quartieren müssen zu Zeiten Lärm blasen oder schlagen, oder ein paar Schüsse thun lassen, um zu sehen, ob die Leute die erforderliche Aufmerksamkeit haben.

6. In Hinsicht des Orts, welchen ein Vorposten oder die vordersten nach dem Feinde zu liegenden Truppen wählen, ist zu bemerken, daß ein klein Detaschement sich nie in eine Stadt oder umschlossenen Ort legt, sondern hinter ihr; daß die Cavallerie sich nie in Städte begiebt, sondern hinter ihnen, etwa in den Vorposten oder nächsten Dörfern legt. [Kein * Aufenthalt ist der Cavallerie gefährlicher als Städte. Sie kann hier nur mit Schwierigkeit sich sammeln und bewegen, und kann sich weniger gegen Kundschafter sichern, als in einem Dorfe.] Uebrigens besetzt man keine Derter vor einem Defilee sondern man stellt sich hinter dasselbe; fließt ein Fluß durch die Stadt worüber eine Brücke gehet, so besetzt man diese und legt die Truppen in die Häuser hinter der Brücke.

7. Die Vorposten und vordere Quartiere müssen nicht bloß gegen den Feind der von vorn kömmt, sondern auch gegen den der durch Seitenwege ihnen in Rücken oder von der Seite kommen kann, auf ihrer Hut seyn.

8. Die Vorposten müssen nicht ihre Sicherheit in der Menge der Schildwachen und Bedetten suchen, sondern darin, daß sie wachsam sind, sich vortheilhaft placirt haben und weit hinaus Nachricht vom Feinde einziehen.

*) [Kein bis Dorfe.] von Gneisenau's Hand zugefekt.

9. Wenn man den Abend spät in einen Ort ankömmt, hat man in der ersten Nacht nicht viel zu befürchten, wenn die Quartiere nicht vorher gemacht werden, welches bei Vorposten nie statt finden darf. Mit jedem Tage nimmt aber die Gefahr in einem Quartier überfallen zu werden zu, und deswegen muß man wechseln. Dies muß aber den Abend spät geschehen, und Niemand als der Commandeur muß vorher davon etwas wissen.

10. Der erfahrene Officier weiß, daß man 100 oft 1000mal alle Vorsichtsmaßregeln umsonst trifft, und daß erst das 101ste oder 1001ste Mal sie uns vor der Schande überfallen zu werden, schützen.

11. Erfährt der Befehlshaber eines Bataillons oder einer Escadron der Brigade daß der Feind gegen die Quartiere anrücke, oder daß ein Quartier oder ein Vorposten überfallen ist, so läßt er Lärm schlagen und schickt so schnell als möglich zu dem Brigade-General, welcher alsdann sogleich 3 Schüsse mit einer Kanone thun und überdies die Quartiere avertiren läßt.

12. Die Brigade-Generale werden so viel es möglich die Befehlshaber der Bataillone, Regimenter, Escadronen u. s. w. von der Lage in der sie sich befinden avertiren, und auf die Punkte, worauf sie den Feind erwarten könnten, aufmerksam machen. Doch ist dies eine Sache, auf welche sich die Unter-Befehlshaber nie verlassen dürfen.

13. Alle hier gegebenen Regeln sind ganz unzulänglich, wenn die Befehlshaber nicht selbst über ihre Lage nachdenken und die Localität und besondern Umstände benutzen, wenn nicht ihr Eifer und ihr natürlicher Verstand ihre Schritte leitet.

XIII. General v. Scharnhorst über die nächsten Operationen des Lügow'schen Corps. 1813 April (S. 530. 558).

Meine Ansicht von den Operationen des Lügow'schen Corps in den ersten Tagen.

Das Infanterie-Detachement auf dem Harz hat den Oberharz, die Gegend zwischen Wernigerode und Esterode, zwischen Goslar und Ellrich zum Hauptaufenthalt, und schickt Detachements auf die Straßen welche Elbingerode, Hasselfelde, Güntersberg, Seesen und Herzberg durchkreuzen. Es schickt zugleich Parteien nach der Hube bei Einbed. Diese haben hier den Hubewald, dann den Hilswald bei Wickensen und Scharföldendorf, welcher sich bis nach Lauenstein zieht.

Das nach dem Solling bestimmte Infanterie-Detachement geht vom Harz in der Nacht über Stauffenburg, und bleibt in der Gegend von Echte den Tag im Holz versteckt, geht dann die nächste Nacht bei Hellmstadt über die Peine nach Lauenberg, wo der Sollinger-Wald anfängt, und wo zwischen Sievershausen und Uslar, zwischen Uslar und

Neuhans die unbewohnteste Gegend ist. Die Straßen, auf welche Parteien geschickt werden müssen, sind hier die bei Dransfeld, die über Hörter, die über Holzminden. Das Detaschement im Solling muß in Reinhardtswalde bei Sababurg, im Schwalenberger Gebürge bei Schwalenberg, im Rippeschen Walde, bei Detmold, Parteien haben. Die Siebershäuser Bauern sind gute Wilddiebe, und werden sich zum Theil mit dem Corps vereinigen.

Die Cavallerie des Lützow'schen Corps wird bald in der Gegend von Göttingen oder Nordheim, bald in der zwischen Duderstadt und Seesen, bald in der von Einbeck und Holzminden, bald in der von Hörter und Driebergen, Detmold und Polle sehn.

Die Weser hat Fuhrten und eine Menge Uebergänge.

Kommt der Feind und verfolgt, so ist der Rückzug immer nach Westphalen zu, nie nach Sachsen, wohin er vermieden werden muß. Der Rückzug geschieht in auseinander gehenden, nach allen Directionen vertheilten Detaschements. v. Scharnhorst.

XIV. Scharnhorst's Instruction für den Lieutenant v. Gerlach. April (S. 558).

Der Lieutenant v. Gerlach reist als Courier von hier nach Raumburg, er nimmt seinen Weg über Altenburg und Zeitz. Erfährt er wichtige Nachrichten an diesen Orten, so berichtet er sie unverzüglich durch Estafette. Erfährt er daß der Feind in Raumburg ist, so geht er nicht hin, schickt aber gleich einen Boten ab, der gut bezahlt wird, nach . . . , um zu erfahren ob die Nachricht sicher ist.

Alle Morgen 4 Uhr schickt er einen Boten ab, welcher die Nachricht bringt die er in den letzten 24 Stunden erhalten hat, bei wichtigen Nachrichten wird der Bote und eine Estafette zugleich abgeschickt. Vom Hauptquartier aus wird der schnellen Beförderung wegen ein Relai von reitenden Boten angelegt werden. Sobald dieses eingerichtet ist, soll dem Lieutenant v. Gerlach darüber Nachricht gegeben werden. Bis das geschehen ist, müssen alle Berichte direct in das Hauptquartier abgehen. Die Berichte werden folgendermaßen adressirt.

An den Herrn Major v. Dppen im Hauptquartier des Generals v. Blücher, bei dem General v. Sneyenau zu erfragen.

Der Lieutenant v. Gerlach schickt von Raumburg, in der Gegend um Raumburg nach Dornburg, Vibra, Quersurth, Jena, Weimar u. s. w. Boten unter allerhand Vorwänden, bald an die Obrigkeiten, bald um diese oder jene Sache zu kaufen u. s. w. Der Lieutenant v. Gerlach bleibt nicht immer in N. . . . Zu Zeiten ist er in Laucha, Tamburg, Querstedt u. s. w., und sie sind ungefähr die Gränzen des Kreises in welchem er sich für seine Person nach eigner Einsicht bewegen kann.

[The text in this section is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be a multi-paragraph letter or report.]

[The text in this section is also faint but more legible than the first part. It appears to be a signature or a specific reference.]

[The text in this section is the most legible part of the page, appearing to be a closing or a specific instruction.]

verlegen werde. Für seine Person wird er bereits morgen dort sehn. Das Hauptquartier zu Chemnitz soll sich morgen als den 15. d. in Marsch setzen, und seine Quartiere am linken Ufer der Mulde dergestalt nehmen, daß es nicht in die Kantonnirungen der Oberschlesischen Brigade treffe. Am folgenden Tag, als den 16. d. wird das Hauptquartier nur einen kleinen Marsch bis Altenburg haben, und demnach zeitig dort eintreffen können.

Die Brandenburgische Brigade soll von Rossen nach Mitweida marschiren.

Die Cavallerie-Reserve wird um Altenburg herum ihre Quartiere nehmen.

Die Niederschlesische Brigade bleibt hier in Zwickau stehen.

Die Oberschlesische Brigade eben so um Penig herum.

Das Pülow'sche Freikorps geht von Rossen nach Leipzig und erwartet dort fernere Befehle.

Alle hierauf sich beziehenden Ausfertigungen werden Ew. Hochwohlgeboren Rahmens des kommandirenden Herrn Generals machen, ausgenommen die für die Cavallerie-Reserve, die die Marschbefehle von hier aus erhalten wird.

Zwickau den 14. April 1813.

N. v. Gneisenau.

Es ist nun beschlossen, daß das Hauptquartier in einem Marsche nach Altenburg gehen soll.

N. v. Gneisenau.

XVI. Die Prinzessin Luise von Preußen, Fürstin Radzitwill, an Gneisenau. Antwort auf Gneisenau's Brief vom 23. April (Steins Leben Bd. 3, S. 343).

Berlin, den 30. April 1813.

Recht herzlichen Dank für Ihren mir so werthen Brief: so lange kein Zeichen des Andenkens von Ihnen zu erhalten, that mir weh, denn mit recht lebhaftem Antheil haben wir Ihrem Schicksal gefolgt, und doch zuweilen etwas von Ihnen erfahren, besonders als sie in Drebroy waren. Dem Himmel sei es gedankt, sie sind in einem großen, in einem schönen Augenblick zu uns zurückgekehrt — sie werden sich neue Rechte auf die Dankbarkeit des Vaterlandes und des Königs erwerben, und die Vorsetzung wird die frommen Wünsche Ihrer Freundin für Ihr Glück und dem allgemeinen Wohl erhören; doch bin ich in langer Erwartung der nächsten Ereignisse, seit ich heute früh hörte, die Franzosen wären über die Saale gegangen: wie kann ich ohne Schmerz diese Gegend nennen hören? Möge Sieg jetzt die Stätte bezeichnen wo Er fiel, der so sehr verdient hätte heute zu leben. — Es hat meinem Herzen wohl gethan,

Schaaren behaupten mochten, daß die Spanier uneinig wurden unter sich selbst, und mit ihren Führern; die Franzosen aber einig, und gehorsam dem Einen Willen.

Das Volk, wiewohl entschlossen und freudig zum Kampfe, konnte wenig Vertrauen auf seine Großen und ihre Regierung haben: da es sahe, daß die Schlechten und Nichtswürdigen vorwärts kamen, und obwohl dem Schein nach für die Sache des Volks vereinigt, nur das Ihre suchten, und allein durch die öffentliche Gewalt erhalten wurden. Die Großen, wie herrlich auch Viele sich gezeigt haben, unterlagen der Eifersucht gegen einander, und gegen ihre Bundesgenossen, und der Uneinigkeit unter sich selbst. So ist es geschehen, allen andern zum Beispiel und ernstern Warnung, daß dieses edelste Volk, wie nimmer ermügend in dem großen Kampf, dennoch bis jetzt nicht vollständig gesiegt hat; noch weniger jedoch von den Franzosen besiegt worden; ungleich wie es erschien in allen Mitteln, und sich selbst im Hinderniß und Nachtheil, aber einzig erhalten durch die unverbrüchliche unermüdbare Treue gegen das Vaterland, und den steten unwandelbaren Willen der Freiheit. Wellington, an der Spitze der Armeen, wird jetzt im Stande seyn, wie er vordringt, und Raum gewinnt, das Versäumte nachzuholen; sobald aber dieses geschehen, wie denn die mitgetheilten Nachrichten es bestätigen, sobald das Volk in sich geordnet, und wieder vereint ist, wird auch der Feind verschwinden in ihrem Lande, und der Krieg schnell zu den Pyrenäen, wenn nicht nach Frankreich zur Rache hinüber schreiten.

Italien wird von einem leicht beweglichen, nicht untüchtigen, aber von je her schwer zu vereinigenen Volke bewohnt. Das Unglück dieser Jahre hat viele Irrthümer hinweggenommen; auch dort wird gefühlt, daß nur eine wahrhafte und innige Vereinigung aller einzelnen Staaten die Freiheit zu retten, und ihre dauernde Einheit die gerettete zu sichern vermag.

In Calabrien hat der Krieg noch niemals aufgehört; die Truppen, welche nach Deutschland gezogen, geben auch den übrigen Provinzen Luft. Die Bewegung des Volks in Genua ist zwar von den Franzosen, wie sie behaupten, erstickt, aber auch in andern Gegenden ist es unruhig. Es erwacht das Gefühl der Pflicht, und die Lust des Kampfes! und wenn diesen Völkern ein Mann erschiene, dem sie vertrauen möchten in solcher Noth, wenn ihnen die Aussicht eröffnet würde eines vereinigten unabhängigen Königreichs, so würde man ihrer Hülfe und plötzlichen Anstrengung, wie des Landes Gebrauch es mit sich bringt, gewiß seyn dürfen. Die Blüthen reifen schnell und unversehens in ihrer Sonne. Alle Zeichen deuten, das Volk sey reif; es bedarf eines äußern Anstoßes; eines Punktes, dem es sich vereinigen, und einer Aussicht, der es vertrauen möge.

Die Holländer waren immer langsam zum Zorn und bedächtig bei allem, was sie beginnen; aber eine tüchtige Gesinnung wird offenbar werden, sobald die Befreier ihnen nahen; denn das Volk ist noch immer still und brav, und kann nicht knechtisch und äffisch werden, wie ein

und Diener. In Spanien wurde er zuerst auf die eigenen Klassen zurückgewiesen, und zwar für mehr denn geheime Ausgaben, Befestigungen u. s. w.; jetzt versichert der französische Zahlmeister er könne nichts ohne Geld anfangen, und versucht überall vergeblich den kaiserlichen Credit, und verlangt noch 15 Millionen von Paris, die über Wesel und Braunschweig kommen sollen, und hoffentlich zum Theil noch den Russen oder Deutschen in die Hände fallen.

Sonst wurde der Sold im Kriege nicht gezahlt, damit das Geld in Frankreich verwandt würde, und der der Geliebten dem Kaiser zurückfiel. Der Krieger war so gezwungen vom Besiegten sich ernähren und kleiden zu lassen, und wurde immer mehr der Zurückhaltung und des lästigen Ehrgefühls los, und tüchtiger zum Rauben und Dienen.

Jetzt muß Eugen Napoleon den Soldaten einen Monat vorauszahlen, um sie gutlaunig, vielleicht lebendig zu erhalten. Bei Magdeburg ist alles so rein aufgezehrt, daß sie schon jetzt Hunger fürchten; so werden sie es überall machen, und wie alles Schlechte der eigne Uebermuth sie vertilgen helfen. Früher wußten sie alle geheimen Stege und Hinterhalte, den Zustand des Gegners und seine Stellungen besser, als die eignen Krieger des Landes. Schlaueit und Ausspäherei war von je her ihre Natur. Der Verrath kam ihnen zu Hülfe; jetzt werden sie überall auf ihnen unbegreifliche Weise überfallen, und wissen durchaus nichts von unsern Armeen, ihrer Stärke und Stellung. Alle ihre Nachrichten sind falsch, ihre Furcht ist so groß, daß sie wünschen und ängstlich hoffen, nur nicht zur Schlacht gezwungen zu werden, ehe Napoleon ankommt. Sie gestehen, daß ein Haufen von 8000 Mann die Kühnheit gehabt, ihre Armee von 45,000 Mann anzugreifen, und Vortheile errungen, die der Feind selbst nicht erwarten können. Der sogenannte Vicekönig ist höchst unzufrieden mit seinem Waffengefährten, dem Marschall Davoust. Selbst das Zusammenwirken der Operationen, die Einheit der Führung scheint gebrochen; Keiner weiß recht was er soll. Die Listen des Bestands zeigen, daß sie nicht einmal wissen, wo mehrere ihrer Corps, ihrer Generale und Officiere stehen. Die Marsche des Vicekönigs scheinen eine Vereinigung mit Ney bezweckt zu haben; aber das Blücherische Corps hat seine Anstrengungen vereitelt; er stößt überall auf den ihn umgebenden Feind; wird geneckt und geschlagen, und weiß doch nicht, wo er durchbrechen möchte.

Napoleon wird mit Sehnsucht erwartet, er wird hoffentlich kommen, auf daß die Welt sehe, daß Schlaueit und gemeine Despotenkunst nicht gegen den klaren Verstand und die freie Gestinnung zu bestehen vermag; und die Völker endlich einsehen, daß er nur fürchtbar durch ihre Furcht und mächtig in ihrer ohnmächtigen Einbildung war.

Von unserer Seite dagegen, welsch ein ordentlicher Anfang. Helwig, der Feind kennt ihn, hat 5 Kanonen erbeutet, und den Feind mehrere Stunden zurückgetrieben, er mit 100 Pferden, sie mit 300 Pferden und 1700 Fußvold; Geschütz allerlei Art: die Weimarischen Truppen, 400 Mann, sind gefangen worden — bei Eisenach, rings umgeben wie sie

für Recht und Freiheit, und Lüneburg war gerettet. So thue Jeder das Seinige. Wo die Noth am höchsten, ist Gott am nächsten. Ueberall aber zeigt sich dieser Wille, in den größeren wie in den kleineren Gefechten. Auch die kleinsten sind wichtig durch die Art und Weise; denn sie bekräftigen, daß die Deutschen zwar verblendet und sich selbst untreu werden, aber dennoch nicht verlernen konnten tapfer und brav zu sehn.

Wie erfreulich ist es, diese Gefechte mit früheren zu vergleichen.

Ueberall ist mit großer Lust der Kampf begonnen, und im kleinen Gefechte das Volk geübt worden.

So muß der Muth und die kalte Besonnenheit im Kampfe immer wachsen, wie dem Feinde die Verzagttheit und das Mißtrauen auf sich selbst. Dies ist einzelner Kampf, und in dem sind wir von je dem Feinde überlegen; wir kommen Freunde zu Freunden; wir können überall genaue Nachrichten, überall treue Wegführer und Kost und Hülfe finden; der Feind muß in regelmäßigen Straßen bleiben; in Masse, oder hinter Mauern, das ist seine Sicherheit; wir haben die herrlichste Cavallerie und wissen des Pferdes zu brauchen; er gar keine oder sehr schlechte, und Mann gegen Mann sind wir die Stärkeren, die gute Sache aber stärker denn Alles.

So wir nun aufstehen Alle, die eine Sprache verständigt und ein Himmel umleuchtet; aufstehen, wie ein gerüsteter Mann zum Kampfe für uns Selbst und die heilige Sache, die uns auferlegt worden, wer wird uns widerstehn? Wir haben Alles, Er nichts als die Lüge und den Betrug; das ist seine Stärke, daß er keinen Gott cyrt noch Menschen achtet. So wollen wir uns denn freuen aus ganzem Herzen, daß wir diesen Tag gesehen, daß wir berufen worden, sein Reich zu zerstören, und mit unsern eignen Fürsten leben und sterben dürfen.

Sollte es aber noch deutsche Fürsten geben, die nicht mit uns sind, so wollen auch dessen wir uns freuen, denn sie werden vertilgt werden, mit Dem dem sie gebient, und unsere Brüder verrathen und gemordet haben; Sie werden vertilgt werden wie sie verdient, und wir wollen uns freuen der Rache für unsere Brüder!

Aufgefangene Briefe: Beilagen zum vorstehenden Aufsatz.
Nr. 1. Kaiserlicher Schatz u. s. w. bis Nr. 9.: An den Kaiser u. s. w. bis Humbert.

Wir geben diese Actenstücke, um sie allgemeiner bekannt zu machen, übersetzt: Abschriften der Originale in der Ursprache, deren Wichtigkeit vom General v. Sneyenau attestirt ist, sind hier niedergelegt. Auch wird wohl nicht leicht jemand das Gepräge der unverfälschten Richtigkeit zu verkennen vorzugeben wagen.

Wir geben sie ohne Anmerkungen: aber auf einen Punkt können wir uns nicht enthalten, unsere Behörden und die Feldherren aufmerksam zu machen; nämlich die verrätherischen Verbindungen von (hoffentlich nur sehr wenigen) Banquiers in deutschen Städten mit den Franzosen. Wie wichtig es ihrer Armee ist, diese Verbindungen zu erhalten, wie

von mir abhängt einige Stellen in einem flüchtig entworfenen Aufsatz ändert.

Einiges hat die Censur allerdings geändert, wiewohl ich mir Mühe gegeben, es zu hindern: indessen bin ich meistens überzeugt, und sehe es hier täglich an dem Eindruck den Rozebue's Blatt macht, daß man mit Schmähungen gar keine Wirkung hervorbringt, so daß ich mit dieser kleinen Redaction gar nichts verdorben glaube.

Ueber zwey andere Punkte hat die Censur ausdrückliche Befehle von Herrn v. Hardenberg:

1. nichts über Oesterreichs Beschlüsse zu sagen;
2. nichts von Englands uns verheißenen Waffenunterstützungen; indessen läßt sich die Censur alles so drehen daß man auch hier immer die Sache selbst sagen kann, wenn man sich nur wendet. Ich wünschte daß die, welche mit dem Herrn v. Hardenberg in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, ihm über diese Vorschriften Vorstellungen machen möchten: und daß die Censur in andere Hände käme: so lange aber das eine und das andere so bleibt wie es ist, muß man sich durchhelfen.

Ich nehme übrigens auch nur Ew. Hochwohlgeboren und des Generals v. Scharnhorst Unterstützung mit historischen Notizen, Actenstücken u. dgl. in Anspruch; weder Ihnen noch Scharnhorst werden Ihre Geschäfte erlauben Aufsätze hinzuwerfen, und um Autorbeyträge wie die welche Herr v. Harthausen so wichtig hält, bin ich nicht verlegen. Aber ich rechne auch auf Ihre Unterstützung: nicht aus dem Recht persönlicher Bekanntschaft: denn trennende Verhältnisse haben mir diese versagt so lange Sie hier waren: wohl aber wegen der Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche, und wegen solcher Freunde durch die ich Ihnen bekannt seyn kann wie ich bin: nicht wie Factionsgesinnungen mich Ihnen geschildert haben mögen.

Mit der größten und ausgezeichnetsten Hochachtung bin ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Niederbr.

Montag den 26. April 1813.

XVIII. Scharnhorsts Bedenken bei der vom Grafen Wittgenstein gegebenen Instruction; eigenhändig. Ende Aprils 1813.

Pro memoria. Bei der an den General v. Blücher gegebenen Instruction mache ich auf folgende Punkte aufmerksam:

1. Die angeordneten Schlachten zwischen Halle und Leipzig, und bei Lützen, können leicht zu Mißgriffen führen, man wird nie wissen, ob man die größte Stärke des Feindes gegen sich hat, oder nur einen geringern Theil; im ersten Fall wird man Gefahr laufen theilweise geschlagen zu werden und im letzten wird der Feind unterdes mit seiner Hauptmacht gegen die Ober-Elbe vorbringen, und wir werden dadurch,

daß wir einen Theil der Munition (worauf es ohnehin, wie ich gehört, den Kaiserlich russischen Truppen fehlen soll) vor der Haupt-Schlacht consumiren, Mangel hieran in derselben haben, nicht zu getreuen, daß die Truppen ermüdet zurückgehend zur Hauptschlacht kommen.

2. Bei den in der Disposition vorausgesetzten Fällen, ist der nicht angenommen, daß der Feind auf mehreren Punkten vordringt und daß man nicht weiß, auf welchen seine Haupt-Stärke sich befindet. Dieser Fall tritt, so lange der Feind noch nicht weit über die Saale herangezommen ist, höchst wahrscheinlich ein, und jedes Schlagen nahe an der Saale, bei Lützen oder Halle scheint daher betenlich zu seyn. Eine Aufstellung aller drei Corps zwischen der Mulde und Elster, in einer solchen Entfernung, daß sie einander geschwind unterstützen und vereinigt auf den vordringenden Feind fallen können, von der Haupt-Armee und dem Corps von Miloradowitz unterstützt, scheint den besondern Umständen am angemessensten zu seyn, sobald der Feind noch weiter über die Saale vordringen sollte. Ihn dabei mit der Cavallerie und reitenden Artillerie zu beobachten und hinderlich in schnellem Vorrücken zu seyn, um unsere Infanterie und Artillerie gegen die Colonnen dirigiren zu können, welche wir vereint anzugreifen für zuträglich finden, wird bei dieser Anordnung sehr wichtig.

3. Eine Haupt-Sache hierbei ist, daß man nicht gegen die Elbe unterhalb Meißen, also an den Theil des Flusses gedrückt wird, wo wir weniger Brücken haben und von der kürzern Operationslinie über Dresden entfernt werden.

Dränge der Feind z. B. über Jena, Dornburg, Ramburg, Kösen und Weisensels vor, so würde die größte Aufmerksamkeit auf die Corps welche über Jena und Dornburg auf Gera u. s. w. marschirten zu wenden seyn.

4. Die jetzige Aufstellung zwischen Altenburg und Leipzig ist gewiß sehr zweckmäßig; eine andere im Voraus zu bestimmen kann sehr nachtheilig seyn — das Vordringen des Feindes ändert und bestimmt sie in der Folge. Sie kann nie, so lange man eine Offensiv-Bewegung vor hat, im Voraus bestimmt werden. Nur wenn eine unerwartete nicht zu wünschende rückgehende Defensiv eintreten sollte, würde sie durchs Terrain jenseits Meissen, den linken Flügel an der Mulde und den rechten hinter der Triebische sich ergeben; wo übrigens die Gegend zu vortheilhaften Defensivcombinationen Gelegenheit giebt. Welche ich aber unter den gegenwärtigen Umständen höchst nachtheilig halten würde.

5. Wenn bei dem feindlichen Vordringen über die Saale, der General v. Winzingerode, v. Berg und v. York Gelegenheit hätten, einen Theil unerwartet anzufallen, oder eine sich avanturirende Spitze der Colonne über den Haufen zu werfen, oder sonst einen Streich auszuführen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen: so müßten sie diese allerdings ergreifen, weil sie zu nicht vorauszufehenden Resultaten führen könnte.

XIX. General v. Scharnhorst über die Ordnung der Wagencolonnen, 1813 Mai 1.

Alle Munitions-, Patron- und Medicin-Wagen bleiben bei den Truppen. Alle Proviant- und Fourage-Wagen bleiben zurück bis die Truppen durch sind und folgen Morgen früh den Colonnen nach Pegau, in eben der Ordnung wie die Brigaden. Es wird ein Officier von jeder Brigade dabei commandirt mit einigen Mann, der dafür stehen muß, daß kein Wagen einen Moment Halt macht, und so bald sie Halt machen wollen, müssen sie neben der Straße auffahren.

Es soll im Marsch kein Halt stattfinden, und wenn ein Fuhrwerk zerbricht, wird es aus dem Wege geworfen. Die Brigade-Chefs müssen ihre Adjutanten oder andere Officiere auf und nieder reiten lassen, um alles im Gange zu erhalten und dahin zu sehen, daß sich die Colonnen nicht abreißen. Jede Brigade muß an der Spitze ihre Boten und Officiere vom Generalstabe haben.

XX. Scharnhorsts und Gneisenau's Berichte über die Schlacht von Groß-Görschen.

Der erste Artikel aus dem Preussischen Correspondenten; der zweite aus Scharnhorsts Handschrift, findet sich gleichfalls im Correspondenten, aber verändert; beide als:

„Schreiben eines Officiers vom Blücher'schen Corps.“

1. Nachricht von der Schlacht am 2. Mai auf der Straße von Weissenfels nach Leipzig.

Der Feind hatte den Rücken nach Leipzig, und wir hatten Naumburg und Weissenfels im Rücken. Auf den Flügeln beider Armeen war der Elster-Fluß und die Luppe (ein Arm der Elster zwischen Leipzig und der Saale) in bedeutender Entfernung von den Flügeln. Vor unserm rechten Flügel hatten wir ein vom Feinde besetztes Dorf. Mit dem Angriff dieses Dorfs fing die Schlacht an; das Dorf wurde vom rechten Flügel des Blücher'schen Corps genommen; bald darauf traf man vor dem linken Flügel dieses Corps ein anderes Dorf, vor welchem der Feind mehrere Batterien aufsuhr; wir stellten ihm fast eben so viel Artillerie entgegen, und deckten diese durch unsere Cavallerie-Reserve, weil die Infanterie des Corps nicht so weit reichte. Nun kamen nach und nach die übrigen Corps heran, und die Schlacht wurde auf der ganzen Fronte allgemein, und dehnte sich links über das letzte Dorf hin aus. Ich weiß nicht wie weit. Das genommene Dorf auf unserm rechten Flügel des Blücher'schen Corps wurde von uns mehrere Stun-

den behauptet; hierauf kam der Feind mit einer großen Gewalt an, umging und nahm dasselbe; behauptete es jedoch nur ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde.

Darauf griffen wir dieses Dorf von Neuem an, nahmen es und drangen nun weiter vor, und nahmen noch 2 andere Dörfer, so daß wir in der Flanke des Feindes standen. Jetzt wurde das Gefecht auf diesem Punkte sehr hartnäckig. Die meiste Infanterie des Blücher'schen Corps, und ein Theil der andern kam hier nach und nach ins Feuer. Man stand nahe vor einander. Bald schien der Sieg sich für die eine, bald für die andere Partei zu erklären; doch behaupteten wir unser Terrain in der Flanke des Feindes, ohne davon eine Handbreit zu verlieren. Es war ungefähr zwischen 6 und 7 Uhr, als ich am Beine verwundet wurde und das Schlachtfeld verlassen mußte. Was auf dem linken Flügel geschah, weiß ich nicht. Ich sah nur, daß auch hier von uns ein bedeutendes Terrain gewonnen war. Die Schlacht ist also gewonnen; unter welchem weitem Erfolg weiß ich jetzt noch nicht. Die Feinde haben in ihrem Rücken Leipzig besetzt. Gegen Abend war von der großen Armee Verstärkung angekommen; auch das Miloradowitsch'sche Corps war im Anmarsch. Eben höre ich, daß die Schlacht geendet, und wir nicht allein das erste Schlachtfeld, sondern auch das gewonnene Terrain behauptet haben. Indes zwingt uns der in Leipzig befindliche Feind zu Seitenbewegungen.

2. Nach dem Siege vom 2. May bei Görtschen hat die russisch-preussische Armee eine Bewegung links gemacht, um sich wieder mit Munition zu versehen und zur Erfechtung eines neuen Sieges in Stand zu setzen; der General v. Kleist hat unterdes den Feind, welcher sich über die Saale zurückgezogen hat, verfolgt. Wir haben in dieser Schlacht, so viel ich weiß, keine Siegeszeichen errungen, wir sind in allen unsern Schritten zu vorsichtig gewesen, wir fürchteten den glücklichen Ausgang der heiligen Sache durch gewagte Schritte in Gefahr zu setzen, weil unsere Reserve-Armeen noch nicht heran, unsere Landwehr noch nicht völlig organisirt war. Wir begnügten uns das Schlachtfeld zu erobern, und den Feind in keinem Schritt des errungenen Terrains in Besitz zu lassen. Wir haben auf beiden Flügeln den Feind vom Schlachtfeld völlig zurückgeschlagen. Ein ritterlicher Geist befeelte unsere Schaaren, den schönsten Zug davon kann ich als wahrhafter Augenzeuge anführen. Als gegen Abend auf unserm rechten Flügel unerwartet eine große Uebermacht eindrang, und die eroberten Dörfer uns in dem Augenblick wieder nahm, als keine neuen Truppen zum Ersatz gleich da waren, versammelte sich ein Klumpen von den verschiedenen Bataillonen, welche nach und nach auf diesem Platz gefochten hatten, und vereinigten sich, ihn wieder zu erobern. Er war nur klein, Niemand dachte an die Anzahl. Vorwärts Brüder, Hurrah — schrie der ganze Haufe — so warf er sich ins Dorf, stieß alles nieder, drang durchs Dorf; hier erfolgte ein mörderisches feindliches Feuer, manche fielen — der Haufe lupfte — gleich darauf hörte man Vorwärts, Hurrah, und so stürzte

man sich in den Feind, verfolgte ihn bis an den Ausgang der andern Dörfer; indeß kamen 2, bald nachher noch 2 Kanonen zur Unterstützung an. Man sah hier russische und preussische Officiere von zurückstehenden Corps, auch ein paar englische Officiere als Freiwillige fechten. Gemeine Soldaten und Officiere waren sich gleich. Man sah überhaupt in dieser Schlacht keinen Verwundeten, so lange er noch gehen konnte, ohne Gewehr; Niemand war bereit den Verwundeten zurückzuführen, jeder wollte nur fechten. Man sah keinen ausgezogenen der Gebliebenen. — Ein höheres heiliges Gefühl hatte die Streiter ergriffen. Die unerfahrenen Jünglinge von den Regimentern und freiwilligen Jäger- Detachements, welche noch nie im Feuer gewesen waren, fochten gleich den sieggewohnten russischen tapfern Soldaten, keiner hatte hier einen Vorzug vor den andern. So wurde der Sieg dieses Tages auf unserm rechten Flügel erfochten, was auf dem linken vorging, weiß ich nicht, ich sah aber, daß auch hier das Schlachtfeld erobert und der Feind aus seiner Position geschlagen war.

Die feindliche Cavallerie hat sich gegen unsern rechten Flügel nicht sehen lassen; auf dem linken höre ich, daß sie nirgend Stand gehalten, und es sind so viel ich weiß, keine Cavallerie-Gefechte von großer Bedeutung vorgefallen, obgleich unsere Cavallerie in der Kanonade, und wo sie Gelegenheit hatte Infanterie anzugreifen, gleich der Infanterie große Aufopferung und seltenen Muth gezeigt hatte.

Weissenau's Bericht für den Correspondenten.

Am 30. April lief im Hauptquartier des Generals Grafen v. Wittgenstein die Nachricht ein, daß der größte Theil der Italiänischen Armee und die Französischen Garden die Saale in der Gegend von Naumburg passirt waren. Zugleich hieß es, Napoleon sey bei der Armee angekommen. Man bemerkte, daß die Armee des Vicekönigs sich rechts zog. Es ward also klar, daß der Feind sich mit allen seinen Kräften zu vereinigen suchte, und seine Absicht wahrscheinlich dahin ging, uns eine Hauptschlacht zu liefern.

Se. Majestät der Kaiser Alexander und Se. Majestät der König von Preußen gingen daher zu ihrer Armee, um durch ihre unmittelbare Gegenwart den Muth der Truppen im Kampf zu beleben. Um über die Stärke des Feindes richtiger urtheilen zu können, ward eine Reconnoissance mit dem Corps des Generals v. Winzingerode von Leipzig aus auf der Straße nach Weissenfels unternommen. Selbige bestätigte die erhaltene Nachricht, daß der Feind in bedeutender Anzahl sich dort befinde. Den 1. May engagirte sich hierauf ein sehr heftiges Gefecht mit dem genannten Corps, durch welches man sich für überzeugt hielt, daß des Feindes Hauptmacht in der Gegend von Weissenfels und Lützen stehe.

Die Stellung des Vicekönigs glaubte man zwischen Leipzig und Halle. Des Feindes Plan zur Schlacht war also klar. Der General Graf v. Wittgenstein beschloß ihm zuvor zu kommen, ihn in seinen Dispositionen durch einen **Lähmen** Zeits zu stören, und ihn

Beilagen.

ensive abziehen. Unser Hauptzweck mußte dabei beson-
gehen, sogleich auf diejenigen Theile seiner Macht zu
als die besten Truppen seiner Seits erachtete, um nach
Schlage unsern fliegenden Corps wiederum mehr Spiel-
t, denen der Feind in der letzten Zeit zu überlegen ge-
Es mußte daher der Angriff, wo möglich, gleich auf
stehenden Truppen gerichtet werden.

Nacht vom 1. zum 2. Mai brach daher die Hauptarmee
men von Rotha und Vorna auf, und schob sich bis an
Elster in der Gegend von Pegau. Der General v. Win-
lt den Befehl, um diese Bewegung zu maskiren, seine
stehen zu lassen, und sich über Zwenka an die Haupt-
efen.

es-Anbruch desilirte alles über das Desilee der Elster bei
stellte sich am linken Ufer der Elster in Schlachtordnung
en Flügel an dem Dorfe Werben, den linken nach dem
zu. Eine Reconoscirung zeigte, daß des Feindes Haupt-
ber Weissenfels hinaus, in den Dörfern Groß-Görschen,
t, Rahno, Starsiedel und in Lügen sich befand. Der
nicht, unsern Aufmarsch zu stören, noch in die Ebene her-
sondern nahm seine Stellung in den Dörfern am Flos-
n Groß-Görschen und Starsiedel.

2 Uhr Mittags erhielt der General v. Blücher den Be-
s Treffen der Armee, unterstützt von einem Theile der
allerie, den Feind anzugreifen. Der Angriff geschah auf
5. Mai. Der Feind wartheilte sich in drei Haupt-
auf

Unsere Reserven wurden mehr in die Nähe des Kampfes gezogen, um bei der Hand zu seyn, wo es nöthig werden möchte, und so dauerte die Schlacht bis gegen 7 Uhr Abends. Mehrere Male wurden während selbiger die Dörfer auf dem linken Flügel von beiden Theilen genommen und wieder genommen. Um 7 Uhr erschien der Feind mit einem neuen Armeekorps auf unserm rechten Flügel von Groß- und Klein-Görschen, wahrscheinlich mit der Armee des Vicekönigs, griff seinerseits lebhaft an, und suchte uns die errungenen Vortheile noch ein Mal zu entreißen. Jetzt wurde nun die Infanterie von einem Theil der Russischen Reserven zum Soutien des lebhaft angegriffenen York'schen Corps auf dem rechten Flügel mit in das Feuer gebracht, und der wüthendste Kampf, den die Russische Armee mit großer Auszeichnung die ganze übrige Zeit schon, so wie die Corps v. York, v. Blücher und v. Winzingerode den ganzen Tag überstanden hatten, dauerte nun auch hier bis in die sinkende Nacht. Auch das Centrum und die Dörfer hatte der Feind noch ein Mal lebhaft angegriffen, unsere Stellung ward aber behauptet. In dieser Lage machte die Nacht der Schlacht ein Ende. Der Feind sollte am folgenden Morgen des 3. May noch ein Mal angegriffen werden. Er hatte indessen während der Schlacht Leipzig genommen. Dies nöthigte uns, mit ihm zu manövriren. Später erst erfuhr man, daß er durch die Schlacht gezwungen worden war, es wieder zu verlassen; eben so hatte er Halle durch selbige verloren; an 15,000 Mann seiner besten Truppen eingebüßt; viele seiner Kanonen sind demontirt, eine Menge Pulverfässer in die Luft gesprengt; unsere leichten Detachements haben wieder Freiheit ihm Abbruch zu thun, und die errungenen Vortheile weiter fortzusetzen. Das Schlachtfeld ist also behauptet, der Sieg ist unser und der vorgesezte Zweck ist also erreicht. An 50,000 Mann unserer besten Truppen sind noch nicht zum Gefecht gekommen. Wir haben keine einzige Kanone unserer Seits verloren, und der Feind muß gewahr geworden seyn, was vereinter Nationalstimm zwischen zwey fest verbündeten Völkern für Widerstand und Muth hervorzubringen vermag, und daß die höhere Hand der Vorsehung die gerechte Sache der Mächte beschützt, die nichts beabsichtigen, als die Unabhängigkeit und einen dauerhaften Frieden auf Selbstständigkeit eines jeden Volks zu gründen.

So war der Kampf am 2. May in der Nähe der Ebene von Lützen, wo schon ein Mal die Freiheit Deutschlands erkämpft worden ist. Mit Pöwenmuth haben Russen und Preußen für selbige gekochten, und ihre Anstrengung wird nicht vergebens seyn.

Der Verlust, den wir erlitten, kann an 10,000 Mann betragen; die meisten davon leicht blessirt. Unter den Gebliebenen bedauern wir Preussischer Seits, unter mehreren würdigen Stabsofficieren, auch den Prinzen von Hessen-Donnburg. Blessirt sind Russischer Seits der General v. Kanonieczyn; Preussischer Seits die Generale v. Blücher und v. Scharnhorst leicht, v. Hünerbein schwer.

Französischer Seits sollen, nach Aussage der Gefangenen, der Mar-

Beilagen.

res getödtet, Mey und Souham blessirt seyn. Ueber 1000 sind bereits eingebracht, 10 Kanonen genommen und einige Orte in Halle erobert. Unsere leichten Truppen sind im Verfolg des Feindes begriffen.

Die in dieser Gegend häufigen und dicht neben einander stehenden Dörfer, so wie der Flossgraben und die Vorstadt, die der Feind nie auf der Ebene zu erscheinen, der Cavallerie nicht die Gelegenheit gab, in der Linie anzugreifen, so haben doch die Preussischen Corps und das Brandenburgische Kürassier-Regiment selbst in den Dörfern mehrere Infanterie-Massen des Feindes unter heftiger Feuer niedergehauen und dadurch Antheil an dem Ruhm genommen, den die Preussischen Krieger in dieser Muththat auf's Neue sich erwarben, so wie die Russischen bezeugen, daß sie auch auf Deutschlands Boden mit demselben Sinne die ihnen in ihrer Heimath den Sieg errang.

Sind bis jetzt die Früchte des Tages. Gott segnete unsere Thaten sichtbar im Kampfe beide verehrte Monarchen, die sich selbst in den Dörfern, wo das Gefecht am heftigsten war, der Gefahr aussetzten. Er segne Sie ferner und erhalte

Major v. Sellwig an General von Blücher zu
Weißenberg.

nung einer kleinen Stunde eine bedeutende Masse feindlicher Cavallerie zeigte, die Miene machte aus einem Walde zu debouchiren um mich anzugreifen. Ich erwartete sie stehenden Fußes mit meinen braven Husaren, und griff diese Kolonne, die ich auf etwa 800 bis 1000 Mann schätzte, unverzüglich an. Ich warf diese Reuterey ohne Schwierigkeit, bedeckte das Feld von ihren Todten, und kann mit Gewißheit auf die Vernichtung zweier ihrer Escadronen rechnen. Meine Piken womit ich daß erste Glied meiner Husaren bewaffnete, haben die feindlichen Glieder mit einer seltenen Fassung aus dem Sattel gehoben. Das Gefecht mochte ungefehr eine kleine halbe Stunde angehalten haben, als ich feindliche Infanterie, unterstützt von Geschütz heranziehen sah. In dieser Lage hielt ich es vor nöthig mich zurückzuziehen, und habe bei dieser Gelegenheit vielleicht 13 Blessirte, und etwa 8 Tode oder vermiste Husaren gehabt. Unter den erstern befindet sich, jedoch leicht verwundet, der brave Rittmeister v. Wittowsky. Euer Exzellenz bitte ich, diesen sehr ausgezeichneten Officier, der schon so lange dient, und sich stets als ein sehr distinguirter Militair benommen, der vorzüglichen Gnade Sr. Majestät des Königs zu empfehlen, und zum Major vorzuschlagen.

Der Lieutenant v. Wiese hat sich mit seltener Tapferkeit und Besonnenheit betragen; der Lieutenant v. Westphal hat Beweise vieler Unerschrockenheit gegeben, und der Lieutenant v. Goretsky, den ich bereits schon bei Langensalza als einen tüchtigen Officier gerühmt und zum Orden eingegeben, hat sich neuerdings durch die Rettung seines Chefs, des Rittmeister v. Wittowsky, bewährt. Die ehemahls in Westphälischen Diensten gestandenen und seit Wanfried bei mir angestellten Unterofficiers Knabe und Langkopf haben sich als tüchtige unerschrockene Soldaten gezeigt. Ich bitte für alle diese hier angeführten Militairs um Euer Exzellenz gnädige Verwendung bei Sr. Majestät und um den Orden des eisernen Kreuzes. Ich behalte mir übrigens noch die Benennung mehrerer verdienten Individuen vor, die ich in dem Augenblicke, in Ermangelung näherer Berichte nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß.

Nach der Aussage einiger Gefangenen war das Cavallerie-Corps daß ich angegriffen 1000 Mann stark, 500 Mann deckten den Rücken der Infanterie, die aus 10 Bataillonen bestand und 30 Kanonen mit sich führte. Man dürfte die Stärke dieses Corps, angeführt durch den General Wollin, also etwa auf 1500 Mann Reuterey, 7—8000 Mann Fußvolk und etwa 1000 Mann Artillerie, in Summa auf 10,000 rechnen. Ob dieses Corps als ein Avant-Corps einer Armee betrachtet werden könne, konnte aus den Bericht der Gefangenen nicht gehörig ausgemittelt werden. Uebrigens versicherten sie, daß Bonaparte vorgestern in Torgau gewesen, und mit einer bedeutenden Armee nach Magdeburg und Berlin marschire. Sie bedienten sich hiebei der Aeußerung: il Vous amusera devant Bautzen pour aller commodement à Berlin.

Ich habe so eben dem General Langkof nach Wittgenau Bericht über dieses heut entamirte Gefecht gegeben, und werde in einer Stunde

von hier nach Spremberg aufbrechen, um mich à portés der Armee zu setzen, und von den etwanigen Tentationen und Bewegungen des Feindes auf unsere Flanke schnellen Bericht geben zu können.

Aus Unkunde geographischer Kenntniß haben wir durch die Gefangenen nicht herausbringen können, von wannen das feindliche Corps hergelommen; Berichten zufolge aber, auf die ich mit Gewißheit zählen darf, scheint es ausgemacht, daß dasselbe von Dobrilud aus operirte.

Hellwig.

XXII. Bericht eines Adjutanten des Generals v. Blücher über die Ereignisse am 21. Mai 1813.

Pro memoria. Am Anfange des Gefechts vom 21. May wurde ich vom General v. Blücher zu dem General Barclay geschickt, denselben aufzufordern die rechte Flanke der vereinigten Armee näher zu decken, indem der Feind schon einige Versuche machte die Spree auf dieser Seite zu überschreiten. Ich fand den General Barclay schon zum Abmarsch zu diesem Zwecke aufgestellt, und er sagte mir daß er bis Maltschütz, dies Dorf mit besetzend heranrücken würde und daselbst über die Spree gehen. Dies zu melden ritt ich zu dem General v. Blücher und traf auf diesem Wege den Major Koerer, welcher mit dem Garde-Füsilier Bataillon das Dorf Weiskowitz im Begriff war zu besetzen. Ich machte ihn mit den Umständen und der Annäherung des Corps von Barclay bekannt, und er klagte mir, daß Klein-Baugen von uns nicht besetzt wäre, welches alles ich nun eilte dem General v. Blücher zu melden. Einige Zeit darauf als der General Barclay gezwungen worden war auf dem rechten Ufer der Spree den Mühlenberg zu verlassen, schickte mich der General v. Sneysenau zum General Barclay ihn zu sagen, daß die Brigade Koeder Befehl habe ihn zu unterstützen. Ich traf den General indem er eben durch Breititz sich zurückzog und auf meine Meldung mir antwortete, daß es nun zu spät wäre und er sich nach Baruth zurückziehen würde, indem der Feind unsere rechte Flanke mit dem Corps von Lauritzen schon rechts übersflügelte. Mit dieser Meldung zum General Sneysenau zurückeilend, traf ich in der Allee welche nach Breititz führt den Major v. Alvensleben, welcher mit drei Bataillonen Garde Breititz wieder besetzen wollte, welches noch nicht gänzlich von den Russen verlassen war. — Einige Zeit nach meiner Zurückkunft zum General Blücher sahen wir daß das Gefecht auf der rechten Flanke eine immer ungünstigere Wendung nahm und der Feind seine Granaden schon in den Rücken unserer Position warf und weiter durch Breititz vordrang. Der General v. Kleist und der General Koeder waren um diese Zeit schon im Vorrücken zur Unterstützung Barclay, und da in ihre Bewegungen einiges Stocken kam, so be-

sahl mir der General v. Blücher und Gneisenau das Vorrücken dieser Corps zu beschleunigen, indem die Wiedereinnahme der alten Stellung und besonders von Breilitz von der höchsten Wichtigkeit wäre. Bey meiner Ankunft in Klein-Bauzen war das ganze Corps v. Kleist und ein Theil der Brigade v. Roeder schon durch dieses Dorf auf die Pläne von Kadet besilirt und in Verbindung mit den 3 Bataillonen unter Alvensleben und mit den Truppen unter Barclay, welcher General für seine Person vor Kadet stand. Der General v. Kleist hatte zwei Bataillone von der Pommerschen Brigade bei Klein-Bauzen zurückgelassen, und ich stellte dem General v. Roeder vor daß es höchst nöthig wäre seine letzten Bataillone halten zu lassen, um so gleich auf das brennende Breilitz los zu gehen, Klein-Bauzen rechts lassend, welches er mir auftrag zu besorgen. Ich ließ die zwei Pommerschen Bataillone durch Klein-Bauzen mit der letzten Artillerie von Roeder gehen, und hielt 5 Bataillone unter Oberstlientenant v. Tippelskirch an, welche Klein-Bauzen rechts lassend, Breilitz sogleich mit dem besten Erfolge angriffen, wozu ich auch eine schon vorher links von Klein-Bauzen placirte Russische und Preussische Batterie mitwirken ließ. Der General v. Blücher war um diese Zeit in die Nähe der vorerwähnten Batterie gekommen, um den Ausgang des Gefechts auf dieser Seite näher zu beobachten. Da ich ihn von weitem bemerkte ritt ich zu ihm und machte ihm einen Rapport von dem Gange der Sachen, worauf er mir befahl wieder zum General Barclay zu reiten und ihn zu bitten seine alte Stellung wieder einzunehmen und dann die Preussischen Truppen wieder zu seiner Unterstützung zurückzuführen. Da ich bei dem General Barclay mit diesem Vorschlage ankam, entschuldigte er sich daß er dies nicht könnte, indem ihm gemeldet sey daß der General Lauriston ihn immer weiter rechts umgehe und die Tapferkeit der Preussischen Truppen bei dem eben geschehenen Angriff sehr lobte. Schon wollte ich unverrichteter Sache wieder von ihm reiten, als ein General von der Suite des Kaisers kam und fast denselben Vorschlag that welchen ich eben gemacht hatte. Ich vereinigte meine Bitten nochmals mit diesem General, worauf der General Barclay versprach nur einen Theil seiner Truppen an der Vogelheide aufzustellen und sogleich den größten Theil seiner Truppen dem General v. Kleist näher rücken zu lassen, damit dieser allmählig weiter links gehen und der General v. Roeder zur Unterstützung der noch in der Position von Blücher stehenden Truppen wieder abziehen könne, und zuletzt gänzlich seine alte Stellung bei Breilitz wieder einzunehmen, damit auch der General v. Kleist dann wieder in seine alte Stellung in der Fronte eintreten könnte. Ich eilte die Truppen v. Kleist und Roeder von diesem Entschlusse vorläufig Nachricht zu geben, ließ gleich einige Bataillone v. Roeder, welche in Reserve standen, wieder umkehren und meldete dies alles dem General v. Blücher, welcher eben heftig mit der Brigade v. Klitz im Gefecht war. Der General v. Gneisenau sagte darauf zu mir: Thun Sie alles Mögliche um Truppen heranzuschaffen. Ich eilte also gleich wieder zu Roeder und Kleist und bat dieselben so

Beilagen.

ich Truppen zur Unterstützung der Frontposition
ihr Gefecht gut stand und Barclay wieder her
auch sogleich Anstalt gemacht wurde, und jag
lein-Baugen zu diesem Zwecke in Marsch begriffe
nde Koeder, welche aber eben durch den Lieutenant
hl bekommen hatten Halt zu machen ic.

III. Zum Gefecht bei Haynau, Mai 20
(S. 635).

anzösischer Verlust war sehr beträchtlich. Nach
Zeugniß (Memoires 5, S. 116) ward die ganze
auf 200 Mann vernichtet, und der General darau
alten sich selbst eine Kugel durch den Kopf zu jag

Gneisenau an Kneselbeck über den Waffen
Anfangs Juni 1813.

streiches Schreiben werde ich, nach der Ordnung
Gegenstände beantworten.

narchen versichert, es habe nicht daran gemangelt. Ein etwaiges Deficit konnten wir ausfüllen.

Der neue commandirende General ist ein engköpfiger Pedant und Detaillieur. Er hat ehedem, und wird auch feiner sich stets zurückziehen, weil er nie stark genug zu seyn glaubt, weder an Menschen, noch Mitteln, noch Position. Haben die Munitionen in dem Zeitpunkt, wovon er spricht, die Wechsel passirt, so müssen sie jetzt heran seyn. Wir sind nun stärker um:

4 Bataillone	3,200 Mann	} 40,600 Mann.
Russische Verstärkungstruppen	15,000 "	
Sachsische Corps	9,000 "	
Schulersche Corps	8,000 "	
9 einrangirte Reservebataillone	5,400 "	

Und mit einer solchen Verstärkung will der Mann Nichts unternemen. Pfui!

Sie sagen selbst, mit den Russen gehen, das geht nicht. Ist dies Ihre völlige freie Ueberzeugung, so bitte ich Sie, um Ihrer selbst willen, solche laut werden zu lassen vor Barclay, Kaiser und König.

Der Landwehr kann nicht zu viel seyn. Je mehr derselben, je zahlreicher ist die Aushebung der darin befindlichen diensttauglichen Mannschaft. Ich will mich dieser verwaisten Menschen annehmen. Ich habe heut abermals eine ernstliche Vorstellung über diesen Gegenstand an den König gesandt. Weicht man aus Schlessen und man sorgt nicht für diese Zurückgebliebenen, so verfällt man in Schimpf und Schande, und ich selbst werde der öffentliche Ankläger aller derjenigen, die eine solche Maßregel nicht hinlänglich unterstützt haben.

Fällt Napoleon auf uns, so bleibt uns die Aussicht uns tüchtig zu wehren. Unter 5—6 Wochen soll er uns nicht bezwingen. Und wird die Russische Armee unthätig seyn, wenn ihr nur wenig gegenüber steht? So viel Schlimmes ich von ihrer Anführung denke, so geht dies doch nicht so weit, um Ihre Voraussetzung zu glauben. Den Entschlossenen hilft man gern und der Kaiser ist großmüthig, wenn auch sein Feldherr unfähig ist. Und haben wir denn nicht noch 35,000 Preußen bei der Russischen Armee?

Sollen wir Waffenstillstand schließen? sollen wir es nicht? that is the question. Auf den letzten Fall daher müssen wir uns vorbereiten. Denn es ist ja auch noch die dritte Frage vorhanden, ob wir es können? Geschieht das Erstere.

Stanford University Libraries



3 6105 121 187 152

410.6
.G6.P4
v.2

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

